Heiliges

Benedictiner-Jahr/

Das ist:

Kurtze Lebens-Beschreibung/

Drey hundert fünff und sechtzig Heiligen/
aus dem Orden deß H. Ertz-Vatters

BENEDICTI,

Darinnen ihr Geburt/ Eintritt in den H. Orden / Zunehmen in der Tugend/ grosse Wunder-Krafft und seeliger Abschied auß dem Zeitlichen erinnert wird.

Erstlich in lateinischer Sprach beschriben/ durch den Hochwürdigen und Hochgelehrten Herrn/

R.P. ÆGIDIUM RAMBECK, Ord.

S. Benedicti in dem Löbl. Stifft zu Scheuern Profess.

Anjetzo aber auf vieler söhnliches Verlangen in das Teutsche übersetzt/ und mit vielen schönen Moralien vermehrt / von

R. P. CAROLOMANNO VIERHOLZ,

deß gedachten H. Ordens in dem Closter zu Admont in Ober-Steyr gelegen/ Profess. mit 365. darzu gehörigen Kupffern außgezieret.

Dritter Theil.

SUPERIORUM PERMISSU.

Augspurg / in Verlag Daniel Walders/ Buchhändlers/ auf dem Wein-Marckt/ neben Sanct Moritzen. An. 1710.

BENEDICTI

Der

Hochwürdigen in GOTT/

Hoch-Edlen Frauen/Frauen

Annä Barbarä/

Deß

Uhralt Adelichen Stifft und Gotts-Hauses

Sanct Walburgis in Eichstätt

Würdigsten

Abbtißin.

Und der Hoch-würdigen/in GOtt geistlichen

Frauen/

Frauen Priorin/

Und einem gesambten Hoch-Adelichen Convent daselbst/

Meinen respectivè gnädigen und gebietenden Frauen/

Frauen.

Hochwürdige/ Reichs Wohl=
Gebohrne Gnädige Frau
Abbtissin/
Hochwürdige Frau Priorin / und vereinigte Hoch=Adeliche Versammlung.

Was ich rede / muß wahr seyn/ dise deren alten Teutschen gute Redens-Art veranlasset mich offentlich zu reden / und zu schreiben: Es muß wahr seyn / daß Euer Hochwürden und Gnaden/ als ein wahrer Tugend=Spiegel zu betrachten seyen:

seyen: Ob ich nun mir zwar nicht einfallen lassen kan / daß in der Welt jemand / der Deroselben mißgünstig zu finden seyn sollte / so errinnere mich gleichwohlen / daß die Erblickung der Wahrheit und Tugend-Zierde vilen Welt-Kindern gleichsamb stachlende Distln in denen Augen seyen / und darumben ein neyderische Zunge von mir eine Prob meines Vortrags zu erforderen sich erfrechen / uñ sprechen dörffte / ich habe durch sothane Position das onus probandi auf mich geladen: Disen Aberwitzigen aber wuste gantz ohnschwer / und zu höchster seiner Confusion mit mehr als hundert tauglichen Bezeugen abzufertigen: Dann Euer Hochwürden / und Gnaden tragen sonders groß- und Ruhm-würdiges Mitleyden mit denen Armen / dises bezeugen die Dero Hochlöbl. Closter angehörige Unterthanen Rainer-Gerichts in Bayeren zu Gempfing / als welche bey denen diser Enden fürgewesten Kriegs-Troublen nicht nur zu etlich mahlen geplündert / sonderen auch von denen wütenden Martis-Söhnen nach erlittenen übergrossen Exactionen durch erschröcklichen Brand zwar in das bittete Elend / und total Ruin verfället / von Euer Hochwürden / und Gnaden weit-bekandter Gütigkeit aber suffulciret / mithin die gantze Hofmarch zu unaußsprechlicher Freude gar bald hinwider ex cineribus erigieret worden ist / als ein unverwerfflicher Gezeug redet für mich das ansehentliche Gebäude der berühmten S. Walburgis Kirchen / und mit derselben allda die gantze Stadt Eychstätt / welche unwidersprechlich erhärten / daß in Euer Hochwürden / und Gnaden auch die hochschätzbahre Tu-

gend /

gend/ Krafft welcher die Ehre GOttes auf eine sonderbahre Weiß embsigist / und mit Auffwendung grosser Kosten befördert wird/ ihren Wohn-Sitz genoñen habe/ und von Deroselben/ als einem wahren Tugend-Spiegel hellscheinend hervor leuchten : Dann / wer weißt nicht/ daß mit seiner kostbahren Zierde erwöhntes GOttes Hauß die Augen meiner Gezeugen vollkommentlich erquicke / und dieselbe admirando ad aspectum gleichsam anheffte ? Oder wem ist unbekand/ daß Euer Hochwürd. und Gnaden/ ꝛc. gantzes Leben nichts anders / els ein fortwährendes Exercitium GOttseeligen Tugend - Wandels seye ? Wohlerwogen Dero Lust zu Geistlichen Dingen gleichfalls durch das / auß eygenen dero Kosten zum Druck promovirte St. Wallburgen-Büchlein sattsamlich erwisen ist / ich prætereire die hochpreyßliche Regierung / und darauß hervorgehende wohlgepflantzte Einigkeit bey Dero Hoch-Adelichen untergebenen Versammlung / und melde nichts / daß der hohe Adel in Euer Hochwürden / und Gnaden nicht nur dem Nahmen nach / sonderen in der That anzutreffen seye/ sintemahlen dises durch bereits angeführtes Dero Tugend Wesen abundanter dargelegt worden / und der Adel auß denen Tugenden seinen Ursprung nehme. Wann ich dann zu Behauptung meines Eingangs angeführten Vortrags dreye Gezeugen / und zwar solche dargestellet habe / gegen welche / ut omni exceptione majores, in Rechten nichts außgesetzet werden kan / und das vulgare Brocardicon dahin lautet / in ore duorum , vel trium stat omne verbum , so bleibet meine positio , was ich rede / muß wahr seyn.

seyn. Oder / daß Euer Hochwürd. / und Gnaden als ein wahrer Tugend-Spiegel zu betrachten seyen / fest und unbeweglich stehen. Nachdem allem aber diser wahre Tugend Spiegel neben anderen seinen Strahlen den annehmlichen Platz der Gütigkeit in meinem Hineinschauen untrieglich repræsentirt hat; Also habe Euer Hochwürden / und Gnaden auß mir unverborgener Dero H. Orden zu tragender Affection das schöne Werck deß Heiligen Benedictiner-Jahrs / als ebenmäßig eines vornehmen Tugend-Spiegels umb so unbedencklicher zu überreichen / und unter Dero Schutz ruhen zu lassen mich unterwinden / damithin auch dasselbe nebst meiner Wenigkeit zu hoch-Gnädiger Tuition gehorsamlich empfehlen wollen.

Euer Hochwürden und Gnaden

Gehorsamer

Daniel Walder / Burger und Buchhändler.

Register der Heiligen im Julio.

1. S. Carilephus.
2. S. Monegunda.
3. S. Lanfrancus.
4. S. Udalricus.
5. S. Wilhelmus.
6. S. Mechtildis.
7. S. Wilibaldus.
8. S. Chilianus.
9. S. Landrada.
10. SS. Amelbergæ.
11. S. Hildulphus.
12. S. Joannes Gualbertus.
13. S. Waldaricus.
14. S. Henricus.
15. B. Egino.
16. S. Reinildis.
17. S. Leo.
18. S. Arnulphus.
19. S. Hermannus Contractus.
20. S. Vulmarus.
21. S. Arbogastus.
22. S. Wandregisilus.
23. S. Fridericus.
24. B. Petrus.
25. S. Glodesindis.
26. S. Symeon.
27. S. Bertholdus.
28. S. Samson.
29. S. Urbanus.
30. S. Ebtulphus.
31. B. Catharina.

1. Julii.

S. Carilephus, Abbt und Einsidl.

CArilephus ist in Aquitanien gebohren/ und aus Verlobnuß seiner Eltern/ gleich nach der ersten Kindheit/ in das Nometensische Closter übergeben worden/ darinnen er die Tugend und hohe Wissenschafft/ gleich als ein Schwamm das Wasser/ an sich gezogen. Man zeigte gleich im Anfang mit dem Finger auf ihn und sagte: Hic vir, hic est, der ists/ der es an Lehr und Frommkeit allen weit bevor thut. Jedoch trachtet Carilephus noch immer weiter/ und weil er in der Wüsten noch viel strenger verhoffte leben zu können/ ladet er seiner geistlichen Brüder etliche mit sich/ verlässet das Closter/ und geht den nächsten Tag mit ihnen fort/ wohin sie etwan GOtt würd anleiten und befördern wollen. Auf der Reis gesellt sich ihnen zu/ Avitus, ein frommer Münch/ mit welchen sie ins gesambt über den Fluß Liger gesetzt/ Maximinum den Bischoff von Orleans angetroffen/ und sich ein Zeitlang bey ihn aufgehalten/ biß sie weiter in die Wüsten (Pitiac genannt) seynd abgewichen/ nachdem zuvor Avitus und Carilephus von Maximino die heil. Priesterweih empfangen.

Carilephi lehrsame Jugend im Closter.

Etliche Jahr haben sie allda mit grosser Strengheit zugebracht/ weil aber die Unruhe von zulauffendem Volck nur imer grösser wurd/ hat Carilephus nicht mehr Lust gehabt Stand zu halten/ sondern hat zu Trost und Nutz des Volcks Avitum hinterlassen/ und ist von dannen mit etlich-wenigen seiner Gesellen in die Cenomannischen Gräntzen abgewichen/ ein taugliches Ort zu suchen/ wo er die unterbrochene Einsame ferners möcht außführen können.

Leben in der Wüste.

Casa Fagnani ein Orth bey den Fluß Anisola, zwar Brunn-reich/ aber doch mit Gesträuß und Dorn-Hecken dick verwachsen/ hat ihnen die Wohnung geben/ wo sie ihnen ein täuglichen platz gezeichnet/ das Orth vom Unkraut gereinigt/und zur nöthigen Unterhaltung mit Bohnen und Arwes besetzt. Nach langer Bemühung finden sie eine alte Mauer/ gantz zerfallen und verfault/ aus dero Fäule viel gifftige Schlangen herfür geschlerfft/ so die frommen Arbeiter angepfiffen und

Das heil. Creutz-Zeichen gebietet dem Ungeziefer.

verfolgt haben. Sobald sich aber Carilephus mit dem heil. Creutz-Zeichen entgegen gestellt / haben sie sich alle aus der gantzen Wüsten gleich verziehen und verkriechen müssen. Nicht weit von dannen finden sie unter dem Gebüsch einen Weinstock mit schön gezeigter Frucht/ säubern die Erd/ pflantzen die Reb/ und dancken GOtt für die Gnad/ daß er ihnen auch in der Wüsten hätte einen Wein geschaffen/ dessen sich Carilephus zu der heiligen Meß bedienen kunte. Als sie nun ihre Hüttlein aufgemacht/auch ein kleines Kirchlein für den Gottes-Dienst beygefügt/ haben sie mit grossem Eiffer ihre Einsame angetretten.

Die Frommen haben einen vorsichtigen GOtt.

Auch die wilde Thier seynd höflich.

In eben dieser Wüsten hielte sich auf ein wilder Ochs oder Püffel; so alles/ was er antraff/ mit seinen Hörnern trutzig verfolgte. Zu Carilephum aber zeigte er sich gantz zahm/ stellte sich gar offt nechst seinen Hüttlein / und / als wolt er umb den Segen bitten / legt er seinen Ochsen-Kopff in die Schooß des heiligen Manns/ mit so ungewöhnlicher Saufftmuth / daß der sonst gantz unwürsch / sich jetzt von Carilepho, nach Belieben/ streichlen/ bey den Kotter nehmen und angreiffen liesse. Die Königliche Jäger sind immittels des Wilds gewahr worden/ kommen nach Hof/ rühmen den Ochsen von seiner Grösse/ und locken Childebertum selbst auf die Jagt. An bestimmten Tag kommt der König/ mit einem grossen Gefolg/ in den Wald/ den Püffel aufzusuchen. Dieser / als er von fern angesehen / wie viel ihm nachsetzten/ hat er sich nicht getrauet allein zu stellen/ sondern ist geraden Weg dem Hüttlein Carilephi zugeloffen/ und hat sich bey seinen Füssen niedergelassen / als ob er dort keine weitere Gefahr zu befürchten hätte. Die Jäger / als sie das Wunder gesehen / haben nichts anders versuchen dörffen/ sondern sich zuruck begeben/ und die Sach dem König hinterbracht. Childebertus auf das Wild begierig/ hat dem Wunder nicht viel nachgedenckt/sondern aus hefftigen Zorn Carilephum vielmehr eines andern beschuldigt/ und nachdem er selbst dahin geritten / mit all den Seinigen abzuziehen / anbefohlen; indeme sie/ aus eigener Vermessenheit das Orth bezogen / und jetzt ihn selbst/ den König/ auf der Jagt/ an seiner besten Lust/ verhindert hätten. Carilephus tritt herfür wirfft sich für dem König auf die Erden/ und sagt: Faß keinen Zorn/gnädigster Herr und König/auf deine Diener/die wir gantz nichts Arges in unsern Hertzen führen. Das Leben/ so wir treiben / ist nichts anders / als eine strenge Vorbereitung zu dem Jüngsten Tage/ an dem wir alle vor Gericht erscheinen werden/

Die Heiligkeit der Waldmünch ist ein sichere Zuflucht des verfolgten Wilds.

dem

dem gerechten Richter / von unsern Wercken genaue Rechenschafft zu geben; der alsdann nicht mehr ein königliche Purpur / als ein zerrissene Münchs-Kutten ansehen / sonderu gleich von dir / als von uns die Raitung deiner Lebens-Zeit begehren wird. Darum stell dein Hertz zufrieden / ich bitte dich; und weil du müd bist / laß dir ein Trunck belieben von unsern Wein / den uns GOTT in dieser sonst öden Wüsten geschaffen hat. Trinck / grosser König / damit dir GOTT seinen Segen gebe. Childebertus noch vielmehr erzürnet / nimt den anerbothenen Trunck für einen Schimpff an / als der zu Hof den besten Wein aus Gold und guten Stein zu trincken pflegte / und jetzt zu der sauern Glauern eines armen Wald-Münchs soll geladen werden. Damit er dann nicht noch zu einen grössern Unlust soll gezwungen werden / kehrt er umb / in Meynung die Sach und den Schmach bey Hof besser auszukochen. Als er aber kaum ein wenig von dem Orth entwichen / hat sich das Pferd gesetzt / und als eine Mauer vest gestellt / weder durch Streich oder Sporn nur um ein Schritt hinfürwerts bringen lassen / daß sich der König billich darob hat entsetzen müssen. Nechst an ihm ritte seiner Hof-Bedienten einer / dessen Hertz zu GOtt und zu frommen Leuthen eine aufrichtig-gute Meynung truge: derohalbeu vermahnt er den König / daß / sofern er sich von weiterm Unheil bewahren wolle / soll er sich mit denen Dienern GOttes versöhnen / dann er ja mit Augen ansehe / wie der Himmel selbst für sie zur Rach zu schreiten / fertig stünde. Alsobalden schickt der König hin / lässet Carilepho andeuten die schwere Straff / so ihm jetzund zugestanden / dieweil er sich gegen ihn und den Seinigen etwas unmilders angelassen; nun aber sey er bereit / sich selbst vor ihnen zu stellen / und das Gegenspiel im Werck zu zeigen / wann sie ihn nur durch ihr Fürbitt von Banden auflösen wolten / womit so er / als sein Pferd gebunden wären. Carilephus entbietet ihm hinwiederumb / daß / so er freywillig würd erscheinen wöllen / soll er sicher und ohne Hinderniß zuruck kehren. Kaum seynd diese Wort Childeberto zu Ohren kommen / und das Pferd frisch und muthig schwingt die Män in die Höh / und eilt von selbst mit schnellen Lauff des Alten seinem Hüttlein zu. Carilephus hat es nicht gedulden wollen / daß sich der König selbst auf der blossen Erd soll schuldig geben / sondern sagt zu ihm: Nicht also / grosser Fürst / sondern dieses ist vonnöthen / daß / gleichwie ich dir die Unbild gern nachsieh / also auch

Die Stoltzheit der Welt hat mit der geistlichen Niederträchtigkeit keinen Handel.

Königlicher Hochmuth von GOtt gestrafft.

Schöne Lehr-Red Carilephi an den König.

du dich ferners einer bessern Sanfftmuth befleissest / weder von dem Wind eines stoltzen Ubermuth anblasen lässest. Dann auch du bist nichts anderst nisi vapor ad modicum parens, als ein lehrer Dunst / der gar bald vergeht / und wirst nicht minder als ich und alle Menschen zu Staub und Aschen werden. Die Stell eines Königs ist dir nur auf eine kleine Zeit verliehen worden / welche du nach Endigung dieses zeitlichen Welt-Spiels sambt dem Leben wirst ablegen müssen. Alsdann ist vor GOtt nur groß / was gut ist / und solt es auch ein Esel-Treiber oder Sau-Hirt seyn. Childebertus hat diese Wort des Alten / nicht als von einem Menschen / angenommen; sondern / als ob es ihm von GOtt gesagt wär worden / hat er sich seiner Lehr in allweg nachzuleben anerbothen / und jetzund selbst umb den gesegneten Wein Carilephi gebetten / deu er vor aus Stoltzmuth ausgeschlagen. Nicht nur der König / sondern auch der Hof-Stab und die gantze Jäger-Bursch hat davon getruncken / und doch ist das Faß nicht leer oder ringer worden / sondern allezeit bis auf den äusseristen Rannfft der Oeffnung voll geblieben. Dannenhero ihm der König auf die so scheinbar- und schon dreymahlig-rezeigte Wunder die Maotalensische Gegend zu einem geistlichen Closter-Bau zugesprochen.

Der Wein Carilephi nimt nicht ab.

Wie heilig Carilephus seine Versammlung als neuer Abbt hab angeführt / kan ich besser still verwundern / als mit Worten kund machen. Er selbst ist allzeit mit unbedecktem Haupt und Füssen / in einem rauhen Buß-Kleid / aller Orthen herumb gangen / und hat bey strenger Fasten den harten Erd-Boden für sein Ruhe-Bett gebraucht.

Grosse Lebens-Strenheit des heil. Carilephi.

An Gnad der Wunder-Würckung hat er also zugenommen / daß ihm alle Krancken zugereist / durch sein Vermögenheit gesund zu werden. Das weiblich Geschlecht allein war von allen Zutritt in das Closter ausgeschlossen / und durffte sich so gar Vetrogoda die königliche Gemahl Childeberti darinn nicht einfinden / sondern muste sich mit dem geistlichen Seegen / dessen er sie vom Closter-aus versichert hat / vergnügen lassen.

Gnad der Wunder-Zeichen.

Das weibliche Geschlecht von Closter abgewiesen.

Ein kleines Fieber hat Carilephum ins Tod-Bett geworffen / und ist er / nach ertheilter Lehr-Predig / von Haltung der heil. Regul unter dem Gebett seiner geistlichen Kinder / mit aufgehebten Händen / seelig in GOtt verschieden. Seinen heil. Leib hat man in der Kirch / die er selbst gebaut / andächtig beygelegt; allda die Teufel gar nicht

Schöner Tod.

Stand

Stand halten / sondern eilends ausfahren / so bald man sie durch Zuführung der Besessenen dahin befördert. Die Dieb aber und falsche Schwörer / sofern sie in die Nähe kommen / werden entweders vest an den Erdboden angehalten / oder fallen Sinn-los zu Boden / biß man sie von dem heiligen Gnab wieder abführt. Es hat Carilephus gelebt nach dem 555igsten Jahr.

Sein Grab leydet keine Teufel / Dieb oder falsche Schwerer.

2. Julii.

S. Monegunda.

CArnot, die alte Stadt in Franckreich / hat das gantze Vatterland mit der edlen Gebuhrt Monegundis geziert / als einer Jungfrau von schöner Gestalt und besten Sitten / welche die Eltern / bey zunehmenden Jahren / mit einem Jüngling verehlicht haben.

Monegundis Heurat.

Es ist das erste Jahr nach den Ehren-Tag / noch kaum verloffen / da Monegund schon ein Mutter worden / und ihren Herrn mit zwey schönen Töchterlein erfreuet hat. Der Trost aber / den sie selbst an ihren Kindern gefunden / ist fast ohne Maß gewesen / indem ihr nie keine Zeit zulang worden / die sie mit ihnen zugebracht / und aus Lieb der Kinder / bald zu einem Kind worden / indem der gantze Tag mit lauter Docken-Spiel kindisch verlohren gangen. Dieweilen aber GOtt ihre Seel zu besserer Lieb bereiten wollen / hat er geschehen lassen / daß beyde Töchterlein / durch bald erfolgten Todt / ihrer Mutter entnomen worden: darauf sie in ein so unmäßiges Trauren gefallen ist / daß ihre Zäher durch kein Mittel kunten gestillet werden / ob sich schon ihr Herr und die gantze Freundschafft viel bemüheten / ein Trost zu zubringen. Es ist nunmehr dahin kommen / daß man hätt vermeynen mögen / sie würd denen Kindern aus lauter Betrübnus ehist folgen: Aber GOtt hat sie noch beym Leben erhalten / und ihr weiches Hertz / mit noch viel zarterer Neigung / an sich selbst gezogen: welches / was massen der liebe GOtt in ihr gewürckt? wird uns nicht minder Nutz als angenehm zu hören seyn.

Sie wird eine Mutter zweyer schönen Töchterlein. Unordentliche Kinder-Lieb. Die zwey Töchter sterben.

Nachdem sie endlich von überflüßigen weinen müd worden / hat sie erst die Sach mit reiffem Verstand überlegt / und bey ihr selbst gedacht; Wie hast du dich einer so unwidersprechlichen Untreu gegen GOTT unterfangen dörffen / und dich wider seine Verordnung dermassen auflehnen / als hätte er daran groß Unrecht /

recht/ daß er dir deine Kinder weggenommen/ und aus dem zeitlichen Leben jetzt schon in das ewige übersetzt hat. Er hat sie jetzt schon wollen abfordern/ weil es ihm gefallen hat/ der mit seinem eigenen Geschöpf nach allen seinen Belieben thun kan. Und wer weiß/ ob ers nicht gethan hat/ damit sie jetzt noch sicher finden möchten/ was sie heut oder morgen/ durch so viel unterkommende Seelen-Gefahren/ vielleicht wohl ewig hätten verlieren können. Ja ich darf wohl glauben/ daß ers wohl auch zu deinen eigenen Nutzen also hat geschehen lassen/ damit du solltest erkennen/ wie unfürsichtig diejenigen bauen/ welche ihre Freud und Hoffnung auf das Zeitliche gründen. Dann wo ist jetzt deine Lust/ dessen du mit deinen Kindern vor so süß gepflogen? der Todt hat ihn nemlich weggerissen/ und nichts als Unlust hinterlassen. Darum dann/ wann du anderst noch einen Witz hast/ erkenne die Wohlthat deines treuen GOttes/ kehr deine Lieb zu Jhn/ wo sie niemahls wancket/ wann sie schon der Todt und alle Trübsalen sollen bekriegen wollen.

Rutzl. Beherzigung der gerechtē Göttlichen Urthel.

Die Lieb des Zeitlichen hat keinen Bestand.

Als sie nun dergleichen bey sich selbst im Hertzen abgehandelt/ hat sie vest geschlossen/ nichts mehr anders auf der gantzen Welt zu lieben/ als nur GOTT allein. Und damit ihr an diesem Fürhaben keine Welt-Sorgen möchten verhinderlich werden/ hat sie sich/ mit Zusag ihres Ehe-Herrns/ weggezogen/ und in einem engen Hüttlein GOTT allein mit Lust gedienet. Eine einzige treue Dienst-Magd hatte sie mit sich genommen/ aus dero gedingtem Beytrag sie das nöhtige Wasser und mit Aschen untermischte Gersten-Brod wochentlich empfangen möchte. Es ist aber diese ihre gedingte Brod- und Wasser-Trägerin endlich verdrüßig worden/ und hat ihr durch eine heimliche Flucht einen gefälligern Dienst gesuchet. Und weil dann mit der Trägerin auch die verhoffte Kost/ das Brod und Wasser/ ausgeblieben/ hat die verlassene Monegund ihren leeren Magen mit der Gedult speisen und verköstēn müssen. Fünf Tage lang hat sie wircklich ohne Nahrung ausgedauert; und weil sie dann vermerckt/ daß sie von der Magd schwerlich mehr einen Beytrag zu gewarten hätte/ weder die Clausur oder Schrancken ihres Hüttleins überschreiten wollte: hat sie ihr Vertrauen auf GOTT gesetzet/ und von obenher eine Hülff gesuchet. Kaum ist die Nacht herbeykommen/ und der Himmel hat einen so tieffen Schnee geworffen/ daß Monegunda des

Bessere Lieb zu GOtt.

Einsames Leben.

Gröste Not und schöne Gedult.

Lerne die Clausur halten.

Wassers

Wassers gnug hat einsammeln/ den Gersten-Teig anmachen/ und den ausgehungerten Magen mit der vorgepflogenen Nahrung stärcken können.

Zunächst neben ihren Hüttlein hatte sie ein kleines Kräuter-Gärtlein gepflantzet/ aus deme sie für das Nachtmahl etliche Pflantzlein abgebrocket und zu sich genommen. Bey dieser Verrichtung sahe sie ungefehr ein freches Weiblein/ spöttelte ihres magern Angesichts/ und lachete die hungrige Kräuter-Brockerin schimpfweiß aus. Darfür sie aber also gleich von GOTT gestrafft und an beyden Augen blind worden ist. *Denen Heiligen ist es nicht gut spötteln.*

Woher ihr dieses Ubel zugestanden / dorffte sie nicht zweiflen/ lässet sich demnach der gedultigen Monegundæ zuführen/ jetzt durch sie mit weinenden Augen wieder zubringen / was sie vor wegen ihr mit lachendem Mund verloren hatte. Monegund, aller Unbild längst vergessend/ führt über beyde Augen das Zeichen des H. Creutzes/ und ertheilet ihr das verlorne Gesicht. Bald ist dieses Wunder durch alle Gegend ruchbar worden/ und hat die demütige Clausnerin nicht ohne Schmertzen in grosse Hochachtung gesetzet/ daß/ welche zuvor ihr Hüttlein weder aus antreibender Hungers-Noht hat verlassen wollen/ jetzt eitler Ehr zu entweichen selbst freywillig ausgezogen ist/ und auf Turon in St. Martins-Closter geflohen. Dieweil sie aber auch dort/ aus Lieb des Nächsten/ zur Wirckung grosser Wunder gleichsam gezwungen worden/ und sonderlich in Heilung der Krancken/ eine allgeneigte Helfferin gewesen; also ist der folgende Ehren-Ruff auch dort nicht ausblieben/ und seynd viel Adelich-gebohrne Töchterlein Monegundæ zugeloffen/ von ihr in der Christlichen Tugend unterrichtet zu werden: welche sie zu gleicher Lebens-Strengheit angeführet/ und biß an das End im Dienst GOttes heilig unterhalten. *Lerne Böses mit Gutem vergelten.* *Ehren-Ruf folget der Tugend überall nach.*

Was die tägliche Kost und Nahrung Monegundæ anbelanget/ löschte sie den Durst mit Wasser/ den Hunger mit Kleyen-Brod/ ausserhalb der hohen Fest-Täg/ da sie ein mit Aschen untermengtes Gersten-Brod genommen. Das Bette war ein rauh-geflochtener Kotzen/ den sie auf den freyen Erdboden ausgebreitet/ und darauf nach langer Wacht eine kurtze Ruhe gesuchet. *Scharffe Strengheit des Lebens.*

Bey guten Alter/ als sie in das Tod-Bette kommen/ haben sich die traurende Schwestern hinzugemacht/ und ihrer sterbenden Mutter aus kindlichem Liebs-Zwang also zugesprochen: So wilst uns dann verlassen/ liebe Mutter/ und samt uns die arme Krancke/ denen

du

Keckes Vertrauen.

du bißanhero so treu bist beygestanden? wer wird sich ihrer jetzt nach deinem Abschied annehmen? wer die Kranckheit abschaffen/ und Gesundheit ertheilen? wilst du dich dann scheiden/ so laß uns doch für ein Erbtheil ein sicheres Mittel/ Krafft dessen wir in deinem Namen vermögen/ was wir aus eigenem Verdienst nicht können/ und allen Hülff-bedürfftigen nutzlich werden. Auf diese Urlaubs-Klag lässet Monegundis gleich zween grosse Kessel mit Saltz und Oel herbeybringen/ zeichnet sie mit dem H. Creutz/ überlässet sie ihren Kindern für ein erbliches Hülff- und Heil-Mittel/ und sie haben viel schweren Kranckheiten glücklich abgeholffen.

Heil-wirckendes Saltz und Oel.

In dem 500ten Jahr-Lauff ist Monegunda zu GOTT geschieden an diesem Tag/ hat in ihrer Closter-Grufft/ gleichwie vor/ also auch nach ihrem seeligen Hintritt/viel grosse Wunder-Zeichen gewircket/ und ist hernach zu Turon unter die Zahl dero heiligen Fürsprechern/ Patronen und Schutzhaltern beygezehlet worden.

3. Julii.

S. Lanfrancus, Erz-Bischof.

ZU Papia ist Lanfrancus gebohren/ und in hohen Schulen unterwiesen worden. Der Ruff aber von der grossen Heiligkeit Elesini, des Beccensischen Abbts/ hat ihn bewegt/ daß er sich dahin in Nortmannien überzogen. Als er in dem Closter ankommen/ habe er eben Elesinum vor allen andern zum ersten angetroffen/ der sich damahls in gar schlecht- und zerrissenem Aufzug mit Brod-backen beschäfftigte/ nicht ohne sonderbare Auferbauung und Verwunderung des neu-angekommenen Fremdlings. Dannenhero Lanfrancus zu den Closter-Stand gantz begierig/ also gleich um den heiligen Ordens-Habit angehalten/ und den Weg der Tugend mit bestem Eiffer angetretten.

Gutes Exempel vermag viel.

Zu der Demut/ die er an Elesino so groß verwundert hat/ hat er auch selbst bald die beste Gelegenheit bekommen. Indem er gleich in dem ersten Probir-Jahr/ als er über Tisch gelesen/ von dem Closter-Prior eines Fehlers ist beschuldigt worden/ als hätte er über die Regel der mindern Schulen gefehlet/ der doch eben diesen seinen vorgesetzten

Prior

Prior auch wohl in höhern Schulen hat unterrichten können. Jedannoch aber/ ob er zwar wohl wuste/ daß nicht er/ sondern nur der Prior selbst eine Irrung oder Fehler hätte/ so hat er doch dasjenige Wort nach Willen der irrenden Obrigkeit wiederholet/ und lieber wider die Regel der Red-Kunst/ als wider die Regel der Clösterlichen Demut und Gehorsams fehlen wollen. Wodurch er hinnach verdient hat/ daß so offt in demselben Closter das gedachte Wort dem Leser fürgefallen/ hat er dasselbige nicht nach Erforderung der Red-Kunst lang/ sondern für ein ewiges Angedencken/ nach Erforderung des so würdigen Tugend-Exempel und Demut Lanfranci, kurtz aussprechen müssen.

Schöne Demut und Gehorsam.

Auferbauliche Red-Fehler.

Mittlerweil ist Lanfrancus selbst im Closter Prior worden/ aber nicht lang darbey geblieben/ dieweil er die Cadomensische Closter-Abbtey auf sich hat übernehmen müssen. Allda hat er Schulen aufgerichtet/ und die studirende Jugend selbst unterwiesen. Für ein Angedencken seines Christlichen Eiffers und Schul-Kunst ist noch ein Buch bey Handen/ das er wider den Ketzer Berengarium, von der Wesenheit des wahren Fleisches und Bluts Christi unsers HErrns/ in dem allerheiligsten Sacrament des Altars/ selbst aufgesetzt und beschrieben hat.

Von dannen ist er wider alle Ausflucht durch Alexander, den Römischen Pabsten/ und König Wilhelm in Engelland/ auf die Ertz-Bischofliche Canzel zu Candelberg erhoben worden/ und hat sich bey dem König so verdient gemacht/ daß er frey bekennet hat/ inconsultô Lanfrancô se nihil unquam feliciter gessisse, daß er ohne dem Raht Lanfranci nichts ersprießliches jemahls geschlichtet habe.

Guter Raht ist oft sehr nohtwendig.

Zu Behilff der Armen hat er zwey Spitäler aufgerichtet/ und zur grossen Hungers-Zeit aus eigenen Kosten und Kasten derselben bey 1000. gespeiset.

Hilff der Armen.

Dieweilen er den Luder-Wandel des Königlichen Sohns Wilhelmi und erblichen Reichs-Beherrschers/ der zwar den Namen seines abgestorbenen Vatters/ aber nicht die Tugenden/ auf sich hatte/ frey ungehindert bezüchtigte/ ist er von ihm ins Elend abgewiesen und eine lange Zeit hart verfolgt worden/ biß er durch seine unverzagte Gedult verdient hat/ seines Elends wieder loß und der Bischoflichen Würde wieder habhafft zu werden. Dann im Schlaff wurde seinem Sacellan ein Zettel in die Hand gereichet/ darinnen eingeschrieben stunden diese wenige Worte; Wilhelmus rufus occisus est, Wilhelm

Verfolgte Unschuld vom Himel gerochen.

der rohthaarigte ist ermordet worden. Die Wahrheit hat der Erfolg entdecket; dann der König ist durch angelegten Gewalt ums Leben kommen/ Lanfrancus aber in sein Bisthum wieder eingesetzt worden/ biß ihms nach 20. jähriger Regierung das Gesatz der Natur durch ein Fieber/ (wie ers selbst gewunschen) wieder abgenommen hat/ im Jahr 1093.

4. Julii.

S. Udalricus, Bischoff.

AUch dich/ grosser Bischoff/ setzen wir in die Zahl und Calender der heiligen Benedictiner-Mönche: dann du nicht allein bey S. Galln von den Unserigen bist erzogen worden/ sondern hast auch wircklich getrachtet/ daselbst ins Closter einzustehen/ und würde dich sonst in deinem Fürhaben nichts verhindert haben/ wann dich nicht Wiborada, die heilige Clausnerin/ aus Göttlicher Verleitung/ zu der Bischoflichen Canzel nacher Augsburg angewiesen hätte/ mit der ausdrücklich zugesetzten Trost-Lehr/ daß wañ dir schon die Clösterliche Wohnung nicht zu Theil würde/ so könntest du doch einen wahren Mönch/ durch Erfüllung der Clösterlichen Ordens-Satzungen/ im Werck zeigen/ den du dann als Bischoff mit so guter Sorg gezeiget hast/ daß du in der Nahrung gesparsam/ nie kein Fleisch genossen/ und dem Stillschweigen (ausserhalb der Lehr- und Predig-Zeit) gantz eifrig obgelegen.

Nicht die Wohnung/ sondern die Wercke zeigen einen wahren Mönch.

Nichts war dem frommen Bischoff gebräuchlichers/ als beym Tisch zu fasten; in der Nacht zu wachen; die übrige Zeit mit Psalmsingen/ mit Göttlichen Betrachtungen und scharffen Buß-Wercken durchzubringen. Niemahls hat er seine Kleider mit einigen seidenen Faden auszieren lassen/ sondern ist allezeit schlecht/ doch ehrbar/ aufgezogen.

Strenge und auferbauliche Lebens-Art.

Gar offt hat er sich zu Kempten/ zu Fulda/ zu St. Galln/ in der Au/ und in andern unsern Ordens-Clöstern/ denen Geistlichen zugesellet; gleich ihnen alles verrichtet/ und hierdurch im Werck gezeiget/ zu was Regel oder Lebens-Stand die Begierd seines frommen Hertzens geschworen hätte. Er hat sich aber mit dieser seiner frommen Hertzens-Begierd nit allein wollen beschlagen lassen/ sondern hat auch

äusser-

äusserlich wollen zu kennen geben/ wessen Stands und Ordens er ein eigentliches Mitglied sey? derowegen (wie Welserus bey Menardum die Zeugnuß gibt) hat er in der Engelsheimensischen Versammlung inständig angehalten/ daß es ihm erlaubet werde/ in den heiligen Benedictiner-Orden wircklich einzutretten: welches ihm zwar endlich zugesaget worden/ doch nur mit dieser Bedingnuß/ daß er doch keine Clösterliche Wohnung annehmen/ sondern allezeit in seinem Bisthum wohnen und bleiben soll. Jetzt nun mach den Ausspruch/ günstiger Leser/ und sage/ ob ich dann nicht recht daran bin/ daß ich diesen grossen Bischoff in die Zahl und Calender unserer heiligen Ordens-Genossen eingeschrieben habe? Ich aber kehr mich jetzt zur ordentlichen Ein- und Ausführung seines heiligen und Wunder-reichen Lebens.

Schwaben-Land hat Udalricum auf die Welt gebracht: Sein Herr Vatter war Hupaldus, ein Fürst zu Kyburg und Dillingen; die Frau Mutter Rhietburga, eine Tochter Burcardi, des Herzogs in Allemannien. So lang er noch an fremden Brüsten die Milch gesogen/ ist er allezeit bleich und mager blieben/ und würde er vor der Zeit gestorben seyn/ wann er nicht zuwider der sonst ausgezeigten Zeit von der Milch wäre abgewöhnt worden. Dann also ist es seinen Eltern von einem Fremdling grosser Heiligkeit vorgesagt worden/ und hat es die Erfahrnuß selbst bald dargethan; indem das Kind von der Milch noch kaum angefangen auszusetzen/ und schon eine bessere Gestalt/ mit bald erfolgter gäntzlicher Leibs-Gesundheit/ bekommen hat.

Mutter-Milch will nicht wohl zuschlagen.

Daß er bey S. Galln ist auferzogen worden/ und daselbst in den Geistlichen Ordens-Stand hat eintretten wollen/ ist kurtz hievor eine Meldung geschehen/ und auch in der Lebens-Beschreibung Wiboradæ, am 2. Tag Mäy/ schon gedacht worden. Damit er dann dem Göttlichen Willen nicht zuwider gieng/ hat er sich von S. Galln wieder anheim begeben; ist aber von Hupaldo, seinem fromm-sorgenden Herrn Vattern (damit er nicht das Gute bey Hof wieder ablernen sollte) aus dem vätterlichen Hof nacher Augsburg zu Adalberon den Bischoff überschicket worden.

Das Hof-leben schikt sich nicht zur From-keit.

Von dannen hat er eine Kirch-Fahrt auf Rom fürgenommen/ und ist bey den Pabst Marinum zu den Fuß-Kuß zugelassen worden. Als ihn der Pabst seines Herkommens/ Stands und Aufenthalts gefraget/ hat er alles frey bekennet/ und endlich auch vermeldet/ wie daß er jetzt seine Wohnung bey Adalberon, den Bischoff/ habe. So bist du jetzt zu Augsburg? (widersetzt Marinus) O was liebe Bey-

wohnung hast du dort gefunden; aber wisse/ Udalrice, Adalbero lebt nicht mehr; an dessen Stell setze ich nun dich in allen Ernst ein. Udalricus sucht sich bestermassen zu entschuldigen/ wendet vor/ sein noch zu geringes Alter und schwache Schultern/ zu Ertragung eines so schweren Lasts. Marinus aber versichert ihn/ daß/ ob er sich schon jetzt von dem Bistumb entschütten würde/ werd er doch dessen Last und Bürde ins künfftige noch versuchen müssen. Alles ist erfolgt/ wie es ihm Marinus vorgesagt. Dann nach Adalberon ist zwar Heltelinus zu dem Bistumb kommen/ nachdem aber 15. Jahr vorbeygeloffen/ und auch Heltelinus abgeschieden/ ist Udalricus durch Zuthuung Käyser Heinrichs dorthin befördert worden. O GOtt! mit was fürnehmen Tugenden hat er diese Cantzel nicht gezieret! Es würd mir der Tag viel zu kurtz werden/ wann ich alles wolt gedencken/ was er Lob- und Merckwürdiges verrichtet hat. Derowegen wil ich nur etwas weniges einführen/ und durch ein kleinen Auszug/ den gantzen Begriff seines Tugend-vollen Lebens dem günstigen Leser abzumessen fürstellen.

Spiegel eines guten Bischoffs.

Alle Tag pflegte er etliche Arme bey sich zu speisen/ denen er selbst zu Tisch gedient/ und sie endlich wohl beschenckt/ entlassen/ dadurch das Gesatz des Apostels dem Buchstab nach zu erfüllen/ welches er allen Bischöffen insonderheit fürgeschrieben/ ut sint hospitales, daß sie die Arme und Frembdlinge gutwillig verpflegen sollen. Ob er nun aber diesen bedürfftigen Gästen alles reichlich dargereicht/ so hat er doch umb so viel minder/ für sich selbst und sein eigne Kost behalten; ja offt wol den gantzen Tag mit und bey ihnen ohne Speis und Tranck ausgedauert. Darbey er sich eines so heiligen Lists gebrauchte/ und sich durch eine angenommene Freundseligkeit so unverdrossen und freudig zeigte/ als hätte er seiner selbst nur gar zu wohl gedacht; da er doch unterdessen so leer und nüchtern geblieben/ daß er offt nach vollendten solchen Gastmahl Meß gehalten/ und für sich kein andere Speis genommen/ als nur eben diese/ nach der ihm allein gehungert hat.

Listiger Abbruch.

Meß nach der Mahlzeit gelesen.

Das Clösterliche Stillschweigen hat er so verwunderlich gehalten/ daß er/ nach schon abgestatteten seinen Tag-Zeiten/ zu keinen mehr ein Wort geredt/ das jenige zu erfüllen/ was unsre heilige Regul nach der Complet befielcht und fürschreibt. Und wer wird ihm dann die wahre Gemeinschafft/ den eigentlichen Mitgenuß unsers heiligen Ordens/ absprechen können/ nachdem es ihm/ weder an dem heiligen Habit/ weder an den heil. Gelübden/ weder auch an Haltung der heil.

Wahrer Benedictiner

Re

Regul im mindesten gemangelt hat? Nur daß es ihm nicht auch erlaubt ist worden/ durch die offentliche Profession oder Bekanntnus Cæremonien vom Bistumb abzuweichen/ und in eigener würcklichen Closter-Zucht seines Eiffers ein Prob zu thun. Doch hat er alles gethan/ was er immer hat thun können/ und sich zur Chor-Zeit nicht nur allein denen Geistlichen zugesellet/ nicht nur allein mit ihnen die tägliche Schuld im Capitul abgelegt/ sondern auch bey den Seinigen/ gleich als im Closter/ die Psalm gesungen/ und also/ durch widerholte Andacht/ besonder als ein Mönch/ besonder als ein Bischof Gott gedient. Darbey ihm offt das Hertz vor lauter Innbrunst gantz zerschmoltzen/ daß auch seine Mitgehülffen angefeuert/ und würdig worden mit Augen anzusehen/ was grosser Himmels-Gunst Udalrico bey so innmüthig-gepflogener Andacht wiederfuhre? Also hat Rembertus, Udalrici beständiger Chor-Gesell/ Adalberonem nach dem Tod/ im Bischoflichem Aufzug gesehen/ und aus demselben verstanden/ daß er sich bald wider stellen würd/ am Tage des heiligen Abendmahl/ selbst mit Udalrico das heil. Oel zu weihen. Eiffer und Andacht von GOtt belohnt.

Verwunderlicher ist/ was sich mit dem heiligen Bischoff im Zusehen einer gantzen Volckmännig zugetragen. Dann/ als er vor der Wandlung die Oblat oder Hostiam zu consecriren/ das heil. Creutz-Zeichen darüber gemacht/ hat sich ein Hand von oben her deutlich sehen lassen/ und durch zugleich geführten Creutz-Streich/ das jenige bestättigt und gut geheissen/ was Udalricus verrichtet hatte.

Von der heiligen Affra ist er in einer Nacht hinaus geführet worden auf das Lech-Feld/ allda die Versamlung der Auserwählten/ als ein eigentlich-angestelltes himmlisches Concilium, (deme Petrus, als obrister Stadt-Halter vorgesessen) Arnulphum den gottlosen Fürsten/ durch gewöhnlichen Fluch von der Kirchen ausgeschlossen; sonderlich/ dieweil er den Kirchen- und Closter-Schatz an sich gezogen/ und der Welt getrachtet einzuraumen/ was GOttes eigen war. Eben damahls hat er aus der heil. Affra vernommen/ wasmassen er hernach Ottoni dem Römischen Käyser zur grossen Niederlag der einbrechenden Hungarn würd ein Antrieb seyn. Darvon gleich jetzt wird gedacht werden. Himmlisches Concilium. Kirchen-Rauber gestrafft.

Seine Pfarr-Herren und Seelsorger hat er offt besucht: dardurch sie/ als auch ihre Schäflein/ in allen guten embsiglich verharrt. Sein Gefolg auf solchen Reisen/ bestunde in einen eintzigen Gefährten von der Bischöflichen Clerisey/ den er zu sich in einen Wa- Heilige

gen genommen/ damit er jemand hätte/ mit dem er die Psalm singen/ und folglich auch auf der Reis seinen Chor-Dienst verrichten kunte.

Nachdem ich anderer viel schönen Tugenden gedacht hab/ muß ich jetzt auch seiner unverzagten Gedult nicht vergessen/ Krafft dero er alle zustossende Wiederwärtigkeiten mannhafft überwunden hat. Die Hungarn überschwemmten mit ihrem Heer die gantze Gegend/ umb-ringten die Stadt/ und belagerten Udalricum. Der bedrangte Bischoff war weder mit Gewehr/ weder mit Soldaten gnug versehen/ einen so mächtigen Feind wieder abzutreiben: jedoch hat er sich zur Ubergab nicht zwingen lassen/ sondern sich im Abgang der zeitlichen/ umb geistliche Mittel beworben/ und die fromme Unschuld der kleinen Kinder/ bey Tag und Nacht GOtt bitten lassen/ daß er der Stadt zu Hülff komme/ und sie vom Feind errette. Gar bald haben die Hungarn/ wider alles Verhoffen/ die Belagerung aufgehebt/ und die Stadt in guter Sicherheit hinterlassen.

Unschuldiges Gebett der kleinē Kinder/ thut dem Himel Gewalt an

Noch viel härter ist er von Arnulpho zu Memhingen belagert worden/ und würde die Ubergab mit seiner höchsten Lebens-Gefahr bald erfolgt seyn/ wann nicht Adalbertus und Theobaldus wären ins Mittel kommen/einen Entsatz hätten vorgekehrt/und Arnulphum in die Flucht getrieben. Welches doch dem armen Bischoff nur vielmehr ist zum Nachtheil kommen; dieweil ihm die Hungarn abermahln auf Anhalten Arnulphi überfallen haben/ und Augspurg mit ein- so mächtigen Heer belagert/ daß sich fast gantz Teutschland für verlohren gehalten. Gleichwie er aber das vorige mahl bey GOtt eine treue Hülff gefunden/ also hat er sie auch jetzt nur eben dort gesucht/ viel Gebett- und Fast-Täg angestellt/ die Stolen um den Hals genommen/ und die Soldaten so lang selbst aufgemuntert/ biß endlich Käyser Otto das Hertz gefasst/ mit seiner zwar grossen/ aber im Vergleich der feindlichen viel zu geringen Macht/ doch gleichwohl einen Angriff zu wagen/ und auch würcklich auf die Ungarn losgangen ist. Udalricus, nachdem er den Käyser getröst/ und mit dem hoch-würdigsten Gut gestärckt hat/ ist selbst zu Pferd gesessen/ mit dem Creutz in der Hand/ (als welches Creutz ihm für ein bewährtes Sieg-Zeichen aus dem Himmel zukommen ist/) nächst an dem Käyser geritten/ und mit tapffern Muth auf den trutzigen Feind unerschrocken angezogen. Darob sich dann der Feind also fast entsetzet hat/ daß er die Ordnung zertrennt/ ein unvermuthete Flucht genommen/ viel der Seinigen/ wegen Gewalt der Nachsetzenden/ im Stich gelassen/ und noch vielmehr in dem Lech-

Nutzliche Kriegs-Rüstung.

Sieg-Zeichen vom Himmel.

Fluß

Fluß / (wo sie aus Schröcken durchgesetzt/) ersäufft und verlohren hat. Das Creutz wird noch heut/ als ein würdiges Denck-Zeichen deß so herrlichen Siegs gezeigt/ und in unserm Closter bey S. Ulrich und Affra (mit Gold köstlich ausgeziert) behalten.

Nicht viel anderst/ wo nicht Preis-würdiger/ hat der heilige Bischoff ein schwere Kriegs-Empörung zwischen Ottonem den Vatter und Rudolphum dessen Sohn gestillet. Beyde Kriegs-Heer stunden schon in Waffen/ und wolten einer blutigen Haupt-Schlacht würcklich den Anfang machen: da kommt Udalricus, und mit ihm Hartbertus, der Curiensische Prælat/ gelegentlich ins Mittel/ und stellen durch Krafft ihrer Wort den Vatter und Sohn so unverhofft zu Frieden/ daß ihnen das Feld nicht zu einem blutigen Kampff-Platz/ sondern zur öffentlichen Schau-Bühn gedient hat/ wo sie ein gantz neue Bündnus und erwünschten Vergleich getroffen. Glückseliger Friedensbund.

Augspurg unterdessen/ ist nach so viel Kriegs-Nöthen ziemlich ausgeschöpfft worden/ und muste/ sonderlich die arme Priesterschafft/ ihre Nahrung sammlen: denen doch der heil. Bischoff bald zu Hülff kommen/ nachdem er kaum seinem eignen Bistumb in etwas aufgeholffen. Auch die Burgerschafft hat er nicht verlassen/ sondern sie mit nöthigen Lebens-Mitteln reichlich versehen/ und die abgebrannte Häuser/ durch eigne Kosten/ neu gebauet. Dergleichen hat er zuforderist mit der heil. Affræ Kirchen fürgenommen. Die Grufft Simberti hat er in Form eines Schwibogens neu bevestiget/ und viel andere verborgene Gäng unter der Erden/ zu Bewahrung der heiligen Reliquien zurichten lassen.

Nachdem ich oben von der grossen Vermessenheit Arnulphi ein kleine Meldung gethan/ muß ich auch der verdienten Straff nicht vergessen/ die ihm GOtt/ zu bezüchtigung seines Übermuths hat zukommen lassen. Dann nachdem er die Stadt/ verrätherischer Weise/ denen Käyserlichen Feinden in die Händ gespielt/ ist er von Ottone zu Regenspurg belagert/ nach verzweifelt-gethanen Ausfall vom Pferd gestürtzt/ durch die Pfeil der Käyserlichen so dick beschossen/ und durch die Huf-Eisen der anlauffenden Pferde so übel zertretten worden/ daß man bald kein menschliche Gestalt mehr an ihm hätt spühren können. Untreu gestrafft.

Diejenige aber/ so aus Arnulphi Anstifftung wider Udalricum, durch Kirchen-Raub und andere Diebstähl einige Gewaltthätigkeit verübt/ seynd theils mit schändlichen Tod/ theils mit unheilbarer Kranckheit gestrafft worden. Deren wil ich mehr nicht/ als nur drey/ benanntlich

lich anziehen/ damit ich meine Erzehlung/ durch längern Umschweiff/ nicht verdrießlich mache. Einer/ so den Kirchen-Schatz mit gottslästerlichem Hertzen und Händen angetastet/ hat aus rasender Unsinnigkeit seine eigne Hände Wolffs-hungerig angebissen/ und solang daran genagt/ biß er/ bey dieser unmenschlichen Menschen-Speis/ sein elendes Leben gelassen. Ein anderer/ so der Kirchen ein schätzbar-gefasstes Buch abgestohlen/ und selbiges um ein Pferd verwechselt hatte/ als er seines Lasters von dem eignen Ehe-Weib mit gar billichen Straff-Worten beschuldigt wurde/ sagt er zu ihr: Siehst du nicht/ was mir dieses Buch für einen tollen Klepper gewunnen? Dieses Pferd stehet mir trefflich an/ und laß ich mich meines Kauffs nicht reuen/ ob schon du dein Maul noch so viel darüber krimpen wilst. Indem er aber das Pferd vor dem Weib auf den Rucken dätschlet/ lähnt sich dasselb. unfürsehens auf/ und gibt dem elenden Spötter einen so entsetzlichen Streich aufs Hirn/ daß ihm sein Marck aus dem Haupt gerunnen. Der dritte hat noch kaum das Altar-Tuch ausgebunden/ da ihn schon der Teufel übel besessen/ und nicht ehe wider freygelassen/ bis Udalricus selbst/ nach gethaner Abbitt/ den Teufel ausgetrieben.

Kirchen-Rauber gestrafft.

Spötter gestrafft.

Das heilige Oel/ so er an dem grünen Donnerstag/ (als wir ihn jetzt zu nennen pflegen/) geweyht hat/ ist sein allerbestes Hülff- und Heyl-Mittel gewesen/ alle Krancke wieder gesund zu machen; Davon er auch selbst zu Kempten aus seiner harten Kranckheit gesund wieder aufgestanden.

In der Reis auf Werden/ wolte ihn der Fluß/ wegen des häuffig-zurinnenden Schnee-Wasser/ zu tieff werden: Er aber zeichnet sich und sein Pferd mit dem heiligen Creutz; reitet unerschrocken durch/ und ob sein Knecht schon bis auf die Lenden waten muste/ so hat doch das Wasser bey ihm weder die unterste Fuß-Sohlen erreicht. Also hat das Schiff/ darauf er gefahren/ nach würcklich-erlittenem Schiff-Bruch/ doch ehe nicht können untergehen/ bis vor Udalricus, der schon alt- und schwache Bischoff/ durch Beyhülff der Ruder-Knecht/ das Gestad erreicht/ alsdann das Schiff sogleich zu Boden gesuncken.

Truckenes Pfad durchs Wasser.

Schiff-Bruch ohne Schaden.

Ottobeyern/ das berühmte Ordens-Closter/ hat für seine Freyheit Udalrico Danck zu sagen/ der ihm aus dem vorgehabten Obergewalt Adalberonis, gutwillig ausgeholffen.

Auf ein Zeit/ als er von Conrado, dem frommen Bischoff zu Costnitz/ heimgesucht worden/ hat er/ demselben zu Ehren/ das Nachtmahl

mit

mit Fleisch und Fisch köstlich zurichten lassen. Die 2. Bischöff/ gantz allein/ sassen bey der Tafel/ und hielten/ von denen künfftigen Himmels-Freuden/ ein so würdige/ als freundliche Ansprach. Es war an einem Pfingst-Tage. Als nun ihre Hertzen/ nicht von den aufgesetzten guten Speisen/ sondern von der anwachsenden grossen Himmels-Begierd gantz entzündt wurden/ hat sich unterdessen das Abendmahl/ bis in die halbe Nacht verzogen. Immittelst kommt ein frembder Brief-Trager/ meldet sich an beym Thor/ begehrt hinein zu den Bischoff/ mit Vermelden/ daß er von dem Hertzog aus Bäyrn sey abgeschickt worden/ und ließ sein Anbringen kein Verweilung zu. Dannenhero wird er eingelassen/ findet noch beyde Bischöffe bey der Tafel/ und reicht dem Bischoff Ulrich seinen auferlegten Brief. Der Bischoff nimmt den Brief/ und reicht darfür dem Bothen einen guten Theil von einen aufgesetzten Schuncken/ ohne eintziges Nachdencken/ daß es schon über 12. Uhr sey/ und folglich der Freytag Morgen würcklich angebrochen. Der Both steckt den Schuncken in seinen Rantzen/ geht wider weiter/ und denckt bey sich: **Laß mir das ein saubers paar Bischöff seyn! die sich lassen heilig schelten/ und füllen sich die gantze Nacht/ biß in den Freytag Morgen/ mit Fleisch und Wildpret an! Dieser Schuncken wird mir ein guter Zeug seyn/ diese Gleißner bey meinem Fürsten ihres Schalcks zu überweisen.** Mit diesen Worten eilt er wider heimb zu seiner Herrschafft/ und ohne Umbschweiff/ fängt er gleich an/ über die beyde Bischoff/ mit seiner Läster-Zung/ viel spöttlichs auszusagen. Und weil er ein so trefflichs Warzeichen seiner Worten bey sich hatte/ greifft er mit der Rechten in den Rantzen/ den Schuncken darzuweisen/ den ihm Udalricus selbst am Freytag von der Tafel dargeben hätte. Indem er aber demselben mit Begierd herfürzieht/ muß er selbst verwundern/ wie daß es jetzt kein Schuncken/ sondern ein groß-gebrattener Karpffen sey. Daraus er dann/ sambt seiner Herrschafft/ von der ungezweifelten Heiligkeit beyder Bischöff/ einen vesten Glauben bekommen.

Auferbauliche Tisch-Reden.

Seltzames Kenn-Zeichen der Heiligkeit.

Ein gantzes Buch müst ich anfüllen/ wann ich alle Wunder verfassen wolt/ mit denen GOtt die Verdienst seines treuen Dieners noch in dieser Welt belohnt und vergolten hat. Zu End seines Lebens/ als er die letzte Stund schon vorgesehen/ hat er sein Vermögen dreyfach abgetheilt/ und einen Theil der Clerisey/ den andern Theil den Armen/ den dritten seiner selbsteignen noch übrigen Dürfftigkeit zugesprochen.

Im Jahr 973. am 4. Tag Julii, hat er dieses Zeitliche verlassen/ seines Alters im 83sten/ seines Bisthums im 50sten Jahr/ zur Zeit Käysers Otto des II. Aus seinem todten Leichnam hat ein annehmlicher Geruch herfürgedrungen. Die Begängnuß hat der H. Wolfgangus gehalten/ und den H. Leib in S. Affræ Kirchen beygelegt. Es sind noch zu sehen die übrigen Tisch-Teller des H. Bischoffs/ aus gemeinem Buch-Holtz gemacht/ daraus man seine Clösterliche Armut abnehmen kan. Wo sein heiliger Aschen hingetragen wird/ müssen sich alle Mäuse und Ratzen in eine fremde Herberg verkriechen.

Mittel wider der Mäuse und Ratzē.

5. Julii.

S. Wilhelmus, Abbt.

LAß dichs nicht verdriessen/ günstiger Leser/ wann ich in Erzehlung Wilhelmi etwas längers auslauffe; dann es sich geziemen will/ daß ich von dem schuldigen Lob desjenigen nichts soll abbrechen/ dessen grosse Heiligkeit der gantzen Welt ist kundbar worden.

Seine Gebuhrt stammet her von dem Fürstlichen Hauß aus Bäyern/ die er bald mit schöner Tugend-Zierd doppelt geadelt hat/ als er sich zu Regensburg/ bey S. Emmeran, in den H. Orden-Stand begeben. Im Studiren hat er alldort einen so guten Nutzen geschaffet/ daß er/ nach Gezeugnuß Trithemii, zur gar hohen Wissenschafft gelanget: indem er in der Music, Reut-Kunst/ Philosophia und Stern-Kunst/dermassen fürtreflich worden/ daß er seinem eigenen Lehrmeister/ durch viel eingeworffene Fragstücke/ gewaltig zu schaffen geben. Jedannoch hat er über alle Wissenschafft die Göttliche Weißheit und geistliche Vollkommenheit ohne Maß viel höher geschätzet/ und diese zu erlernen/ keinen Fleiß oder Mühe gespahret. Es sind noch heut bey Handen viel schöne Bücher/ die er mit seiner Feder zusammen getragen.

Köbliche Schul-Kunst.

In Abtödtung seines Fleisches hat er sich dermassen sorgsam gehalten/ daß er neben strengen Abbruch vom Schlaff und Nahrung/ neben unaussetzlicher Bet-Ubung/ auf der blossen Haut ein härines Unterkleid getragen. Viele Jahre lang hat er sich in dieser Ubung aufgehalten/ da erscheint ihm in der Nacht ein Mann von grossen

Anse-

Ansehen/ schön und herrlich/ grüsset ihn/ und sagt: Nim̃ zu dir diese Frucht für eine Labnuß; (reicht ihm zugleich eine Weintrauben) Ich bin gesinnet/ eine Schul zu stifften/ und dich in derselben für einen Lehrmeister fürzustellen: du aber spahr keinen Fleiß/ lieg diesem Werck mit Eiffer ob/ dann die Vergeltung für deine Mühe wird ewig werden. Auf diese Erscheinung hat Wilhelmus lang bey sich gedenckt/ was doch diese Trauben? was die neue Schul bedeuten möchte? Und sihe! gleich des andern Tags kommen von Hirschau auf Regensburg eigentliche Abgeschickte mit Brieffen an/ und begehren Wilhelmum in ihr Closter für einen Abbt. Es hätte sich zwar Wilhelmus gern davon entzogen: weil ihn aber die nächtliche Vermahnung und das Belieben seiner Obern selbst darzu hat angehalten/ so ist er endlich abgereiset/ und zu Hirschau zwar ankommen/ aber nicht die Abbtey auf sich zu nehmen/ sondern sie vielmehr ihrem rechtmäßigen Haupt neu einzuraumen. Dann so bald er daselbst erfahren/ was massen Friedrich/ der fromme Prälat/ aus falscher Inzücht seiner Würde sey entsetzt worden/ hat er also gleich zuruck gewollt/ und ist kaum nach langer Bitt alldort erhalten worden. Die Inful aber und den Ehren-Titul eines Abbts hat er ehe nicht zugelassen/ biß Friedrich/ das rechtmäßige Haupt des Closters/ (der sich unterdessen bey den Laurissensern aufgehalten) mit Todt ist abgangen.

Gute Labnuß.

Würdiger Schullohn.

Das Closter wurde der Zeit von Adalbert, dem Grafen/ übel angefochten/ indem er aus einen Beschützer ist ein Rauber worden. Wilhelmus aber hat den Prälaten-Stab nicht angenommen/ biß Adalbert zugesagt/ das entnommene zuzustellen. Welches er zwar gethan/ aber nur mit falschen Hertzen/ mit falscher Unterschrifft. Doch ist der Betrug Wilhelmo nicht verborgen blieben/ den ihm die Gräfin selbst hat offenbaret. Es verfuhre/ auf gethane Versicherung/ der Graf nicht anderst/ als zuvor/ oder noch viel übeler/ dieweil er anitzo keine Furcht hatte einiger Hindernuß/ wegen ausgewirckter Gutheissung des Käyser Heinrichs/ die ihm von Hof erfolget ist/ nachdem er zu solcher Schrifftś-Verfertigung die Käyserliche Canzelley durch Geld bestochen. Wilhelmus dessen gar wohl wissend/ weil er sich keiner andern Hilff vertrösten dorffte/ klagt seine Noht dem Himmel/ mit so gutem Schutz des getreuen GOttes/ daß Adalbert, aus Erkantnuß seines schuldigen Gewissens/ in so schwere Aengsten gerahten/ daß er/ sich von der endlichen Verzweiflung zu retten/ mit den Geist-

Schuldigs Gewissen gibt keine Ruhe.

lichen Rahts gepflogen; die ihn alle einstimmig vermahnet/ das entnommene abzutretten/ dann ihm sonst die gesuchte Ruhe und Hoffnung zur künfftigen Seeligkeit schwerlich zu Theil kommen würde. Dannenhero/ ob zwar ungern/ hat er sich entschlossen/ durch solches Mittel seiner Seelen Heil zu wircken/ und Wilhelmum selbst beredet/ die Clösterliche Gerechtigkeit eigenhändig aufzusetzen/ und mit seiner des Grafens Unterschrifft zu bestättigen. So geschehen: und hat auch Heinrich der Käyser selbst sein Petschafft aufgedrucket; biß so gar Gregorius, der Römische Pabst/ auf mündliches Anflehen Wilhelmi, die gedachte Schrifft mit Päbstlichem Siegel begnadet hat. Indem sich aber Wilhelmus zu Rom verweilet/ fället er in eine schwere Kranckheit/ daß ihm/ nach erschrecklichen Reissen/ der Bauch groß angeloffen/ und das Leben abgesprochen worden. Bey verzweifelten Zustand lässet er sich vor den Altar der Mutter GOttes führen/ ruffet sie an um Hilff/ wird in kurtzer Zeit völlig gesund/ und kommet glücklich in seinem Closter an.

U. L. Frau ist eine gute und geneigte Helferin.

Die Geistliche Closter-Zucht hat er auf das beste eingerichtet/ und sich/ zu Gewinnung der Gemüter/ einer so schönen Freundlichkeit gebraucht/ daß sich die Versamlung zu allen willig hat bereden lassen/ was er von ihnen immer hat begehren können. Eine gleiche Unterthänigkeit ihres Willens und Hertzens haben ihm auch erzeigt viel weltliche Stands-Personen/ die sich nach seiner Lehr auch im Ehestand also gerichtet/ als ob sie ihm mit Clösterlichen Gehorsam darzu verbunden wären.

Lieb bringt Lieb.

Zwischen Pabst Gregorium den VII. und zwischen Käyser Heinrich den IV. ist der Zeit ein harter Auffstoß erwachsen/ und haben sich viel aus Furcht/ auch Bischöffe und Prælaten/ auf des Käysers Seiten geschlagen. Wilhelmus ist beständig vor den Pabst gestanden/ und hat die Freyheit der Kirchen/ wider alles Käyserliches Wüten/ treu beschützet.

Kleider-Pracht ist eitel.

Den eiteln Kleider-Pracht hat er so fast geschiehen/ daß er auch im GOttes-Dienst an hohen Festen kein Meß-Gewand angetragen/ welches mit Gold und Silber unterstickt gewesen. So gar den gebräuchlichen Hand-Kuß hat er niemahls zugelassen/ und hat ihn nichts so leicht verdrossen/ als wann er einen Abbt gesehen/ dessen Kleidung oder Roß-Zeug etwas bessers hat auf sich gehabt/ als sonst bey einen gemeinen Mönch bräuchlich.

Bey Tisch-Zeit/ so man ihm als Abbten etwas mehrers für-

gesetzet/

gesetzet/ hat er die gewöhnliche Speise der Gemeind für sich behalten/ das übrige und bessere aber denen Krancken zutragen lassen. In denen weitern Reisen hat er sich an statt der Pferde eines Esels bedienet.

Heil. Verschwendung

Den Armen ist er mit vätterlicher Sorgfalt beygestanden/ und hat ihnen offt so reichlich mitgetheilet/ daß er selbst im Closter Noht gelitten. Diejenigen/ so des Zeitlichen Noht trugen/ beklagten sich der grossen Verschwendung; indem sie zur nöhtigen Ausgab 5. Pfund Silbers vonnöhten hätten/ da doch nicht eins mehr übrig. Wilhelmus lässet sie verziehen/ und begibt sich ins Gebet. Immittelst kommet eine unbekante Manns-Person/ reichet ihm/ was zur Ausgab nöhtig/ und verschwindet. Darauf er seine geistliche Kinder zu bessern Vertrauen auf GOTT hat anvermahnt/ und dargewiesen/ wie treu ihm die Güte GOttes Hilff geleistet.

Vertrauen auf GOtt/ hilfft aus der Noht.

Ein andersmahl auf der Reiß begegnet ihm Mann und Weib mit einem langen Gefolg 11. armer Kinder/ die ihn um ein heiliges Allmosen flehendlich angeruffen. Hierauf ladet er sie zu Gast/ daß sie mit ihm gleich dort auf offenen Feld mittagzeiten sollen. Der gantze Vorraht des frommen Manns bestund in ein wenig Brod/ so kaum einen für Mittag befriedigen würde; jedannoch fähret er fort in seinem Fürhaben/ und lässet auch andere zu/ die erst unterdessen aus der Gegend zugeloffen.

Die Geferten Wilhelmi haben zwar vermeynt/ daß er wenigst die ungeladene Gäste wieder abschaffen sollte/ indem des Brods allzuwenig bey Handen. Er aber strafft sie ihres Unglaubens/ und fragt/ ob sie dann nicht wüsten/ wie vor Zeiten Christus 5000. Menschen nur mit 5. Broden gesättiget hätte? Ich hoffe zu GOTT/ (sagt er ferners) er wird auch diese Gäst heut nicht lassen Hunger leiden/ die er mir hat zugeschicket. Also ist es geschehen: und nachdem sie nicht mehr essen können/ ist noch übrig blieben/ womit auch andern konte geholffen werden.

Angenehm zu hören ist/ was er mit einem Tollfuß vermögt hat. Bey Nagalta den Fluß/ gieng er über die Brucken/ allda ihm dieser lahme Bettelmann mit seiner Krucken zugeeilet/ und um ein heiliges Allmosen gebetten. Wilhelmus macht sich hinzu/ entzuckt ihm die andere Krucken/ gehet darmit in etwas zuruck/ und sagt zu den Bettelmann: Da must du herkommen/ so fern du von mir wilst ein Allmosen hoffen. Er gibt zur Antwort/ daß er ohne Behilff der zwey

Krafft des H. Gehorsams.

Krucken nicht einen Tritt hiefür setzen könne. Ich aber gebieth es dir/ widersetzt der Abbt. Und als auf diese Wort der Krumme folgen wil/ empfindt er sich an beyden Füssen gerad und gesund.

Nicht minder hat er auch im Closter seinen krancken Geistlichen Hülff geleistet. Gebhardus, gewesener Thumbherr zu Straßburg/ jetzt aber ein frommer Münch zu Hirschau/ hat durch ein schmertzhaffte Gliedersucht zeitlich müssen abdienen/ was er etwan vor in der Welt gesündigt. Ein gantzes Jahr hat er nicht ein Glied/ als nur die Zung/ mehr brauchen können. Wilhelmus sucht ihn heim/ vermahnt ihn zur Gedult/ und rathet ihm ein starckes Vertrauen auf GOtt zu setzen/ damit ihm wenigist die Händ wieder brauchbar würden. Gebhardus hingegen/ wil für dem Leib kein Sorg tragen/ schon gar wohl vergnügt/ wann hierdurch die Seel von Sünden gereinigt würde/ und der künfftigen Straff entkommete. Derowegen ist Wilhelmus zu noch viel zartern Mitleyden veranlasset worden; ergreifft die Hand Gebhardi, zeichnet sie mit dem heiligen Creutz/ giebt ihr einen gut-vermeynten Kuß/ und verlässet sie völlig gesund. Entzwischen kommt die Gemahl seines leiblichen Bruders/ ihren krancken Schwager auch zu besuchen. Nachdem sie aber aus ihn/ die so Wunder-würdige Heilung seiner Rechten vernommen/ und dieselbe gleichermassen geküsset/ ist sie gleich wie vor wider untüchtig worden: die ihm doch Wilhelmus (so dieses alles im Geist gesehen/) wegen frey-gethaner Bekanntnus seines Fehlers/ auch jetzt/ durch das heilige Creutz-Zeichen/ geheilet hat.

Gedult in Krankheit.

Es ist besser hier als dort leiden.

Heiliger Kuß macht gesund.

Fürwitziger Kuß macht kranck.

Gleichwie der heilige Abbt den jetzt-erzehlten Hand-Kuß im Geist hat vorgesehen/ also hat er auch erkennt/ was massen der ihm fürgesetzte Fisch/ nur durch ein Diebstahl sey einbracht worden. Etliche von Hirschau übten sich/ aus Zulassung Wihelmi, in der Einsame: diesen macht er kund/ daß er sie mit nächsten besuchen wolle. Mit Freuden haben sie die Ankunfft ihres so geliebten Vatters vernommen; und damit sie ihm ein bessers Nachtmahl zurichten kunten/ bestellten sie etliche Fischer/ die aus dem nächst-gelegenen Wasser etwas zubringen sollten. Weil ihnen aber in das Netz nichts eingehen/ weder an dem Angel anbeissen wollen/ versuchen sie die eigne Händ/ nehmen aus dem Kalter eines Nachbaurn einen grossen Huechen/ und bringen diesen/ als einen gut-gelungenen Fisch-Fang/ denen Geistlichen zu. Die fromme Münch verwundern sich des schönen Stucks/ fassen einen billichen Argwohn/ und fragen aus denen Fisch-Knechten/ ob sie diesen

Fisch mit gutem Fug und gerechter Weis bekommen hätten? welche sogleich hoch und theuer geschworen / daß sie den Fisch durch eignen Fang bekommen hätten. Einer aus denen Geistlichen / so daran was mehrers gezweiffelt / führt der Fisch-Knecht einen auf die Seiten / gibt ihm der guten Wort so viel / daß er endlich bekennt / es sey der Fisch durch keinen andern Fang / als ihrer diebischen Händ / in die Lagel gerathen. Hierauf seynd die fromme Münch in eine neue Sorgfalt kommen / ob sie nemlich den entnommenen Fisch Wihelmo fürsetzen sollten? oder denselben als ein frembdes Gut / seinem Herrn wider zukommen lassen? doch endlich entschliessen sie den Fisch zu kochen / und so fern sie hierdurch einen Fehler begiengen / solchen hernach durch eine strenge Fasten und Buß-Ubung abzubüssen. Sobald Wilhelmus den fürgesetzten Fisch nur angesehen / hat er gleich die Augen abgewendt / einen grossen Widerwillen spühren lassen / und der darüber fromm-betrübten Versammlung ihren Fehler fürgeworffen: den sie ihm dann gleich / durch ein-Reu-müthigen Fuß-Fall abgebetten / und sich an seinem Prophetischen Geist gespiegelt haben.

Lügen und und stehlen sind gern beysamen.

Gestohlner Fisch mil nicht schmecken.

Glückseeliger ist der Fisch-Fang gewesen / welchen / aus Befelch Wilhelmi, der Münch Benno fürgenommen: dann / als er bey Wile, einem Dorff / im Bach / (wo nichts als Koppen zufinden /) die Netz hat ausgeworffen / seynd ihm acht grosse Hechten eingangen / womit der heil. Mann die Arme selbiger Gegend gespeiset hat.

Für die Armen ist gut fischen.

Erst-gedachter Benno liesse etlich-mit Wein beladene Wägen (so dem heiligen Mann von Wignando, einem Burger zu Mäyntz verehrt worden /) in das Closter überführen / deren einer / durch unverhofften Anstoß / ist zu Trümmern gegangen / und dann auch der Wein völlig ausgerunnen. Kurtz hierauf / in nechst-gelegenen Wald / werden sie von einer Mörder-Rott angetastet / und Benno mit viel harten Schlägen so übel begrüsset / daß der rechte Arm / (womit er die Streich aufgefangen / und vom Haupt abgelehnt) dermassen ist zerknirscht worden / daß er denselben / nach genommener Flucht verbunden / und eingefätscht mit sich gebracht / und den Verlauff Wilhelmo weinend angezeigt. Wilhelmus hat sich darüber nicht anderst gegen GOtt beklagt / als daß er mit dem geduldigen Hiob gesprochen: Dominus dedit, Dominus abstulit, &c. Sit Nomen Domini benedictum. Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen / ꝛc. der Nam des HErrns sey gebenedeyt. Den zerknirschten Arm Bennonis aber / hat er / durch das Mittel seines Gebetts / gleich geheilet. Uber

ein

ein Kleines kommen die Führer mit dem lähren Faß/ (wie sie glaubten/) als sie aber dieses abzuheben/ die Händ anlegen/ finden sie dasselb mit Wein so schwer beladen/ daß sie aus Verwunderung aufgeschrien/ und die Güte GOttes offentlich gepriesen. Der fromme Abbt hat es gleich für die Armen ausspenden lassen.

Diebstahl ohne Schaden.

Er ist denen Armen nicht nur allein in Speisung/ sondern auch in Kleidung derselben günstig gewesen. Dannenhero/ als er zu Winters-Zeit auf der Reis etliche Arme angetroffen/ so halb nackend in der Kälten schier erfrieren müssen/ und von dessentwegen umb einen alten Mantel-Fleck angehalten/ hat er gleich/ als ein anderer Martinus, die aufgebreitete Roß- oder Esels-Decken/ (die ihm zugleich im Schlaff für ein Oberhüll gedient/) entzwey geschnitten/ und den andern Theil zu Behülff der Armen fürgestreckt.

Lerne die Armen und auch die Armuth lieben.

So gar für die unschuldige Thierlein hat er Sorge getragen/ und bey langem Winter etliche Haber-Büschlein auswerffen lassen/ welchen die hungerige Vögelein begierig zugeflogen/ die Körnlein außgepeckt/ den Hunger gestillt/ und ihr Leben gefristet haben.

Sorg für die Vögel im Winter.

Bey diesen allen hat er sich doch meistens beflissen/ den heiligen Orden/ in gebührenden Stand und besten Closter-Zucht zu erhalten: und weilen dann in Teutschland viel Clöster ziemlich abgeeiffert/ hat er in dieselbige/ aus seiner Versammlung/ etliche Geist-erfahrne abgeordnet/ die den erloschenen Eiffer wiederumb angefeuert. Heymo, so das Leben Wilhelmi beschrieben hat/ und in unsern Ordens-Closter/ bey S. Emmeran, Prior gewesen/ bezeugt von 7. Clöstern/ die er/ aus eignen Mitteln/ neu-gestifftet hat. Schauffhausen/ Camperg und Petershausen/ (so theils zu Grund gangen/) theils abgenommen/) hat er wiederumb aufgebäuet. Zum Behülff der geistlichen Vollkommenheit/ hat er die Conuersen/ oder Läy-Brüder/ (deren zu derselben Zeit nicht viel zu finden waren/) wider eingeführt/ und zu Verpflegung des Zeitlichen angehalten/ damit sich die übrige geistliche Versammlung im Geist desto freyer und freudiger üben kunte. Wie dann jetzt zu unsern Zeiten die Erfahrnus lehrt/ was grossen Abbruch in dem Geistlichen Zunehmen/ deßgleichen äusserliche Beschäfftigung verursachet/ ja offt wohl gar/ den gesuchten Fortgang/ hintertreibt und zuschanden richtet! Und eben darumb hat er auch die Läy-Brüder nicht ehe darzu verschaffen/ bis sie im Guten wohl gegründet/ das Zeitliche nicht anderst auf sich übernommen/ als sich desselben/ aus Gehorsam/ an statt des Studierens/ zu gebrauchen. Die Satzungen/ wel-

Sorg des Zeitlichen zerstöhrt den Geist.

welchen diese Brüder zugethan gewesen / seynd in denen Schrifften Hyemonis und Caroli Stengelii, in dem Leben Wilhelmi weitläuffig zu sehen.

Die grosse Lieb des Nächsten / so wir bisher in Wilhelmo, sonderlich gegen die Armen / groß verwundert haben / hat sich noch viel sorglicher für das Heil der Seelen herfür gezeigt. Dannenhero ist er offt mit den Seinigen auf die Gey hinaus / und hat die unkündige Bauernschafft / so mit Worten / als auch Wercken / unterrichtet; indem er nicht allein viel heilsame Lehren fürgetragen / sondern auch / neben mehr andern / auferbaulichen Wercken / der Christlichen Lieb / gleich dem alten Tobiæ, die Todte bergaben. Löblicher Seeleneifer.

Auf einen Tag kommt er in ein Keuschen / darinnen sich ein altes paar Ehe-Volck aufgehalten / der Catholischen Warheit so unwissend und vergessend / daß sie an nichts anders glaubten / als was sie mit Augen sahen. Er aber führt sie mit sich / und haltet sie im Closter frey / bis sie im Glauben unterrichtet / gelernet haben / nun selbst / durch Ubung guter Werck / ihr Heil zu würcken.

Auch die Clerisey hat er zum Guten angehalten / und bey so verwirrtem Stand der Henricianischen Unruhe / auf den rechten Weg geleitet; daß ich von Hirschau nicht unbillich sagen kan: es sey dieses hoch-berühmte Closter / zur Zeit Wilhelmi, eine offentliche Apotheec gewesen / daraus alle Ständ und Geschlechter / die sichere Mittel eingeholt / das Heil so der Seel / als des Leibs / zu befördern. Das Closter Hirschau wird gelobt.

Den Zorn und Macht des Käysers hat er nichts geforchten / die Parthei Gregorii freymüthig allzeit gehalten / bereit ehe sein Blut und Leben / als die schuldige Treu gegen GOTT und seiner Kirchen zu lassen; daran es ihm nicht viel gefählt hat: dann Wezilo, der schlechte Bischoff / nachdem er den Ertzbischofflichen Stuhl zu Mäyntz / umbs Geld vom Käyser erkaufft hat / damit er sich bey dem Käyser verdient machte / berufft er eine Versammlung von lauter abtrünnigen Prælat- und Bischöffen; spricht Gregorio das Pabstthum ab; erklährt Clementem den Eingedrungenen / für einen rechtmäßigen Hirten der Christenheit; wirfft alle in den geistlichen Bann / so dem Käyser zuwider stunden. Zu welcher saubern Abhandlung er auch Wilhelmum abgefordert / der sich aber des Raths Anselmi von Candlberg / (so sich aus Engelland flüchtig zu Hirschau befande /) in allweg bedient / und von Gregorio nimmermehr ist abgewichen. Wezilo schöpfft zwar hieraus einen hefftigen Zorn / kunt sich doch an Wilhelmo nicht wohl

rächen: darum haben an statt dessen die Hassungenser-Mönche leiden müssen/ aus dem Closter ausziehen/ und das gantze Mäyntzer-Gebiet verlassen; allein von dessentwegen/ weil sie den Raht Wilhelmi angenommen / und Gregorium, als ein wahres Haupt der Christenheit / angelobet. Derowegen sind sie alle (70. an der Zahl) auf Hirschau gezogen/ und von Wilhelmo (ungeacht der grossen Theurung) freundlich verkostet worden. Eben dahin hat sich auch Thiemo, der gottselige Abbt bey S. Peter zu Saltzburg/ aus gleicher Ursach überhoben/ das Leben eines gemeinen Mönchs auf sich genommen/ und nicht ehe verlassen/ biß er in gemeldte Stadt als Ertz-Bischoff abgefordert worden.

Was dann Wezilo nicht vermögt/ das hat an Wilhelmo Wernerus, Bischoff zu Straßburg/ auf ein neues versucht. Eben dieser hatte die Canzel vom Käyser ums Geld erworben/ und jetzt demselben zu Gefallen ein Heer gesammelt/ darmit das Closter Wilhelmi gewaltthätig anzufeinden. Er selbst im Harnisch sitzet zu Pferd/ spricht den Soldaten zu/ als die sich keines Widerstands zu fürchten hätten/ da der Anzug nur wider wehrlose Mönche gerichtet seye: Wilhelmus, der widerspenstige Abbt/ müsse bezwungen werden/ diesen allein sollen sie ihm fürbehalten/ die übrige Beute lasse er allen frey. Die Heiligkeit Wilhelmi aber hatte in gantz Teutschland so grossen Namen/ daß sich die Soldaten ob diesen Anschlag hefftig entsetzt/ und vielmehr Wernerum abgehalten/ als in sein böses Fürhaben den Willen geben. Der sich ob dieser unverhofften Verweigerung ohne Maß entrüstet/ die gedingte Rott wider sich und den Käyser meineydig gescholten/ und/ sie zu den Angriff aufzumuntern/ selbst vorangezogen ist/ die Klingen gewetzt/ den Rach geschworen hat. Zuvor aber/ als er vor das Kloster kömmen/ ist er schon überwunden worden: indem der Himmel für den Abbt gestritten/ Wernerum vom Pferd gestürtzet/ und durch tödtlichen Fall aus dem Leben gerissen.

Wider Heilige ist nicht gut streitē.

Milder hat eine gleiche Vermessenheit derjenige abgebüsset/ der sich unterstanden/ die Wein-Frucht einzuholen/ und das Herbst-lesen abzustellen/ welches/ aus Winteri Freygebigkeit/ dem Closter zugefallen. Dann als er wohl bewaffnet den Most gesammelt/ fället er vom Pferd/ und wird in seinem Hirn dergestalt verruckt/ daß er nicht ehe zu vorigen Sinnen kommen/ biß er sich und alle das Seinige dem Closter einverleibet.

In fremdē Wein-Garten ist nicht gut lesen.

In der letzten Kranckheit hat sich der fromme Mann in die Kirch übertragen lassen/ das Amt der H. Meß vor seinen Tod noch einmahl zu halten. Nach dessen Endigung hat er die Versammlung ins Capitul zusammen beruffen/ zur Göttlichen Lieb/ zu genauer Haltung der H. Regul/ zur brüderlichen Gemüts-Vereinigung/ zur willigen Verpflegung der Gäst und Armen anvermahnt/ und endlich nach der letzten H. Oelung den 4. Tag Julii sein seliges Leben beschlossen/ im Jahr 1091. Die Leich haben 2. Bischöffe und 5. Prælaten gehalten/ nachdem er zuvor/ wegen grossen Zulauff des Volcks/ in seiner Todten-Truhen 4. Tage lang offentlich ausgesetzt geblieben. Ist nach dem Todt von einem Mönch seines Closters/ neben beyden heiligen Bischöffen/ Udalricum und Conradum, in grossem Glantz und Herrlichkeit gesehen worden. Andere setzen seinen Tod auf das Jahr 1111. Schöne Uebungs-Lehr.

6. Julii.

S. Mechtildis, Aebbtißin.

BErtoldus und Sophia, die Hochgeborne Eltern Mechtildis, haben Damasiam, oder dieses ihr Adeliches Stammen-Hauß/ in ein Frauen-Stifft verwandelt/ und ihr kleines Töchterlein/ ein Kind/ noch nicht 5. Jahr alt/ dahinein verlobt. O wohl glückselige Unschuld dieses zarten Kinds! welches von aller Gelegenheit/ zu sündigen/ entzogen worden/ ehe und zuvor es noch ist fähig gewesen/ eine Sünd zu wircken.

So bald sie das Gute vom Bösen zu unterscheiden gelernet hat/ hat sie sich des Fleisches und Weins aus freyen Willen gäntzlich abgethan. Lernet jetzt/ ihr häcklich gewöhnte Fleisch-Mägen/ (die ihr eurer Gesundheit allzubetrüglich schmeichelt/ und ohne Fleisch und Wein keinen gesunden Tag zu erleben glaubet; ja darum offt viel erdichte Ursachen einwendet/ euch von der jährlichen Kirchen-Fasten frey zu machen) lernet eure Kräffte/ eure Gesundheit und Natur besser kennen; da dieses zarte Mägdlein/ ein Kind von wenig Jahren/ aus Fürstlichen Eltern geboren/ (dessen Vatter mit Käyser Friedrich verwandt gewesen) sich des Fleisches und Weins auf ewig enthalten/ und doch ihr Leben in so guter Gesundheit durchgebracht/ daß sie sich Löblicher Abbruch.

mit der H. Agatha hätte rühmen dörffen: Medicinam carnalem corpori meo nunquam adhibui, daß sie nie keines zeitlichen Mittels sey bedürfftig gewesen/ weder einige andere Hilff/ zu Erholung ihrer Leibs-Kräffte/ in zugestandenen Fieber gebraucht habe/ als daß sie ihren Leib durch eine neue Fasten gereiniget/ und das Fieber vertrieben habe.

Das Fieber durch fasten vertrieben.

Ob sie zwar die Regel dem Buchstab nach gehalten/ so hat sie sich doch sonderlich eines fertigen Gehorsams beflissen/ und alles aus den Händen gelassen/ wie die Regel befihlt/ mox ex occupatis manibus, & quod agebant imperfectum relinquentes &c. dem Befehl der Obern nachzueilen. So bald ihr ein Zeichen des Gehorsams zu Gesicht oder Ohren kommen/ hat sie alle Arbeit fahren lassen/ weder nur die Nadel vollends durchgezogen: und hielte sie sich schuldig eines grossen Fehlers/ wann sie nur einen Augenblick lang verweilet hätte.

Lerne gehorsam seyn.

Durch diese und dergleichen mehr viel schöne Tugenden/ hat sie ihr bey allen Nebenschwestern eine so grosse Lieb und Hochschätzung gewonnen/ daß sie an die Stell der verstorbenen Aebbtißin/ durch einhellige Stim̃ der gantzen Versam̃lung/ ist erkieset worden. Bey dieser Würde hat sie nichts von der vorigen Strengheit nachgelassen/ sondern auch die Kleidung (gleich als vor) zerrissen/ und verächtlich angetragen; daß Engelhardus, Lanchambentischer Abbt/ in ihrem Leben bezeugt/ man hätte sie/ wegen häßlich ausgeflickten Habits/ für die schlechtiste im Closter halten mögen.

Oedelstatt/ ein Frauen-Stifft im Schwaben-Land/ damit es zu guter Zucht gelangen möchte/ hat Mechtildem erbetten/ daß sie/ demselben aufzuhelffen/ Damasiam verlassen/ und die leere Stell der allda verstorbenen Aebbtißin auf sich genommen. Es hätte damals Oedelstatt wohl sagen können/ was der Poët gesungen:

- - - Inopem me copia fecit.
Der Uberfluß an Geld und Gut/
Die Schätz der Tugend leeren thut.

Es ware das Closter an zeitlichen Renthen reich und wohlmögend: die gute Zucht aber wurde hierdurch geschwächt/ und geriehten die armen Nonnen in eine grosse Freyheit/ die endlich auch eine zeitliche Noht nach sich gezogen hat/ und das Closter/ nach verschwendten Einkünfften/ doppelt erarmet ist. Was Mechtildis zum allermeisten

Der zeitl. Reichthum machet arm im Geist.

bedauert

bedaurt hat / ist dieses gewesen / daß beyde Geschlechter / Mann und Weib / in gedachtes Closter / einen offnen Eingang hatten; und hat sie ihr eben dieses zum ersten fürgenommen / den Eingang ins Closter dem männlichen Geschlecht zu sperren / ob sich schon viel bös-geneigte Hertzen mächtig darüber beklagten / und auch nicht wenig unter den Nonnen / vielmehr in einer Keuchen / als Closter zu leben / einwandten. Lang hat Mechtildis zu thun gehabt / biß sie die Unruhe der Gemüther zufrieden gestellt; alsdann ist sie erst mit bessern Eiffer zu dem Ernst geschritten / und hat / vermög ihres hoch-erleuchten Verstands / (dann sie auch in der Lateinischen Wissenschafft gelehrt gewesen /) bey dem Bischoff ausgewürckt / daß der Zutritt ins Closter dem männlichen Geschlecht gäntzlich ist abgestellt worden.

Man muß ehe für das geistl. Wesen sorgen / also dann erst für das Zeitliche.

Nach gut eingerichten Closter-Stand / in Sachen / das geistliche Wesen betreffend; hat sie auch das Zeitliche zu verbessern ein unverdrossene Sorg getragen / und zwar anfangs / durch bittlichen Ansuch / getrachtet / das ungerecht-Entnommene einzubringen. Weil sie aber mit Bitten / wenig ausgewürckt / und mit Rechten sich nicht gern plagen wöllen; hat sie / die Sach an ein Ort zu bringen / sich auf Regenspurg / zum Käyser Friedrich Barbarossa, ihren Verwandten / begeben: und die Gerechtigkeit ihres Vortrags / durch ein Wunderwerck / bewährt. Dann / als sie zu der Käyserlichen Tafel beruffen / nichts anders essen wöllen / als Kraut und Köhl / nichts anders trincken als frisches Brunn-Wasser / hat sich das gereichte Wasser in besten Wein verwandelt. Sie vermeynte zwar / als sey es aus fürsetzlicher Hof-Policey / durch den Mundschenck / also geschehen / und begehrt / mit erholter Bitt / einen Trunck frischen Wassers / hat aber auch jetzt / und bald das dritte mahl / den besten Wein bekommen. Endlich mit grosser Sittsamkeit beklagt sie sich beym Käyser / wie daß ihr / auf mehr gethane Bitt / doch nicht vergunt werde / einen frischen Trunck Wassers zu thun / dessen sie allein gewohnt und gewärtig wäre. Es haben aber die Mundschencken eidlich bezeugt und vorgeben / daß sie kein anders Tranck / als nur von frischen Brunn-Wasser hätten dargereicht / so sich aber jedesmahl / sobald es Mechtildis in die Hand bekommen / selbst in den besten Wein verwandelt hatte. Auf erzehltes Wunder hat der Käyser eine grosse Meynung von ihr bekommen / und in alles ihr Begehren / ohne Verweigerung / eingewilliget.

Wasser in Wein verkehrt.

In der Demuth und Verachtung ihrer selbst / ist sie so fürtrefflich gewesen / daß sie nicht allein die gemeine Closter-Dienst / als Kuchel /

Lehre demüthig seyn.

Vfisterey und Säuberung gleich andern/ auf sich genommen/ sondern auch so gar den gebührenden Frauen-Titul mit angenommen; ja diejenige in die Straff gezogen/ welche ihre Mutter und Aebbtißin anderst/ als Schwester Mechtildem geheissen.

An den eitlen Spaß-Reden/ oder was ein Gelächter zu verursachen pflegt/ hat sie ein so grossen Verdruß gehabt/ daß sie/ ihr zwar freundlich- doch eingezogenes Angesicht nie verändert hat/ weder jemahls ist vermercket worden/ gelacht zu haben/ als nur im Tod; davon hernach wird erzehlt werden. Nimmermehr ist aus ihrem Mund ein müßiges Wort herfür gebrochen/ nachdem sie sich eines eintzigen/ unbedachtsam-ausgelassenen erinnert hat/ welches sie hernach zu allen Zeiten/ als einen groß-übersehenen Fehler Reu-müthig behertziget hat. Und was glauben wir wohl/ daß dieses Wort für ein Unvollkommenheit auf sich gehabt? Ein solche warhafftig/ dergleichen jetzt bey uns/ wo nicht für Lob-würdig/ doch gewiß nicht für straff-mäßig/ gehalten würd. Höret nur/ und zieht in Verwunderung die grosse Zartigkeit des unschuldigen Hertzen Mechtildis. Es fiele einer Schwester/ im Zusehen Mechtildis, etwas aus den Händen/ darauf die fromme Aebbtißin/ als gleichsam aus Schertz gesprochen: Calca desuper, tritt darauf: welche Wort/ als ein gebräuchliches Sprichwort/ja nichts ungereimts auf sich haben? und doch gleichwohl hat sie Mechtildis die Zeit ihres Lebens/ durch viel Fasten und Weinen sorgsam abzubüssen gesucht.

Die Heiligen lachen zu ihren Tod.

Lerne die Zung im Zaum halten.

Unter die Wunder und Gnaden/ mit welchen GOtt ihre fromme Unschuld gewürdigt hat/ seynd auch diese beyzurechnen: daß sie zu Oedelstadt ein besessenes Mägdlein durchs Gebett vom Teufel erledigt; und eine blinde Closter-Frau/ durch alleinige Berührung der verletzten Augen gesund gemacht.

Ihr letztes End hat sie vorgesehen/ und ist von dessentwegen zuruck auf diesen gewichen: alda sie durch beharrliche Ubung im Betten/ Fasten und Wachen/ als die beste Vorbereitung zu einen guten Tod/ in eine schwere Kranckheit gefallen/ in dieser lang gelitten/ bis sie zuletzt in ein ungewöhnlichs/ aber eben darumb höchst angenehm- und auferbaulichs Freuden-Gelächter ausgebrochen. Die beywesende Schwestern verwunderten sich über diese ihre frembde/ sonst nie gepflogene/ gantz unvermuthete Frölichkeit/ und fragten im Vertrauen/ was sie wol für ein Ursach hab in ein so ungewöhnlichs Freuden-Gelächter auszubrechen? da sich doch die Sterbenden vielmehr zu entsetzen/ und aus

Rützliche Vorbereitung zu ein guten Tod.

Forcht

Forcht des Todes mit traurigem Stillschweigen zu verstellen pflegten? Sie aber mit angenehmer Freundseeligkeit sagt also zu ihnen: Wisset/ liebe Kinder/ daß indem ich die Mutter GOttes mit einem andächtigen Ave gegrüsset hab/ ist sie mir/ mit unaussprechlicher Schönheit/ gegenwärtig erschienen/ daß ich aller meiner Schmertzen gantz vergessend/ in ein solches Freuden-Gelächter bin ausgebrochen. Nach der heiligen letzten Oelung/ ehe sie noch/ von der Hand des Priesters/ die heilige Weg-Zehrung empfangen/ ist/ von oben her/ ein Engel kommen/ und hat ihr dieses Göttliche Brod eigenhändig dargereicht. Auf dessen Genuß/ (als hätte sie nur eben auf dasselbige noch zugewartet/) hat sie ihren seeligen Geist/ in Begleitung des gedachten Engels/ zu GOtt im Himmel abfliegen lassen. Ein Engel reicht das Hoch-würdige Gut.

Ob zwar die Seel geschieden/ so hat sich doch der todte Leib gantz lebhafft dargewesen: dann die eingefallene Augen/ Wang und Mund/ haben sich so schön und gefärbt gezeigt/ als ob sie nicht gestorben/ oder doch von Todten neu-erstanden wär. Vor der Begräbnus/ als sie schon in ihrer Truhen gelegen/ hat ein frommer Christ/ mit Namen Conradus, aus vertrauter Andacht/ ihr heiliges Haupt berührt/ und die Schmertzen seines Kopffs/ (daran er viel gelitten/) sogleich verlohren. Ihre Haar seynd ein bewährtes Mittel wider Hagel und Ungewitter: dann sobald man diese dem Lufft entgegen haltet/ verziecht sich alle Ungestümm/ und wird der Himmel schön. Sie ist gegen 1102. gebohren worden/ und hat ihr Leben beschlossen gegen 1191. Seltzames Wetter-Mittel.

Welche Mechtildem für ein Schwester Ottonis des heiligen Bischoffs zu Bamberg halten/ seynd nicht recht daran: dann sie ist aus dem Fürstlichen Geschlecht der Grafen von Andex in Bayer-Land gebürtig gewesen; indem Otto sein Herkommen nur aus Schwaben-Land ererbt hat/ und schon im Jahr 1139. gestorben ist. Ein Gelegenheit zu diesen Fehler hat der gleiche Namen ihrer Eltern/ mit den Eltern Ottonis geben. Dergleichen sich auch mit ihrem Closter ereignen kunte/ als welches vor Jahren den Namen Diessten auf sich gehabt/ welchen Namen jetzt auf sich hat das so genannte Closter Diessten/ welches von denen Regulierten Canonicis des heiligen Augustiner-Orden bewohnt wird/ und von Kunegunda, einer Gemahel Friderici, des Grafen zu Diessten gestifftet/ und dem heiligen Ertz-Märtyrer Stephano ist geheiligt worden; da doch jenes unter den

hei-

heiligen Namen Mariæ, der Mutter GOttes/ aber unter der Regul meines heiligen Ertz-Vatters Benedicti, von Bertholdo, und Sophia, denen frommen Eltern Mechtildis, als ein Frauen-Closter gebauet ist worden. Wie Hugo Menardus, in dem Leben Mechtildis, mit mehrerm darthut. Ihr Leben hat auch beschrieben Engelhardus der Abbt/ darinnen er ausdrücklich meldet/ daß sie mit ihrem Closter Diesten der heiligen Benedictiner-Regul zugethan gewesen.

7. Julii.

S. Wilibaldus, Bischoff.

WIlibaldus, aus Richardo und Wuna, Königlichen Eltern in Engelland gebohren/ ist im dritten Jahr seines angetrettenen Alters/ so gefährlich kranck gelegen/ daß man an seinem Aufkommen schon gezweiffelt hat. Weil dann kein menschliche Hülff ersprieſſen wollen/ haben ihn die fromme Eltern GOtt verlobt/ mit sich in die Kirch getragen/ und für sein Heil/ vor dem heiligen Creutz-Altar gebetten. Alsogleich hat es sich mit Wilibald gebeſſert/ und ist ihm nach erholter Leibs-Gestalt auch die Gesundheit bald erfolgt.

Fromme Jugend.

Das zarte Kind/ nach erlangter Gesund/ hat sich der Tugend gantz ergeben; im Gebett beharrlich geübet; das heilige Creutz/ von dem ihm sein Heil ist zukommen/ täglich besucht; und ob es zwar/ dem Alter nach/ ein Kind war/ an Sitten und Gebärden doch einen Mann gezeigt.

Ich kan nicht beschreiben/ was grosse Freud die Tugend ihres geliebten Söhnleins in den Hertzen der frommen Eltern erweckt habe? Sie erkannten wohl/ daß ein solche Gab nur eine Gunst des Himmels sey/ der allein die wahre Weißheit/ nach Gefallen mittheile/ und dem Verstand/ eines sonst noch unfähigen Kinds/ vor der Zeit erleuchten könne. Damit sie dann ihr gethane Verlobnus/ den Sohn GOtt zu opffern nicht verweilten/ haben sie den kleinen Wilibald im fünfften Jahr auf **Waltheim** befördert/ und dem heiligen Vatter Benedict, unter die Zucht des daselbstigen Abbts Egilvvardi, im Dienst GOttes übergeben. Allda er in der Tugend noch vielmehr gewachsen ist/ und auch in der hohen Wissenschafft so reichlich zugenommen hat/ als jemahls von einem lehr-begierigem Hertzen konnt erwartet werden.

Er

Er verrichtete mit Freuden die Chor- und Bett-Zeit / und stunde fertig auf ein jeden Wincker seiner Obern. Ein Ding hat ihm in seinem Hertzen einen Streit verursacht / dieweil er nemlich forchte / der Königliche Namen möcht der Clösterlichen Demuth zum Nachtheil kommen: Darum eilt er zu seinem frommen Vatter / und eröffnet ihm seine Begierd / daß er dem Reich und Scepter gäntzlich zu entkommen / eine Lust hab in die Frembd zu ziehen / und als ein Pilger / an statt des zeitlichen Vatterlands / das Ewige zu suchen / welches er viel sicherer in der Frembd / bey viel Noth und Ungemach / als am vätterlichen Hof / bey den eitlen Wohlstand würd finden können. Es hat der fromme Jüngling sein Wort so kräfftig fürgetragen / daß er zu gleichen Fürhaben / den Vatter selbst / Wunibald den Bruder und mehr andere Fürnemhste des Reichs gezogen hat / welche alle ein frey-williges Elend angetretten / ins künfftig sich des ewigen Vatterlands zu versichern. Sitzen also insgesamt auf ein Schiff und fahren über Meer. löblicher Gehorsam.

Rotum die Stadt ist die erste gewesen / da die frm̃oe Pilger angeländet; von dannen sie den Weg nach Rom erkiesen / und bald zu Luca in Thuscien seynd ausgestiegen. Reichard der gottselige Vatter / des Meer-Luffts Ungewohnt / ist erkranckt / nach wenig Tagen gestorben / bey S. Priscian begraben worden / und seinen vertrauten Kindern den Weg ins gelobte Vatterland der erste vorgangen. Sie aber sind zu Rom glücklich angelangt / doch wegen grosser Sonnen-Hitz / nach besuchten heiligen Orthen in ein hitzigs Fieber gefallen / mit so Gnaden-reichen Gunst des geneigten Himmels / daß / so offt Wunibaldus von dem Fieber ist angefochten worden / so offt hat Wilibald einen Rast gehabt; sofern aber dieser ein Hitz empfunden / ist der andere frey geblieben; daß einer dem andern helffen und in der Kranckheit hat stärcken können. Sechs Monat lang haben sie in dieser Abwechslung zugebracht: alsdann hat Wilibald sein Kirchfahrt weiters fortgesetzt / und ist mit zwey Gefährten auf Hierusalem gezogen. In der Ruckreis ist er durch Neapel zu Cassin ankommen / seinen heil. Vatter und alten Gutthäter mit Andacht zu begrüssen. Allda er auch verblieben ist / und die Closter-Zucht unter dem Abbt Petronacem so heilig gehalten hat / daß ihn alle nicht anders liebten / als wär er ihnen zum Beyspiel eines Gott-gefälligen Closter-Lebens aus dem Himmel zugeschickt worden. Viel Aempter und Verrichtungen hat er versuchen müssen; die er alle auf das Lob-würdigste verwaltet hat; biß nach zehen Jahren die beste Zierd des Teutsch-Lands / unser heiliger Bonifa- Exeat ex Aula qui volet esse pius. Seltzamer Fieber-Wechsel.

cius zu Rom ist ankommen; welcher/ als ein leiblicher Bruder Wunæ, der frommen Mutter Wilibaldi, an der Heiligkeit seines Vetters nicht gezweiffelt/ sondern ihn mit sich ins Teutschland zu überführen/ von Gregorio, dem Römischen Pabsten/ Gewalt bekommen. Es ware Teutschland von Bonifacio schon bekehrt; damit es aber im Catholischen Glauben Stand hielte/ hat es noch etlicher tauglicher Hirten vonnöhten gehabt/ und muste sich Wilibald auf Eichstätt verfügen/ wo das Volck noch schwach/ und in der Christl. Lehr erst recht unterrichtet muste werden. Derowegen hat er von Bonifacio die H. Priester-Weih empfangen/ ist auch auf Eichstätt gezogen/ hat zu den Bisthum ein Closter gebauet/ und nach vollbrachten Bau/ das Bisthum anzutretten/ sich von neuen zu Bonifacium nach Thüringen begeben. Unter Wegs/ wider alles Verhoffen/ trifft er Wunibaldum, seinen geliebten Bruder an/ den er bey 8. Jahren lang nie gesehen hatte/ und nachdem er zu Saltzburg die Bischofliche Weihe erlangt/ ist er zuruck auf Eichstätt/ und hat die Canzel 36. Jahr/ mit besten Nutzen des Volcks/ in grosser Heiligkeit besessen.

Es haben ihn zwar die rauhe Köpffe der untüchtigen Bauernschafft viel zu schaffen geben; die er doch/ mit Beyhilff der Geistlichen seines zu Eichstätt neu-erbauten Closters/ glücklich gewonnen hat. Wunibald, den Bruder mit der Schwester Walburg, die schon zuvor beyde den H. Benedictiner-Orden in Thüringen auferbaulich geführt hatten/ hat er jetzt auf Heidenheim verordnet/ allda sie denen zwey von Wilibald für beyde Geschlechter neu-gestifften Clöstern löblich vorgestanden. Wilibald hat den Bruder und die Schwester überlebt; ist endlich nach mehr als 70. jährigen Alter/ im Jahr 781. gestorben/ an diesem Tag/ und hat so vor als nach den Tod mit Wunder-Zeichen geleuchtet.

8. Julii.

S. Chilianus, Bischoff und Märtyrer.

CHilianus, ein Adelicher Schottländer/ hat/ aus Lieb der Tugend/ die Schulen verlassen/ und ist der Clösterlichen Einsamkeit zugeloffen. Hue hat das Closter geheissen/ darinne er sich durch

durch einen unvergleichlichen Eiffer hat verdient gemacht/ die heilige Priester-Weih zu empfangen; biß er endlich die Abbteyliche Verwaltung auf sich hat übernehmen müssen.

Der Ruff seines H. Namens wurde bald in Schottland ausgebreitet/ und setzte Chilianum bey allen in einen hohen Wahn; der doch nichts mehrers wünschte/ als bey jedermann veracht zu seyn. Weil er dann bey einer solchen seiner Großachtung nicht bleiben konte/ hat er sich entschlossen/ die Flucht zu nehmen/ und damit er diese fruchtbar machte/ gleich andern seinen Lands-Genossen/ den Christl. Glauben zu predigen. Zu dem End nimt er etliche gelehrte Mönche mit/ als Colomannum, Totnanum, und andere/ und ziehet durch Franckreich auf den teutschen Boden. Nachdem er von Rom die Vollmacht erhalten/ hat er seine Geferten in der Lands-Sprach unterrichten lassen/ und den Anfang seines Predig-Amts zu Würtzburg/ in der Franckischen Haupt-Statt/ vorgenommen. Jedoch ist er nicht in dieser Statt als erster Bischoff gesessen/ dann sich sein Gewalt/ den er vom Römischen Pabst Conon erhalten hat/ nicht nur über diese Statt/ sondern über das gantze Francken-Land/ erstrecket hat.

Gozbertus der Herzog beherzschte das Land/ und muste sich mit seinem Volck verwundern/ wegen der Kunst-reichen Art zu reden/ und grossen Geschicklichkeit Chiliani und seiner Gesellen/ sonderlich weil auf ihre Worte viel namhaffte Wunder folgten/ Krafft dero sich ihre Götzen von selbst zu Boden warffen/ als wolten Hercules, Jupiter und Mercurius, ja alle ihre falsch-vermeynte Götter/ lieber zu Trümern gehen/ als die Worte der Kämpffer Christi gegenwärtig anhören. Seltsamer Götzen-Sturm.

Auf den allgemeinen Ruff der täglich erfolgten Wunder/ hat Gozbertus Chilianum vor sich kommen lassen/ aus seinem eigenen Munde zu vernehmen/ was neue Lehr er dem Volck gepredigt habe? welche der H. Mann mit so beweglichen Grund-Reden fürgetragen/ daß der Fürst im Hertzen gantz zerschmoltzen/ und seines Irthums schon einen innerlichen Verdruß empfunden. Die einzige Wald-Göttin Diana hielt ihn noch zuruck/ und wollte er sie/ wegen grossen Lust zum jagen/ nicht verlassen/ zu dero offentlichen Ehr eine prächtige Kirch erbauet stunde. Nachdem ihn aber Chilian zu mehrmahln anvermahnt/ und die Christliche Wahrheit gründlich dargethan; hat er Dianam mit allen Anhang eitler Götzen auf einmahl abgewiesen/ und sich an dem H. Oster-Tag willig tauffen lassen. Nach den

Fürsten ist der Pöbel schock-weiß gefolget / und sind ihre höltzerne Götter nun selbst dem Feuer zu einen Opffer worden.

Gleichwie aber ein junger Zweig nicht auswächset / seine Aeste nicht ausbreitet / weder einige Frucht bringet / wann er nicht zuvor durch Fleiß des Gärtners gelegentlich begossen wird: also wurde die neu-gepeltzte Pflantz der Christl. Lehr in den Hertzen der Francken nicht gewurzelt haben / wann sie nicht mit dem Blut Chiliani und seiner Gesellen / durch erlittene Marter / wäre befeuchtiget worden.

Gozbertus bemackelte sein Ehebett mit unzulässiger Heuraht / indem er die Gemahlin seines Bruders zur Ehe genommen. Chilianus, dieser Schand wohl wissend / hätte die Liebe des Fürsten von Geila (dieser war ihr Mann) gern abgelehnt; weil er sich aber gefürchtet / durch frühzeitigen Eiffer das alte Laster mit neuem / die Unzucht mit dem Zorn zu verwickeln / derowegen hat er eingehalten / biß der Fürst / im Glauben wohl bestättigt / geneigter wär / ein Gehör zu geben. Alsdann gehet er hin / lobt ihn seines Eiffers / in Schütz- und Beförderung des Glaubens / mit noch mehr andern eingemischten Lob-Worten / so ihm / bey Gozbertum ein günstiges Ohr zu gewinnen / tauglich schienen. Endlich kommet er auf den Zweck / und saget: **Eins / grosser Fürst / nur eins ist noch übrig / so dich an der schuldigen Treu gegen GOTT verhindert und zuruck haltet; und dieses ist die Gemahlin deines Bruders / die du wider die Christliche Gebotte bey dir behaltest. Dein Christlicher Eiffer und vestgestellte Bekantnuß im wahren Glauben kan dir so lang nichts fruchten / als du Geilæ, deiner Beyschläfferin / einen Zutritt gönnest.** Ich weiß zwar / mächtiger Herzog / was gefährlicher Sachen ich mich unterfange / als ich diesen meinen Raht demjenigen Vortrag / dessen unverschränckten Gewalt alles erlaubt / alles zugelassen ist. Doch lebe ich der getrösten Hoffnung / daß sich deine Fürstliche Hochheit / für dessen Gesatz zu erniedrigen / nicht schämen wird / für dessen höchster Majestät sich alle Cronen und Scepter biegen. Es würde Herodes das abgeschlagne Haupt Joannis nicht so sehr und spat betrauret haben / wann er sich in gleichem Fall mehr auf GOtt / als auf die eigene Gelüsten / verlassen hätte. Gozbertus, in Anhörung dieser Worte / schöpffet von dem innersten Hertzen einen tieffen Seuffzer / dadurch zu erkennen gebend / wie schwer es ihm fallen werde / wann er das Geziemen dem Belieben vorziehen sollte. Doch endlich mit Heroischem Gemüt:

Kräfftige Lehr-Predig.

Gemüt: Wolan/ Chiliane, (sagte er) ob es mir zwar leichter fallen würde/ wann ich die Besitzung meines halben Reichs/ als Geilam, verlassen müste; jedoch/ weil mir mehr an der Seelen Heil gelegen: so versprich ich dir/ daß ich sie gäntzlich von mir abschaffen will; so bald ich aus dem Feld werde zurück kommen/ soll es geschehen. Ob Gozbertus dieses sein neues Fürhaben Geilæ noch vor dem Feldzug (den er wider seine Feinde hat beschleinigen müssen) habe kund gethan? kan ich eigentlich nicht bezeugen: gewiß ist es/ daß ihr die Sach ist zu Ohren kommen. O GOTT! in was rach-begierige Droh-Worte ist sie wider Chilianum ausgebrochen! nimmermehr wolte sie es geschehen lassen/ daß sie/ auf den Raht eines schlechten Mönchs/ vom Hoff und vom Fürstlichen Beylager soll verstossen werden. Und weil ihr dann die Abwesenheit Gozberti behilflich schiene/ ihre Rach-Gedancken ins Werck zu ziehen/ dannenhero berufft sie zweene liederliche Gesellen/ legt ihnen ein Stück Gold auf die Hand/ und verspricht noch mehr/ wañ sie nur nach ihren Wunsch Chilianum aufreiben und samt seinen Geferten ermorden würden/ dadurch das gantze Land ihres falsch-erdichten Betrugs zu befreyen/ und Jovem, den beleidigten Gott/ in seine alte Ehr und Sicherheit zu setzen. Allein auf das sollen sie eine gute Acht haben/ daß es nicht bey Tage/ sondern bey eitler Nacht geschehe/ weder jemand anders das geringste darvon wissen könne. Der allmögende Gold-Schein und Lust-bringende Silber-Glantz bethörete die Hertzen dieser Lotterbuben also vest/ daß sie/ der täglichen Wunder-Wirckungen ungeacht/ ob sie an seiner Heiligkeit gar nicht zweifelten/ Chilianum doch zu tödten zugesagt/ und zu dessen Beschleinigung die Waffen wircklich ergriffen. Zu Nachts in der Still und Finstern/ als sich Chilianus mit beyden Gesellen/ Colomanno und Totnano, zur kurtzen Ruhe begeben/ erscheinet ihm ein Botschaffter aus dem Himmel/ in ansehendlicher Gestalt/ redet ihn an/ und saget: Halte dich munter/ Chiliane, und bereite dich zum Todt/ dann die Mörder sind schon vor der Thür/ welche dir und deinen Gesellen den Lohn im Himmel groß machen werden. Also gleich macht sich Chilianus auf/ eröffnet seinen Gesellen die jetzt schon bevorstehende Marter/ fället samt ihnen auf die Knie/ und erwartet betend den letzten Streich. Immittelst kommen die Mörder mit stillem Fuß hinein/ verschliessen innerhalb die Thür/ und finden die behertzte Kämpffer schon fertig zu den Streit. Chilianus unerschrocken/ redet

Die alte Gewohnheit lassen/ ist hart.

Non est ira super iram mulieris.

Das Geld stifftet viel Unheil an.

Der Himel ist alles wehrt.

sie selbst mit dergleichen Worten an: Ich weiß/ (sagt er/) liebe Freund/ was ihr sucht: Seht nun/ wir seynd schon fertig Blut und Leben darzugeben für das Heil Gozberti und des ganzen Lands: Ihr macht die Grabschrifft/ und schreibt mit unserm Blut/ daß wir dieses für das Heil Gozberti vergossen haben. Kaum hat er seine Wort zu End gebracht/ und ist schon von ihnen mit beyden seinen Gefährten zu todt gestochen worden. Nach vollbrachten Mord haben sie die Erd tieff aufgeworffen/ die heilige Leiber mit allen geistlichen Schatz von Büchern und Kleydung eingescharrt/ ihre noch blutige Schwerdter eingesteckt/ und in gleicher Stille die Flucht genommen/ willens den gut-verdienten Lohn vom Geila ungesaumt zu holen.

Lerne das Böse mit Gutē vergelten.

Unweit von dannen hatte Burgunda ein Adeliches Weibs-Bild/ und von Chiliano neu-getauffte Christin/ ihre Behausung: diese dem Gebet auch bey nächtlicher Wacht ergeben/ hat alles/ so vorbeygangen/ wargenommen/ und von fern schmertzlich zugesehen/ wie übel die grausame Mord-Knecht mit den heiligen Leuten verfahren sind. So bald sich dieselbe flüchtig aus dem Staub gemacht/ eilt Burgunda hin/ der von weiten betraurten Marter einen nähnern Augenschein einzuholen; findet aber alles leer/ als nur allein den Boden mit Blut gefärbt/ zum Zeichen ihrer dort verübten Bosheit. Sie ist alsdann zum öfftern an gedachtes Orth gangen/ die heilige Märtyrer zu verehren/ und sich ihrer Fürbitt theilhafft zu machen; doch nur zu Nachts und verborgen/ damit es Geila nicht erfahren möchte.

Die Burgerschafft zu Würtzburg/ als sie ihren Bischoff lang nicht mehr gesehen/ hat sich über sein unvermuthete Absönderung groß verwundert: aber Geila/ aus Sorg eines billichen Argwohns/ hat bald außgestreuet/ daß er aus Francken ab- und zuruck ins Schottland verreist sey. Und damit sie ferners alle Gelegenheit die heilige Leiber aufzusuchen benehmen möchte/ hat sie aus der Wohnung Chiliani einen Roß-Stall zurichten/ und dem Boden mit Bretter-Läden belegen lassen. Man schreibt von denen hinein gestellten Pferden/ daß sie das Orth der Begräbnus allzeit unberührt gelassen/ weder mit einigen Koth oder Unflath jemahls bemacklet haben.

Auch das unvernünfftige Thier haltet die heil. Gräber in Ehren.

Nach geendigten Feldzug/ als Gozbertus ankommen/ ist seine erste Frage gewesen/ wo sein Chilian wäre/ daß er sich nicht auch bey seiner Ankunfft sehen liesse? Es hat ihn aber Geila sogleich berichtet/ wasmassen er sich nemlich zuruck in sein Vatterland überzogen habe.

Ist

Ist also der heilige Bischoff mit seinen Gesellen in die tieffeste Vergessenheit gerathen. Nur GOtt allein ist seiner und seiner Gesellen Marter wohl bedacht gewesen / und hat die mörderische Unthat der unchristlicheu Todt-Schläger bald gerochen. Dann derjenige / so das Schwerdt wider Chilianum zum ersten ausgezuckt / ist vom Teufel besessen worden / und hat sich rasend auf dem freyen Platz mit jämmerlichem Geschrey beklagt: Laß nach / Chiliane, laß nach; plag mich nicht so hart; erkenn ich doch mein Schuld / daß ich dir aus Geld-Geitz den ersten Streich gegeben hab. Unter welchen Geschrey ihm der Teufel den Hals gebrochen / und ihn mit sich zur verdienten Straff in die Höll gerissen. Der andere / aus verzweiffelter Tod-Sucht / hat ihm selbst das Schwerdt durch den Leib gestochen. Geila, so dieses Mords eine Urheberin gewesen / ist von der Straff nicht minders frey geblieben / sondern / gleich dem obbenannten / vom Teufel besessen worden; und nachdem sie sich ihres Lasters offentlich schuldig geben / hat sie den Namen Chiliani und seiner Gesellen öffters hören lassen / damit ein jeder wissen sollt / wessen sie ein Mörderin gewesen. Nach jetzt-erzehlter Bekanntnus / hat sie mit entsetzlichen Worten dem Teufel zugeschrien / daß er kommen soll / ihre Seel zu holen / und verschuldeter massen den höllischen Peinen zuzuführen; welches er dann gleich mit seinen zwar besten Lust / aber grösten Schrecken des gantzen Fürstlichen Hofs vollzogen hat.

Mord der Heiligen vom Himmel gerochen.

Entsetzliches Straf- und Todt-Urtheil.

Nunmehr hat an der Marter der drey heiligen Männer niemand können zweiflen; an was Orth sie aber begraben lägen / blieb annoch unbekannt; biß man sie auf Anzeigen Burgundæ gefunden hat / und in schuldigen Ehren gehalten. Jedoch ist es mittlerweil geschehen / daß man Chiliani abermahl vergessen hat / und von seinen heiligen Namen in gantz Francken nichts mehr gehört worden ist. Nachdem aber die Schuler Atalongi eines Priesters / aus Göttlichen / und ihnen selbst unbekannten Gewalt / im Jahr 749. mit erhebter Stimm zusamm geruffen / und deutlich Chilianum ausgesprochen / hat man dessen Verehrung ja wohl billich wieder einführen können. Weil man aber der Zeit und des Orths nicht einige Erinnerung hatte / wo oder wann er gelitten hätte? weder auch von dem Namen Chiliani etwas wuste; so hat auch Atalongus selbst / das Geschrey seiner Schuler verachtet / und sie vielmehr wegen ihrer Bosheit (wie er glaubte) in die Straff gezogen. Sie aber / so der Straff als des VerbothS ungeacht / schreyen noch vielmehr / und hören nicht auf / den Namen Chiliani, mit lauter

Selkames Kinder-Geschrey.

ter Stimm zu ruffen. Atalongus wil sich noch daran nicht kehren/ biß er von GOtt gestrafft/ mit blinden Augen hat erkennen lernen/ was er vor mit gesunden Augen so hartnäckig widersprochen hat. Nach lang-gehaltener Nachfrag/ wird er von einem Bauersmann verständigt/ daß vor Jahren aus Schottland ein Mann dieses Namens sey in Francken kommen/ der das Land bekehrt/ den Fürsten Gozbertum getaufft/ sein Leben durch die Marter beschlossen/ und viel Zeit mit grossen Wunder-Zeichen geleuchtet habe; führt ihn zugleich an das Orth/ wo ihn die Mörder eingescharret. So bald er dort ist ankommen/ beweint er seinen Unglauben/ und erlangt durch die Fürbitt Chiliani sein vorigs Gesicht. Dieses Wunder hat unsern heiligen Bonifacium von Mayntz dahin gezogen/ und vermögt/ daß er Burcardum (den zu Würtzburg eingesetzten ersten Bischoff/) angehalten hat/ daß er die heilige Leiber in einer neu-gebauten Kirchen zur gelegentlichen Andacht des Volcks hat beygelegt. Da man ihn/ noch neben seinen Gesellen/ als ersten Apostel des Lands/ mit Andacht zu besuchen pflegt.

Als hernach Gozberti Stammen mit Hetauo abgestorben/ hat Bonifacius bey Pipinum den Vatter Käysers Carl des Grossen ausgewürckt/ daß er das Fränckische Hertzogthumb dem Bistumb zu Würtzburg einverleibt; wie dann noch die daselbstige Bischöff/ neben den Bischofflichen Hirten-Stab auch den Degen führen; laut des Lateinischen Vers:

Herbipolis sola, judicat enſe', ſtolâ.

Würtzburg darumb den Degen führt/
weil es zugleich das Land regiert:

bey welchen Worten der Namen Würtzburg nicht von der Stadt/ sondern von dem Bistumb muß verstanden werden.

Viel Jahr ist dieses Bistumb bey den Closter und Orden unsers heiligen Ertz-Vatters Benedicti geblieben. Aber Bernvvolfus hat es mit schlechter Danckbarkeit zertrennt/ das Closter abgeschafft/ und den Orth in frembden Besitz überlassen. Die Marter Chiliani ist beyläuffig um das Jahr 697. geschehen.

9. Julii.

S. Landrada, Aebbtißin.

DIe Eltern Landradæ seynd die fürnehmste an dem Königlichen Hof gewesen. Das kleine Töchterlein / ihrem Stand gemäß / trachtete von der ersten Kindheit zu hohen Ehren / über alle Welt / und wolte schon bey GOtt im Himmel seyn. Sie kunte noch kaum reden / und suchte schon einen abgelegenen Winckel ihre Ansprach mit GOtt zu halten / die Händlein aufwärts zu richten / und die innerliche Begierden biß gar in Himmel zu schicken. Es ware Landrada der eintzige Trost ihrer Eltern / dann sie neben ihr kein anders Kind bekommen; vielleicht / weil nicht leicht ein gleiches kunt gebohren werden.

Als sie unterdessen zu genugsamen Jahren kommen / hat sich der Vatter beflissen / für seine liebe Tochter einen Jüngling auszusuchen / der ihrer Tugend / Gestalt und Reichthumben aus so vielen Anforderern würdig wäre. Die Mutter war ingleichen sorgfältig / aus der Tochter zu erforschen / wohin sie zielete? Zu was Stand sie Lust hätte? Derowegen führt sie ihr zu Gemüth das bereit schon heurath-mäßige Alter / die Gaben der Natur / das Verlangen beyder Eltern und der gantzen Adelichen Freundschafft / die nichts anders so fast von ihr begehrten / als daß sie soll ein Mutter werden / und neben den zeitlichen Glück / auch den Adelichen Stammen groß vermehren. Diese Wort klingten in denen Ohren Landradæ nicht gar lieblich / und durchdrungen ohne Maß ihr Jungfräulich-keusch-gesinntes Hertz. Derowegen haltet sie der Mutter für / was sie immer von der grossen Unruhe / von der Gefahr und Betrieglichkeit des ehelichen Stands hat erdencken mögen. Sonderlich führt sie ihr zu Hertzen die schwere Aengsten und fast unerträgliche Schmertzen in Zeit der Niederkunfft / da offt das Kind samt der Mutter sein Leben einbüsset. Welches / sofern es auch mit ihr also geschehen soll? Was Trost wurd alsdann der Mutter zustehen / aus der jetzt geschöpfften Hoffnung von Gebährung und Vermehrung erwünschter Erben? Und gesetzt / daß sie deren etliche gebähren soll / wer wurd alsdann die Versicherung geben / daß sie nicht vielleicht aus der Arth schlagen / und (wie offt geschicht /) an Statt des vermeinten Trosts / der gantzen Freundschafft zu Schand und Spott gereichen möchten? Endlich setzt sie noch hinzu / und sagt

Eitele Weltsorg der Eltern für die Kinder.

Ehestand ist offt ein Wehestand.

Glükseliger ist der Jungfrau-Stand.

zu der Mutter: Wann schon du an allen diesen keine Furcht oder Schrecken trageſt/ so bleibe doch ich in steter Sorge/ daß mir nicht dergleichen Unheil zustehe/ von dem mich allein kan sicher machen der geliebte Jungfrau-Stand/ durch dessen Behilff mein Hertz und Neigung mit besserm Nutz und Vortheil bey den himlischen Hochzeitern sich ungehindert setzt und allezeit ergötzen kan.

Es hat Landrada diese ihre Gegenred so beweglich fürgetragen/ daß die Mutter selbst zu ihren Ehestand einen Verdruß bekommen/ und würde der Tochter bald in gleichen Fürhaben nachgefolget seyn/ wann es ihr nur durch Gunst und Gutheissen ihres Herrns wäre bewilliget worden. Die Tochter aber ungehindert/ hat sich in ein abgesondertes Kämmerlein allein verschlossen; mit Brod und Wasser klug verköstet; den Schlaff zu Boden auf einen rauhen Unterkotzen genommen; die Versuchungen des bösen Feinds durch scharffe Geißlung überwunden/ und weil sie aber doch von seiner unaussetzlichen Nachstellung keine Ruhe oder Rast gefunden; die Waffen des heiligen Gebets und bittlich ausgegossener Zähren auch bey Nachts ergriffen.

Lerne wider die Versuchungen streiten.

Um diese Zeit hatte unser heilige Remaclus zu Utrecht/ und der heilige Trudo in Hispanien einen grossen Namen: dannenhero hat Landrada ihrer Gott-gefälligen Lebens-Art fleißig nachgeforschet/ und sich alles beflissen/ gleich zu thun/ was sie von ihrer Tugend-Ubung hat erfahren können. Zu welchen Fürhaben sie mit grosser Begierd eine tieffe Berg-Höhlen oder abgelegene Wüsten hat beziehen wollen/ wann sie nicht ihrem weiblichen Geschlecht und noch zarten Jugend eine billige Gefahr hätte besorgen müssen. Jedoch/ aus obern Antrieb/ hat sie endlich den Mut gefasset/ ihr Kämmerlein verlassen/ und sich auf Belluam in die Wüsten begeben/ welche diesen Namen von Aufenthalt der viel wilden Thiere bekommen hat/ dann Bellua bey den Lateinern ein wildes Thier heist.

Unschuld fürchtet kein Unthier.

Es haben sich die Eltern zwar bemühet/ ihre Tochter abzureden; sie aber ziehet dahin/ entsetzet sich für keinen Thier/ suchet ihr unter Wölffen und Bären einen tauglichen Wohn-Platz/ bauet selbst ein kleines Hüttlein/ mit vereinigter Hilff eines einzigen darzu gedingten Schaf-Hirtens/ deme sie etliche Lämlein auf die Weide übergeben hatte/ auf daß sie für die irrende oder zukehrende Wandersleute

dersleute eine bereitete Nahrung hätte. Sie aber hat den eigenen Hunger mit Köhl und Kräuter-Würtzlein gestillet.

Es wohnete Landrada in diesen ihren Hüttlein eine Zeit lang einverschlossen; da sihet ein Schwein-Hirt bey eitler Nacht/ wie sich von obenher ein schöner Glantz/ nicht weit von ihrer Wohnung/ auf einen Dorngesträuß hinabgelassen. Indem er sich verwundert/ erschallet in der Lufft eine so lieblich-schöne Music, als er die Zeit seines Lebens nie erfahren hatte/ daraus er dann erkennet/ daß es müsse ein Gesang der Engel seyn; lauffet Landradæ eilends zu/ und erzehlet ihr alles/ was er eben jetzt gehört und gesehen hatte. Die H. Jungfrau lässet gleich Sigebertum, den frommen Priester/ kommen/ reiniget durch gethane Beicht ihr Gewissen/ enthaltet sich den gantzen Tag von aller Nahrung/ und gehet zu Nachts an das angezeigte Ort/ sich der Göttl. Erscheinung/ durch wachen und beten/ verdient zu machen. Gar bald hat sich der Himmel mit einem noch viel schönern Strahlen-Schein eingestellet/ die Englische Music ließ sich noch viel schöner hören/ und nahme das Hertz Landradæ so gewaltig ein/ daß sie alle Nacht dahin geeilet/ und GOTT in seinem Wunder durch ein andächtiges Danck-Gebet gepriesen hat. Himlische Music.

Als sie sich in einer Nacht bey eben diesen Dorn-Busch betend aufhielte/ eröffnet sich der Himmel/ ein Engel trug ein köstliches Creutz in der Hand/ stellet es zunächst neben ihr auf einen Fels/ und saget: Accipe Landrada hoc ab immortali Sponso pignus amoris; ipse tibi crucem mittit sponsum, qui in cruce restauravit omnia. Nim̃ zu dir/ Landrada, dieses von deinem himlischen Bräutigam gesandte Liebes-Pfand; Er schicket dir das Creutz für ein Braut-Zeichen/ der auf den Creutz alle Welt erlöset hat. Der Fels/ darauf das Creutz gestellet worden/ ist als ein Wax zerschmoltzen/ und hat dem gedachten Creutz einen vesten Stand verliehen. Landrada aber hat daselbst aus eigenem Fleiß und Arbeit eine Kirch gebauet/ und dieselbe von Lamberto dem Bischoff/ zu Ehren der Mutter GOttes/ einweihen lassen. Dieses ist der erste Anfang gewesen des fürtreflichen Frauen-Closters/ so hernach aus dem reichen Erb-Gut Landradæ ist verfertiget worden/ und an statt des wilden Namens Bellua, Bellysia, als bella Elysia, den Namen eines schön- und lieben Orts/ bekommen hat. Allda/ unter Anführung Landradæ, viel fromme Mägdlein die Regel und den Or- Das Heil. Creutz ist das beste Liebspfand der Seel von GOtt.

den unsers heiligen Vatters Benedict auf sich genommen/ und ihr Leben mit grossem Ruhm der Heiligkeit beschlossen haben.

Uber eine Zeit hat der liebe GOTT seiner Braut ein Fieber zukommen lassen/ als einen gewissen Vorboten der nächst-folgenden Abforderung zu der ewigen Belohnung im Himmel. Damit sie dann zu den Weg der Ewigkeit fertig stünde/ hat sie Lambertum zu sich beruffen/ von ihm mit den heiligen Sacramenten versehen und gestärcket zu werden. Es hat sich zwar Lambertus ungesaumt auf den Weg gemacht; jedoch ist Landrada noch eher verschieden/ als er in ihrem Closter zu Bellysia ankommen ist. Auf der Reise wird er von der Nacht überfallen/ leget sich zur Ruhe/ und nimmet einen kurtzen Rast. Im Schlaff erscheinet ihm Landrada mit so unbeschreiblicher Klarheit/ daß die finstere Nacht über allen Sonnen-Schein ist erleuchtet worden. Also gleich redet sie den Bischoff an/ beklaget sich über sein verlängertes ausbleiben/ und begehrt/ daß weil er schwachen Alters halber zu ihrer Abfahrt nicht hätte kommen können/ soll er doch jetzt die Leich-Begängnuß über sich nehmen/ und sie dorthin zu Grab befördern/ wohin sich die vom Himmel kommende Creutz-Strahlen neigen würden. Lambertus erhebt die Augen/ und sihet ein Creutz vom Himmel/ dessen schön glanzende Schein-Strahlen gerad auf Wintershofen zugezielet. Derohalben eilet er ins Closter/ und ob er zwar alldort/ den H. Leib in die eigene Closter-Grufft zu begraben/ schon alles bereit-fertig fande; hat er doch/ nach vorgethaner Offenbarung seines Gesichts/ nachdrücklich angehalten/ daß man sie auf Wintershofen/ in die Behausung Apri seines Vatters/ (wo er selbst geboren/ und durch Vermittelung Landualdi geistlich worden) übertragen solle. Aber alles umsonst: und ist Landrada in ihrem Closter zu Bellysia wircklich begraben worden. Lambertus aber ist jedannoch von dem Ort keinen Tritt gewichen/ sondern bey den Grab 3. gantzer Nächte ungehindert im Gebet verharret. Den 4. Tag ruffet er alles Volck zusammen/ setzet sie durch eine unerwartete Vorstellung in die äusserste Verwunderung/ und saget: Es hätte sich zwar gebühret/ daß ihr/ meinem Raht zu Folg/ Landradam auf Wintershofen hättet überbringen helffen: dieweil ihr aber dann meine Worte nicht angenommen/ die gethane Versicherung aber Landradæ nicht kan umgestossen werden/ so beruffe ich euch nun jetzt zu ihren Grab/ damit ihr selbst die Zeugnuß gebet/ und mit Augen sehet/ wo sie dann ferners begraben

Non est consilium contra Dominum.

graben lige? Ihr zwar haltet darfür / als lig sie da bey euch in dieser Closter-Grufft / der eigne Augenschein aber wird euch bald ein anders zeigen / und zugleich erinnern / wie unrecht ihr gethan habt / daß ihr meinem Rath / ja GOtt selbst und seiner Offenbahrung zugegen gestritten. Alsobald wird das Grab eröffnet/ aber leer ohne Sarg/ ohne Leib gefunden. Lambertus mit ein grossen Gefolg der dick-versammleten Volckmännig/ zieht auf Wintershofen in sein vätterliches Haus/ (wo sich nemlich die obbemeldte Creutz-Strahlen nieder gelassen/) befiehlt die Erden aufzuwerffen/ und findet den heiligen Leib in seinem Sarg/ mit annehmlich-fürdringendem Geruch/ zur höchsten Auferbauung der Anwesenden / die daran nicht zweiffelten / daß Landrada durch die Händ der heiligen Engel biß dorthin sey übertragen worden. Also gleich seynd viel merck-würdige Wunder-Zeichen gefolgt. Jetzt ligt sie zu Gänth in S. Bauonis Kirch/ dahin sie um das Jahr 980. sambt den Leibern beyder Heiligen Landoaldi und Adriani des Märtyrers ist überhoben worden. Sie ist gestorben nach Christi Gebuhrt in dem 600ten Jahr.

10. Julii.

SS. Amelbergæ, eine ein Jungfrau/ die andere eine Wittib/ &c.

DEint müssen wir zwey heiliger Closter-Frauen gedencken/ deren jede den Namen Amelberg auf sich hat / und beyde in einem Tag gestorben seynd: die erste/ (eine Jungfrau /) zu Bellysia; die andere/ (ein Wittib/) zu Malbod.

Die Eltern der ersten sind Eva und Christianus, der Bruder unserer heiligen Gertraud zu Nivella, gewesen/ welche ihr frommes Töchterlein so gut erzogen / daß sie noch in zarter Jugend an Gnad und Wunder-Würckung scheinbar worden; sonderlich / als sie hernach unter die Zucht Landradæ auf Bellysia kommen / da sie dann gar bald denen Fußstapffen ihrer Meisterin nachgetretten / und ein hohen Grad der Vollkommenheit erstiegen hat.

Als sie noch zu Haus bey ihren Eltern wohnete / und von wegen der schönen Leibs-Gestalt / auch mehr andern fürtrefflichen Eigenschafft

Spiegel einer standhafftigen Jungfrauen.

schafften von vielen sehr geliebt wurde/ hat auch Martellus der Sieghaffte König auf sie ein Aug geworffen/ und sie zu gewinnen/ alle königliche Schätz eröffnet/ welche aber Amelberg gleich als verwelckte Blumen mit Füssen getretten. Es ist Martellus selbst in Braband abgereist/ sie mit sich ins Franckreich zu überführen. Und dieweil er dann/ bey ihren Eltern/ die Zusag bald erhalten/ hat er auch aus ihr/ das Jawort auszuwürcken/ allen müglichen Ansuch gethan/ er ist aber bald mit einem ernstlichen Nein und trutzigem Abschlag von ihr abgewiesen worden. Dannenhero er aus Zorn soll gesprochen haben: Soll ich dann ein junges Mägdlein nicht bezwingen können? der ich so viel Städt überwunden/ so viel Feind bezwungen hab? Fällt ihr zugleich in die Händ/ und reissets mit Gewalt nach sich.

Ob nun zwar Amelberg bereits gefangen war/ weder leicht mehr aus denen Klauen dieses Habichs oder Raub-Vogels kunt ledig werden/ so hätt sie doch viel ehe die Händ aus dem Leib lassen ausreissen/ als daß sie den so hoch-geliebten Schatz ihrer werthen Jungfrauschafft hätt verlohren geben. Derowegen fasset sie einen Muth/ reisset sich aus der Schlingen/ und entlaufft/ durch ein heimliche Thür/ aus dem gantzen vätterlichen Hof. Man durchsucht gleich alle Winckel/ die Jungfrau aufzustühren; sie lässet sich aber nirgends finden/ dieweil sie schon unterdessen zu Bellysia flüchtig ankommen/ und von Landrada in das Closter ist aufgenommen worden. Martellus, ob er schon nicht wolte/ must er doch mit eigner Schand leer abziehen/ und/ an Statt der schönen Amelberg, ein andere Braut bestellen.

Auch die Fisch loben GOtt in seinen Heiligen.

Viel Jahr hat Amelberg im Closter zugebracht/ biß sie/ nach heilig-vollführten Lebens-Lauff im Jahr 772. seelig in GOtt entschlaffen ist. Als man ihren todten Leib in einem Schifflein abgeführt/ seynd die Fisch in grosser Anzahl Schock-weis zugeschwumen.

Die andere heilige Amelberg, aus eben diesem Geschlecht gebohren/ ist eine Tochter gewesen der Schwester Pipini des bekannten Hertzogs in Braband. Auch dieser ist nichts tieffers in dem Hertz gelegen/ als daß sie ihr Jungfräuliche Reinigkeit unversehrt bewahren/ und nur GOtt allein soll fürbehalten können. Derohalben flohe sie die Ansprach eitler Welt-Bursch/ und hielte sich zu Haus in ihrem Kämmerlein gantz allein und einsam auf.

Ehe noch/ als sie zur freyen Stands-Erwählung fähig gewesen/ hat sie beyde ihre Eltern verlohren/ und Xanthes, einen Marckfleck-

für

für ein Erb-Theil einbekommen. Nachdem sie unterdessen in Jahren zugenommen/ hat sie Pipinus, ihrer Mutter Bruder / mit Witgero, dem frommen Fürsten / ehelich zusamm sprechen lassen.

Lieber hätte sie sich im Tod-Bett/ als in dem Braut-Bett / ligen sehen; dieweil sie aber dem Willen Pipini nicht wohl kunt / weder auch gern wolt zuwieder handlen / hat sie darein verwilligt / und sich mit dem vertröstet / daß sie ein Braut eines Tugend-samen Fürstens worden. Dann es war Witgerus von aller Eitelkeit entäussert/ dessen erste Sorg nur eben für die Ehr des Allerhöchsten stunde. Im Ubrigen befliß er sich allen Gutes zuthun / und bothe sonderlich denen Armen eine Hülff-geneigte Hand. Und ist es demnach nicht zu verwundern/ daß der liebe GOtt diese fromme Ehe-Leuth so reich gesegnet hat; Sintemahlen Amelberg ein Mutter vieler Kinder worden/ welche alle / gleich als auch sie/ in die Zahl der Heiligen seynd eingeschrieben worden. Als benanntlich Emebert oder Adalbert der Bischoff zu Camerac; Reinildis, Ermelendis, und Gudula. Bion glaubt/ daß sie vor Witgero, mit Clodulpho, dem Hertzog in Australien sey vermählet gewesen / und aus ihm die heilige Pharaildem gebohren hab. Die Gebuhrt Gudulæ, der jüngsten Tochter/ hat ihr GOtt durch ein Engel vorgezeigt / mit weitern Bericht/ daß sie das Kind / (so bald es würd gebohren seyn /) Gertrudi der heiligen Aebbtißin auf Nivella überschicken soll/ allda es zur grossen Heiligkeit gelangen würde. Und weil ihr dieses Kind von GOtt/ in Ansehung ihres willigen Allmos- und anderer guten Werck/ wär verliehen worden / soll sie sich hinführo von der ehlichen Bemacklung rein halten / biß sie sambt ihrem Mann in geistlichen Orden-Stand eintretten würde. Sobald sie diese Zeitung Witgero kund gemacht / hat er sich von ihr beurlaubet/ und sein eigne Behausung in ein geistliches Ordens-Closter verwandlet. Amelberg aber ist zu Malbod eingestanden / und hat den heil. Schleier von unserm heiligen Autberto empfangen / der ihn auch zuvor ihrer Tochter Gudulæ schon mitgetheilt.

Glückseliger Ehe-Stand.

Beyde / Witgerus und Amelberg haben ihren geistlichen Lebens-Wandel in grosser Strengheit aufgeführt. In der Kleidung hielte sich Amelberg schlecht und verächtlich; asse nichts / als nur zu Nachts ein wenig von Hülsen-Frücht; Casteyete den Leib mit Wachen und Geißlen; vertheilte ihr bestes Erb-Theil unter die Arme und Krancke aus.

Strengheit deß Lebens.

Die

Die letzte Stund hat sie mit frölich-lächlendem Mund angefangen und vollendet; in welcher Gestalt sie auch nach dem Tod unverändert geblieben/und seynd die sonst bleiche Wangen mit ungewöhnlicher Purpur schön roth-gefärbt erschienen. Der heilige Leib ist von Malbod auf Lobium zu denen Unsrigen übergeführt / und in unserer Lieben Frau Kirch begraben worden; daselbst sie allen Krancken täglich geholffen hat / biß man sie von dannen auf Binchium überhoben. Gegen 690. hat sie dieses Zeitliche verlassen / und das Ewige im Himmel eingeholt.

11. Julii.

S. Hildulphus, Ertz-Bischoff/ Einsidler und Abbt.

WIr haben schon viel geschrieben / welche ihr hoch-Adeliches Herkommen / ihr Geschlecht und Freundschafft freywillig verlassen/ und als ein frembdes Gut von sich gelegt; der Tugend alleinig nachzustreben / und als ihr bestes Eigenthum zu besitzen. Darumb auch Seneca gar weislich und recht hat ausgesprochen: qui genus laudant suum, aliena laudat, der jenige sey nicht recht daran / welcher sich seines hohen Stands übernimt; dieweil er ihm aus dem ein Lob sucht / was doch nicht sein ist. Sintemahlen nur allein die Tugend den wahren Adel gibt / der eines jeden Namen ziert und groß macht: Laut dessen / was Juvenalis schreibt:

Nur allein die Tugend ist unser wahres Eigenthum.

Nobilitas sola est atque unica Virtus.
Kein Adels-Brieff wird hoch geacht/
als den die Tugend selbst gemacht.

Aus dieser Ursach hat Hildulphus sein hohes Geschlecht und allen zeitlichen Ehren-Pracht von sich geschoben / und nach erlernter Wissenschafft sich auf Regenspurg zu der Clerisey begeben. Sein Leben hat er also eingericht / daß man aller Orthen von ihm reden hörte. Er aber/ damit er sich von dem eitlen Lob des Nebenmenschens gantz entäusserte/ hat sich entschlossen in ein Wüsten zu gehn; und wurd er sein

Für-

Fürhaben nicht verschoben haben/ wann er nicht auf innständiges Anflehen des gesammten Volcks/ durch Vermittelung Pipini des Königs auf die leere Cantzel zu Trier wär genöthigt worden. Dann ob er zwar durch ein heimliche Ausflucht der Wüsten zugeeilet/ so ist er doch bald wieder aufgesucht/ gefunden/ und mit bewaffneter Hand zu den Bischofflichen Ehren-Sitz eingeholt worden.

Bey der Bischofflichen Würde hat er sich gegen jedermann lieb und werth gehalten/ und die frembden Schulden durch eigne Buß mit Fasten und Geißlen abgestattet. Den Leib des heiligen Maximini, so vor Jahren von Paulino Aquitano in ein schlechtere Grufft begraben worden/ hat er überheben/ und in das neu- von ihm zu diesem End erbaute S. Maximin-Closter beylegen lassen. Dahin er auch 300. heilige Cörper aus der Thebæischen Legion, als ein würdigs Opffer eingebracht.

Im Predigen ist er fürtrefflich gewesen/ und hat sein Bisthumb mit besten Nutz des Volcks in allweg heilig verwaltet. Biß ers aus Lieb der Einsame freywillig abgelegt/ und mit ein Stecken/ arm und baarfuß dem Berg Vosago zugangen/ in derselben Wildnus/ seiner Seelen Heil mit bestem Eiffer abzuwarten.

An diesem Ort hatte schon vorhero Deodatus das Closter-Leben eingeführt/ als oben den 28. Junii in seiner eignen Lebens-Beschreibung erzehlt ist worden. Alsdann Hildulphus gleich im ersten Zugang die kleine Hüttlein angesehen/ hat er daran ein grossen Lust gehabt/ und auch für sich ein Wohnung aufgeführt/ mit beygesetzten 2. andächtigen Kirchlein/ deren eines der Mutter GOttes/ das andere dem heiligen Petro von ihm ist geheiliget worden.

Sein gottseeliger Wandel/ den er allda geführt hat/ ist der frommen Nachbarschafft bald kund worden/ und haben ihm viel gute Hertzen ein reiches Allmos zugetragen/ darfür er sie mit heilsamer Lehr gestärckt/ und im Guten so nutzlich unterrichtet hat/ daß sich viel von der Welt beurlaubet/ und bey ihm die Einsame angetretten haben. Dieweil er aber nach der Lehr unsers heiligen Ertz-Vatters für gut befunden/ daß man zuvor im Closter wohl versucht werde/ ehe man sich getraue allein wider den Seelen-Feind in Kampff zu tretten; derentwillen hat er das Medianensische Closter aufgericht/ in diesem viel fromme Münch erzogen/ und mit seiner Versammlung ein so nutzliche Abwechslung vorgenommen/ daß er andere aus dem Clo-

ster zu der Einsamkeit/ andere aus der Einsamkeit in das Closter verordnet/ nachdem es eines jeden Geist und Zunehmen erfordert hat.

Durch grossen Zulauff der Krancken und Bedürfftigen ist es geschehen/ daß die Clösterliche Ruhsamkeit ziemlich gehindert worden; derohalben hat er zu den Closter ein besonders Krancken-Hauß gestifftet/ dahin sich alle Hilff-suchende verfügen musten/ damit die Ruhe der Mönche keinen weitern Schaden litte. Man schreibet/ daß sich die Zahl der Krancken gar hoch beloffen habe/ die doch Hildulphus alle in seinem Krancken-Hauß hat angenommen/ und gesund wieder heimgeschicket.

Guter Krancken-warter.

Der Ruff seines H. Namens ist biß in Bäyer-Land ruchbar worden/ und hat Erhardum, den Bischoff von Regensburg/ (seinen Bruder) aufgetrieben/ daß er/ Hildulphum zu besuchen/ auf den Berg Vosagum abgereiset/ bey dessen Ankunfft der getreue GOTT beyde Brüder mit einem grossen Wunder hat begnaden wollen.

Untreuer Vatter.

Dann Attico, oder wie ihn andere nennen/ Astio, der regirende Fürst im Elsaß/ noch ein Heyd/ hat Ottiliam, sein blind-gebornes Töchterlein/ dieweil sie zugleich etwas antäppisch/ bäurisch und ungeschickt war/ als ein Schandfleck seiner Freundschafft ins Wasser versencken lassen. Die Mutter aber ist dem bösen Werck noch vorkommen/ hat Ottiliam dem vätterlichen Gewalt entzuckt/ und heimlich ernähren lassen. Die versuchte Kunst der Aerzte hat dem blinden Kind nicht einige Hilff gebracht/ darum ist sie von der Mutter Hildulpho zugeschicket worden/ als eben Erhardus bey ihn war/ daß er ihr durch seine Fürbitt aus dem Himmel soll zuwege bringen/ was sie von der Welt nicht erhalten konte. Hildulphus redet sie an/ fragets um ihren Stand und Eltern/ und höret mit Verwunderung/ daß sie aus Königlichem Geschlecht geboren/ und eine Tochter Attieonis seye/ aber wegen ihres erblichen Unglaubens doppelt blind. Derowegen überlässet er sie dem Bruder/ damit sie von ihm in der Christlichen Lehr unterrichtet würde/ mit angefügter Versicherung/ daß so fern sie sich zu der Catholischen Wahrheit bekennen wolite/ soll ihr also gleich das Gesicht der Augen zu Theil werden. Ottilia nimmet die Bedingnuß mit Freuden an/ und verlobt sich/ an GOTT zu glauben/ so fern ihr die Augen erleuchtet würden. Hierauf enthalten sich Erhardus und Hildulphus von der gewöhnlichen Nahrung/ verharren die gantze Nacht beständig im Gebet/ den barmhertzigen GOTT der schon allbereit glaubigen Ottiliæ gnädig zu machen.

Der wahre Glaub erleuchtet Leib und Seel.

Uber

Uber etliche Tage führet sie Hildulphus zu den Tauf-Stein/ Erhardus vertritt die Stelle eines Gevatters/ und als sie kaum mit dem Wasser ist benetzet worden/ hat sie an Leib und Seel ein gutes Gesicht bekommen/ und mit Freuden aufgeschryen: GOTT sey gelobt! ich sehe. Auf dieses hat man sie zu den Eltern ins Elsaß heimgeschickt/ und ist die Heiligkeit der beyden Brüder/ Hildulphi und Erhardi, mächtig gepriesen worden. Ottilia hat hernach den heiligen Benedictiner-Orden auf sich genommen/ und eine grosse Versammlung viel 100. geistlicher Jungfrauen als Aebbtißin unter sich gehabt; nachdem ihr die Eltern selbst/ aus eigenen Kosten/ ein Frauen-Closter aufgeführet. Durch Krafft ihrer unaussetzlichen Bitt-Zäher/ hat sie einen Stein durchlöchert/ und die Hitz des Fegfeuers gelindert/ daß sie dem verstorbenen Vatter nicht so peinlich zugesetzt/ biß sie ihn endlich gar zu der erwünschten ewigen Seligkeit in Himmel übersetzt hat. Aus Großachtung dieses erstgedachten Wunders/ haben die Stände im Elsaß den gantzen Umkreiß Vosagi dem Closter Hildulphi einverleibt; und ein anderer/ mit Namen Beggo, hat für einen neuen Closter-Bau einen tauglichen Platz schrifftlich übergeben. Dieses Closter hat Hildulphus vom Heil. Creutz genennet/ und Spinnulo, dem frommen Mönch/ aus seiner Medianenlischen Versamlung/ zu verwalten anbefohlen: dessen Verdienste von GOTT mit viel herrlichen Wunder-Zeichen gezieret worden sind. Dann als man nach dem Todt seinen Leib/ aus Befehl Hildulphi, in das Medianenlische Closter überführte/ haben die Winde mit einer solchen Ungestüm zugeblasen/ daß bald alles in eine Unordnung gerahten/ und viel schwere Bäume von der Wurtzel sind ausgerissen worden. Die angezündeten Kertzen aber (so man nach Gewohnheit mit der Leich getragen) sind jedoch von aller Ungestüm frey geblieben/ und haben den gantzen Weg ohne Hinderniß gebrennet. Kräfftige Zäher.

Noch merckwürdiger ist der demütige Gehorsam Spinnuli, den er seinen Obern auch nach dem Todt bewiesen hat. Dann als sich/ wegen der täglich zunehmenden Wunder/ das Volck bey seinen Grab so dick versammelte/ daß die Ruhe der Geistlichen eine merckliche Hindernuß gelitten/ indem so gar die Kaufleute/ ihren Gewinn zu suchen/ Hütten darbey aufgeschlagen; biß Hildulphus, aus Noht der Clösterlichen Ruhsamkeit/ mit guten Vertrauen hingangen/ und Spinnulo aus frommen Eiffer geboten hat/ daß er sich ins künfftig von so groffer Gnaden-Wirckung einhalten/ weder durch seine allgeneigte

Gehorsam biß nach den Tod.

Hülff-Gunst die Clösterliche Ruhe zerstöhren soll. Auf welchen Verbot nicht mehr einigs Wunder gefolget ist/ als nur dieser Wunder-volle Gehorsam/ der allen Frommen gar billig über alle Wunder gewesen.

Die letzte Stund hat Hildulphus 20. Jahre aus Deodato vorgewisst: der ihm auch sein Closter Galilæa, neben den Medianensischen zu verwalten/ aufgetragen. Endlich ist auch er zu den Ewigen abgefordert worden/ und hat eben nach seinen Tod viel grosse Wunder-Zeichen gewircket. So geschehen um das Jahr Christi 707. Unter den H. Namen Hildulphi und Vitonis haben jetzt die Benedictiner in Lotharingen (welche die Regel bey einen Buchstaben halten) ihre löblich eingeführte Congregation bestättiget.

12. Julii.

S. Joannes Gvalbertus, Abbt.

FLorenz, die fürnehme Statt in Welschland/ als eine Mutter vieler Heiligen/ hat auch Joannem der Welt geboren/ und/ gleich seinem Vatter/ zum Soldaten-Leben abgericht. Die Klinge hat er zuförderist wider denjenigen scharf geschliffen/ so ein Todtschläger seines/ des Joannis, Blutsverwandten gewesen; welchen er auf alle Weg und Weiß mit dem Vatter aufgesucht/ und in dessen Blut sein aus Rach entzündetes Hertz zu erkühlen getrachtet hat. Indem er zu diesen End alle Winckel und Gassen durchgezogen/ kommet ihm eben dieser in einem engen Paß in die Hände/ ohne Wehr/ ohne Gespan/ gantz verlassen und allein/ den er so begierig aufgestiert. Der arme Tropf/ als er sich in der grösten Gefahr gesehen/ springet er von dem Pferd/ wirfft sich mit creutzweiß zusammgeschlagenen Händen auf die Knie/ und bittet amore JESU crucifixi, durch den gecreutzigten JEsum um Gnad/ der an diesem Tag (dann es war der H. Charfreytag) für das Heil der Menschen gestorben wär/ und seinen Feinden auf den schmächlichen Creutz verziehen hätte. Joannes führte schon den Streich/ und empfand jetzt selbst in seinem Hertzen einen so tieffen Stich/ daß er/ seiner nicht mehr mächtig/ aufgeschryen: **Fürchte dich nicht/ mein Freund/ es ist dir schon verziehen; alle Unbild will**

Schöner Sieg/ sich selbst überwinden.

ich

ich dir nachsehen/ daß auch mir die meinige ins künfftig nachgesehen werden. Hat ihn auch hinfüran allzeit als einen Freund gehalten und geliebt.

Unweit von dem Ort stund ein Closter: dieses zu besuchen/ wird Joannes durch obern Einspruch angetrieben; steiget ab vom Pferd/ gehet hinein in die Kirch/ und indem er sein Gebet mit zerknirschtem Hertzen ablegt/ wird er gewahr/ daß sich das Crucifix-Bild deutlich bewegt/ und durch solche Bewegung/ oder besser zu reden/ durch so bewegliche Neigung seines Haupts/ gegen ihn für die Wohlthat danckbar einstellt/ daß er nämlich einem aus seinen mindesten guthertzig verziehen hätte. Auf dieses Wunder ist das Hertz Joannis gantz verändert worden/ und hat an keinem irdischen Ding mehr einigen Lust gefunden. Sein Ziel und End stund jetzt nur dahin/ wie er sich von der Welt beurlauben uud in einen geistlichen Orden-Stand begeben könne. Und weil ihn in diesem Fürhaben der väterliche Widerwillen zu verhindern suchte/ hat er selbst eine Scheer genommen/ seine Haare gestutzt/ eine Mönchs-Kutten angelegt/ und durch dieses Mittel den Eingang ins Closter erhalten.

Quod uni ex minimis meis fecistis, mihi fecistis.

Per calcatũ perge patrem, & ad Christum propera.

In dem geistlichen Stand hat er sich so trefflich angelassen/ daß man ihn/ nach ableiben seines Abbts/ an dessen Stell erheben wollen. Er aber hat die Würde von sich geschoben/ und weil sie hernach von einem andern/ durch einen Gottes-lästerlichen Wucher/ schändlich ums Geld erkaufft ist worden/ hat er das Closter gar verlassen/ ist an das Ort Vallis umbrosæ gewichen/ und hat sein Leben in grosser Streng- und Heiligkeit zugebracht. Die beyliegende Nachbarschafft hat ihn offt besucht/ und sind viel zu gleicher Lebens-Ordnung vermögt worden/ welchen er die heilige Benedictiner-Regel (als die er schon zuvor in S. Miniatis Closter auf sich genommen) vorgetragen/ und sie neben dieser auch zu andern heilsamen Satzungen angehalten.

Der geistlichen Armut war er sonders zugethan/ und wollte seine Ordens-Clöster allzeit nur schlecht und arm bauen lassen. Darum/ weil er das Muscetanische Closter in bessern Baustand gefunden/ als es der Armut zuständig war/ hat er darüber einen Unwillen geschöpffet/ und einem sonst kleinen Bächlein geboten/ die gebührende Straff vorzunehmen. Also gleich hat sich das kleine Bächlein mächtig groß aufgelehnt/ ist der Closter-Mauer zugeloffen/ hat die Steine von Grund-aus abgeledigt/ und alles über einen Hauffen geworffen. Ein anders/ dieweil es zuviel Geld gesammelt/ hat ers dem Feuer zu-

Lieb und Eiffer für die geistl. Armut.

Von kleinẽ Bächlein grosser Schaden.

Sein Cellen und Clösterliche Einsamkeit / hat er über alles hoch geliebt: dannenhero als ihn Stephanus der Römische Pabst in seiner Vorbeyreis zu sich begehrt / er aber Alters halber die Füß zum Gehen nicht brauchen kunte / viel weniger eines Pferdes sich bedienen wolte / hat man ihn / mit seinem grösten Unmuth / durch Beyhülff unterstützter Arm hinaus tragen müssen. Indem er aber kaum noch für das Closter kommen / hat sich schon der Himmel mit trüben Wolcken finster überzogen / und durch ein gefährlichs Hagel-Wetter zukennen geben / für wem er stritte. Daß also der Pabst genöthigt worden / Joannem zuruck zulassen / so dann auch geschehen. Und ist Stephanus wohl vergnügt / als nun selbst ein Zeug der grossen Heiligkeit Joannis, abgewichen.

Seltzames Wunder-Wetter.

Die Heiligen haben gute Augen / sehen biß ins Hertz.

Die Heimlichkeiten der menschlichen Hertzen seynd ihm unverborgen gewesen. Ein Ehebrecher in der Beicht verhielt sein begangene Untreu; Joannes, dem sie nicht unwissend / spricht ihm zu / benennt die Person / das Orth und alle Umbständ / wo / mit wem / und wie er den Ehebruch begangen hatte / entdeckt ihm noch darzu sein würckliche Neigung zu der Sünd / mit so kräfftig-eingeführter Beherzigung der grossen Gefahr; daß der Sünder billich beschamet / ein hertzliche Reu gefasset / von neuem gebeichtet / und nach erlangter heiligen Lossprechung / neben der Göttlichen Gnad auch die beste Zufriedenheit seines Hertzens heimgetragen hat.

Auch Pabst Leo ist ins Closter kommen / Joannem heimzusuchen. Es hatte aber der fromme Mann keinen Fisch in Vorrath / womit er Leonem speisen kunte. Ein Bächlein floß zwar wohl zunächst beym Closter vorbey / darinnen man aber nie keinen Fisch hat warnehmen können. Joannes jedoch schafft in diesem Bach einen Zug zu thun / er fischt warhafftig zwey grosse Hechten / und setzt sie zu Mittag Leoni für.

Guter Fischfang.

Bey grosser Hungers-Zeit / hat er aus Lieb der Armen / ein zwar heiliges / aber doch beyneben lächerliches Wunder-Werck gewürckt. Zu Kazol, ausserhalb des Closters / (welches den Namen S. Pauli hat /) sahe er an der grünen Berg-Wand ein gute Anzahl Ochsen auf der Waid. Und gleich aus innerlichem Antrieb / O heiliger Apostel / (sagt er /) laß mir heunt aus diesen einen zu Theil kommen / damit ich meine so viel hungerige Gäst / nach ihrer Dürfftigkeit verpflegen könne. Alsogleich wird einer aus denen Ochsen schwindlicht / fällt von seinem Stand den gantzen Berg bis gar zu

dem

dem Closter hinab / und dient der armen Versamlung zu einem wohlgeschmacken Braten. Joannes wiederholt das andere mahl seinen Wunsch / und der Schwindel schickt ihm gleich / wievor / einen feisten Ochsen zu. Er wünscht zum dritten und vierten mahl / und der dritte und vierte Ochs kunnten sich des Schwindels nicht erwehren / sie musten springen oder fallen / ob sich schon ihre Halter ob dieser Ochsen-Stürtzung noch so fast bestürtzten. Endlich haben diese Hirten wohl vermerckt / durch was heilige Wort-Sprechung ihre Rinder bezaubert wurden? Damit sie dann kein weitern Schaden zu befürchten hätten / fangen sie an die Ochsen abzutreiben. Joannes unterdessen verdoppelt sein Gebett / und auf einen Fall gaucklen der Ochsen fünff zugleich den Berg hinunter / als wär es auf ein Wett-Streit angesehen / weicher aus ihnen der erste würd im Closter seyn. Selzamer Ochsen-Schwindel.

Noch vielmehr ist er mit seinem eignen Vorrath freygebig gewesen: Alles Getreid und Nahrung hat er denen Armen mitgetheilt. Hülff der Armen.

Die geistliche Wucherey Petri, des Bischaffs zu Florenz, hat er durchs Feuer vom Himmel gestrafft. Ist endlich seines Hinscheidens vorwissend / unter dem Gebett der Seinigen zu GOtt geschieden / im Jahr 1073. an diesem Tage / und hat auch nach dem Tod mit Wunder-Zeichen geleuchtet.

13. Julii.

S. Waldericus, Münch.

WEil ich mehr von dem heiligen Leben / als grossen Namen Waldarici zu schreiben / Fürhabens bin / derowegen wil ich mich nicht einmischen in den Streit der Historicorum, deren ihn etliche Waldaricum, Vudaricum; andere Udalricum neñen. Etliche wollen seine Gebuhrt aus Schwaben-Land von dem hoch-Gräflichen Geschlecht zu Dillingen und Kyburg: andere aus Bayr-Land von Regenspurg herfürsuchen. Daß er aus Verdruß des Käyserlichen Hofs auf Cluniac gewichen / bezeugt Buzelinus; die Cluniacenser hingegen schreiben / daß er mit Geraldo, (hernach Bischoffen zu Ostia,) von Regenspurg auf Rom gereist / und von dannen mit Hugone ihrem Abbt / zu Cluniac ankommen seye. Diese nun seynd die unterschiedliche Meynungen der Histori Schreibere / die ich nicht

gesinnt

gesinnt bin zu erörtern / sondern laß den Ausspruch einem fürwitzigen Leser über / der sich / nach Belieben / in Durchlesung bewährter Scribenten / als Wionis, Raderi, Buzelini, der Cluniacenser-Chronic und mehr anderer wird beschäfftigen können. Ich aber gehe den eigentlichen Namen und Gebuhrt / ohne weiters Nachgrüblen fürsetzlich vorbey / und wende mich auf Cluniac in das mehr-gedachte Closter / allda die grosse Tugenden Waldarici viel besser als der ausdrückliche Namen seynd bekannt und Preis-würdig worden.

Kleine Fehler sind nit zu verachten.

Hugo, der gottseelige Abbt / hat ihn / wegen grosser Verdienst und Geschicklichkeit zu der heiligen Priester-Weyh befördert / und alsdann seiner Clösterlichen Versammlung / zu einem Beicht-Vatter fürgestellt; bey welcher Verrichtung / ob er zwar die kleinste Fehler hoch empfande / hat er doch seine Lehren und Vermahnungen so bescheidentlich eingericht / daß ihm ein jeder sein Gewissen mit Lust hat anvertrauet.

An einen gutē Zuchtmeister ist viel gelegen.

Ein grösserer Schaden kan einer guten Closter-Zucht / (als ich darfür halte /) nicht leicht wiederfahren / als wann man denen neueingetrettenen Erstlingen / jung- und unversuchte Zucht-Meister fürstellt / die noch selbst nicht gnug unterrichtet / denen eignen Sinnlichkeiten unterligen. Dann wie werden solche andern helffen / indem sie selbst noch frembder Hülff bedürffen / biß sie zuvor ihrer bösen Neigungen Meister werden / und sodann auch andere in denen fürgeschriebenen Reguls-Satzungen anführen können. O wie wohl hat Hugo hierinnfalls gehandlet / daß er zu diesem Ampt Waldaricum befördert hat! Als welcher die Clösterliche Vollkommenheit vor allen bestens erlernet. Dabey o ist erfolgt / daß zu derselben Zeit / die mehriste Clöster und Cantzeln ihre Häupter aus Cluniac entlehnet / dieweil sie nemlich Waldaricus zu dergleichen Ehren-Aemptern hat tauglich gemacht: daß ihm nicht unbillich der Preis-würdige Lob-Tittul auch nach dem Tod verblieben ist / daß er nemlich gewesen sey Dux & Pater Novitiorum, ein Vatter und Anführer der Novitzen.

Jedoch hat er bey eben diesem Ampt viel Anstoß und Ungemach gelitten; sonderlich aus Neid Hunaldi des schlechten Münchs; welcher / dieweil er an sich selbst nichts guts gesehen / hat er auch die Werck des Nächsten nur im bösen ausgelegt / und sonderlich Waldarico viel übels nachgeredt. Hugo hat sie beyde gut gekennt / und derentwillen / so offt er ein Reis hat müssen vornehmen / hat er neben Waldaricum auch Hunaldum mit sich genommen / damit dieser Letztere / durch die

Ge-

Gedult des andern/ gebessert/ der andere durch die Bosheit dessen noch mehr in der Tugend gesteiffet würde. Ungefähr aus heimlichen Neid/ fängt Hunaldus an/ Waldaricum mit viel Läster-Worten anzufeinden; hat doch nicht das mindeste Zeichen einiger Ungedult aus ihn heraus getrutzt: darumb er noch so fast erzürnt/ und was er mit Warheit nicht hat können finden/ das hat er durch viel Lugen wider ihn gesucht. Er beredet Waldaricum, durch falsch-gestellte Wort/ daß er/ (ohne vor eingeholten Befelch Hugonis,) Meß gehalten; welches der leicht-sinnige Betrieger nur gethan/ Waldaricum bey den Abbt in ein Ungunst zu bringen. Dann als der fromme Priester noch kaum zu den Gottes-Dienst fertig war/ hat ihn schon der Böswicht bey Hugonem schuldig geben/ als der sich unterstanden hätt/ für sich selbsten Meß zu halten/ da er doch auf die Ankunfft und Befehl Hugonis hätte warten sollen. Hugoni ist die Unschuld Waldarici gar nicht unbewust gewesen; nichts desto minder/ seine Gedult/ nicht so viel zu versuchen/als nur in so schweren Fall scheinbar zumachen/ eilt er hin zum Altar/ reisset Waldarico das Meß-Gewand von dem Hals/ und entblößt ihn mit getreuer Beyhülff Hunaldi des gantzen priesterlichen Ornat. Nicht ein Wort hat der gedultige Mann für sein Entschuldigung eingewendt; viel weniger Hunaldum seiner Falschheit schuldig geben/ sondern auch selbst zu Beschleunigung dieses Kleider-Raubs willig geholffen/ und mit heiterm Angesicht den Altar verlassen. Er gedachte in seinem Hertzen/ obediendum esse in omnibus, daß er in allem müste gehorsamb seyn/ quia Melior est obedientia quàm Victimæ, dieweil der Gehorsam das beste Opffer sey/ biß ihn unterdessen Hugo auf ein neues befohlen hat Meß zu halten. Höret Wunder! Als ob es zuvor nicht ihn/ sondern nur einen andern betroffen hätt/ so gantz unverändert ist er beym Altar erschienen/ mit höchster Verwunderung Hugonis, der sich wegen der unvergleichlichen Gleichförmigkeit Waldarici in so harten Versuchungs-Fall ohne Maaß erfreuet hat.

Hart-versuchte aber gut-bewährte Gedult.

Den Gehorsam/ welchen er jetzt mit so schöner Gedult vereinigt hatte: hat er bald wieder zu kennen gegeben/ als er kranck zu Bett gelegen. Dann ob er sonst ausser Bohnen und Erbsen nicht leicht etwas asse/ hat ihm doch Hugo einen gut-gebratenen Capaun in der Kuchel zurichten lassen. Als ihm nun dieser fürgesetzt wurde/ hat Hugo vor der Cell-Thür zugewartet/ dem Gehorsam Waldarici auch jetzt in Erfahrung zu bringen. Sobald der Krancke den Fleisch-

Geschmack nur vermerckt hat / hat er beyde Nasen-Löcher gleich verstopfft / und dem Auftrager zugeruffen: Fort / fort mit dergleichen Schlecker-Bissen / meinem Magen hungert es nicht nach Fleisch. Hugo darvon berichtet / kommt hinein / und mit Zornmüthiger Gesicht-Stelluug fährt er ihn an: Sollst du dich noch trutzig wiedersetzen / das jenige zu geniessen / was ich dir aus Gunst verordnet hab? Isse dann jetzt ungesaumt den Capaun / also wil ichs haben. Weil dann Waldaricus den Ernst gesehen / hat er nicht gezweiffelt / weder auch nur so lang verweilet / bis der Abbt gar hat ausgeredt: sondern mit beyden Händen greifft er umb den Capaun / und weil ihm Messer und Gabel nicht bey Handen waren / braucht er Maul und Finger / (vielmehr achtgebend auf das Gesatz eines eilfertigen Gehorsams / als auf die Regel der zierlichen Hof-Sitten /) und isset den gantzen Capaun.

Löblicher Gehorsam.

Ein nicht geringe Sorg hat er für die schöne Tugend der Keuschheit getragen: die Augen nicht nur allein von dem weiblichen Geschlecht / sondern auch von allen andern unnothwendigen Gegenwurff abgehalten; die Sinnlichkeit des Fleischs durch scharffe Buß-Werck gezüchtiget; und zu der Mutter GOttes / als zu der besten Schutz-Frau keuscher Hertzen ein kindlichs Vertrauen gesetzt. Dieses alles hat der Teufel bald gesehen / und der keusch-gesinnten Seel Waldarici so überlästig zugesetzt / daß ihm bald nichts anders / als nur lauter geile Venus-Possen / durch den nächtlichen Traum sind fürgestellt worden. Die scharffe Geißlung / der tägliche Abbruch / das stätte Wachen / die unaussetzliche Thränen / das innbrünstige Gebett / und andere dergleichen heilige vorgeschützte Mittel / haben doch nichts helffen wollen: er ist nur noch viel stärcker angefochten / und sonderlich von dem eignen Fleisch viel hefftiger bestritten worden. Damit er dann das Feuer mit Feuer löschen / und den allzugefährlich-anhaltenden Fleisch-Braud gäntzlich erstecken möchte / hat er ein Mittel erdacht / als ich mit Gebühr schier nicht erzehlen / weder jemand wegen Entsetzlichkeit recht glauben darff / ob es auch schon noch so wahr ist. Durch den Hoden-Sack oder heimlichen Theil seines Leibs / hat er / mit einem scharff-glühenden Pfriem-Eisen / ein Loch durch gestochen / durch die Wunden ein Schnürlein durchzogen / und selbiges in Zeit der Versuchung an beyden End-Orthen so schmertzhafft hin und her gezogen / daß er / aus Unmildigkeit der Schmertzen / in viel ohnmächtige Seufftzer ausgebrochen / aber ferners von des Teufels Anfechtung frey und sicher geblieben ist.

Wider die Versuchung muß man streiten.

Entsetzliches Schmertz-Mittel wider die fleischliche Versuchung.

Der

Der zeitlichen Nahrung hat er so gar vergessen / daß indem die andern zu Tisch beym Essen und Trincken munter waren / er es dafür verschlaffte. Der Zäher hat er so viel vergossen / daß er wegen unaufhörlichen weinens / an statt der Zäher endlich gar die Augen selbst hat hergeliehen / und sein Gesicht verloren. Als man von ihm begehrte / daß er sagen soll / warum er so unmäßig weinete? Meine Sünden (sagte er) beweine ich / mein so langwieriges Elend auf der Welt / und die grosse Lauigkeit viel geistlicher Ordens-Leute der jetzigen Zeiten. Das Stillschweigen hat er nie / als nur im Chor und Gebet / gebrochen. Die hohen Ehren-Aemter und ihm zugefügte Unbilden hat er in gleichem Wehrt gehalten / weder eins mehr als das andere zu Sinn und Hertz geführt. Dannenhero als er auf der Reiß von etlichen ehrlosen Gesellen aus dem Sattel gehebt / in einen angefeuerten Kalch-Ofen gestürtzt / aber doch / durch eine übernatürliche Hilff / ohne Schaden erhalten worden / ist er den übrigen Weg betend wieder fortgeritten / ohne Acht oder Auffsehen / von wem ihm dieser Schmach widerfahren sey? Die auch sonst offt vorgefallene Reiß-Gefahren hat er eben so wenig in acht genommen / dieweil er auf den Beystand GOttes hoffte / den er in aller Gelegenheit zugegen hätte. Also ist er durch die tieffesten Erd-Gruben / als über eine veste Brücke / ohne Umweg sicher durchgeritten / der Gefahr nicht eher vermerckend / biß er sie also glücklich überstanden hatte.

Würdige Ursach zum weinen.

Verwunderliche Gedult.

Alles Absehen nur auf GOTT.

Die Armen pflegte er seine Herren zu nennen / die er alle (wo sie ihm begegnet) freundlich geküsset / und mit allen dem / was ihm aus fremder Gunst gutwillig zukommen war / reichlich und freudig beschenckt hat.

Lieb zu den Armen.

Zu Prisiac, einer Französischen Statt / in SS. Peter- und Paul-Closter / (dahin er / zu Wiedereinführung guter Zucht / überschickt ist worden) hat er endlich sein Leben beschlossen im Jahr 1092. nachdem er zuvor im Chor die Prim oder erste Tagzeit eigenmündig vorgesungen. Ist auch nach dem Tod mit erfolgtem Wunder fürtreflich gewesen. Hugo, so bald er den Tod vernommen / hat ihn durch Gebhardum (welcher aus einem Cluniacenser-Mönch Bischoff zu Costnitz worden) in eine herrliche Krufft überlegen lassen.

Die Kirch / darinnen er liegt / wird noch heut von ihm S. Waldarici Kirch genennet.

14. Julii.

S. Henricus, der Römische Käyser.

HEnricus in Käyserlichem Pracht/ mit Cron und Scepter ohne geistlichen Kleid oder Habit/ will doch ein Benedictiner seyn? Lese Hæfftenum, Wionem, und andere/ so wirst du finden/ daß etliche Käyser/ von Orient und Occident, (dessen sich nur allein unser heiliger Benedictiner-Orden berühmen kan) nach hintangelegter Purpur/ in den heiligen Orden eingetretten. Und diesen müssen wir heut gar billig beyzehlen den from̃en Käyser Heinrich/ welcher/ was massen er wahrhafftig sey ein Mönch worden? höre und urtheile.

Von dem Geschlecht dieses gewaltigen Fürstens haben wir schon oben in dem Leben Giselæ, seiner geliebten Schwester/ gehandelt. Die erste Kindheit hat er unter der Zucht Wolffgangi, unsers heiligen Bischoffs zu Regensburg/ zugebracht/ von welchen ihm auch die Käyserliche Cron durch Prophetischen Geist ist zugesprochen worden. Dannenhero ihm jederzeit eine sonders zarte Neigung zu allen unsern Ordens-Leuten geblieben ist.

Ramuoldum, den H. Abbt bey S. Emmeran, hat er als Herzog in Bäyerland auf seinen eigenen Schultern zu Grab getragen/ selbst in die Erden eingescharret/ zu dessen Grufft einen besondern Schlüssel fertigen lassen/ und als den besten Schatz allzeit bey sich behalten. Mit den Geistlichen selbigen Closters lebte er in so vertrauter Kundschafft/ daß er offt zu Nachts mit ihnen wachete; wie er dann bey den Grab des H. Wolffgangi das bekannte post lex (durch welches ihm nach 6. verflossenen Jahren die Käyserliche Reichs-Cron ist vorbedeutet worden) in gleicher Wacht auf der Wandmauer hat angeschrieben gesehen. Welches er zwar nicht auf den Käyserlichen Thron/ sondern vielmehr auf seine eigene Todten-Truhen ausgedeutet/ und sich mit besten Fleiß auf die letzte Stund bereitet hat/ als würde er nach 6. Tagen die Welt verlassen. Dieweil er aber die 6. Tage mit guter Gesundheit ausgelebt/ hat er sich auf das sechste Monat fertig gehalten/ biß er an statt der 6. Monate nach 6. Jahren auf den Käyserlichen Thron ist erhoben worden.

Die

Die grosse Verträulichkeit Henrici, als schon Römischen Käysers/ mit Odilone, dem Abbt zu Cluniac, erzehlet Brunnerus, als der er auf seiner Reiß ins Welschland zum Geferten/ beym Tisch (und zwar nicht ohne Wunder) zu einen Gast gehabt. Das Tischtuch/ von schätzbarer Nehkunst/ hat ein heimlicher Dieb zu sich genommen/ und auf den offenen Marckt zu mehrmahln feil geboten/ aber doch niemahls anwerben können/ biß er seinen Diebstahl mit Händen und Füssen eingebüsset/ und aus Hefftigkeit der Schmertzen sich selbst bey Hof hat schuldig geben: alsdan ihm vom Käyser Gnad/von Odilone aber Heil widerfahren ist. Zu Cluniac, in erstgedachtem Closter/ (dahin sich der Käyser/ aus Lieb Odilonis, begeben hat) hat er dem frommen Abbt durch beyde seine Hof-Herren/ Albericum und Landulphum, ein Alexandrinisch Geschirr von Crystall/ mit den besten Speisen besetzt/ zutragen lassen/ welches ihnen aber aus den Händen entfallen/ in Trimmer zersprungen/ und weil es beym Käyser im höchsten Wehrt war/ eine Ursach der äussersten Furcht und Betrübnuß worden. Odilo hat es aber/ durch Vermittelung seines Gebets/ ergäntzt/ und dem Käyser ohne Schaden zugeschickt/ ehe noch/ als er von dessen Zertrimmerung einige Nachricht erhalten. Nachdem er aber darvon verständigt worden/ hat er dasselbige erst ohne Maß geschätzt/ und allen seinen Kleinodien fürgezogen.

Stehlen macht nicht reich.

Allmögende Krafft des Gebets.

Eine nicht mindere Neigung hat er auch zu den H. Romualdum getragen/ den guten Alten in seinem armen Hüttlein selbst besucht; die ertheilte Vermahnungs-Lehr/ zur Fromm- und Gerechtigkeit/ mit bester Zufriedenheit angenommen/ und schon dazumahl seinen Hof-Herren bekennet/ daß wann es ohne Nachtheil des gemeinen Wesens geschehen könte/ wollte er gleich jetzt seinen Purpur ablegen/ und darfür eine arme Mönchs-Kutten anziehen. Aus welcher Behertzigung ihres Käysers/ die Bediente Romualdum so hochgeschätzt/ daß/ so offt er ihnen begegnet/ sie ihn allzeit durch eine tieffe Haupt-Neigung möglichst geehrt/ und von seinem rauhen Habit viel Stücklein abgezwackt/ sich selig schätzend/ wann sie nur ein Härlein von dem Diener GOttes mit heimbringen konten.

Wie hoch Käyser Heinrich unsern heiligen Abbt Popponem in Ehren gehalten/ auch damahln/ als er von demselben mit scharffen Worten angefahren worden/ haben wir schon oben in der eigenen Lebens-Beschreibung dieses Heiligen angezeiget.

Die Lieb zu den heiligen Abbt Richardum werden wir gar bald

vernehmen/ als dem er sich mit dem würcklichen Gelübd des Clösterlichen Gehorsams unterworffen hat.

Zu den heiligen Ertz-Vatter selbst/ was für ein zarte Neigung hat er nicht getragen? Indem er nicht vergnügt gewesen Cassin persönlich besucht zu haben/ sondern ist gar offt dahin verreist/ den heiligen Leib Benedicti mit Andacht zu verehren. Darzu er zwar einen zweyfachen Antrieb bekommen hat; indem er von dem heiligen Vatter selbst/ durch eine Erscheinung gestrafft/ durch die andere geheilt worden ist. Das Erste zwar/ als in einem unsern Ordens-Closter/ wegen Enge des Stalls die Käyserliche Pferd nicht alle einen Unterstand gefunden/ und deren eins durch Vermessenheit eines unverschamten Roß-Knechts in das Closter-Capitl eingestellt worden: ist dem Käyser zu Nachts der heilige Vatter würcklich erschienen/ an ihm zu straffen/ was sein Knecht gesündigt hatte. Dann nachdem er ihm die allzufreye Kühnheit seiner Stall-Leuth fürgehalten/ berührt er durch einen lind-geführten Ruthen-Streich die andere Seiten/ und der Käyser wird vom Stein-Schmertzen so peinlich angehalten/ daß er nicht ehe darvon ist los worden/ biß er zu Cassin von eben dem seines Leidens eine Hülff erbetten/ der es ihm zuvor selbst aufgebunden hatte. Dann als er zu dem End bey dem Grab Benedicti wachete/ ist ihm der heilige Vatter abermahl erschienen/ hat ihm den Schmertzen benommen/ und für ein Zeichen seines allda zu Cassin noch dato ruhenden Leichnambs/ den Erfolg der Gesundheit geben. Worauf der Käyser des anderten Tags in der Frühe/ drey grosse Stein von sich gebracht/ die erlangte Gnad den Cassinensern mit Freuden erzehlet/ und neben diesen Denck-Zeichen der drey hinterlassenen Steiner/ auch ein würdigs Danck-Zeichen zu dem heiligen Grab übermacht: mit vest-gestelltem Gelübd/ daß/ sobald er seine Reichs-Sorgen würd haben an ein End gebracht/ wolt er alsdann auch selbst/ oder zu Cassin, oder sonst in ein Closter dieses heiligen Ordens/ ein Münch werden.

Die Pferd gehören in Stall.

Die Obern müssen für die Fehler der Untergebenen die Rechenschafft geben.

S. Benedict. ligt zu Cassin.

Von seinen Sieg-reichen Waffen/ wil ich da nichts anders beybringen/ als nur allein/ daß er viel glückliche Schlachten/ insonderheit wider die Türcken durch Göttliche Krafft erhalten hab. Seiner viel und grossen Tugenden aber/ darinn er sich zu allen Zeiten geübt hat/ darff ich auf kein Weis vergessen/ und wil von der schönen Demuth den Anfang machen/ dann ihr vor andern die Ehr und der Vorzug gebührt.

Nachdem Käyser Otto verschieden war/ (dessen Inngeweid zu Augspurg in zwey besondern Käpslein / unweit von der Grufft des heiligen Ulrich aus Verschaffung Henrici behalten wird/) damit des Verstorbenen Seel ein versicherte Hülff-Steuer hätte/ hat er zu denen Closter-Kunfften noch andere hundert Grund-Stück beygerucket. Heribertus unterdessen der Cölnische Bischoff/ damit die Lantzen Christi/ biß auf ein neue Wahl/ in guter Sicherheit verbliebe/ hat sie mit sich auf Cölln übernommen. Gar bald haben etlich-ungeneigte Hertzen / die Sach bey Henricum, als neu-erwehlten Käyser/ so hoch gespannt / daß er den unschuldigen Bischoff / (als einen gewaltthätigen Rauber / des je köstlichern als heiligern Käyserlichen Schatzes /) gefänglich angehalten / mit Soldaten starck verwachet/ weder ehe wieder frey gelassen / biß er seinen leiblichen Bruder zum Bürgen der nächst zuruck erfolgenden Lantzen ihm dem Käyser überlassen hat. Heribertus stellt seinen Bruder als begehrten Bürg/ überschickt die Lantze / und wird zwar aus der Gefangenschafft wieder los/ aus dem tieff-geschöpfften Wiederwillen aber/ des sonst frommen Käysers / hat er noch nicht kommen können. Das Gifft der Neidtragenden Ohren-Bläser hatte so hefftig eingriffen / daß er den eingenommenen Zorn nicht mehr leicht auskochen kunnte. Kurtz hierauf stosset Heriberto ein Fieber zu / als ihn eben der Käyser zu sich ins Lager abgefordert/ und weil er sich mit dem Vorwand seiner Kranckheit entschuldigte / hat es Heinrich für eine leere Ausred aufgenommen/ und den Schmach zu rächen/ aus Anstifftung seiner Hof-Katzen/ die Stadt mit bewaffneter Hand überzogen. In der Nacht aber erscheint ihm ein Engel / und mit Zorn-müthigen Straff-Worten/ verweist er ihm seinen Argwohn / mit Bedrohung / daß wann er sich mit Heriberto nicht versöhnen wolt / würd der Himmel selbst für dem unschuldigen Bischoff wider ihn umb die Waffen greiffen. Der fromme Fürst / so den gehabten Unwillen für einen billichen Eiffer gehalten / als er jetzt das Widerspiel aus dem Himmel selbst erfahren/ O wie schön und Reu-müthig hat er seinen Fehler an sich selbst gerochen! So bald es Tag worden / ist er mit dem gesambten Hof-Staab in die Stadt / hat sich in der Bischöfflichen Wohnung gegenwärtig eingestellt / und Heriberto mit viel Zäher abgebetten / was er wider ihn aus ungerechtem Eiffer gesündiget hat. In Ansehung der so euferbaulichen Käyserlichen Demuth/ seynd dem Bischoff selbst die Zäher ausgebrochen / hat aber doch das zerknirschte Hertz nicht kön-

Köstliche Demuth.

können zu Frieden stellen. Sondern die folgende Nacht / (als Heribertus bey und mit dem Käyser wachtsam im Gebet verharrete/) ist Henricus aus Behertzigung seines Fehlers/dermassen auf sich selbst erzürnet/ daß er die Käyserliche Purpur abgelegt / mit schlecht- und verächtlichem Aufzug sich als ein Sünder vor dem Bischoff zu Füssen geworffen/ und nicht ehe von der Erd wider aufgemacht/ biß ihn Heribertus als gleichsam mit Bischofflichen Gewalt aufzustehen und getrost zu seyn/befohlen hat. Nachdem über dieses Heribertus bald verschieden / hat Heinrich sein Begräbnuß mit Königlichem Pracht herrlich und heilig gehalten.

Kräfftige Reu und Leid.

Der Demuth folgt die Sanfftmuth / als deroselben eigentliche Tochter / welche sonderlich in Käyser Heinrich zu verwundern ist/ als wir aus der folgenden Geschicht werden erkennen können. Troja die Stadt in Griechen-Land / dieweil sie sich wider ihn den Käyser aufgelähnt/ ist mit einer grossen Kriegs-Macht hart von ihn belagert worden. Der Käyser schickt hinein/ lässt die Stadt nach Kriegs-Brauch aufffordern / wird aber von denen Belägerten nur verlacht / und wegen Hoffnung eines baldisten Entsatz/ trutzig abgewiesen. Nachdem sich aber der Entsatz je länger je mehr verweilet hat / die Gefahr aber der Belägerten immer grösser worden/ absonderlich / dieweil der Käyser ihre Stadt zu schleiffen angedrohet: haben sie an Statt eines stoltzmüthigen Schimpff-Gelächter / viel Reu-müthige Bitt-Zäher fallen lassen / und hierdurch die Sanfftmuth Henrici umb soviel nutzlicher bekrieget/ je minder es auf fernern Widerstand ist angesehen gewesen/ Sie schicken eine gantze Schaar der kleinen Kinder hinaus für die Stadt / welche mit blossen Füssen einem frommen Einsiedler/ als ihrem Creutz-Trager / nachgangen sind / und mit kläglicher Trauer-Stimm das flehentliche Kyrie eleyson geruffen haben. Das Käyserliche Hertz ist auf diese ihre bittliche Klag-Stimm gantz zerschmoltzen; weil er aber die Rach wider Trojam vest gestellt / hat er diese unschuldige Friedens-Forderer ohne Gnad zuruck geschickt. Jedoch haben die Trojaner ihre gefasste Hoffnung noch nicht fallen lassen/ sondern eben diesen Anwurff auch des anderten Tags versucht / und durch erholtes Kyrie eleyson der unschuldig-anflehenden Kinder Stimm/ Henricum so fast bewegt/ daß er den Zorn gelegt/ die Stadt mit Gnaden angesehen / und alle Unbild ohne eintzig vorgekehrte Straff nachgesehen hat. Dannenhero nimmt es mich nicht Wunder / daß auch ihm der Himmel mit grossem Gunst ist gewogen gewesen.

Gebett der unschuldigen Kinder kan nicht leer fallen.

In

In S. Michaëlis-Kirch/ an dem Berg Gargano, oder/ wie andere glauben/ bey S. Maria Majore zu Rom/ hat er gegenwärtig zugesehen/ wie Christus selbst unter himmlischer Music Meß gehalten/ und als man gesungen/ Justitiâ tuâ plena est terra, die Erd ist voll deiner Gerechtigkeit: hat der gantze Englische Chor auf ihn den Käyser gedeutet; deme sie auch/ aus Befelch der Himmels-Königin/ das heilige Evangelium zu küssen zugetragen/ nachdem es zuvor von Christo selbst und seiner Göttlichen Mutter mit einem gleichen Kuß verehrt ist worden. Henricus voll der überschwenglichen Freud/ indem er sich kaum mehr recht verwuste/ wird er an der andern Hufft berührt/ mit angehörter deutlicher Stimm: Dieses wird dir zu allen Zeiten ein Zeichen seyn/ daß dein Keuschheit und Gerechtigkeit vor denen Augen GOttes angesehen worden. Worauf er mit dem Fuß der berührten Hufft allzeit hat hincken müssen. Seltzamer Himmels-Gunst.

Mit was Gunst er die Clöster und Kirchen begnadet hab? ist unmüglich zu beschreiben: indem zu derselben Zeit keine Kirchen zu finden gewesen/ welche nicht von der Käyserlichen Freygebigkeit ein mercklichs Denck-Zeichen aufzuweisen hätten.

Fünff Bistumber/ als zu Magdeburg/ Hildesheim/ Straßburg/ Misna und Mersburg; nachdem sie durch die Grausamkeit der Wändischen Waffen zerstöhrt worden/ hat er aus eignen Kosten erneuert. Das zu Bamberg aber von Grund-an aufgeführt.

Nun bißhero haben wir Henricum als einen frommen Hertzog und Käyser in Verwunderung gezogen: jetzt ist noch übrig/ daß wir denselben auch als einen wahren Münch und heiligen Benedictiner ansehen/ und dieses um so vielmehr/ dieweil er sich/ (oben erzehlter massen/) schon längst verlobt hat/ in den heiligen Orden einzutreten. Käyser Heinrich verlobt sich zu den heiligen Orden Bened.

Reichard der gottseelige Abbt in S. Vintoni Closter/ wurde der Zeit von wegen grosser Wunder-Würckung im gantzen Vatterland gepriesen. Zu diesem trug der Käyser schon lang ein grosse Lieb/ und wolte jetzt bey ihm ins Werck setzen/ was er sonst zu Callin, als der Mutter unsers heiligen Ordens/ zu vollziehen fürgenommen. Derowegen nimmt er eine kleine Hof-Statt mit sich auf die Reis/ stellt sich zu Virdun, und reitet geraden Weg dem Closter S. Vintoni zu. So bald er in dasselbige den ersten Fuß hat eingesetzt/ wendet er sich zu den Seinigen/ und mit einer gantz ungemeinen Freudens-Bezeugung sagte er diese Wort: Hæc requies mea in sæculum sæculi: hîc habitabo, quoniam elegi eam. Nun wohl an: Dieser soll ins

künfftig zu ewigen Zeiten mein Ruhe-Platz seyn: da will ich wohnen/ weil ich mir diesen Ort habe auserwählt. Die Hof-Bediente/ als sie diese Worte vernom̃en/ haben leicht erkennet/ wohin der Käyser ziele/ und was er nunmehr im Sinn habe? und weil es dann zu grösten Nachtheil des gantzen Reichs gelangen würde/ haben sie diese Sache mit dem Bischoff abgeredet/ und so viel bey ihm vermögt/ daß er Richardo gerahten/ in das Käyserliche Begehren nicht einzuwilligen/ damit er nicht vom Reich mit Gewalt aus dem Closter abgefordert werde; indem an seiner Regirung (als der keinen Erben hatte) das Heil der gantzen Christenheit gelegen.

Er haltet wirklich an

Was Aymo, der Bischoff/ gerahten hat/ das hat auch Reichard, der H. Abbt/ für gut und nohtwendig gehalten. Und weil sie/ diese Sachen abzuhandeln/ öffters zusammen kommen/ hat der Käyser bald vermerckt/ wohin es angesehen/ und auf alle Weiß gedrungen/ daß man mit der Einkleidung nicht verweilen soll/ sondern ihn schon jetzt für ein geistliches Mitglied an- und aufnehmen. Richardus, so den Käyser nicht betrüben/ vielweniger die gantze Christenheit ihres höchst-ersprießlichen Schutzes berauben dorffte/ nachdem er sich eine Zeit lang bedenckt/ findet er endlich eine so heilige als kluge List/ Krafft dessen er Henricum zugleich dem Reich überlassen/ und doch zugleich zu einen wahren Mitglied seines Closters und H. Ordens machen konte. Er beruffet die geistliche Versamlung ins Capitel: der Käyser/ nach Brauch aller deren/ so den heiligen Ordens-Habit anzunehmen

wird aufgenommen.

suchen/ wird auch beruffen; der sich dann begierig einstellet/ wirfft sich auf die Knie/ und träget sein bittliches Ansuchen mit gleicher Demut als Begierd vor allen offentlich für/ wie daß er nämlich von gantzem Hertzen trachte/ in den H. Orden aufgenommen zu werden/ und der Letzte im Closter zu seyn. Nach gethanen Käyserlichen Vortrage/ fanget auch Richardus an zu reden/ und an statt der Antwort spricht

In H. Gehorsam verflicht.

er dem frommen Käyserlichen Supplicanten also zu: Weil du dann begehrest/ Henrice, meines H. Ordens ein wahres Mitglied zu seyn/ so wirst du freylich gutheissen/ was die H. Regel zuforderst von dir begehret/ als nämlich/ daß du deinen eigenen Willen verlaugnest/ und dich in den Willen deiner Obern gantz übergiebest; wie unser heiliger Vatter in dem 58. cap. seiner Regel/ de disciplina suscipiendorum Fratrum, fürschreibet. So du dann meines heiligen Ordens und Closters wahrhafftig wilst ein

und Krafft dessen noch

Mitglied seyn/ so gelobe mir vor allen den Gehorsam. Also gleich hat der Käyser verwilligt/ und den heiligen Gehorsam mit Freu-

den

den angelobt; worauf der Abbt: So sey es dann zu Ehren GOttes/ sagt er; Ego te inter meos in Monachum recipio: Ich nehme dich auf in mein Convent als einen wahren Mönch: Für die erste Prob aber deines angelobten Gehorsams ist mein Wille/ und befehl ich dir im Namen GOttes/ daß du hingehest in dein Reich/ und dessen Last noch ferner trageſt/ den gemeinen Nutzen/ gleich als bishero/ möglichst zu befördern. Ob zwar dieses Gebot dem frommen Käyser viel bittere Thränen und hertzbrechende Seufftzer ausgedruckt/ so hat er doch nicht anderst gekönnt/ sondern sich demselben mit Demut unterworffen/ gar wohl getröstet/ daß es ihm an dem nicht fehle/ sondern auch er ins künfftig den frommen Benedictinern wurde beygezehlt werden.

ferners im Reichs-Last verschafft.

Harter Gehorsam.

Siheſt du nun jetzt/ geneigter Leſer/ wie daß Henricus, dieſer gewaltige Käyſer wahrhafftig ein Benedictiner ſey/ ob er ſchon die Clöſterliche Wohnung nie bezogen/ weder auch den gebräuchlichen Ordens-Habit angetragen hat.

In der letzten Kranckheit hat er Chunegundem, ſeine getreue Geſpons und keuſch-geliebte Gemahlin/ dero Adelichen Freundſchafft unberührt wieder heimzuſtellen/ beyde Theile beruffen: und nachdem ſie kommen/ ihrer Freundſchafft alſo zugeſprochen: Da nun/ liebe Freunde/ nehmet eure Chunegundem wieder zu euch: Ihr habt mirs als eine Jungfrau geben; als eine Jungfrau ſtelle ich ſie euch zuruck.

Unbeflektes Ehebett.

In dem 52ſten Jahr ſeines Alters/ deſſen Käyſerthums im 10ten/ nach Chriſti Gebuhrt im 1024ſten iſt er aus der Welt geſchieden/ und hat durch gefolgte Wunder-Zeichen verdient/ in die Zahl der heiligen (Benedictiner) einverleibt zu werden.

15. Julii.

B. Egino, Abbt.

HUndert Jahre zuvor/ als Käyſer Heinrich der IV. wider die Clöſter und Kirchen ſo übel verfahren iſt/ hat Käyſer Heinrich der II. (deſſen heiliges Leben wir eben jetzt beſchrieben haben) zu Augsburg den Orden eingeführt/ und das Cloſter bey S. Ulrich und S. Affra neu geſtifftet. Der erſte Cloſter-Abbt iſt allda S. Reginbal-

ginbaldus gewesen / (gebürtig aus dem Hoch-Gräflichen Geschlecht Udalrici, des daselbstigen H. Bischoffs) dem hernach die Bischofliche Canzel zu Speyer ist übergeben worden. Der vierte nach Reginbaldum, mit Namen Frideboldus, ist von Henrico für seinen Beicht-Vatter abgefordert worden.

In dem Closter hat man / zu Nutz der kleinen Jugend / auch Schulen aufgerichtet / darinnen Egino neben den freyen Künsten auch eine Lust zu den geistlichen Closter-Stand bekommen / und sich daselbst in den H. Orden aufnehmen lassen.

Unterdessen als Egino in seinem Closter / gleichwie an Jahren / also auch an allen Guten / reichlich zunahm; hat Heinrich / der schlechte Käyser / seine bisanhero verdeckte Bosheit jetzt offentlich ausbrechen lassen / bald alle Bischofliche Canzeln an sich gezogen / schändlich ums Geld verkaufft / weder einigen Bischoff gedulten wollen / der seine Inful nicht von ihm (dem Käyser) erhandelt hätte. So gar die Mönche aus ihren Clöstern musten entweichen / wann sie nicht der Parthey des Käysers wider den Römischen Pabsten zufallen wollten. Der damalige Bischoff zu Augsburg war eben eine aus des Käysers Hof-Katzen / so die Canzel durch keinen andern Zuspruch besessen hat / als den ihm das Geld darzu gemacht. Dieser dann hielte die Geistlichkeit des Closters gleichfalls an / daß sie sich von der Päbstl. Parthey Gregorii absondern und zu der Käyserlichen bekennen sollten. Egino, der sich von dem Statthalter GOttes nicht abtrennen / viel minder für den gottlosen Käyser bekennen wollte; damit er sich aus der Schlingen hebte / ist er durch eine ungesaumte Flucht von Augsburg in Schwartzwald abgereiset / bey S. Blasi (in dem jetzt noch berühmten Closter) seinen geistlichen Ordens-Stand in besserer Ruhe und Sicherheit ohne Hindernutz auszuführen. Eben da hat sich auch Gebhardus, der Bischoff von Costnitz / aus gleicher Ursach eingefunden / und nach erkanter Tugend Eginonis, in grosser Freundschafft mit ihm gelebt / seines Rahts in allweg gepflogen / in allen seinen Reisen (deren er als Päbstlicher Bevollmächtigter durch Allemanniam gar viel hat vornehmen müssen) mit sich genommen / und endlich gar nach Rom / dahin er vom Pabst beruffen worden / mit sich geführt. Güntherus entzwischen / der von Wessenbrunn auf Augsburg übersetzte Abbt / hat die Verwaltung abgelegt / und ist an dessen Stell Egino gefordert worden; hat aber die gute Closter-Zucht nicht ohne Schmertzen ziemlich verkehrt befunden / daran die allgemeine Unruhe

Kriegs-Zeiten schaden guter Closter-Zucht.

und

und Verwirrung des gantzen Lands die meiste Schuld gehabt. Damit er dann den erloschenen Eiffer/ wo nicht in den kalten Hertzen der lauen Mönche wieder anzünden/ doch wenigist durch neu-gepflanzte Erstlinge wieder einführen konte/ hat er viel gut erzogene Jünglinge ins Closter aufgenommen/ und durch eine fleißige Obsicht in der Tugend so steif gegründet/ daß sie zu Wiedereinführung der Clösterlichen Vollkommenheit eine mögliche Beyhilffe gethan. O mit was scheelen Augen hat der Teuffel zugesehen/als sich diese Anfänger in dem Werck der Verbesserung so unverdrossen gehalten! Er hätte sich viel lieber mit ihrem Abbt Eginone in einen feurigen Ofen gestossen/ als mit solchen Eiffers-Flammen angezündet gesehen. Zuforderist hat er Brunonem mehr als andere angefeindet/ als der es ihnen an sonderbarer Tugend-Ubung mercklich bevor gethan. Nichts hat er unterlassen/ was ihm wider Brunonem von GOtt ist erstattet worden. Einsmahls in der Nacht versuchte er einen so starcken Anfall/ daß er Brunonem so gar besessen/ mit Ungestüm an die Wand geschmitzt/ so übel zerstossen und zerschlagen hat/ daß er weder mit Banden und Ketten von solcher Raserey genug hat können abgehalten werden. Egino hat den Possen bald vermerckt/ den Teuffel durchs Gebet verjagt/ und ob er schon mit gleicher Vermessenheit auch in Adalgotium und Hecilonem, als die frömmiste Mönche/ eingefahren/ hat er doch durch die Krafft des Gebets Eginonis auch aus ihnen wieder ausziehen müssen. Uber dieses schieret und stieret der neidige Seelen-Feind Herimannum auf/ den Bischoff selbiger Statt/ so ausser des Bischöflichen Ehren-Tituls nichts Ehrwürdiges hat auf sich gehabt/ sondern seine durch Geld gotteslästerlich erkauffte Canzel in offener Unzucht schändlich verunehrt/ und so gar denen GOtt-geweihten Jungfrauen aus viehischer Geilheit ihre Ehr benommen. Diesen derohalben stiert der Teuffel auf/ daß er Eginoni alles Ubel angedrohet/ wofern er ihn nicht für seinen rechtmäßigen Bischoff erkennen/ und mit allen den Seinigen den schuldigen Gehorsam zusagen würde. Egino wuste wohl/ daß Herimannus von der Kirch verstossen/ verflucht und verbañt seye; derowegen hat er seine Bedrohungen in Wind geschlagen/ nicht anderst/ als hätte ers nie angehört. Herimannus dann/ die Schmach zu rächen/ kommet vor das Closter/ begehrt Eginonem heraus/ des vesten Fürsatzes/ daß wann er sich nicht stellen wollte/ ihn im Closter gewaltthätig aufzusuchen. Egino bleibt im Closter/ und lässet den Bischoff wüten/ so viel er will. Herimannus gleich im Harnisch/

Auch die Frommen werdē vom Teufel besessen.

Recte faciendo neminem times.

und im Hertzen gantz entrüstet / rüstet sich jetzt äusserlich mit feindlichen Wehr und Waffen / befiehlt das Closter mit Soldaten zu beziehen / und ohne eintziges Ansehen mit Gewalt zu bezwingen. Nun aber laßt uns sehen / wie treu der liebe GOtt seinem Diener Schutz gehalten / und die Unschuld Eginonis verfochten hat! Sobald die Burger in der Stadt den Bischofflichen Anlauff wahrgenommen / seynd sie mit vereinigten Waffen ruckwerts zugeeilet / und haben die unvorsichtige Belagerer mit samt ihren toll-sinnigen Heer-mann oder Herimann nach guten Schlägen vom Closter abgetrieben. Weil dann Herimanno dieser Anschlag nicht gelungen / hat er einen andern angespunnen / und dem Closter die Verrichtung des gewöhnlichen Gottes-Diensts untersagt. Es hat aber diese Gespunst kein vestern Stand gewunnen als der gifftigen Spinnen: Dann sintemahl Herimannus für keinen gültigen Bischoff erkennt ist worden / hat er ihm viel minder einbilden dörffen / daß man seine Geboth und Verboth im Closter annehmen werde. Darum hat er endlich einen verzweifelten Rath gefasset / als den er vom Verräther Judas entlehnet hat.

Falscher Judas-Kuß.

Dann er dingt etliche Ehr-vergessene Gesellen / die unter dem Schein der Freundschafft Eginoni zugehn / alsdann aber den hinterhaltenen Fall-Strick anlegen / und ihn also gebunden aus dem Closter abführen sollen. Alles nach Wunsch: die gedingte Heuchler kommen in das Closter / begehren mit dem Abbt zu sprechen / werden fürgelassen / und nach kurtz-ertheiltem Judas Gruß legen sie ihm die Mäschen an: bey welcher Begebnuß dann Egino die Stell Christi trefflich wohl vertretten hat / und ohne Wider-Red / als ein unschuldig- willig- und geduldiges Schäfflein sich auf die Schlacht-Banck hat führen lassen. Was thun unterdessen die betrübte Closter-Leuth / seine fromm- und liebe Kinder? freylich werden auch sie / wie vorzeiten die verzagte Jünger / relictô eô omnes fugerunt, ihren Meister verlassen / und sich mit der Flucht gerettet haben? mit nichten / sondern als getreue vereinigte Schäflein seynd sie keinen Tritt gewichen / sondern alle unzertrennt gefolgt / wo ihnen ihr gebundener Anführer auch immer vorgangen ist.

Clösterliches Lied und Einigkeit.

Für die Unschuld streitet Himel und Erd.

Ehe noch als Egino für das Closter kommen / hat sich die Erd geschüttlet / und die schuldige Henckers-Rott in ein billiche Forcht gesetzt: nicht viel anderst / als damahls dem Anhang Judæ wiederfahren / als sie auf die Antwort Christi / Ego sum, ich bins / zuruck auf den Boden gefallen. Ob nun zwar Egino nicht gesagt hat / Ego sum, ich bins / ich bin

Egino,

Egino, ein Freund und Diener GOttes / so ist ers doch in der Warheit gewesen; und von dessentwegen hat sich die Erd erschüttlet: Der Grab-Stein bey S. Affra hat sich abgeweltzt/und aus der offnen Grufft ist viel Sand und Erd aufgesprützt / als würd S. Affra kommen und für den Abbt einen entsetzlichen Ausfall thun. Dannenhero / als die Soldaten mit Eginone biß zum Lech kommen/ haben sie ihn entlassen; der sich mit denen Seinigen in das nächst-gelegene S. Peters-Closter begeben/ und darinn einen guten Rast gefunden hat. Grabstein selbst abgeweltzt.

Immittels/ als die Stadt von der neuen Verfolgung Eginonis einen Bericht bekommen/ ist sie mit vereinigten Kräfften vor den Bischofflichen Hof gerucket / und hat Herimanno die Zerstöhrung seines Wohn-Platzes angedrohet / wann er nicht die geistliche Versammlung in ihre alte Freyheit wider einsetzen würde. Hat also der betrogene Bischoff den giftigen Brocken / den er Eginoni zubereitet / auch diesesmahl selbst verschlucken müssen; weil er ihn aber noch nicht gar hat verkochen können / ist er auf neue Mittel bedacht gewesen / sich an dem Abbt zu rächen / und Eginoni das Leben zu nehmen. Zu dem End bestellt er eine Anzahl Mörder / so den Abbt bey seiner Widerkehr aus S. Peter heimlich überfallen / erwürgen und aufreiben solten. Jedoch ist auch dieser Anschlag denen Geistlichen bey S. Ulrich/ (als welche ihr Closter aus genöthigter Zulassung Herimanni schon bezogen hatten/) ehe zu Ohren kommen/ und haben sie ihrem lieben Vatter darvon einen schrifftlichen Bericht ertheilt. Worauf er sich entschlossen/ dem Bischofflichen Zorn Platz zu geben / und ein endliche Sicherheit zu Rom in Welschland zu suchen. Er ist aber kaum von S. Peter ausgezogen/ da ihm schon der Bischoff eilfertig nachgesetzt: und würde er schwerlich mit seinem Leben durchkommen seyn / wann er nicht aus sorgsamer Klugheit / oder besser von der Sach zu reden / aus Verordnung der Göttlichen Fürsichtigkeit/ durch heimliche Abwege seine Reis hätt fürgenommen. Dem Zorn muß man weichen.

Callistus der Römische Pabst / gleichwie er Eginonem mit vätterlicher Lieb empfangen hat / also hat er ihn auch nach gut-ertheiltem Trost/ und eigenhändig-dar-gereichten heiligen Communion, als der besten geistlichen Weg-Zehrung/ mit offt-erholtem Friedens-Kuß entlassen / und in Begleitung des Aquensischen Bischoffs / ins Teutschland zurück geschickt. Biß auf Ostia hat ihn der Bischoff begleitet: von dannen/ als Egino auf Pisas kommen / ist er in die letzte Kranckheit gefallen / und bey unsern Camaldulensern / (denen er im Tod-Bett Der heilige Egino wird vom Pabst gespeiset.

zur

zur beharrlichen Treu und Gehorsam gegen dem Römischen Stuhl beweglich zugesprochen/) in Wiederholung des 112. Psalms: Laudate pueri Dominum, &c. Ihr Knaben lobt den HErrn/ ꝛc. heilig zu GOtt geschieden; im Jahr 1122.

16. Julii.

S. Reinildis, Jungfrau und Märtyrin.

DAs Adeliche Herkommen Reinildis ist schon oben/ theils in dem Leben Gudulæ, ihrer heiligen Schwester/ den 8. Jenner/ theils in dem Leben Amelberg, ihrer heiligen Mutter/ den 10. dieses Monaths beschrieben worden/ daß es einer nochmahligen Widerholung nicht vonnöthen ist.

Nachdem sich Amelberg die fromme Mutter mit Wittgero ihren nicht minder frommen Ehe-Herrn in Closter-Stand begeben/ ist Reinildis gantz allein neben Gudula ihrer Schwester zu Haus geblieben/ und weil sie/ wegen der schönen Gestalt vielmehr/ als wegen des reich-überlassenen Erbtheil unterschiedlich begehrt und gefährlich angesucht worden/ haben sie ihr schon längst verlobte Jungfrauschafft in Sicherheit zu setzen/ von Autberto den geistlichen Closter-Habit begehrt/ und sich zu Camerac einschleyren lassen.

Sie seynd zwar noch in keinen eigentlichen Frauen-Closter eingestanden/ doch haben sie den angenommenen Orden-Stand (nach löblichen Brauch viel frommer Seelen ihres Geschlecht und Ordens) in der vätterlichen Wohnung und Clausur mit sorglichem Eiffer gehalten. Und zwar Reinildis hat ihr geistliches Leben so heilig eingericht/ daß sie mit Brod und Wasser allein vergnügt; auf der blossen Haut ein härenes Unterkleid getragen; ohne Schuh und Strümpff so verächtlich als schmertzlich herumb gegangen/ und offt die gantze Nacht in andächtiger Gemüths-Versammlung verharrt ist.

Schöne aber strenge Lebens-Arth.

Ob sie zwar für sich selbst kein bessere Kuchel gehalten/ als jetzt erzehlt ist worden/ so hat sie doch denen Armen überflüßig mitgetheilt/ und neben der guten Kost auch die nöthige Kleidung geben.

Immittelst ist sie mit der Schwester Gudula auf Lobium in unser Closter gangen/ allda von denen geistlichen Vättern unterricht

zu

zu werden / was Gestalt sie sich ferners in ihren geistlichen Stand zu verhalten hätten / und ihr übriges Leben ausführen sollen? Die Clausur zu Lobio war so streng / daß dem weiblichen Geschlecht nicht erlaubt wurde / auch nur ein eintzigen Fußtritt hinein zu setzen. Derohalben / als die zwey Schwestern zu der Porten kommen / und vermeynt / auf den ersten Ansuch eingelassen zu werden; haben sie wider ihre Hoffnung aus dem Portner vernehmen müssen / daß der Eingang nur allein dem männlichen Geschlecht geöffnet werde / und wann sie dann kommen wären ins Closter einzutretten / sollen sie sicher wider umbkehren / dieweil sie nicht einen Tritt hinein zu hoffen hätten. Auf so kurtzen Abschied hat sich Gudula gleich wider heim begeben: Reinildis aber ist geblieben / der getrösten Hoffnung / si quis perseverave-rit pulsans, &c. daß / wann sie verharren würd / würde sie durch öfferes Anklopffen noch endlich erhört und eingelassen werden. Sie klopffte zwey Tag und Nacht / ohne Schlaff / ohne Nahrung beharrlich an bey der Thür / doch wolt ihrs keiner öffnen / ihr unmüßiges Klopffen und gedultiges Warten / war vergeblich und umbsonst. Den dritten Tag erneuert sie ihr Vertrauen zu GOtt / und ob sie schon bißhero keine menschliche Hülff gefunden / vertröstet sie sich doch mit baldester Hülff vom Himmel / und rufft insonderheit den heiligen Apostel Petrum an / als deme nicht allein die Schlüssel zu der Himmels-Porten / sondern auch zu der daselbstigen Closter-Porten / (dann Lobium führte den Schutz und Namen beyder Apostels-Fürsten Petri und Pauli,) wären anvertrauet worden: auf daß er ihr den Eingang öffnen und ins Closter einen freyen Zutritt verschaffen wolle. Den gantzen Tag hat sie in dieser Andacht zugebracht. Die folgende Nacht / als sie in ihrer Bitt noch immer fortfährt / öffnen sich von selbst die verpsperrte Thür-Balcken / und alle Glocken aus eigner Bewegung erschallen mit vollem Geläut. Reinildis auf so Trost-vollen Himmels-Gunst geht hinein / nimmt den ersten Weg zu der Kirchen / und weil sich auch diese selbst hat aufgethan / eilt sie mit Freuden hinein / und erstattet der Güte GOttes für die grosse Gnad mit demuthigem Hertzen einen best-möglichsten Danck. Die Münch unterdessen / als sie auf den ungewöhnlichen Glocken-Schall ermuntert sind / ob sie zwar des so frembden Geläuts kein Ursach wusten / sind doch in müglicher Eil zusammen kommen / in der Kirch zu erfahren / was es vielleicht bedeuten möchte? Nachdem sie aber die Kirch-Thüren offen-gefunden / und vor dem Crucifix ein Weibsbild gese-

Köbliche Clausur.

Köbliche Standhaftigkeit.

Die Thür öffnet sich / und alle Glocken erschallen von selbst.

hen/ seynd sie ohne Maß erschrocken/ und haben aus ihr begehrt/ wer sie bey eitler Nacht in ihr Closter und Kirch hätt eingelassen/ da doch der Eingang dem weiblichen Geschlecht verbotten sey? Sie hingegen mit auferbaulicher Sittsamkeit erzehlt den erlangten Himmels-Gunst/ und weil sie nur wär kommen/ ihrem angenommenen Clausner-Stand einen eigentlichen Unterricht von ihnen einzuholen/ also bitte sie noch umb einen kurtzen Unterschleiff; den sie dann auf so scheinbares Wunder bald erhalten hat/ bis sie nach gnugsamer Unterweisung selbst wider abgezogen ist/ und denen Lobiensern für einen schuldigen Danck/ aus dem vätterlichen Verlaß fünff gute Mäyerschafften übermacht hat; nur dieses zuletzt noch anflehend/ daß/ wann sie in ihrem Gebett auf die Sünder würden dencken/ sollen sie auch Reinildem nicht vergessen.

Auferbauliche Demuth.

Nachdem sie zu Gudula der Schwester wieder heim kommen/ und ihr die erlernte schöne Satzungen des Benedictinischen Clausner-Lebens angezeigt/ hat sie sich von ihr beurlaubet/ und ist aus Lieb der heiligen Menschwerdung Christi/ mit nur einen eintzigen Knecht und Dienst-Magd auf Hierusalem in die heilige Stadt gezogen. Was Ungemach der zarten Jungfrau auf der so harten Reise begegnet sey/ ist aus diesem leicht zu ermessen/ weil sie sieben gantzer Jahr hat zugebracht/ biß sie mit einem werthen Schatz viel heiliger Reliquien zuruck kommen ist.

Nach so guter Vorbereitung zu dem strengen Clausner-Stand/ hat sie sich in ein enges Kämmerlein einsamb verschlossen/ und ihr Leben in so bewährter Heiligkeit ausgeführt/ daß sie den gantzen Vatterland durch viel grosse Wunder berühmt worden ist.

Wegen viel- und grosser Laster selbiger Zeit und Lands/ hat GOtt über das Frantzösische Königreich eine gefährliche Straff-Ruthen ausgesteckt. Indem die Nortmänner eingefallen/ und das Land mit Schwerdt und Feuer gäntzlich verwüstet haben. Alles Volck/ weil es dem Feind zu begegnen/ wegen unvermutheten Anfall/ nicht fertig stunde/ hat sich mit der Flucht in die abgelegene Berg-Klufften verschlieffen müssen: die Fürnehmere aus dem Adel haben sich in ihren Schlössern verschantzt/ und vor dem Feinds-Gewalt versichert: die übrige meiste Städt und Dörffer wurden öd und leer verlassen. Die eintzige Reinildis in ihrem Kämmerlein blieb unverzagt/ und wolt sich auf kein Bitt vermögen lassen/ dem Tod zu weichen. Man erinnerte sie zwar ihres weiblichen Geschlechts und

Unverzagte Unschuld.

Schwach-

Schwachheit/ hingegen der feindlichen Macht und Frechheit; Sie aber saget aus brennendem Eiffer: GOTT wolle es nicht gestatten/ daß ich mich soll fürchten für ihn/ zu sterben; nachdem ich glaube und weiß/ daß Er mein HERR und GOTT/ auf den Berg Calvariæ für mich gestorben ist. Lasset mich nur/ liebe Freunde/ lasset mich die so theure Lieb meines für mich gecreutzigten GOttes mit gleicher Gegenlieb vergelten. Blut für Blut/ Todt für Todt/ will ich geben: von weiterm Ubel wird Er mich schon gnädig bewahren/ auf den ich alle meine Hoffnung/ all mein Vertrauen setze: Umsanget zugleich mit beyden Händen das fürgestellte Crucifix/ und bestättiget ihre verlobte Treu mit einem keusch-verliebten Kuß. Lieb mit Lieb/Leiden mit Leiden vergolten.

Zu Xanthis, darinne sie ihre Clausur hatte/ wurde schon alles ausgebrennet/ und blieb sonst Niemand bey ihr/ als nur ihr Verwandter Grimoaldus, und ihr Aufwarter Gundulphus, so mit ihr in die Kirch des heiligen Märtyrers Quintini giengen/ allda den letzten Streich mit Freuden zu erwarten. Nimmermehr wird ein Wolff das Schaaf so begierig anfahren/ als begierig diese Rauber Reinildem angefahren. Ein jeder wollte der erste seyn/ an ihr Hand anzulegen; sie rissen ihr den Schleyer vom Haupt/ und nach viel harten Schlägen zogen und schleppten sies in der Kirchen gantz schmertzlich hin und her; ohne dem/ daß sie das geringste Zeichen einiges Schmertzens/ viel minder ein Klag-Wort/ hören ließ; sondern mit frölichgestelltem Anblick schlug sie ihre Augen gegen den Himmel/ und durch eine heimliche Stimme ihres wohl-beredten Hertzens ruffte sie zu GOTT um Stärcke. Die Mörder/ als welche sich durch den unbezwinglichen Mut der standhafften Jungfrau für veracht hielten/ wurden als wilde Löwen gantz erbittert/ befahlen ihr/ mit ausgestrecktem Schwerd/ den Hals zu entblösen/ und schlugen ihr so gleich das Haupt ab. Grimoaldus hat eben durch das Schwerd den letzten Streich empfangen. Gundulphus aber hat sein Leben durch drey in das Genick eingeschlagene Nägel entsetzlich eingebüsset. Unzerstörte Gedult in Leiden.

Nach eingeholten Kirchen-Schatz haben sie/ das Gottes-Hauß in die Aschen zu legen/ Feuer eingeworffen/ aber ohne Schaden/ dann sie/ nach offt versuchten Brand/ doch nichts ausrichten können/ sondern mit Unwillen abziehen müssen. Feuer ohne Schaden.

Nachdem sich der Feind aus dem Land gemacht/ sind die unterdessen verschloffene Flüchtlinge nach und nach aus ihrem Hinterhalt

wieder fürkommen/ haben die erbärmliche Verwüstung ihres Vatterlands beweint/ und die drey in S. Quintini Kirch gefundene Schlacht-Opffer andächtig zu Grab befördert.

Reinildis hat sich bald mit Wunder-Zeichen eingestellet/ indem sie einem sieben-jährigen Knaben (so wegen schmertzhaffter Glieder-Sucht als ein dürrer Holtz-Stock im Bett gelegen) zu Nachts erschienen/ mit ertheilter versicherten Zusag/ daß so fern er sich zu ihren Grab würde überbringen lassen/ wollte sie ihm aus seiner Kranckheit vollkommen abhelffen: der Knab lässet sich hintragen/ und wird mit jedermänniglichs Verwunderung völlig gesund. Auf dieses Wunder haben sich die Krancken so dick bey ihr versammelt/ daß die Begräbnuß oder Grufft-Gezirck mit allerley schuldigen Danck-Opfern gantz umhenckt ist worden.

Im Jahr 806. ist sie aus der Kirch des H. Quintini erhebt/ und von 3. benachbarten Bischöffen mit einem hoch-feyerlichen Ehren-Gepränge in eine silberne Truhen eingelegt worden. Das H. Haupt hat hernach ein Schuler (so dem Priester oder Vicario des Orts beywohnet) durch heimliche Gewalt entnommen/ und gar biß in sein Vatterland zu den Rhein-Strohm überbracht: der aber für seinen Lohn einen heimlichen Gast bekommen/ und nicht eher von demselben frey ist worden/ biß sich seine wohlmögende Eltern verlobt/ zu Ehren der H. Mäytyrin ein Frauen-Closter zu stifften: in welchem hernach Reinildis von den andächtigen Nonnen bey Tag und Nacht geehrt worden ist. Sie hat gelitten im Jahr 690. an diesem Tag.

Heil. doch schädlicher Diebstahl.

17. Julii.

S. Leo der IV. dieses Namens/ Röm. Pabst.

LEbet GOtt! was sehe ich? Rom/ das Haupt der Christenheit/ die Seul der Kirchen/ das Zeughauß so vieler Heiligen/ wird von Agarenern überfallen/ mit Christlichem Blut begossen/ geplündert/ ausgebrennet/ und verwüstet! So gar der Wohnung Petri wird nicht verschonet/ soudern sie muß auch gleich andern ein Raub der Barbaren werden. Sergius, der Römische Pabst/

Rom verwüstet.

schauet

schauet zwar zu/ kan aber doch nicht helffen. Eines starcknervigten Löwens ist es vonnöhten/ der diese Barbarische Unthiere/ entweder miteingreiffenden Klauen unterdrucken/ oder mit behertzten brüllen schrecken und verjagen könne.

Also und nicht anderst ist es gewesen: und hat die schöne Statt im Zusehen Sergii (der es doch nicht wehren können) dem feindlichen Mut müssen zu einem Spott gereichen. Sergius, so den Schmertzen nicht hat übertragen können/ ist bald gestorben/ und an seine Stelle noch denselbigen Tag Leo erkieset worden/ welcher als ein starcker Löw den grausamen Feind würde bezwingen können.

Gar klug/ meine Römer/ dann Leo, fortissimus animalium, ad nullius pavebit occursum, der Löw/ als das stärckeste Thier/ fürchtet sich für keinen Unfall: Leo wird alles retten. Welches/ was massen es erfolgt sey/ will ich gar bald erzehlen/ nachdem ich zuvor von dem Hertommen Leonis etwas wenigs werde angezogen haben.

Sein Vatter ist Rudolphus, ein Römer/ gewesen. Nach den Schulen hat er sich ins Closter der HH. Sylvestri und Martini (so eins aus den ersten unsers Ordens in Rom gewesen) auf den Berg begeben: aus einem Regulirten Canonico (nicht des heut berühmten vorigen H. Augustiner-Ordens/ dann von denen jetzigen Canonicis Regularibus ist zu derselben Zeit noch nichts gesehen worden/ sondern nur aus der Zahl derjenigen/ welche nach den alten Satzungen der HH. Vätter ohne Eigenthum insgesamt gelebet haben) ein frommer Benedictiner zu werden. Unterschied der vorigen und jetzigen Can. Reg.

In dem Closter ist Leo zwar verborgen und einsam geblieben; der Ruff seines frommen Lebens aber und hocherleuchten Verstands hat ihn bald zu Rom bey jedermann bekant gemacht; dannenhero ihn Pabst Sergius zu sich beruffen/ und in die Zahl der Cardinäle eingesetzet hat.

Auf den Päbstlichen Stuhl ist er an eben diesen Tag erhoben worden/ an welchen ihm denselben sein Vorfahrer Sergius durch zeitlichen Todes-Fall abgetretten; und weil die feindliche Grausamkeit eben jetzt zum meisten tobete/ Leo aber/ in Abgang der zeitlichen Gegenrüstung/ keine menschliche Hilff zu gewarten hätte/ hat er die Göttliche vom Himmel/ durch beten/ fasten und wachen/ flehendlich gesucht/ und bald so nutzlich gefunden/ daß er wahrhafftig einen so unverhofften Sieg erhalten hat/ als nicht gnug kan verwundert Verläßliche Hilffs-Mittel.

wundert werden. Dann die Barbaren aus urplötzlich gefasten Schrecken/ ohne einzig vermerckten Widerstand/ sind durch eine ungesaumte Flucht aus dem gantzen Land gewichen/ und durch Ungestüm des Meers mehrern Theils ersäuffet und aufgerieben worden. Gewißlich hat das bittliche Brüllen dieses Löwens eine gute Krafft gehabt/ und mächtig ausgeben: indem es biß in hohen Himmel erhört ist worden/ und/ zu Vertilgung seiner Feinde/ die Wasserflut hat aufgerieben.

Verwunderl. Flucht ohn Feind.

Es sind die Agarener zwar bald wieder kommen/ und mit verdoppelter Macht in Sardinien eingebrochen. Neapolis, Amalphis und Cajeta waren die nächsten/ so sich für der Feinds-Gefahr fürchten musten. Derowegen unterliesse man nicht/ eine mögliche Gegenwehr auszurüsten/ und wurde gar bald eine erkleckliche See-Macht bey Ostia ins Meer gesetzt. Nur um einen tapffern Obristen war es noch zu thun; Leo gieng noch ab/ an diesem stund die gantze Hoffnung/ vermög seines gewaltigen Brüllens/ muste der Feind auch jetzt zu Boden sincken.

Man sagt: wo der Löw ein Anführer ist/ werden auch die furchtsamen Hirschen sicher streiten; wo aber der Hirsch oder Haas voran gehet/ müssen auch die sonst unüberwindlichen Löwen unterliegen. Darum haben die klugen Ostienser nicht ehe den Angriff thun wollen/ biß auch Leo ist dahin kommen/ zu ihnen eingestiegen/ und durch sein vielmögendes Zusprechen/ als ein kräfftiges Brüllen/ die Seinigen hat angefrischt/ daß sie ihr Vertrauen auf GOTT setzen/ ihre Hertzen durch eine vorgehende Gewissens-Musterung bereit machen/ die beste Brustwehr aus seinen Händen in S. Aureliæ Kirch empfangen/ und so dann/ in allen gut versehen/ den Feind selbst aufsuchen sollen. Alles ist also geschehen; Leo unterdessen ist zuruck auf Rom: hat aber auch von fern nicht gefeyert/ weder jemahls unterlassen/ für die Seinigen Sorg zu tragen/ und sie dem Allmächtigen Beherrscher täglich anzubefehlen.

Nützliche Kriegs-Rüstung.

Nach so gut gemachten Anstalten ist der Angriff auf den Feind geschehen/ und Christlicher Seiten so erwünschlich abgeloffen/ daß der meiste Theil ihrer Feinde im Meer ersäufft/ oder durch die obsiegende Waffen erlegt ist worden. Eine grosse Anzahl hat man gefänglich eingebracht/ deren viel zunächst an dem Ufer gespießt sind worden/ damit sie in der Barbarischen Grausamkeit zugleich für ein Schrecken und Schrancken dienten/ weder sich dieselbe inskünfftig leicht mehr

trauen

trauen dorfften einen nochmahligen Einfall zu versuchen. Was nicht gespiesset worden / hat man zu wider-Ausbesserung der verderbten Stadt und Kirchen angehalten.

Die fürnehmste Sorg Leonis ist für den Vatican gestanden / dieses von künfftiger Verwüstung frey zumachen; derowegen hat ers mit einem dicken Wall rings-umbgeben / mit Thürnen starck bevestiget / mit sechs besondern Thoren gut versehen / und nach seinen eignen Namen / Urbem Leoninam, die Löwen-Stadt genennt.

Den reichen Raub von Gold und Silber / der ihm / als dem fürnehmsten Ursacher des so glücklichen Treffens von denen danckbaren Obsiegern zukommen ist / hat er nicht für sich behalten / sondern in unterschiedliche Stadt-Kirchen ausgetheilt. Die Thür-Balcken bey S. Peter hat er mit Silber belegt; die Kirchen seines zuvor bewohnten Closters bey SS. Sylvester und Martin, mit schöner Mosierung von Gibs-Arbeit ausgeziert; und damit er auch von seiner eignen Kunst und Arbeit einen Beytrag thäte / hat er zu Ehren beyder HH. Apostels-Fürsten zierliche Collecten oder Kirchen-Gebetter aufgesetzt / so noch heunt in der Christlichen Kirch gebraucht und gesungen werden.

Gleich im Antritt seiner Regierung hat GOtt seinen Glauben und Vertrauen durch einen seltzamen Zufall versuchen wollen. Unweit von S. Luciæ Kirch / an dem Orth Orthea genannt / hat sich ein gifftiger Drach in einer holen Erd-Klufften aufgehalten / welcher durch seinen übel-stinckenden Athem-Dampff den Lufft vergifftet / daß man ihm / ohne Lebens-Gefahr / auf keine Weis nicht zunahen dorffte. Die gantze Stadt stund in grosser Furcht / und wurd die Kirch der heiligen Jungfrau ohne Gottes-Dienst leer verlassen. Leo allein fortissimus animalium, nullius pavebat occursum, hat sich weder auch vor diesem Unthier fürchten wöllen / sondern mit der gewöhnlichen Gegenwehr seines vesten Vertrauen auf GOtt hat er sich gestellt / und wider den Drachen mit Betten gegenwärtig gefochten.

An dem Tag der Glor-würdigen Himmelfahrt Mariæ, nach angesagtem allgemeinen Bett- und Fast-Tag / hat er in Begleitung der Clerisey einen offentlichen Kirch-Gang gehalten / und ist selbst zu Fuß biß in die Kirch unser lieben Frau (ad Præsepe) bey dem Krippel / (also wird diese Kirch genannt /) mitgangen. Nach verrichter Andacht und begehrter Hülff vom Himmel / nimmt er seinen Weg gegen S. Lucia weiter fort; auf dem Weg lässt er das Gefolg zuruck / und geht allein dem Gifft-speyenden Unthier Löwen-müthig zu / mit dem-

demselben / sofern es sich wurd einlassen / in würcklichen Kampff zu tretten. Der Drach aber ist zuruck blieben / und hat sich ferners nicht mehr blicken lassen. Dieweil es nemlich GOtt gefallen hat / daß der Drach noch ehe unterligen soll / als er dem jenigen unter die Augen kam / der ihn in seinen Göttlichen Namen bekriegen würd. Dann

Sieg vor dem Streit

Leo zunächst bey der Gruben ankommen / hat er sich mit gebognen Knien auf die Erd gelassen / und durch Mittel seines heiligen Gebetts den Drachen biß in die Höll vertrieben. Das Loch ist hierauf verstopfft / und die gantze Nachbarschafft von weiterm Unheil ledig worden. Leo aber seiner getreuen Mittlerin danckbar zu seyn / hat zu den erst-gedachtem Fest / ihrer heiligen Himmelfahrt / auch die wochentliche Octav noch zugesetzt.

Der böse Feind / so sich dieses Mittels ohne Zweiffel gebrauchen wollen / denen Römern und insonderheit Leoni einen Schaden zubringen; weil es ihm jetzt so fehlecht gelungen / hat er einen neuen Fund erdacht / und denjenigen Theil der Stadt / so das Sachsendorff genennt wird / mit Feuer angesteckt / neben so gewaltig-anhaltenden Sturm-Wind / daß nach mehr in Aschen gelegte Häuser / die Flamm

Feuer geleischt.

ein gleiches auch dem Vatican gedrohet hat. Leo den Brand zu löschen / streckt die Hand aus / zeichnet den Lufft mit dem heiligen Creutz / und der Teufel sambt dem Feuer hat sich darvon gemacht.

Das Heil der Christenheit hat Leo mit sonderm Fleiß befürdert; in verschiedene Länder / benanntlich in das Teutschland viel geistliche Glaubens-Prediger abgeordnet; viel Versammlungen und Zusammenkunfften zu Nutz der Kirchen gehalten; viel ersprießliche Satzungen eingeführt; Anastasium den abtrünnigen Cardinal in geistlichen Bann geworffen; die hin und wider ansetzende Ketzerey-Gespunsten zernichtet / und mit einem Wort / alles guts geschaffen. Die Portuensische Stadt hat er wider den Anfall der Agarener bevestiget. Centum Cellas, (dahin man die heilige Märtyrer in Verhafft gelegt /) hat er in ein wohl-gebaute Stadt verändert: viel Clöster neu-gebaut / und neben andern Sublacum überflüßig bereicht.

Durch die jetzt-erzehlte löbliche Verrichtungen hat sich Leo bey GOtt und dem Menschen verdient gemacht. Aber noch ein grössere Hochschätzung hat ihm bey jedermann erworben / die verwunderlich-erzeigte Gedult in viel zugestandenen Unfall- und Verfolgungen / die ihm doch endlich zu je grösserm Ruhm gereicht seynd / je unbillicher als sie vor gewesen.

Verfolgung bringt Ehr.

Der

Der Neid / als ein ungezweiffelter Tugend-Feind / hat in dem Hertzen etlich-bösgeneigter Käyserlicher Interessirten / so betrüglich eingenistet / daß sie Lotharium durch Brieff beredt / als ob sich Leo mit dem Käyser in Orient einer verdächtigen Kundtschafft unterfienge / und ihn Lotharium seines Occidentalischen Käyserthums zu entsetzen suchte / dasselbige mit dem Orientalischen wieder zu vereinigen / und seinem des Lotharii Feind in die Händ zu spielen. Sie vermahnten ihn zugleich / daß er dem Ubel vorzubiegen kein Zeit verliehren soll / sondern sich mit genugsamer Mannschafft jetzt schon fertig einstellen / ehe sich der gefährliche Aufstand zu einem würcklichen Aufbruch regte.

Lotharius als er gehört und glaubt / daß es umb sein Reich zu thun wär / hat sich freylich nicht gesaumt / sondern ohne Zeit-Verliehrung auf alle Mittel und Wege gedenckt / durch welche dieser des Pabsten Anschlag könnt hintertrieben und gerochen werden. Es kamen ihm zu Sinn verschiedene Mord-Gedancken / und wollt er Leonem allbereit durch heimlichen Gewalt erwürgen lassen. Jedoch ist er seiner selbst noch ein Meister worden / und hat die gefasste Rach-Gedancken unterdessen beyseits gesetzt / biß er das Hertz Leonis selbst würd erfahren haben: damit er nicht vielleicht wider den sonst allerseits gelobt- und geliebten Vatter einen ungerechten Ausspruch übereilen möcht / wofern er / der Pabst nur aus falsch-eingebrachten Argwohn / eines so bösen Fürhabens wäre beschuldigt worden. Derowegen reist er selbst auf Rom / und wird von Leone durch eine ungezwungene Liebs-Bezeugung freudig und freundlich empfangen. Sie halten lang ein vertrautes Unterredungs-Gespräch / ohne dem daß der Käyser von dem heimlichen Argwohn nur das mindeste hätte mercken lassen: biß er aus Erkanntnuß des aufrichtigen Hertzen Leonis ist genöthigt worden / und dem frommen Vatter die gantze Sach mit ausführlich dargethanen Bericht eröffnet hat. Auf eine so unverhoffte Erzehlung / ist Leo wohl gantz erschrocken / dieweil ihn gleich zu Sinn kommen / was grosses Unheil aus dieser Sach der gantzen Christenheit hätte zustehen können / wann nemlich die Käyserliche Waffen den Römischen Stuhl feindlich bezogen hätten. Derowegen / Lotharium eines Widrigen gut zu versichern / trägt er selbst viel bewegliche Ursachen für / Krafft dero die Zertheilung beyder Käyserthumen nicht nur höchst nützlich / sondern auch höchst-nothwendig schiene. Und sollte dann / (sagte er ferners /) Leo der Vierte umb-

Dem Zorn muß man Zeit lassen.

stossen / was Leo der Dritte gestifftet hat: Nimmermehr kan dieses geschehen. Darumb ist mein Rath / Lothari, daß du dich zu so gefährlichen Aufstand nicht mehr leicht bereden lassest. So du aber an der Aufrichtigkeit meines Hertzens noch einen Zweiffel trägest / so beruffe deine treu-vermeynte Anstiffter / und ich wil ihnen für meine Unschuld ein gantzes Rom entgegen setzen / wann bey dir nicht Græca fides die Treu und Gezeugnuß deiner Griechen mehr gilt / als meiner Römer / welche von keiner Gemeinschafft / von einer Brieff-Wechslung zwischen mir und deinen Reichs-Feind gantz nichts wissen; wohl aber bezeugen werden / wie ich zu dir und deinem gesammten Reich mit redlich- und aufrechten Hertzen jederzeit geneigt gewesen.

Die beygebrachte best-gegründte Ursachen nicht soviel / als die ernsthaffte unveränderte Geschicht-Stellung Leonis hat dem Käyser jetzt allen Argwohn gantz aus dem Hertzen genommen. Jedennoch hat er seine Ohren-Blaser kommen lassen / und offentlich vor dem Pabst zu Red gestellt. Weil sie aber zu Beschönung ihrer Anklag gründlich nicht aufkommen können / haben sie frey bekennt / daß alles nur aus Haß und Neid geschehen / was sie wider Leonem hätten fürgebracht. Worauf sie der Käyser wohl-verdienter massen zum Strang verurtheilt / und sich nach erneuertem Lieb- und Friedens-Bund von Rom zuruck begeben. Leo aber ist in dem achten Jahr seines Pabstumbs / nach Christi Gebuhrt im 855sten seelig verschieden / und in die Zahl der Auserwehlten eingeschrieben worden.

Der Neid tragt wenig ein.

18. Julii.

S. Arnulphus, Bischoff zu Metz.

Zur Zeit als Arnulphus aus seiner Königlichen Mutter gebohren worden / hat Stephanus ein Diener GOttes von ihn geweissaget: Pretiosam Cœlo gemmam fore, daß er im Himmel als ein köstliches Kleinod in grossem Werth wird seyn.

Nach

Nach den mindern Schulen hat er sich zu der Hofstatt Theodeberti des Frantzösischen Königs/ und bald für dem König ins Feld begeben/ mit so gutem Glück und Geschicklichkeit/ daß er offt den gantzen Feinds-Gewalt allein hat zuruck gehalten/ und nach erholter Ordnung der zerstreut- und flüchtigen Soldaten/ Theodeberto einen unverhofften Sieg gewonnen. Dannenhero ihn der König über 6. besondere Landschafften für einen Stadthalter und obristen Befehlshaber eingesetzt/ als der allein viel besser würd verfechten können/ was zuvor von sechs denenselben fürgestellten Land-Obristen kaum sicher gnug ist erhalten worden. Neben diesem hat er das groß-mächtige Herzogthum Australiæ, als dessen eigner Lands-Fürst auf sich gehabt/ und zu Vermehrung seines Glücks/ aus seiner/ an fürtrefflicher Tugend nicht ungleichen Gemahel/ zween tapffere Söhn erzogen. Keiner darff sich mit Arnulpho gleich schätzen/ der es an hohen Ehren/ an Helden-mäßigen Thaten/ an zeitlichem Glück und Wohlstand/ an erwünschter Ehe allen hat bevorgethan.

Jedoch hat es ihm bey allen diesen Uberfluß der zeitlichen Güter/ an dem Besten noch gemanglet/ und war er noch bey GOTT kein Gemma prætiosa, kein köstliches Kleinod/ dieweil der zeitliche Glück-Stand nur einen falschen Schein von sich gibt/ weder eines bessern Werth ist/ als lapides adulterini die falschen Stein/ und in Bedenckung seiner Gebrechlichkeit/ mit einem schlecht- und gemeinem Glas gar billich kan verglichen werden. Das werthe Edelgestein der wahren Tugend/ und der unverfälschte Demuth-Preis musten von Arnulpho durch gantz widrige Mittel eingesucht werden. Arnulphus dedit omnia sua & comparuit eam, diese dann zu überkommen/ hat er all das Seinige verlassen/ Gemahl/ Ehr und Reichthumb/ und ist in dem Lerinensischen Closter ein so frommer Münch worden/ daß er jetzt an der wahren Tugend nicht minder die geistliche Ordens-Leuth/ als vor an dem zeitlichen Wohlstand die eitle Glücks-Buhler übertroffen hat. Er zeigte sich in der äusserlichen Leibs-Stellung so verächtlich und einfältig/ als wär er zu nichts anders als zum Kuchel- und Closter-Dienst gebohren.

Das Welt-Glück ist eitel.

Unterdessen hat zu Metz die leere Cantzel auf einen neuen Bischoff gewartet; welche zu ersetzen gar viel geneigt/ aber wenig würdig waren. Die mehriste suchten den Vorzug durch Geld und Gunst zu gewinnen/ musten aber bald erfahren/ daß sie in ihrer Hoffnung betrogen worden/ indem der König/ das Volck und die Clerisey zu der

niederträchtigen Demut Arnulphi vielmehr/ als zu den wucherischen Hochmut dieser ehrgeitzigen Inful-Werber/ ein Aug geworffen/ und nur eben ihn (der ihm in seiner Zell nichts Bischofliches eingebildet) zu den Bisthum abgefordert; welcher/ gleichwie er dasselbige nur mit Unlust angenommen/ also hat er nicht so viel seine Bischofliche Hochwürdigkeit/ als Clösterliche Schuldigkeit/ in Acht gezogen.

Honor fugientem sequitur.

Dagobertum, den Königlichen Reichs-Erben/ hat Arnulphus durch eine gute Zucht zu der Regirung müssen tauglich machen. Welches/ ob ers zwar mit bester Vergnügung Theodeberti, des Vatters/ zuwege gebracht/ so hat er doch an seiner Bischoflichen Amts-Verwaltung auch nichts ermangeln lassen/ sondern neben der Zucht Dagoberti doch gleichwohl selbst gepredigt/ die Krancken besucht/ den Armen ihre Nohtdurfft gereicht/ und für das Heil der Seelen alle mögliche Sorg getragen.

Schuldigkeit eines guten Bischoffs.

Wegen grosser Lebens-Strengheit hat er an seinem abgeschwächten Leib schier kaum die leere Hand mehr übrig gehabt. Er beharrete viel Täge und Nächte in so harten Abbruch/ daß er/ ausser Brod und Wasser/ keine Nahrung zugelassen/ und auf der trockenen Haut ein rauch-stechendes Buß- oder Unterkleid angetragen.

Strenge Weiß/ zu leben.

Clotharius war ihm mit so ungemeiner Liebs-Neigung zugethan/ daß er seines Rahts in allweg pflegte/ und weil er sich bey Tags an seiner freundlichen Ansprach nicht ersättigen können/ ist er auch zu Nachts offt zu ihn kommen/ und hat ihn/ in Begleitung seiner Gemahlin/ mit Freuden heimgesucht. Dieses hat Noddo, den hart- und groben Knopf/ aus geschöpften Unwillen/ endlich zu so schändlichen Neid veranlasset/ daß weil er auf die Rückkunfft seiner Herrschafft viele Nächte hat warten müssen/ hat er/ aus Verdruß und Neid/ Arnulphum spöttlich gelästert/ und von ihm vorgeben/ als lebte er mit der Königin in fleischlicher Liebs-Verständnuß/ alldieweil sie bey ihn in der Nacht so offt und lang zu thun hätte. Nachdem er eine solche Lästerung nicht ohne Schimpf-Gelächter ausgelassen/ und Clotharius unterdessen nach Hof zuruck kommen/ ist Noddo, nach verrichteten Hof-Dienst/ seinen Unmut in etwas zu vertreiben/ um einen guten Trunck gangen. Der Wein schmeckt ihm wohl/ und so offt er ansetzt/ steiget ihm allzeit auch Arnulphus mit der Königin/ als seiner Beyschläfferin/ zugleich in Kopf. Aber noch vielmehr ist ihm gar bald aufgestiegen eine gantz ungewöhnliche Hitz/ nicht diejenige/ mit der ihm das unmäßige Trincken ziemlich entzündet hat/

sondern

sondern die ihm GOTT selbst zur verdienten Straff viel peinlicher angefeuert hat. Dann als er sich nach der guten Zech ins Bette will legen/ so bald er kaum den Oberrock von sich gelegt/ hat schon das Unterröckel/ durch übernatürliche Wirckung/ viel Feuers-Fünckleins ausgespritzt/ und den übel-entzündeten Noddo so erschrecklich angebrennet/ daß er weder durch Begiessung des kalten Brunnenwassers einige Linderung gefunden/ biß er also rasend auf den freyen Platz hinaus geloffen/ und sich als ein rechtes Schwein in der nächst-gefundenen Mistlacken offentlich gewelzet hat.

Heiligen ist es nicht gut spötteln.

Ob er nun zwar/ durch Behilff der Mistlacken/ seiner Brunst für diesesmahl entkommen ist/ so hat ihm doch Lotharius bald einen andern Scheiter-Hauffen zurichten lassen: dann nachdem er den unverschämten Lästerer selbst eines Ehebruchs überwiesen/ hat er ihn so gleich zum Todt verurtheilt.

Ehebruch mit dem Todt gestrafft.

Arnulphus unterdessen hat den falschen Argwohn durch grosse Wunder-Wirckung gewaltig abgelehnt; sintemahl auf sein Gebet die schweristen Kranckheiten/ ja der Teuffel selbst/ aus den Besessenen hat weichen müssen.

Krafft des H. Gebets.

Seine Barmhertzigkeit gegen die Armen hat ihn endlich selbst leer und arm gemacht. Jedoch hat er nicht unterlassen/ den Armen mitzutheilen/ so lang und viel er gekönt hat. Dann was ihm in dem eigenen Vorraht mangelte/ das entlehnte er von der Kirchen; und muste der gantze Schatz von Gold und Silber zu Hilff kommen/ die Noht der Armen zu verpflegen.

Hilffe der Armen.

Die grosse Gunst des Königs und gesamten Volcks hat Arnulphum bewegt/ daß er bey Clothario um seinen Abschied angehalten/ und mit Romarico, dem gottsel. Hof-Bedienten/ auf den Berg Vosagum zu überziehen gebetten hat. Weil ers aber von Clothario nicht erhalten können/ hat er nach dessen Ableiben sein Begehren bey Dagoberto fürgetragen/ der ungezweifelten Hoffnung/ daß ihm dieser (als dessen er ein Zuchtmeister gewesen) mit einer abschlägigen Antwort nicht gern betrüben würde. Nachdem er aber sein Anbringen öffters bey den König fürgetragen/ hat Dagobertus, von aufsteigenden jähen Zorn übereilt/ wider ihn den Dolch gezuckt/ und würde ihn ohne Zweifel erstochen haben/ wann ihn nicht der fertige Mut Arnulphi (welcher/ aus Begierd zu sterben/ den Streich oder Stich mit gebogenen Knien freudig erwartete) von der That hat abgehalten. Jedoch/ ob er schon den Zorn in etwas hat fallen lassen; ist ihm doch

Wirckung des jähen Zorns.

ein Verdruß geblieben/ und hat Arnulphum frey und ungehindert abziehen lassen.

Der fromme Bischoff setzet an seine Stell zu Metz Goëricum ein/ und vermeynt/ der gesuchten Wüsten gleich jetzt mit Freuden zuzueilen. Indem er sich aber auf den Weg will machen/ sihet er die Königlichen Kästen in vollem Brand/ und droheten die mächtig ausbrechenden Flammen ein gleiches Ubel auch der gantzen Statt. Derohalben/ aus billigen Mitleiden/ eilet er an das Ort/ wirfft sich neben den Feuer ins Gebet/ führt durch die Lufft ein Creutz-Zeichen/ und haltet durch seine Inbrunst die äusserliche Brunst so wunderthätig ein/ daß sich die Flammen alle von der Statt zurück gezogen haben/ und nur allein die Königlichen Kästen verbrennt worden sind; als hätte das Feuer wahrhafftig die Unbild Dagoberti für den unschuldigen Bischoff rächen müssen.

Feuer gelöscht.

Endlich ist Arnulphus, nach lang gehabten Wunsch/ auf den Berg Vosagum kommen/ hat daselbst mit seinen Geferten noch etliche Jahre überlebt/ und ist im Jahr 641. in Anwesenheit vieler Mönche/ (die er durch seine Heiligkeit zugelockt) selig in GOtt entschlaffen. Goëricus, sein Nachfolger in dem Bisthum/ hat den H. Leib in die Kirch auf Metz überhoben.

19. Julii.

S. Hermannus Contractus.

GOTT legt dem Menschen offt nützliche Fuß-Eisen an/ damit er dem Bösen nicht zu gefährlich nachlauffen möge. Hermannus, ein Sohn Wolfhardi, des Veringensischen Grafens/ und Hiltrudis, einer Gräfin von Thierstein/ ist eben darum krum̃ und lahm geboren worden/ auf daß er sich an dem zeitlichen Uberfluß seiner Eltern nicht zu viel soll anhencken können.

Im 7. Jahr ist er auf Reichenau/ in unser Closter/ überschickt worden/ allda in guter Zucht und freyen Künsten unterrichtet zu werden. Dieweil er aber zu Erlernung einiger Wissenschafft gantz untüchtig/ und also doppelt kranck und mühselig war/ hat er sich mit dick-vergossenen Thränen zu der Gnaden-reichen Hilffs-Mutter

gewendet/von ihr seines zweyfachen Ubels ein erwünschte Milderung zu erbitten. Die Trost-geneigte Jungfrau ist ihm bald selbst erschienen/ und hat ihm unter diesen beyden die freye Wahl gelassen/ entweder mit gesundem Leib einen krancken Kopff? oder einen gesunden Kopff mit einem krancken Leib zu haben? Er aber/ als der wohl wuste/ umb wie vielmehr die Gaben der Seel als des Leibs zu schätzen wären/ erwehlt den gesunden Kopff/ und hat sogleich in aller Wissenschafft dermassen zugenommen/ daß er die Lateinisch-Griechisch-Hebräisch- und Arabische Sprachen bald erlernet/ viel nutzliche Ding beschrieben/ und durch ein-fast unbegriffliche Stern-Kunst/ das Astrolabium, darinnen man den Himmels-Lauff/ als gleichsamb in Himmel selbst erkennen kan/ erfunden hat.

Ein gesunder Kopff ist besser als ein ein gesunder Leib.

Astrolabium von Hermanno erfunden.

Zu Ehren der Mutter GOttes hat er das schöne Salve Regina zusamm getragen/ und in Noten ausgesetzt. Von ihm kommt her das Alma Redemptoris Mater, Von ihm das Ave Regina Cœlorum, beyde gebräuchliche Kirchen-Antiphonen; die er ohne Zweifel durch Einspruch und Handleitung derjenigen hat ausgefertiget/von der ihm seine so fürtreffliche Gelehrtigkeit zukommen ist.

In seinem letzten End hat er in Absingung dieser seiner obgedachten Marianischen Gesängern seinen besten Lust gefunden/ und in dero Widerholung ist er bey gutem Alter/ als glückseeliger Schwahn singend zu den ewigen Gütern aufgeflogen/ im Jahr 1054. Der Scheitel seines heiligen Hauptes mit einem Arm und etlich Gebein/ werden im Closter Wein-Garten gezeigt und mit Andacht aufbehalten.

20. Julii.

S. Vulmarus, Abbt und Einsidl.

GLeichwie den Einsidl Paulum, den man wegen seiner Unschuld Paulum simplicem den einfältigen Paulum zu nennen pflegt/ der Ehebruch seines Weibs in die Wüsten getrieben: also hat auch Vulmarum die Untreu seiner Braut zu den Closter-Stand geholffen. Paulus hat sein Weib bey der würcklichen That gefunden: Vulmarus aber hat von seiner Braut erfahren/ daß indem sie schon zuvor mit einem andern vermählet worden/ wolt sie jetzt mit

ihm

ein Verdruß geblieben/ und hat Arnulphum frey und ungehindert abziehen lassen.

Der fromme Bischoff setzet an seine Stell zu Metz Goëricum ein/ und vermeynt/ der gesuchten Wüsten gleich jetzt mit Freuden zuzueilen. Indem er sich aber auf den Weg will machen/ sihet er die Königlichen Kästen in vollem Brand/ und droheten die mächtig ausbrechenden Flammen ein gleiches Ubel auch der gantzen Statt. Derohalben/ aus billigen Mitleiden/ eilet er an das Ort/ wirfft sich neben den Feuer ins Gebet/ führt durch die Lufft ein Creutz-Zeichen/ und haltet durch seine Inbrunst die äusserliche Brunst so wunderthätig ein/ daß sich die Flammen alle von der Statt zurück gezogen haben/ und nur allein die Königlichen Kästen verbrennt worden sind; als hätte das Feuer wahrhafftig die Unbild Dagoberti für den unschuldigen Bischoff rächen müssen.

Feuer gelöscht.

Endlich ist Arnulphus, nach lang gehabten Wunsch/ auf den Berg Vosagum kommen/ hat daselbst mit seinen Geferten noch etliche Jahre überlebt/ und ist im Jahr 641. in Anwesenheit vieler Mönche/ (die er durch seine Heiligkeit zugelockt) selig in GOtt entschlaffen. Goëricus, sein Nachfolger in dem Bisthum/ hat den H. Leib in die Kirch auf Metz überhoben.

19. Julii.

S. Hermannus Contractus.

GOTT legt dem Menschen offt nützliche Fuß-Eisen an/ damit er dem Bösen nicht zu gefährlich nachlauffen möge. Hermannus, ein Sohn Wolfhardi, des Veringensischen Grafens/ und Hiltrudis, einer Gräfin von Thierstein/ ist eben darum krum und lahm geboren worden/ auf daß er sich an dem zeitlichen Uberfluß seiner Eltern nicht zu viel soll anhencken können.

Im 7. Jahr ist er auf Reichenau/ in unser Closter/ überschickt worden/ allda in guter Zucht und freyen Künsten unterrichtet zu werden. Dieweil er aber zu Erlernung einiger Wissenschafft gantz untüchtig/ und also doppelt kranck und mühselig war/ hat er sich mit dick-vergossenen Thränen zu der Gnaden-reichen Hilffs-Mutter

gewendet/von ihr seines zweyfachen Ubels ein erwünschte Milderung zu erbitten. Die Trost-geneigte Jungfrau ist ihm bald selbst erschienen/ und hat ihm unter diesen beyden die freye Wahl gelassen/ entweder mit gesundem Leib einen krancken Kopff? oder einen gesunden Kopff mit einem krancken Leib zu haben? Er aber/ als der wohl wuste/ umb wie vielmehr die Gaben der Seel als des Leibs zu schätzen wären/ erwehlt den gesunden Kopff/ und hat sogleich in aller Wissenschafft dermassen zugenommen/ daß er die Lateinisch-Griechisch-Hebräisch- und Arabische Sprachen bald erlernet/ viel nutzliche Ding beschrieben/ und durch ein-fast unbegriffliche Stern-Kunst/ das Astrolabium, darinnen man den Himmels-Lauff/ als gleichsamb in Himmel selbst erkennen kan/ erfunden hat.

Ein gesunder Kopff ist besser als ein ein gesunder Leib.

Astrolabium von Hermanno erfunden.

Zu Ehren der Mutter GOttes hat er das schöne Salve Regina zusamm getragen/ und in Noten ausgesetzt. Von ihm kommt her das Alma Redemptoris Mater, Von ihm das Ave Regina Cœlorum, beyde gebräuchliche Kirchen-Antiphonen; die er ohne Zweifel durch Einspruch und Handleitung derjenigen hat ausgefertiget/von der ihm seine so fürtreffliche Gelehrtigkeit zukommen ist.

In seinem letzten End hat er in Absingung dieser seiner obgedachten Marianischen Gesängern seinen besten Lust gefunden/ und in dero Widerholung ist er bey gutem Alter/ als glückseeliger Schwahn singend zu den ewigen Gütern aufgeflogen/ im Jahr 1054. Der Scheitel seines heiligen Hauptes mit einem Arm und etlich Gebein/ werden im Closter Wein-Garten gezeigt und mit Andacht aufbehalten.

20. Julii.

S. Vulmarus, Abbt und Einsidl.

GLeichwie den Einsidl Paulum, den man wegen seiner Unschuld Paulum simplicem den einfältigen Paulum zu nennen pflegt/ der Ehebruch seines Weibs in die Wüsten getrieben: also hat auch Vulmarum die Untreu seiner Braut zu den Closter-Stand geholffen. Paulus hat sein Weib bey der würcklichen That gefunden: Vulmarus aber hat von seiner Braut erfahren/ daß indem sie schon zuvor mit einem andern vermählet worden/ wolt sie jetzt mit ihm

Die Welt ist voll des Betrugs.

ihm die andere Hochzeit halten: und haben beyde/ Paulus und Vulmarus aus erkanntem Betrug der falschen Welt/ ihrer Seelen Heil im Dienst GOttes gewürckt.

Es ist Vulmarus in der Bolonienſischen Bauernschafft aus gemein- und dem Stand nach verächtlichen Eltern gebohren worden: hat aber doch durch sein ungestümmes Anklopffen verdient in dem Hännonischen Ordens-Closter Hochberg/ bey dem Fluß Sambra gelegen/ eingelassen und aufgenommen zu werden. An statt der Schulen hat man ihm ein doppelte Verrichtung aufgetragen/ die Viehhalt auf der Weid/ und den Kuchel-Dienst im Closter/ die er beyde durch ein fertige Abwechslung/ richtig und freudig versehen hat. Jedoch/ weil er zum Lesen und Singen einen sonders grossen Lust empfunden/ hat er sich bey seiner Halt auf dem Feld in dem Abc-Büchlein unverdrossen geübt/ biß er endlich einen tauglichen Chor-Musicanten würd abgeben können/ und haben ihn bald die Obern selbst wegen seiner Lust in die Schuhl verordnet.

Im Studieren hat er einen so guten Nutzen geschaffen/ daß er bald zu der heiligen Weyh ist befördert worden/ und dem Abbt bey den heiligen Gottes-Dienst hat aufwarten müssen. Jedannoch war er seines Pflugs so wohl bedacht/ daß er sich von Herzen demüthigte/ und allen in dem Closter mit Freuden unterwurffe. Zu Nachts gieng er in der Still herumb/ säuberte die Schuh der Brüder/ und legte sie alsdann so behutsam an ihr voriges Orth/ daß man lang nicht hat erfahren können/ durch wessen Fleiß diese nächtliche Säuberung so sorglich vollzogen würde. Endlich ist er doch verrathen/ und aus Großachtung seiner Demuth gar zu der heiligen Priester-Weyh erhoben worden. Er aber schätzte sich zu so Göttlicher Verrichtung allzuverächtlich/ und damit er zu der heiligen Meß weder auch durch Gewalt der Obern kunt genöthigt werden/ verzieht er sich durch ein heimliche Flucht in eine Wildnuß. Ein holer Buch-Baum war allda seine Wohnung/ wo er aller zeitlichen Nahrung ganz vergessend/ nur allein die Seel mit Göttlicher Betrachtung gestärckt und ernähret hat. Als er nun einmahl in dieser Ubung drey Tag und Nacht verharrete/ weder seinen ausgehungerten Leib einig andere Labnuß gönnete; ist in der Nacht ein fromm- und vermögender Mann durch einen Engel des HErrns vermahnet worden/ daß er ein Nachtmahl zurichten/ und Vulmaro in die nächst-gelegene Wüsten für ein Leibs-Stärck zubringen sollte. Dieser macht sich auf/

Demuth bringt Ehr.

Non vidi Justum derelictum, nec semen eius qværens panem,

eilt

eilt mit einem guten Nachtmahl in die Wüsten/ findt ohne alle Irrung gleich das Orth/ und trägt dem frommen Einsidl nicht nur jetzt/ sondern auch ins künfftig für und für/ mit grosser Lieb und Sorg eine erkleckliche Nahrung zu. Die freundliche Ansprach und der auferbauliche Lebens-Wandel Vulmari, haben den frommen Nähr-Vatter dermassen eingenommen/ daß er ihm zu der täglichen Kost auch einen tauglichen Bau-Platz zugeben hat/ und nach ausgefertigtem Closter zu dessen Abbteylichen Verwaltung eben ihn genöthigt hat.

Dieweil aber Vulmarus wegen allbekannten Ruff seines heiligen Lebens in grosse Hochachtung kommen/ ist er auch von dannen bald gewichen/ und hat sich auf ein Neues in eine dicke Wüsten überzogen. Diese war nicht weit von dem Orth seiner ersten Gebuhrt/ daselbst er ihm zu seinem engen Hüttlein/ auch ein kleines Frauen-Kirchlein zugebauet/ und darbey eine so heilige Lebens-Arth auf sich genommen/ die ihm bald einen noch viel grössern Wohn der Heiligkeit erworben hat.

Unter andern/ die ihn dort besucht haben/ ist auch Valmarus sein leiblicher Bruder gewesen/ der ihm aber gantz nicht eingebildet/ daß er in so wüstem Orth seines lieben Bruders sollte ansichtig werden. Als er dann dahin kommen/ sieht er den unbekannten Einsidl in Pflantzung etlicher Kräutlein beschäfftiget/ und indem er bald den Einsidl/ bald sein armes Hüttlein mit Verwunderung ansieht/ redt er ihn endlich an und sagt: Mein/ sag mir/ lieber; aus was für einer neuen Welt bist du daher zu uns kommen? oder in was für einen neuen Himmel hoffest du noch einmahl wohl einzugehen/ daß du eine so frembde Lebens-Arth auf dich nimmst? Vulmarus lächlet auf die Frag des Bruders/ reicht ihm die Hand und sagt: Valmare kennst du dann jetzt nicht mehr Vulmarum deinen Bruder/ daß du von mir begehrst/ woher ich kommen sey? Diese Arth meines strengen Lebens hat mir derjenige fürgezeigt/ dem ich sie zu Lieb und Folg auch ferners nicht mehr lassen werd/ JESUS mein Erlöser. Im übrigen bitt ich/ lieber Bruder/ gehe hin zu dein- und meiner Mutter/ sag ihr von mir einen freundlichen Gruß/ und ich laß sie bitten/ daß sie mich und die Meinige/ (so ich da bey mir versammlen werd) nicht lässt Hunger leiden.

Der Zulauff zu ihn ist mittlerweil so groß worden / daß er seine Jünger in zwey besondere Clöster hat vertheilen müssen; deren eines von männlichen / das andere von weiblichen Geschlecht bewohnt; beyde aber von Vulmaro verwaltet worden.

Der Namen Vulmari und die beste Zucht der Untergebenen ist bald gar bey den weit-entlegenen Britonen ruchtbar worden: und hat sich Ceadualla der jüngst-begehrte Sachsen-Engelländische König / über Meer und Land aus Britannien in Franckreich überzogen / von Vulmaro in der Glaubens-Lehr unterricht zu werden: aus dessen Worten und Wercken er in der Christlichen Tugend so gut gesteifft worden / daß er nach offentlich zu Rom erlangten Tauff bekennt und gepriesen hat / was guten Nutz er aus der Beywohnung seines Lehr-Meisters geschaffen hätt.

Stehlen trägt wenig ein.

Ein Dieb / so das Pferd Vulmari aus dem Stall entführt / nachdem er die ganze Nacht / nicht ohne Glückwunsch wegen seines gutgelungenen Anschlags / ist vom Stall geritten / hat sich doch / bey anbrechenden Morgen zunächst vor der Stall-Thür verwundert / und aus billicher Forcht / eine geschwindere Flucht zu Fuß gesucht. Indem er sich aber vermeynt aus dem Sattel zu heben / merckt er sich so unbeweglich angehefft / daß er weder durch frembde Hülff hat können ausgeledigt werden: biß ihm endlich Vulmarus selbst nach heilsamertheilter Straff-Vermahnung aus dem Sattel gehebt und laussen lassen.

Die Stund seines letzten Hintritts hat er vorgesagt; bey der sich nicht allein seine fromme Münch mitleidig eingefunden / sondern auch die Nonnen stunden traurig vor der Thür / und verhofften zu der letzten Urlaub und Abschied eingelassen zu werden. Vulmarus aber für ein Abschied lässt ihnen andeuten / daß sie ihn auf dieser Welt weder vor / weder nach dem Tod mehr ansehen würden. Wie dann auch geschehen. Dann ob sie zwar bey seiner Leich-Begängnuß alle zugegen waren / und der heilige Leib im Zusehen alles Volcks frey und offen fürgestellt wurd / hat ihn doch aus denen Closter-Frauen nicht eine sehen können. Im Jahr 689. an diesem Tag ist er aus der Welt verschieden.

21. Julii.

S. Arbogastus, Mönch/ Einsidl/ und Bischoff.

AMandus, unser Lob- und liebens-werther H. Bischoff/ welcher gantz Franckreich mit Bischoflichem Gewalt durchwandert ist/ hat gleich Anfangs Elsaß zu der Christlichen Lehr bekehrt: dessen Verrichtung nach ihm Arbogastus auf sich genommen.

Er war aus Irrland in Franckreich übergezogen/ in der Einsamkeit GOTT zu dienen/ und hat durch sein Exempel viel andere fromme Seelen zu gleicher Nachfolge gelockt/ mit welchem er alsdann viel nützliche Ausläuffe gethan/ und sonderlich in Elsaß an Heil der Seelen eine gute Beute gemacht. Darzu ihm nicht wenig geholffen die Gunst des geneigten Himmels/ indem er seine Worte mit vielen grossen Wundern bestättigt/ und neben mancherley fürfallenden Kranckheiten auch die Teufel ausgetrieben.

Mittlerweil ist der Ruff seines H. Namens biß in Hof Dagoberti des Königs erschollen/ und hat der König ferners nicht mehr gedulten wollen/ daß sich Arbogastus in seiner schlechten Einsidlers-Zelle soll verborgen halten/ sondern hat ihn als ein offentliches Licht auf den Leuchter der Bischoflichen Straßburgischen Statt-Canzel gestellet.

Lieb zu den Armen.

Bey dieser Würde ist er zu einen Vatter der Armen worden/ hat deren etliche alle Tage zu sich geladen/ ihnen selbst gedient/ und alsdann eine erkleckliche Weg-Zehrung mitgetheilet. Kurtz zuvor/ als er das Bisthum angetretten/ hat er unweit von der Statt ein kleines Hüttlein zugerichtet/ darinnen zu gewissen Zeiten seiner Andacht und Gebets zu pflegen. Jetzt aber/ als eingesetzter Bischoff/ kam er noch viel lieber dahin/ setzte sich auf ein kleines Schiflein/ fuhr über/ und hielt bey Mitternacht/ als ein wahrer Mönch/ daselbst seine Metten.

Das Wasser gibt einen trockenen Steg ab.

Einsmahls in der Nacht/ als er überzufahren willens war/ aber kein Schiflein antraf; zeichnete er sich und das Wasser mit dem H. Creutz/ und voll des guten Vertrauens/ gieng er mit trockenen Füssen als auf einen harten Pflaster/ nicht nur über das Wasser hin/ sondern auch/ nach geendigter Andacht/ wieder her.

Durch diese und andere mehr dergleichen Wunder/ hat er/ sonderlich bey den König/ eine grosse Gunst gewonnen/ dessen er dann in allen seinen zugestandenen Zweifel hat müssen ein Entscheider seyn; und hat Dagobertus seinen Raht nicht anderst als eine Stim vom Himmel angenommen.

Sigebert, der noch kleine Sohn Dagoberti, nachdem ihn sein Herr Vatter von der Zucht unsers H. Amand zurück genommen/ hat bey Hof seine beste Lust auf der Jagt gefunden. Und weil Dagobertus in einen dicken Eich-Wald/ zu der angestellten Schwein-Hetze/ in Bereitschafft stunde/ ist auch Sigebert zu Pferd gesessen/ und nachdem er des Wilds eine ungemeine Menge angetroffen/ ist er mit gröster Begierd beflissen gewesen/ ein und anders Stück selbst eigenhändig zu erlegen. In dieser Begierd eilt er dem flüchtigen Wild hitzig nach/ wird von den übrigen Jägers-Burschen zertrennet/ und treibt gantz allein ein wild Schwein auf/ von sonderbarer Gröss. Diese dann zu ereilen/ gibt er dem Pferd die Sporen/ welches aber/ wegen des übereilten unbehutsamen Lauffs/ einen gefährlichen Fall gethan/ seinen Herrn aus dem Sattel geschmitzt/ und mit verletztem Fuß allein ohne Hilff hinterlassen. Das wilde Schwein/ als es vermerckt/ daß ihr Verfolger Noht leide/ eilet es trotzig zu/ fahrt Sigebertum an/ der sich mit verletztem Fuß nicht hat wehren können/ sondern mit unsäglichen Schmertzen zusehen müssen/ wie das wilde Unthier mit ihren Waffen in seinem Leib entsetzlich umgewühlt/ biß sie ihn endlich nach viel graußlichen Bissen und Wunden halb todt hat liegen lassen. Dagobertus unterdessen/ nach häuffig eingebrachtem Wild/ als er mit der Jagt ist fertig worden/ fragt um seinen Sohn: und weil ihm keiner wolte antworten/ schöpffet er einen gar billigen Argwohn/ daß ihm nicht vielleicht ein Unglück widerfahren? lässet gleich den gantzen Wald durchsuchen/ kan doch von Sigebert nichts mehr erfahren/ als daß ihm auf sein öffters ruffen der leere Wiederhall aus den gegen-liegenden Berg-Klüfften Sigebertum zuruck geruffen/ und durch seine klägliche Gegenstimme einen noch viel grössern Furcht-Schrecken hat mitgebracht; biß ihm endlich die verläßliche Zeitung kommen/ daß man den Sohn gefunden habe/ aber leider! ohne Leben. Bald ist der Todte selbst seinem Herrn Vatter vorgeführt/ und mit gröstem Leid vom gantzen Hof betrauert worden.

Unglückseel. Jagt.

Sigebertus der Königl. Sohn wird von einem wilden Schwein erlegt.

Vom Vatter und gesamten Hof betrauert.

Dagobertus konnte diesen unverhofften Fall gar nicht verschmertzen/ dieweil an dem Sohn nicht nur sein Trost/ sondern auch

seines

seines Reichs künfftiger Nutz wär verlohren gangen. Und weil ihm dann die allmögende Wunder-Gnad Arbogasti längst bekannt gewesen/ hat er sein Vertrauen auf dessen Fürbitt gesetzt/ und in Vereinigung der Königin/ neben andern fürnehmsten Reichs-Ständen mit gebognen Knien gebetten/ daß er doch bey GOtt für ihn dem König und sein Reich umb Barmhertzigkeit einsprechen soll/ und durch erweckung seines Sohns zugleich auch ihnen das an demselben verlohrne Leben wieder zustellen. Das demüthige Anflehen so viel- und fürnehmer Leuth/ hat das fromme Hertz Arbogasti zum Mittleiden bewegt/ und ist er die gantze Nacht bey der todten Leich im Gebett verharret. Der liebe GOtt/ so die Treu seines Dieners versuchen wollen/ hat ihn etliche Stund lang betten lassen/ ohne einzig-erfolgter Hülff: biß er endlich seine Zäher und Vertrauen verdoppelt hat/ und aus brennendem Eiffer/ oder für sich den Todt/ entweder für Sigeberto das vorige Leben ausdrücklich von GOtt begehrt. Barmhertziger GOtt! (sagte er/) der du das Vertrauen deren/ die dich lieben/ gnädig ansiehest: schau nun an das Vertrauen deines Dieners/ der ich dich von Hertzen lieb; und aus Antrieb meines ungezweiffelten Vertrauen zu dir/bitte und begehre/daß du entweder Sigebertum wieder leben/ oder mich da sterben lässest/ dann ich ehe von dem Orth nicht weichen werd/ biß entweder er das Leben/ oder ich den Todt erfahre. Und damit er zu seiner Fürbitt ein guten Beytrag hätte/ hat er auch die Mutter GOttes mit kindlichem Vertrauen angeruffen.

Aber von dem heiligen Argobasto wieder lebendig gemacht.

Kecklicher Vertrauen auf GOtt.

Unser gottselige Blosius hat recht geschrieben: Fiducia in DEum, vim quodammodo infert DEO, das Göttliche Hertz ist nicht/ als unsers/ von Stahl und Eysen/ und lässt er sich gar gern von uns erbitten/ ja er leidet durch unser Vertrauen gleichsamb Gewalt/ und kan oder wil uns doch nie versagen/ was wir mit einem rechten Vertrauen von ihm begehren. Demnach hat es auch Arbogasto an seiner Bitte nicht fehlen können/ als die er mit einem so starcken Vertrauen vereiniget hat/ daß der Hülff-geneigte GOtt genöthiget worden ihn zu erhören/ und den verstorbenen Sigebertum lebendig darzustellen.

Sobald die erste Morgenröth ist aufgangen/ und den Tag zu erleuchten angefangen hat; seynd auch Sigebert die Augen wieder aufgangen/ hat angefangen das Tag-Licht lebhafft zu erkennen/ sich selbst von der Erd erhebt/ aber bald wider seinem Retter zu dancken vor de-

Schöne Danck-Erkanntnus.

nen Füssen Arbogasti zu Boden geworffen/ und alsdann mit seiner wesentlichen Gegenwart/ die Königliche Eltern und gantzen Hof mit unaussprechlicher Freud erfüllt. Bey welcher Verrichtung Arbogastus Dagobertum hat vermahnen lassen/ daß/ gleichwie ihm diese Gnad nur von GOtt allein wär zukommen/ also soll er sie auch nur gegen GOtt mit danckbarem Hertzen erkennen.

Alles Gutes ist von GOtt.

O mit was grosser Freud hat der König diese Bottschafft angehört! umb so vielmehr/ weil sie von eben diesem überbracht ist worden/ den er kurtz zuvor als todt und verlohren beweint hat. Der jenige kan ihm dieses einbilden/ so da weiß/ wie viel einem vätterlichen Hertzen vermag/ die wahre Lieb zu seinem eintzig-geliebten Sohn. Der gantze Hof hat sich nicht gnug verschauen können/ als sich der bereits verstorbene Sigebert, ungefähr vor allen ohne Wunden und Schaden lebendig wieder hat eingestellt. Also gleich ist ein offentliches Danck-Fest anbefohlen/ ein königliches Opffer zubereitet/ und unter die Armen ein reiches Allmosen ausgespendet worden. Arbogasto aber/ dem wunderthätigen Mittler/ hat der König Rufach mit dem gantzen Straßburgerischen Umbkreis schrifftlich übergeben. An dem Orth/ wo der Sohn von dem Schwein erlegt worden/ hat er zu ewigen Angedencken/ das fürnehme Ordens-Closter Ebermünster gebaut/ und endlich der Mutter GOttes (damit sie nicht allein von der schuldigen Danck-Erkanntnuß leer blieb/) die Stadt Rubeac, sambt dem königlichen Schloß Isenburg und viel Frucht-tragenden Grund-Stücken/ als ein eigentliches Stifft-Gut übermacht.

Arbogastus unterdessen bey gutem Alter/ ist in seinem Stifft- und Ordens-Closter zu Straßburg tödtlich erkrancket/ und in dieser Kranckheit von seinen geistlichen Kindern befragt worden/ wohin sie ihn begraben sollen? Ob in die Kirchen/ oder in ihre allgemeine Closter-Grufft? Was? (wiedersetzte der Bischoff/) wollt ihr dann ein von Sünden stinckendes Aas in die Kirch oder Closter-Grufft begraben? nicht/ nicht liebe Kinder/ für mich gehört kein solches Grab. Sondern/ sobald ich werd verschieden seyn/ eilt mit mir hinaus zu den Galgen und scharrt mich ein; dort gehör ich hin; dort wil ich ligen; weil auch mein Erlöser auf den Berg Calvari bey der Schädelstatt/ bey den eingescharrten Todten-Beinen sein Leben gelassen hat. Lasset nicht zu/ gehorsame Kinder/ daß ihr diesem meinen letzten Willen sollt zuwider handeln. Zeigt jetzt im Werck/ was ihr mit

Arbogastus wil unter den Galgen begraben werden.

Wor-

Worten verlobt habt/ einen treuen Gehorsam. Und nachdem er dieses geredet/ hat er seine Seel ihrem Schöpfer zugestellt.

Nach den Todt/ als die Statt erfahren/ wohin die Mönche ihren Bischoff begraben wolten/ haben sie sich mit grösten Unwillen darwider aufgelehnt/ und auf keine Weiß gestatten wollen/ daß man einem so heilig abgelebten Wunder-Mann keine bessere Grufft/ als unter den Galgen/ vergönnen soll. Die Mönche aber haben sich durch ein fremdes Widerbellen doch nicht abkehren lassen; sondern den so ernstlichen Willen ihres demütigen Vatters vorgezogen/ und seinen H. Leib nur eben unter den Galgen beygelegt. Damit dann aber der Galgen seiner Heiligkeit nicht zum Spott gereichte/ hat die fromme Burgerschafft vermittelt/ daß aus beygetragenen ihren eigenen Geld-Mitteln/ oberhalb des Grabs/ unter seinen H. Namen/ an statt des Galgens eine schöne Kirch gebauet worden/ neben beygesetzten geistlichen Ordens-Closter/ darinnen er zu allen Zeiten von unsern Ordens-Leuten verehrt werden möchte. H. Galgen-Grufft.

Nicht weit von Feldkirchen/ wird noch von den frommen Pilgers-Leuten ein kleines S. Arbogasti-Kirchlein besucht/ an dem Ort seines einsam geführten Lebens; allda man auch den Stein kan sehen/ darein seine beyde Kniescheiben eingedruckt geblieben sind/ und werden durch dessen vertraute Anrührung auch jetzt noch viel schmertzhaffte Fuß-Kranckheiten abgetrieben. Er ist gestorben nach Christi Geburt 658. oder wie etliche setzen/ 668. Stein/ so weich wie Wax.

22. Julii.

S. Wandregisilus, Abbt.

WAltechisus, der Vatter/ hat Wandregisilum bey den Hof-Dienst Dagoberti auferzogen; daselbst er bald durch sein Wohlverhalten zu hohen Ehren kommen/ und die fürnehmste Stell eines Vice-Königs oder Burggrafens erworben hat. Die Eltern unterdessen haben sich beflissen/ für den Sohn eine Braut zu bestellen/ und haben ihm eine schöne Jungfrau/ reich und Adelich/ zugeführt/ damit er sich mit ihr von dem künfftigen Heuraht-Schluß unterreden möchte. Er aber/ an statt der gewöhnlichen Buhl-Worte und eitel gesuchten Liebs-Kosungen/ hat sie durch kurtze/ aber kräfftig gestellte Unnützliche Kinder-Sorg der Eltern.

gestellte Ursachen dahin beredt/ daß sie ihm versprochen hat eine keusche Beywohnung zu halten/ und mit der Zeit den Ehe-Stand in einen Ordens-Stand zu verändern.

Keusche Ehe-Verlobnuß

Nachdem nun das angestellte Hochzeit-Fest vorbey geloffen/ hat sich Wandregisilus zu der Clerisey/ die Gemahl aber in ein geistliches Frauen-Closter begeben/ mit höchster Verwunderung des gantzen königlichen Hoffs.

Bey der Clerisey hat sich Wandregisilus in Ubung guter Wercken möglichst beflissen/ und weil er in der Einsame zu seinem Fürhaben einen trefflichen Vorschub hoffte/ hat er allen Reichthum in die Clöster und Arme vertheilt/ und die Wüsten auf dem Berg Falconis oder Falckenberg unter dem Einsidler Walefrido angetretten.

Zu diesem Eiffer Wandregisili hat der Teufel ein schlechtes Wohlgefallen getragen: dann er sah wohl vor/ was grosser Schaden/ ihm/ und seiner Gesellschafft zustehen würde/ sofern er dieses Werck nicht bald hintertriebe und ruckgängig machte. Derohalben schührt er etliche von Hof dergestallten an/ daß sie vermeynten und vorgeben/ als soll es ohne Nachtheil des königlichen Respects nicht geschehen können/ weder auch gestattet werden/ daß sich ein Bedienter aus eignen Belieben des Hoffs verziehen soll/ wann er nicht zuvor das königliche Belieben/ durch einen ordentlichen Abschied erhalten hätte. Und weil dann Wandregisilus ohne Urlaub weggezogen/ haben sie vermögt/ daß er aus Befelch seines Königs nacher Hoff ist zuruck beruffen worden. Der fromme Mann empfängt den Befehl Dagoberti, und ob er schon nicht schuldig war demselben Folg zu leisten/ hat er sich doch gleichwohl denen königlichen Abgeschickten willig zugesellt/ und zuruck nacher Hoff begeben. Auf dem Weg treffen sie einen Krancken an/ welcher aus Unbehutsamkeit des Führers/ aus dem Karren/ (darinnen er gelegen/) in einen lackigen Sumpff geworffen/ und heßlich besudelt worden. Es zitterte der arme Tropff an allen Gliedern/ und wurd doch von dem unmitleidigen Hoff-Gesind nur verlacht; Dann ob er schon umb eine treue Hand gebetten/ hat ihms doch keiner dargereicht/ und muste er in seinem Unflath stecken bleiben/ als ob er nicht ein Mensch/ sondern nur ein Schwein wär/ die in solchen Koth ihren Lust und Wohnung suchte. Weil dann Wandregisilus gesehen/ daß ihm keiner helffen wolt/ laufft er eilends zu/ nimt den armen Bettler auf die Schulter/ trägt und legt ihn sanft wieder in seinen Karrn/ und ob er schon keinen bessern Lohn zeitlichen als nur das Koth dar-

Schöne Lieb des Nächsten.

darvon getragen/ ist er doch gar wohl vergnügt gewesen/ dieweil er GOtt an seinem Krancken eine trene Hand geboten; und hat sich auf dem Weg von den unhöflichen Hof-Burschen/ wegen seines schönen Aufzugs und guten Geschmacks gar gern verspotten lassen. Dardurch er aber von GOTT verdient hat/ gar wunderwürdig vertheidigt zu werden/ dann aller Koht vom Kleid hat sich in dem Augenblick verloren/ und mit dem Koht auch aller Gestanck. Darfür aber hat sich ein himmlischer Glantz herfürgezeigt/ der ihm hernach sonderlich bey den König eine billige Gunst erworben/ und hat ihm Dagobertus zum freyen Abzug den erwünschten Abschied ertheilt. Glanz vom Himmel.

Der Diener GOttes ist hierauf seiner alten Wohnung wieder zugangen/ und hat sich mit Walefrido in allen Guten treflich geübt. Endlich aber ist er aus obern Antrieb auch von dannen weggezogen/ hat Elisgangium, sein vätterliches Erb-Gut/ in ein Ordens-Closter verkehrt/ und selbst darinne ein GOtt-gefälliges Leben fürgenomen.

Im Gebet war er unverdrossen: aß nur 2. mahl in der Wochen/ gieng allzeit barfuß/ trug an seinem Leib einen schlechten Rock/ der ihm weder im Winter wider die Kälte/ noch im Sommer wider die Hitz beschützen konte: den Schlaff nahm er auf den harten Boden/ und übte sich in schwerer Hand-Arbeit unverdrossen und ohne Rast. Bußfertigs Leben.

Mittlerweil hat ihn GOTT für ein Werckzeug bestellt/ das Heil vieler Seelen zu wircken; und damit er ihn zu so grosser Verrichtung tauglich machte/ hat er ihm in der Nacht einen Engel zugeordnet/ der ihn vermahnt/ in die Welschen Ordens-Clöster abzureisen/ und von ihnen die eigentliche Vollkommenheit der heiligen Benedictiner-Regel zu erlernen. Wandregisilus hat sich nicht gesaumet/ ist gleich den erst-folgenden Morgen aufgesessen/ und auf seinen Esel biß nacher Bobium, in das Lombardische Closter/ fortgeritten/ daselbst aber abgestiegen/ und wegen gut-gefundener Zucht eine Zeit lang wohnhafft blieben. Er selbst hat sich dort so fromm gehalten/ daß ihm GOtt die Gnad der Prophezey und Erkantniß vieler künfftigen Dinge mitgetheilet/ biß er nach gut-erlernten Closter-Satzungen noch weiter auf Rom gezogen/ von dannen in Irrland zu schiffen/ und den Sitz/ oder besser zu sagen/ das beruffenste Zucht-Hauß so viel heiliger Wunder-Männer selbst zu sehen. Indem bald alle Glaubens-Beförderer/ welche in Franckreich/ Teutschland/ Dänemarck/ Schweden/ und andern unglaubigen Oertern/ geprediget haben/ nur eben aus Irrland ankommen. Irrland ein geistlich allgemeines Zuchthauß.

In der Histori beyder heiligen Brüder Lupicini und Romani haben wir bezeugt/ mit was sonderbahrem Eiffer sie die heilige Regul in ihrem Jurensischen Closter gehalten und erweitert haben. Wandregisilum hat seine Wanderschafft auch dorthin angeleitet/ und hätt er schier mögen glauben/ daß es ein Versammlung lauter verstellter Engel wär/ so heilig haben sie gelebt/ und fast nichts anders menschlichs auf sich gehabt/ als nur die leere Haut. Von Hertzen hat er sich an ihrem Eiffer auferbauet/ und vest beschlossen/ von dannen die Zeit seines Lebens nicht mehr abzuweichen/ als wo er gefunden hätt/ was er in der ganzen Welt zu suchen/ nicht zu hoffen wüste; und schätzte sich für glückseelig/ wann er dafür ein Erstling und Anfängler zugelassen würd/ der sich anderswo auch wohl für einen Lehr-Meister hätt ausgeben dörffen. Derowegen wirfft er sich vor dem Abbt zu Füssen/ bittet und erhaltet ihres Closters ein Mittglied zu seyn.

Gute Zucht in dem Jurensischen Closter.

Ob ihn zwar seine eigne Demuth allen andern weit hinten-nach gesetzt/ so hat ihn doch sein unvergleichlicher Tugend-Eiffer bald allen vorgezogen/ uud wurd es ihm an der höchsten Closter-Würde nicht gefehlet haben/ wann er nicht nach zehen-jährigem Still-Stand durch einen Engel zuruck ins Vatter-Land wäre abgeführt worden.

Clodovæus Dagoberti Nachfolger stund jetzt dem Reich als König vor: die Canzel zu Rhotomago versahe Audœnus, mit deme vor Jahren Wandregisilus in bester Vertrautschafft zu Hoff gelebt hatte/ und jetzt bey ihm seine Zukehr genommen. Nachdem sie beyde eine geliebte Unterredung von himmlischen Freuden gehalten/ hat Audœnus Wandregisilum vermögt/ die heilige Priester-Weyh zu nehmen/ und damit er aus der Stadt nicht mehr soll können weiter trachten/ hat Audœnus die Sach mit dem Erz-Bischoff/ und mit Erchinoldo dem fürnehmsten bey Hoff also eingericht/ daß sie ein neuen Closter-Bau angefangen/ und zu dessen Verwaltung Wandregisilum genöthigt haben. Zu Fontanella, wo der Fluß Sequana ins Meer laufft/ ist der neue Closter-Bau vorgenommen worden. Den geistlichen Ober-Gewalt muste Wandregisilus auf sich nehmen: dessen Verwandter/ Godo der erste gewesen/ so sich seinem Vetter untergeben/ und den heiligen Ordens-Habit zu Fontanella angelegt hat.

Würdige Ansprach.

Es ist dieses Closter durch frey-willigen Beytrag Clodovæi deß Königs selbst/ Lotharii seines Sohns/ und mehr anderer Fürsten sehr bereicht worden: Wandregisilus aber hat es durch eine gute Zucht an fürtrefflichen Tugenden noch vielmehr bereicht und so voll besetzt/

Der beste Reichthum eines Closters ist die gute Zucht.

besetzt/ daß noch vor Endigung des Bau/ 300. fromme Seelen seynd gezehlt worden / welche GOtt zu dienen darinn versammlet gewesen. Edle und Gemeine haben sich in diesen Werb-Platz freudig eingefunden/ zum Dienst GOttes unterhalten lassen / und ihren Gehorsam nach der Regul Benedicti Treu geschwohren.

Das Closter hat wegen seiner Grösse und Weitschichtigkeit / vier besondere Kirchen haben müssen/ darinn die fromme Versammlung in vierfach abgetheilter Ordnung GOtt dem HErrn bey Tag und Nacht ein ewigs Lob gesungen. Die Kirch-Weyh und darbey gebräuchliche Cæremonien hat Audœnus vorgenommen. Godo aber ist nacher Rom verordnet worden/ von dannen etliche heilige Reliquien einzuholen / neben welchen er auch viel nutzliche Bücher mitgebracht/ darvon eine ordentliche Bibliothec ist aufgerichtet worden. Ewiger Chor.

Aus Fontanella seynd die Geistliche mit der Zeit in verschiedene neue Ordens-Clöster übersetzt worden / deren eins Hartbamus, aus Bution seinem Gut/ gestifftet / mit Fontanella vereinbahret / und selbst darinn das Closter-Leben auf sich genommen. Erimbertus dessen frommer Vatter ist dem Sohn gefolgt / hat durch eine gleiche Freygebigkeit Virtlaicum in ein Closter verändert/ und Wandregisilo dem heiligen Abbt übergeben / als von dem er zuvor aus gefährlichem Fieber entledigt worden.

Zu was Heiligkeit die fromme Münch ihr Leben zugebracht/ kan erkennet werden aus dem Register Jepez bey Thomam Weiss im Jahr 659. allda er deren eine lange Zahl-Ordnung aufzeichnet / welche zu Fontanella den Ruff einer grossen Heiligkeit verdient und erworben haben. Grosse Zahl der Heiligen zu Fontanella.

Es gebuhrt Wandregisilo auch der Lob-Titul eines Apostels und Glaubens-Lehrer / dieweil er bey denen benachbarten Calatensern die Christliche Lehr glücklich eingepflanzt. Jemehr sich aber der fromme Eifferer beflissen hat / bey den Nächsten Frucht zu bringen/ je mehr hat sich der Teufel bemühet viel Unkraut unterzumischen/ und sonderlich Wandregisilo einigen Schaden zu bringen. Von Clodovæo, Lothario und mehr andern Reichs-Fürsten hatte Wandregisilus viel Güter und Renthen einbekommen: Betta der Obriste Jägermeister des Königs / als er auf der Jagt die Closter-Gegend rings herumb durchstrichen / und mit Unlust angesehen / was schöne Waldung dem gedachten Closter zugehörig / ist er in einen so unmäßigen Neid-Zorn ausgebrochen/ daß er die Lanzen gezuckt/ und durch hitzige- Bös-vermeynter Fehlstich.

hitzig geführten Stoß Wandregisilium hat durchstechen wollen: es ist aber der Spieß/ wider die Meynung und Willen Bettæ, vom Leib Wandregisili ab- und zunächst an ihn in die leere Erde gewichen. Betta aber wurde zur billigen Straff vom bösen Geist besessen/ an den Boden geschmitzt/ hart geschlagen/ biß ihn Wandregisilus in sein Closter übernommen/ und das Böse mit Guten zu vergelten/ des andern Tags guthertzig von seinem Gast entledigt hat. Daß also Betta, der sich gefürchtet hat/ durch Wandregisilum seines Jäger-Diensts beraubt zu werden/ von ihm/ durch Austreibung des bösen Geistes/ desselben Verlängerung erhalten hat. Der H. Abbt hat die von Gott ertheilte Gutthat/ durch Ablehnung des geführten Stosses/ danckbar zu erinnern/ an dem Ort/ wo die Lanze eingangen ist/ ein andächtiges Frauen-Kirchlein gebauet/ welches hernach viel 100. Jahre lang bey grosser Gnaden-Wirckung besucht worden ist.

Löbl. Danck-Erkantniß.

Battildis die Königin/ hatte 3. Söhne/ Clotharium, Childericum und Theodoricum; als sie den H. Abbt von dero Aufnehmung und künfftiger Stands-Verpflegung befragte/ gab er ihr zur Antwort: Daß man die zwey erstern bald begraben werde/ dem dritten aber würde alsdann die Reichs-Verwaltung zufallen; wie dann auch geschehen: Und ist Clotharius nach 4. Childericus aber nach 7. Jahren gestorben/ und die beyde Fürstenthümer/ Neustria und Austrasia, Theodorico zugefallen.

Im 69sten Jahr seines Alters ist auch Wandregisilus zu dem Ewigen aufgefordert worden. Vor dem Tod/ nachdem er sich von den Seinigen durch eine bewegliche Lehr-Predig beurlaubt/ und mit den HH. Sacramenten versehen worden/ ist er in eine lange/ aber Trost-bringende Verzuckung gerahten/ welche 3. Täge und Nächte beharrlich angehalten/ und den frommen Abbt/ mit Beschauung der Englischen Heerschaaren/ (wie er selbst hernach bekennet) ergetzet hat. Nach dem Tod ist die Zell mit lieblichem Geruch und himmlischer Music erfüllet worden. Den H. Leib hat man in S. Pauli Kirchen beygelegt. Nach 40. Jahren hat Barinus, Wandregisili Nachfolger/ den H. Cörper in St. Peters-Kirch überhebt/ an dem man nicht die mindeste Verfaulung hat spühren können/ sondern so gar die Kleidung ohne Mackel rein und gantz gefunden. Er ist verschieden nach Christi Gebuhrt 665.

Vorgenuß des Himels.

Der H. Leib Wandregisili unverwesen.

28. Julii.

23. Julii.

S. Fridericus, Bischoff und Märtyrer.

FRidrich / ein Adelicher Frisier / ist ein Jünger gewesen unsers H. Bonifacii, des Mainzischen Ertz-Bischoffs / und von ihm Recfrido, dem Bischoff zu Utrecht / anbefohlen worden; darzu die fromme Mutter Friderici nicht einen geringen Anlaß geben / als welche zu dieser Ubersetzung ihres Sohns vom Himmel selbst ist vermahnt worden / damit Bonifacius seinem Bekehrungs-Wesen ohne Hindernuß abwarten konte. Recfridus hat den Jüngling willig angenommen / seinen Closter-Leuten beygesellet / und in der Clösterlichen Tugend-Ubung auf das beste unterwiesen.

Nach dem Tod Recfridi ist er von dessen geistlichen Dom-Herrn (ob er zwar noch selbst kein Capitular oder Dom-Herr war) mit einhelliger Stim̃ erwählt / und von Käyser Ludwig dem frommen / nach Brauch derselbigen Zeiten / dem Bisthum wider seinen Willen fürgestellet worden.

Kurtz zuvor hatte Ludwig Irmengardem, seine Gemahlin / von sich gestossen / und an dero statt Judith, eine Gvelfische Prinzeßin / seine Verwandte / (als die er zuvor geschwängert) zur Braut genommen: zu welchen Laster das gantze Franckreich ein billiges Abscheuen getragen: und muste sich der Käyser fürchten / von der Kirchen verstossen zu werden / wann er nicht bey ein- oder andern geistlichen Oberhaupt einen Schutz-Mantel fände. Derowegen beruffet er Fridericum, und bemühet sich sehr / sein Hertz und Neigung zu gewinnen; daran nicht zweifelnd / daß er alsdann von andern Bischöffen schon werde sicher seyn / wann er nur Fridericum, als einen Mann beruffener Heiligkeit / auf seiner Seiten hätte. Als dann Fridrich kommen / hat ihn der Käyser mit ungewohnter Freundlichkeit und Ehr-Beweisung empfangen / und seine grosse Neigung durch eine mügliche Wortstellung bestermassen zu kennen geben / biß er endlich vermeynt / zu seinen Fürhaben eine gnugsame Gegengunst erworben zu haben; alsdann er seine Worte noch weiter also fortgesetzet: Frommer Bischoff / es ist dir unverborgen die eheliche Verpflichtung / so ich jüngst mit Juditha, meiner Liebsten / fürgenommen: jetzt wünsche ich nur

allein/ daß du diese gut heissest/ und/ Krafft deiner Bischoflichen Vermögenheit/ bestätigest. Auf diese Worte des Käysers schöpft Fridrich einen tieffen Seufzer! und sagt hernach: Allergnädigster Käyser/ ich erkenne die grossen Wohlthaten/ womit du mich begnadet/ und verhoffe/ noch ferners mit gnädigen Augen angesehen zu werden/ wann ich schon demjenigen werde zuwider thun/ was du von mir begehrest; dieweil es also und nicht anderst der gröste Nutz deines zeitlichen und ewigen Heil-Wesens von meiner Treu erfordert. Solst du dann den löblich erworbenen Namen eines frommen Käysers durch eine unziemliche Begierlichkeit so leicht vergeben/ und Judith, deine Verwandte/ zulassen/ da noch Irmengardis deine wahre und eigentliche Gemahlin im Leben ist? Oder glaubest du vielleicht/ daß dich meine Bewilligung/ so fern sie erfolgen werde/ vor den Göttlichen Richter-Stuhl soll sicher machen? Ohne Zweifel würden beyde/ du und ich/ ein nur gar zu entsetzliches Endurtheil darvon tragen/ und eine gar zu spate Reu. Dannenhero/ großmütiger Käyser/ lasse nicht zu/ daß dein frommer Namen zur allgemeinen Aergernuß und ewigen Spott der künfftigen Nachwelt gereichen soll. Diese treu-gethane Vermahnung des frommen Bischoffs hat so viel gewircket/ daß sich Ludwig vor ihn zu Füssen geworffen/ seine Laster abgebetten/ und eine ungesaumte Besserung von Hertzen versprochen hat.

Die Diener Gottes lassen sich durch kein schmeicheln von der Gerechtigkeit abkehren.

Schöne Lehr-Predig zu den Käyser.

Schöne Bußfertigkeit des Käysers.

Fridrich unterdessen hat nichts unterlassen/ was zum Nutz und Heil seiner ihm anvertrauten Schäflein hat gedeyen können. Keinen ließ er Noht leiden/ tröstet alle mit geist- und leiblicher Hilff. Das Wort GOttes predigte er mit grossem Eiffer/ aber doch mit einer vereinigten so aufrichtigen Guthertzigkeit/ daß sein unwidersprechlicher Tugend-Wandel auch bey unfrommen kalten Hertzen eine hohe Meynung bekommen.

Jedannoch haben ihm die Walacraner ziemlich zu schaffen gegeben/ als die von ihrer Unzucht durchaus nicht weichen wollen/ sondern Mutter und Schwester/ ohne Unterschied/ recht viehisch geschwängert haben. Der fromme Mann hat zwar mit drohen und bitten offt und viel versuchet/ aber wenig gnug gefunden/ ausser der viel harten Schläge/ die er für einen schuldigen Danck hat aushalten müssen/ biß er aus der Insul vertrieben und nur nicht gar ist umgebracht worden.

Viehische Unzucht.

Weil

Weil er ihnen dann jetzt mit Predigen nicht hat helffen können/ hat er ihnen doch mit Betten gesucht zu helffen/ und bey GOtt umb ihre Erleuchtung so nutzlich und innbrünstig angehalten / daß sie warhafftig würcklich gebessert worden/ ihre Unzucht selbst verlassen / eine hertzliche Reu darüber geschöpfft / den Bischoff zuruck beruffen / und ihm ferners in allweg zu folgen selbst frey-willig angelobt. Die so unvermuthete Besserung der zuvor in ihrer Geilheit vertiefft- und verstockten Insulaner hat den frommen Bischoff die Zäher aus denen Augen getrieben / und zu schuldigen Danck-Gebett für die so fertige Güte GOttes mächtig angefeuert.

Schuldigkeit eines getreuen Seelen-Eyfferes. Durch eyfferiges Betten kan man alles richten.

Es wär zu wünschen/ daß sich dergleichen auch mit Käyser Ludwig zugetragen hätt / und auch er nach gethanen Versprechen zur ernstlichen Besserung geschritten wär. Aber/ ob er zwar erkennt / wie hoch er in seinem Gewissen schuldig dem best-ertheilten Bischofflichen Rath mit ernst Folg zu leisten / auch offt der Sach einen Anfang zu machen/ aus innerlichen Antrieb Willens war / so hat ihn doch die alte Gewohnheit zuruck gezogen / und der Lieb-klingende Weiber-Thon seiner unkeusch-schmeichlenden Judith mehr und mehr bethört. Und weil er dann dem Bischoff nicht wiederstreben/ viel minder zu so Lasterhafften Werck die Gutheissung dessen würd erzwingen können/ so hat er jetzt seine Judith angelernt/ daß auch sie sich soll befleißigen Fridericum zu bereden und auf ihre Seiten zu bringen. Ich kan nicht sagen / mit was süssen Worten/ nach der Kunst der Weiber / die Buhlerin dem Bischoff zugeredt? Hat doch kein andere Antwort/ als vor dem Käyser/ heraus trutzen können. Fridericus war kein Holofernes, daß er sich in die Pantoffel/ die den Geschmuck oder Gestalt dieser unkeuschen Judith zuviel vergafft / und sodann von ihren Schmeichel-Worten hätt einnehmen lassen. Und eben dieses war die Ursach / daß auch sie ihren fasch-gestellten Schmeichel-Gunst / in den äussersten Zorn verwandelt/ und nach angedroheter Rach von dem Bischoff ohne Urlaub einen eilfertigen Abtritt genommen.

Löbliche Freuden-Zaher.

Die böse Gewohnheit ist ein eyserne Pfaid.

Bey denen Heiligen findet kein Schmeichlen Platz.

Die Göttliche Straff hat sich bald genähert / wann sich nur die zwey königlichen Sünder daran hätten stossen wollen. Dann das ganze Reich wurd von inn- und äusserlichen Kriegs-Last sehr gedruckt. Nicht allein die Britoner durch unvermutheten Einfall verwüsteten das Land: sondern die eigne Söhn verschoneten ihrem Vatter nicht / verfolgten ihn mit einem mächtigen Kriegs-Heer / trieben ihn zum öfftern in die Flucht/ übereilten ihn doch endlich/ nahmen ihn gefangen/ und hiel-

Straff wegen des verachteten getreuen Raths.

hielten ihn so lang gefänglich an / biß sich einer aus den Söhnen seines Vatters so viel erbarmet / und demselben aus seinem Elend außzuhelffen / auch selbst eine Armee gesammlet / gerüstet und angeführt hat. Dieser war Ludovicus der mit dem Vatter gleichgenannte Sohn / welcher ihn seines Elends bald entlediget / und dem gehörigen Reich zu Aach wieder fürgestellt hat / Juditham aber in ein geistliches Frauen-Closter einverschlossen.

Wie hat sich nun aber jetzt der Käyser angelassen / nachdem er aus seiner Gefangenschafft entlassen worden? Freylich wird er die Göttliche Straff erkennt / und sich alles Ernsts gebessert haben? Ja wohl gebessert: sobald er zu seinem vorigem Gewalt kommen / hat er die alte Buhlerin aus dem Closter Gewalt-thätig abgefordert / und was die Bischöff immer dargegen droheten / Juditham auch jetzt als ein Ehe-Gemahl gehalten. Fridrich hat seiner Bischofflichen Schuldigkeit nicht vergessen / sondern jetzt den Käyser durch ein abgeschicktes Hand-Briefflein seiner neu-gegebenen Aergernuß treu vermahnet / mit bey-gesetzter Warnung / daß / wann er nicht endlich würd zum Ernst greiffen und eine würckliche Besserung vorkehren / wolt- und müste er ihm aus Bischofflich-obliegender Gewalt-Sorg durch den geistlichen Bann von der heiligen Kirch verstossen.

Man schreibt / daß so gar Gregorius selbst aus Rom ins Franckreich abgereist / Ludovicum zu vermögen / und würde sich dieser so ungeneigt nicht erwiesen haben / wann nicht das allzuschmeichlerische Liebkosen der unverschämten Ebebrecherin in sein Hertz so tieff gewurzelt hätt / daß er allen guten Rath / alle Hülff- und Heil-Mittl ausgeschlagen hat. Nicht wenig Frantzösische Bischöff haben sich aus Anstifftung Judithæ ins Elend überziehen müssen / nur allein darumb / dieweil sie sich unterstanden haben / von dieser des Käysers Buhlschafft dem Pabst einen Bericht zu geben. Nachdem sie aber jetzt aus dem Käyser vernommen hat / was massen ihm Bischoff Friedrich trutzig zugeschrieben / und ihm so gar mit dem geistlichen Bann gedrohet / sofern er sie nicht verstossen wurd: ist sie ihrer selbst nicht mächtig / in so hefftigen Zorn ausgebrochen / daß sie den Bischoff zu tödten / die Mord-Knecht würcklich gedingt hat. Jedoch / weil sie aus Forcht eines allgemeinen Aufstandes unter dem Volck / offentlich nichts tödtlichs fürnehmen darfft / sintemahl ihn alle Leuth für einen heil. Mann hielten / und als ihren Vatter in müglichsten Ehren hatten: Derowegen hat sie ihnen selbst den Tag benennt / an welchem sie in ihren der

Mulieres apostatare faciunt etiam sapientes.

Non est ira super iram mulieris.

Käy-

Käyserin Namen/ mit dem Bischoff in Geheim zu reden / sollten einen Ansuch thun / und sobald er sie würd haben fürgelassen / sollen sie ihn/ ohne weiters Nachdencken / an der Stell erwürgen. An dem bestimmten Tag gehn die zwey gedingte Mord-Gesellen fertig hin / als sich eben der Bischoff zu der heiligen Meß hatte vorbereitet. Und weil er dann des bevorstehenden Todes aus dem Himmel selbst eine verläßliche Nachricht erhalten / hat er Händ und Augen zu GOtt im Himmel geschlagen / und für die Gnad der Marter ganz inniglich gedanckt. Nach so gut-verrichteter Vorbereitung hat er den zwey Käyserlichen Abgeordneten bedeuten lassen/ daß sie ihm biß nach End der Meß noch zuwarten sollen. Nach geendigter heiligen Meß und eingenommener heiligen Weg-Zehrung begibt er sich in die Capell deß heiligen Joannis, lässet die zwey Mörder fürkommen / redt sie selbst mit frölichem Angesicht an und sagt: Liebe Freund / euer Begehren ist mir gut bekannt; das Anbringen/ ist ein Befehl der Käyserin/ daß ihr mich jetzt sollt tödten / darzu sie euch mit Geld bestochen hat. Nun seht / ich bin schon fertig / vollbringt den Mord nach Belieben; nur daß ihr euch nach der That nicht länger saumt / dann ihr sonst der Rach meiner Burger nicht entkommen werdet. Kaum als er dieses ausgeredt/ ist er nach viel harten Wunden halb todt von ihnen entlassen worden / alldieweil sie wegen erst-gedachter Warnung des heiligen Märtyrers nicht so viel Muth und Stärck gehabt ihn gar zu tödten oder auf seinem letzten Athem-Zug zuwarten/ damit sie durch einen längern Aufenthalt nicht verrathen/ übereilt und geurtheilt würden.

Unverzagt erlittene Marter.

Nachdem die Mörder gewichen / hat der Unschuldige Märtyrer seinen Kräfften aufgebothen/ und (so gut er noch können/) den offenen Bauch mit seinen schwachen Händen zusamm gehalten / damit das Gedärm nicht alles so leicht möcht herfürdringen / biß der Bedienten einer ist hinein kommen und mit grösstem Schrecken gesehen hat / in was schmertzlichem Zustand sein Herr begriffen sey. Indem er sich aus hertzlichem Mittleiden darüber bekümmerte / hat ihn Fridericus abgehalten/ und allein begehrt/ daß er in seinen Namen soll hingehen/ und dem Volck bedeuten / wie daß er für die Gerechtigkeit hab leiden müssen / und wegen eingenommener viel tödtlicher Wunden gleich jetzt seinen Geist würd aufgeben: darum laß er sie noch bitten umb die letzte Lieb und Treu / daß sie nemlich kommen sollen/ seiner Begängniß beyzuwohnen/und den todten

Leichnam einzuscharren. In höchster Eil ist ein unzehliges Volck zusammen kommen/ und haben ihn noch vermeynt in seiner Capell zu finden/ der aber schon in die Kirch ist übertragen/ und vor den Hoch-Altar in einem Sessel befördert worden. Nachdem sie dann in die Kirch hinein gedrungen/ hat er sich von ihnen mit schwacher Stim̃ und kurtzen Athem beurlaubt/ und für eine vätterliche Letzlehr also zu ihnen geredet: Gehabt euch wohl/ liebe Kinder! und wann ihr zu euern sterbenden Vatter noch eine Lieb traget/ so versichert mich/ daß ihr meinen Tod nicht rächen wollt/ der ich jetzt mit Freuden sterbe/ und der Käyserin/ als der Anstifftterin meines Todes/ die Unbild von Hertzen nachsehe. Doch aber sollet ihr wissen/ daß mein Tod ohne Rach nicht wird übersehen bleiben; GOTT selbst wird ihn rächen/ nicht nur an der Käyserin/ sondern auch am gantzen Reich/ als welches durch die Dänischen Waffen gar bald wird verwüstet werden. Auf diese Worte hat er sich lebendig lassen zu Grab tragen/ und nachdem er das Placebo selbst hat angefangen/ ist er zu GOTT geschieden/ mit lieblich-durch die gantze Kirche anhaltendem himlischen Geruch.

Lerne deine Feinden verzeihen/ und von Hertzen Gutes gönnen.

Auferbaulicher Tod. Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum.

Noch in demselbigen Jahr sind die Nordmänner eingefallen/ und haben das Reich verwüstet. Die beyde Todtschläger/ als zweene verzweifelte Cain/ nachdem sie eine Zeit lang flüchtig umgeloffen/ und sich nirgends getrauet/ Stand zu halten/ sind urplötzlich beyde gestorben. Utrecht (darinnen der Mord geschehen) ist biß zur Zeit Bischoffs Baldarici zerstört und öd gelegen. Ludwig aber der Käyser ist mehrmahln von seinen eigenen Söhnen verfolgt worden/ und als dem jüngsten Sohn Ludovico (seinem neulichen Erretter aus der Gefangenschafft) feindselig nachgestellet/ ist er von einer schweren Kranckheit überfallen/ in die nächste Insul bey Ingelsheim übertragen worden/ und des jähen Todts gestorben.

Entsetzliche Straff der Mörder.

Es hat zwar Ludwig noch vor seinen jähen Tod eine mögliche Buß gethan: doch gleichwohl ist er wegen seiner Laster 30. gantzer Jahre in dem Fegfeuer aufgehalten worden/ biß ihm GOTT die Gnad verliehen/ seinem Sohn Ludovico zu erscheinen/ und durch dessen für ihn angestellte Andachten/ in Himmel übernommen zu werden: da Fridrich unterdessen mit täglicher Gnaden-Wirckung geleuchtet hat. Seine H. Marter hat er im Jahr 838. überstanden. Sein H. Haupt ist von Folckero, dem Gibeleterisischen Bischoff/ und Administrator oder angesetzten Bischoffen zu Utrecht/ in ein

30. jähriges Fegfeuer.

gulde-

guldenes mit Edelgesteinen versetztes Gefäß überlegt/ und zur offentlichen Verehrung ausgesetzt worden; nach Christi Gebuhrt 1362.

24. Julii.

B. Petrus, Mönch und Einsidl.

DB zwar die Welt gantz voll ist mit Haß- und Neid-tragenden Laster-Zungen/ welche die Einsamkeit und den Closter-Stand als müßig schelten; so bleibet es doch darbey/ daß die Clösterliche Ruhe und der Einsidlerische Müßiggang bey GOTT zu allen Zeiten nicht schlechter ist angesehen und vergolten worden/ als die müßigen Rantzen-Hüter/ zur Zeit des Königs David/ denen dieser König einen gleichen Theil von dem eingeholten Raub hat zukommen lassen/ ob sich schon die tapfferen Beutmacher nicht ohne Lebens-Gefahr darum bewerben müssen/ da doch jene bey ihren Rantzen sicher und ohne Gefahr geruhet oder geschlaffen haben: wie im 1. Buch der Könige am 10. Cap. zu lesen ist. Magdalena ist auch bey den Füssen ihres Göttlichen Meisters müßig sitzen blieben/ und hat die arbeitsame Martham allein in der Kuchel sorgen lassen: doch gleichwohl hat ihr Christus ein bessers Lob/ als der Schwester/ geben/ und mit ausdrücklichen Worten bezeuget/ daß zwar Martha mit viel Dingen nutzlich beschäfftiget sey/ aber Maria optimam partem elegit, ihre Schwester Maria hat ihr bey seinen Füssen den besten Theil erwählet und behalten. Dannenhero sage ich frey und der Welt zum Trutz: daß offt eine fromme Closter-Frau dem gemeinen Wesen mehr genutzt/ als aller Witz und Hochsinnigkeit der stoltzen Welt. Uberlese daroben das Leben Lutgardis, am 17. Junii, und führe zu Sinn/ was schwere Kriege/ was grosse Gefahren sie durch ihre Verdienste von der Welt habe abgelehnt? wieviel arme Sünder sie gleichsam aus der Höll gerissen/ und durch erlangte Gnad der Buß in Himmel übersetzt hat? daß Gregorius, der grosse Pabst und Kirchen-Lehrer/ nur gar recht von der Sach geurtheilt/ als er gesagt: Es würde die Statt Rom unter den Waffen der Longobardier so lang nicht gestanden seyn/ wann sie nicht durch die Fürbitt viel frommer Closter-Frauen wär erhalten worden. Welches ich alles nur darum habe angemercket/ damit die Verdienste unsers

Das Closterleben ist kein müßiges Leben.

Heil. Müssiggang.

Das Gebet ist die beste Sieg-Rüstung.

seeligen Petri leichter sollen können abgemessen werden; der allein durch sein Gebett vermögt hat/ daß nach viel hundert Jahren das heilige Land durch die Christliche Waffen ist erobert / und zu Hierusalem ein Catholischer König eingesetzt worden. Es gebühret zwar allen frommen Mitthelffern derselbigen Zeiten ihr besonders Lob und Ehren-Schild / als die theils mit Glaubens-begierigen Zungen / theils mit unverzagter Faust und Waffen / für Erweiterung der heiligen Kirch gestritten; denen es dann auch an der überflüßigen Belohnung ihres Eiffers gantz nicht fehlen wird. Doch aber bleibt dem seligen Petro vor allen andern dieses noch bevor: daß der Urheber und fürnehmste Mittler des so grossen Hauptwercks nur eben er und kein anderer gewesen sey. Aus der folgenden Historia wird alles klar erhellen.

Das Heilige Land ist durchs Gebett erobert worden.

Zu Ambiano in Franckreich ist Petrus gebohren worden/ und hat sich in seiner Jugend zu unserm heiligen Clausner-Stand begeben. In der Clausur und Einsame/ hat er neben andern viel-nutzlichen Andachts-Ubungen auch diese auf sich genommen/daß er die harte Dienstbarkeit viel Christlich-gefangener Sclaven wehemüthig vor GOtt beherzigte / und zuforderist die Besitzung des heiligen Landes in der Gewalt der Türcken offt mit ergossenen Zäher-Bach ganz schmerzlich beweinte. Für nichts anders hat er soviel innbrünstige Bitt- und Klag-Seufftzer zu GOtt im Himmel geschickt/ als für die Befreyung des Heiligen-Lands: Biß er endlich gar entschlossen / seine Clausur auf eine Zeit zu verlassen / und auf Hierusalem in die heilige Stadt eine Walfahrt furzunehmen. Weil es ihm aber als einem Clausner nicht erlaubt war / ohne Bewilligung der Obern nur einen Tritt aus der Cell zu weichen / derowegen hat er unterdessen die Begierd seines Herzens vorangeschickt / biß er auch mit denen Füssen nach Wunsch würd folgen können. Wie dann bald geschehen: Sintemahlen ihm ein Brieff aus dem Himmel zukommen ist / mit dem ausdrücklichen Innhalt und Befelch / nur sicher abzureisen.

Würdigs Mitleyden.

Brieff aus dem Him. l.

Der Zeit war Simeon Patriarch in der heiligen Stadt. Zu diesem hat sich Petrus begeben / und den elenden Stand des Heiligen-Lands und der gantzen Christenheit zugleich mit ihm beweint. Eben dieses ist / (sagt ferner Petrus,) was mich daher gezogen / das harte Joch der armen Christen / die sich in dem frembden Gewalt der Türckischen Grausamkeit befinden/ auff daß ich ihren Zustand mit Augen sehen / und selbst gegenwärtig beherzigen kunte. Damit du aber wissest / daß ich darzu aus obern Ein-

spruch

spruch bin verleitet worden / so hat mich GOtt verordnet mit dir zu reden / und durch dich / als das geistliche Oberhaupt dieser Landen / ein Christliches Heer zu sammlen / mit demselben die Barbarn zu bekriegen / und vermög des Göttlichen Beystands aus dem gantzen Palæstina zu verjagen. Simeon hat diesen Rath des Einsidels nicht ungern angehört / an den Pabst und Christliche Fürsten eine Gesandschafft abgeschickt / durch Petrum die harte Dienstbarkeit so viel-Christlicher Seelen bedeuten lassen / und sie zu Auslösung der heiligen Orthen bittlich eingeladen. Der fromme Clausner des Bettens und Betrachtens vielmehr / als auswärtiger Geschäfften gewohnt: vielmehr mit dem höchsten GOtt / als sterblichen Fürsten dieser Welt zu sprechen tauglich / hat sich ein neuer Moyses ob der aufgetragenen Gesandschafft sehr geforchten / und damit er nicht vielleicht durch seine allzubekannte Untüchtigkeit mehr eine Hindernuß als Beförderung verursachen möchte / hat er offt zu Hierusalem die heilige Orth besucht / und bey GOtt durch Betten und Fasten angehalten / daß er ihm in der so schweeren Anliegenheit einen Beystand leiste. Etliche Tage vor seinem Abzug hat er in dergleichen Sorg-Gedancken zugebracht / und bald geforchten mit denen Brieffen aufgefangen zuwerden / bald sonst dem Feind in die Händ zu kommen / und so wohl sich selbst als dem Patriarch in Verdacht / oder wohl gar in todt zu bringen. Gesetzt auch / (denckt er weiter bey sich selbst /) gesetzt daß ich mit denen Brieffen sicher durchkomm; was werd dann aber ich armer Tropff bey dem Pabsten / was bey den Königen und Fürsten für ein Ansehen und Glauben haben? man wird mich ohne Zweifel nur für einen Land-Stürtzer halten / und als einen solchen in gar billichen Argwohn ziehen. Diese und dergleichen mehr waren die heimliche Forcht-Gedancken und Hertzens-Aengsten Petri, welche zu erleichtern / er sich gantz traurig in die Kirch von der Auferstehung begeben / und allda sein Gebett umb Stärck und Erleuchtung mit grösstem Vertrauen erneuert hat. Uber ein Kleines erscheint ihm Christus / befiehlt ihm wohlgemuth zu reisen / weder seiner Gesandschafft halber einige Forcht zu haben; mit hinzu-gesetzten allerbesten Trost: Ego tecum ero, Ich wil mit dir seyn. Worauf er dann seine Reis mit Freuden angetretten hat / ist zu Rom vor dem Pabst erschienen / und hat ihm neben eingehändigten Brieffen / auch mündlich einen so nachdrücklichen Bericht erstattet / daß sich der heilige Vatter / Urbanus

Christus ist ein guter Tröster.

banus der II. (freylich aus höhern Antrieb darzu vermögt) von Rom in Franckreich überzogen/ daselbst ein Concilium angestellt/ das Haupt-Werck fürgetragen/ und neben viel andern Fürsten sonderlich den Französischen König zu einen ungemeinen Kriegs-Eifer angefeuert/ daß sie/ den Erbfeind des Christlichen Namens mit vereinigten Waffen anzugreiffen/beschlossen/und auf inständiges Anhalten Petri durch offentliche Predigen auch ein unzehliges Volck zusammen gebracht/ die sich zu den so heiligen Kriegs-Dienst mit Lust haben werben lassen/ also zwar/ daß unter Anführung Gothefridi von Bulion, mit Balduino und Eustachio, seinen Brüdern/ 30000. Seelen aufgesessen und ins Feld gezogen sind. Zuvor aber/ als sie ihren Feldzug angetretten/ sind sie mit dem gantzen Heer auf Rom/ vom Statthalter Christi den Göttlichen Segen einzuholen/ und also gut gesegnet haben sie ihren Marsch in das feindliche fortgesetzt.

Löbliche Kriegs-Rüstung.

Petrus, als der beste Heer-zog dieses Christlichen Feldzugs/muste überall zugegen seyn; und weil er durch seine Fürbitt die Catholischen Waffen meistens stärckte/ hat ihn der Teufel möglichist verfolgt/ und etliche ungeneigte Mönchs-Feinde angetrieben/ daß sie sich wider Petrum aufgelehnt/ als der ein gantzes Kriegs-Heer durch seine Träume und falsch-gedichtes Lügen-Werck auf die Schlachtbanck führte. Jedoch hat der Ausspruch des Christlichen Hirtens vorgewogen/ indem sich Urbanus seiner angenommen und ausdrücklich bezeugt hat/ Virum sanctum esse, & à DEO missum, daß Petrus ein heiliger Mann sey/ und von GOTT gesandt. Welches der Ausgang des Kriegs gnugsam bestättigt hat/ sintemahl die Türcken eine grosse Niederlag gelitten; Palæstina guten Theils in der Christen Gewalt kommen: Hierusalem, Antiochia, mit viel andern Stätten erobert/ und Gothefridus, der Helden-mütige Lotharinger/als neu- und erster König zu Hierusalem, begrüsset worden.

Tugend ist nicht ohne Neid.

Uneinigkeit ziehet grosse Ubel nach sich.

(80. Jahre ist das H. Land in der Christen Gewalt geblieben: alsdann aber/ wegen Uneinigkeit der Christlichen Fürsten/ von Saladino, dem Türckischen Käyser/ in die alte Dienstbarkeit gerissen worden.)

Petrus, auf so glücklich erfolgte Eroberung des H. Lands/ hat sich über Meer ins Niederland begeben: Conon und Lambertus, so mit ihm aus Franckreich abgesegelt/ als sie durch gefährlichen Sturm in die äusserste Noht gerahten/ haben sich verlobt/ zu Hoia, im Vatterland/ ein Closter zu stifften/ und weil so gleich eine erwünschte Mil-

derung

derung gefolget ist/ haben sie nach glücklich erreichten Gestat den Bau vollzogen/ das Closter mit unsern Ordens-Leuten besetzt/ und Petrum daselbst als Abbten fürstellen wollen; der sich aber auf keine Weise darzu bereden lassen/ sondern kaum den Titul eines Prioris auf sich genommen/ und seine Hoyenser viele Jahre mit bestem Lob/ so wohl in zeitlicher als geistlicher Nohtdurfft/ versehen hat.

Im Jahr 1094. ist aus Fürsorg Petri das heilige Land erobert worden: er aber ist hernach im Jahr 1115. zu GOTT geschieden/ Anno 1242. gantz unverwesen gefunden/ und in eine neue Grufft überhebt worden. Den Brauch/ mit Corallen zu beten/ hat Petrus der Erste erfunden. Der H. Leib bleibt unverwesen.

25. Julii.

S. Glodesindis, Aebtißin.

KOmme herzu/ geneigter Leser/ und betrachte Glodesindem/ für den Wehrt ihrer geliebten Jungfrauschafft wider Vatter und Mutter streiten/ und in Zusehung der himmlischen Hof-Versamlung den Sieg erhalten. Von andern wird sie auch Glodesuida genennet/ wir aber nennen sie Glodesindem.

In dem Französischen Niederland ist sie aus Fürstlichen Eltern geboren/ und zu aller Eitelkeit erzogen worden. Jedoch hat die vorsichtige Frau ihre Lieb nicht auf die zeitliche Wollust/ sondern vielmehr auf die ewig-währende Seligkeit gehefftet/ und zuforderist den besten Schatz ihrer wehrten Jungfrauschafft in guter Sicherheit zu erhalten getrachtet; dannenhero flohe sie die Ansprach und alle Zusammenkunfft der männlichen Gesellschafft/ sie hielte die Augen behutsam auf die Erd/ trug ein nützliches Abscheuen für allen Tantz und Tummelplatz/ und übte sich zu Hauß in bester Zufriedenheit in nehen/ spinnen und beten. Spiegel keusch-gesinnter Jungfern.

Ihre schöne Leibs-Gestalt war unvergleichlich/ und wurde mit den zunehmenden Jahren nur immer grösser: Glodesindis aber hat sich noch in dem kindlichen Alter GOTT ihrem HErrn verlobt/ und gar klug demjenigen wieder heimgestellt/ von dem sie ihr verliehen worden. Die Eltern unterdessen/ Wintro der Vatter/ und Gudila die Mutter/ haben an nichts anders gedacht/ von nichts anders Reddite, quæ sunt Dei, DEO.

geredt/

geredt/ als von der baldisten Heurath ihrer schön-und lieben Tochter; und sintemahlen Jobelenus vor denen Buhlern allen am Vermögen/ Geschlecht und Gestallt fürtrefflich gewesen/ haben sie demselben ihre Glodesindem zugesprochen/ und ob sie schon nicht wolte/ zu der baldisten Vermählung/ die würckliche Anstalt gemacht.

Eitle Kinder-Sorg der Eltern.

O wie offt und innbrünstig hat dieses keusch-betrübte Täublein zu GOtt geseuffzet! wie offt und eifrig hat sie Urtulam mit ihrer glückseeligen Jungfrau-Schar zu Hülff geruffen/ den Anschlag ihrer Eltern zu zernichten/ die Hochzeit zu hintertreiben/ und ihre verlobte Jungfrauschafft in Sicherheit zu stellen. Sie weinte bitterlich so offt sie nur gedachte/ daß sie soll ein Braut werden/ daß ihr jungfräuliche Reinigkeit jetzt dem sterblichen Menschen soll zum Raub werden/ die sie dem unsterblichen GOtt für ein ewigs Lieb-Opffer geheiligt hätte.

Billiche Zäher.

GOtt verlässt seine Diener nit.

Aber/ O wohl übergrosse Güte GOttes! so niemahls feyert uns zu helffen/ sonderlich wann die Noth zum grösten ist/ wann es menschlicher Weis schon verzweiffelt und verlohren scheinet.

An bestimmten Tag wird Glodesindis selbst von dem Bräutigamb eingeholt/ in dessen Behausung das angestellte Hochzeit-Mahl einzunehmen. Sie aber hätte sich lieber in einen finstern Wald zu den wilden Thieren/ als in die Wohnung Jobeleni abführen lassen. das Hochzeit-Mahl wird unterdessen fürstlich zubereitet und alles aufgesucht/ was zu Vermehrung der angestellten Fröligkeit dienen kunte. Die hoch-adeliche Freundschafft wird durch Schreiben eingeladen/ und erscheint in grosser Anzahl dem so prächtigen Ehren-Fest beyzuwohnen. Jemehr sich aber alles zur Ergetzung angelassen/ jemehr hat sich Glodesindis betrübt/ traurig und Trost-los erzeigt. Und siehe! ungefähr kommt wieder alles Verhoffen eine königliche Bottschafft/ Jobelenus wird nacher Hoff beruffen/ das Hochzeit-Mahl zertrennt/ der Bräutgam der beleidigten königlichen Majestät überzeuget/ ohne Gnad zum Tod verurtheilt/ aus Befehl Childerici mit dem Schwerdt enthauptet/ und folglich das vermeynte Freuden-Mahl/ in ein Todt- und Trauer-Mahl verwandlet.

Hochzeitliches Todten-Mahl/ und tödtliches Hochzeit-Mahl.

Dieses/ können wir uns einbilden/ sey das Vorspiel gewesen/ und der erste Eingang zu den schönen Streit/ der sich ferners wider die eigne Eltern/ mit Lust des Himmels/ mit Verwunderung der Welt/ gantz sieghafft zugetragen hat. Nach so traurig-erfolgten Tod Jobeleni, ist Glodelindis von ihren Eltern wieder heim genommen worden/ im Geist frolockend/ daß ihr diese Vermählung ohne Verletzung

ihrer

ihrer Jungfrauschafft so glücklich abgeloffen; und liesse sie ihr nichts mehr weniger zu Sinnen kommen/ als daß sie von ihren Eltern zu der andern Heuraht sollte angehalten werden/ nachdem sich die erste so schlecht hatte angelassen. Jedoch ist gantz das Widerspiel gefolget/ und haben sie die Eltern auch jetzt zu den Heuraht-Stand genöhtiget. Die Mutter Gudila sucht ihr eher die Ehe mit viel süssen Worten zu verzuckern/ und ihrem keusch-geneigten Hertzen nicht anderst einzustreichen/ als man einem Kind den Brey ins Maul streicht. Glodesindis aber war kein Kind mehr/ hatte eines solchen einstreichens als eine weise Jungfrau gantz nicht mehr vonnöhten/ liesse sich von den süssen Zucker-Worten Gudilæ auf keine Weise bethören/ sondern wendete der Mutter ein-für allemahl entgegen ein/ daß nachdem ihr die erste Heuraht so unglückselig abgeloffen/ könte und wollte sie sich zu der andern auf keine Weise nicht mehr bereden lassen. Dem allein (sagte sie) will ich treu bleiben/ dem ich meine Treu und Jungfrauschafft schon längst verlobt habe/ JESU Christo/ dem einzig geliebten Bräutigam meiner Seelen/ und getreuen Schutzhalter keuscher Hertzen. Gudila auf so fertig ertheilten Abschied ihrer Tochter ziemlich entrüstet/ klagt die Sach Wintroni, der diese Worte Glodesindis gar nicht viel in Acht gezogen/ sondern alles nur einer weiberischen Wanckelmütigkeit zugeschrieben/ und sie abermahl einem Adelichen Junckern zugesprochen.

Standhaftige Jungfrau.

fide, sed cui? vide.

Die gehörige Zubereitung zu den künfftigen Ehren-Tag ist auch jetzt nicht weniger als vor auf das prächtigste angeordnet worden; ob sich schon Glodesindis zu keiner Hochzeit mehr bezwingen/ weder von dem Fürsatz ihrer GOTT verlobten Jungfrauschafft jemahls mehr wollte abkehren lassen. Damit dann aber Wintro Glodesindem seines Willens machte/ hat er sie gesucht durch List zu übervortheln. Er nimmet sie mit sich auf Trier/ übergibt sie Rodindi, seiner Schwester/ einem Weib von bekannter Heiligkeit/ unter den Schein/ als würde sie dort von allen hochzeitlichen Ansuchen gnug versichert seyn; indem er doch unterdessen die Sach mit Rodinde also abgeredet/ daß sie selbst Glodesindem zu den vätterlichen Willen und Gehorsam hätte vermögen sollen. Die kluge Jungfrau aber hat auch diesen Anschlag bald vermerckt/ und der List mit List zu entkommen/ eine eilfertige Flucht biß auf Metz in die Dom-Kirche genommen. Und ob sie zwar der Vatter bald verkundschafftet/ selbst aus der Kirche einzuholen/ und sowol mit Bitt- als Droh-Worten angesucht/ auch

In Sachē/ den geistl. Beruff betreffend/ haben die Eltern kein Recht zu schaffen.

endlich mit vätterlicher Vollmacht aus derselben aufgefordert/ hat er doch kein Gehör gefunden/ alles Bitten/ Drohen/ und Schaffen war bey ihr verloren und umsonst. Ja damit sie auch von angelegter Hands-Gewalt sicher blieb/ umfangt sie mit beyden Händen die fürgestellte Altar-Gitter/ lässets nicht mehr an/ und bekennet/ daß sie eher den Tod als Braut-Stand erwählen werde. Wintro nichts desto minder setzet von seiner Hoffnung noch nicht aus/ und zweifelt nicht/ der Hunger wird endlich zuwegen bringen/ was Vatter und Mutter nicht vermögt hätten. Zu dem End bestellt er vor der Kirchen eine gedingte Wacht/ damit die Tochter/ wann sie aus Hunger wird entfliehen wollen/ der Wacht soll in die Händ gerahten/ von derselben nacher Hauß überführt/ und nach allen Belieben der Eltern versucht und bezwungen werden. Auch dieses war umsonst. Dann ob schon die Wacht 6. Täg und Nächt vor der Kirch gestanden/ hat sie doch Glodesindem nicht erwarten können: die keusche Jungfrau ließ sich auch durch Hunger nicht bezwingen/ blieb in ihrer Sicherheit ungehindert/ und thät nichts anders/ als zu GOTT in Himmel seufzen/ und ihren Liebsten um Hilff und Beystand bitten. Den siebenden Tag/ so ein Sonntag gewesen/ als das Volck/ dem H. Meß-Opfer beyzuwohnen/ sich in der Kirchen dick versammelt/ hat es mit Verwunderung zugesehen/ wie die zarte Jungfrau noch immer in der Kirchen daure/ ob sie schon die gantze Woche keine leibliche Nahrung empfangen hätte. Indem sie also aufmercksam zusehen/ sihe! da macht sich ein Mann von Göttlichen Ansehen/ in Begleitung zwey schönster Edelknaben/ offentlich vor allen hinzu/ ziehet den bey sich gehabten Closter-Schleyer herfür/ bedeckt mit demselben das Haupt der betenden Jungfrau/ und verschwindet aus aller Augen.

Quis separabit à charitate Dei? neque fames, neque mors.

Perseveranti corona.

Jedermann hat sich über ein so seltsames Wunder höchst verwundert/ und nicht ohne ausbrechenden andächtigen Freudens-Zäher wünschten alle Glodesindi Glück/ als die vom Himmel selbst ein so würdig- und sicheres Pfand-Zeichen des erlangten Siegs und geschützten Jungfrauschafft erhalten hatte. Also gleich ist die Sach erstlich der Wacht/ so dann dem Vatter/ und endlich der gantzen Statt zu Ohren kommen. Wintro wollte es doch nicht glauben/ hielt es für einen falschen Vorwand/ ihn damit zu betrügen/ und der ungehorsamen Tochter auszuhelffen: biß er auf weiters Zusprechen selbst ist in die Kirche kommen/ das wahre Zeugniß von allem Volck gehört/ ja selbst noch den Augenschein eingenommen/ und nicht ohne

Schre-

Schrecken angesehen/ mit was frembden Schleyer das Haupt seiner keuschen Tochter bekleidet seye? Dannenhero schreyt er auf: O mich unglückseeligen Vatter! der ich meiner Tochter/ so lang bin im Weg gestanden/ daß sie dahin nicht gelangen kunte/ wohin sie GOtt durch Beruff seines Heiligen Geists selbst anzuleiten suchte. Demnach muß ich billich fürchten/ daß ich von der Göttlichen Rach nicht übereilt werde/ als die ich mir durch ein solche meine Ubelthat selbst auf den Hals gebunden. Dann wer bin ich/ daß ich mich wider GOtt soll setzen oder auflehnen dörffen? Nach so gestellten worten/ umhalset er seine beschleyerte Tochter/ und bittet ihr mit einem gantzen Zäher-Bach weinend ab/ was er durch seine eingelegte Hindernissen/ wider sie und GOtt gesündigt hatte/ mit der unwiederrufflich-ertheilten Versicherung/ ihr selbst zu ihrem Fürhaben behülfflich zu werden/ nur daß sie ihn mit GOtt seines grossen Unrechts halber versöhne/ und durch ihre fromme Fürbitt wider zu Gnaden bringe. Nützliche Reu und Leyd.

Glodesindis war noch jung/ der Clösterlichen Strengheit untüchtig/ und auch der heiligen Reguls-Satzungen unkündig. Diese zu erlernen/ reiset sie jetzt derjenigen selbst begierig zu/ von der sie kurtz zuvor eine so eilfertige Flucht genommen/ und begiebt sich auf Trier zu Rodindem ihrer ob-ernennten frommen Maimb. Dieser eröffnet sie den gröſten Gunst/ womit sie der Himmel selbst zu Bestättigung ihres Fürhabens zu Metz in der Thum-Kirchen begnadet hätt/ und wird von ihr in der Clösterlichen Zucht auf das beste unterwiesen.

Von Trier ist sie wieder zuruck auf Metz/ eben dort ihrem fürhabenden geistlichen Closter-Leben einen erwünschten Anfang zu machen. Wintro, der nunmehr zu den Fürhaben seiner Tochter bestgeneigte Vatter/ hat innerhalb der Stadt aus seiner eigenen Wohnung ein Closter gebauet/ auch die Gelder für die Stifftungen so überflüßig fürgestreckt/ daß sich in dem Closter bey hundert geistlicher Jungfrauen/ unter der Zucht und Anführung Glodesindis, gar vergnüglich haben aufhalten können.

Sieben Jahr lang ist Glodesindis dem Closter löblich vorgestanden/ alsdann im dreyßigisten Jahr ihres Alters zu GOtt im Himmel abberuffen worden. Die Kirch des heilgen Arnulphi hat ihr das Grab geliehen/ dieweil in ihrem eignen Closter der Zeit kein Grufft gefertiget war/ darein sie hätte können beygelegt werden. Uber 25. Jahr nach ihrem seeligen Hintritt/ ist sie von einer Schwester ihres

Closters durch ein nächtliches Gesicht auf der Stadt-Mauer gesehen worden; allda sie durch einen Stein-Wurff das Orth gezeichnet / wo die Nonnen künfftigs ihr Begräbnuß haben sollen. Sie selbst ist vom Stadt-Bischoff bald überhoben / gantz schön und unverletzt befunden / und in die jetzt-gedachte neue Closter-Grufft bestättet worden. Bey dieser Verrichtung / ist für ein Zeichen ihrer Heiligkeit aus dem Sarg eine Oel-trieffende Brunn-Quell entsprungen / so wider alle Kranckheiten für ein ungezweiffeltes Heil-Mittel gedient. Wem nur ein eintzigs Tröpfflein von diesem Oel zu Theil kommen ist / der hat sich seiner baldesten Genesung verläßlich trösten können / wann auch schon sein Zustand sonst nicht mehr zu heilen gewesen. Eine Closter-Frau / so aus keckem Fürwitz / das heilige Angesicht Glodesindis aufgedeckt / hat den Fürwitz mit jäh-erfolgten Tod bezahlen müssen. Verwunderlich ist / was sich bey ihrem Grab mit einem Mäuslein zugetragen: Das unwissende Thierlein schleicht durch eine offne Klunsen hinein ins Grab / und sucht bey dem todten Leib eine wohl-geschmacke Nahrung; die es dann freylich gar erklecklich würde gefunden haben / weil der Leib noch frisch und ganz war / wann nicht eine fromme Closter-Frau in den Augenblick durch eine Göttliche Erscheinung wär vermahnt worden zu dem Grab zu eilen / und ein kleinen Fleisch-Fresser abzutrieben / den sie dann bey der würcklichen That gefunden / als einen ungeladenen Fleisch-Dieb des Todes schuldig erkennt / selbst durch einen Fuß-Tritt hingerichtet / und zur Speis der Würmen gemacht. Aus dem jenigen Fuß Glodesindis, welchen das Mauslein würcklich angebissen / ist das frische Blut herfür gerunnen. Es ist Glodesindis gestorben im Jahr 615.

Der heil. Leib bleibt unverwesen.

Heil-würckendes Oel.

Theuer gebüßter Fürwitz.

Seltzamer Mörder-Mord.

Aus dem todten Leib rinnt frisches Blut.

26. Julii.

S. Simeon, Münch und Einsidl.

Simeon adelich gebohren.

GOtt! was grossen Wunder-Würcker stellt uns heunt das berühmte Wällischland vor Augen! Indem wir Simeonem ansehen den GOtt-geliebten Einsiedel / so auf den Asiatischen Boden in Armenien hoch-adelich gebohren / einen Feld-Obristen zu einem Vatter hatte.

Die

Die Regul des heiligen Basilii war in Orient meistens ausgebreitet / der sich dann auch Simeon in zartem Alter unterworffen und bald verdient hat / bey geziemten Jahren Diaconus zuwerden.

Wird ein Münch / und Diaconus.

Die Begierd zu dem Guten ist gewaltig in ihn gewachsen / und hat ihm der Lust zur grössern Strengheit bald gar in die Wüsten gezogen / wo er sich nicht allein vom Fleisch / Käs und Schmaltz / wie zuvor in Closter / sondern auch so gar vom Brod enthalten hat / weder eine andere Nahrung zugelassen / als die ihm GOtt durch wilde Kräuter und anders Erd-Gewächs in seiner Wüsten geschaffen hat. Dieweilen aber das grosse Gebürg Armeniæ, durch das ablauffende Schnee-Wasser die Felder überschwemmt / also ist dem seo mmen Einsiedel seine Speis-Kammer offt geleeret worden / und nicht ein Gräslein übrig blieben / womit er sich hätt ernähren und seinen ausgehungerten Magen in etwas erquicken können. Indem er aber seine Noth durch ein grosses Vertrauen bey der Göttlichen Allmacht fürträgt; kommt für sein Cell ein grosser Hirsch / dringt selbst mit Gewalt hinein / und stellt sich darinn so artig / als wolt er gleichsam sagen: Nun da bin ich Simeon zu deinen Diensten / dieses Wildpret hat dir der Himmel zugewendet / damit du dich mit meinem Fleisch durch den ganzen Winter sollst ernähren können. Macht sich alsdann ganz fertig auf die Schlacht-Banck / als wär er eigentlich darzu abgericht worden / wie er sich müst stellen / damit er könnt ausgeweidet werden. Wodurch geschehen / daß der sich zuvor alles Fleisch auf ewig verzogen hat / jetzt mit lauter gutem Wildprett gespeist ist worden. Aber den der Himmel speiset / der bricht die Fasten nicht.

gehet in die Wüsten / lebt streng / und enthaltet sich so gar vom Brod.

GOtt ist ein sorgfältiger Nähr-Vatter.

Ob nun aber Simeoni seine gute Kost nur eben vom Himmel zukommen ist / so hat er doch den darbey gefundenen Lust durch eine neue Buß zu straffen / eine harte lang-währige Pilgerfahrt auf sich genommen / und allen zugestandenen Ungemach von Land und Leuthen sich freudig unterworffen. Demnach schliesset er die Cell / nimmt seinen Stecken in die Hand / und zieht mit diesem einzigen Reis-Zeug / ohne Geld / ohne Brod / ohne Ranzen auf Hierusalem in die heilige Stadt.

Arsenius der Zeit Patriarch in dem heiligen Land / als er Simeonem gesehen / und den Ruff seiner grossen Heiligkeit wahr befunden / hat ihn lieb und werth gehalten / und auch vermögt / daß er auf seine Bitt sieben Besessene / (so mit grosser Ungestümm und hefftigen Geschrey

Die Teufel müssen wandern.

schrey die Stadt durchloffen/) ihres unangenehmen Gasts entledigt hat. Alsdann ist er weiter in Gallæciam zu S. Jacob, und so fort durch lang-geführten Umbkreis auf Rom ins Wellisch-Land gezogen/ ohne dem/ daß er auf so weit- und harten Weg nur ein-einzigen Bissen Brod verkostet hätt.

Reis ohne Zehrung.

Es hielte Pabst Benedictus eben damahls ein Concilium im Lateran, als sich unterdessen Simeon mit Besuchung der HH. Kirchen und Gräber aufhielt. Nachdem er bey dieser seiner frommen Verrichtung auch im Lateran kommen/ ist er von der Clerisey ersehen/ wegen seiner schlecht- und zerrissenen Münchs-Kutten verlacht/ für einen Ketzer öffentlich ausgeruffen/ als ein solcher aus der Kirch verstossen/ und nach viel-harten Schlägen in Tusculam gefänglich angehalten worden; an welches letztere Orth der unschuldige Pilger/ wegen unmilden Verfahrens des übel-beredten Volcks/ kaum lebendig hat ankommen können. Immittelst wird auch der Pabst dessen allen selbst verständiget/ und berufft noch in derselben Stund den vermeynten Ketzer an das Orth der Versammlung/ seines Glaubens und Lebens die eigenmündige Verantwortung einzunehmen. Der jenige so ihn der Versammlung vorgeführt/ ist eben dieser gewesen/ welcher ihn zuvor aus falschen Argwohn einer Ketzerey beschuldigt und im Lateran aus der Kirch gerissen. Simeon hingegen hat sich seiner Unschuld nicht nur bey allen unwiedersprechlich vergewisst gemacht/ sondern auch die fürgetragene Fragen/ aus der Heil. Schrifft und Vättern so weislich abgehandelt/ daß sich die anwesende Vätter ob den Verstand und Heiligkeit dieses Frembdlings nicht gnug verwundern können. Und dieses umb so vielmehr/ dieweil sie bald gesehen/ was massen der Himmel selbst/ die ihm/ dem Pilger/ angethane Schmach gerochen hat. Indem der besagte Clericus vom Teufel hart besessen/ und seines Heulen und Klagen ehe nicht wieder los worden/ bis ihn eben Simeon durch das Zeichen des heiligen Creutzes/ (so er über der Stirn des Besessenen geführt hat/) vom Ubel befreyt und zufrieden gestellt. Auf jetzt erzehltes zweyfache Wunder ist er so vom Pabst/ als auch von der gantzen Versammlung für heilig angesehen/ geehret und ausgeruffen worden. Sofern er auf der Gassen offentlich vorbeygieng/ neigten ihm die Burger das Haupt; der gemeine Pöfel berührte seinen Rock; und alle Krancke eilten ihm in seine Herberg nach/ auf Hoffnung von ihm durch das heilige Creutz-Zeichen gesegnet und geheilt zu werden. Dieweil er aber aus Verdruß

Laster-Zung gestrafft.

druß des menschlichen Lobs nicht bleiben wollen / hat er sich andern unvermerckt in der Still aus der Stadt gemacht.

Auf der Reis kommt er gegen Abend in der Dunckel zu einem Closter / klopfft zum öfftern und meldt sich an / biß jemand kommen wird / der ihm aufmachen / und die gesuchte Nachtherberg gönnen würde. An statt der verhofften Zukehr aber / hat er von etlichen Geist-losen Geistlichen einen so traurigen Abschied bekommen / daß er auß Hartigkeit der Streich gezwungen worden / überlaut um Hülff zu ruffen. Es sind zwar diese unmitleidige Schläger aus gerechten Bischofflichen Eiffer in Verhafft gezogen worden; aber Simeon hat sich ihrer bald erbarmet / und aus bessern Mitleiden / an statt der Rach durch eine heimliche Thür-Oeffnung alle auf freyen Fuß gestellt. Köbliche Rach.

Von dannen ist er auf Pisas: unter dem Thor dieser fürnehmen Stadt begegnet ihm ein verstellter Teufel und fragt: Wo aus verschimpfter Münch? Wohin ist dein Ziel und Weg? Er giebt so gleich zur Antwort: Wohin es GOtt gefallen wird. Durch welche wenige Wort der Teufel dermassen ist getroffen worden / daß er länger nicht getrauet hat Stand zu halten / ist den Augenblick verschwunden. Der Teufel bekommt auf seine Frag eine ungefällige Antwort.

Zu Luca ist er unter eine Anzahl Juden gerathen / (wird der der Teufel gewiß nicht weit seyn darvon gewesen /) welche ihm durch viel Spott-Wort / die Geissel / Creutz und Wunden Christi fürgeworffen. Und nachdem er dieses der grossen Lieb des Erlösers zugemessen / mit noch weiter eingeführten Erinnerung / wie daß sein Heiland aus einer Jungfrau hab wollen gebohren werden / uns hierdurch zu lehren / daß er warhafftig zugleich ein wahrer GOtt sey / als dessen Gebuhrt allen menschlichen Verstand / alle Sinn und Kräfften übersteigen. Nachdem er / sprich ich / dieses und dergleichen mehr entgegen eingewendet / hat ihn ein unverschamter Jud ganz trutzig angefahren: Was? (sagt er /) aus einer Jungfrau? aus einer Hur und nicht aus einer Jungfrau ist er gebohren worden. Der Galgen darauf er / zwischen zwey Mörder ist gehenckt worden / giebt ein gnugsame Zeugnuß wer sie und Er gewesen. Kaum aber als der Lästerer dieses ausgeredt / ist er todt zu Boden gelegen. Die Ubrige aus Forcht einer gleichen Straff / haben sich gebessert / ihre Sunden bereuet / und nach Abschwöhrung ihres Judenthums / den Christlichen Tauff genommen. Entsetzliche Straff eines Lästerers.

Von

Von Lucca ist er ferners auf Placenz, und hat auf den offenen Weg viel Krancke/ die ihm zugeruffen/ gesund gemacht. Wie er bey der Statt ist ankommen/ und zu Nachts (seinem Brauch nach) im Gebet wollen Wacht halten/ haben sich die verschlossenen Thür-Balcken bey S. Sixtum aus eigener Bewegung aufgethan/ und den ausserhalb knyenden Simeon selbst hinein geladen.

Thür selbst geöffnet.

Es wollte Simeon über den Fluß Padum schiffen/ der fertig stehenden Schiflein war eine gute Anzahl da; aber unter allen denen/ welche eines versuchten Uberführers gewärtig stunden/ war nicht einer des Schiffens kundig/ biß sie Simeon gestärckt/ sicher einzusitzen beredet/ selbst einen Schiffmann abgeben/ und mit dem Ruder seines Vertrauens auf GOTT alle glücklich übergeführt.

Das Vertrauen ist ein sicheres Ruder.

Ich will da nichts melden von dem Statt-Teufel/ welchen er auf Bitte der Burger zu Papia ausgetrieben: nichts von jenem Pferd/ welchen er auf Bitte seines Reuters den abgebrochenen Fuß durch seine Hand-Auflegung gesund gemacht: nichts von jenen Krancken/ deren er zu Vercellis eine gantze Schaar durch das heilige Creutz-Zeichen geheilet hat: nichts von den erleuchteten Augen zu Taurin: nichts von dem gereinigten Aussatz zu Burgos: nichts endlich von dem in Spanien aus der Königlichen Tochter ausgetriebenen Teufel/ durch dessen Abschaffung die Erledigte einen erwünschten Frieden/ der Königliche Hof aber eine unaussprechliche Freud bekommen hat. Nur dieses kan ich mit Stillschweigen nicht vorbey gehen/ daß der gute Alte nach so viel in gröster Strengheit erlebten Jahren/ nach so viel Wunder und himlischen Gnaden/ doch gleichwohl für die letzte Stund eine so fleißige Sorg getragen/ als würde es ihm einer absonderlichen Zubereitung und neuer Strengheit vonnöhten seyn/ damit er könte selig werden. Aus dieser Ursach reiset er jetzt in das Mantuanische Gebiet/ begibt sich in den Orden unsers H. V. Benedict, und als ein neuer Mönch führt er ein gantz neu- und heiliges Leben.

Beatus, qui semper est pavidus.

Das Closter/ in welchem er ist eingestanden/ war eins aus den fürnehmsten im Welschen Land/ zwischen Padum und Tiro, unweit Mantua, gelegen/ so im Jahr 984. gebauet worden. Darinnen hat jetzt Simeon sein übriges Leben ausgeführt/ und durch seine Tugend auch viel andere fromme Hertzen zu gleicher Tugend angeeifert. So offt er vom Chor ist frey gewesen/ hat er sich in seiner Zell/ mit Betrachtung Göttlicher Dinge/ insonderheit der ewigen Freude/ aufgehalten/ und von künfftigen Zufällen eine so gute Wissenschafft bekom-

men/

men/ daß er viel hat vorgesagt/ was erst nach seinem Tod erfolget ist. Kurtz vor seinem End hat er einen jählings verstorbenen Mitbruder von Todten auferwecket/ und durch dessen Erweckung der gantzen Pado-Tironenlischen Versamlung eine grosse Freud gebracht. Er selbst ist endlich verschieden im Jahr 1016. an diesem Tag/ und leuchtet noch mit Wunder-Zeichen. Ein Todter wird erwecket.

Pabst Leo in einem Brief/ welchen er von der schuldigen Ehr-Beweisung Simeonis geschrieben hat/ zeiget eine grosse Freud/ daß unsern Heil. Ertzvatter im Mantuanischen Gebiet ein so fürtreffliches Glied sey zugewachsen/ und befihlt/ Simeonem nebst seinen grossen Vatter Benedictum in möglichen Ehren zu halten. Benedictus der VIII. hat ihn hernach in die Zahl der Heiligen eingeschrieben.

27. Julii.

S. Bertholdus, Abbt.

ES hat Bertholdus in unserm S. Blasii Closter einen so heiligen Wandel geführt/ daß er verdient hat/ der Versamlung als Prior fürgestellt zu werden/ von dannen ist er ins Oesterreich auf Köttwein übersetzt worden/ und hat auch dort mit bestem Tugend-Schein allen vorgeleuchtet/ biß Ottocarus das noch heut berühmte Closter zu Gärsten unsern H. Benedictiner Orden einverleibt/ und Bertholdum daselbst als ersten Abbt eingesetzt.

Bey der Abbteylichen Würde hat Bertholdus doch nicht unterlassen/ die verächtlichsten Closter-Dienste auf sich zu nehmen/ und gleichwie an dem Obrigkeitlichen Ehren-Amt/ also auch an der geistlichen Demut/ allen andern vorzugehen.

Vor allen hat er für den H. Gehorsam mögliche Sorg getragen/ und von dessentwegen seine Untergebene offt versucht/ um zu erfahren/ ob sie nicht dieser schönsten Tugend ihren eigenen Nutzen vorziehen würden. Auf einen Tag fande sich eine grosse Zahl der Armen ein/ denen dann Bertholdus eine Schüssel voll mit Geld/ nebenst 30. Leibel Brod/ für ein Allmosen angeschafft. Der kluge Schaffner aber/ als welcher mehr für den zeitlichen Closter-Nutzen als geistlichen Gewinn sorgte/ so ihm durch einen fertigen Gehorsam hätte zuwachsen können/ hat den Befehl seines Abbts zwar angehört/ aber Reiches Allmosen.

nicht vollzogen/ sondern sowol das Geld als Brod zuruck gehalten/ aus heimlichen Vorwand/ damit dem Closter nicht entzogen würde/ was jetzt die Armen verzehren sollten: daß also die hungrigen Sammeler ohne Brod und ohne Geld leer abziehen musten. So bald es Bertholdus erfahren/ hat er aus heiligem Unwillen das Brod und Geld in die Ens geworffen/ damit es nicht ein Ansehen hätte/ als wolte er dem Ungehorsam einen Beytrag leisten.

Ungehorsam nimmet den Segen.

Als sich auf eine Zeit die Ens/ wegen des zufliessenden Schnee-Wassers/ groß ergossen/ und die unteren Closter-Wohnungen wircklich überstiegen/ hat er dem Wasser durch ernstliche Worte geboten/ von dem Closter aus- und ferners abzufliessen/ worauf sich das Wasser also gleich zuruck gezogen/ und durch einen fertigen Ablauf die Zellen leer gelassen.

Das Wasser ist gehorsam.

Nicht ungleich ist gewesen der Gehorsam/ welchen ihm die Fische geleistet haben: indem er deren eine gute Anzahl gefangen hat/ wo sonst nie kein Fisch geschwommen ist/ dann weil es Bertholdus also hat haben wollen/ sind ihm die Fische (weiß nicht/ ob aus frembden Wasser) zugeronnen/ oder erst im leeren Bach gewachsen. Und so fern ihm der Fische zu wenig einbracht wurden/ hat er sie doch selbst gar bald vermehrt/ und durch einen darüber geführten Creutz-Streich aus wenigen viel gemacht.

Auch die Fische.

Die Teufel aus den Besessenen hat er ohne Mühe vertrieben. Die Zweifel fertig aufgelöset/ und alle fürgetragene Fragstücke so gut beantwortet/ daß es jeden Rahts-Bedürfftigen nach Wunsch zu statten kommen.

Er hielte sich bald den gantzen Tag im Beicht-Stuhl auf/ und legte die meiste Zeit darauf/ den armen Sündern zu helffen/ und das Heil ihrer Seelen zu wircken/ daß sich seine geistliche Versammlung zum öfftern gleichsam beklagte/ daß ihm ihr Vatter mehr den Nutzen und Sorg der frembden als eigenen Kinder ließ angelegen seyn.

Seelen-Eifer.

Für seine eigene Nahrung hat er mehr nicht zugelassen/ als nur eine einzige Speise/ so mehrern Theils ein Kohl/ Kraut/ oder Hülsen-Frucht gewesen: das übrige ließ er desto reichlicher den Armen zu gute kommen. Es ist wohl auch geschehen/ und zwar nicht selten/ daß man ihn beym Tisch hat mahnen müssen/ sonst würde er seiner leiblichen Nahrung gar vergessen haben; dann ob er sonst nicht leicht würde angefochten/ konnte er sich doch dessen beym Essen kaum erwehren. So fern er aber doch seinem müd- und schwachen Leib eine frey-

Strenger Abbruch.

freywillige Rast vergönnen wollte/ lehnete er denselben aufrecht an eine Mauer an/ oder neigte das Haupt stehend auf einen Pultbret/ und suchte eine kurtze Ruhe. In einem Bett oder Sessel aber hat er sich niemahls finden lassen. Eben also hat er seinen Ofen oder Stuben in der kältisten Winters-Zeit nie hitzen lassen/ daß er offt für Kälte gantz erstarret ist. peinliche Ruhe.

Seine Mildigkeit und Sanfftmut war so sonderbar/ daß er offt die offenen Sünder/ die er durchs Gebet vom Galgen ausgelöset/ nach vorher ertheilter Vermahnungs-Lehr auch ins Closter hat aufgenommen. Liebe des Nächsten.

Auf sich selbst ist er so streng und scharf gewesen/ daß er in der Kranckheit hat wollen keinen Wein versuchen. Und als ihm durch ein Göttliches Wunder das Wasser in Wein verändert wurde/ hat er doch darvon nicht trincken wollen/ sondern einen frischen Trunck aus dem Brunnenwasser holen lassen; aber es hat das geholte Wasser auch jetzt den besten Wein-Geschmack von sich geben. Wasser verkehrt sich in Wein.

Kurtz vor seinen letzten End hat er die Versamlung seiner geistlichen Kinder zu sich beruffen/ und neben der vätterlich ertheilten Urlaubs-Lehr auch deutlich alles vorgesagt/ was dem Closter künfftig nach seinem Tod begegnen werde. Die gebräuchlichen Sterb-Gebeter hat er eigenmündig vorgesprochen/ und also betend seine Seel in Himmel geschickt/ im Jahr 1142. an diesem Tag. Zweyen aus der Versamlung ist in ihrem Tod-Bette das Ort gezeigt worden/ dahin die heilige Seel Bertholdi übersetzt ist worden/ welches über alles Edelgestein viel schön- und köstlicher ist geziert gewesen. Als man den todten Leichnam zum Grab getragen/ haben ungefehr die Träger ihre Schultern Last-loß befunden: worauf dañ die heiligen Engel selbst diese Dienst-Verrichtung auf sich genommen haben/ und den Leib Bertholdi an das Ort der Begräbnuß befördert: allda er mit vielen Gnaden-Zeichen geleuchtet hat. Die heilige Engel selbst übertragen den Sarg biß zum Grab.

28. Julii.

S. Samson, Ertz-Bischoff.

Als Samson in Engelland aus seiner Hoch-Adelichen Frau Mutter hat sollen entbunden werden/ ist ihr ein Engel erschienen/

An guter Zucht ist viel gelegen.

schienen/ und hat ihr den Namen ihres künfftigen Söhnleins anbefohlen/ daß er nemlich soll Samson heissen. Elutius ist sein Zuchtmeister worden/ und hat ihn in allen Guten so trefflich angeführt/ daß er schon in der blühenden Jugend dergleichen Wunder gewürckt/ als sonst bey hoch- und viel- versuchtem Alter kaum zufinden. Mit einem Wort: der noch kleine Samson ist schon ein groß- und gewaltiger Wunder-Würcker gewesen. Derowegen ist er auch bald/ ungeacht der noch jungen Jahren/ seinem Closter zu Dola als ein Oberhaupt fürgestellt/ und endlich gar zu der Ertz-Bischöfflichen Verwaltung daselbst/ befördert worden. Dieweil ihm aber das Closter-Leben über allen Ehrn-Stand viel lieber war/ hat er dieses Ampt gar bald wider abgelegt/ und in der Clösterlichen Wohnung einen so heiligen Wandel aufgeführt/ daß er gleich denen heiligen Engeln bey Tag und Nacht nichts anders thäte/ als durch beharrliche Gemüths- Erhebung von GOtt gedencken. Er vergasse so gar seiner nöthigen Unterhaltung/ und blieb viel Täg und Wochen ungehindert im Gebett. Worzit er gar schön bewährt hat/ quia non in solo pane vivit homo, daß der Mensch nicht allein vom Brod erhalten wird/ sondern vielmehr von dem jenigen Wort/ so da ausgehet von dem Göttlichen Mund. Von Fisch und Fleisch hat er nichts genossen.

Englisches Leben.

Drachen- und Löuen-Mord.

Unter seine unzahlbahre Wunder/ deren er alltäglich viel gewürckt hat/ ist auch dieses beyzusetzen/ daß er einen ungeheuren Drachen/ durch Beyhülff der geistlichen Stolen/ im Zusehen des Französischen Königs/ als ein zahmes Lämmlein abgeführt. Einen grimmigen Löwen/ so die erzürnte Königin/ wider ihn hat anhetzen lassen/ hat er durchs Gebett/ als ein wahrer Samson, gestürtzt und umbgebracht.

Wasser aus denen Felsen.

Das Wasser hat er/ als ein anderer Moyses, aus der truckenen Stein-Fels herfür geschaffen.

Die HH. Engel dienen zur Meß.

Vor der Heil. Meß/ gab er/ so vom Mund als Naasen feurige Liebes-Flammen/ und wurd bey dieser Göttlichen Verrichtung offt von denen Engeln selbst bedient. Die Teufel hat er ohne Mühe aus denen Besessenen ausgetrieben: und einen Geistlichen vom gifftigen Schlangen-Biß/ (noch als Abbt/) durch alleinige Berührung geheilt. Kein Pappier würde flecken/ seine Wunder alle zu beschreiben.

Nachdem er endlich beym hohen Alter ins Tod-Bett kommen/ hat er seine Versammlung beruffen/ und zum öfftern beweglich wiederholt/ daß sie doch für die Frommkeit sollen Sorg tragen/ als welche nicht so leicht zu bekommen/ als man wünscht oder wil. Nach hun-

Schön- und merckwürdige Urlaubs-Lehr.

dert

dert und zwanzig erlebten Jahren ist er im Frieden entschlaffen/ und von seinen geistlichen Kindern neben Englischer Music begraben worden. Die Wunder/ welche auch nach dem Tod gefolgt/ seynd ohne Zahl. Englische Music.

29. Julii.

S. Urbanus, der II. dieses Namens Römischer Pabst.

DAs Leben Urbani haben andere viel in ein ganzes Buch verfasst: Wir aber wollen nur einen Auszug nehmen/ und was weniges von ihm einführen; Dieweil wir diesen hoch-verdienten Pabsten nimmermehr nach Gebühr würden loben können/ wann wir auch schon noch soviel zu Papier bringen wolten.

Zu Castellion in dem Rhemensischen Gebieth des Französischen Königreichs ist er gebohren worden/ und hat sich als ein Knab von Milone seinem Vatter weg in Welschland begeben/ zu Rom in freyen Künsten unterricht zu werden. Mit der Zeit hat er sich aus Lust des geistlichen Lebens zu den Regulirten Canonicos auf Lateran begeben/ ist aber bald zu unsern Cavenser-München übergangen/ durch ein mehrere Strengheit auch eine bessere Vollkommenheit zu finden. Nachdem er sich allda eine Zeitlang aufgehalten/ hat ihn der grosse Ruff Odilonis mit seiner Versammlung zu Cluniac, zuruck ins Vatter-Land gelockt/ dahin er dann auch mit Gutheissung seiner Obern/ unter die Zucht Odilonis und hernach Hugonis ankommen ist. Das Ampt eines Prior hatte zu derselben Zeit Hildebrandus auf sich/ (welcher bald zu Rom unter dem Namen Gregorii des VII. als Obrister-Bischoff eingestellt worden/) dessen Gunst Urbanus, oder besser/ Otho, (dann dieser war sein Namen vor dem Pabstthumb/) wegen grosser Gelehrt- und Heiligkeit ganz an sich gezogen/ dannenhero er ihn/ als schon Christliches Oberhaupt und Römischer Pabst/ zu sich auf Rom genommen/ zu Ostia als Bischoffen eingesetzt/ und wider die Laster selbiger Zeiten für einen treuen Mitthelffer gebraucht hat. Das gute Exempel macht viel.

Teutschland steckte sonderlich ganz tieff im Koth der Sünden/ und wolte sich so gar die Clerisey von der unziemlichen Vermischung nicht Verkehrtes Teutschland.

nicht enthalten. Derowegen stellt Gregorius zu Querlemburg eine Versammlung an/ schickt Othonem als Legatum à latere mit Päbstlicher Vollmacht dahin/ damit er etwas fruchten/ und die Sach zur erwünschten Besserung verleiten sollte: der sich dann bey dieser Verrichtung mit so gutem Eiffer eingestellt/ daß er Wencilum den Mayntzischen Erz-Bischoff/ als die fürnehmste Haupt-Stützen des ganzen Schismatis oder Abfalls in offentlichen Bann geworffen/ und neben ihn mehr andere/ die sich wider Gregorium aufgelehnet/ ihres Ampts entsetzt hat.

Nach ersprießlich-geendigter Gesandtschafft hat ihn Gregorius sogleich mit dem rothen Hut belohnt/ und würdig geachtet/ deme mittlerweil die dreyfache Cron soll zu Theil werden. Es ist aber zwar nach dem Tod Gregorii, Victor der III. von der Abbtey zu Cassin auf den Päbstlichen Thron erhoben worden: nachdem er aber denselben kaum ein ganzes Jahr lang besessen hatte/ ist er tödtlich erkranckt/ und hat drey Tag vor seinem seeligen Hintritt in beyseyn vieler Cardinälen mit dem Finger auf Othonem gezeigt/ nachdrücklich vorgebend/ daß/ gleichwie zuvor Gregorius, also jetzt auch er/ glaube und bekenne/ daß die allzuschwehr bedrangte Christenheit und Römische Kirchen keinen bessern Schutz zu gewarten hätt/ als wann sie nach seinem Tod Othoni würd vertraut werden.

Demnach ist Otho nach dem Tod Victoris zu Tarracina von Cardinälen erwählt/ und als ein geistlichs Oberhaupt der Kirchen offentlich ausgeruffen worden. Gibertus, aber der neu-aufgeworffene Wieder-Pabst Clemens, bemühete sich unterdessen die mehriste Römer an sich zu ziehen/ durch dero Beyhülff er dann auch Urbanum, den recht- und gültig-erwählten Pabsten/ bey seinem würcklichen Einzug in die Stadt mit offentlichem Gewalt zuruckgetrieben. Der so unhöflich- und unbillich-verfolgte Stadthalter Christi/ must sich unterdessen in Lycaoniam verziehen/ und etliche Monath mit schlechter und schmahler Kost vergnügen lassen. Dieweil es aber zur Besserung/ wegen der anwachsenden Parthey Clementis, ein gar schlechtes Ansehen hatte; ist er aus Lycaonia in Appuliam, hat zu Troja und Melphis ordentliche Concilia angestellt/ Heinrich dem Käyser/ Clementem den Wieder-Pabst mit allen ihrem Anhang von der Kirch verstossen/ und das gantze Appulien mit aller Zugehör dem Fürsten Rogerio wegen seiner beständigen Treu zu der heiligen Kirch/ überlassen. Campanien, welches seine Treu von der Heil. Kirchen

Gefährliches Schisma.

auch

auch noch nicht entzogen / muste sich vor dem einfressenden Gifft nicht ein wenig fürchten. Damit es dann auch ferners frey und treu blieb / hat Urbanus durch seine Hinkunfft bald vermittelt. Seine Zukehr in Campanien hat er zu Cassin genommen / und durch seine fromme Andacht gegen den Heil. Ertz-Vatter / verdient / gleich als der fromme Käyser Heinrich vom schwehren Stein-Schmertzen befreyt zu werden. Dann als er Morgens aus Antrieb der Natur sein Wasser ausließ / hat er mit demselben auch die Stein von sich geben / und zumahl erkennt / daß die vorhergehende nächtliche Erscheinung kein leerer Traum gewesen. S. Benedict heilt vom Stein.

Damit ich aber wider dahin komm / von dannen ich bin abgewichen / so hat ihm Urbanus kein andere Sorg dermassen lassen zu Herzen gehen / als wie er der so lang verwirrten Kirchen eine sichere Ruhe könte schaffen. Und weil er dieses mit nicht leichter als durch öffters angestellte Concilia verhoffen kunte / so hat er deren 16. theils in Teutsch-Land / theils in Franckreich und theils in Italien gehalten. Unter diese ist auch zu zehlen das jenige / welches er zu Claramont versammlet hat / und darinn vermittlet / daß der so nutz- und vorträgliche Feld-Zug in das Heil. Land ist beschlossen / fürgenommen und nach Wunsch vollzogen worden. Darvon oben in dem Leben Petri, des Urhebers und ersten Einrathers zu diesem Werck / eine weitläufftige Meldung geschehen.

Biß anhero hat sich Urbanus zu Rom nicht einmahl dörffen sehen lassen / und wann er schon zuweilen in der Stadt erschienen ist / so hat er sich doch ganz unbekannt und heimlich darinn aufhalten müssen / damit er nicht bey der Gegen-Parthey verrathen / und entweder feindlich angehalten / oder doch wieder abgetrieben würde. Jetzt aber / als er von so mächtigem Heer begleitet / (dann alles Volck / so sich wider den Türcken für das Heil. Land gerüstet / hat sich zuvor in Rom gestellt / von Urbano den heiligen Segen zu empfangen /) als er / sprich ich / mit so grosser Macht in die Stadt ist eingezogen / hat sich der unmüde Clemens und trutzige Wieder-Pabst bald geforchten / und durch eine ungesaumte Flucht auf Ravennam überzogen. Er ist auch ehe zu Rom nicht wider ankommen / biß das Christliche Heer ihren Marsch gegen Orient fortgesetzt / und das ganze Welschland zuruck gelassen. Alsdann ist er aus seinen Auffenthalt herfür / hat die alte Verwirrung und bereits gelegte Unruhe von neuem aufgeführt / und Urbanum abermahl flüchtig in Apulien vertrieben. Jedoch hat sich

Urba-

Urbanus auch in der Flucht einen getreuen Hirten seiner Heerd gezeigt/ und an der ihm obliegenden Päbstlichen Schuldigkeit nichts ermanglen lassen/ sondern Krafft seines allmögenden Obergewalts auch Philippum den König in Franckreich/ sambt Bertrada seiner Beyschläfferin/ als welche er an statt seiner rechten Gemahel zu sich genommen/ von der Kirch verstossen: den schon vor entsetzten Bischoff zu Mayland/ nachdem er auf die Canzel durch Beyhülff des Käyser Heinrichs wieder eingedrungen/ in ein Closter verschlossen/ und endlich den Käyser selbst/ sambt Giberto und ihrem Anhang in geistlichen Bann gelegt.

Lieb zu unser lieben Frau.

Aus tragender Lieb und Andacht zu der Mutter GOttes/ hat er ihre Tag-Zeiten/ so bißhero nur allein in Clöstern bräuchig waren/ durch die ganze Kirch erweitert. Von ihm komt her die Sambstägliche Præfation, darinnen GOtt durch benanntliche Verehrung seiner Heil. Mutter gelobt und angeruffen wird; indem man singt: Et te in veneratione Beatæ Mariæ Virginis collaudare, &c. und dich in Verehrung der seeligen Jungfrau Mariä zu loben/ ꝛc. Von ihm kommt her das Officium in Sabbatho, oder Sambsttägliche Ampt/ welches alle Sambstäg/ (wann kein anders Chor-Fest einfällt/) von unser lieben Frau gehalten wird. Von ihm kommt her der dreymahliche Gruß/ zu welchem wir alle Morgen/ Mittag und Abend/ durch gewöhnlichen Glocken-Schall vermahnt werden/ Mariam die Himmels-Königin zu grüssen. Von ihn kommt endlich her die Bestättigung und Beförderung der Cistercienlischen Geistlichen Versammlung/ welche eigentlich zu Lob und Ehr der Mutter GOttes verbunden und eingericht ist.

Umb das Jahr 1099. zu End seines Päbstlichen Kirchen-Ampts/ hat er endlich auch zu Rom ein bessers Wetter angetroffen/ also zwar/ daß er/ (in seinem letzten Jahr/) die Gebuhrt unsers HErrn und Heilands JEsu Christi/ mit offentlichen Pracht/ ungehindert darinn gehalten; eine Versammlung von 150. Bischöffen angestellt; das Castell S. Angelo einbekomen; und alle Aufruhren oder gedämpfft oder/ besänfftigt. Ob zwar andere glauben/ daß er im Elend gestorben/ und nur durch einen heimlichen Fleiß der Seinigen im Vaticano begraben worden.

Eilff Jahr lang hat er das immer wanckende Schifflein Petri, bey so hart-anhaltendem Sturm-Wetter/ sonderlich von dem feindseeligen Käyser Heinrich und stoltz-müthigem Wieder-Pabst Giberto,

to, unzertrümmert erhalten/ und vom Untergang errettet. Nicht leicht wird ein anderer Pabst zu finden seyn/ der die Kirch mit so viel Cardinälen versehen hätte/ als Urbanus; indem deroselben 35. gezehlet werden/ so von ihm den rothen Hut bekommen/ und zwar die mehriste lauter Münch/ sonderlich von Cassin.

30. Julii.

S. Ebrulphus, Münch/ Einsidler und Abbt.

BAjocassin ist Ebrulphi Vatter-Land gewesen/allda er aus from̃- und fürnehmen Eltern gebohren worden/ welche ihren Sohn nicht liessen aus der Arth schlagen/ sondern zu allen Guten sorgsam unterrichteten/ und bey Zeiten in die Schulen schickten/ darinnen er vor allen andern mercklich zugenommen. Gute Zucht.

Clotharius, ein Sohn Clodovæi des ersten Christlichen Königs/ führte zu der Zeit den Scepter des Französischen Reichs/ deme die schöne Tugend Ebrulphi und fürtreffliche Weis zu handlen bald bekannt worden/ und dermassen wohlgefallen/ daß er ihn zu sich nacher Hof genommen und sonders geliebt hat.

Die Eltern unterdessen wolten ihren Sohn schon gern im Braut-Stand sehen/ suchen ihm ein Braut aus/ schliessen den Contract, und zwingen ihn zur Heurath. Es hat aber der fromme Bräutgam bey seiner Braut so viel vermöcht/ daß sie ihm versprochen die schuldige Lieb und Treu ohne fleischlicher Bemacklung vest zu halten. Darumb hat er sie in ein geistliches Frauen-Stifft befördert/ ist ihr selbst mit Verwunderung des ganzen Hofs bald gefolgt/ und in dem/ also genannten Closter Gemellorum, eingestanden. Keusche Ehe-Verlöbnuß

Nichts ist an ihm verächtlichs gewesen/ als sein selbsteignes Gutachten/ Krafft dessen er sich für ganz schlecht und gering-schätzig gehalten. Im Gehorsam hat er sich anfangs unverdrossen und fertig erzeigt/ daß man ihn schon damahls für heilig ausgeruffen. Aber eben dieses hat ihn bald veranlasset eine andere Wohnung zu suchen/ und ist er mit drey Gesellen aus dem Closter in die Wüsten zu Monsfort übergangen. Ein fertiger Gehorsam/ ist ein Zeichen der Heiligkeit.

Die zunächst anbey entspringende Brunnquell/ die weiche Erd und Kräuter-volle Grüne nebenst der dick gewachsenen Baum-Zweige/ haben ihnen nebenst der guten Wohnung auch eine gute Kost geschaffen/ daß sie von dem Ort die Zeit ihres Lebens nicht mehr abzuweichen gedachten. Indem sie doch gar bald gewichen/ und/ dem grossen Zulauff des benachbarten Volcks zu entfliehen/ biß gar in den innersten Wald geschlichen/ wo sie von allen Zugang fremder Leute würden sicher seyn. Uticum hieß der Ort/ ein eigentlicher Aufenthalt der wilden Thiere/ mit Eich-Bäumen dick verwachsen/ wo sich kein Mensch nicht sehen ließ/ als allein die Mörder/ welche dort zugleich einen sichern Unterschleiff und vortheilhafften Auslauff hatten.

Indem sie nun diese Wüsten insgesamt durchsuchen/ das Ort ihrer bleibenden Wohnung auszuzeichnen/ aber sich so gleich nicht entschliessen konten/ da erhebt Ebrulphus Hände und Augen zu GOTT in Himmel/ mit getröster Zuversicht/ von obenher zu erfahren/ an welchem Ort sie/ GOTT zu dienen/ ihre Hüttlein fertigen sollen? Alsobald erscheinet ein Engel/ führet sie noch tieffer hinein in Wald/ biß er sie bey einen Wasserbrunnen verlassen hat/ und verschwunden ist. Auch da hat ihnen die fruchtbare Erd neben den kühlen Trunck an guten Kräutern einen erklecklichen Vorraht geben; dannenhero führten sie ihre Wohnungen fertig auf/ und machten der so geliebten Einsamkeit einen erwünschten Anfang.

Kräfft des H. Gebets.

Die vermeynte Ruhe hat auch da gar bald einen Anstoß gelitten/ dann es klopffet an die Thür ein Mörder/ so grob und ungeschaffen/ als wär es auf einen wircklichen Sturm angesehen. Dieser mit dem Säbel an der Seiten/ mit einem Knittel in der Hand/ mit zornigem Gesicht und Augen/ keiner Antwort auf sein Klopfen gewärtig/ dringt hinein/ fähret Ebrulphum trotzig an/ und haltet ihm mit viel eingemischten Laster-Worten für/ wie daß er sich so kühn und keck unterstehen dörffen/ daselbst zu wohnen/ wo sie (die Mörder) ihren Unterschleiff und Aufenthalt bestellt hätten? drohet ihm zugleich den Tod/ wann er nicht von Stund an mit den Seinigen ausziehen wollte. Ebrulphus unerschrocken/ wohl wissend quia responsio mollis frangit iram, daß eine glimpfliche Antwort den Zorn bricht/ redet dem Mörder hingegen mit wenig aber kräfftig- und eingreiffenden Worten also zu: Freund/ aus was Ursach zörnest du über uns/ die wir an diesem Ort/ keinen Menschen zu hindern/ nur allein dem lieben GOTT zu dienen/ und seinen gerechten Zorn von der

sündigen Welt/ durch unsere Fürbitt/ abzulehnen/ in geliebter Ruhe still und einsam wohnen. Unsere Verrichtung bey Tag und Nacht ist beten und betrachten: Unser Absehen und einziges Verlangen ist GOtt loben und von Hertzen lieben. Ausser dem begehren wir nichts anders/ nur GOTT/ nur GOTT ist/ an den wir einzig hoffen/ und den wir einzig fürchten. Dann ob du schon vermeynest/ als solst du uns mit deinem Schwerdt einen Schrecken bringen/ so must du aber wissen/ daß wir den Tod nicht fürchten/ und folglich auch kein Schwerdt. Unser Leben ist in GOTT/ das kan uns keiner nehmen. Aber Lieber! zu was End gibst du einen Mörder ab? ohne Zweifel deinen Bauch zu mästen/ und dir bey der guten Kost einen guten Mut zu machen? O daß du recht könntest kennen denjenigen allerfreygebigsten Speisemeister/ der allen reichlich mittheilet/ die ihn von Hertzen lieben/ und bey ihn ihre Kost einholen wollen! Nimmermehr wirst du dich zu einig anderer Kost bereden lassen. Ich und die Meinigen leben insgesamt mit bester Zufriedenheit der Seelen und Leibs/ ob wir schon (ausser Kraut und Wurzeln) nichts zu essen haben; dann derjenige/ dem alles möglich/ weiß uns auch die sonst ungeschmacken Kräuter über Zucker und Honig zu versüssen. Kom mit mir/ versuche die Wüsten/ stehe sicher ein in Dienst Gottes/ und zweifle nicht/ du wirst erfahren/ daß wir an GOTT einen so guten HErrn haben/ in dessen Dienst auch du deine beste Lust wirst finden. Diese nutzliche Lebens-Lehr hat in dem Hertz des Mörders so tief gewurzelt/ daß er gleich den andern Tag wieder hinkommen/ und wahrhafftig in Dienst GOttes wircklich eingestanden ist. Ordericus in dem Leben Ebrulphi bezeugt/ daß der Mörder viel gewesen/ die sich auf sein Zusprechen bekehrt und gebessert haben. Wodurch der Ruff seines heiligen Lebens bald bekant worden/ und hat ihm die fromme Nachbarschafft durch beygebrachte Nahrung die Kost gebessert/ dafür sie von ihm durch viel heilsam ertheilte Lehren mit besserm Vortheil im Geist ernährt ist worden.

Schöne und nutzl. Lehr-Red.

Die beste Lust ist im Dienst GOttes.

Mörder werden bekehrt.

Auf eine Zeit/ als Uticum schon ein Closter war/ ist ein armer Samler hinkommen/ um ein Stücklein Brod zu bitten/ dieweil aber nichts in Vorraht gewesen/ als nur noch ein halbes Leiblein/ ist er vom Schaffner leer wieder abgewiesen worden. Ebrulphus aber/ als er ihn nach seinem Abzug von weiten noch ersehen/ ruffet ihm zu/ daß er

Sorg für die Armen.

wieder kommen soll; in Meynung demselben jetzt zu geben/ was ihm vor vom Schaffner abgesprochen worden: weil er aber schon zuweit war und die Stimm des Nachruffenden nicht mehr vernehmen kunte/ ist ihm der Schaffner nachgeschickt worden/ und hat ihm aus Befelch Ebrulphi das zuvor versagte Brod jetzt selbst gereicht. Der Bettler/ das Brod mit beyden Händen einzuholen/ steckt seinen Staab in die weiche Erd; und als er denselben zuruck nimmt/ entspringt aus der Erd ein frische Brunn-Qvell/ so hernach/ wegen seiner wunderthätigen Heil-Würckung/ der Brunn Ebrulphi genennt ist worden.

Seltzame Brunn-Qvell.

Ob nun schon die Uticenser durch jetzt-gedachte Brod-Spend ihren ganzen Vorrath ausgeleert/ haben sie doch nicht dörffen Hunger leyden; Dann noch denselbigen Abend ist ein Sämmer kommen mit einem wohl-beladenen Maul-Thier/ die sich aber nach abgeschweertem Brod und Wein von keinem Aug mehr haben sehen lassen/ sonder Roß und Mann seynd beyde zu gleich verschwunden.

Gib dem Armen ein Stücklein Brod/ und hol 1000. wieder ein.

Aus Willfährigkeit der Nachbarschafft/ ist das Closter mit der Zeit zu guten Mitteln kommen/ und haben die Münch schon ihr eignes Vieh auf die Weyd können treiben. Durch Bosheit aber schlechter Leuth ist es geschehen/ daß sich deren etliche/ heimlich in den Stall gemacht/ und die ganze Heerd auf einmahl abgetrieben. Jedannoch seynd sie mit all ihrer Eilfertigkeit die ganze Nacht nicht weiter kommen/ sondern haben sich zu Morgens in der Frühe/ nicht ohne Scham und Schrecken/ eben vor dem Stall befunden; aber nicht ohne großerfolgten Nutzen. Dann sie alle/ aus besserm Anschlag ihres nunmehr bekehrten Hertzens/ eben dort in Geistlichen Orden eingestanden.

Dieb kan nicht weiter.

Von Dieben komm ich auf die Raub-Vögel: unweit vom Closter hat ein Raab auf einem Eich-Baum genistet; der dann gar offt ohne Scheu ins Closter-Gewölb ist eingeflogen/ hat von dem guten Vorrath die Maut genommen/ und etliche Eyer in sein Nest ubergebracht. Als ihn aber auf einen Tag der Schaffner mit dem frischen Raub ersehen/ hat er bey GOtt umb Rach angehalten/ und der Vogel ist des andern Tags todt auf der Erd gelegen.

Raab muß seinē Raub mit dem Tod büssen.

Durch so viel Wunder ist seine Heiligkeit überall verrathen/ und der Namen Ebrulphi durch das ganze Vatter-Land bekannt worden. Dannenhero ist es geschehen/ daß ihn alle wolten kennen/ alle wolten sehen und seine Gunst gewinnen. Und weil sie leer nicht fürkommen/ also hat Ebrulphus der neuen Häuser/ Grund und Aecker

so

so viel gezehlt/ daß er an mehr Orthen kleine Closter-Versammlungen hat aufrichten können/ und die Zahl der Diener GOttes groß vermehren. Ein jeder schätzte sich für glückseelig/ wann er von GOtt die Gnad hätt Ebrulpho beyzuwohnen/ oder doch unterdessen Jünger beygesellt zu werden. 15. Clöster hat man in derselbigen Gegend fertigen müssen/ damit die neue Versammlung beyder Geschlechter einen genugsamen Wohn-Platz hätten.

Nach dem Tod Clotharii ist Childebertus auf den Thron kommen/ welcher ein grosses Verlangen getragen/ selbst mit Ebrulpho zu sprechen/ und den Mann eines so grossen Namens mit Augen anzusehen. Dieweil er aber bey sich gedachte/ daß er nicht mit einen seinesgleichen irrdischen Fürsten würd zu thun haben/ sondern mit einen solchen/ dessen Ansprach und Gemeinschafft nur mit GOtt sey; Also hat er ihn auch nicht durch einen königlichen Pracht oder Gesandtschafft wöllen einholen/ sondern durch eine geistliche/ ordentlich-angestellte Procession. Die Clerisey gieng voran/ mit dem heiligen Creutz/ und brennenden Kertzen in der Hand. Zunächst folgten die Reliquien der Heiligen/ und endlich zuletzt der König mit der Königin/ sambt dem übrigen Gefolg vom Hof/ als wäre es auf eine fürnehme Wallfahrt angesehen. Sobald nun der König vernommen/ daß ihm Ebrulphus selbst entgegen kam/ hat er die Ordnung lassen warten/ damit er kunnt hinfür kommen/ und Ebrulphum ungehindert empfangen. Nach beyderseits abgelegten Gruß und Gegengruß/ als man mit der Ordnung fortzugehen/ die unterdessen niedergestellte Reliquien-Kästen von der Erd wider aufheben wollen/ haben sich dieselbe dermassen an die Erd geschweert/ daß mans durch keine Gewalt hat heben/ weder auch nur verrühren können. Alle haben sich darob entsetzt/ und wolt es sonderlich die Königin für ein böses Anzeigen halten. Kaum aber als sie dort ein Capell-Bau verlobt/ haben die Reliquien ihrer Träger nicht erwartet/ sondern sich auf ihre Schultern selbst wider aufgeschweert. Alsdann ist der König und die Königin von denen Geistlichen ins Closter einbegleitet worden/ und haben sich darinn mit bester Vergnügung drey Tag lang aufgehalten. Für eine schuldige Danck-Erstattung/ haben sie ihren frommen Gast-Gäb mit 99. Zulechen reich beschenckt/ und zu dessen Bekräfftigung eine ordentliche Abschrifft hinterlassen.

Wallfahrt zu dem noch lebenden H. Ebrulphum.

Seltzames Wunder.

Der Lust Ebrulphi zwar zielte vielmehr in die Oed und verlassene Wüsten/ als daß er sich mit dem zeitlichen Eigenthum viel plagen und be-

bereichern soll; und weil er des neu-angewachsenen so grossen Zulauffs längst überdrüßig war/ hat er sich nun abermahl vom Closter weg begeben/ und in einer nicht ferne gelegenen Grufft allein verschlossen. Von seiner jetzigen Ausflucht hat man nichts erfahren können/und wusten seine geistliche Kinder nicht/ wohin sich ihr frommer Vatter so unverhofft verloren hätte? Nur allein Marcus hat es gut gewisset/ dorffte aber darvon nichts mercken lassen/ dieweil es ihm der H. Mann in geheimen Vertrauen offenbaret.

Aber leider! gleichwie/ wann der Hirt von Schaafen gehet/ die Wölffe bald einschleichen; also hat sich auch der Teufel der frommen Heerd seiner geistlichen Versamlung bald genähert/ so bald Ebrulphus, als ihr bester Hirt/ von ihnen entwichen ist. Dann kaum hat sich Ebrulphus in der neuen Grufft-Hölen verborgen/ da schon der böse Feind unter den geistlichen Closter-Leuten einen so gefährlichen Aufstand angestifftet/ daß sie/ ihrer selbst vergessend/ einer dem andern auf das Leben gangen/ und deren zweene wircklich getödtet worden. Auf so erbärmlichen Fall ist Marcus gleich hinaus/ Ebrulpho des so traurigen Zufalls einen Bericht zu geben. Der H. Mann gantz erschrocken und betrübt/ eilet zuruck ins Closter/ und so bald er zunächst hinzukommen/ haben sich alle Glocken aus eigener Bewegung hören lassen/ als wollten sie dem verwirrten Closter die gluckselige Ankunfft ihres Heils verkündigen. Der Teufel unterdessen/ als welcher die Anwesenheit Ebrulphi nicht erwarten wollen/ hat in menschlicher Gestalt mit vollem Lauff eine frühzeitige Flucht genommen. Aber lauff nur/ lauff/ du armer Teufel/ Ebrulphus sihet dich wohl/ und wirst du ihm nicht so geschwind seyn/ daß er dich nicht erhaschen/ und/ nachdem du es um sein Closter verdient hast/ bezahlen und straffen soll. Indem dann der Teufel also fortlauffet/ geschwind als wie der Wind/ zeiget Ebrulphus mit dem Finger auf ihn/ und sagt zu seinen Gesellen: Schau/ Marce, derjenige/den du also lauffen sihest/ ist der Teufel/ ein Anstiffter alles dessen/ was sich jetzt im Closter zugetragen hat. Aber fürchte dich nicht/ und eile ihm sicher nach/ dann es ist der Wille GOttes/ daß er dir nicht soll schaden noch entfliehen können. So bald nur Marcus gegen den Teufel den ersten Fußtritt gesetzt/ hat der arme Teufel nicht mehr weiter gekönnet/ ist gleich als ein harter Stock oder Stein unbeweglich da gestanden/ und hat mit Zittern warten müssen/ biß nicht nur Marcus, sondern nach denselben auch Ebrulphus kommen würde/ ihn einzuholen/ und

Die Glocken erschallen von sich selbst.

Der Teufel kan nicht weiter.

in die

in die Straff zu ziehen. Unweit von dem Ort stund ein Backofen/ wohl gehitzt und angefeuert/ darein man gleich den angemachten Meel-Teig hätte einlegen sollen/ Brod zu backen. Ebrulphus aber ist noch vorkommen/ hat an statt des Teigs den Teufel hinein geschoben/ nach gut verriegelter Thür darinnen verlassen/ und so hart gebrennet/ daß ihm sein täglicher Höllen-Brand nicht so wehe gethan. Dieses alles haben die Weiber/ so den Meel-Teig zugetragen/ von weiten gesehen/ und nicht ohne Zorn Ebrulpho fürgehalten/ wie daß er an statt des Meel-Teigs einen lebendigen Menschen so unchristlich hätte dörffen ins Feuer stürtzen/ und sie zugleich verhindern/ daß sie jetzt nicht backen könten. Er aber macht ihnen kund/ wie daß er nur den Teufel in den Ofen eingeschoben/ darinnen er hätte müssen büssen/ was er wider sein Closter gesündiget hatte. Und damit sie von backen nicht gehindert würden/ lässet er sie den Meel-Teig ordentlich auf den Erdboden legen/ mit dem schönen Zusatz/ daß auch GOTT kan Brod backen/ dem es gleich gelte/ ob er sich darzu des Feuers/ oder aber der Sonnen-Hitze gebrauchen wolle. Die Weiber legen ihren Meel-Teig nieder/ und das Brod ist durch die Sonnen-Hitze besser und balder/ als sonst im Feuer/ ausgebacken worden/ welches sie alsdann übernommen/ und mit höchster Verwunderung heimgebracht. Hierauf ist Ebrulphus erst ins Closter eingangen/ und als man ihm die zwey todte Cörper fürgetragen/ hat er GOTT mit gebogenen Knyen gebetten/ daß er ihnen ihr voriges Leben wieder bringen soll/ und so lang verleihen/ biß sie sich auf einen bessern Tod/ durch vorhergehende Beicht und Communion/ bereiten konten. Worauf dann beyde lebendig wieder aufgestanden/ und sich auf einen bessern Tod alles Ernstes fürgesehen.

Ein Backofen/ der heisser als die Hölle war.

GOtt kan das Brod auch an der Sonnen Hitze gut ausbacken.

Die Todte stehen lebendig auf.

Was hat aber unterdessen der verbrennte Teufel im feurigen Backofen gethan? ob er schon mit Feuer gantz umgeben war/ so hat er doch nicht gefeuert/ sondern einen so bösen Anschlag gekochet/ der nicht nur ein- und andern/ sondern bald das gantze Closter auf einmahl aufgerieben. Wo das Feuer brennet/ dort gehet der Rauch in der Lufft auf. Als nun dieser häßliche Spott-Teufel im Backofen gebrennet hat/ ist ein so übel-stinckender gifftiger Rauch in der Lufft aufgangen/ der eine weit um sich fressende Pest erwecket/ und aus dem Closter 78. Geistliche weggerissen. Ebrulphus hat alles im Geist schon vorgesehen/ und von dessentwegen seine Versamlung durch eine eifrige Lehr-Predig darzu vermögt/ daß sie sich auf den bevor-

Giftige Pest-Seuche.

Der Teufel ist denen Heiligen nicht zu gescheid.

bevorstehenden Tod möglichist bereitet haben. Wodurch dann dem rachgierigen Teufel ein mächtiger Trotz ist geboten worden/ indem derjenige Schaden/ welcher ihren Leib ins Grab gerissen/ ihre Seelen hat in Himmel geschickt. Unter den Verstorbenen haben die Uticenser sonderlich einen Laybruder hoch betrauert/ dieweil er ihnen zu den Haußwesen vor andern viel besser hat helffen können. Als nun dieser wircklich hat sollen begraben werden/ hat ihn der heilige Abbt/ auf das starcke Anflehen seiner Geistlichen/ wieder herfür geruffen; der dann auf die ruffende Stimme seines Vatters gleich erstanden ist/ und die Clösterliche Hauswirthschafft noch viel Jahre mit doppeltem Fleiß versehen hat.

Gehorsam nach dem Tod.

Brod und Kuß helffen zur Gesundheit.

Wer von Ebrulpho ein Brod bekommen/ der hat wider alle Zustände ein ungezweifeltes Mittel gehabt. Ein jeglicher Kuß seines Rock-Saums ist genug gewesen/ die verlorne Gesundheit wieder zu bringen.

Liebe des Nächsten.

Vor allen hat er sich beflissen/ die Gäste und Frembdlinge gutwillig zu verpflegen: welche Lieb des Nächsten er hernach im Tod-Bette seinen Kindern/ als den besten Verlaß/ mit vätterlichem Eifer anbefohlen.

Non in solo pane vivit homo.

Im 80sten Jahr seines Alters ist er durch ein Fieber dem Himel zugefahren/ nachdem er zuvor 47. Täge keine andere Speise genossen/ als nur die Speise der Engel/ das allerheiligste Sacrament des Altars. Zuletzt hat er sich von seinen Kindern durch einen vätterlichen Kuß beurlaubt/ und als er die Augen gegen Himmel gewendet/ hat er zugleich seinen seligen Geist aufgeben. Kaum ist er todt gewesen/

Glanz vom Himmel.

so hat sein Angesicht schon den schönsten Himmels-Glantz von sich geben/ und zwar mit einer so unaussprechlichen Klarheit/ daß ihn kein menschliches Aug ohne Verletzung leicht ansehen dörffen. Einer aus der Versammlung/ deme der Tod Ebrulphi mehr zu Hertzen gangen/ hat ihn vor seinem End gebetten/ daß er ohne seiner doch nicht absterben wolle. Dannenhero ist auch er dem Tod Ebrulphi gleich gefolget/ und hat seinen fromm-geliebten Vatter selbst in Himmel einbegleitet. Die erfolgte Wunder sind nicht zu zehlen. Er ist verschieden im 12ten Jahr der Regierung Childeberti, am 29. Tag des Christ-Monats.

28. Julii.

31. Julii.

B. Catharina, aus Jüdischen Eltern gebohren.

RIcht und wohl hat der Poët gesungen:

Casus ubiqúe valet: semper tibi pendeat hamus,
quô nunquam credis gurgite, piscis erit.

Daß der Fischer allezeit mit einem Angel soll versehen seyn / weil offt ein Fisch zufinden / wo man ihn zum wenigsten gesucht hätt. Dieses lässt sich trefflich auf die seelige Catharinam deuten: Dann wer hätt ihm jemahls eingebildet / daß sich in dem trüben Wasser des Judenthumbs ein so reines Fischlein würd finden lassen? Und dannoch hat die aller-seeligiste Jungfrau / als eine vorsichtige Fischerin / durch den Angel ihrer mütterlichen Gewogenheit / daran Verbum Caro factum ihr Fleisch-wordener Sohn das beste Keder war / eben dort Catharinam gefangen / ein so werthes Fischlein / welches mit der Zeit gar billich in den Himmel übersetzt ist worden.

Im trüben Wasser ists gut fischen.

Das vätterliche Haus und die ganze Freundschafft Catharinæ ist dem Judenthumb zugethan gewesen. Ihre Eltern haben sich in Braband angesetzt / allda sie auch gebohren und Rachel genennt ist worden.

Was fast in allen Catholischen Ländern bräuchig ist / daß die arme Schuler / ihre Zehrung zu bitten / Abends in der Finster von Haus zu Haus herumb gehen / und vor dem Fenster die Innwohner durch ein andächtiges Ave Maria, oder geistlichs unser lieben Frau Gesänglein zur Christlichen Hülff-Steur zu bewegen suchen; das ist auch in Braband vormahls geschehen / und haben sich offt die bedürfftige Singer / mit einem schönen Frauen-Lied / oder sonst auferbaulichen Gesänglein vor denen Haus-Thüren hören lassen. Die Eltern der noch kleinen Rachel wohneten zunächst anbey / wo die gedachte Nacht-Singer ihren öfftisten Stand gehalten / und weil ihr Singen dem kleinen Töchterlein wohl gefallen / hat sie mit grosser Achtsamkeit fleißig aufgelost / und sonderlich bey den ihr noch unbekannten Namen Mariæ eine innerliche Süßigkeit empfunden. Dieses nemlich war das heimlich-gelegte Keder / welches von der Rachel erst-

Hülff-suchende Nacht-Singer.

Mariæ Namen ist süß.

erstlich soll angenommen werden/ biß es endlich von ihr verschluckt/ gar ins Herz wird kommen/ und das liebe Fischlein gefangen nehmen. Wie dann bald geschehen: Dann als das Mägdlein in ihrem Herzen zum öfftern eine so frembde Freud empfunden/ ist sie alle Abend dem Fenster begierig zugeloffen/ und hat der Stund schier nicht erwarten können/ biß etwan ein Singer kommen ist/ aus dem sie den so süßreichen Namen Mariæ hat vernehmen können/ der ihrem Herzen viel süsser vorkommen ist/ super mel ori meo, als das Honig im Mund. Und weil sie dann in ihrer Hoffnung gar nicht ist betrogen worden/ sondern bald in allen Nacht-Liedern/ auch den Namen Mariæ singen hören; Derowegen hat sie offt ein Stücklein Brod/ oder was sie tauglicheS bekommen können/ den Singern zugeworffen/ mit herzlichem Wunsch/ daß sie nur fein offt/ ja täglich in der Gegend singen solten/ und ihrem Christlichen Brauch nach/ Mariam loben.

Sofern die Eltern ausgereist/ hat sich Rachel ungesaumt denen Christlichen Kindern zugesellt/ von ihnen zu erlernen/ wie sie soll das Creutz machen/ wie das Ave Maria betten/ oder besser zu reden/ wie sie soll den Angel schicken und ein Christin werden.

Ein frommer Priester hat die Zusammenkunfft der Jüdischen Rachel mit denen Christlichen Kindern offt gesehen/ und als er die gute Neigung des zarten Kinds vermerckt/ hat er sie mit sich geführt/ ihren Eiffer gelobt/ und zur beharrlichen Andacht gegen GOtt und Mariam bewegliche Lehr-Stück fürgetragen. Es ist zu zweiffeln/ wer unter diesen beyden eine grössere Lust erzeigt? Ob der Priester sein neues Lehr-Kind im Glauben zu stärcken? oder die fromme Lehr-Tochter von ihrem Meister in Christlichen Sachen unterrichtet zu werden. Mein Vatter/ (sagte sie/) zeigt mir nur fein wohl/ wie ich Mariam lieben soll? Dann ich auf alle Weis verlang sie zu lieben und ihre treue Dienerin zu werden. Wann sie von dem Priester heim kommen/ hat sie bey sich selbst erholt/ was sie schönes erlernet? und weil sie dabey ihre beste Freude gefunden/ hat sie es in die Läng so geheim nicht anschicken können/ daß es nicht die Eltern endlich gewahr wurden/ denen die so frembde Inbrunst ihres ganz entzündten Töchterleins schon längst viel schwere Gedancken verursacht hatte. Jetzt aber/ nachdem sie ungezweiffelt erfahren/ daß ihr Kind ein Christin sey/ haben sie einen mächtigen Zorn auf sie gefasst/ das arme Kind in scharffer Zucht gehalten; und damit ihr hinführo die Gelegenheit mit denen Christen zu sprechen gänzlich benommen

Löbliche Lehr-Begierd.

men

men wurd / haben sie entschlossen die Tochter an ein frembdes Orth zu verschicken. Das Pferd war schon im Stall / darauf sie des andern Tags hätt abreisen sollen. Es erschien ihr aber in der Nacht / ihre so hoch-beliebte / aber noch unbekannte Maria, und vermahnte sie noch in der Nacht aus dem vätterlichen Haus zu fliehen. Das fromme Kind / als sie jetzt gesehen / was schöne Frau die jenige sey / so sie bißhero geliebt hätte / hat sich vor lauter Freuden schier nicht verwust. Doch springt sie ohne Verweilung aus dem Bett / legt sich an / und eilt ihrem Meister zu: Der sie auf Anhörung ihrer gehabten Erscheinung noch in der Nacht dem so genannten Closter Parcarum zugeführt / und mit bester Sorg zu erziehen hat anbefohlen. O GOtt! wie haben sich die Juden so fast entrüstet / als sie des andern Tags keine Rachel haben finden können / sondern bald in Erfahrung bracht / daß sie sich durch eine nächtliche Ausflucht zu denen Closter-Nonnen verloffen hab! Sie gedachten auf alle List die Tochter zuruck zu bringen. Mit offentlichen Gewalt hielten sie nicht für rathsam etwas fürzunehmen / damit sie des Lands nicht gar verwiesen würden. Darumb beschlossen sie die Sach durch Geld ins Werck zu richten. Und damit es ihnen desto sicherer möcht zu statten kommen / haben sie so gar Honorium den Römischen Pabsten / den Herzog in Braband / den Bischoff zu Lüttich durch fürgestreckte grosse Geld-Mittel gesucht zu gewinnen. Dieweil es aber bey so hohen Häuptern nur allein mit Geldern fürzukommen / (als solten sie sich bestechen lassen /) eine greiffliche Vermessenheit wäre / so haben sie den Schalck mit dem Schein der Gerechtigkeit bemäntelt / und vorgeben / daß es ja zu keiner Zeit sey erhört worden / daß ein Kind von so wenig Jahren zu freyer Stands-Erwählung sey gelassen worden. Warumb man ihre Tochter in so zarter Jugend wöll ins Closter zwingen? Könne man doch wohl zuwarten / und sofern es der Tochter bey reiffern Alter noch belieben würd ins Closter einzutretten / wolten auch sie alsdann nicht zuwieder seyn. Jetzt / weil das Kind seiner selbst nicht fähig / hätten ja nur die Eltern allein den Zuspruch / dieselbige aufzuzüchten / und biß zu besserm Verstand / zu länden und zu leiten. Weisen sogleich die schrifftliche Beystimmung der berühmtesten Theologen, (die sie nemlich durch ihre Gelder darzu erkaufft hatten /) die ihnen in allweg beyfielen / und für allzugerecht erkennten / daß man die Tochter ihren Eltern weider heimstellen müste.

Maria eine gute Schutz-Frau.

Pecuniæ obediunt omnia.

Es ist warhafftig allbereit dahin komen / daß das Gold hätte vorgewogen / und hat man der unschuldigen Rachel schon die Zeitung gebracht

bracht/ daß sie biß auf ein bessers Alter das Closter werd verlassen müssen. GOtt aber ist ins Mittel kommen/ und hat durch den Mund eines Kinds die Weißheit dieser Welt zu schanden gerichtet.

Kühner Anschlag eines Kindes.

Nachdem die kleine Rachel erzehlter massen vernommen/ was schlechten Vorschub ihr Anschlag gewinnen würde/ hat sie aus obern Einspruch von der Vorsteherin begehrt vor dem Bischoff zu Lüttich fürzukommen/und die Gerechtigkeit ihrer Sachen eigenmündig auszutragen. Ich wil selbst vor ihm erscheinen/ (sagte sie/) damit er an mir selbst versuchen könnt/ ob ich in meinem Beruff als ein Kind gehandelt hab/ oder ob ich darzu aus Göttlichen Antrieb bin verleitet worden. Wil er mir mit Worten schärffer zusetzen/ so getraue ich mir die Wort mit Worten abzulehnen; dieweil ich meine Red-Wort nicht auf mir/ sondern auf den jenigen alleinig steiffe/ der mir ein solches zu versuchen selbst eingesprochen hat. Die jenige so dieses also fürgetragen/ war Rachel noch ein Kind: Die Wort aber/die Weis und Manier/ womit sie ihren Fürtrag eingerichtet/ schienen von einer Catharina herzukommen/ welche durch ein neues Wunder die Weisen dieser Welt wird zuschanden richten. Die geistliche Vorsteherin/ ob sie schon nicht wolte/ hat doch aus heimlichen Antrieb ihre Rachel entlassen müssen: und ist das achtjährige Kind am bestimten Tag zu Lüttich vor dem Bischoff erschienen/ ihre Sach in offentlicher Kirchen in beyseyn einer grossen Volck-Meng/ wider den gegenstreitenden Welt-Witz der hohen Schulgelehrten zu verthädigen. Als nun die Partheyen zusammen kommen/ ist auch Rachel darbey erschienen/ und hat sich mit voruntergeschlagenen Augen züchtig eingestellt/ weder etwas anders durch alle Gebärden von sich zu kennen geben/ als was sie warhafftig gewesen/ ein achtjährigs unschuldigs Kind. Nichts desto minder ist man gegen sie mit Ernst aufgezogen/ und hat man alle Grund-Stück aus der Schrifft und Vättern fürgetragen/ nicht so viel ein Kind darmit zu bereden/ als nur denen Juden zu kennen zu geben/ wiewohl man ihrer Spesen sey bedacht gewesen. GOtt aber/ der die Stummen redsam und die Kinder verständig macht/ hat bald gezeigt/ wie daß sie nicht mit einem Kind/ sondern mit einer solchen Sibylla zuthun gehabt/ die alle ihre beygebrachte Grund-Schlüß ordentlich gewust zu widerholen; durch gegen-gestellte Ursachen abzulehnen/ und so weislich zu widerlegen/ daß an der Würckung GOttes/ der ihr die Wort auf den Mund gelegt/ keiner mehr hat zweiffeln können. Dannenhero ist es geschehen/ daß die mehriste aus denen Bey-

Infirma mundi elegit DEus ut confundat fortia.

we-

wesenden / (wie Cantipratanus bezeugt /) in anmuthige Zäher ausgebrochen; als sie mit Augen gesehen / wie vor einem achtjährigen Mägdlein / die beruffniste Theologi und Schul-Künstler haben müssen zu schanden stehen. Ist also Rachel durch einhelligen Schluß der Versammlung / ihrem Closter ungehindert heimgestellt worden. Worauf man GOtt gedanckt / und zu Beherzigung des so grossen Wunders aus dem Prophet mit Andacht gesungen hat: Ex ore infantium & lactentium perfecisti laudem propter inimicos tuos. Aus dem Mund der Kinder und Saugenden / O HErr / hast du dein Lob erweckt / wegen deiner Feind. Auf dieses sind die Juden mit Schand zuruck gewichen / und ist die verwunderliche Würckung GOttes von Lüttich nacher Rom überschrieben worden.

Die so glücklich-obsiegende Catharina, (diesen höchst-verdienten Namen hat man ihr im Closter billich zugegeben /) ist ins Closter mit Freuden wider ankommen / und hat sich in der geistlichen Zucht so trefflich angelassen / daß es ihr an Strengheit keine andere vorgethan. Sonderlich ist sie beflissen gewesen / ihrer besten Schutz-Frau durch eine beständige Andacht treu und danckbar zuseyn / und hat mit derselben einer so vertrauten Kundschafft gepflogen / daß sie offt durch die Thür-Klumsen ihrer Cell ist gesehen worden / wann sie mit der anwesenden Himmels-Königin eine vertrauliche Unterredung gehalten.

Maria eine getraute Freundin.

Bey dem Red-Fenster hat sie nie erscheinen wollen / sondern ist viel lieber in der Cell bey einem geistlichen Buch verblieben. Auf einen Tag erschiene ihr abermahl die Göttliche Jungfrau: und; wie so / meine Tochter / (sagte sie /) was machst du so ganz allein? Warumb gehest du auch nicht hinab zum Red-Fenster die Zeit zu verkürtzen? Gib mir dessen eine Ursach. O grosse Himmels-Königin / (sagte hinwiederum Catharina,) mir ist die Zeit nicht lang: und wie sollt sie mir beym Red-Fenster können kürtzer werden? Ein einziger Anblick deiner Schönheit ist genug / die ganze Zeit des Lebens mich zu trösten: und was sollt ich mehrers suchen / da du mich mit deiner so hoch erfreulichen Gegenwart so offt begnadest.

Mit GOtt und seinen Heiligen ists viel tröstlicher handlen / als mit denen Welt-Freunden.

Nach heilig in dem Closter vollbrachtem Lebens-Lauff / ist Catharina zu dem ewigen Genuß und Beywohnung ihrer Liebsten im Himmel aufgefahren / gegen den 1300ten Jahr nach Christi Gebuhrt. Soviel hat genutzt Mariam geliebt zu haben.

Register der Heiligen/ im August-Monat.

1. S. Ethelwoldus, Bischoff.
2. S. Friardus, Mönch und Einsidl.
3. S. Theodoricus, Abbt.
4. S. Petrus, Bischoff.
5. S. Thurianus, Ertz-Bischoff.
6. S. Florentia, Aebbtißin.
7. S. Sigebertus, Mönch und Märtyrer.
8. S. Mummolus, Abbt.
9. S. Altmannus, Bischoff.
10. S. Wallenus, Abbt.
11. S. Goderannus, Abbt und Bischoff.
12. S. Porcarius, Abbt und Märtyrer mit 500. Gesellen.
13. SS. 40. Mönche und Märtyrer zu Magalio.
14. S. Radegundis, Königin.
15. S. Arnulphus, Bischoff.
16. Venerabilis Margaritha, Aebbtißin.
17. S. Carolomannus, König.
18. S. Junianus, Abbt.
19. S. Bertulphus, Abbt.
20. S. Bernardus, Abbt.
21. S. Christophorus, Mönch und Märtyrer.
22. S. Philibertus, Abbt.
23. S. Agilus, Abbt.
24. S. Bernardus, Stiffter der Olivetanischen Versamlung.
25. S. Hunegundis, Closter-Jungfrau.
26. S. Herulinus, Abbt.
27. S. Gebehardus, Bischoff.
28. S. Hermannus, Abbt und Märtyrer.
29. S. Ero, Abbt.
30. S. Fiacrius, Mönch.
31. S. Aidanus, Bischoff.

1. Augusti.

S. Ethelwoldus, Bischoff.

ALs Ethelvvoldus der Welt hat sollen gebohren werden/ hat es seiner Mutter getraumet/ als sähe sie von obenher eine ausgebreitete Fahne auf sie herabfallen/ die sie gantz bedeckte und überhüllte. Und als sie zum Gähmitzen den Mund eröffnet/ kam es ihr vor/ als ob ein junger Adler aus dem Mund heraus flöge/ der mit seinen güldenen Flügeln das gantze Wintonien bescheinete. Daß dieser Traum nicht leer gewesen/ hat die Zeit gelehrt/ indem Ethelvvoldus die Fahne Benedicti, seine Lehr und heilige Regel/ durch gantz Engelland erweitert hat/ und als ein scharffsichtiger Adler Wintonien wider alle Laster/ durch die guldenen Flügel seiner Lehr/ geschützet und erhalten hat. Geheimnißreicher Traum.

So bald es die Jahre haben zugelassen/ ist er in die Schulen befördert worden/ hat sich aber in den mindern nicht lang gesaumet/ sondern als er lesen und schreiben können/ hat er sich an statt der eiteln Rede-Kunst also gleich/ zu Erlernung der Göttlichen Schrifften/ in die hohe Schul begeben/ und darinne ein so fürtreffliches Lob erhalten/ daß ihn Ethelstanus, der König/ neben Dunstano und seinem gleichgenannten Ethelstano zu der heiligen Weih befördert hat/ die er dann von unserm H. Elphego, Candelbergerischen Ertz-Bischoffen/ bald empfangen hat/ mit der zugesetzten Prophezey/ daß er und Dunstanus würden Bischöffe werden: Ethelstanus aber (als ein im Schaafs-Balg verdeckter Schalck) würde/ des Priesterlichen Stands vergessend/ in seinem Luder schändlich verderben. Alles ist also wahr worden/ und hat Dunstanus nach Elphegum die Canzel zu Candelberg bestiegen; Ethelvvoldus ist Bischoff zu Winton worden: Ethelstanus aber ist erzehlter massen/ nach schändlich geführten Luder/ schändlich gestorben und verdorben. Lupus in ovina pelle.

Auf eine Zeit hat auch Dunstanus in der Nacht von Ethelvvaldo ein merckwürdiges Gesicht gehabt: Er sahe einen sehr hohen Baum/ dessen Aeste mit lauter Mönchs-Kappen dick behängt waren/ und ein alter Mann/ so hiebey gestanden/ redete Dunstanum an/ Seltsam-aber wahrer Traum.

(welcher

(welcher damahls Abbt war/ und neben andern auch Ethelvvoldum in seiner Obsorg hatte) und sagt: **Diese Frucht wird zu seiner Zeit Ethelvvoldus (dein Untergebener) bringen/ als der deinen heiligen Orden durch gantz Engeland mächtig erweitert hat.**

Im Closter ist es sicherer/ als bey Hof.

Ehe noch/ als er in den heiligen Orden eingestanden ist/ hätte er an dem Hof Ethelstani können unterkommen; er aber suchet den GOttes-Dienst für den Hof-Dienst/ eilet mit Begierd ins Closter/ und lässet sich von Dunstano einkleiden. Es hat Dunstanus bald erfahren/ zu was hohen Grad der Vollkommenheit Ethelvvoldus gelangen würde; und hat ihn die Versamlung zu einen Prior fürgestellt. Jedoch hat sich Ethelvvoldus durch eine ungezwungene Demut (so viel/ als möglich) selbst erniedriget/ und den Garten-Dienst freywillig auf sich genommen/ damit er nur eine Gelegenheit hätte/ der Versamlung Dienste zu leisten/ als die er jetzt beym Garten/ durch seine eigene Hand-Arbeit/ würde speisen können.

Nicht nur in Glasconien/ wo das Closter gestanden/ sondern auch bey dem Königlichen Hof Edredi ist der Ruff seines heiligen Lebens bald bekant worden; dannenhero hat ihn der König zu sich begehret/ und/ auf Einspruch der Königin Edigræ, zu Abendon für einen Abbt erkläret. Dieses Closter war der Zeit in schlechtem Stand/ und wegen viel erlittener Kriegs-Schäden/ halb verwüstet. Edredus aber hat es jetzt aus eigenen Kosten neu gebauet/ und mit tauglichen Ordens-Leuten aus Glasconien besetzen lassen. Ethelvvoldus hat in diesem Closter eine so gute Zucht gehalten/ daß sie GOTT selbst durch ein scheinbares Wunder bewährt und gut geheissen. Dann es besuchte Ethelvvoldus auf einen Tag Elstanum, seinen Kuchelmeister/ um zu erfahren/ was er seinem aufgetragenen Amt und Kuchel-Sorg für ein Genügen leiste? und weil er dann alles gantz sauber in guter Ordnung fande/ lobte er ihn seines Fleisses. Indessen wird er gewahr/ daß in einem Kessel das siedende Wasser hitzig aufsteiget/ und fragt Elstanum, was er in dem Kessel zu sieden habe? Elstanus gibt zur Antwort/ daß es ein Rind-Fleisch sey/ welches er hätte zugesetzet/ den gedingten Taglöhnern ihr Mittag-Mahl zu bereiten. Ethelvvoldus hinwiederum: So du den Gehorsam in Ehren hast/ Elstane, nim das Fleisch heraus/ und laß michs sehen. Also gleich greiffet er in den Kessel/ nimmet das Fleisch aus dem sied-heissen Wasser heraus/ und reichet es Ethelvvoldo auf sein Begehren/ ohne dem daß die gehorsame Hand den mindesten Schaden gelitten/ obschon

Verwunderlicher Gehorsam.

obschon die Hitze des Wassers dem brennenden Feuer gleichte.

Immittelst gedachte der König Ethelvvoldum zu einen Bischoff zu machen/ darzu aber der böse Feind eine gar schlechte Lust hatte/ und wollte die Sache durchaus nicht angehen lassen/ wohl wissend/ was grosser Schaden ihm und seiner gantzen Höll daraus erfolgen würde. Damit er dann/ das Königliche Fürhaben zu hintertreiben/ eine gute Hindernuß möchte in Weg legen/ hat er einen Balcken/ so die Bauleute zu Abendon erhebt hatten/ von seinem Haacken wieder ausgelediget/ und dessen Fall schnur-gerad auf Ethelvvoldum zugeleitet/ davon der fromme Abbt wohl hart getroffen worden/ und übel zerquetscht auf der Erd gelegen/ ohne einige Hoffnung/ daß er wiederum zu einen längern Leben sollte aufkommen können. Der Teufel wünschte ihm selbst schon heimlich Glück/ daß er sich wider seinen Feind so gut gerochen hätte. Aber GOTT hat es anderst wollen haben: dann Ethelvvoldus kommet wider alles Verhoffen in kurtzer Zeit zu den vorigen Kräfften/ und dem Teufel auf seinen gut-vermeynten Glücks-Wunsch bleibt die gröste Schand.

GOTT ist ein getreuer Helffer.

Nachdem er das Bisthum angetretten/ hat er bald so viel Feinde als Dom-Herren gefunden. (Dann durch öfftern feindlichen Einfall ist es geschehen/ daß nicht mehr die Mönche/ dieweil sie keine Clösterliche Wohnung hatten/ die Dom-Stellen versahen/ sondern an statt ihrer hatte schon der Adel eingedrungen/ welcher/ der Clösterlichen oder geistlichen Zucht nicht erfahren/ noch gewohnet/ in aller Freyheit lebte.) Es befanden sich der Zeit zu Winton nur solche Dom-Herren/ dero Sorg nicht für die Kirchen/ sondern nur für den eigenen Nutzen und Wollust stunde: dero Absehen nicht für die Liebe und Ehre des höchsten Gottes/ sondern nur für die Liebe und Ehre ihrer aufgesuchten Buhl-Tocken schändlich gerichtet war. Und ob sie zwar Ethelvvoldus zum öfftermahl gebetten/ so hat er doch nichts erhalten/ weil sie in der zeitlichen Welt-Lust schon vertiefft waren. Was er dann mit Bitten nicht vermögt/ das hat er jetzt mit ernstlicher Gewalts-Verfahrung ins Werck gerichtet/ und alle diese eitel-gesinnte Dom-Herren erstlich zu Winton, hernach auch zu Hida abgewiesen. An statt ihrer hat er die Mönche wieder eingestellet/ und Ethelgarum, (den Nachfolger Dunstani, in dem Ertz-Stifft zu Candelberg) seinen Jünger/ für ein geistliches Oberhaupt erkläret: darzu ihm die Vermögenheit Edgari treu geholffen/ und in aller Nohtdurfft einen verläßlichen Beystand geleistet.

Die Dom-Stellen werden den Mönchen wieder zugestellet.

Es mutzet viel/ wann die Oberen ihre Untergebne selbst offt besuchē.

Viel Ordens-Clöster hat Ethelvvoldus mit grossen Kosten in Engelland aufgebauet/ darzu ihm eben die Königliche Cammer den besten Beytrag gethan. Und damit sie von dem ersten Eiffer nicht erkalten sollen/ hat er sie gar offt besucht/ das Gute belohnt/ das Böse verbessert/ alles nach Wunsch geschlichtet.

Eine grosse Hungers-Noht.

Es entstunde in dem Englischen Reich eine so grosse Hungers-Noht/ daß kaum die Reichen mehr so viel gefunden/ als ihnen für die nöhtige Kost hätte erklecken können. Daraus leicht zu erachten/ wie es leider mit den Armen so kümerlich wird zugangen seyn! Hauffen-weiß sind sie hingestorben. Und würden ihrer noch so viel geblieben seyn/ wañ sie nicht Ethelvvoldus für Hunger und Tod geschützet hätte/ als welcher alles sein Vermögen willig dargeboten/ und weil auch dieses endlich nicht erklecken wollen/ so gar den Kirchen-Vorraht ausgeleert/ durch dessen Behilff die Armen zu erhalten. Dann er sagte frey/ daß es sich nicht geziemen würde/ wann man/ die Lebens-lose Bilder zu erhalten/ das lebendige Ebenbild GOttes wollte verderben lassen.

Auch die Heiligen in Himmel geben gern Allmosen.

Es würden ihms die Heiligen im Himmel gern nachsehen/ wann er ihre Gedenckzeichen schon zerschmeltzen würde/ weil es nur zum Behilff der Armen gut vermeynt und angesehen seye. Welches Werck seiner Christlichen Lieb dann auch von GOTT so gnädig ist erkennet worden/ daß ers zu belohnen/ Ethelvvoldo die Gnad der Wunder-Zeichen geben/ deren er fast täglich viel gewircket hat. Zudem so hat ihm GOtt durch eine nächtliche Erscheinung offenbaret/ was grossen Nutzen er ins künfftige bey den Britanniern schaffen würde.

Aus todten Fischen stehen lebendige Menschen auf.

Dann er sahe ein Schiff voll mit todten Fischen/ und eine Stim vom Himmel liesse sich hören/ die da befahle/ daß er die todte Fische in lebendige Menschen auferwecken sollte. Ethelvvoldus, der Stim zu Folg/ gebietet denen Fischen/ aufzustehen/ und sich in lebhaffter Menschen-Gestalt darzustellen; worauf sich eine unzehlige Menge Volck vor ihn hat sehen lassen. Nur allein Ethelstanus (von dem ich oben schon gemeldet habe) hat sich in seinem kohtigen Letten wieder verborgen: dann kaum als er sich in lebhaffter Menschen-Gestalt hat sehen lassen/ hat er sich gleich wieder in einem unflätigen Koht-Sumpf versencket.

Unter die Wunder Ethelvvoldi sind auch die folgende zu zehlen:

Fall ohne Schaden.

Einen Taglöhner/ als er von seinem Stand auf den hohen Gesims zu tief ist hinabgefallen/ hat er ohne Schaden beym Leben erhalten.

Eine brennende Kertzen/ die ihm im Schlaff aufs Buch gefallen/ ob sie schon

schon beharrlich brennete / hat doch an dem Buch kein Blat verletzt. Die verlorne Büchsen/ darinnen das Chrisma behalten war/ hat er mit vermehrtem H. Oel wieder dargestellet. Godvvino dem Grafen/ dieweil er sich durch keine Bitt-Worte wollte versöhnen lassen/ sondern seinen wider ihn (den Bischoff) gefasten Haß noch immer fortsetzen/ hat er die Göttliche Straff durch gerechten Eiffer also angekündet: Weil mir der Graf auf eingelegte Bitt und Warnung doch keine Gunst erzeigen will; ey so verhoffe ich/ auf Mariam, die allerheiligiste Mutter GOttes/ daß ihm diese seine Hartnäckigkeit leer und ohne Straff nicht abgehen wird. Kaum hatte er dieses ausgeredet/ so ist der Graf schon durch ein schmertzliches Bauch-Grimmen kranck gelegen. Dieweil er aber aus seinem eigenen Schaden witzig / Ethelvvoldum um Gnad gebetten / hat er neben der Gnad von ihm auch die gute Gesundheit wieder erhalten.

Mit Heiligen ists nicht gut bochen oder scherzen.

Die Heiligen vergelten das Böse mit Guten.

Dieser jetzt erzehlten Straff ist nicht ungleich gewesen diejenige/ womit er einen Mönch/ wegen heimlich bestohlnen Kirchen-Gelds/ gezüchtigt hat. Dañ ob ihn schon Ethelvvoldus offentlich vermahnte/ hat er doch die Schuld nicht bekennen und um den Kirchen-Raub nichts wissen wollen. Nachdem er aber an beyden Armen krumm und lahm worden/ hat er sich bekehrt/ selbst bey den Bischoff angeben/ und auf seine reumütig gethane Bekantnüß wieder gesunde Arme bekomen.

Gleichwie der liebe GOTT die Seinigen gar offt in die Creutz-Schul führet/ also hat er auch Ethelvvoldo viel Trübsalen zustehen lassen / und ist er selten oder nie ohne Leiden gewesen. Neben schmertzlicher Füß-Geschwulst hat ihn auch das Reissen offt sehr gepeiniget/ daß er allzeit gantz bleich und mager ausgesehen; biß er nach 24. jähriger Bischoflicher Amts-Verwaltung das zeitliche Leben beschlossen/ und das ewige angetretten. So bald er von der Welt ist abgeschieden/ ist samt der Seel auch sein graues Alter vom Leib gewichen / und hat das todte Angesicht eine so lebhaffte Schönheit an sich genommen/ daß er einem 7. jährigen Knaben gleich gesehen. Der todte Leichnam ist in die Closter-Brufft gelegt/ aber nach 12. Jahren erhebt und in die Dom-Kirche übertragen worden. Damit es aber die Clösterliche Versamlung also geschehen liesse / ist er dem blinden Urheber dieses Wercks in der Nacht erschienen / hat ihm für ein Zeichen seines Wohlgefallens das Licht der Augen geben/ und zumahl befohlen/ daß er zu Vulstanum soll ins Closter gehen/ und demselben dieses sein Fürhaben nur sicher offenbaren. Dann es würden sich die

Gott führt seine Diener in die Creutzschul.

Junges Alter.

Closter-Leuth nicht spreitzen / nachdem sie des Göttlichen Beliebens an deiner abgetriebenen Blindheit eine so verläßliche Zeugenschafft finden werden. Es ist Ethelvvoldus gestorben Anno 984. an diesem Tag.

2. Augusti.

S. Friardus, Münch und Einsidl.

Seine unschuldige Jugend / ist das tauglichiste Wachs / darein der liebe GOtt seine Gnaden einzudrucken pflegt. Friardus, seinem Herkommen nach / ein schlecht- und verächtlichs Bauren-Kind / und nur zum Pflug gebohren / hat doch sein adelichs Gemüth viel höher biß in Himmel erhebt / sein Herz zu GOtt gericht / und die erste Unschuld zu dessen Ehr mit bestem Fleiß erhalten. Was er etwan von andern guts gehört / das hat er sorglich aufgefangen / und seiner gewöhnlichen Gottesfurcht weder bey der Vieh-Halt vergessen / sondern mit Mund und Herzen gebettet / und die fromme Augen nur dort hinauf geschlagen / wo er einzig hoffte sein Glück und Heil alles und allzeit zu finden.

GOtt kan man überall dienen.

Sofern sich die junge Bursch Friardo zugesellt / hat er sich zu keinen Schertz-Possen nie bereden lassen / ist allzeit still und sittsam in seiner Ruhe geblieben / und hat bey sich selbst erinnert / wie daß er noch einen andern bey sich zugegen hab; mit dem er sich viel nutzlicher im Herzen / durch eine heimliche Gemüths-Versammlung ergetzen kunte. Also gut ist er von dem jenigen in der ersten Kindheit gelehrt worden / der nur eben mit der kleinen Unschuld frommer Kinder seinen besten Handel hat.

Liederliche Gesellschaft muß man meyden.

Nachdem ihm aber mit denen Jahren auch die Kräfften kommen / hat er sich den ganzen Tag beym Pflug und Feld-Bau abschwitzen müssen. Jedannoch hat er durch die heimliche Lehr-Kunst seines Göttlichen Meisters / auch diese Bemühung so nutzlich angericht / daß er jezuweilen auf seine Knie gefallen / den jenigen mit Andacht anzubetten / der ihm auch bey dieser Arbeit gegenwärtig beystund / und sich zu Anhörung seiner ausgelassenen Bitt-Seufftzer in allweg fertig hielte.

Er hatte im Brauch alle Tag / sowohl die vätterliche Keuschen / als auch den Acker und das Vieh mit dem heiligen Creutz-Zeichen zu segnen;

segnen; Darumb ihn seine Feld-Gespän ausgelacht/ und für eine lautere Einfalt gehalten. Seht nur/ (sagten sie untereinander/) wie der Mensch alles creutzigen mag! wer wolt ihn nicht für aberglaubig halten/ indem er die ganze Zeit nur mit lauter Creutz-machen zu thun hat? Friardus hat es zwar gehört/ aber doch nur still geschwiegen. Im Sommer/ als sich die Schnitter versammlet/ hat sich auch Friardus eingestellt/ das geschnittne Getreid zusamm zu binden/ und Schöber zu machen. Ungefähr gerathen die Schnitter zu einem Wöpsen-Nest/ und werden von denen aufgestöhrten Thierlein so übel gestochen und zugericht/ daß alles/ die offne Brust/ Kopff und Händ hat herhalten müssen/ biß sie an statt des vergeblichen Abwehrens/ jetzt ihre Sichel im Stich gelassen und entloffen sind. Also übel beschnitten und bestochen kommen sie zu dem Schöbermacher/ zeigen ihm die dick-aufgelauffene Dippel/ und noch gleichwohl spöttlend sagen sie: Wohlan Friarde, weil du so viel auf dein Creutz-machen hältst/ so gehe und versuch/ ob du mit deinen Creutzen die Wöpsen wirst übermeistern können. Nim du die Sichel/ und schneid für uns das Getreid/ wir wollen anstatt deiner Schöber machen: Es müst ja frey ein Wunder seyn/ wann du so viel Wöpsen sollst vercreutzigen können. Friardus die Ehr des heiligen Creutzes zu retten/ zweiffelt nicht/ geht mit Vertrauen hin/ macht gegen dem Nest ein Creutz-Zeichen/ nimmt alsdann die Sichel/ und schneidet rings herumb das Getreid so friedsam ab/ daß sich nicht eine einzige Wöpsen hat mercken lassen. Die Spöttler haben von fern zugelauret/ in Meynung der Bauch würd ihnen vor Gelächter schier zerschnellen müssen/ wann sie Friardum mit den Wöpsen wurden im Handel sehen. Als sie ihn aber warhafftig nur ganz frey und sicher gesehen/ haben sie ihre Frechheit erst erkennt/ und zu dem heiligen Creutz eine bessere Meynung getragen.

Schnitter von Wöpsen übel bestochen.

Krafft des heil. Creutz-Zeichen.

Wenig Tag sind verloffen/ da hat man auch die groß-gewachsene über-gewichtige Baum-Zweig stutzen sollen. Friardus steigt hinauf/ und indem er sein Arbeit vornimmt/ bricht der Ast auf den er sich gesteigert/ daß er ihm andest nicht mehr gewust zu helffen/ als daß er sich in dem würcklichen Fall nur eben gezeichnet hat/ und zu GOtt umb Hülff geruffen. Es hat zwar der Kopff an den harten Baum-Aesten viel harte Anstöß gelitten/ ist doch ohne Schaden durchkommen/ und mit dem übrigen Leib lind und sanfft vielmehr auf die Erd gesuncken als gefallen. Zu Haus hat er diese Sach bey sich selbst überlegt/ und

Fall ohne Schaden.

Löbliche Danck-Erkanntnuß.

in seinem Herzen also darvon geredt: Schau Friarde, du bist durch das Creutz schon offt erhalten worden / und von wem dann hat das Creutz seine Krafft / als nur von dem / der dich auf dem Creutz erlöset hat. Wie kanst du dann deiner selbst so gar vergessen / daß du noch der Welt magst ankleben / und nicht vielmehr einem Ordens-Closter zueilest / wo du deinem Erlöser für so viel Gnaden könntest danckbar seyn. So lang du in der Welt bist / hast du tausenderley Gefahr zu fürchten / die nicht allein dem Leib / sondern auch der Seelen täglich zustehen / denen du nicht leichter wirst entkommen können / als wann du in einem Closter bist / wo das Creutz die nächste Zuflucht ist der Diener GOttes. Ey so mach dich auf / und eile ins Closter / GOtt zu dienen. Auf diese Wort / oder Göttlichen Beruff und Antrieb / hat er sich sogleich zu dem Abbt Sabaudum begeben / (der sich zuvor im Hof-Dienst Clotharii, jetzt aber im Dienst GOttes als Geistlicher Vorsteher eingefunden /) und hat nach erlangtem Einlaß / sein Clösterliches Leben so vollkommen eingericht / daß ihm bald erlaubt worden ein mehrere Strengheit in der Wüsten zu versuchen. Sabaudus selbst mit Secundello dem Diacon hat sich Friardo beygesellt / und mit ihm die Einsame in der Vintonendensischen Insul angetretten. Allda hat ihm ein jeder seine besondere Cellen aufgericht / deren jede von der andern etliche Stein-Wurff weit entfernet war.

Etliche Jahr haben sie in der Einsame Stand gehalten / biß endlich Sabaudus müd worden / und ohne Urlaub seiner Gesellen zuruck ins Closter gewichen. Ich wollt wünschen / Sabaudus hätt jetzt selbst durch sein eigen Exempel dargethan / was er vor als Abbt andern so eifferig fürgepredigt; weder sich ehe in die Versuchung eingelassen / biß er zuvor durch ein vertrautes Gebett zu GOtt umb Rath geruffen / der ihn gewiß nicht würde verlassen haben. Jetzt aber / nachdem er auf den feindlichen Ansuch / eine so fertige Bewilligung geleistet / weder GOtt zuvor umb Hülff und Rath gebetten; so hat auch GOtt mit seiner Gnad gar billich zuruck gehalten / und den flüchtigen Sabaudum nach allen seinen Willen lauffen lassen. Nicht lange hernach ist der arme Flüchtling durchs Schwerdt umbs Leben kommen. So weit hat ihn in seinem Lauff der eigennutzige Willen gebracht.

Wider die Versuchung soll man streiten.

Reliquit eum in manu consilii sui.

Freyheit ist nicht allezeit gut.

Als nun der Teufel gesehen / wie gut ihm die Sach mit Sabaudo zu statten kommen / hat er den Muth gefasst / ein gleiches auch mit Friardo

ardo und Secundello zu versuchen. Derowegen macht er ihnen die Zeit so langweilig/ die Wüsten und Einsame so verdrießig/ die angenommene Strengheit so unerträglich/ und setzt ihnen nach allen seinen Kräfften so verzweiffelt zu/ daß es ihnen schier hätt mögen schwehr fallen/ länger im Dienst GOttes stand zu halten. Aber sie/ als welche ihr Vertrauen auf GOtt gerichtet/fahren ungehindert fort in ihrem Eiffer/ und bieten dem stoltzen Teufel einen sieghafften Trutz. Also überwunden und abgetrutzt/ wolte der arme Teufel schon allbereit die Flucht nehmen; da kommt ihm wider eine spate Reu/ und gedenckt er noch einen Sturm und letzten Versuch zu wagen. Weil es aber bey Friardo doch verlohren wär/ entschliesset er desto härter Secundello zu zusetzen. Es nimmt der verstellte Böswicht die Gestalt unsers Heylands auf sich/ und stellt sich vor denen Augen Secundelli mit schönster Herrlichkeit/ als wollt er ihn jetzt/ wegen treu-geleisteter Dienst/ seiner eignen Freud und Glori theilhafftig machen. Siehest du nun/ (sagt er zu den Einsidel/) wer ich bin? Dein Erlöser und Seeligmacher. Ich bin komen deine treu-geleistete Dienst zu vergelten/ und sag dir zu/ daß ich deinen Namen in das Buch der Lebendigen schon hab eingeschrieben/ daraus er nimmermehr kan verlohren werden. Jetzt aber ist mein Willen/ daß du dich auch annimmst umb das Heil der Seelen/ und durch die Heil-Beförderung deines Nebenmenschen auch deinen eignen Lohn im Himmel noch grösser machst. Für ein Zeichen/ daß ich zu deinem Gehorsam einen Gefallen trage/ soll dir dieses seyn/ daß du durch die Gnad der Wunder-Zeichen wirst scheinbar werden. Nur daß du nicht verweilest/ sondern jetzt schon dich befleissest meinen Willen ins Werck zu setzen: (welches eben so viel heist/ als hätte der Teufel sagen wollen: nur daß du dir keine Zeit nimmst/ oder bey GOtt/ oder bey Friardum zuvor einen Rath zu suchen/ sondern ohne Rath/ ohne Creutz und Gebett/ gleich als Sabaudus fort eilest/ wo dich dein so guter Troster ferners hinleiten wird.) Trau dem Teufel nit.

O wie hat diese Pfeiffen in denen Ohren des jetzt unfürsichtigen Secundelli so lieblich gesprochen! darzu er dann auch bald getantzt hat/ und ist aus seiner Wüsten bis gar in die Welt gesprungen. Wo er nur ist hinkommen hat er denen Leuthen geprediget. Er suchte andere zum guten anzuleiten/ indem doch er vom Guten/ durch seinen heimlichen Ehr-Geitz/ selbst ist abgewichen. Dann es lag ihm tieff

im

im Sinn die Verheissung Christi/ daß er ein Kind des Lebens sey/ und auch in der Welt durch Wunder-Zeichen würde scheinbar werden. Darzu ihm dann der Teufel gar treu und bald geholffen. Dann er führte ihm viel Krancke zu/ (die er nemlich selbst aus Zulassung GOttes mit einigen Leibs-Gebrästen beladen hatte/) und benahm ihnen/ auf die Gesund-Sprechung Secundelli, die jenige Mängel und Hindernussen/ womit er sie biß dorthin beschwehret hatte; Daß der betrogene Secundellus nicht anders glaubte/ als wär er ein neuer Antonius, oder Paulus, deme der Himmel selbst nach seinem Willen stunde. Und indem er sich dessen in seinem Herzen heimlich rühmte/ hat er doch die Hoffart nicht erkennt/ (eine so häckl:ch- und gefährliche Sache ist es umb die eitle Ehr/) sondern ist voll der Freuden Friardo zugeloffen/ auch ihm seine grosse Vermögenheit bey GOtt und dem Menschen kundt zu machen. "Ich kan nicht weniger/ (sagt er/) als daß ich dir erzehle den grossen Gunst/ mit dem mich GOtt selbst gewürdigt hat. Dann/ seithero ich nach seiner Verordnung dem Heyl der Seelen abwarte/ mercke ich seinen Göttlichen Beystand in allen meinen Wercken. Du kanst nicht glauben/ was grosse Wunder ich täglich würcke. Ich bin die gemeine Sag des gantzen Landes/ und betten mich die Leuth schier an.

Der Teufel hat auch seine Wunder-Männer.

Sträfflicher Seelen-Eiffer.

O der grossen Blindheit dieses Menschens! Er darff sich seiner Tugend so frey-müthig rühmen/ und merckt nicht auf die Hoffart/ die ihm in dem Herzen steckt. Er war ein Pfau/ der sich aber auf die eigne Füß nicht angeschaut Friardus aber hat Herz und Füß/ das Innere und Aeussere gut gesehen. Derowegen seuffzet er von gantzem Herzen. Und/" mein Secundelle, (sagt er/) was hör ich jetzt von dir? Wie schädlich hast du dich von dem bösen Feind betriegen lassen? Solltest du dann nicht den Betrug aus deinen eigenen Worten erkennen können/ indem du von dir selbst so übermüthig ausgiebst/ was die wahre Tugend nur allezeit zu verbergen sucht. Nimmermehr würdest du deine Werck so eitel ausruffen/ wann sie von GOtt ihren Ursprung hätten. Zweifle nicht/ sie seynd keine Würckung GOttes/ sondern nur ein Fund des Teufels/ womit er dich der Wüsten und des Himels zugleich zu berauben trachtet. Jetzt/ wann du mir wilst folgen/ bereue deinen Fehler/ traue dem Teufel nicht/ und kehr zu GOtt/ Er wird dich gern annehmen/ und zu den unterbrochenen Eiffer seine Göttliche Gnaden-Hülff verleyhen." Secundellus ist auf diese Erinnerung ganz erstummet/ weil

Propria laus fordet.

ers

ers aber selbst also wahr befunden / weder etwas ausstellen oder wiedersprechen können / wirfft er sich ganz zerknirscht vor den Füssen Friardi auf die Erd / und bittet nur allein / daß er ihn durch sein Gebett mit GOtt wider versöhnen helffe. köstliche Reu und Besserung.

Es ist die Sonne kaum untergangen / da hat sich der verlogene Höllen-Geist aus seiner Finsternuß herfür gemacht / ist Secundello mit der vorigen Klarheit abermahl erschienen / hat ihn aber jetzt ganz erschröcklich angefahren und mit trutzigen Droh-Worten also zu ihn geredt: " Ist daß der Gehorsam / den ich dir erst neulich unumbgänglich aufgetragen hab? oder wilst du meine Schaaffe denen " Wölffen zu einem Raub lassen / die ich deinem Schutz und Sorg " aus Gnad übergeben hab? Jetzt dann kehr zuruck / oder ich lösch " deinen Namen wieder aus / den ich in das Buch der Lebendigen allbereit schon eingeschriehen hab. " Secundellus mit besserer Behutsamkeit als neulich / nachdem er dieses also hat reden hören / klopfft an sein Herz und sagt zum verstellten Teufel: " GOtt sey mir gnädig / daß " ich mich von dir nicht mehr also schändlich betriegen lasse. Bist du " mein Erlöser / so gieb dich zu erkennen durch das heil-werthe Creutz / " darauf die Erlösung unserer Seelen ist vollzogen worden. " Und weil dann der Teufel mit keinem Creutz hat aufziehen wollen / so hat er seine Hand erhebt / und wider den Betrieger einen so glücklichen Creutz-Streich geführt / daß er mit Gewalt ist zu Boden gefallen / als wär er von einem Donner-Keil getroffen worden. Und hatt man mögen glauben / als wär auf diesem Streich die ganze Höll überwunden worden / die sich ferners nit mehr trauen wird wider ihren Obsieger einen Versuch zu thun. Es hat aber Secundellus seinen Fehler ehe recht büssen müssen / biß er endlich von dem bösen Feind eine beständige Ruhe gefunden. Die nachfolgende Nacht kommt abermahl der Teufel mit einem ganzen Gefolg aus der Höll / Secundello für dem so treugeleistetem Gehorsamb einen gebührenden Lohn zu geben. Derohalben reisst er ihn mit Gewalt bey der Cell-Thür hinaus / und giebt ihm mit Händen und Füssen der härtisten Schläg so viel / daß er nur nicht gar todt ist liegen blieben. Dis war des Teufels Lohn / der aber Secundello bey GOtt warhafftig viel hat eingetragen / und wird er von der alten Schuld nicht mehr viel haben zahlen dürffen. Der Teufel wil mit dem heil. Creutz keinen Handel haben.

Friardus unterdessen hat seine langwierige Einöd unverdrossen ausgeführt / und alle Teufels-List durch sein geliebtes Creutz-Zeichen gleich als Wöpsen oder Mucken abgetrieben. Dannenhero er von

GOtt/ aber besser als Secundellus mit einer sonderbahren Gnad der Wunder ist belohnt worden: deren ich nur etliche wenige/ so vor andern merckwürdig/ beybringtn wil.

Es hatte ihm Friardus von dem nächsten Baum einen Stecken zugeschnitten/ damit er durch Behülff desselben seine schwache Glieder unterstützen möchte. Nachdem er diesen eine gute Zeitlang gebraucht/ hat er ihn alsdann tieff in die Erd gesteckt/ und als einen jungen Pelzer mit Wasser sorglich begossen. Ein Wunder-Ding! Über wenig Tage hat der Stecken Blühe getragen/ ist mit zeitigen Aepffeln besetzt worden/ und nach drey-verflossenen Jahren zu einem grossen Apffel-Baum aufgewachsen/ dessen Frucht viel Krancken zur Gesundheit geholffen. Dieweil aber mit dem Baum zugleich auch die Großachtung Friardi und die Begierd des zulauffenden Volcks sehr gewachsen ist/ hat er der Hoffart zu Trutz eine Hacken genommen/ und den Apffel- oder Wunder-Baum/ selbst von Grund an ausgehauen.

Selzame Peltzkunst.

Wahre Demuth leydet keine Ehr.

Die Stund seines zeitlichen Hinscheidens hat er vorgewüst/ und gar bald durch ein hitzigs Fieber angetretten. Damit er aber ohne Christliche Weg-Zehrung nicht abfahren müste/ hat er Felicem den Namnetenlischen Bischoff/ durch gethane Nachricht/ zu sich beruffen/ daß er ihn mit dem hoch-würdigen Gut versehen und stärcken sollte. Felix aber war mit wichtigen Geschäfften nöthig beladen/ dero Beförderung ganz keinen Anstand litten. Darumb lässt er sich entschuldigen und Friardo die Unmöglichkeit seiner Hinkunfft zuwissen machen. Was thut Friardus? Der Todt war schon vor der Thür; Ohne Zehrung wollte er eine so weite Reise nicht antretten. Derowegen traut und baut er auf GOtt/ und kündet unterdessen dem Fieber einen Feyer-Abend an/ biß der Bischoff würde ankommen seyn/ und ihn versehen haben. Also gleich ist die Hitz gewichen/ Friardus frisch und gesund/ hat alles/ wie sonst/ verrichtet. So bald aber Felix kommen ist/ ist auch das Fieber wieder da gewesen/ und hat Friardo nach ertheilter heiligen Weg-Zehrung/ das Leben gar genommen. Bey der Auffahrt seiner Seelen hat sich die Cell erschüttert/ und ist das Orth mit himmlischen Geruch erfüllet worden. Die Leich hat Felix zu Grab befördert im Jahr nach Christi Gebuhrt 544.

Vorgewuster Todt.

Fieber ist gehorsam.

3. Au-

3. Augusti.

S. Theodoricus, Abbt.

IN Nortmannien/ bey den Calogiensern/ ist Theodoricus geboren/ und gleich in der ersten Kindheit auf Gemmeticum, in S. Ebrulphi Closter/ in die geistliche Zucht befördert worden/ allda der fromme Knab sein Fleisch gar streng gehalten/ daß es nur den Geist nicht unterdrucken möchte. Er fastete/ er wachte/ er zerfleischte sich mit Geisseln und scharffen Buß-Kleidern: und damit er sonderlich die natürliche Hitz seiner Jugend dämpfte/ hat er auch in dem frostigen Winter nichts Rauches an seinem Leib gelitten. Strenge Jugend.

Auf eine Zeit war die Kalt so scharf/ daß sich alle zu den warmen Ofen machten/ oder sich doch mit gutem Peltzwerck sorglich versahen. Dietrich allein wolte lieber gar erfrieren/ als seinẽ Leib eine Erquickung gönnen. Entzwischen kam die Stunde/ daß er offentlich in der Kirche hätte Meß halten sollen. Indem er gantz erkaltet zum Altar kommet/ findet er einen warmen Peltz-Rock/ dessen weisse Farb über die Natur viel angenehmer war/ und weil er daran nicht zweifelte/ daß ihn der Himmel darmit begnaden wollen/ leget er ihn an/ und empfindet eine so gute Wärme/ die Seel und Leib erquicket hat. Wie er dann selbst bekennet/ daß er nie mit so grosser Inbrunst und Göttlicher Liebs-Begierd/ als eben dazumahl/ habe Meß gelesen. O daß auch mir vergönnet würde/ in einen solchen Peltz zu schlieffen! Peltz aus dem Himel macht nicht nur warm/ sondern inbrünstig.

Auf jetzt erzehltes Wunder hat jedermann von ihm eine grosse Meynung bekommen/ und haben ihn die Gemmeticenser für ihren Vatter und Abbt erwählet. Neben welchen Closter er auch die Verwaltung des von Rogerio neu-gestifften Sagiensischen hat auf sich nehmen müssen: darzu er von Hugone, dem Lenoviensischen Bischoff/ im Jahr 1050. am 5. Tag Octobris, die Bestättigung empfangen; und hat beyde Clöster zur grossen Vollkommenheit angeleitet. Rogerius der Stiffter/ hatte eine grosse Freud daran/ verschaffte reichlich alle Nohtdurfft/ und gesellte sich seinen from̃en Stiffts-Kindern selbst offt mit Freuden zu. Aber/ O was widrige Neigung hat Mabilia, seine Gemahlin/ zu den Stifft getragen! Sie hätte die Mönche lieber in das äusseriste Elend vertrieben/ als von der Stifftung ihres Herrns leben sehen/ und hat sich offt bemühet/ Rogerium durch falsch-erdachte Verleumdungen zu vermögen/ daß er ihnen seine Gewogenheit

entziehen soll. Er aber hingegen steigert sich vielmehr auf die gute bekannte Tugend der frommen Geistlichen/ als auf die falsche Laster-Zunge seines Weibs. Weil sie dann ihren Mann nicht hat bereden können/ hat sie selbst den Harnisch angelegt / ist mit gedingter Soldaten-Rotte/ in Abwesenheit Rogerii, dem Closter zugenahet/ und hat es fein sauber ausgeplündert. Theodoricus zwar hat nicht unterlassen/ Mabiliam zu besänfftigen/ und von dem gotteslästerlichen Closter-Raub / sowol mit Bitten als Drohen abzuhalten/ sie aber fähret in ihrer Verrichtung ungehindert fort/ kehrt sich weder an die Bitte/ weder an die Bedrohung/ und damit sie zeigen soll/ daß es ihr rechter Ernst sey/ lässet sie sich mit dem ersten Raub nicht vergnügen/ sondern kommet bald wieder/ und damit sie das Closter vollkommen möchte um allen Vorraht bringen/ nimmet sie der Geferten 3. mahl so viel/ als neulich / spricht ihnen selbst noch zu / daß sie ihnen das Closter-Brod nur fein wohl sollen zulegen lassen / und ist mit ihnen wohl etliche Tage verblieben / biß sie alles trocken aufgezehrt / und nicht das mindeste übergelassen.

Erbärml. Closter-Plünderung.

Theodoricus hat länger nicht mehr zusehen können/ dannenhero voll des gerechten Eiffers / gehet er hin zu der Rauberin / und sagt: **Ich habe dir zwar die Göttliche Rach schon neulich angedrohet; heut aber in der Nacht wird sie über dich kommen / und deine Boßheit straffen.** Ob zwar Mabilia in ihrem Hertz gantz erhartet war/ so hat sie doch die so ausdrücklich angesagte Rach Gottes billig fürchten müssen/ und ist von Stund an mit all den ihrigen heimgezogen. In der folgenden Nacht ist ihr gantzer Leib mit so entsetzlichen Schmertzen beladen worden/ als hätten sich alle Kranckheiten wider sie zusammen geschworen. Sie ist auch eher nicht wieder gesund worden/ biß sie sich verlobt/ gegen die verfolgte Sagienser künfftig eine bessere Gunst zu bezeigen.

Scharffe aber wohlverdiente Straff.

Nachdem Mabilia ausgesetzt/ hat Robertus angefangen. Dieser war Prior zu Gemmetico, und hat die mehristen Brüder an sich gezogen / daß sie sich insgesamt wider den unschuldigen Dietrich auflehnen sollten. Es hätte zwar Theodoricus den aufwieglerischen Prior seines Amts entsetzen können/ aber es war eben zu fürchten/ daß nicht auf eine solche Entsetzung ihres Schutzhalters die Gemüter seines Anhangs noch viel mehr verbittert würden; derowegen hat er lieber selbst aus dem Closter weichen wollen / und würde er seine Abreise nicht verlängert haben / wann es nicht Marilius, der Bischoff zu

Rotho-

Rothomago, noch ehe erfahren / und durch seine unterkommende Straff-Gewalt hintertrieben hätte; dann er verordnete Lanfrancum, den Beccensischen Closter-Prior, dahin / die Sach in eine Ordnung zu bringen / welcher dann Robertum mit seinem Anhang nach Gebühr gezüchtiget / und das Closter in Ruhe gesetzet. Diese Ruhe hat aber doch keinen langen Bestand gehabt; dann was Robertus offentlich nicht mehr thun können / das hat er heimlich gethan / und durch viel angezogene Tadel (deren er den Heil. Abbt beschuldigt) die Brüder auf ein neues aufgetrieben / und den Clösterlichen Frieden zerstöret. Theodoricus saumet sich nicht / setzet jezt ins Werck / was er neulich schon beschlossen hatte / verlässet das Closter / und ziehet mit Heriberto und Wilelmo, zween guten Geistlichen / gegen Hierusalem, in das heilige Land. GOTT aber hat es verschaffen / daß ihn der Tod auf den Weg übereilet / und an statt des irdischen in das himmlische Hierusalem übersetzt hat. Harte Verfolgung.

Als er nun auf der Reise begriffen war / kommet er gar gelegentlich zu einen frommen Bischoff aus Bäyer-Land / dessen Absehen eben dahin stunde / die heilige Statt zu besuchen; derowegen haben sie sich beyde insgesamt vereiniget / und durch ihre nutzliche Ansprach alle Ungemach der Reise erleichtert. Nachdem sie allbereit in Cypern ankommen / ist Theodorico eine grosse Leibs-Schwachheit zugestanden / daraus er bald erkennet hat / daß er eben dort würde sterben müssen. Zunächst an dem Ufer / wo sie zugelandet / ist eine Kirch S. Nicolai gestanden / in diese hat er kaum mehr zu Fuß hineinkommen können; So bald er doch endlich hineinkommen / hat er sich mit dem gantzen Leib auf die Erd gelassen / und mit viel reumütig ausgelassenen Zähren auch sein inbrünstiges Gebet vor GOTT ergossen. Nach geendigten Gebet hat er sich selbst wieder aufgerichtet / ist auf den Altarstaffel langsam niedergesessen / und hat sein kranckes Haupt mit dem rechten Arm unterstützt. Sowol der Bischof als die andern 2. Geferten merckten wohl / daß ihm der Athem wolte zu kurtz werden; derowegen spricht ihm der Bischof zu / und sagt: Theodorice, ich mercke / du bist ziemlich schwach. Sag mir dañ / wo es deiner Gesundheit fehlt / und was dir am meisten wehe thut / es soll dir an meiner Fürsorg gewiß nicht fehlen. Der krancke Vatter bedancket sich für die grosse Liebe / will doch keine Hilff-Mittel zulassen / dieweil es GOTT gefallig sey / ihm jetzt abzufordern. Als unterdessen der Bischoff in die Statt geeilet / ist Theodoricus beym Altar / vor beyden Eifriges Gebet.

seinen Gesellen/ Wilelmo und Heriberto, gantz sanfft im HERRN entschlaffen. Also gleich haben sie den Bischoff zuruck beruffen/ die Begräbnuß ausserhalb der Kirchen vorzukehren. Es hat sich aber der heilige Leib von dem Ort durch keine Gewalt überheben lassen; daraus dann der Bischoff erkennet/ daß ihm GOTT sein Grab innerhalb der Kirchen verordnet hätte/ und hat beschlossen/ ihn eben dort/ wo er verschieden war/ beyzulegen. Worauf sich der Leib gantz gering und fertig hat erheben und in sein Grab befördern lassen. Es sind hernach viel Wunder und Gnaden-Zeichen gefolget. Er ist verschieden gegen 1100.

Der H. Leib ist undeweglich.

4. Augusti.

S. Petrus, Bischoff zu Anagnia.

ZU Salerno, in der alten Picentinischen Stadt/ ist Petrus (wohl eine fürtrefliche Blume!) aus Fürstlichem Stamme entsprossen. Und damit er sich mit seinem Namens-Patron/ dem heiligen Apostel Petro, berühmen konte: Ecce! reliquimus omnia: daß er alles verlassen hätte: hat er sein gantzes Fürstenthum und vätterliches Erbgut mit allen Welt-Freuden großmütig abgetretten/ & secuti sumus te, ist CHRISTO, seinem Göttlichen Meister/ gefolget/ und zu Salerno in dem Orden und Closter S. Benedicti ein armer Mönch worden. Dieses geschahe zu der Zeit/ als Käyser Heinrich den Frieden der Kirchen so übel zerstörete. Gleichwie nun dem heiligen Benedictiner-Orden das Lob wird zugegeben/ daß er durch seine Glieder die Ertz-Ketzerey Arrii, aus Göttlicher Verordnung und Vorsichtigkeit/ zernichtet habe: also gebühret ihm auch die Ehre in seinen Cluniacensern/ daß er eine absonderliche Gnad und Stärcke bekommen/ die H. Kirch wider beyde Käyser Heinrich/ den Vatter und den Sohn/ mannhafft zu verfechten. Ein solcher Kirchen-Verfechter ist gewesen Hildebrandus, (tausend anderer zu geschweigen) von dessen unverzagten Eiffer schon oben in seiner eigenen heiligen Lebens-Beschreibung/ unter den Namen Gregorii des VII. ist gehandelt worden.

Die Ketzerey Arrii durch den H. Benedictiner-Orden ausgetilget.

Als nun dieser höchst-verdiente Mann/ noch vor seinem Pabstthum das Welschland durchreisete/ ist er auch auf Salerna kommen/

und

und hat seine Zukehr in S. Benedicts-Closter genommen / darinn sich damahls Petrus mit bestem Ruhm seines heiligen Lebens in aller Strengheit geübt hat. Hildebrandus wolt ihn gern mit sich auf Rom nehmen / er aber ließ sich auf keine Weis darzu bereden / dieweil ihm seine Cellen über Rom / und die Clösterliche Ruhe über alle Freud der Welt viel lieber und erfreulicher war. Ist also Hildebrandus allein wieder abgezogen / und hat den frommen Petrum mit Schmertzen hinterlassen. So bald er zu Rom ist ankommen / hat er die schöne Tugenden und Demuth Petri bey dem Pabst Alexandro fürgetragen / und so viel gewürckt / daß er Petrum durch ein Schreiben im Namen Alexandi nacher Rom hat abfordern müssen. Die Demuth dieses fürstlichen Herzens aber hat sich noch nicht bezwingen lassen / sondern hat sich Petrus durch seinen Abbt auch jetzt entschuldigt / als dem es viel besser zustehe / daß er in der Einsamkeit seiner Cellen bleibe / als sich zu Rom vor frembden Leuthen sehen lasse. Eben dieses aber hat zu Rom die groß-geschöpffte Meynung von Petro nur mehr vergrössert / und ist er endlich aus Verordnung Alexandri seinem Closter mit Gewalt entnommen worden. Hätten die Salernitaner mit dem Päbstlichen Namen in Ehr und Bedencken gezogen / so würden sie gar sicher Gewalt mit Gewalt hintertrieben haben / ehe sie einen so gewaltigen Fürsten / ich wil sagen / ehe sie ihren so demüthigen Petrum von sich entlassen hätten. Es ist Petrus noch nicht lang in der Stadt gewesen / und hat schon wegen hoher Verdienst die Bischöffliche Canzel zu Anagnia besteigen müssen.

Demuth bringt Ehr.

Cadolus der Wieder-Pabst / (so sich Honorium den II. hat nennen lassen /) hat neben andern Städten auch Anagniam ziemlich ausgeschöpfft / daß Petrus bey Antrettung seines Bistumbs bald keine andere Mittel gefunden hat / als nur die schwarze Buchstaben im Register / darein die bischoffliche Rennten verzeichnet waren. Jedoch hat er durch seine Tugend und wohl-beredte Zung so viel erhalten / daß die ungerechte Besitzer seiner Kirchen-Gütter / die mehristen gutwillig abgetretten.

Neben den Bischofflichen Last / hat er auch viel schwehre Gesandschafften übernehmen müssen / die Er mit bestem Nutz der Kirchen löblich verrichtet hat. Vor allen andern aber / muß ich da derjenigen nicht vergessen / die er zu dem neu-regierenden Käyser Michaël in Orient hat vorgenommen / demselben zu der neuen Regierung im Namen seiner Päbstlichen Heiligkeit Glück und Heil zu wünschen.

Es

Es lage der Käyser gefährlich kranck zu Bett/ und weil die gebrauchte Mittel keine Besserung verschafften/ forchte jederman/ daß er seine Regierung durch bald erfolgenden todt wieder abtretten würde. Petrus besucht den Krancken/ und weil auch er die nächste Gefahr des Todes eben selbst erkennt hat/ trägt er zu dem Käyser ein Mitleiden/ stärckt ihn doch/ und vermahnt ihn zu einem vesten Vertrauen auf GOtt; Rufft alsdann offentlich die Hülff der Mutter GOttes/ und des heil. Magni an/ (als welcher heilige Magnus seiner Kirchen zu Anagnia Patron und Schutz-Herr war/) und so bald er hierauf das Haupt des krancken Käysers nur berührt hat/ ist der Zustand augenblicklich gewichen/ mit gleicher Verwunderung so wohl des kranck-gewesenen Käysers/ als des ganzes Hofs. Hat also Petrus seine Gesandtschafft trefflich gut verricht/ und dem neuen Käyser zu der künfftigen Regierung Glück und Heil mit Worten und mit Wercken angewunschen. Damit ihm dann der Käyser ohne schuldigen Lohn nicht von sich ließ/ hat er ihm für den neuen Kirch-Bau zu Anagnia eine erkleckliche Geld-Steuer fürgestreckt.

Gut verrichtete Gesandschaft:

Das heist Glück und Heil wünschen.

Nachdem er zu Anagnia wieder angekommen/ hat er die Stadt in viel schlechtern Stand gefunden/ als ers gesucht oder gewunschen hätt. Die Gemüther waren ganz verkehrt: Cadolus nemlich und der unruhige Käyser Heinrich haben unterdessen in dem Hirten-losen Schaaf-Stall eingebrochen/ und alles in Verwüstung gesetzt. Der Adel in der Stadt hat den frommen Bischoff offentlich angefeindet/ demselben viel Ubels zugemessen/ weder mehr gedulden wollen/ daß er wider ihre Laster also scharff und ernstlich verfahren soll. Dargegen hat sich Petrus müglichist beflissen/ wie er die entzündte Gemüther möcht zufrieden stellen/ hat doch nichts mehr fruchten können/ seine Mühe war schon zu spat und aller sein Fleiß umbsonst.

Veritas odium parit.

Nach lang-gehabter Gedult und vergeblich angewendten Fleiß/ hat er sich entschlossen/ Anagnia als ein unheilbares Babylon zu verlassen/ und auf Hierusalem in das heilige Land zu reisen: daselbst er dann auch würcklich ankommen ist/ und in Besuchung der heiligen Oerther einen so guten Lust gefunden/ daß er sich an dero öfftern Verehrung nicht hat ersättigen können. Bald ist er auf Bethlehem zu der heiligen Krippen: bald auf den Berg Calvari zu dem heiligen Creutz: bald in das heilige Grab gangen/ und hat überall den besten Lust gefunden/ überall eine neue Begierd bekommen/ eben dort wieder zuzukehren/ daraus er doch erst gewichen war. Es kam ihm zwar offt im Sinn/

daß

daß es nun schon Zeit wär zu den Seinigen wieder heim zu dencken/ doch kunt er sich von der heiligen Stadt nicht scheiden / und beschlosse warhafftig seines Vatter-Landes nun ganz zu vergessen / und ihm dort zu Hierusalem eine bleibende Wohnung auszusuchen. Es hat aber da geheissen: Alligatus es uxori, noli querere solutionem, und darff sich Petrus von seiner Braut / der ihm anvertrauten Kirchen nicht mehr scheiden; Dann ob er schon im Herzen mit Gewalt dargegen stritte / so hat doch der Göttliche Willen noch gleichwohl obgesiegt. Dann

Lehr-reiche Erscheinung

Es erschien ihm der heilige Magnus in Gestalt eines Pilger und Frembdlings. Petrus fragt / wer er sey / und von wannen er dahin kommen? " Ich bin aus Welschland/ (sagt der Pilger/) und weil " ich an meinem Weib schon genug hab / bin ich daher gewandert / " und hab sie allein verlassen. Sie hat mir zwar wohl nachgeruffen/ " und ihr Recht gefordert/ ich aber aus Verdruß zu ihr/ hab sie gleich- " wohl lassen ruffen / und bin meinen Weg weiter gangen. Jetzt " aber bitt ich dich/ gib mir einen guten Rath/ und sag/ was ich ferners " thun soll / damit ich nicht etwan fehl. Lieber Freund / (sagt Pe- " trus,) Ich bin eben selbst aus Welschland gebürtig / und weis den " Brauch des Vatterlandes / wie auch die Satzungen der Göttli- " chen Schrifften/ der Geistlichen Recht- und Vätter gar wohl: weiß " dir auch demnach gar sicher anzusagen/ was du zu thun schuldig bist/ " wann du ohne Fehler durchkommen wilst. Dein Weib kanst du " nimmermehr verlassen. Sagt doch der heilige Paulus ausdrück- " lich/ daß sich das Band der Ehe anderst nicht mehr trennen lasse/ als " durch den Tod. Also wohl/ (wiedersetzt der Pilger:) Und wie " kanst dann du dein Weib verlassen / so dir von GOtt dem HErrn " selbst ist zugesprochen worden/ die Kirchen zu Anagnia? Nun wis- " se / ich bin Magnus der Schutz-Herr deiner Kirchen: jetzt kehr zu- " ruck / damit du nicht bey Hindansetzung des Heils der frembden " Seelen / auch das Heil deiner eignen Seelen in Gefahr setzest. "

Tu es ille vir.

Hierauf ist Magnus verschwunden / Petrus aber ohne Zeit-Verlieh- rung auf Anagnia zuruck gezogen / und hat sein Bistumb 43. Jahr mit grosser Sorg und Heiligkeit verwaltet.

Vorgesagter Todt.

Die Stund seines zeitlichen Hinscheidens hat er vorgesagt; wie auch die Ankunfft Bruni des Bischoffs zu Signia, (welcher das Leben Petri hernach beschrieben hat/) beydes ist erfolgt: Dann Brunus hat sich nach Göttlich-ertheilter Vermahnung auf den Weg gemacht / ist aber

Seeliger Hintritt.

auſſerhalb der Stadt von der Nacht überfallen worden / daß er sein Hineinkunfft / biß auf den folgenden Morgen hat verschieben müssen. Indem er aber die Nacht mit betten zubringt / sieht er die Stadt in vollem Glantz / und die Chör der Engel in Lüfften schwebend / hielten in schönster Ordnung eine himmlische Music. Bruno gieng die Sach zu Herzen / und hielte darfür / daß dieses Freuden-Fest die Auffahrt Petri bedeuten müsse / als dessen Seel unterdessen aus dem sterblichen Leib würd aufgefahren seyn / und nach Verdienst / mit so grosser Herrlichkeit im Himmel aufgenomen seyn. Daran er dann ganz nicht gefehlt hat. Dann als er noch vor Tags in die Stadt geeilt / hat er Petrum würcklich todt gefunden / und zumahl vernommen / daß sich bey dessen seeligen Ableiben / die Glocken alle von selbst hätten hören lassen. Die heilige Leich hat Brunus zur Erden bestättet / im Jahr 1105.

Grosses Wunder.

5. Augusti.

S. Thurianus, Ertz-Bischoff.

Es ist schon ein alt-bekanntes Sprichwort: non ex quovis trunco sculpitur Mercurius, man kan nicht aus jeden Töl-pel einen Doctor machen. GOtt aber / deme alles müglich / kan wohl aus einem Bauern einen Bischoff machen. Thurianus gibt die Zeugnuß / als der durch die Würckung GOttes vom Pflug zu dem Ertz-Bischofflichen Ehren-Sitz ist befördert worden.

GOtt ist alles müglich.

Sein Vatterland ist das kleinere Britanien gewesen / die Eltern waren Lelianus und Mageen, so den Sohn nach Erforderung ihres Stands und Bauern-Dienst auf die Halt verordnet. Indem er seinem Vieh zum besten abwartet / kommt ein Engel / Thuriane (sagt er /) diese ist nicht die Verrichtung zu der dich GOtt erwählt hat: Du must ein Bischoff werden. Darumb gehe heim zum Vatter und sage ihm / daß er dich in das nächst-gelegene Closter zu denen Vallonensern schickt; Dort wirst du studieren können. Der junge Halter Freuden-voll laufft heim: Vatter / (sagt er /) ich soll ein Bischoff werden. Nachdem er hierauf die Erscheinung ordentlich angesagt / ist er von beyden Eltern in die geistliche Closter-Schul willig übergeben worden.

Ex Rhetore Consul.

Das Studiern ist ihm im Closter so gut gerathen / daß er in kurtzer Zeit auch von denen höhern Schulen ist fertig worden / und seine

Waar

Waar jetzt selbst zu verkauffen auf Dola abgereist. Die Thum-Herrn selbiger Stadt so zugleich auch Münch waren / als sie ihn versucht und wohl-gelehrt befunden / haben ihn ihrem Abbt und Erz-Bischoff vorgeführt / der ihn noch besser zu versuchen / mit viel hohen Fragen / insonderheit vom Beruff des Geists und von der eigentlichen Schuldigkeit des Christlichen Glaubens / lang hat aufgehalten. Thurianus aber hat alles so gut erörtert / so weislich ausgelegt und beantwortet / daß sich der Erz-Bischoff hat verwundern müssen. Examen pro ascensu.

Noch vielmehr hat sich Thurianus verdient gemacht / durch seine schöne Manier und Lebens-Arth / die ich besser nicht zu beschreiben weiß: als daß ich sage / sie sey nichts anders gewesen / als ein eigentlicher Abriß alles Gutens / mit Freuden haben ihn die Dolenser unter ihre Versammlung aufgenommen / darinnen er durch den Glanz seiner unvergleichlichen Tugend herfürgeleuchtet / ut stellas inter Luna minores. als der schöne Mond unter den mindern Sternen. Derowegen hat der Erz-Bischoff vielmehr dessen reiffen Verstand / als die noch junge Jahr in Bedencken gezogen / und Thurianum zu seinem Coadjutor oder Mithelffer ernennt / mit dem ausdrücklichen Zusatz: daß ihm kein anderer in dem Bistumb folgen werde / als nur eben Thurianus. Zu dieser keck-gethanen Weissagung haben ihm ein billichen Anlaß geben / die grosse Wunder / so Thurianus damahls schon bald alle Tag gewürcket hat. Darunter ich die Heil-Würckung vieler Krancken nicht wil gerechnet haben / indem er so gar die Todten aus ihren Gräbern herfür geruffen / und zu einem längern Leben verschaffen hat. Tägliche Wunder-Würckung.

Das Bistumb hat er nach offt gesuchter Ausflucht / endlich angenommen / und die anvertraute Schäflein so gut geweidet / daß ihn alle als einen neuen Moysen liebten und in Ehren hielten. Und warhafftig haben ihn alle müssen in Ehren halten: dann wer ihn nur hat angesehen / der hat bekennen müssen / daß aus seinem Angesicht was mehr als menschliches herfür blicke. Die Heiligkeit scheint aus den Augen.

Das Wort GOttes hat er mit so schöner Manier und verwunderlichen Eiffer fürgetragen / daß er aus denen Augen seiner Zuhörer ganze Bäch der Reu-müthigen Buß-Zäher ausgetrieben. Er selbst ist darbey aus Göttlichen Liebes-Zwang offt verzuckt worden / und hat hernach bekennt / daß er seinen Erlöser Christum / in Splendoribus Sanctorum, mitten in dem Glanz seiner Heiligen / (O mit was Freud seines in GOtt verliebten Hertzens /) gesehen und verwundert hab. Guter Prediger.

Reichthum und Laster sind gern beysamen.

Gleichwie sich die Laster zu den Uberfluß und Reichthum gern zugesellen/ also hat auch Rivallus ein gar reich- und vermöglicher Mann/ ausser seines überflüßigen Gelds nicht viel guts auf sich gehabt; und folglich zu dem Guten eine gar schlechte Neigung getragen. Sonderlich hat er die Ordens-Leuth äusserist verfolgt/ viel Ubels von ihnen ausgestreuet/ und auch unters Gesicht/ wo sie ihm nur begegnet/ viel spöttliche Laster-Zotten fürgerupfft. Auf einen Tag hat ihm dieser sein Haß-Zorn das Hirn so gar verruckt/ daß er in dem Closter S. Maocki Feuer angelegt/ und nachdem es ganz verbronnen/ spöttlerisch gepralet: Also müsse man die alt-verschimmelte Münchs-Kutten austrücknen. Thurianus, dem die Sach zu Ohren kommen/ hat darzu nicht schweigen können/ sondern ist Rivallo selbst mit zwölff der Seinigen zugangen/ und hat ihn unerschrocken voll des gerechten Eifers also angefahren: Und wie darffst du dich so frey noch sehen lassen/ du Böswicht: der du die Göttliche Rach durch deine viel-grosse Unbillichkeiten schon längst verschuldet hätteſt/ wann dir nicht die bekannte Langmüthigkeit des so barmhertzigen GOtt es noch länger hätt zusehen/ und auf eine Besserung zuwarten wollen. Und doch gleichwohl hast du nicht geforchten die frommen Closter-Münch/ ohne alle Ursach aus lauter Leichtfertigkeit noch ferners anzufeinden? Indem du dich so gar unterstanden hast dieselbe zu vertreiben/ und ihre heilige Wohnung in traurigen Aschen zu legen. Es nimmt mich Wunder/ daß sich die Erd nicht hat aufgethan/ einen solchen Unmenschen von der menschlichen Beywohnung zuruck zu reissen/ und biß in den Abgrund der Höllen lebendig zu verschlucken. Aber wisse nun/ die Zeit ist schon erfüllt. Was bißanhero ist verschoben blieben/ das steht dir jetzt bevor/ und ist dir die Göttliche Rach schon auf dem Halse. Auf diese letztere Wort Thuriani, hat Rivallus angefangen an dem gantzen Leib zu zittern/ und mit Ungestümm zu schreyen: Die Höll stehe schon offen/ und wolle ihn lebendig verschlucken. Thurianus soll ihm doch bey GOtt einen Vorschub erbitten/ er wolle den Schaden gerne siebenfach ersetzen/ wann ihm nur noch diesesmahl Gnad wiederfahre/ und er aus der Gefahr entkommen möge/ die ihm vor Augen schwebte. Thurianus stund im Zweiffel/ und was er mit Rivallo für eine Straff-Busse vorkehren sollte. Aber der heilige Erz-Engel Michaël hilfft ihm aus dem Zweiffel/ erscheint ihm in der Nacht/ eröffnet ihm die

Lang vorgen/ ist nit geschenckt.

Entsetzliche Straff eines spöttlerischen Closter-Raubers.

Göttl-

Göttliche Verordnung / und sagt: daß Rivallo noch eine sieben jährige Frist und Buß-Zeit verliehen werde; woll er ihm nun diese durch geziemende Buß und Besserung zu Nutzen machen / so könne er sich alsdann der Göttlichen Gnad versichern: im wiedrigen Fall sey ihm der Procesß schon gemacht / und würd er sein End-Urtheil bald erfahren.

Der heilige Leutfridus, dessen Leben daroben am 21. Junii beschrieben worden / hat der Zeit in Franckreich einen grossen Namen gehabt. Zu diesem hat sich Thurianus nach abgelegten Bistumb auf Madriacum überzogen: und damit er von ihn behalten würd / hat er sich vor seinen Füssen niedergeworffen / und innständig gebetten / daß er ihm die Thür nicht schliessen / sondern unter seine Novitzen ins Closter aufnehmen wolte. Lieber GOtt! wer soll in Anhörung dessen nicht von Hertzen schamroth werden? Thurianus der so hoch-verdiente Bischoff / dessen grosse Heiligkeit sich biß unter die Erd erstreckt / drey längst verstorbene Seelen in ihre Leiber zuruck zuruffen und lebendig darzustellen / der begehrt Novitz zu werden / und als ein Erstling anzufangen / was er als ein Meister vollkommen ausgelernet! Gewißlich / vor dieser Demuth / dörfft ein andere / wohl gar für ein Hofsarth gehalten werden. Aber hört noch weiter / dann dieses ist Thuriano noch nicht gnug. Verwunderliche Demuth.

Das Ampt in dem neuen Closter / so man ihm jetzt aufgetragen / ist der schmutzige Kuchel-Dienst gewesen. An statt des Bischoff-Staabs must er jetzt umb den Koch-Löffel greiffen: als ob er noch weder auch den ersten Staffel einer Clösterlicher Vollkommenheit erstiegen hätt / daß er jetzt von dem Letzt- und Niederisten müst den Eingang suchen; da er doch in der Warheit den höchsten Gipffel längst schon überstiegen hatte / und biß dorthin zu kommen / seine Madriacenser meisterlich hätt anführen können.

Er hat zu Madriaco ein hohes Alter erlebt; und wann ihn nicht seine grosse Wunder auch da verrathen hätten / so würd man nichts würdigers an ihn gesucht haben / als was er aufgetragener Verrichtung halber allzeit geblieben ist / einen verächtlichen Sudl-Koch / oder was noch schlechters von der Clösterlichen Demuth kan erfunden werden.

Seine Grab-Schrifft oder Epitaphium wird noch zu Madriaco gelesen. Der heilige Leib aber ist auf Paris nacher S. German überhoben worden; welche Stadt er über eine Zeit vom gefährlichen

Brand geschützt hat/ indem er sich aus dem Himmel herab begeben/ und denen ausschlagenden Flammen hat entgegen gestellt/ damit sie nicht mehr kunten weiter greiffen/ sondern von ihm weichen musten und erlöschen. Nicht weniger haben auch gewürckt seine heilige Gebein/ als man sie in den königlichen Palläst getragen/ dessen Brunst durch kein ander Mittel hat erstickt können werden. Sobald aber die Reliquien ankommen seynd/ ist das Feuer gleich selbst erloschen/ und die Wohnung von weitern Schaden frey geblieben. Er hat gelebt im 600ten Jahr-Lauff.

Feuer-Brunst gelöscht.

6. Augusti.

S. Florentia, Aebbtißin.

VOn Leandro haben wir schon oben am 27. Jenner/ von Isidoro am 4. April geschrieben: Heunt müssen wir auch Florentiæ ihrer heiligen Schwester nicht vergessen. Nichts ist gemeiners in der Welt/ als Ducimur exemplis, was wir an andern sehen/ dem folgen wir gern nach. Florentia hat gesehen/ wie daß ihr Bruder Leander das hohe Herkommen mit der Clösterlichen Demuth frey-willig verwechselt hat. Sie hat gesehen/ wie auch Isidorus der andere Bruder dem zeitlichen Welt-Glück abgesagt/ durch den geistlichen Orden-Stand das Ewige jetzt schon zufinden. Sie hat gesehen/ wie sich endlich Fulgentius der dritte Bruder eben darumb von der Welt entzogen hat/ desto sicherer den Himmel zu erhalten. Dieses alles hat sie gesehen/ und schon allbereit zu gleichen Nachfolg einen guten Lust bekommen. Sie gedachte bey sich selbst: Eine solche Meynung von der Welt tragen meine Brüder/ so viel halten sie von dem zeitlichen Wohlstand/ von der königlichen Hochheit/ von allem Glück dieses zeitlichen Lebens: Und was soll dann ich darvon für ein Urtheil fällen: Theodora die Schwester zwar/ hat sich mit dem König Leovigildo ehelich zusamm sprechen lassen; aber mir steht jetzt noch frey/ GOtt selbst zu einem Bräutigamb zu haben. O wie viel besser werd ichs treffen/ wann ich bey dem jenigen werd einen Zutritt suchen/ der ein König ist der ewigen Glori/ ein gantz treuer Liebhaber und liebster Bräutigam keuscher Hertzen! Wohlan Florentia, die Wahl

Dem Guten muß man folgen.

Löbliche Resolution

stehet

stehet nur bey dir/ dein GOTT ist allzeit fertig/ wann nur du seine Lieb nicht ausschlagen und ihm deine nicht versagen wilst. Gehe dann hin/ sage ihm zu deine Lieb und Hertz/ kehre der Welt den Rücken/ und folge dem frommen Vorspiel deiner drey und getreuen Brüder fertig nach. Also hat sie den Schluß gemacht/ und ist so gleich in dem berühmten Frauen-Closter bey den Fluß Singil, im Astigitaner-Feld/ eine frome Benedictinerin worden.

Grosse Strengheit.

Sie hat im Closter (ungeachtet ihrer Königlichen Zartigkeit) eine viel grössere Strengheit gehalten/ als es die Regel forderte. Dañ sie aß kein Fleisch/ sie trank keinen Wein/ und an statt der Leinwad trug sie auf der blossen Haut einen rauhen Buß-Rock. Ob nun zwar dem Leib hierdurch seine bey Hof gewohnte Haicklichkeit benomen wurde; so ist aber doch dem Gemüt seine Königliche Großmütigkeit allzeit geblieben; als sonderlich aus dem folgenden kan erkennet werden.

Die Boßheit des Ertz-Ketzers Arrii spielete der Zeit in Spanien schon guten Theils den Meister/ und hatte der König selbst/ der Hof und meiste Pöbel das Gifft schon wircklich eingetruncken. Leander, des Königs Schwager/ so der Canzel zu Hispalis als Ertz-Bischoff vorstund/ hat sich zwar bemühet/ durch Mund und Feder eine Hilff zu bringen/ hat aber doch nichts mehr darmit gefruchtet/ als daß er seines Amts entsetzt und ins Elend verwiesen worden. Hermenegildo, dem Königlichen Sohn/ dieweil er die Lehr Leandri angenommen/ ist die Marter-Cron zu Theil worden. Florentia mit ihren geistlichen Kindern war die nächste/ so sich zu den Irthum bekennen sollte/ wann sie nicht ihr eigenes Leben in Gefahr wollte setzen. Sie aber unverzagt stärckt ihre Versamlung/ vermahnet sie ihrer schuldigen Treu gegen GOTT/ die sie nimmer besser würden bezeigen können/ als durch den Tod. Das Sterben stund ihnen allen ohne dem bevor; warum dann sollen sie nicht viel lieber jetzt aus Lieb zu GOTT/ als künfftig aus Schuld der Natur/ zu sterben wünschen? der Streich des Henckers gieng bald vorbey/ und wann die Marter schon länger anhielte/ so ließ doch die fertige Hilff-Stärcke ihres getreuen GOttes niemahls nach/ ihre versuchte Lieb wider alle Feinde und Peiniger sieghafft zu machen. Es sey gut leyden und sterben/ wann man GOTT zu einen Tröster hat/ und des Himmels versichert ist. Auf den so tapfern Mut und Eifer-volles Zusprechen Florentiæ sind die Schwestern alle mit gleichem Eifer fertig gestanden/ für GOTT und den

Starcker Glaubens-Eifer.

Glau-

Guter Will ist für das Werck.

Glauben das äusserste zu erwarten. Aber eben dieses hat bey GOtt verdient/ daß er ihren guten Willen für das Werck hat aufgenomen/ und die besorgte Marter in den besten Wohlstand verkehrt. Dann Leovigildus gieng mit Tod ab/ Reccaredus, der Königliche Reichs-Erbe/ liesse sich von Leandro bekehren/ und nach abgeschwornen Irthum/ alle Ketzer aus dem gantzen Königreich vertreiben. Alsdann ist nicht zu sagen/ was erwünschten Fortgang unser heiliger Orden gewonnen habe? und sind allein der Frauen-Clöster über 40. gezehlet worden.

Florentia ist damahls dem Ecyanischen Closter als Aebbtißin vorgestanden. Auf Einspruch Leandri aber ist ihr von Reccaredo die Obergewalt über alle Spanische Frauen-Clöster aufgetragen worden/ daß sie folglich eine Schutz-Mutter und geistliche Zuchtmeisterin vieler 1000. frommer Jungfrauen worden ist. Sie hat über alle eine so gute Sorg getragen/ und sonderlich das geistliche Wesen so gut befördert/ daß wegen starcken Zulauffs die Zahl der Jungfrauen groß gewachsen/ und nur allein das Ecyanische Closter deren über 1000. hat ernähren müssen.

Grosse Zahl der Ecyanischē Closter-Frauen.

Ihr zeitliches Leben hat sich erstrecket biß auf das 70ste Jahr; ist endlich voll der Verdienste zu den Ewigen aufgefahren. Nach ihren Tod ist das Reich/ durch feindlichen Einfall der Mohren/ übel verwüstet worden; und sind die Barbaren insonderheit mit den geistlichen Clöstern erbärmlich verfahren. Die frommen Kinder in dem Ecyanischen Closter/ deren damahls nur noch 300. waren/ haben ihren GOTT in guter Ruhe gedient/ ohne Sorg der auswertigen Dinge/ und von einiger Feinds-Gefahr weder Sorg noch Nachricht gehabt/ biß sich unterdessen die Mohren auch ihrem Closter genähert; alsdann haben sie wohl geschauet/ und schon von fern viel andere Oerter im Brand gesehen. Bald haben sie auch das Geschrey und Wehklagen der Flüchtigen/ das Heulen und Weinen der Sterbenden gehöret/ als einen gewissen Vorboten/ daß dergl. auch ihnen gar bald widerfahren würde. Was wollten sie nun anfangen? zum fliehen hatten sie weder Zeit noch Ort/ dann der Feind war schon wircklich gantz herbey. Und wann sie auch zur Flucht schon hätten Platz gefunden/ so wollten sie doch lieber sterben/ und durch den zeitlichen Tod das ewige Leben an sich erkauffen. Aber noch eine andere Sorg lag allen tief im Hertzen: Sie furchten sich für den edlen Schatz ihrer wehrten Jungfrauschafft/ daß er nicht vielleicht den schändlichen Barbaren zum Raub und

Nützliche Sorg der Jungfer-schafft.

Spott

Spott gereiche. Sie hätten auch ihr Leben durch eigene Hands-Gewalt gern daran gesetzt / nur die gelobte Keuschheit ohne Befleckung rein zu erhalten / dorfften aber doch an sich selbst keine Hand nicht anlegen / weder sich ums Leben bringen. Indem es nun ein Ansehen hatte / als wären sie ohne alle Mittel; da ergriffen sie eben selbst das allerbeste Mittel / und zwar ein so mannhafftes Mittel / als von dem weiblichen Geschlecht nie erhört und vom gantzen Reich bewundert worden. Sie nehmen Messer und Scheer / schneiden und stutzen (ohne Acht der Schmertzen) ihre eigene Wangen und Leffzen / die Ohren und Nasen ab / durch die so häßliche Gestalt dem Feind einen Grausen zu macheu / und die sonst unverschamte Barbaren von aller Fleisches-Lust abzutrotzen / wie dann auch geschehen: Die abgeschnittene Glieder haben in dem grausamen Feind die fleischliche Begierlichkeit und Anlaß zu der Sünd dermassen abgeschnitten / daß so bald sie kommen / und die so häßlich verstellte Todten-Larven nur angesehen / haben sie darfür eine Scheu getragen / die meisten an der Stell ermordet / die übrigen wie das Vieh vor sich getrieben / und endlich nach viel harten Wunden eben auch in die Ewigkeit geschicket. Unerhörtes Mittel / zu Erhaltung der Jungfrauschaft.

Das Ort der Marter wird noch heut von den Inwohnern in grossen Ehren gehalten / und pflegen sie nicht anderst / als nur mit blossen Füssen / oder auf den Knyen hinzu zu nahen. Die Gelegenheit zur so verwunderlichen Ehrbeweisung hat das Wunder geben / so sich dort ereignet hat: Dann als ein frommes Weibsbild / Maria von Conso, bey dunckeln Abend dem Closter zugereiset / ist ihr eine grosse Schaar viel gleich-gekleideter Jungfrauen in schönster Ordnung Paar-weiß entgegen kommen / (welche nämlich die heilige Märtyrinnen waren) deren jede eine brennende Kertzen in der Hand getragen. Ihre Angesichter waren über alle Menschen-Gestalt viel schöner / und alles so voll der frembden Herrlichkeit / daß ihnen die Reisenden durch tieffe Neigung eine gar billige Ehr bewiesen / und dardurch verdienet / von einer aus der Schaar mit der brennenden Kertzen beschenckt zu werden. Die Kertzen hat sie hernach der Nachbarschafft / neben Erzehlung des gantzen Verlauffs / gezeigt / und biß auf ihre Sterb-Stunde aufbehalten. Würdige Erscheinung.

Im 600. Jahr nach Christi Gebuhrt ist Florentia verschieden. Von ihrem Ecyanischen Closter ist jetzt nichts übrig / als nur ein Altar / wo ihre heilige Gedächtnuß jährlich noch gehalten wird.

7. Augusti.

S. Sigebertus, Mönch und Märtyrer.

DAs Geschlecht Sigeberti stammet her von den Orientalischen Engelländer-Königen/ indem Redualdus, ein Sohn Tytili, dessen Ahnherr Vuffa (als von welchem die gedachte Könige Vuffinger genennet werden) die Mutter des schon erwachsenen Sigeberti, nach dem Tod ihres ersten Herrns/ zu der Ehe genommen. Es ist aber Sigeberto diese Heuraht ziemlich schlecht zu statten kommen/ dann ihn bald sein neuer Stiefvater in einen unbilligen Verdacht genommen/ als wollte er sich des Reichs bewerben/ biß er ihn offentlich verhaßt und äusserist verfolgt hat.

Die Fremd hat vorzeit bessere Leut wieder heimgeschicket/ als jetzt.

Weil dann Sigebertus in dem eigenen Vatterland keine gute Sicherheit gefunden/ hat er sich darvon gemacht/ und ein freywilliges Elend in Franckreich angetretten/mit so gut erfolgtem Ausgang seiner Hinkunfft/daß er durch eine fromme Kundschafft mit den Catholischen zur Christlichen Tauff/ und bald darauf zu so fürtreflicher Wissenschafft gelanget/ die ihm von Beda selbst den Namen Doctissimi Christianissimique, eines sonders gelehrt- und Christ-liebenden Fürstens erworben hat.

Unterdessen als der Stiefvater in Engelland gestorben/ ist die Regierung auf Carpualdum, den Bruder Sigeberti, gefallen/ nicht mit geringer Hoffnung/ das gantze Reich der heiligen Kirch zu unterwerffen/ als zu der sich Carpualdus schon zuvor/ auf getreuen Raht und Vermögenheit des Kongs Eduini, bekennet hatte. Damit es aber also nicht geschehen konte: hat Richbertus durch seine Untreu verursachet: Indem er Carpualdo, aus Haß der Catholischen/ durch heimlich vollbrachten Mord das Leben genommen/ und so folglich dessen Fürhaben schelmisch hintertrieben.

Durch diesen Fall hat die Ordnung und erbliche Succession, oder Nachfolg im Reich/ Sigebertum betroffen/ der sich dann aus Franckreich bald zuruck gemacht/ den Königlichen Thron bestiegen/ und das unterbrochene Werck des Bruders sicherer auszuführen/ eine ziemliche Anzahl erfahrner Christen/ aus den beyliegenden Britannischen Gränzen/ zu sich nacher Hof genommen. Sonderlich ist ihm

Felix

Felix treflich beygestanden/ der sich als ein versuchter Seelen-Eiferer schon vor aus Burgund in Cantien überzogen hatte.

Auf so fürsichtigen Anschlag Sigeberti, hat das vorgenommene Bekehrungs-Wesen einen erwünschlichen Fortgang gewonnen/ und ist zuforderist der gemeine Pöbel dem Vorspiel ihres Königs fleißig nachgefolget. Die kleine Jugend war insonderheit zu bedencken/ damit sie gut erzogen und in der Christlichen Grundveste durch taugliche Lehrmeister nutzlich unterrichtet würde. Zu dem End hat Sigebertus, auf Einrahten Felicis, auch Schulen eingeführt/ und folglich der Catholische Glaub einen beharrlichen Gang erhalten. Hierauf ist Felix, nachdem er Honorio auf Rom von dem guten Stand in Engelland einen Bericht erstattet/ mit der Bischoflichen Würde begnadet worden/ und hat ihm für seinen Ehren-Sitz die Statt Dunockam auserkiesen. Qualis Rex talis grex.

Sigebertus unterdessen/ als er diese Sachen zu so guten End gebracht/ beflisse sich von Hertzen eines GOtt-gefälligen Lebens. Und damit er nicht etwan irre gieng/ hat er ihm dasjenige Exemplar vor Augen gestellet/ quod in monte monstratum est, das ihm auf den Berg gezeigt ist worden/ CHRISTUM, den gecreutzigten Heiland. In Betrachtung dessen hat er bald gesehen/ was zu thun? dann er konte an der Bildnuß seines Erlösers nichts anders spühren/ als eine lautere Armut/ lauter Pein und Schmertzen/ da doch er im Reich mit einem gantzen Uberfluß der zeitlichen Welt-Freuden überschüttet wär. Derowegen fieng er an zu seuffzen/ behertzigte die Verlassenheit seines GOttes/ und schämete sich/ mit Gold und Silber hochmütig daher zu prangen/ da doch der Scepter Christi/ des Königs aller Könige nur von Stroh/ die Cron aber von stechenden Dornen geflochten wär. Von Stund an leget er alles gleich von sich/ besetzet das neugebaute Closter mit unsern frommen Ordens-Leuten aus Cantien/ und gibt sich in diesen selbst unter ihre Gewalt. Damit aber auf seinen Abzug der eingeführte Glaubens-Eifer nicht etwan ruckgängig würde/ hat er die Sach zuvor mit Felice abgehandelt; und Egricum, seinen Vettern/ einen gut-gesteifften Christen und gar frommen Fürsten/ zu der Regierung erhoben. Nutzlicher Spiegel.

Im Closter hat er das Vorspiel seines Erlösers in mögliche Nachfolg gezogen/ und an Strengheit des Lebens alle übertroffen/ dadurch er auch verdient hat/ die Lieb seines GOttes und HErrns mit gleicher Lieb/ den Tod mit Tod zu bezahlen/ und als ein heiliger

Märtyrer für eben den zu sterben/ der für ihm und alle am Stamme des heiligen Creutzes gestorben war.

Die Tugend ist niemahls ohne Feind

Ecgricus der neue König trug des Christlichen Zunehmens eine so gute Sorg/ daß er hierdurch Pendam den Sectischen König in Mercien, einen gewaltigen Tyrannen und mächtigen Verfolger der Christenheit/ wieder sich und sein Reich in die Waffen getrieben / und gar bald mit einem grossen Hauffen des Feindlichen Heers ist bestritten worden. Er und alle in dem ganzen Reich stunden in der grösten Forcht/

Penda ein siegender Tyrañ.

und durfften sich nichts anders trösten / als daß sie dem trutzigen Feind gar bald wurden unterliegen müssen. Indem die Waffen Pendæ, durch Kühnheit dieses Tyrannens/ schon vor/ fünff andere König überwunden und erwürgt hätten / daher sie billich forchten/ Ecgricus würd der Sechste seyn. Und dieses um soviel mehr / dieweil sie bißhero in beständiger Ruhe gelebt / weder der König / noch einig anderer in der Krieges-Kunst gnugsam erfahren wären. Sie seufftzeten mit vereinigter Begierd nach Sigebertum, als dessen fürtreffliche Geschicklichkeit das Vatterland noch allezeit verwundert hätt. Dannenhero eilen sie ins Closter / tragen ihm die vor Augen schwebende Kriegs-Noth beweglich für / und weil nur er diese abzulähnen tauglich wär/ soll er sich des gemeinen Nutzen mehr als des eignen annehmen / das Brevier auf eine Zeit von sich legen / umb den Säbel und Scepter greiffen / den stoltz-müthigen Pendam bendigen / und das gesambte Reich in der bißherigen Sicherheit erhalten. Sigebertus aber wil sich auf keinen andern Krieg verstehen/ als in dem er wider die Sinnlichkeit des Fleischs und wider den Teufel unausetzlich begriffen war; wo mehr mit Seufftzen und Betten/ als mit Schmeissen und Fechten obgesiegt wird: mit diesen Waffen dann/ wollt er auch ihnen gern zu Hülff kommen / und den Sieg von oben her verschaffen helffen / nur daß sie ihn / in seiner Clösterlichen Fecht-Schul nicht verhinderten/ und für den auswertig bevorstehenden Feld-Zug umb einen andern Anführer schauten. Sie hingegen mit diesen nicht vergnügt/ haben Ecgricum selbst dahin vermögt/ daß er durch ein frey-müthig-gethane Bekanntnuß seiner Unvermögenheit/ Sigebertum erzwingen soll/ und zu den vorstehenden Feld-Zug bereden. Es hat aber dieses alles nichts geholffen/ Sigebertus bleibt im Closter/ und lässt Ecgricum mit denen Seinigen leer und umbsonst von sich. Weil er sich nun dann / durch keine Bitt- und Klag-Wort wolt bereden lassen / haben sie ihn mit Gewalt aus dem Closter entführt/ ihrem Kriegs-Heer fürgestellt/ und

Die Geistliche seynd auch Soldaten/ welche niemahls ohne Feind.

Sigebertus wird mit Gewalt

zu

zu dem würcklichen Anzug genöthigt. Nun war es umb sein Closter-Leben gethan / und must er warhafftig einen Soldaten zeigen / wann er sein Volck nicht wolte in die äusserste Verzweiffelung setzen. Er hatte zwar für sich ein gar traurigs Anzeigen / indem er sich schon vor der Schlacht überwunden gesehen / dieweil er seine treu-geschützte Closter-Cell hat aufgeben und verlassen müssen. Doch setzt er sich zu Pferd / und stellt sich dem Feind zugegen / nicht soviel geneigt zum obsiegen / als nur für GOtt zu sterben / dessen Göttlicher Verordnung er beyde heimgestellt / so wohl seine Niederlag als künfftigen Sieg. Und war eben dieser sein bester Trost / daß ihm beyderseits ein Ehren-Crantz erfolgen müste / oder durch den Sieg der Zeitliche / oder durch die Marter der Ewige. Derowegen hat er sich vielmehr auf den Willen GOttes / als auf eine andere Rüstung verlassen: wie er dann keinen andern Harnisch angelegt / als mit dem er im Closter alltäglich versehen war: mit diesen / und an statt des Schwerdts mit einer Ruthen in der Hand / zog er in das Feld / und gab denen Seinigen gnug zu erkennen / daß er ohne Forcht sey. Damit er aber auch ihnen einen guten Muth machte / hat er ihnen vor dem Angriff also zugesprochen: Nun habt euch wohl / tapffere Soldaten / GOtt ist mit uns: durch dessen getreuen Beystand kan es uns nicht fehlen / und werden wir unsere Feind / oder durch einen Preis-würdigen Sieg zu schanden richten / oder durch eine Ritter-mäßige Niederlag die Marter-Cron erlangen. Beyde seynd erwünschlich / aber doch träget das Letztere noch mehr und besser ein. Wir streiten nicht für Weib und Kinder / sondern für die Ehre des Höchsten / GOttes. Es ist uns nicht soviel zu thun umb unser Sach / als umb den wahren Glauben / welchen zu verfechten / wir von Penda, dem bekannten Christen-Feind / seynd beruffen worden. Ist also unser Streit auf eine gewiß-verläßliche Ehren-Cron angesehen / oder auf die Zeitliche durch den Sieg / oder auf die Ewige durch die Marter.

aus dem Closter genommen: und dem Kriegsheer fürgestellt.

Aber Invitis caribus non est venandum.

Löbliche Kriegs-Rüstung.

Tapffere Soldaten-Predig.

Auf diese zwar kurze / aber nachdrückliche Erinnerung / ist das Christliche Heer mit Freuden angezogen / und haben lang mit bestem Muth gefochten / daß man nicht hat wissen können / wo sich der Sieg noch endlich hinleiten würde. Biß endlich der Sieg-werthe Sigebert (als er keine andere Waffen führte / als nur den fertigen Muth zu sterben /) durch einen Streich gefallen / und seinem übrigen Heer zu der ewigen Belohnung den Weg gebahnet. Kaum ist Sigeber-

tus todt gelegen/ da ist sambt ihn auch allen andern der Muth entfallen/ und ob sie zwar Ecgricus von neuen aufzurichten suchte/ hat er doch nicht vielmehr fruchten können/ sondern auch selbst sein Leben eingebüßt; und seynd nach ihn auch der Flüchtigen die meisten übereilt und geschlachtet worden.

Auch gerechte Waffen büssen ein. Dann die Göttliche Urtheil seynd geheim.

O daß diese Geschichts-Erzehlung denen Christlichen Kämpfern jetziger Zeiten gnug bekannt wär/ welche/ was sie selbst nicht thun wollen/ offt betrüglich auf die Gerechtigkeit ihrer Waffen schieben: als wollte oder könnte der gerechte GOtt die jenige Waffen niemahls unterligen lassen/ welche für die Sach seiner Kirchen und wider den Glaubens-Feind geschliffen werden/ wann schon sie durch ihre sträfliche Lebens-Freyheit nichts bessers verdienen/ als die Göttliche Rach. Aber sagen mir nun diese/ ob dann Sigebert nicht auch die Sach der Kirchen zu verfechten/ und wider einen Glaubens-Feind angezogen ist? und doch gleichwohl hat es GOtt geschehen lassen/ daß er selbst und sein ganzes Kriegs-Heer sambt dem Sieg ihr Leben verlohren. Hat nun GOtt dergleichen mit einem frommen und Sieg-werthen Fürsten/ in Verfechtung seiner Kirchen-Sach geschehen lassen? wie vielmehr dann wird ein solches zu befürchten seyn/ wann sich die Soldaten keines bessern Beystands würdig machen/ als der sie sowohl des zeitlichen als ewigen Untergangs muß schuldig sprechen. Aber gnug von dem: Sigebertus hat die ewige Sieg-Cron eingeholt im Jahr 652.

Der Soldaten Privat-Luder ist offt die Ursach eines allgemeinen Landschaden.

8. Augusti.

S. Mummolus, Abbt.

LEodebodus ein reich- und adelicher Jüngling nachdem er zu S. Aniano bey Orleanz den heiligen Ordens-Habit an sich genomen/ wollt gern bey den Fluß-Wasser Ligurim, an dem Orth/ welches wegen seiner Fruchtbarkeit Floriacum genennt worden/ ein Closter bauen. Derowegen komt er zu Clodophæum Dagoberti Sohn/ Königen in Franckreich/ bittet umb das Orth/ und wiedmet sein neues Closter dem H. Apostel Perro. Für das erste geistliche Oberhaupt der neu-eingeführten Versammlung hat er Mummolum erkiesen/ als der in geistlichen Sachen vor andern erfahren war.

Das Closter Floriacum wird gestifftet.

Es hat dieser fromme Abbt eine so gute Closter-Zucht gehalten/ daß dieser Floriac in kurtzer Zeit durch das ganze Königreich ist be-

berühmt worden. Zweymahl in der Wochen / als am Mittwoch und Freytag haben sich die Brüder mit trucknen Brod und in Wasser geweichtem Kraut verkosten müssen. Darfür sie an diesen Tägen eine Anzahl armer Bettler zu Gast geladen / und ihnen neben der guten Mahlzeit auch selbst die Füß gewaschen. An hohen Fest-Tägen / als zu Ostern und Pfingsten / haben sie der Armen 100. bey sich gespeiset / und ihnen bey Tisch mit gleicher Lieb und Demuth Dienst geleistet. Dahero dann geschehen / daß viel von dem guten Geruch so schöner Tugend-Ubung gelockt / umb den heiligen Habit angehalten / als sonderlich Aygulphus, welcher hernach ist würdig worden / die Leiber beyder Heiligen / Benedicti und Scholasticæ ins Vatterland zu flüchten / und mit der Marter-Cron geziert zu werden.

Abbruch der Geistlichen ist eine Speis der Armen.

100. Arme werden gespeiset.

Als noch Floriacum kaum zehen Jahr gestanden / ist Mummolus durch eine himmlische Offenbahrung vermahnt worden / daß er die heilige Leiber Benedicti und Scholasticæ von Casslin ins Franckreich soll abführen lassen / dieweil schon mehr als 100. Jahr verloffen wären / daß Casslin von der Longobardischen Verwüstung öd geblieben / weder dem Grab des heiligen Ertz-Vatters und seiner Schwester einige Ehr wiederfahren. Derohalben befürdert Mummolus Aygulphum dahin / die gedachte heilige Leiber ab- und einzuholen. Nachdem er aber dort ist ankommen / hat er weder von dem Grab / weder von der Kirchen / ein übriges Kenn-Zeichen mehr finden können. Nur etliche Trümmer von der alten Closter-Mauern lagen dort / und sagten an / daß dort vor Jahren ein Gebäu gestanden.

Weil dann Aygulphus durch allen seinen Fleiß nichts eigentlichs oder verläßlichs erfahren können / hat er sich umb Hülff und Rath zu GOtt im Himmel gewendt / und gleich in der folgenden Nacht gesehen / daß sich ein schön-glänzender Strahlen-Schein herab gelassen / dessen Spitz sich biß an das Orth der Begräbnuß nieder geneigt / als hätt er wollen sagen: Dieses ist das Orth / wo die heilige Leiber begraben ligen / da must du suchen / wann du sie finden wilst. Aygulphus mit bestem Trost / eilt hinzu / zeichnet mit Fleiß das Orth / und fängt des anderten Tags mit Freuden an zu graben. Viel Tag hat er sich bemühen müssen / biß er mit seinen Graben so tieff ist in die Erd kommen / daß er die Sarg hat sehen können. Sobald er sie endlich erblickt / hat er sich mit denen Seinigen andächtig auf die Knie gelassen / GOtt in seinen Heiligen verehrt / alsdann die Reliquien aufgenommen / und mit sich auf Floriac überführt.

Glückseliger Schatz-Graber.

Es

Die heiligē Leiber Benedicti und Scolasticæ werden auf Floriac überführt.

Es haben die heiligen Leiber noch kaum die ersten Gränzen des Französischen Königreichs erreichet / und doch dasselbige schon mit schön- und groß erfolgten Wunder-Zeichen gewürdiget. Dann durch eine vertraute Berührung des Sargs und angeruffenen Namen Benedicti haben 2. Blinde gute Augen / und ein Lahmer gesunde Hände bekommen. Zwey erstverstorbene Kinder sind lebendig wieder aufgestanden / nachdem auch sie zu dero Berührung zugetragen worden. Auf den Andegavenser Feld ist Mummolus mit seiner Versamlung entgegen kommen: und ob zwar die Gebeine Benedicti von den Gebeinen Scholasticæ, ihrer Grösse halber / gar leicht und wohl zu unterscheiden waren / so hat er doch eine verläßliche Gewißheit durch ein neues Wunder suchen wollen. Dann er nahm die grössere / so man für die Beine Benedicti gehalten / und berührte mit denenselben die Leich eines tod-gelegenen Mägdleins / welches aber nicht das geringste Lebens-Zeichen hat mercken lassen; alsdann berühret er mit eben diesen ein tod-gebrachtes Knäblein / und dasselbige hat die Augen so gleich eröffnet / ist vor allen lebendig auferstanden. Sehet ihr nun / (sagt Mummolus zu den Beywesenden) daß diese die Gebeine und der Leib Benedicti sind / so dem tod-gewesten Knäblein das vorige Leben geben: dañ die Erweckung des verstorbenen Töchterleins will GOtt Scholasticæ fürbehalten / damit durch den Unterschied des Geschlechts der beyden Kinder / auch das Geschlecht der Gebeine soll unterschieden werden. Nimmet zugleich die kleinere Gebeine / und berührt das todte Mägdlein / und auch dieses hat sich gleich erhebt / und vor aller Volck-Menge lebendig eingestellt. Uber dieses hat man die heiligen Leiber / jeden in eine besondere Truhe / mit feyerlichem Pracht im Closter eingebracht / allda sie auch eine Zeit lang beysammen in Ehren gewesen / biß endlich Mummolus, auf öffters Anhalten der Cenomanenser / den Leib Scholasticæ von sich geben / welchen sie in ein fürnehmes Frauen-Closter und herrlich gebaute Kirch übersetzt / und in möglichen Ehren gehalten.

Angenehmes Wunder.

Die grossen Wunder / so der Zeit / als Benedict zu Floriac geruhet / in Franckreich geschehen sind / hat Joannes von Bosco in vier Bücher eingetragen. Mittlerweil hat sich Pabst Zacharias viel bemühet / den so wehrten Schatz seines Vatterlands wieder einzuholen. Was aber er nicht erlebet hat / das ist durch seinen Nachfolger / Stephanum den III. vollzogen worden; indem Pipinus, der König selbst /

Die heiligē Leiber Benedicti und

aus

aus Lieb zu seinen Brudern Carolomannum, (so eben zu Cassin ein Mönch war) zu dessen Wiedereinholung geholffen hat.

Scholasticę werden zu Cassin wieder eingebracht.

Zu sonderbaren Lob unsers H. Mummoli gehöret auch dieses: daß er ist ein Urheber gewesen der weltberühmten Schul und Academiæ zu Floriac, allda er eine grosse Zahl der studirenden Jugend unterwiesen/ und durch seine Lehrer auch frembde Schulen nutzlich besetzt und versehen hat. Dann aus seinem Closter hat die Statt zu Rhemis Gerbertum bekommen/ und durch grosse Geld-Mittel zu einen beharrlichen Lehrer an sich erkaufft. Dessen fürtreflichen Schul-Kunst Hugo Capeto selbst/ der König/ seinen Sohn Robertum hat anvertrauet/ der ihm alsdann in der Regierung nachgefolget/ obschon von der Carolinischen Linie (Linea) noch ein anderer Reichs-Erbe übrig war/ deme die Succession und Regierung vor Roberto zugestanden: dann es haben die Stände die Geschicklichkeit eines vor dem andern in Bedencken genommen/ und Robertum vorgezogen. Was Hugo Capetus mit seinem Sohn Roberto gethan/ das hat auch nachgethan Käyser Otto der Grosse/ mit seinem Sohn Ottone dem jüngern/ und haben sich beyde gegen ihren Schul-berühmten Lehrmeister danckbar eingestellet. Dann Robertus, so bald er die Regierung angetretten/ hat ihm den Ertz-Bischoflichen Stuhl zu Rhemis eingeraumet. Otto aber/ als schon Römischer Käyser/ hat ihn durch seine grosse Vermögenheit gar zu den Römischen Stuhl und obersten Kirchen-Gewalt befördert/ alsdann er den Namen Sylvestri des II. auf sich genommen. Die Gelehrtigkeit und hohe Wissenschafft dieses fürtreflichen Pabsts hat sich so weit erstrecket/ daß weil der Pöbel selbiger Zeiten nicht begreiffen können/ was Sylvester aus seiner Mathematic vorgesehen/ haben sie den unschuldigen Vatter so gar für einen Schwartzkünstler ausgeruffen: welchen Titul er dann noch in denen hinterlassenen Schrifften der Ketzer und Abtrünnigen tragen muß. Nun aber eile ich wieder zu meinen Fürhaben.

Fürtrefl. Schulkunst Gerberti.

Heiliger Schwartzkünstler.

Mummolus unterdessen hatte sich verlobt/ den H. Apostel Jacob in Hispanien zu besuchen. Nach verrichter Andacht/ als er auf der Ruckreise zu Burdegalis ankommet/ wird er kranck/ und beschliesset im Closter bey den H. Creutz sein zeitliches Leben. Floriac ist nach seinen Tod so fürtreflich worden/ daß es neben andern Würdigkeiten 29. Priorat unter sich gehabt. Aus diesem Closter ist gewesen Theodulphus, der Bischoff zu Orleans, so das am Palm-Sonntag gebräuchliche Kirchen-Gesang/ Gloria, laus & honor &c. zusamen getragen.

Floriae wird groß berühmt.

Aus diesem Closter ist gewesen der H. Odo, Ertz-Bischoff zu Candelberg/ und Beichtiger. Aus diesem der H. Abbo, Apostel der Glasconier/ und Märtyrer. Der H. Osvvald, Bischoff zu Wigorn in Engelland. Der H. Aygulphus. Und dann auch der hochverdiente Pabst Sylvester der II. Mehr anderer zu geschweigen/ deren jeder/ wegen groß-erzeigter Tugend und Geschicklichkeit/ seiner besondern Lob- und Ehren-Predig würdig wäre. Mummolus hat gelebt gegen 660.

9. Augusti.

S. Altmannus, Bischoff.

DJe Wintonienſischen Fürsten haben Altmannum der Welt geboren: Agnes aber/ die Gemahlin Käyser Heinrichs des III. (den man mit dem Zunamen Nigrum, den Schwarzen geheissen) hat ihn nacher Hof genommen/ in der Käyserlichen Capell für einen Sacellan zu brauchen/ darbey er sich so auferbaulich gehalten/ daß er bald verdienet hat/ beyder Bisthümer/ zu Cöln und zu Aach/ erstlich ein Dom-Herr/ alsdann Decanus, und letzlich Dom-Probst zu werden.

Zeitl. Ehr trägt für den Himel wenig ein.

Dieweil er aber gesehen/ daß ihm diese Ehren-Beförderung für das Heil der Seelen wenig eintrage/ hat er sich aus freyen Willen weggezogen/ und ist zu Magdeburg/ in S. Johannis Closter/ ein Benedictiner worden. Doch ist er auch gllda nicht lang verblieben/ sondern hat sich von beyden Bischöffen/ Sigefrido zu Maintz/ und Gunthero zu Bamberg/ bereden lassen/ und ist mit ihnen auf Hierusalem, in das heilige Land/ gezogen.

Fama præsens absentes parit amicos.

Ob er zwar mit seinen Bischoflichen Geferten letzt-erzehlter massen wircklich abgereiset; so hat er doch den Ruff seines frommen Lebens/ seines hoch-erleuchten Verstands/ und viel anderer schönen Fürtreflichkeiten/ zuruck gelassen/ die ihm bey den Adel in Teutschland/ und sonderlich bey der vervvittibten Käyserin Agnes, eine so grosse Gunst erworben/ daß sie ihn/ obschon abwesend/ allen andern Inful-Werbern fürgezogen/ und an statt des erst-verstorbenen Bischoffs Engelbert auf die Canzel zu Passau befördert.

Nachdem er aus Orient zuruck kommen/ hat er sich in seine alte Closter-

Closter-Zelle verschlossen / des vesten Fürsatzes / jetzt mit Eifer auszuführen / was er vor durch die Wahlfahrt / mit Bewilligung seiner Obern / unterbrochen hatte. Es war aber die Käyserliche Abforderung schon da / und muste sich Altmannus, unwissend aus was Ursachen zu Passau gegenwärtig stellen. Zu Passau / als er ihm nichts wenigers traumen ließ / als daß er soll ein Bischoff werden / wird er von Gebhardo, dem Ertz-Bischoff zu Saltzburg / seinem zu Pariß lieb gewesten Schul-Gespan / offentlich eingeweihet.

Käyser Heinrich der IV. dieses Namens / hatte schon bey Leb-Zeit seines Herrn Vatters / mit Altmanno eine vertraute Kundschafft gepflogen / und von dessentwegen verhoffet / daß er ihn gar sicher auf seine Seiten würde gewinnen können / alsdann Gregorio, dem Römischen Pabsten / desto trotziger zu begegnen / wann er für seine Parthey desgleichen gewaltige Bischöffe würde aufzeigen können. Altmannus aber hat sich weder auf die alte Kundschafft mehr verstehen / noch an dasjenige schmeicheln kehren wollen: ist der Gerechtigkeit beständig angehangen / und vor Gregorio, dem Statthalter Christi / ungeacht der Käyserlichen Ungnad / treu gestanden. Insonderheit hat er an dem Käyser seine vielfältigen Laster geschiehen / und dieses noch vielmehr / weil der Käyser / durch sein fürsetzliches Nachsehen / auch der Clerisey zur offenen Schand / einen freyen Zutritt machte. Dann es stund einem jeden frey / nach aller seiner Lust zu thun / was er auch immer wollte / wann er nur die Sach des Käysers wider Pabst Gregorium gerechtsprechen und gutheissen wollte. Dieses war ein verläßliches Mittel / alle Schand-Thaten ungestrafft zu verüben. Dahero dann geschehen / daß wenig Priester mehr gefunden worden / die nicht eigene Weiber gehalten / mit denen sie nicht nur in heimlicher Unzucht gelebet / sondern nach vorher geschehener Zusammensprechung auch offentlich Hochzeit gehalten. Es war in derselben Zeit nichts frembdes oder neues / jetzt von der Frau Pröbstin / bald von der Frau Decanin oder Pfarrerin reden zu hören / daß sich billig / der dieses lieset / über eine so unverschamte Vermessenheit erzörnen möchte. So fern man einen Seelsorger oder Dom-Herrn besuchen wollen / hat man bald mehr Kinder als Bücher angetroffen / mehr Weiber als Capelläne gezehlet. Eines Dom-Herrns Braut zu werden / war die gröste Ehr / und dorffte sie sich nicht scheuen / mit ihrem GOTT geweihten Ehe-Herrn auf der offentlichen Gassen zu erscheinen. Zu Passau ist es auch schon also zugangen / und hat sich Altmañus fürchten müssen /

Mühseliger Stand der heiligen Kirch und Priesterschafft / zur Zeit Käyser Heinrichs des IV.

müssen / daß er nicht durch ein längeres Stillschweigen der frembden Laster theilhafft würde. Dann er wuste wohl: qui tacet, consentire videtur. **Daß wer auf den Ansuch stillschweigt/ der gibt seinen Willen drein.** Derowegen hat er in seinem eigenen Bisthum wider die schändliche Unzucht frey und scharff geprediget / die Priester und geistlichen Seelsorger / durch Bedrohung des geistlichen Fluchs/ gewarnet/ aber doch nicht mehr gewonnen/ als einen grössern Haß und Neid/ohne einzig erfolgter Besserung ihres schändlichen Lebens. Weil dann alles sein Bitten und Straffen leer gefallen / hat er die gantze Sach auf Rom berichtet / einen weitern Raht und Befehl von Gregorio einzuholen. Gregorius entbietet zuruck / daß er sich nicht fürchten soll/ für GOTT und seiner Kirchen Gewalt zu brauchen/ sondern die geistlichen Buhler nur keck von der Kirch verstossen/ und ihre geleerte Stellen mit tauglichen Seelen-Eiferern zu ersetzen. Auf also gestellte Päbstliche Antwort hat sich Altmannus ferners nicht gesaumt/ sondern die Clerisey so gleich beruffen / und den Päbstlichen Gewalts-Brief fürgelesen. Es haben sich auch die Käyserlichen Partheyhalter dem Bischoff unters Gesicht so trutzig widersetzt / daß sie ohne Scheu zusammen geruffen: Nec paremus, nec parebimus. **Wir thuens nicht/ und werden es auch nicht thuen/ was du und dein Pabst befihlt.** Der gedultige Bischoff hat dieser ersten Furi Platz geben/ biß sich der Zorn verlieren/ und er mit dem Päbstlichen Schreiben nützlicher würde vorkommen können. Uber etliche Wochen hat er auf ein neues alle Clerisey seiner gantzen Diœces in S. Stephans-Kirch versammelt/ den Päbstlichen Befehl Gregorii offentlich verlesen / und denen Widerspenstigen die Ausschliessung von der H. Kirchen angedrohet. Es ist ihm aber leider jetzt viel schlimmer als vor jemahls zu statten kommen/ dann sie haben sich jetzt nicht allein mit Worten/ sondern auch mit der wircklichen That dermassen entgegen gesetzt/ daß wann ihm nicht seine beywesende Freunde und Rähte durch eine eilfertige Flucht hätten ausgeholffen/ würde er gewiß in der Kirche des H. Stephani, wo nicht auch mit harten Steinen / doch gewiß mit groben Fäusten / ziemlich seyn abklaubt worden. Er hat sich aber doch hierdurch nicht schrecken lassen/ sondern Gewalt mit Gewalt zu hintertreiben / durch eine genugsam bestellte Macht die buhlhafften Clericos verstossen / dero Stellen mit keusch-liebenden Priestern neu besetzet / und alles um Passau gebessert.

Unter Eifer schlecht belohnt.

Die

Die Vertriebne / weil sie wider einzunisten kein besser Mittel wüsten / suchen ihren Bischoff bey dem Käyser in Ungnad zu bringen: dessen Gunst er ohnedem schon guten theils verlohren hatte. Sie kommen nacher Hoff / werffen sich dem Käyser zu Füssen / und nach viel erdichten Klag-Lugen bitten sie ganz innständig / daß er ihnen Schutz leiste / und wider das so unbillige Verfahren des Pabsts und des Bischoffs eine gnädige Hülff verschaffe. Sie wusten nemlich wohl / daß sie sich des Käyserlichen Gunst und Beystands besser nicht versichern kunnten / als wann sie ihm ihren Haß wider Pabst Gregorium zu erkennen gäben. Weil dann Heinrich in der fürgetragenen Klag-Red auch den Pabst hat nennen hören / ist er gleich bereitfertig gewesen / denen Klägern Hülff zuschaffen. Ja / er selbst hat sich darüber so fast entrüstet / daß er mit dem Fuß auf die Erd gestossen / und aus gifftigen Zorn: Was (sagt er /) ich wil dem Bischoff zeigen / wen er beleidigt hat. Alsogleich ist eine Anzahl Soldaten nacher Passau abgeschickt worden / die den Bischoff mit Gewalt ins Elend verstossen / die neu-von Altmanno eingestellte Seel-Sorger entsetzt / und die alte Buhler wider eingeführt haben. Hundius schreibt / daß die Versammlung bey S. Nicolaum, dieweil sie den Orth aus Verordnung Altmanni bezogen / und ohne Buhlschafft keusch bewohnt haben / für den guten Eiffer mit der Ruthen seynd belohnt worden.

Altmannus, seines Bistumbs also entsetzt / hat sich jetzt auf Halberstadt begeben / bey Bischoff Bucco einen sichern Auffenthalt zu suchen: weil aber dieses Ubel auch dort schon eingerissen / hat er billich sorgen müssen / daß er nicht bey der abtrünnigen Clerisey in Verdacht gezogen würde / als ob er auch Bucconem zu gleicher Verfahrung und Straff-Eiffer anfeuern wollte. Darumb ist er weiter fort / und letztlich gar auf Rom gereist / Gregorio dem frommen Pabst sein Elend eigen-mündig anzukünden. Gregorius hat die Schmach und Unbild / so Altmanno wiederfahren ist / ohne Schmerzen nicht vernehmen können / und damit er dessen Gedult nach Verdienst belohnte / hat er ihn nicht allein vor der gesammten Clerisey in der Bischofflichen Würde bestättigt / sondern auch für einen Legat-und Päbstlichen Bevollmächtigten in ganz Teutschland erkährt. Mit welchen Ehren-Titul er von Rom zwar abgezogen ist / hat sich doch zu Passau nicht einfinden dörffen / sondern ist auf Mautern ins Oesterreich zugereist /

Closter Cöttwein wird gestifftet.

den beygelegnen Closter-Bau zu Köttwein/ welchen er aus eignen Kosten angefangen/ nun vollends auszuführen.

Arme Gäst wohl verköst.

Gleichwie er vor zu Passau ein Vatter der Armen gewesen/ also hat er dero Verpflegung auch jetzt zu Köttwein auf sich genommen/ und offt auf einen Tag etlich tausend Seelen gespeiset.

Krafft seines aufgetragenen Legat-Gewalts/ hat er unsern H. Thiemo zu Saltzburg eingeweyht: die Clöster und Kirchen auch in Oesterreich von der Unlauterkeit gereinigt: die Geistliche Zucht zu Crembs-Münster/ S. Pölten/ S. Florian gebessert/ und alles zu der Göttlichen Ehr mit grossen Gewinn der Seelen angeordnet. Ist endlich zu Zeuslmauern in Oesterreich verschieden im Jahr 1091. den 8. Augusti/ und zu Köttwein in sein Stifft-Closter begraben worden. Nach dem Tod seynd viel Wunder gefolgt. Sein heilige Gedächtnuß wird noch allda gehalten. Die Canonicos Regulares bey S. Nicolaum zu Passau hat Er in dasselbige Closter eingestellt/ nachdem ers von seiner Ruin neu aufgebauet: Dann es zuvor vom Herzog Thassilon für unsere Ordens-Leuth gestifftet worden.

10. Augusti.

S. Wallenus, Abbt.

Fromme Jugend.

DJe Eltern Walleni seynd gewesen Simeon und Mechtildis eine Braut und anderte Gemahl Königs David in Schottland. Es ist der Knab noch kaum erwachsen/ da er schon den königlichen Hof und Freundschafft mit der ganzen Welt verlassen/ und in unsern Thumb-Closter zu Wigorn ein Münch worden.

Es wird nicht leicht ein Ehr-Geitz das Herz eines hoch-gesinnten Menschens mit so grosser Begierd hinfürzukommen/ anblasen können/ als die Demuth das Herz Walleni angefeuert hat sich unter alle zu erniedrigen/ und die verächtlichsten Verrichtungen auf sich zu nehmen.

Das Ampt eines Sacristan ist das Würdigste unter allen.

Dardurch er aber nur vielmehr verdient hat mit dem aller-würdigsten geistlichen Closter-Ampt begnadet zu werden/ indem man ihm die Sacristey und folglich die Verwahrung GOtt des HErren selbst in dem allerheiligsten Sacrament des Altars/ aufgetragen hat. Die wahre Demuth Walleni hat ihr aber auch da bald einen Vortheil ausgesucht/ sich selbst zu verachten und schlecht zu machen. Und hat

er

er mit dem Sacristey-Dienst auch den Mesner-Dienst vereinigt: damit er in Bedienung des hoch-würdigsten Sacrament seiner Andacht; in Bedienung aber der Kirchen-Sorg/ durch ein öffters Säubern und Auskehren/ seiner selbst Geringschätzung kunnt ein Vergnügen leisten.

Von der Sacristey ist er zu der Thumb-Probstey und Priorat (welche der Zeit beysammen waren/) übernommen worden: hat sich aber selbst darbey ganz nicht übernommen/ sondern einen gar schlechten Lust darzu gezeigt/ und beyde bald gar verlassen. Dann weil ihm die Vereinigung der Thumb- und Closter-Geschäfften zur mercklichen Reguls-Linderung einen Anlaß geben/ hat er sich aus Lieb einer mehrern Strengheit bald darvon gemacht/ und der zu Uberdon neu-eingeführten Cistercienser Versammlung beygesellt/ der heiligen Regul nach Anweisung Bernardi höchst-vollkommen nachzuleben. Lieb der Strengheit.

Diese neu-gepflantzte Versammlung hat sich in ganz Engelland bald vermehrt/ und ist sonderlich das Rivallensische Closter groß berühmt worden. In dieses hat sich auch Wallenus mit der Zeit überzogen/ und so fromm darinn gelebt/ daß er in das neu-gebaute Meylrosenlische als erster Abbt ist eingestellt worden. Ich kan nicht gnug beschreiben/ was er jetzt da für eine grosse Strengheit hat auf sich genommen? Als ob er schuldig wär/ gleichwie durch die Clösterliche Würde/ also auch durch die Buß und Strengheit allen vorzugehen. Neben täglichen Abbruch an Schlaff und Nahrung hat er sich mit Ruthen so hart geschlagen/ daß die Erd mit dem abrinnenden Blut dick ist ubergossen worden. Scharffe Geißlung.

Zu denen Armen hat er sonderlich in der Hungers-Noth ein vätterliches Mitleiden getragen: dann/ als auf einen Tag deren etliche zu dem Closter kommen/ ihr Brod zu sammlen/ hat er jeden nach Bedürfftigkeit zu verpflegen angeschafft. Dieweil sich aber der Schaffner aus Ursach des würckliche Getreid-Mangels/ starck entschuldigte/ ist Wallenus selbst in Kasten gangen/ hat aber in der Warheit nicht gar viel gefunden/ und von dessentwegen umb ein mehrers zu GOtt geruffen. Nach gethaner Bitt/ als ob er des Göttlichen Beystands gut versichert wär/ hat er des noch wenig-übrigen Getreids doch gleichwohl so viel lassen vorschütten/ als die Noth eines jeden Armen ausgetragen. Und es ist geschehen/ daß der kleine Vorrath durch ein ganzes Vierteljahr/ biß zu der neuen Fexung/ gut erkleckt hat/ obschon Getreid nimt nicht ab.

Allmosen geben armt nicht.

schon Wallenus alle Tag so viel darvon genommen / als vonnöthen war 4000. Arme darmit zu speisen.

Dem Exempel ihres Vatters seynd auch die fromme Kinder treulich nachkommen / und haben in der eignen Noth denen Armen mitzutheilen die Helfft ihres aufgesetzten Brods willig dargebothen: darfür sie offt ein frisch- und ganzes Läbel bey Tisch gefunden haben / so von keinem andern Speis-Meister hat herkommen können / als der die ganze Welt ernehren kan.

Von denen Armen komm ich auf die Gäst / welche die heilige Regul nicht minder als die Arme mit grosser Lieb und Sorg wil bedient werden. Zu Meylros kamen deren auf einen Tag drey zusammen / die Walenus alle nach dem Gesatz der Regul mit Lieb empfangen / gewaschen und wohl gehalten. Unvermuthlich hat sich der Dritte bey der würcklichen Mahlzeit verlohren / und ist nicht mehr gesehen worden / indem er doch allererst neben andern zu Tisch gesessen. Wallenus bildet ihm gleich ein / daß es ein Gast von oben her müst gewesen seyn / und erwartet / was sich mit demselben etwan ferners noch würd zutragen? In der folgenden Nacht erscheint ein Engel einem andern aus der Versammlung / und befiehlt ihm / Walleno kundt zu machen / daß er gestern bey ihm zu Gast gewesen / und hab von GOtt die Closter-Sorg auf sich. Im übrigen ließ er ihm bedeuten / Orationes & Eleemosynas Walleni sicut aromatum fumos in conspectu Domini ascendere: **daß sein Almosen und Gebett / gleich als ein köstlichs Rauch-Werck zu GOtt im Himmel aufsteige.**

Gast aus dem Himmel.

Viel seynd dem Gelächter so fast ergeben / daß sie wegen leichter Possen schon lachen müssen. Wallenus hingegen hat die meiste Zeit mit Weinen zugebracht / und sich der Zäher absonderlich nicht enthalten können / wann er mit seinem lieben GOtt in der heiligen Meß zu thun gehabt. Dardurch er ist würdig worden / in der heiligen Weihnacht den neu-gebohrnen Heyland in der consecrirten Hostia anzusehen / in Gestalt eines schönen Knäbleins mit der Cron auf dem Haupt / welches ihn ganz freundlich ansahe / mit beyden Aermlein umbhalsete / und durch die so zarte Liebs-Bezeugung in dem entzündeten Herzen Walleni ein groß-mächtigs Freuden-Fest erweckte.

Gnad der Zäher.

Trostreiche Weihnacht.

Ein anders mahl hat er im Gebett den Himmel offen gesehen / mit unaussprechlicher Trost-Schöpffung aus Beherzigung der gresten Freuden / womit sich die lieben Heiligen zu ewigen Zeiten ergetzten.

Offner Himmel.

Im

Im Chor unter dem pſallieren / ſonderlich wann er die Pſalm nicht verſtehen können / hat er ſich geübt in Erinnerung der Menſchheit Chriſti / und es hat ihm GOtt alles im Geiſt gezeigt / was ſein Erlöſer von der Wiegen an biß auf den ſchmählichen Creutz-Todt für ihn gethan und gelitten hat. Nutzliche Betrachtung.

Die Kranckheiten hat er durch alleinige Auflegung ſeiner Hand abgetrieben. Uber alle Wunder aber iſt meines Gedunckens das Folgende.

Es hat der fromme Vatter hohen Alters und abgeſchwächter Leibs-Kräfften halber offt eines Pferds ſich bedienen müſſen: Dieſes nun / hat die Noth ſeines Herrens ſo gut zu unterſcheiden gewüſt / als jemahls von einen treuen Dienſt-Bothen kunnt gewünſchet werden. Dann ſofern ſich Wallenus etwas ſchwächer als ſonſt befunden / iſt ſein Pferd ganz langſam / lind und ſorgfältig mit ihm daher gangen / damit er nun nicht durch ein mehrers ſchüttlen oder ſtoſſen ſoll ermüdet werden. Hat er etwan Schwachheit halber ſelbſt nicht leicht auffſitzen können / ſo hat ſich das Pferd vor ihm niedergelaſſen / und ganz ſanfft mit ihm wider aufgeſtellt / daß es nur dem guten Alten kein Leyd ſoll bringen. Bißweilen iſt ihm auf der Reiſe ein Schlaaff zugeſtanden / deſſen dann das Pferd gar bald iſt gewahr worden; Hat ſich in ſeinem Gang ſo ſtill und behutſam gehalten / daß es einem jeden Stein ſorglich ausgewichen iſt / und alles Getös verhütet hat / darvon der Schlaffende hätt mögen ermuntert werden. Iſt es dann geſchehen / daß er ſich ſelbſt aus ſeinem Schlaaff zu beſſern Kräfften wiederumb erholet hat / ſo iſt auch das Pferdt aus freyem Muth ſo ſchnell und fertig fortgangen / daß es den zuvor verſaumten Weg gar bald erſetzt hat / und ſeinen Herren in der beſtimmten Zukehr glückſeelig eingebracht Nachdem Wallenus abgeſtiegen / oder durch eine frembde Hülff von ſeinem Pferd iſt entnommen worden / hat es gleich durch ein muthiges Kirren und Schreyen / ſeinen groſſen Unmuth zu kennen geben / als ob es ſich beklagen wollt / daß man ihm ſeinen heiligen Laſt und Auffſitzer benommen hätte. Ja es hat mit denen Füſſen die ganze Zeit geſtrampfft / und viel andere Zeichen ſeines mächtigen Zorns mercken laſſen / daß man es kaum im Stall und Stand hat einbringen können. So bald Wallenus geſtorben iſt / hat auch das Pferd kein Futter angenommen / iſt ſchäbig und töbig worden / und in kurtzer Zeit gar umbgeſtanden / als wollt es ſich wie ein anderer Bucephalus für keinen andern Auffſitzer mehr brauchen laſſen / oder lie- Selzames Pferd-Wunder.

ber mit Walleno todt/ als ohne demselben lebendig seyn. Warhafftig dieses Pferd ist seiner Erinnerung viel besser würdig/ als Bucephalus, das so genannte Leib-Pferd Alexandri des grossen Königs. Alexander hat dessen Gedächtnuß durch ein gleich-genanntes Stadt-Gebäu gesucht zu verewigen; ich such ein gleiches durch meine Feder/ und mach aus Lieb Walleni diese Tugend seines Pferds auch der künfftigen Nachwelt bekannt. Aber zuvor als ich von dem Tod Walleni handle/ muß ich von seinem heiligen Leben noch ein weitere Meldung thun.

Es hätt der heilige Abbt die Ertz-Bischoffliche Canzel seines Vatterlands/ in S. Andre-Stifft besteigen können; ist auch würcklich durch ein abgeordnete Gesandtschafft dahin eingeholt worden: Er aber hat sich tapffer wiedersetzt/ seinen Closter-Habit in die Hand genommen und vor denen Abgesandten bezeugt: daß ihm dieser über alle Purpur ohne Maß viel lieber wär. Weil sie aber doch von ihrem Ansuch nicht aussetzen wolten/ hat er sie endlich mit dem Spruch der heiligen Schrifft trefflich abgetrutzt: dann er sagte: Spoliavi me " tunicâ meâ, & quomodo induar illa? lavi pedes meos &c. " Ich " hab meinen alten Rock schon längst von mir gelegt/ und wie kan " ich ihn dann wider anlegen? Ich habe meine Füsse gewaschen/ " behüte mich GOtt/ daß ich mich jetzt wider bemacklen soll/ so nicht " bald leichter wird geschehen können/ als wann ich mir die so schwehr " verantwortliche Bischoffliche Würde oder Bürde würde aufladen " wollen. Ich bleibe bey meiner Cellen/ und lasse die Bischoffliche " Canzel andern über.

Grosse Würde grosse Bürde.

Die Mutter GOttes hat er sonderlich verehrt. Nach seinem Tod ist sie einem Geistlichen im Closter erschienen/ und hat ihm diese " Trost-reiche Botschafft aufgetragen: " Gehe hin zu der Versam- " lung deiner Brüder/ und mach ihnen kundt/ daß Wallenus durch " meine Fürbitt von GOtt erhalten hab/ die Seeligkeit aller deren/ " die in diesem Closter unter seiner Zucht gewesen. Euch aber will " jetzt zustehen/ daß ihr eine so grosse Gnad danckbar gegen GOtt " erkennt/ und durch eine fromme Andacht auch meiner nicht ver- " gesst. Für ein Zeichen der Warheit soll dir dieses seyn: Morgen " werden drey ins Closter aufgenommen werden/ deren jeder dem " andern also im Sterben folgen wird/ wie sie jetzt im Closter einer dem andern vor- oder nachgestellt werden.' Alles ist zu seiner Zeit erfolgt/ wie es die Mutter GOTTES vorgesagt hat. Wal-

Erfreuliche Offenbahrung.

lenus

lenus hat sein Leben beschlossen im Jahr 1163. am 9. Tage dieses Monaths.

11. Augusti.

S. Goderannus, Münch/ Abbt und Bischoff.

DEn heiligen Ordens-Habit hat Goderannus in Franckreich im Closter des heiligen Remigii angenommen: weil aber damahls die Clösterliche Zucht / wegen vielfältiger Kriegs-Empörungen eine ziemliche Noth gelitten / hat er sich hinweg auf Cluniac begeben / in Hoffnung / daß ihn Hugo gutwillig würd ins Closter nehmen. Es hat ihn aber Hugo eine gute Zeit zwischen Forcht und Hoffnung stecken lassen / ohne einzig-ertheilten Zusag / biß er seinen Geist vollkommen würd erfahren haben. Neben der schlecht- und klugen Kost / hat er noch viel andere harte Brocken schlucken müssen / absonderlich als man ihm zum öfftern fürgeworffen / daß er nicht aus Eiffer GOtt zu dienen / sondern nur aus Fürwitz die Frembde zu sehen / wäre dahin geloffen: derowegen soll er nur wider heimkehren / und sein Leben gleichwohl in dem eignen Closter bessern. Seine Versuch-Kost bestund in Brodt und Kraut; sonst hat man ihm nicht viel zu zehren aufgetragen. Viel Tag hat er ganz allein verziehen müssen / ohne dem daß ihm jemand hätt besuchen dörffen. Er aber hat es alles mit verwunderlicher Gedult übertragen / und sich unterdessen noch immer selbst getröstet / daß es nemlich noch kein rechter Ernst sey / sondern nur ein angestellter Versuch / seines Göttlichen Beruffs und Anklopffens; Indem man ihn nach Laut der Regul per dura & aspera streng und hart versuchen muste / ob er zu den künfftigen Closter-Leben möcht tauglich seyn? Er ist auch in dieser seiner Hoffnung nicht betrogen worden / sondern bald als ein Erstling angenommen / und für eine weitere Prob zu den Novitzen eingestellt worden. Biß Hugo seine Beständigkeit erkennt / die so hart versuchte Demuth selbst verwundert / und Goderannum für einen unzertrennten Gefährten in allen seinen Reisen mitgenommen. Auf eine Zeit ist nicht weit vom Closter ein armer Mensch durch seinen schmerzlichen Aussatz auf das äusserste kommen. Hugo wird beruffen / und nimmt Goderannum mit. Als

Probate Spiritus, si ex DEO sunt?

Spes non confundit.

Entsetzlicher Zustand eines Krancken.

sie nun beyde dahin kommen / finden sie den Krancken in so entsetzlicher Gestalt und Aussehen / daß er mehr einer Mißgebuhrt als wahren Menschen gleichte. Dann das Angesicht war ganz ausgefressen; die Haut am Leib / raudig wie ein Rinden; der Kopff und die Nasen voll des trieffenden Eyters / welches mit einem so hetzlichen Gestanck herfür gedrungen / daß man auch von fern hätt erkrancken mögen. Hugo mit seinen Gesellen hat sich doch überwunden / ist dem Sterbenden mit Goderanno beygestanden / hat ihm in der Kranckheit gestärckt / mit der ewigen Belohnung getröst / zur vollkommenen Beicht beredt / und nach wohl gesäubertem Mund die heilige Weg-Zehrung gereicht. Kaum aber hat der Krancke die heilige Hostiam in den Mund gebracht / da ihm schon ein so gewaltige Husten zugestanden / daß er sich des Uber-brechens nicht enthalten können. Damit dann das hoch-heilige Geheimniß in keine Gefahr einer weitern Unehr kommen möcht / hat sich Goderannus also gleich hinzu gemacht / und den häuffig ausgeworffenen Unrath mit beyden Händen aufgefangen. Die Entsetzlichkeit vor dem grauslichem Gestanck zwar / gedunckte ihm nicht mehr erträglich: indem er aber mit Augen angesehen / wie daß warhafftig sein GOtt und HErr in eben diesem Unrath seine würckliche Wohnung hätte / hat auch er nicht wollen hächlicher seyn / sondern die Wiederspenstigkeit der Natur mit heroischem Muth überwunden / und die heilige Hostiam sambt dem Eyter in eine bessere Wohnung seines Gott-liebenden Herzens einbegleitet.

Wahre Liebe träget keinen Scheu.

Verwunderliche Würckung der wahren Lieb.

O wohl eine würdige Sach! und über die Strengheit der alten Wald-Münch unvergleichlich grösser! Da muß weichen / was sich von waserley Buß-Wercken noch je hat sehen lassen; Goranno gebühret der Vorzug / und hat er durch diese Helden-That / alle Wunder der Natur überstiegen. Dieser jetzt-gethane Lob-Spruch aber / ist nicht nur ein Zusatz meiner Feder / als die sich zu dergleichen Urtheil selbst zu gering erkennt; sondern es ist eine gebührende Ehren-Red Hugonis selbst des frommen Abbts / welcher bey dieser Verrichtung Goderanni gegenwärtig zugesehen / und frey bekennt hat / daß er leichter mit Laurentio den glühenden Rost / als mit Goderanno den so ungeschmacken Trunck hätte versuchen wollen.

Von der Zeit an / hat Hugo Godorannum noch so hoch geschätzt / und dem Malleacensischen Closter als ersten Abbt fürgestellt: Von dan-

dannen er endlich/ wider alle seine dargegen eingewendete Bemühung/ auf die Aquitanische Canzel zu Santonas ist gezwungen worden; hat seine Bischoffliche Ampts-Verwaltung mit viel-grossen Wunder-Wercken geziert/ und nach sieben jähriger Regierung/ zugleich sein heiliges Leben beschlossen/ im Jahr 1075.

12. Augusti.

S. Porcarius, Abbt und Märtyrer mit 500. Gesellen.

DAs Closter Lerin, welches Porcarius mit seiner Versammlung bewohnete/ hat diesen Namen von Lerino der Insul bekommen/ als in welcher es gebauet worden. Der erste Abbt allda ist Honoratus gewesen/ so zur Zeit unsers heiligen Ertz-Vatters gelebt hat/ und sich seiner Regul frey-willig unterworffen/ als sie durch den heiligen Maurum in Franckreich ist bekannt worden. Die Zahl der München hat sich groß vermehrt/ und haben aus Lerin viel andere Clöster und Bisthumer/ versuchte Männer zu Leich genommen/ unter welche auch die jenige zu zehlen/ so auf diesen Closter zu dem obristen Hirten-Ampt über die ganze Christenheit auf Rom seynd übernommen worden.

Nach Christi Gebuhrt/ als man zehlte 730. ist dem Orth Porcarius vorgestanden. Carolus Martellus war in Franckreich ein vollmächtiger Feld-Herr über das ganze königliche Heer. Eudo der Herzog in Aquitanien, Martelli Feind und Eifferer/ dieweil er ihm an Kriegs-Macht gar nicht gleich war/ hat sich umb eine frembde Hülff beworben/ und die Saracener wider denselben ins Reich gelockt. Die Barbarn/ aus Hoffnung einer guten Beuth/ haben sich in grosser Anzahl eingestellt/ und den ersten feindlichen Anfall bey Narbona vorgenommen/ der ihnen auch so gut geglücket/ daß sie das Land noch ehe geplündert/ als ihnen einzige Gegenmacht unter die Augen kommen. Die Lerinensische Insul sambt den Closter ist noch frey gestanden/ und hat vom Feind keinen Schaden gelitten; ist aber doch nicht übersehen worden/ sondern nach kurtz verloffner Zeit gleich andern in Aschen gelegen.

Englische Botschafft.

10. Tage zuvor/ als der Feind in der Insul angeländet/ hat GOtt Porcarium durch einen Engel vermahnt/ seine Versamlung in Sicherheit zu setzen: indem der Feind nicht fern sey/ so alle diejenigen würde ums Leben bringen/ die sich in dem Closter würden finden lassen. So bald der Tag ist angebrochen/ hat Porcarius sein grosses Convent versammelt/ und demselben die Göttlich-erhaltene Offenbarung also fürgetragen: Nun ist es Zeit/ liebe Kinder/ daß wir unsere Sach in eine Ordnung richten; dann der von GOTT bestimte Tag ist nicht weit/ an dem wir entweder fliehen oder sterben müssen. Also hat mirs GOTT in der heutigen Nacht durch einen Engel kund gemacht. Ich muß es zwar bekennen; es ist eine schwere Sach/ daß man soll das Hertz und den Mut haben/ des Feindes zu erwarten/ wann man noch die Zeit hat/ sein Heil in Sicherheit zu setzen. Doch bleibt es ausser Zweifel/ daß so schwer als es ist dem Leib/ so erwünschlich ists der Seelen/ welche durch den Weg der Marter ihrem Schöpfer fertig zulaufft/ und gerad in Himmel kommet. O wohl eine grosse Gnad von GOTT/ für und mit ihm das Leben lassen! und wollte ich hertzlich wünschen/ daß auch wir alle fertig stünden/ für GOTT zu sterben. Weil sich aber eine so gefährliche Sach mitnichten übereilen lässet; so will ich sonderlich das noch junge Alter und die Erstlinge dieser unserer frommen Versammlung gewarnet haben/ daß sie ehe bey sich bedencken/ was sie alsdañ nicht mehr werden ändern noch wiederruffen können. Entweder fliehen oder sterben ist vonnöhten: finden sie sich zu schwach/ ihr Leben für GOTT zu lassen/ so ist es noch Zeit/ und stehen die Schiffe schon fertig/ einen sichern Aufenthalt zu suchen. Demnach nun bilder euch schon jetzt ein jeder ein/ als wär der Feind schon da/ und das Schwerdt gezuckt/ den letzten Streich zu geben: habet ihr so viel Mut/ den Hals zu bieten/ ey so hoffet auf GOTT/ er wird euch alle stärcken/ und keinen verlassen. Sollte euch dann aber ein so starcker Schrecken zustehen; so wollte ich selbst nicht rahten/ daß ihr euer zeitliches und ewiges Heil in Gefahr sollet setzen. Heut aber ist es billig/ daß wir GOTT um Erleuchtung bitten/ unsere Noht seiner Göttlichen Treu mit Vertrauen heimsetzen/ und er wird uns gnädig einsprechen/ was er mit jedem verordnet habe. Auf diese Vermahnung und so fürsichtig- als getreuen Raht ihres gutmeynenden Vatters/ sind alle bey Tag und

Leyden mit Leyden vergelten.

Nacht

Nacht mit bestem Eifer im Gebet verharret/ von Himmel zu erbitten/ wessen sich ein jeglicher entschliessen soll; 500. haben Stand gehalten/ die übrigen sind durch zeitliche Flucht dem Feind entwichen/ und mit gutem Wind ins Welsche Land übergefahren.

O daß ich jetzt nach Gebühr erzehlen könte/ wie gut sich die 500. Kämpfer auf den letzten Streit gerüstet haben! Ihre Sorg ist nicht gestanden für die Noht der Seelen/ wie sie diese wohl versehen/ durch eine reumütige Beicht und Gewissens-Reinigung/ mit GOTT versöhnen/ durch das Brod der Engel stärcken/ und also wohlgemut auf die Marter-Cron bereiten könten. Das übrige stellten sie GOTT und dem H. Schutz-Engel heim/ die nicht würden zulassen/ daß sie in der letzt- und grösten Noht/daran ihre Seligkeit gelegen/das mindeste übersehen oder verabsaumen sollen. Nutzl. Vorbereitung zu der Marter.

Entzwischen ist der 10. Tag herbey kommen/ und der Feind in die Insul eingefallen. Also gleich eilen die Lerinenser in die Kirchen/ ihre Seelen betend aufzuopfern. Als nun die grosse Closter-Wohnung guten Theils schon abgebrennet/ sind die Barbaren auch zu der Kirchen kommen / und mit den frommen Geistlichen ohne alles Mitleiden verfahren. Etliche musten ihre Köpfe/ andere Hände und Füsse herleihen: viele wurden mitten durch den Leib zerspaltet; nicht wenig Glied-weiß zerhacket/ nachdem es die unmenschliche Grausamkeit der Barbarischen Metzger mit sich gebracht. Unchristl. Grausamkeit der Barbaren.

So lang als Porcarius noch reden können / hat er nicht unterlassen/ seine Mitmärtyrer aufzufrischen; mit dem Vorspiel ihres heiligen Ertz-Märtyrers Placidi, ja Christi des HERRN selbst/ zu stärcken; der schon für sie bestellten ewigen Belohnung zu erinnern/ und alles tauglich vorzupredigen/ biß ihm durch den letzten Streich die Rede benommen/ und der Weg in Himmel geöffnet worden.

Von zweyen aus dieser glückseligen Closter-Schaar erzehlet unser Hugo, daß sie sich bey den feindlichen Einfall aus Furcht verborgen haben/ als nämlich Eleutherius und Columbus. Welche/ ob sie zwar in ihrem Winckel nicht gesehen worden; haben doch sie auf alles gut gesehen/ und nicht ohne heiligen Trost-Schrecken wahrgenommen/ was sich aus dem Himmel für schöne Sterne hinabgelassen/ so offt als eine Marter ist vollzogen worden. Dann es waren diese Sterne keine andere/ als nur die heiligen Schutz-Engel der frommen Märtyrer/ welche ihre anvertraute Seelen mit Freuden eingeholet/ und mit sich in Himmel zu der ewigen Siegs-Cron aufgenommen. Erfreuliche Trost-Erscheinung.

Wo-

Wodurch dann Columbus in seinem Hertz gantz entzündet worden/ und damit er sich ihres grossen Glücks auch selbst noch theilhafftig machen/ ist er jetzt wohlbehertzt aus seinem Hinterhalt herfür/ hat sich zu der Marter eingestellet/ und durch kurtzen Streich sein Ziel nach Wunsch erreicht.

H. Leiber von Vögeln beschützt.

Die heiligen Leiber/ damit sie nicht verfaulten/ sind von zugeflogenen frembden Meer-Vögeln wider Hitz und Regen sorglich geschützet worden. Dann es kam dieser seltsamer Federträger ein groß-mächtiges Schock dahin/ streckten ihre Flügeln aus/ bedeckten die todten Cörper/ und setzten von ihrem vereinigten Trauer-Geschrey eher nicht aus/ biß die noch übrigen Lerinenser aus der Flucht zuruck kommen sind/ und die heiligen Märtyrer begraben haben.

Grosse Niederlag der Barbaren.

Denen Barbaren ist die gebührende Straff ihrer grausamen Unthat bald auf den Hals kommen. Dann Martellus mit starcker Rüstung zog entgegen/ und versetzte ihnen einen so harten Streich/ daß ihrer bey 350000. Mañ todt geblieben. Die übrige wenige sind mit ihren Leben noch davon kommen/ den Ausgang ihres vorgenommenen Feldzugs bey den Ihrigen kund zu machen. Im Jahr 730. an diesem Tag sind die heiligen Märtyrer zu der ewigen Siegs-Cron beruffen worden.

13. Augusti.

40. Heilige Mönche und Märtyrer zu Magalio, in Irrland.

Trauriger Kirchen-Stand.

IN der Zeit/ als der gottlose König Heinrich/ dieses Namens der VIII. das grosse Britanniam beherrschete/ ist die Sach der Kirchen und Catholische Glaubens-Eifer in selbigem Reich fast gantz erloschen. Dann der König warff sich selbst für einen Pabsten auf/ und musten ihn alle für ein geistliches Oberhaupt erkennen. Elisabeth, ein Schandfleck aller Königin/ mali corvi pessimum ovum, des schlechten Vatters viel schlechtere Tochter/ oder eigentlicher zu reden: schändliche Mißgebuhrt/ hat noch viel ärger gehauset/ und vom Catholischen Namen gar nichts hören wollen; viel

minder

minder die Geistlichkeit gedulten: indem nur sie allein das geist- und weltliche Haupt/ ich will sagen/ eine Abgöttin der Englischen Kirchen/ seyn wollte/ und wahrhafftig gewesen ist.

Das freche Weibsbild/ ob sie schon in schändlicher Unzucht ärgerlich gelebt/hat sich doch mit dem Titul einer Jungfrau ehren lassen; der ihr aber schwerlich besser angestanden/ als vor Zeiten Veneri, der beruffenen Huren-Göttin/ die man eben mit dem Jungfrau-Titul geziert hat/ ob sie schon zu aller Schand-That die erste und fürnehmste Meisterin gewesen.

Neben dieser Zierd ihrer saubern Jungfrauschafft hat Elisabeth auch sonderbar die Schamhafftigkeit geliebt: aber nicht diejenige/ so ihr in dem eigenen Angesicht die Röhte hätte aufgetrieben; sondern die/ welche sie vom Zusehen des täglich ausgesogenen Christen-Bluts ziemlich roht gemacht/ und durch anwachsenden grösten Straf-Zorn/ mit einem Indianischen Hahn gleich gefärbt. Sie hielt ihre eigene Auslauffer/ die gleich als abgerichte Spührhunde alles in dem Reich durchsuchen musten/ ob sie etwan einen Mönch oder Catholischen auftreiben möchten/ und der Königin/ auf die angestellte Christen-Hetze/ für eine Speiß und Kurtzweil vorführen. Unchristl. Christen-Hetze.

Immittelst kam der Königin zu Ohren/ daß sich in Irrland noch ein Ort befinde/ wo die Mönche wider ihr (der Königin) Gebot noch versammelt blieben/ und ihren GOttes-Dienst auf Catholische Weiß ungehindert fortsetzten. Also gleich gibt sie den Befehl/ daß man die Mönche aufsuchen und ohne Unterschied metzgen sollte. Als nun die bestellten Metzger in Irrland ankommen/ haben sie dem Closter/ als ihrer neuen Fleisch- und Schlacht-Banck/ fleißig nachgefragt/ und bald erfahren/ daß es die Magalienische Versamlung beträffe. Ungesaumt eilen sie dahin/ brechen mit Ungestüm ein/ und geben ihres Fürhabens so merckliche Anzeigen/ daß die fromme Closter-Leute genug erkennet/ worauf es angesehen sey/ und was ihnen für ein Tod jezund schon bevorstünd. Derowegen fliehen sie zu GOTT/ ergeben sich seiner Göttlichen Verordnung/ und eilen sämtlich in die Kirchen/ allda sich ferners zu bereiten/ und ihres letzten Streichs betend zu erwarten. Die Mörder unterdessen durchstreifften alle Winckel/ fanden aber doch nur alles leer/ daraus sie den Argwohn geschöpft/ als hätten sich die Mönche durch eine heimliche Ausflucht in nächsten Wald verloffen/ daselbst sie müsten aufgesucht und ermordet werden. Unterdessen kommen sie mit ihrer Plünderung/ für Zorn rasend/ wie grimige

Löwen/ auch in die Kirchen / und sehen wider alles Vermuthen die 40. Münch im Closter im Chor auf den Boden kniend/ welche mit erhebten Händen und Augen / an statt der vermeynten Flucht ihres Tods mit Begierd erwarteten. Darzu ihnen dann die Mörder bald geholffen / indem sie ihnen ordentlich die Köpff nach einander abgeschlagen / und mit der eingebrachten Beut von Magalio Urlaub genommen.

Dieses alles ist geschehen ein Tag vor dem hohen Fest der Glorreichen Himmelfahrt Mariæ, und zwar in Abwesenheit des Closter-Schaffners/ der sich aber noch an demselbigen Tag ins Closter wieder eingestellt / dem gewöhnlichen Gottes-Dienst beyzuwohnen / und die Himmels-Königin in gesambt mit seinen Brüdern zu verehren. Nachdem er aber ins Closter eingegangen ist / und alles leer und offen gefunden/ ist er wohl ohne Maaß erschrocken/ und dieses noch vielmehr / als ihm nicht wenig greifliche Mord-Zeichen unter die Augen kommen. Dann er so gar in seiner eignen Cellen alles umbgekehrt und verwirrt gefunden. Alles in der ganzen Wohnung stund leer/ öd und verlassen. Nicht ein Mensch wär ihm begegnet / der ihm nur hätte sagen können / was sich in der Zeit seines länger Ausbleibens unterdessen zugetragen hätt. Daß er nicht mehr zweiffeln dörffen / es müsten sich die Brüder / wegen ungefähr entstandenen Feinds-Gewalt / in Eil geflüchtet und auf ein sicheres Orth überzogen haben. Mit dergleichen traurigen Forcht-Gedancken geht er endlich auch der Kirchen zu/ und sieht gleich im ersten Eintritt/ wohin sich seine Brüder in Zeit der Verfolgung geflüchtet / wohin sie sich bis gar in Himmel verzogen haben/ und hat er schier einen heiligen Neid bekommen/ daß nicht auch er die Gnad gehabt/ mit ihnen für GOtt zu sterben und zu der ewigen Marter-Cron aufzufahren. Indem er nun bald ihr grosses Glück und himmlischen Einzug/ bald ihren zeitlichen Todt und traurige Marter bey sich beherzigt / fällt ihm ein / wie daß jetzt keiner übrig / der das hohe Fest mit gebräuchlicher Andacht kunnt halten helffen / welches doch in ihrem Closter zur Ehr der Mutter GOttes allzeit mit einem möglichen Pracht hoch-feyerlich wär gehalten worden. Dannenhero ganz betrübt/ und für die schuldige Ehr der Mutter GOttes sorgfältig / wirfft er sich aus innerlichen Antrieb vor dem Frau-Altar zu Boden / vergiest aus dem Hertz und Augen viel heisse Zäher/ und redt die Mutter GOttes aus brünnenden Eiffer und kindlichem Vertrauen also an: **Vor dir / O Gnaden-reiche Mutter/**

Heiliger Neid.

ver-

vergiesse ich meine Zäher / die du mich allein nach GOtt noch trösten kanst. Ich bewein nicht so viel den Tods-Fall meiner Brüder / dann ich sie durch die Marter verhoff in Himmel zu seyn. Die Ursach meiner Trauer bist nur eben du / und das hohe Fest / deiner heunt Glor-würdigen Himmelfahrt / welche ja in diesem Closter noch allezeit mit bester Andacht ist erinnert worden / da doch jetzt keiner übrig / der die Vesper singen / den Gottes-Dienst halten / und dir dein schuldigs Lob-Opffer erstatten kunnte. Warumb hast du doch die Marter eben jetzt geschehen lassen / und nicht vielmehr vermittelt / daß sie entweder gar hintertrieben / oder doch biß nach diesem deinen heiligen Fest-Tag wär verschoben worden? Indem er seine Klag-Wort mit so kräfftigem Eiffer fürbringt: höre Wunder! da erschallen von freyen Stücken alle Glocken; ohne menschliche Zuthuung / wird doch feyerlich zusamm gelitten / als wolte man alle Nachbarschafft zu der gewöhnlichen Vesper beruffen. Der Schaffner / in Anhörung dessen / kan sich nicht gnug verwundern / weil er ja im ganzen Closter nicht einen Menschen hat finden können / indem er doch jetzt mit allen Glocken leuten hört. Derowegen richtet er sich von seiner Andacht eilends auf / umb zu erfahren / wer sich bey denen Glocken eingestellt hätte? Er wird aber bald durch ein neues und noch viel grössers Wunder aufgehalten / indem er sieht / wie daß sich die todt-gelegene Leichnam seiner Brüder sambt ihren Köpffen / selbst von der Erd wieder aufgericht / selbst im Chor wieder eingefunden / ein jeder sich selbst an sein ausgezeichnetes Orth gestellt / und eine so schöne Vesper abgesungen / als der Schaffner keine gleiche nie gehört / weder sie für ein menschlichs / sondern vielmehr für ein himmlisches Lob-Gesang hat halten müssen. Manriquez in fasciculo Sanctorum setzt auch dieses noch hinzu / daß ein jeder mit dem Sieg-Zeichen oder Palm-Zweig in der Hand / auf dem Haupt aber mit einer guldenen Cron sey geziert gewesen / und ein blutiger Strich umb den Hals / hab den Streich der Marter angezeigt. Nach geendigter Vesper und Gottes-Dienst / seynd sie in voriger Ordnung ein jeder an das Orth seiner Marter zuruck gekehrt / und wie vor ohne Kopff gelegen. Dieses Wunder hat viel irrgehenden Irrländern auf den rechten Weg geholffen: so geschehen zur Zeit Elizabeth der schlechten Königin / die noch im Jahr 1589. mit dem Erb-Feind des Christlichen Namens einen Friedens-Bund geschlossen.

löblicher Eiffer.

Kecke aber heilige Beklagung.

Glocken sprechen von selbst.

Todte stehen lebendig auf und halten Vesper.

14. Augusti.

S. Radegundis, ein Gemahl Clotarii des Französischen Königs.

BAsinus der Groß-Vatter/ und Bercharius der Vatter Radegundis, haben über Thüringen/ als es noch ein Königreich gewesen/ geherrscht. Das kleine Töchterlein must ihr Vatterland verlassen als noch ein Kind/ und den obsiegenden König in Franckreich gefangen folgen.

Ihre schöne Leibs-Gestalt hat zween König zu Buhler gemacht/ Clotario aber ist der Vorzug geblieben/ an dessen Hoffstatt sie erzogen worden. Dann ob zwar Radegund der Heurath zu entkommen/ das andere mahl geflohen/ so ist sie doch bald wider verkundtschafftet/ mit königlichem Pracht eingeholt/ und mit Clotario vermählet worden.

Fromme Sorg für die Armen.

Die erste Verrichtung/ so sie jetzt als Königin auf sich genommen/ ist die Sorg der Armen gewesen/ denen sie für beyde Geschlechter ein grosse und besondere Wohnung zugericht/ und sie darinn aus eignen Einkunfften unterhalten hat. Die Speisen hat sie ihnen selbst getragen und zugereicht/ selbst die warme Bäder gefertiget/ und alle Nothdurfft selbst mit Sorg geschaffen. Für sich unterdessen hat sie ausser Kraut und Bohnen fast nichts behalten. Ist es dann geschehen/ daß sie der königlichen Mahlzeit hat beysitzen müssen/ so hat sie doch die Sach so gut wissen anzuschicken/ daß sie die gute Bißlein ausgewechselt/ und auf ihren eignen Teller Linsen oder sonst gemeine Hülsen-Früchte gelegt.

Listiger Abbruch.

Die Tag-Zeiten hat sie niemahls ausgelassen/ sondern alle Tage mit Andacht gebettet/ und wann ihr etwan wegen verlängerter königlichen Tafel/ die Zeit hat wollen zu kurtz werden/ hat sie sich durch erdichten Vorwand vorgefallner Geschäfften vom Tisch gemacht/ und in der Kirchen ihrer täglichen Andacht mit höchster Auferbaulichkeit des Hoffs/ gepflogen. Zu dem Gebet vereinigte sie auch die Buß-Werck/ mit so gar beharrlichem Eiffer und Gedult/ daß sie offt aus keck-unterstandenem Schimpff/ aber nur zu ihrem grösten Lob/ von den eignen Hoff-Bedienten/ Monacha Jugalis, eine verehlichte Closter-Frau genennt ist worden.

Unter

Unter den glücklich ausgebrennten Götzen-Bildern des damahls neu-bekehrten Franckreich / ist noch eins übersehen worden / welches der noch unglaubige Pöfel umb so viel sorglicher hat in Ehren gehalten / weil es ihrer Ehr-Beweisung nur allein ist überblieben. Radegundis hat nicht gedulten können / daß ausser GOtt noch jemand andern geopffert würde / ist selbst hinaus an das Orth gangen / und hat das Bild zertrümmert / ob sich schon das in ihrem Aberglauben verstockte Volck offentlich dargegen aufgelehnt / und so gar die Waffen wider sie ergriffen. Dann Radegundis dessen ungeacht / als wär der gefährliche Auffstand und schon würcklich gezuckte Waffen auf sie nicht angesehen / fährt ungehindert fort / und weicht nicht ehe von dem Orth / biß das Bild in Stücken gelegen. Löblicher Eiffer.

Sie hat sich offt und viel bemühet von Clotario ihrem Herrn einen freyen Abzug zu erbitten / und so dann in ein geistliches Ordens-Closter einzutretten. Der König aber / als der sie von Hertzen liebte / hat sich auf eine so harte Trennung gar nicht entschliessen können / biß er endlich durch ihr unausetzlichs Anflehen bewegt worden / GOtt zu überlassen / was er sonst nur ihm selbst für die Zeit seines Lebens fürbehalten. Ist also Radegund, O mit was theils Verwunderung / theils Betraurung des ganzen königlichen Hoffs! gewichen: und in dem Closter / welches sie selbst zu Pictavis gestifftet / eine heilige Benedictinerin worden.

Jetzt hat sie nichts mehr königlichs von ihr reden oder gelten lassen / sondern als eine schlechte Dienst-Magd hat sie das Holtz-Tragen und Closter-Kehren auf sich genommen. Sonderlich hat sie sich im Krancken-Haus freudig eingefunden / weder von einigen Unrath schrecken lassen; sondern so gar denen Aussätzigen / wann dieselbe ihre Hand selbst nicht brauchen können / den Löffel und die Speisen in Mund gereicht / das Bett neu-zugerichtet / den Kopff gesäubert / und was an einer Königin der Himmel selbst hat verwundern mögen / das trieffende Eyter nicht nur ausgetrucknet / sondern den verstopfften Unrath mit denen eigneu Händen und Fingern sanfft herfür geleitet und vonder groß-geschwollenen Nasen ausgenommen. Demüthiger Krancken-Dienst

Ihre Kost belangend / hat sie jetzt im Closter kein andere Speis genossen / als Kraut und Bohnen: indem sie sich so gar der Fisch und Eyer auf die übrige Zeit ihres Lebens enthalten hat. An gebothenen Fast-Tägen hat sie allein mit truckenem Brod verlieb genommen: und doch den abgeschwächten Leib so eng und streng gehalten / daß sie Strengheit des Lebens.

die Länden mit einer dreyfachen Ketten umbgürtet/ die Händ und den Hals mit besondern Buß-Kettlein eingeschrenckt/ und den übrigen blossen Leib nicht nur einmahl mit glühendem Blech ganz entsetzlich angebrennt.

Clotarius hat entzwischen zu seiner Radegund eine neue Liebs-Begierd bekommen/ und sie gar vermeynt aus dem Closter mit Gewalt zuruck zu zwingen. Sie aber hat durch Brieff den Bischoff Germanum zu Rath genommen/ und durch dessen Vermögenheit Clotarium also geschreckt/ daß er seinen geführten Anschlag durch einen Fuß-Fall abgebetten.

Zu der allerheiligsten Mutter GOttes hat sie allezeit eine gar zarte Liebe getragen/ und ihr zu Ehren alle Jahr eine 40. tägige Fasten gehalten. Dannenhero ists kein Wunder/ daß auch sie vom Himmel wegen ihrer so viel schönen Tugenden einen ungemeinen Gegengunst verdient/ und so gar ist würdig worden/ durch ihre eingelegte Fürbitt einen Todten zu erwecken: durch Berührung ihrer Kleider und Buß-Zeig vielen Krancken zu der vorigen Gesundheit zu helffen/ und wenig Täg von der letzten Stund durch eine geistliche Verzuckung das Orth ihrer künfftigen Seeligkeit vorzusehen.

Grosse Wunder-Werck.

Ich muß aber nicht vergessen/ was ihr GOtt zu End ihres Lebens für eine sonderbahre Liebs-Bezeugung erwiesen hat. Es pflegte Radegund ihre gelobte Keuschheit mit bester Sorgfalt müglich zu schützen. Nun ist es auf einen Tag geschehen/ daß sie derjenige heimgesucht/ so da schön ist über alle Menschen-Kinder/ JESUS ihr Geliebter/ in Gestalt eines zarten Jünglings: Sie aber unwissend wer derjenige wär/ so sie zu besuchen kommen/ hat Herz und Augen alsogleich von ihn abgewendet. Alsdann der schöne Frembdling mit holdseelig-lächlenden Mund Radegundem also angehalten: Ist dieser der freundliche Willkomm/ den ich von dir verdient hab/ für die Gnad meiner gegenwärtigen Heimsuchung/ nach der du doch so offt und viel geseufftzet hast; daß du mich jetzt gar nicht anschauen/ viel weniger kennen wilst? Aber fürchte dir nicht mein Braut: Ich bin JESUS dein Geliebter/ und komme dich einzuführen in mein Reich/ damit du meiner jetzt und allezeit geniessen solleſt. Ist also Radegund in dem keuschen Umbfang ihres Göttlichen Liebhabers aus der Welt geschieden/ von unsern Gregorio dem Bischoff zu Turon, wie sie selbst begehrt/ in die

Trost-volle Erscheinung.

Heiliger Tod.

Kirch

Kirch unser Lieben Frauen begraben worden / im Jahr 590. am 13. Tag dieses Monats.

15. Augusti.

S. Arnulphus, Bischoff.

CHristophorus heisset so viel/als einer/ der Christum träget: weil dann Arnulphus allezeit seinen Heiland würde im Hertzen tragen / ist ihm der Name Christophori vom Himmel selbst zugeben worden: indem Meinsindis, seine Hoch-Adeliche Mutter/ noch vor der Gebuhrt durch eine Göttliche Erscheinung ist vermahnt worden/ ihr künfftiges Söhnlein/ dessen sie gar bald würde eine Mutter werden/ Christophorum zu neunen. Graf Arnulphus zwar/ so das Kind aus der Tauff gehebt/ hat von Fulberto, dem Vatter/ erhalten/ daß man es soll nach seinen Namen Arnulphum tauffen/ doch ist die Mutter von dem Göttlichen Ausspruch nie gewichen / sondern hat ihren Sohn nur allzeit Christoph geheissen. Schöner Name/ von Gott selbst aufgeben.

Es weiß jedermann / so gar die kleinen Kinder auf der Gassen/ was der H. Christoph für ein gewaltiger Riß gewesen: Dieser unser Christoph aber wird ihm wenigist an den Leibs-Kräfften nicht viel nachgeben haben / dann er war dermassen groß und starck / daß ihm wohl untersetzte Männer doch gleichwohl unterliegen müssen/ darum er unter seinen Kriegs-Gesellen nur Fortis, das ist: der Starcke ist genennet worden. Grosse Leibes-Stärk.

Im Feld hat er bald erfahren / wie daß ihn GOTT zu keinen Waffen-Trager/sondern nur zu einen Christoph oder Christ-Trager verordnet hätte; und ist demnach in S. Medardi Closter/unter den Abbt Reinold eingestanden/ hat das süsse Joch des HErrns willig über sich genommen/ und als ein wahrer Christoph allezeit mit Lust getragen. Wahrer Christophorus.

Im Closter ist ihm die Sorg der Armen anbefohlen worden/ die er dann mit Geld/ mit Brod/ mit Kleidung / so viel er nur vermögt/ treulich versehen hat. Neben diesen hat er auch Ereboldum, den frommen Clausner seines Closters/ verpflegen müssen/ darbey er seine meiste Freud und beste Lust gehabt/ und zwar nicht ohne sonders guten Vortheil/ dieweil er durch die öfftere Ansprach Ereboldi, in der Lieb zu Gott Nutz der guten Gesellschafft.

den himlischen Dingen gantz entzündet worden ist. In der letzten Kranckheit hat Ereboldus einen Milch-Durst bekommen/ hätte gern ein Trünckel Milch versucht/ derowegen bittet er Arnulphum, daß er ihm zu guter letzt etwas weniges beybringen wolle. Arnulphus wünschete nichts so fast/ als daß er diesem Durst des frommen Clausners nur fein bald sollte abhelffen können; weil er aber weder Milch noch Geld in Vorraht hatte/ hat er durch das Brod der Armen so viel erhandelt/ als Ereboldo für seinen Durst hat klecken können. Indem er ihm den begehrten Trunck in die Hand reichet/ bittet er ihn zugleich/ daß so fern es GOTT würde geschehen lassen/ soll er ihm nach den Tod erscheinen/ und von seinem damahligen Stand eine Nachricht geben. Ereboldus sagt ihms zu/ und erscheint ihm nach den Tod mit grossem Glantz: dannenhero ihm Arnulphus Glück gewünschet/ und gefraget/ ob er zu so grosser Klarheit gleich nach seinen Abscheiden kommen sey/ oder ob er wohl zuvor in dem Fegfeuer hätte zukehren müssen? Freylich (sagt Ereboldus) habe ich zuvor im Fegfeuer zukehren und leiden müssen: dann die Milch/ so du durch das Brod der Armen für mich erhandelt hast/ ist mir wegen diesen ihren obschon geringen Nachtheil mercklich zu Schaden kommen/ dieweil es mir meine sonst gerade Auffahrt in Himmel verschoben und verlängert hat. Auf diese Worte ist Ereboldus verschwunden/ Arnulphus aber hat diese Sach erst recht bey sich überlegt/ und mit Furcht gedenckt/ was dann er ins künfftig würde zu leyden haben/ wann Ereboldus ein einziges Trünckelein frembder Milch so theuer hätte bezahlen müssen? entschliesset sich zugleich einer hinfüro beständigen Bußfertigkeit/ versperret sich in die Zell Ereboldi, und bleibet dritthalb gantzer Jahre so still und einsam/ daß er nicht ein Wort zu einigen Menschen aus dem Mund gelassen; wohl aber dem übrigen Leib durch viel harte Buß-Ubungen ziemlich zu schaffen geben.

Im Fegfeuer wird alles scharf gestrafft.

Alier a pericula faciunt cautum.

Nach dem Tod Reinoldi hat sich Pontius, ein schlechter Mönch/ zu der Closter-Würde eingedrungen/ indem er die Inful durch eine grosse Geld-Verheissung vom König Philippo an sich erkauffet hat/ und alsdann sowohl den geist- als zeitlichen Closter-Schatz gantz unverantwortlich verludert. Theobaldus aber/ der Bischoff von Suession, hat der Versamlung gerahten/ daß sie ihre Noht und Anliegen sämtlich bey den König fürgetragen/ und von demselben die wirckliche Vollmacht erhalten/ ihren Pontium gleichwol zum Pilatum

zu ver-

zu verweisen/an seine Stell aber Arnulphum, den frommen Clausner/ einzusetzen. So bald nun diese Amts-Verwechslung Arnulpho ist zu Ohren kommen/ hat er sich von gantzem Hertzen darüber entsetzet/ und um einen kleinen Verschub/sich darüber zu bedencken/angehalten: ist aber in der Nacht/ durch eine heimliche Flucht/ gar aus dem Closter gewichen. In dem nächst-gelegenen Wald kommet ein Wolff zu ihm/stellet sich so zahm und leutselig/ als wär er gut bekant/ und wollte ihm gleichsam den Weg zeigen/ wo er um einen sichern Unterstand hingehen soll. Derowegen gehet er seinem Wald-Führer nach/ und ob er ihm nichts weniger eingebildet/ als die Statt/ ist er doch frühe Morgens zu Suession gesehen/ von der Statt-Wacht erkennet/ seinem Closter zu S. Medard heimgestellet/ und zu einen geistlichen Ober-haupt fürgestellet worden. O wohl ein grosser Unterschied zwischen Pontium und Arnulphum! Pontius suchet die Abbtey/ und wird darvon gedrungen: Arnulphus fliehets/ und wird darzu genöhtigt. Pontius thut alles im Closter verschlimmern; Arnulphus suchet alles zu verbessern/ bringets bald in erwünschten Stand/ und schaffet (insonderheit durch seine vielmögende Wunderwirckung) überall einen grossen Nutzen. Dessen können absonderlich die von Arnulpho geheilte Krancken ein schönes Zeugniß geben/obschon der Diener Gottes/ seine Tugend zu verbergen/ diese ihre Heil-Wirckung nur den natürlichen Hilff-Mitteln zugeschrieben: indem er ihnen etliche Aepfel mitgetheilet/ aus dero Genuß sie alsdann ihre gute Gesundheit erhalten haben. Laß mir das einen heiligen Gleißner seyn!

Wolff gibt einen Weg-weiser ab.

Honor fugienti sequitur.

H. Gleißnerey.

So fern er etwan eine weitere Reise hat vornehmen müssen/ ist er auf einen Esel aufgesessen/und hat sich nie dazu bereden lassen/ daß er für den Esel ein Pferd angenommen. Die Seinigen trugen dessen einen Verdruß/wollten an ihren Prælaten keinen Esel-Reuter haben/ und damit er dann genöhtiget wurde/ ein Pferd zu brauchen/ schlagen sie den Esel krum: Arnulphus aber zeichnet den Beinbruch mit dem heiligen Creutz/ und reutet auf seinen Esel mit gutem Glück ungehindert fort.

Das heilige Creutz macht das krumme gerad.

König Philippus hat immittelst einen Feldzug vorgenommen/und zu diesen auch Arnulphum mitbegehrt: welcher aber des Kriegens schon längst dermassen satt gewesen/ daß er sich im Feld nicht mehr für einen Beystand wollte brauchen lassen. Damit ihn dann der König mit Gewalt darzu bezwingen möchte/ hat er ihm in widrigen Fall die Entsetzung seiner Clösterlichen Würde angedrohet. Aber wohl eine

lächerliche Sach! der König drohet Arnulpho die Entsetzung an/ indem der fromme Abbt nichts anders so fast gewunschen/ als endlich darvon entlassen zu werden/ worzu er sich so hart und ungern hat bezwingen lassen. Und weil er dann jetzt eine so gute Gelegenheit bekommen/ hat er auf die Wort des Königs seine Inful gleich selbst von sich gelegt/ und Geraldo, dem frommen Priester/ mit Lust überlassen.

Als unterdessen der König im Feld zu thun hatte/ hat sich Pontius wieder herfür gemacht/ und durch neu-gesuchte Geld-Mittel auch die Königin bewegt/ daß sie mit ihrer Hofstatt ist ins Closter kommen/ und an die Stell des jetzt von ihr entsetzten Geraldi, Pontium wieder eingesetzet hat. Also gleich ist eine grosse Unruhe gefolget/ welche auch Arnulphum selbst hat aufgetrieben/ daß er aus seiner Zellen mit unverzagtem Eifer herfür geeilet/ und der noch anwesenden Königin mit gleicher Sittsamkeit und Ernst also unters Gesicht geredet hat: **Dein eigener Nutz/ O Königin/ ist die gantze Ursach/ daß ich wider meinen Brauch den Mund eröffnen und dich warnen muß: dann wisse/ daß so du Geraldum entsetzen wirst/ auch dir dein Reich wird abgenommen/ und du mit tausend Ubeln beladen werden. Führe dann diese meine gethane Warnung zu Hertzen/ und schau zu/ was du ferners thuest; dann der Schluß im Himel schon gemacht/ und lässet sich nicht mehr umstossen.** Die Königin hat sich doch nicht schrecken lassen/ ist in ihren Fürhaben fortgefahren/ biß sie wahrhafftig des Reichs entsetzt worden/ und alsdann der Warnung Arnulphi erst einen Glauben geben/ aber zu spat.

Guter Raht ist nit zu verachtē.

Arnulphus in guter Ruhe/ ist/ wie vor/ allein geblieben/ und hat den hochsinnigen Pontium nach Gefallen wüten lassen.

Seine Heiligkeit ist so hoch gestiegen/ daß man in allen Zweifels-Sachen zu ihn um Raht geloffen/ und haben auch die fürnehmsten Herren seine Worte gleich als von GOTT selbst angenommen; biß er nach den Tod Theobaldi, auf Zuthun Hugonis des Abgesandten/ daß Bisthum zu Sueſſion antretten müssen.

Jetzt hat er Christum/ seinen Heiland/ nicht nur im Hertz allein/ sondern auch im Mund herum getragen/ und durch seine Predigen gar viel fromme Christoph gemacht/ die aus ihren Hertzen die bösen Begierden ausgeschlossen haben/ weder eine andere Last mehr tragen wollen/ als ſuave jugum Christi, das süsse Joch des HErrn.

Der Ruff Arnulphi hat sich auch in Flandern groß gezeiget: absonderlich als er dort die gefährlich entstandene Zwistigkeiten/ so

schrifft-

schrifftlich als mündlich hat aufgehebt/ und zwischen den Burgensern/ Furnensern und Altenburgensern einen ewigen Friedens-Bund verschaffen.

Für die Armen hat er jetzt als Bischoff keine mindere Sorg getragen/und gleich (als vor Zeiten Christus) deren bey 700. mit 5. Leib Brod und so viel Kanteln Wein in der Wüsten gesättiget. Wein'und Brod vermehrt.

Den Tag seines Hinscheidens hat er vorgesagt/ an welchen sich seine Wohnung zu drey verschiedenen mahlen starck erschüttert hat; andern zwar zum Schrecken/ ihm selbst aber zu einen unaussprechlichen Trost: dann er denen Beystehenden selbst bekennet hat/ daß die dreymahlige Erschütterung die Ankunfft drey heiliger Himmels-Geister bedeutet habe/ als die erste den H. Petrum, der ihm die Lossprechung von aller Sünden-Schuld habe angekündiget: die andere den H. Ertz-Engel Michaël, der sich ihm auf die Reiß in die Ewigkeit für einen Mitgeferten hat anerboten: die dritte und letzte aber die Göttliche Mutter selbst/ als welche ihm die Stund eröffnet; und nach dieser seiner jetzt gethanen Bekanntnuß/ am Tag ihrer glorreichen Auffahrt mit sich in Himmel übernommen/ im Jahr 1087. am 15. Augusti. Erfreulichs Erdbeben.

Als man ihm nach seinen Tod den Bischoflichen Ring hätte anstecken sollen/ die Finger aber gantz erstarret und einwerts zusammen gebogen waren/ hat Arnulphus selbst durch ein neues Wunder die Hand eröffnet/ die Finger ausgestrecket/ und nach angesteckten Ring beyde Hände oberhalb der Brust Creutz-weiß über einander geleget. Zu Altenburg in Flandern/ bey S. Peter, ist er begraben worden.

16. Augusti.

Venerabilis Margaritha, Aebtißin.

MArgaritha ist in Franckreich aus Gilberto de Veyni und Joanna de Pinac, gar fürnehmen Eltern/ gebohren/ und im 9. Jahr auf Leyden in S. Peters-Closter befördert worden. Weil sie aber dort gesehen/ daß die geistliche Zucht nicht in ihrer Vollkommenheit nach den Buchstab der H. Regel gehalten würde/ hat sie

ge trachtet/ in einen strengern Orden einzutretten/ und sich anfangs bey denen Capuzinern angemeldet: Nachdem sie aber da nicht zugelassen worden/ hat sie einen Versuch bey denen Carmelitern gethan/ aber ebenfalls umbsonst/ dann GOtt hatte sie dem heiligen Benedictiner-Orden fürbehalten. Als sie nun auf die beyderseits erhaltene Abschlag etwas betrübt worden/ kommt ihr zu Ohren/ wie daß unser heiliger Orden in ihrem Vatterland den ersten Eiffer wieder auf sich genommen/ und sonderlich Maria de Beauvellier das Closter Montis Martyrum, oder Marter-Berg ganz vollkommen eingerichtet: derowegen eilt sie dahin/ bittet um den Einlaß/ und wird von ihr gar willig an- und aufgenommen.

Sie ist in den heiligen Orden noch kaum eingestanden/ da sie schon wegen fürblickendem Tugend-Glantz nicht nur allein im Closter/ sondern auch bey Hof in eine so grosse Hochachtung kommen/ daß sie der König selbst für das Closter Vallis Gratiæ oder Gnaden-Thal zur Aebbtißin verordnet hat. Als man ihr aber von Hoff die Bottschafft gebracht/ daß sie soll eine Aebbtißin werden/ hat sie sich so fast darüber entsetzt/ daß sie aus lauter Unmuth in eine würckliche Kranckheit gefallen. Doch hat sie sich von der aufgetragenen Closter-Würde nicht erwehren können/ sondern ist nach erholten Kräfften an dem hochheiligen Fest-Tag unsers Ehr-würdigen Ertz-Vatters Benedicti, von Carolo dem Bischoff zu Leyden/ in die Abbteiliche Wohnung eingestellt worden. Dieses geschahe Abends in der Dunckel: Doch hat Margarita die schöne Teppich/ Spällier und Bilder/ das weiche Feder-Bett/ und andere Eitelkeiten ihrer neuen Wohnung bald gesehen/ und zwar mit so grosser Unlust/ daß sie von Hertzen gern wieder abgezogen wär/ wann sie es nur mit gutem Fug hätt anschicken können. Sobald sich der Bischoff beurlaubt/ hat sie selbst eine Leiter genommen/ und den gantzen Plunder weg geraspelt/ als nur allein den Stroh-Sack in der Bett- oder Liger-Statt sie noch gelassen/ und auf demselben ihre nächtliche Ruhe gesucht.

Wahre Demuth erkranckt wegen der Ehre.

Umb das geistliche Wesen hat sie sich so eifferig angenommen/ daß sie nicht allein ihrem eignem/ sondern noch viel andern Clöstern zu der ersten Strengheit glücklich aufgeholffen hat. Dieses aber hat der böse Feind so hart empfunden/ daß er viel/ und darunter auch fromme Männer aufgetrieben hat/ die ihr frey unters Gesicht alles widersprochen/ was sie zu verbessern fürgenommen: dann sie sagten/ daß es weder die Zeit noch das Orth kunnt austragen/ was sie durch ihre

unzei-

unzeitige Neuerung einführen wolte. Die Natur seye jetzt ganz verändert / und liesse sich nicht mehr thun / was in den alten Zeiten geschehen ist / dieweil es jetzt die geschwächte Natur und Kräfften nicht vermögten. Sie aber setzt der menschlichen Schwachheit die unveränderte Göttliche Allmacht/ Gnad und Beystand weislich entgegen/ und steifft sich auf den Ausspruch der HH. Vätter und Concilien / so die Heil. Benedictiner-Regul discretionem præcipuam, für alle und jede Stands-Personen ohne Unterscheid der Zeit oder Kräfften zu halten gut geheissen. Hätten diese so viel Fürsten und König/ und zwar mit Lust/ versuchen dürffen / die doch bey Hof in aller Heicklichkeit erzogen / warumb dann wir zu dero Haltung zu schwach oder heicklich wären: als ob wir etwan mit einer Haut von Papier oder Jungfrau Pergament überzogen wären? Damit aber die Warheit dieser ihrer Wort desto scheinbahrer wurd / hat sie GOtt durch ein Wunder-Werck bestättigen wollen. Indem Margarita die ungefahr entstandene / aber schon überhand nehmende Brunst / durch Krafft ihres heiligen Gebetts augenblicklich ersteckt hat. Sie hat aber der Wunder noch wohl mehr von GOtt verdient. Dann

Feuer ohne Schaden.

Als sie in dem Closter Charitatis ankommen / dasselbige zu besuchen/ hat ein ausgedorrter Ast Blühe getragen. Die Pferd / welche sambt den Wagen zu sincken kommen / hat sie durch alleiniges Creutz-Zeichen aufgeledigt. Das Getreid / so für etliche wenige Wochen hätt klecken mögen/ hat sie auf sechs Monath lang vermehrt: und dieses durch Vermittelung eines einzigen Englischen Gruß / den sie der Kastnerin täglich beym Getreid zu betten anbefohlen.

Grosse Wunder.

Im Jahr 1623. als wegen des vergifften Lufft und erschröcklichen Pestilentz / nicht ein Mensch dorfft für die Haus-Thür gehen/ weder folglich nach ausgezehrtem Vorrath einige Nahrung einzusuchen wuste: hat Margarita ihre Kuchelmeisterin hinaus in den Closter-Garten geschickt / die Noth der Schwestern durch etwan einige Kräutlein / oder was ihr GOtt sonst beschehren würd / zu ringern. Sobald die Kuchelmeisterin in den Garten kommen/ und GOtt durch die fromme Verdienst ihrer heiligen Aebbtißin um Hülff gebetten/ hat sie neben ihr einen grossen Hauffen Eyer gesehen / und durch dero Hülff die Versammlung auf viel Tag lang verkosten können.

Eyer aus dem Garten.

Wann Margarita dem Gebett ist obgelegen / hat man offt ihren ganzen Leib mit Feuer-strahlendem Glanz umbgeben gesehen. Welches

Innbrünstiges Gebett.

ches auch viel Priester an ihrem Angesicht vermerckt/ wann sie ihr das allerheiligste Sacrament des Altars in dem Mund gereicht.

Sie hat so gar die verborgenen Geheimbnussen des menschlichen Hertzens gesehen: dann als sie mit der jungen Fürstin des Rhotanischen Herzogs eine Ansprache hielte/ hat sie gleich erkennt/ daß sie dem Irrthumb Calvini zugethan wäre/ und sie ausdrücklich vermahnt/ daß sie nur fein bald ihre Ketzerey verlassen soll/ wann sie nicht von dem sonst vorkommenden Tode übereilt wolte werden. Weil sie aber auf diese erstgethane Vermahnung nur verlacht worden/ hat sie jetzt auch die andere zu versuchen/ vor der jungen Fürstin einen Fuß-Fall gethan/ und noch einmahl ganz nachdrucklich gebetten/ daß sie sich nicht saumen soll/ sondern der Calvinischen Betriegerey jetzt schon absagen/ dieweil ihr sonst der Tod schon nahe sey/ und würd sie gewiß auf das baldiste sterben müssen. Die Fürstliche Tochter/ jung und frisch/ trauet mehr dem zarten Alter ihrer blühenden Jugend/ als denen ernstlichen Worten der frommen Aebbtißin/ und geht unbußfertig heim. Uber wenig Tag ist sie erkranckt/ und/ vorgesagter massen/ unglückseelig gestorben.

Mimium ne crede colori.

Auf so viel herrliche Wunder ist die heilige Jungfrau durch ganz Franckreich groß berühmt worden: damit sie dann nicht etwan durch ein eiteles Wohlgefallen einen Schaden litte/ hat sie ihren Leib durch scharffe Buß-Wercke täglich gedemüthiget; spitzige Ketten auf der blossen Haut getragen; blutige Geißlungen vorgenommen; zwey biß drey Tag lang sich von aller Nahrung eingehalten; ja auf eine Zeit/ ein ganzes Monath ohne Speis und Tranck gedauret; biß sie endlich ihrer zeitlichen Nothdurfft gar vergessen/ und die fünff letzte Jahr ihres Lebens keine andere Nahrung genommen/ als nur das hoch-würdige Gut.

Grosse Strengheit.

Die angethane Schmach und Unbild hat sie mit heiterm Angesicht aufgenommen/ und mit danckbarem Herzen durch zuruck ertheilte Geschencknussen vergolten.

Im Jahr 1626. ist sie zu GOtt geschieden/ ihres Alters im 46sten. Sobald sie im Tod die Augen geschlossen/ ist ihr ganzes Angesicht schön roth worden/ und durch die Cell oder Wohnung gieng ein übernatürlicher Geruch. Nicht nur aus dem Leib allein/ sondern auch aus ihren Kleidern fliesset ein heilsames Oel. Das verstockte Blut Margaritæ, so von einer Schwester ist behalten worden/ hat bey Ankunfft des heiligen Leichnams in das Closter Vallis Gratiæ, oder Gna-

Heilsames Oel.

Frisches Blut nach dem Tod.

den-

den-Thal/ ganz frisch aufgewallt / wie zu Neapl vom Blut des heiligen Januarii bekannt ist.

17. Augusti.

S. Carolomannus, Münch.

CArolomannus, ein Sohn Martelli des sieg-hafften Fürsten/ ein Bruder Pipini des Französischen Königs / ein Vatter Käysers Carl des Grossen gewesen/ hat sein ganzes Fürstenthumb/ so vor Jahren ein genugsamer Sitz zwölff mächtiger Königen gewesen/ freywillig abgelegt/ und ist auf dem Berg Soracte in unsern heiligen Orden eingetretten; Nachdem er zuvor Udilonem den Bäyrischen König: Homoaldum den Hertzog in Aquitanien/ die Allemanier und Sachsen durch öfftern Sieg überwunden hat. Dieweil er aber in diesem Closter von vielen adelichen Bekannten seines Vatterlands offt besucht worden / hat er sich noch weiter auf Casslin begeben / und dorthin auch einen seinen treu-gewesten Hoff-Jungen mitgenommen/ der auch vor ihm in den heiligen Orden eingestanden war.

Grosse Thaten groß verachtet.

Zu Casslin ist er aller frembd gewesen / und hat kaum durch viel Seufftzen und Bitten erhalten können / daß er endlich mit seinen Gesellen ist aufgenommen worden. Und weil man sie im Closter nicht wohl anderst zu gebrauchen wuste / hat man beyde zu dem Kuchel-Dienst verordnet: Aber eben diese Verrichtung war die jenige/ darein sich Carolomannus gar nicht schicken kunnte. Er fand sich zwar in der Kuchel wohl fertig und willig ein / zeigt sich aber wider seinen Willen dermassen ungeschickt/ daß es seinem Koch oder Kuchelmeister billich hat verdriessen müssen: Als der nicht wuste daß die Natur Carolomannum nicht zu der Kuchel/ sondern nur zu der königlichen Cron und Scepter gearthet hatte. Derowegen / weil der Koch / nicht nur eines guten Willens / sondern auch eines guten Diensts vonnöthen hatte/ ist er durch öfftern Fehler seines unbekannten Kuchel-Gesellen endlich erhitzt worden und hat ihm neben den täglichen Straff-Worten/ jetzt so gar einen wohl-gemessenen Hand-Streich versetzt. Carolomannus gar wohl zufrieden / nimmt diesen ungekochten Brocken gedultig an / und braucht wider seinen Schläger/ als einen neuen Malchum, fast eine gleiche Verantwortung/ als vorzeiten Christus/ indem er

Unverdienter Hand-Streich gedultig angenom̃en.

er auf den Streich nicht mehr gesagt / als diese wenige aber wohl-bedenckliche Wort: Parcat tibi DEUS & Carolomannus, verzeihe dirs GOtt und derjenige/ den du getroffen hast. Wodurch er hat wollen zu kennen geben/ wie hart es die Natur empfunden hat / als sich ein König von einem Sudl-Koch hat getroffen gesehen. Welches eben Christus durch seine Gegenred hat angezeigt / als er von demjenigen ist geschlagen worden / dessen Ohr er zuvor im Garten aus frey-willigem Gunst hat gesund gemacht.

Ob nun zwar der gedultige Carolomannus den Streich erzehlter Massen hat gelten lassen / so hat ihn doch sein vorgewester Hoffjung/ jetzt Kuchel-Gesell still-schweigend nicht übertragen können / sondern gegen dem Koch durch viele rauhe Wort gerochen / indem er demselben trutzig angefahren und gesagt: Was Ursach hast du gehabt/ einen so mächtigen König zu schlagen? Dann du must wissen/ daß Carolomannus der jenige nicht ist / darfür du ihn hast angesehen; Er ist ein Beherrscher vieler Reich und Länder: ein Obsieger vieler König und Fürsten. Diese Wort haben bey dem Koch ein gar billichs Nachdencken erweckt / und ist folglich der bißhero verdeckte König seines Stands bey dem Abbt verrathen / und zu einer bessern Ampts-Beförderung von der Kuchel auf die Weid übersetzt worden / daß er soll die Schaaff hüten/ ein Hirt oder Halter seyn. Wohl eine höhere Staffel von der Kuchel zu der Halt! Carolomannus aber ist auch jetzt gar gut vergnügt gewesen / und hat bey seinen Schäflein des guten Hirtens nie vergessen.

Frommer Schaaff-Hirt.

Es geschahe/ daß sich auch auf einen Tag eine Anzahl Vieh-Dieb zu der Halt machten / in Meynung die Schaaff mit Gewalt darvon zu treiben. Aber der fromme Halter/ sobald er gesehen / daß es Ernst ist/ hat auch er seinen königlichen Ernst herfür gezogen / und die Rauber von ihrem Fürhaben mit kräfftigen Worten also abgetrutzt: Hört ihrs Freund/ so lang als ich die Schaaff muß weiden / sollt ihr mir nicht eins von der Halt und Heerd bringen: habt ihr aber an mir was zu suchen / so bin ich da / thut alles nach Gefallen/ was euch GOtt gestatten wird. Diese Wort / oder vielmehr der königliche Muth des frommen Hirtens haben warhafftig so viel gewürckt / daß sie nicht einiges Schäflein beleidigt haben; ihn aber/ den Diener GOttes/ haben sie fein sauber / (nachdem ers ihnen selbst erlaubt hat/) biß auf die Unterhosen / völlig ausgezogen: ob sie schon durch diesen Raub nicht einen einzigen guten Fetzen erbeutet haben.

ben. Jetzt nun hat der entkleidete Hosen-König nicht nur einem armen Halter/ sondern gar einem armen Bettler gleich gesehen/ hat sich doch seines Aufzugs nicht geschämet/ sondern ist mit seinen Unterhosen bey der anbrechenden Nacht im Closter ankommen/ und hat sich vor dem Abbt/ nach löblichem Closter-Brauch/ dessen schuldig geben/ was doch nur die Bosheit anderer wieder ihn gesündigt hatte. Dem Abbt ist zwar die schöne Demuth seines Groß-Fürstlichen Halters ziemlich zu Hertzen gangen: doch hat er ihm vor der neuen Kleidung auch einen guten Filtz gegeben/ und wider auf die Halt geschickt.

Lerne geduldig und demüthig seyn.

Kurtz hernach als er seine Schäflein heimgetrieben/ hat er an einem vermerckt/ daß es schwehr verletzt sey/ und das gebrochne Füßlein kleber nach sich ziehen könne. Darumb nimmt ers aus Mitleiden über die Achsel/ und wird zur Vergeltung seiner Lieb/ von dem unschuldigen Thierlein übel begossen und besudelt: hat es doch nicht viel geachtet/ sondern ist als ein neuer Ritter aurei velleris des guldenen Fluß bey den Seinigen ankommen.

Ritter des guldenen Fluß.

Von der Halt ist er in den Wein-Garten befördert worden/ (lauter würdige Ehren-Aempter!) darbey er die übrige Zeit seines Lebens heilig zugebracht/ biß er zu Nutz des Closters und ganzen Wellischlandes eine Reis in Franckreich hat vornehmen müssen: daselbst er bald in beyseyn der geistlichen Versammlung ein auferbaulichs End genommen/ und von GOtt mit grossen Zeichen ist begnadet worden. Den heiligen Leib hat Pipinus sein leiblicher Bruder und König/ in einem gulden Sarg/ mit viel reichen Geschencknussen auf Casin geschickt. Er ist gestorben im Jahr 754.

18. Augusti.

S. Junianus, Abbt.

Es hätte dieser heilige Abbt schon oben an dem Tag der heiligen Redegundis gesetzt sollen werden/ dieweil er mit ihr in einem Tag und Stund verschieden ist. Doch haben wir die Erzehlung seines Lebens biß auf heunt verschieben wollen/ damit nicht andere mehr/ deren immittelst ist gedacht worden/ hinterbleiben müsten.

Briossium ist ein Dorf in dem Pictavenser Gebieth/allda Junianus aus gar fürnehmen Eltern ist gebohren worden. Ehe noch als er die Zung recht brauchen kõñen/ hat er schon studiren müssen/und ist ihm sein Studiren so gut von statten gangen/ daß er aus denen mindern Schulen bald weiter zu Erlernung der heiligen Schrifft und Vätter fortgeschritten. Absonderlich hat er die Geschichten der HH. Altvätter/ die Kämpff der HH. Märtyrer mit Lust und Fleiß durchlesen. Dann er flohe den Müßiggang mit solcher Sorgfalt/daß er den ganzen Tag mit Lesen/oder mit Betten/ oder mit andächtiger Betrachtung der himmlischen Dingen durchgebracht. Dannenhero ist es geschehen/daß er aus Verdruß der menschlichen Beywohnung/ in gar zarter Jugend hinaus geeilt/ und in einem kleinen Hüttlein die Einsame angetretten.

Nutzliche Zeitvertreibung.

Zu derselben Zeit hat sich Radegund mit Bewilligung ihres königlichen Ehe-Herrns von Hof begeben/ und in ihrer eignen Pictavensischen Closter-Stifftung den heiligen Ordens-Stand auf sich genommen. Junianus aber führte unweit von Cölln in der Wüsten ein heiliges Leben. Und weil der Ruff seiner Heiligkeit im Pictavenser Gebiet bekannt worden/ hat ihn Radegund beruffen/ damit er sie in der geistlichen Closter-Zucht unterrichten soll. Seine Lehre hat die fromme Königin so fleißig eingesammlet/ daß sie selbst bald einen schönen Tugend-Glanz von sich gegeben/ und hierdurch viel andere vermöcht/ daß sie sich der Lehre Juniani unterworffen/ biß er wegen des anwachsenden Zulauffs seiner Jünger den Stand verändert/ aus Lieb des Nächsten die Wüsten verlassen/ die Einsame mit dem Closter-Stand verwechselt/ eine taugliche Wohnung aufgericht/ und seiner neuer Versammlung die Regul unsers heiligen Ertz-Vatters Benedicti fürgetragen.

Closter-Stand der Einsame fürgezogen.

Mit der Zeit hat er auf öffters Anhalten seiner frommen Zucht-Kinder die heilige Priester-Weyh auf sich genommen/ und nicht einen Tag lassen vorbey gehen/ an dem er nicht sein heiliges Meß-Opffer mit Andacht erstattet hätt.

Seinen Leib hat er streng gehalten/ und absonderlich durch ein stetes Wachen und Fasten sehr geschwächt: den Buß-Rock/ so ihm Radegund für einen danckbahren Schuhl-Lohn verehrt/ hat er auf den blossen Leib für ein Unterhemmet getragen; darfür er der Königin ein Eiserne Ketten/ an statt der Weiber-Gürtel hat zukommen lassen. Ein Tausch/ den der Himmel selbst hat loben und gut heissen müssen.

Würdiger Schuhl-Lohn

Die

Die Strengheit / welche jetzt ein so grosser Schrecken ist aller deren / so in ein geistliches Ordens-Closter eintretten wollen / und auch viel aus ihrem Probier-Jahr in die Welt zuruck treibt; hat damahls viel gelockt / und zwar in das Closter Juniani eine so grosse Zahl / daß die Wohnung zu klein worden / und nicht wenig anderstwohin haben müssen vertheilt werden / biß ein neuer Platz gefertigt worden / darinn sie alle haben leben können.

Cartalocus hat das Orth geheissen / wo der neue Bau ist vorgenommen worden. Dieweil aber der Grund zu der königlichen Hoff-Kammer gehörig; haben die Schmeichler und Hoff-Katzen bald ein Gelegenheit gesucht / nach ihrem Brauch die Diener GOttes anzufeinden / und bey den König Clotharium des frembden Besitzes halber anzugeben / mit so heuchlerischem Schein / als kunt der König darzu nicht stillschweigen / wann er nicht mehr andern zur gleichen Vermessenheit wolt einen Anlaß geben / welche alsdann gar bald würden fertig seyn noch mehr zu versuchen / wann der König nur einmahl dieses würd gelten lassen. Clotharius lässt sich bereden / schickt Aurelium einen aus denen Fürnehmsten dahin / Junianum nacher Hoff zu beruffen / und wegen seines ungerechten Besitz / zu der eigenmündigen Verantwortung fürzustellen. Welche Bothschafft dann Aurelius mit einem grossen Soldaten-Gefolg freudig und fertig übernommen hat. Als er in dem Closter ankommen / und Junianum aufgesucht / hat er den heiligen Mann liegend auf der Erden im Gebett angetroffen / und aus zustehenden heimlichen Schrecken nicht getraut einige Hindernuß unterzustreuen; sondern ist in der Still zuruck gewichen; hat des frommen Abbts mit Gedult erwartet; an statt der vermeinten Trutz- und Droh-Wort / den königlichen Befehl mit Forcht und Zittern fürgetragen / und so gleich aus dem Closter den Ruck-Weg genommen / daß ihn nicht vielleicht wegen seines bös-geführten Anschlags die Göttliche Straff zum Schutz Juniani übereilen sollte. Junianus nimmt seinen Staab / und geht mit zween der Seinigen zu Fuß nacher Hoff. Bey Hoff hat er seine zween Gefährten vor dem königlichen Zimmer warten lassen / und ist auf ertheilten Befehl allein hinein getretten. Der König sasse auf einen hohen Thron: die Wänd und Mauren waren mit köstlichen Teppichen ausgeziert: der Boden mit lauter polierten Mormor ordentlich belegt. Junianus dem König eine gebührende Keverenz zu machen / stellt zuvor seinen Staab auf das harte Stein-Pflaster / so vest und aufrecht / als hätt

Die Tugend ist nit ohne Neid.

Trutzstolze Welt.

Staab bleibt auf den harten Marmor stehen.

er denselben in ein Wachs oder weiches Erdreich gesteckt. Und durch dieses Wunder hat er bey dem König einen so guten Vortrag gethan/ daß es eines weitern Anbringens oder Entschuldigens nicht mehr vonnöthen gewest; dann Clotharius als der diesem frembden Wunder selbst mit Augen zugesehen / hat der bewährten Heiligkeit des Dieners GOttes nicht widersprechen können; sondern die Unschuld Juniani aus der Zeugenschafft GOttes willig erkennt / und vor seinen Anklägern / die er für gegenwärtige Zeugen des noch immer frey-stehenden Steckens hinein beruffen / gut und gerecht gesprochen. Es lage Junianus noch vor des Königs Füssen / da ihm der König frey gebothen eine Gnad zu begehren. Junianus aber begehrt nicht mehr / als nur allein / daß es ihm erlaubt werde die Regul Benedicti zu Cartoloco ungehindert einzuführen. Derohalben wird Aurelius abermahl verordnet/ Junianum biß dorthin zu begleiten / und eine taugliche Gegend auszusuchen/ wo er sein heiliges Fürhaben nach Wunsch würd befördern können. Mariacus hat das Orth geheissen / wo er das Closter aufgebaut/ und seine Jünger neben der geistlichen Ubung auch mit dem Wein- und Getreid-Bau täglich beschäfftigt hat.

GOtt ist ein guter Zeug.

Nicht lang hat er seiner Versammlung bey Mariaco beygewohnt: dann nachdem er die Clösterliche Zucht in guten Stand gesetzt/ hat er sich aus Lieb der Einsame wieder in Wald gezogen / und nicht fern vom Closter GOtt allein gedient. Dieweil aber bald das ganze Vatterland in die äusserste Hungers-Noth gerathen / und auch das Closter nichts mehr übrigs gefunden / darvon es sich hätt ernehren können; seynd die Noth-leydende Kinder hinaus zu ihren frommen Vatter/ haben ihm den allgemeinen Zustand geklagt / um sein Hülff-Gebett ersucht / und alsdann mit gutem Trost ihren Clösterlichen Ubungen abgewartet.

Grosse Hungers-Noth.

Indem unterdessen Junianus für die angezeigte Noth bey Tag und Nacht ganz innbrünstig bettet / wird er auf einen Tag gewahr/ daß sich ein Weib mit vollem Lauff hinzu zu seiner Hütten begiebt / die nichts anders klagte / nichts anders ruffte als eben den grossen Hunger/ der sowohl ihr/ als ihrem Kind im Leib/ würde das Leben nehmen/ wann sich nicht der fromme Mann erbarmen würd / und von GOtt eine Hülff erbitten: darfür sie sich und ihr Kind Juniano zu Diensten verlobte. Junianus zeigt einen Wohlgefallen zu der letzt-hinzu gesetzten Verlobnuß/ und sagt zu dem Weib: Ich lasse mir deine Bedingnuß gefallen; und sag dir zu / daß du und dein Kind durch

mein

meine Hilff das Leben erhalten wirst: und zwar das Kind wird mit der Zeit nach mir in diesem Closter Abbt werden/ du unterdessen trage für deinen künfftigen Sohn eine gute Sorge / und stelle ihn verlobter massen dem Closter zeitlich heim/ damit er nach der Tauff da bey mir in allen Guten erzogen werde. Reicht ihr alsdann ein reiches Allmosen/ und lässet sie von sich. Nachdem sie geboren hat/ hat sie den Sohn bestmüglich auferzogen/ und noch in zarter Jugend Juniano zugetragen; den er in der H. Tauff vom Gold Auremundum genennet/ dieweil er ihn von seiner Mutter durchs Geld an sich erkaufft hatte/ und ist ihm Auremundus hernach vorgesagter massen in der Clösterlichen Verwaltung nachgefolget. Verwunderliche Erkanntnuß künfftiger Dinge.

Es lassen sich die Wunder alle nicht erzehlen/durch dero Wirkung Junianus ist verwundert worden. Aus vielen will ich nur etliche wenige anmercken/ und sind die folgende:

Es hatte ihm der H. Mann ein kleines Gärtlein zugerichtet / in demselben so viel Kraut und Köhl zu pflanzen / als für seine eigene Nahrung wird vonnöhten seyn. Neben diesen hat er auch etliche Bienenstöcke gestellet/ dero süsser Honigsafft einem heimlichen Nachsteiger so viel Mut gemacht/ daß er sich entschlossen/ eins zu wagen/ und einen Stock mit sich zu nehmen. Er thuet zu der Sach/ steiget ein/ versuchet besonder alle Bienenstöcke/ biß er endlich zu den rechten kommen/ der ihm durch seine Schwere das meiste und beste Honig versprochen hat. Als er nun/ denselben zu heben/ beyde Hände anlegt/ sind ihm die Hände so vest an den Bienenstock angewachsen/ als hätte sich das Honig ergossen/ und in lauter Leim verkehret/ daß er sich durch keine gesuchte Gewalt mehr hat können ausledigen / biß er auf unaussetzlich gethanen Versuch seine Kräffte alle verloren; alsdann sind ihm zwar die Hände wieder frey worden / aber die Füsse hat er jetzt nicht gebrauchen können/ sondern ist gantz müd und matt halb todt auf die Erd gefallen. Der arme Tropf hat die gantze Nacht in gröster Furcht und Schmertzen liegen müssen / und kaum mehr gnug verschnauffen können. Des andern Tags in der Frühe ist er von dem Garten-Hüter also gefunden/ und samt dem Raub Juniano zugeführt worden; der ihm seines Diebstahls mildhertzig gezüchtigt/ die verlorne Kräffte und völlige Gesundheit durchs Gebet wieder zugestellt/ und mit einer ausgebigen Honig-Beute hat heimgeschickt. Trutz-Dieb. Erfreuliche Rach.

Ein anderer Dieb hat einen Versuch im Stall gethan / und einen feisten Ochsen abgetrieben. Damit er aber nicht leicht soll

Neuer Cacus.

können verrahten werden/ hat er den Ochsen beym Schweif genommen/ und als ein anderer Cacus ruckwerts nach sich hinausgezogen. Dieweil ihn aber der Ochs mit seiner Klaue durch öffters Ausschlagen zu müd gemacht/ hat er sich seines Diebstahls für dieses mahl verziehen/und den Ochsen/ ob zwar mit gröster Unlust/ zuruck lassen wollen: aber eben zu spat und umsonst; dann es waren ihm die Hände an den Ochsen-Schweif dermassen angebunden/ daß er sich davon so wenig/ als der vorige vom Bienenstock/ hat auslösen können. Und weil er dann keine Hoffnung sahe/ loß zu werden/ ist er darüber so gar erschrocken/ daß er/ aus Erkantnuß der wircklichen Straff von GOtt/ ohne Kräffte auf die Erd gefallen. Der Ochs aber fasset einen Mut/ lauffet in geschwinder Eil dem Stall zu/ und schleppet den unglückseligen Schweif-Trager durch Koht und Lacken hinten nach/ daß er den folgenden Morgen gantz übel zerrissen und zerschmissen vom Kühhalter ist gefunden worden. Als nun der Kühehalter die Ursach seines Elends aus ihm selbst vernommen hat/ ist er mit vollem Gelächter Juniano zugeloffen/ und hat ihm den Verlauff erzehlt/ der sich mit dem armen Ochsen-Dieb hat zugetragen. Junianus aber machet aus dem Schertz einen Ernst/ und gibt dem unmitleidigen Zeitungstrager einen scharf gestellten Verweiß/ daß er über den Schaden seines Nebenmenschens eine Freud bezeugte: gehet über dieses hin zu dem gnug beschämten Schweifhalter/ begibt sich ins Gebet/ und ertheilet ihm also gleich eine doppelte Gnad und Freyheit; indem er ihn zugleich von dem Ochsen-Schweif und von dem zeitlichen Welt-Gericht hat loßgelassen.

Lerne zu deinen Nebenmenschē und allen Sündern Mitleiden tragen.

Diejenigen sind auch von Gott gestrafft worden/ die sich unterstanden haben/ dem guten Abbt eine Schmach oder Unbild anzuthuen. Zu Waciaco hat er ihm eine Wohnung zugerichtet: so bald es aber die Inwohner nur vermercket/ haben sie die Nasen darüber gerümpfet/ die Arbeit eingestellet/ und Juniano so gar mit Prügeln und Steinen gedrohet/ so fern er sich nicht bald würde aus dem Staub machen. Er aber hat sie lassen drohen/ und ist in seinem Bauwerck fortgefahren. Auf dieses haben sie wahrhafftig Steine genommen/ und so grimmig auf ihn zugeworffen/ daß er mit dem Leben nicht würde durchkommen seyn/ wann er nicht fein bald hätte eine fertige Flucht genommen. Ob zwar auch die Flucht nicht viel mehr hat helffen wollen/ dieweil sie ihm so verbittert nachgesetzt/ und mit Steinen also dick verfolget haben/ daß er sich an statt der Flucht wahrhafftig um ein anders

Mittel hat bewerben müssen. Derowegen lässet er sich auf seine Knie; hebet von der Erden einen Stein auf/ und/ aus vestem Vertrauen auf GOTT/ stecket er denselben zwischen sich und seinen Verfolgern für ein Merckzeichen auf/ mit der zugesetzten ernstlichen Warnung/ daß sich keiner soll getrauen/ dieses Ziel nur um einen Tritt zu überschreiten/ wann er nicht ihm selbst ein grosses Unheil auf den Hals wolle binden. Etliche unter ihnen sind aus Furcht zurück geblieben/ die andern alle/ so den Stein überstiegen/ sind erblindet/ und samt aller ihrer künfftigen Nachgebuhrt mit schändlichen Hals-Kröpfen gezüchtiget worden. Stein mit Stein vertrieben.

Fast auf eine gleiche Weise haben ihre Vermessenheit gebüsset die Königliche Cammer-Officier. Gavarciacum, ein Königl. Cammer-Gut/ ist/ aus Freygebigkeit Clotharii, zu den Closter-Renthen vereiniget worden. Unterdessen haben die Bedienten von Hof alle Königliche Cammer-Gründe umzäunt/ und darunter auch Gavarciacum genommen. Junianus schweiget darzu nicht still/ schicket hin/ und spricht ein für das Ort/ dieweil es nunmehr schon ausser ihrer Gewalt und ein Eigenthum des Closters sey. Indem sie aber darüber gespöttelt/ ist ihnen gleich die Stimme verfallen/ und haben ehe nicht reden können/ biß ihnen Junianus durch seine Fürbitt darzu geholffen/ und das angelegte Schloß aufs Maul gutwillig abgenommen hat. Die Spöttler bekommen eins aufs Maul.

An einem gewissen Ort hat der H. Abbt Bäume gepflanzet/ und durch eigenen Fleiß mittlerweil einen Wald gezügelt: derjenige aber/ den er darüber für einen Hüter gestellet/ ist selbst zu einen Schelmen worden/ und hat für seinen eigenen Nutzen Holtz geschlagen. Junianus kommet ungefehr dahin/ findet seinen saubern Wald-Hüter bey der Arbeit/ und machet ihn durch seinen alleinigen Anblick so starr und unbeweglich/ als wäre er mit des Lohts seinem Weib zu einen Stein erhartet. Die Hacken ist am Baum stecken blieben/ die Hand an der Hacken/ biß sich Junianus über ihn erbarmet/ mit der Versamlung für ihn gebetten/ und hierdurch seine Freyheit von GOtt erhalten. O præclarum custodem! Trutz! Dieb.

Nachdem Junianus bey guten Alter seinen Tod hat vorgesehen/ hat er die Versamlung seiner Geistlichen aus Mariaco zu sich geruffen/ damit sie ihn nach seinen Tod begraben sollten. Vor allen hat er ihnen befohlen/ daß so bald er würde verschieden seyn/ sollten sie für ihn die Fürbitt Radegundis begehren. Als er hierauf gar sanfft in GOtt entschlaffen/ ist die gantze Zell mit angenehmen Geruch/ sein Angesicht

aber

aber mit so schöner Gestalt erfüllet worden/ als ob er nicht gestorben/ sondern nur erst zu einen neuen Leben wär gebohren worden.

Entzwischen haben die Mariacenser einen Boten abgefertiget/ den Todtes-Fall Radegundi kund zu machen/ und um ihre Fürbitt einzusprechen. Etliche Büchsen-Schüsse ausserhalb des Closters kommet ihm ein anderer gut bekannter Bot von Pictavis entgegen/ der ihn nach kurtzen Gruß gebetten/ daß er ihm in seinem Gang nicht aufhalte/ dieweilen er befehligt sey/ den Tod Radegundis ohne Verschub bey den Mariacensern bekant zu machen/ und Junianum für die Verstorbene um ein H. Meß-Opfer anzusprechen; dieweil sie dieses in ihrem Tod-Bette selbst also begehrt und verordnet hätte/ jetzt aber wären noch kaum anderthalbe Stunden vorbey/ daß sie zu GOTT geschieden. Dieser erschricket/ und saget: Mein Freund/ was höre ich jetzt aus dir: Es ist noch kaum eine halbe Stunde verloffen/ daß eben Juniar. gestorben. Hat also der liebe GOTT diese zwey heilig-verliebte Seelen zu gleicher Zeit in Himmel aufnehmen wollen.

Immittelst hat sich zwischen den Coloniacensern und Mariacensern ein Streit erhebt/ wohin man den H. Leib Juniani beylegen soll? die ersteren haben ihn zu sich gefordert/ dieweil er dort seine erste Jugend in der Wüsten zugebracht: die letzteren wollten ihn als ihren Vattern auch gern bey sich haben: doch ist er endlich auf Coloniacum zugeführt worden/ hat aber das Ort noch nicht erreicht/ da die Träger gantz ermüdet ihre Last haben abtretten müssen. Nach erholten Kräfften vermeynen sie den Sarg wieder aufzunehmen/ finden ihn aber jetzt dermassen schwer/ daß sie ihn von dem Ort mit allen ihren Kräfften gar nicht bewegen oder verrucken können. Derowegen aus heiligem Schrecken begeben sie sich alle sämtlich ins Gebet/ und bitten GOTT um Erleichtung/ wohin sie etwan den H. Leib würden überführen müssen. Urplötzlich schreyet alles mit gleicher Stim̃ zusammen: Mariacum! Mariacum! als ob es ihnen vom Himmel selbst wär eingesprochen worden. Uber welches der H. Leib dann auch gering und leicht auf Mariacum ist übertragen und mit schöner Andacht von seinen frommen Kindern begraben worden.

Der Sarg wird unbeweglich.

Das Leben und die Wunder Juniani hat Auremundus, sein Nachfolger/ beschrieben. Nachdem endlich Mariacum durch Kriegs-Schaden ist verwüstet worden/ hat Godelinus, der Abbt zu Nobiliaco, den H. Leib mit Bewilligung des frommen Käysers Ludwig in sein

Closter

Closter übernommen: dahin schon vor Käyser Carl der Grosse die Mariacensische Versammlung übersetzet hatte. Die Verschiedung Juniani ist geschehen im Jahr Christi 568.

19. Augusti.

S. Bertulphus, Abbt.

BErtulphus ist in Franckreich aus Fürstlichen aber unglaubigen Eltern geboren worden. Zu den rechten Glauben hat ihn sein Vetter/ unser H. Arnulphus, Bischoff zu Metz/ geholffen/ als er das grosse Fürstenthum Austrasien freymütig hat von sich geschoben/ und zu Lerin den H. Ordens-Habit angenommen. Dieses fromme Vorspiel seines Vetters hat das Hertz Bertulphi bewegt/ und nach reiffern Rahtschluß zur gleichen Nachfolg gezogen; dann es konnte Bertulphus in seinen Sinn nicht bringen/ wie sein Vetter so leicht ein großmächtiges Fürstenthum soll abtretten können/ wann er nicht einen bessern Vortheil ins künfftige zu gewarten hätte? derowegen schiffet er hin in die Insul, eilet dem Closter zu/ mit Arnulpho dem Vetter selbst darvon zu sprechen/ und die wahre Ursach einer unvermuteten Stands-Verwechslung auszuforschen. Nachdem nun er seinen Vortrag gethan hatte/ hat auch Arnulphus angefangen zu reden/ und also zu ihm gesprochen: Freylich/ liebster Vetter/ würde ich nicht recht daran seyn/ wann ich ein so grosses Erbgut selbst von mir wollte wegschieben/ und hätte mich keines bessern Vortheils ins künfftig zu versichern. Nun aber so bin ich künfftig eines andern Reichs gewärtig/ und kan in Bedenckung dessen an der zeitlichen Beherrschung gantz keine Lust mehr finden. Du zwar/ als noch ein Heid/ weist wenig darvon zu sagen/ und suchest demnach dein Glück nur allein bey den zeitlichen Wohlstand; doch must du wissen/ daß wann der Tod wird kommen/ so ist deine Beherrschung aus/ und must du in der andern Welt eine ewige viel zu strenge Dienstbarkeit erfahren. Diejenige Regierung/ dero sich ein frommer Christ verläßlich zu vertrösten hat/ die hat nie kein End/ und ist deroselben Glückseligkeit über allen unsern Verstand unbegreiflich groß.

Gutes Exempel vermag viel.

Heilsame Lehr-Predig.

Ihr zwar haltet unsern GOTT für verächtlich/ dieweil er an das schmächliche Creutz ist genagelt worden; wir aber loben ihn darum/ dieweil wir wissen und glauben/ daß er uns zu Lieb und Nutz so viel gelitten/ damit er uns an statt der zergänglichen zu den ewigen Freuden helffen und verleiten sollte. Dir zwar und deines gleichen ist es wohl: aber nur eine kleine Zeit; wann diese wird verloffen seyn/ werdet ihr alle wünschen/ vielmehr mit mir in der zeitlichen Noht und Armut/ als in dem Uberfluß der zeitlichen Freud und Lustbarkeit gelebt zu haben: dieweil der Himmel damahls nur denenjenigen allein wird offen stehen/ welche denen blutigen Fußstapfen ihres aus Lieb leydenden GOttes guthertzig nachgetretten sind. Diese nun/ liebster Vetter/ ist die alleinige und gantze Ursach/ meiner in den Augen der Welt verwunderlichen Stands-Verwechslung/ die auch dir keine Reu wird bringen/ wann du sie mit gleichem Mut wirst vorkehren und mit beständigem Eiffer vollends ausführen wollen. Diese heilsame Lehr und best-gestellte Vermahnung/ hat Bertulphum in der Wahrheit dermassen bewegt/ daß er gleich seinen Götzen abgeschworen/ und den Christlichen Glauben angenommen hat. Arnulphus ist unterdessen von Clotario in das Bisthum auf Metz eingestellet worden/ und hat alsdann Bertulphum durch ein Schreiben zu sich geladen; nachdem er kommen/ hat er ihn in kurtzer Zeit zu der Tugend so tapfer angefrischt/ daß auch er in den heiligen Orden freudig eingestanden ist/ und zu Luxovio ein auferbauliches Leben geführet hat.

Momentaneum quod delectat.

Nutzl. Verrichtung eines Geistlichen.

Neben der Hand-Arbeit/ sonderlich auf den Feld/ ist seine beste Verrichtung das Gebet und die Göttliche Schrifft gewesen. Absonderlich hat er sich in Betrachtung der zarten Lieb Christi gegen das menschliche Geschlecht aufgehalten/ und die grossen Schmertzen seines bittern Leydens immerdar beweinet. Attala, ein Mitglied dieses Closters/ aber jetzt auf Bobium übersetzter Abbt/ hat wegen nöhtiger Geschäffte eine Reiß in Franckreich fürgenommen/ und seine Zukehr auch allda bey Luxovio gesuchet/ Eustasium den Abbt und die übrige bekannte Versamlung zu sehen und zu grüssen. Eustasius hat ihn mit grosser Lieb und Ehr in das Closter eingeführt/ und die Geistlichen in grosser Anzahl kommen lassen/ den so wehrten Gast zu bewillkommen/ und ihme die Hand zu reichen. Attala, gleichwie er eines fürtreflichen Geistes gewesen/ also hat er auf einen jeden fleißige Acht gehabt/ doch

sonderlich

sonderlich an Bertulpho ein grosses Wohlgefallen gefunden/ und nicht nachgelassen/ biß ihm ist bewilliget worden/ Bertulphum mit sich auf Bobium zu übernehmen.

Den grossen Ruff/ welchen Bertulphus in Franckreich zu Luxovio hinterlassen hat/ den hat er auch in Welschland zu Bobio bald bekommen/ und sich beyderseits als ein Spiegel der wahren Tugend fürgestellt/ darinn sich ein jeder hätte beschauen/ und sein Verhalten nach dessen Anweisung einrichten sollen. Guter Tugend-Spiegel.

Die Longobarder unter dero Beherrschung Bobium das Closter unterthänig war/ seynd der Zeit mit dem Arrianischen Ketzer-Gifft behafftet gewesen: Attala mit denen Seinigen hat sich viel bemühet/ das Jrrthumb auszutilgen/ und ist zum öfftern wider die Ketzer in den Kampff getretten. Was grosse Gefahr ihm aber aus diesem Streit sey zugestanden/ dessen kan Blitulphus Zeugnuß geben; welcher fromme Münch wegen allzu grosser Freyheit in Verrichtung des gedachten Jrrthumbs/ sein Leben würcklich hätte eingebüsset/ wann ihn nicht der gerechte GOTT nach viel tödtlichen Wunden übernatürlicher Weis beym Leben erhalten hätte. Zeugnus kan auch geben Meroveus: dann als er aus dem Closter auf Dortona zugereist/ und bey dem Fluß Ira ein Götzen-Bild ausgebrennt; haben ihn die Ketzer mit vielen grossen Steinern schweer behengt/ und in den Fluß geworffen/ daraus er doch eben durch eine sonderliche Hülff-GOttes ring und leicht ist ausgeschwummen. Glückseeliger hat wider eben diese Ketzer Bertulphus gefochten/ dieweil er seine Ansuch mit lauter sanfften Milch-Worten so trefflich hat wissen einzurichten/ daß er ihm durch seine aufrichtige Manier zu handeln/ an statt den Haß bey allen eine Gunst und Lieb gewonnen hat. Unschuld wird gedrnckt/aber nicht unterdruckt.

Dreyzehen Jahr hat Bertulphus zu Bobio zugebracht/ als GOtt Attalam den gottseeligen Abbt zu der ewigen Belohnung abegefordert: an dessen Stell eben er ist erhoben worden/ und hat durch seine sonderbahre Sittsamkeit/ auch bey den Arrianischen König Arioval-dum ein grossen Gunst erworben: darzu nicht ein wenig geholffen/ die vielfältige Wunder-Würckung/ womit die untergebene Versammlung Bertulphi in sein Closter zu Bobio geleuchtet hat. Respon-sio mollis frangit iram.

Immittels hat Procus der Gewissens-lose Bischoff auf die mehristen Closter-Güter einen gefährlichen Anschlag geführt/ und sein Fürhaben auszuführen/ auch die andere Bischöff zu Hülff genommen; ja den König selbst auf seine Seiten zu bringen/ durch dessen vertrau-

tiste Hoff-Räth auf alle Weis gesucht / indem er sie darzu mit Geld bestochen / daß sie ihm die Sach bey dem König sollen richtig machen. Sobald Bertulphus dessen einen Bericht bekommen / hat er eben bey dem König Schutz gesucht / und ihn für einen Mittler gebetten / der ihm durch seine Königliche Vermögenheit wider allen frembden Ansuch allein würd erhalten können. Ariovaldus, als er diese billige Klag aus der eigen-mündigen Berichts-Erstattung Bertulphi vernommen / hat er den frommen Abbt getröstet / und ihm versprochen / daß er bey dem Pabst durch ein eignes Hand-Brieflein vorkommen wolt / das Closter Honorio bester massen befehlen / und folglich allen List des ungerechten Bischofflichen Einforderers hintertreiben. Als nun Bertulpho das gefertigte königliche Schreiben zu Handen kommen / ist er mit demselben selbst auf Rom verreist / hat sich vor dem Römischen Pabst gestellt / und Honorium durch die Fürtrefflichkeit seiner Tugend dermassen eingenommen / daß er sich von ihm bald nicht mehr wolt scheiden lassen. Ganze Nächt haben sie mit einander Sprach gehalten: und was in wenig Tägen gar leicht hätte können gefertiget werden / das hat Honorius viel Wochen lang hinaus verschoben / damit er nur Bertulphum noch länger kunte bey sich haben / biß er ihn endlich zu End des Monaths Junii bey der grösten Sommer-Hitz mit dem gefertigten Freyheits-Brieff von sich entlassen.

Kaum zwey Tag-Reisen seynd vorbey gewesen / als Bertulphum schon eine würckliche Fieber-Hitz begriffen / und bald so viel geschwächt hat / daß er an dem Leib ganz abgenommen hat / und nichts als Haut und Bein mehr auf sich gehabt. Unterdessen ist die Vigil oder heilige Fast-Abend beyder Apostels-Fürsten Petri und Pauli angebrochen / zu welchen er mit einem guten Vertrauen umb Hülff geruffen. Jonas sein Reis-Geferth ist ihm in der Kranckheit beygestanden / und hat die ganze Nacht im Gebett bey ihn gewacht. Mitten in der Nacht kommt der heilige Petrus, wohlan Bertulphe, (sagt er /) mache dich nun auf vom Bett / und sey gesund: reicht ihm zugleich die Hand / und nimmt ihm alle Hitz. Bertulphus wuste nicht / woher ihm diese Gnad sey zukommen / oder wer der jenige gewesen / der ihm seine Heil-würckende Hand gebothen hätte: derowegen fasst er ein Hertz / redet seinen noch unbekannten Gutthäter selbst darumb an / und bittet / daß er sich soll zu erkennen geben / damit er hinführo wisse / gegen wem er eine so grosse Gutthat durch eine schuldige Danckbarkeit erkennen müsse. Also gleich hat ihm Petrus seinen Namen gesagt / und ist

Die Heilige seynd gute Artzten.

verschwunden. Hierauf ist Bertulphus im Zweiffel gestanden / ob vielleicht auch Jonas dem Verlauff hätt zugesehen? dann er forchte / durch ihn verrathen zu werden. Derowegen hält er ihn an / und fragt / was ihm diese Nacht getraumet hätt? und weil er dann vermerckt / daß er alles nicht im Traum / sondern munter und bedachtsam gesehen hätte / hat er ihm bekennt / daß es der heilige Petrus sey gewesen / von dem er seine gute Gesundheit wiederumb erhalten hätt.

Nachdem er zu Bobio bey den Seinigen wieder ankommen ist / und den Bischofflichen Ansuch durch einen höhern Gewalt der Päbstlichen Bull hat abgelehnt / hat er sich mit seinen Closter-Leuthen nur ganz auf das geistliche Zunehmen begeben. Dahero dann geschehen / daß deren gar viel mit einer ungemeinen Gnad der Wunder seynd geziert worden. Wie dann Badaucharius im Wein-Garten / (dahin er von Bertulpho verordnet worden /) dreyßig seiner Mitbrüder mit nur einer einzigen Enten gesättigt hat. Ein anderer mit Namen Leopardus, hat bey eben dieser Arbeit einem eingeschlichenen Fuchsen durch den Namen Bertulphi befohlen / daß er sich hinführo von der Wein-Beer-Frucht enthalten soll / welchem Geboth zwar der Fuchs zuwieder gehandelt / und sich in den Wein-Garten auch das andere mahl wieder sehen lassen / ist aber bey dem Raub verreckt / und todt liegend gefunden worden.

Eine Enten sättigt 30. Personen.

Die Wunder Bertulphi zu erzehlen wurd keine Zeit erklecken: nur etlich aus allen wil ich einführen: Als er auf einen Tag sambt den Seinigen aus dem Chor gieng / begegnet ihm ein Besessener mit so ungeheurem Geschrey und Wüten / daß man hätt vermeynen mögen / als müsten über tausend Teufel in ihm ihre Wohnung haben. Sobald aber der heilige Abbt für ihn gebetten hat / ist der Teufel mit seinem Anhang ausgefahren. Dergleichen hat er auch vermöcht mit einem zweyjährigen Töchterlein / und den heimlichen Geist durch das heilige Creutz-Zeichen ausgetrieben.

Der Teufel muß weichen.

Ein armer Tropff / dessen krancker Leib von dem Aussatz gantz zerfressen war / sucht seine Hülff im Closter / und klopfft bey Bertulpho umb seine heilige Fürbitt an. Bertulphus lässt ihn zwey Tag verziehen / verharrt ohne Speis und Tranck im Gebett / schmiert ihn alsdann mit einem heiligen Oel sorglich ein / und macht ihn in wenig Tägen völlig gesund. Im Jahr nach Christi Gehuhrt 630. ist er bey gutem Alter seelig in GOtt entschlaffen.

20. Augusti.

S. Bernardus, Abbt.

DEr erste Eiffer unsers heiligen Benedictiner-Ordens würd ziemlicher massen erloschen seyn/ wann ihn nicht Bernardus mit seiner Gesellschafft von neuen hätte angefeuert. Dann als er auf Cisterz zu der frommen Versammlung zugeeilt/ hat er dahin auch seine leibliche Brüder alle gelockt/ und durch sein kräfftiges Zusprechen glücklich überredt.

Im Closter hat er sich dem Geist so gantz ergeben/ daß er nach verloffener Jahrs-Zeit nicht gewust/ ob der obere Theil seiner Cellen gemauert/ oder mit Brettern zusamm geschlagen? ob die Kirchen nur durch eins/ oder durch mehr Fenster erleuchtet würde? bey dem Tisch hat er unvermerckt an statt des Wassers Oel getruncken.

Verwunderliche Verliebrung in GOtt.

Nachdem er zu Claravall ist Abbt worden/ hat er sich und die Seinige in aller Strengheit versucht. Kraut und Bohnen seynd ihre besten Speisen gewesen/ neben einem spehr- und trucknen Kleyen-Brod: an statt dessen sie zu hohen Zeiten ein Gersten-Brod genommen. In Wachen/ Fasten und Betten übten sie sich alle Tag/ ob sie schon mit dem harten Feld-Bau immerdar zu thun hatten. Die Gestalt Bernardi gleichte vielmehr einer todten Leich als lebendigen Menschen/ ausser daß ihn seine grosse Wunder-Zeichen nur allzu bekannt und lebhafft machten.

Strenger Abbruch.

Was er durch seinen sonderbahren Eiffer dem heiligen Orden besonder genutzt hat/ das hat er auch genutzt der gesambten Christlichen Kirchen durch so viel vertilgte Ketzereyen; Gestifft- und gebesserte Clöster; abgelähnte Käyserliche Unbillichkeiten/ und andere viel gewaltige Verrichtungen/ die sich in eine kleine Abschrifft nicht verfassen lassen.

Guter Prediger.

Seine Predigen seynd so voll des Geists gewesen/ und haben die Zuhörer so fast bewegt/ daß sie Schock-weis in die Wüsten und Wälder geloffen/ über ihre Sünden Busse zu thun. Claravall nur allein zehlte 770. frommer Münch. Man wil gar sagen/ daß/ wann Bernardus zu dem Volck eine Predig gethan/ hätten die Weiber ihre Männer/ die Mütter ihre Kinder eingesperrt/ daß sie nur durch die Predig nicht bewegt und zu den Clösterlichen Orden-Stand veranlasset würden. Ein jeder wünschte den Saum seines Rocks zu be-

Heiligkeit bringt Ehr.

rüh-

rühren/ und wurden ihm viel fürnehme Inful feil getragen/ die er doch alle gleich von sich geschoben.

In Verehrung der allerseeligisten Jungfräulichen Mutter hat ers/ wenigist zu seiner Zeit/ allen bevor gethan. Das Ave maris stella, Gegrüsst seyst du Meer-Stern/ hat die heilige Kirch von seiner Feder entlehnet. Es ist aber der Gegengunst Mariæ nicht klein gewesen; indem sie ihm zum öfftern ihre mütterliche Gnaden-Brüst gezeigt/ und von dero Jungfräulichen Milch hat kosten lassen. Den Namen eines Honig-süssen Lehrers/ hat er durch seine fürtreffliche Weis zu schreiben nur gar zu billich verdient. Nachdem er seine Jahr biß auf das Alter Mariæ seiner so inniglich geliebten Trösterin erstreckt hat/ ist er im 63sten Jahr seines Alters/ nach Christi Gebuhrt im 1153. Jahr seelig aus der Welt verschieden.

21. Augusti.

S. Christophorus, Münch und Martyrer.

Zur Zeit der Decianischen Verfolgung/ ist das Spanische Reich mit dem unschuldigen Christen-Blut ziemlich begossen worden. Als sich hernach die Saracener/ (so jetzt die Türcken seynd/) des Reichs bemächtigt/ ist das schon allbereit vergossene Blut-Bad Deciani, erst von neuen wider angangen; und schreibt der heilige Eulogius, daß/ nachdem sie das Land unter ihren Gewalt gebracht/ und ihren Sitz oder Aufenthalt zu Corduba bevestigt: haben sie weit und breit/ groß und klein ohne Unterschied aufgesucht/ auf die Schlacht-Banck geführt und gemetzget. Die fromme Münch seynd auch von ihrer Grausamkeit nicht ausgenommen gewesen/ und wird uns jetzt Christophorus eine gnugsame Zeugnuß geben/ wie diese wilde Barbarn auch mit ihm verfahren seynd.

Greuliche Verwüstung deß Spanischen Reichs.

Corduba ist das Vatterland Christophori gewesen/ darinnen auch Seneca und Lucanus seynd gebohren worden. In dieser Stadt wohnete damahls der heilige Eulogius, (hernach Toletanischer Ertz-Bischoff/) deme die kleine Jugend in grosser Anzahl zugeführt wurde/ daß er sie in freyen Künsten unterweisen sollte. Dieser fromme Meister hat seine Schuler/ neben der täglichen Schuhl-Lehr/ auch in der Christ-

Christlichen Tugend und Forcht GOttes so nutzlich unterrichtet / daß sonderlich Christophorus zu den geistlichen Stand eine grosse Begierd bekommen / und mit Beyhülff Eulogii zu Roiana in S. Martins Closter ist aufgenommen worden. In diesem Closter hat er die Regul unsers heiligen Ertz-Vatters so vollkommentlich gehalten / daß sich an dem guten Eiffer ihres Erstlings auch die alte Münch haben spiegeln müssen.

Unterdessen seynd die Saracener aus Arabien mit einem grossen Heer in Hispanien eingefallen / haben das Reich verwüstet / und obenerzehlter massen zu Corduba ihren Sitz genommen. Was bey diesem Unheil meistens zu bedauren / ist der unglückseelige Abfall viel forchtsamer Christen / die sich aus Forcht des Schwerdts / zu dem Mahometischen Aberglauben bekennt und begeben haben. Christophoro in seiner Clösterlichen Einsame ist diese Sach zu Hertzen gangen / und hat er nicht gedulden können / daß diese barbarische Abgötterer / die recht-glaubigen Christen so schändlich bethören sollten / und nach eignen Muthwillen mit ihnen ganz unmenschlich verfahren. Derowegen nimmt er Leovigildum einen gleich-gesinnten frommen Closter-Gesellen mit sich hinaus / und eilt seinem alten Vatterland / der jetzt von den Barbarn besetzten Stadt Corduba begierig zu. So bald er dahin kommen / hat er die Christen offentlich ihres unbilligen Abfalls erinnert / wider das Irrthum Mahometis durch alle Gassen frey gepredigt / und hierdurch die Saracener so fast erzürnet / daß sie ihn so gleich gebunden / in die Finsternuß geschleppt / und neben andern Christen einer schärffern Marter vorbehalten.

Unverzager Seelen-Eiffer.

Was er vor in der Freyheit gethan / das hat er auch jetzt in der Gefängnuß gethan / und die gebundene Christen zu den letzten Streich best-müglichst aufgemuntert. Biß das Urtheil des Tods ihn selbst betroffen; Und ist zum ersten er / alsdann Leovigildus nach abgeschlagenem Haupt verbrennt worden. Sie haben doch im Feuer / aus Göttlicher Hülff und Gnad so lang keinen Schaden gelitten / biß die heimliche Christen kommen sind / und nach gelöschtem Brand die halb-verbrennte Leiber in S. Zoili Kirch ehrlich begraben haben: Da sie noch mit Wunder-Zeichen leuchten. Die Marter haben sie überstanden im Jahr Christi 852. den 20sten Tag dieses Monaths.

Feuer ohne Schaden.

22. Au-

22. Augusti.

S. Philibertus, Abbt.

AUs dem Helisanischen Gebiet ist Philibert auf die Welt kommen. Sein Vatter Philibandus, ein Mann von grossen Ansehen / hat ihn nach den mindern Schulen Dagoberto, dem König / anbefohlen / daß er ihn bey Hof unter seine Bediente zulassen soll. Audœnus (so hernach die Canzel zu Rothomago als Ertz-Bischoff besessen hat) war der Zeit oberster Hofmeister: dieser liebte und schützte Philibertum als einen Sohn. Es hatte Audœnus unlängst aus eigenen Geld-Mitteln das Resbacensische Closter gestifftet / und Agilum aus Luxovio zu dessen geistlichen Vorsteher genommen. Als nun die neue Versamlung durch ihren auferbaulichen Wandel einen grossen Ruff bekommen / hat auch Philibert im zwantzigsten Jahr seines Alters eine Lust zu den Closter-Stand getragen / und ist mit Gutheissung Audœni, (nachdem er sein Vermögen unter die Armen ausgetheilet) unvermerckt des Hofs / in Orden eingetretten.

Man hätte vermeynen können / als wäre er nicht von Hof / sondern aus der Wüsten kommen / so fertig hat er sich bey aller Strengheit eingefunden. Sonderlich hat er sich in Fasten unverdrossen geübt / und wann er neben andern hat sollen zu Tisch sitzen / hat er vielmehr begehrt / an statt des Essens aufzuwarten / die Speisen zuzutragen / und denen Essenden zu dienen. Auf den spätern Tisch oder beym Nachessen hat er kaum so viel genossen / als zur Lebens-Frist vonnöhten war. Ich weiß nicht / wer ihn etwan darzu beredet hat / daß er auf einen Tag ein erkleckliches Nachtmahl eingenommen hat. In der folgenden Nacht macht sich ein Teufel in die Schlaf-Cammer / komt zu den Bett Philiberti, fanget auf desselben Bauch an zu trummeln / und sagt: **O wie ist dein Bäuchlein heunt so hübsch feist und angeloffen: es gibt eine gute Trummel ab / und klinget gar stattlich wohl in meinen Ohren.** Auf diesen des Teufels Unterwand ist Philibertus erwacht / hat den bösen Feind durch das heilige Crutz-Zeichen von sich getrieben / und den vorgepflogenen Abbruch mit beständigem Eifer fortgesetzet. Zu der Fasten hat er jetzt auch das Wachen beygesellet / und sich mitten in der Nacht in die Kirch begeben / die übrige Zeit mit beten und betrachten durchzubringen. Damit ihn dannder Versucher von dieser Andacht abtrotzen möchte / hat er sich

Scharffen Abbruch.

Ein voller Bauch gibt eine gute Teufels-Trummel ab.

er sich in entsetzlicher Bären-Gestalt hinzugemachet / als wollte er Philibertum antasten / und die Haut vom Kopf reissen. Er hat aber / selbst seinen Balg zu retten / auf eine fertige Flucht gedencken müssen / dieweil ihm Philibertus durch einen geführten Creutz-Streich einen grössern Schaden angedrohet.

In der nächst-folgenden Nacht hat sich der Teufel wiederum sehen lassen / auf den frommen Obsieger einen neuen Versuch zu wagen / und den neulichen Spott zu rächen. Er spritzte aus den Augen Feuer / und suchte Philibertum mit dem Leuchterspitz zu verletzen / das heilige Creutz-Zeichen aber ist ihm auch jetzt zu mächtig worden / und hat er sich für einen weitern Unheil durch eine mehrmahlige Flucht hüten und retten müssen.

Der Teufel flichet das Creutz.

Das drittemahl hat er sich hinein in die Kirchen nicht mehr trauen wollen / sondern ist ausserhalb derselben vor der Thür blieben: weil er aber auch da durch das Creutz abgetrotzet worden / hat er / seine dreymahlige Schand zu rächen / einen gantz neuen / höchst-schädlich- und schelmischen Fund erdacht. Agilus war schon todt / und muste die Closter-Verwaltung Philibert auf sich nehmen. Dieses nun hielt der Teufel für die beste Gelegenheit / Philibertum aufzureiben. Es liesse ihm der fromme Abbt die geistliche Closter-Zucht so sorglich angelegen seyn / daß er nicht den geringsten Mißbrauch wollte einschleichen lassen: welches dann ein- und andern haicklich gewöhnten Mönchen zu hart gedünckt / biß auf hefftiges Zusetzen des höllischen Tugend-Feinds / deren eine ziemliche Zahl zusammen geschworen / daß sie Philibertum aufreiben wollten / und sich hierdurch von dem unerträglichen Closter-Joch frey und ledig machen. Auf einen Tag / als er sich in der Kirchen beym Gebet befande / sind diese geistlose Gesellen eingeschlichen / haben den H. Mann bey der Hand hinausgeschleppet / und nach viel harten Maulstreichen nicht ohne spötteln liegen lassen. Aber hütet euch / ihr Spöttler / Philibertus ist bey GOtt viel wehrt / der Himmel wird sich seiner annehmen / und euch gar richtig in die Straff ziehen. Also und nicht anderst ists geschehen. Dann: Non vidi Justum derelictum, GOTT hat sich seines Gerechten angenommen / und den Anstiffter dieser Bosheit durch einen Donner-Keil zu todt geschlagen: der andere hat in Ausleerung seines Unrahts / auch die Därme mit Seel und Leib schändlich von sich lassen müssen. Die noch übrigen haben ihnen diese augenscheinliche Straff ihrer Gesellen lassen zur Witzigung dienen / ihre Vermessenheit selbst reumütig abgebetten / und hinfüran ein bessers Leben geführt. We-

Entsetzliche Straff.

Wegen seiner Lieb zu den Armen / hat sich deren eine gute Zahl vor der Closter-Thür eingefunden / und obschon bißweilen mehr zusammen komen / als die Allmosen erklecken konten / hat er doch ehe den Closter-Vorraht ausgeleert / als daß er sie unbeschenckt hätte abziehen lassen. Unterdessen ists Mittag worden / und haben sich die Geistlichen beym Tisch versammelt: weil aber nicht ein Stücklein Brod mehr übrig gewesen / welches er ihnen hätte auflegen können / hat er geforchten / daß sie nicht vielleicht aus Ungedult darüber murren möchten; darum gehet er hin / und sie zu trösten / spricht er ihnen mit treuvätterlichen Liebes-Worten also zu: Seyt getrost / liebe Kinder / und hoffet auf GOTT: dann ich weiß / daß er uns nicht lang wird lassen Hunger leyden. Kaum hat er dieses ausgeredet / so ist schon ein frischer Vorraht vor der Thür gewesen / womit sie sich gesättiget / und bekennet / daß sie sonst noch nie so gut und wohlgeschmack gezehret hätten.

Schöne Lieb zu den Armen.

Vorraht aus dem Himmel.

Der Closter-Schaffner hätte nöhtiger Verrichtung halber zu den Fürsten Ebruinum verreisen sollen: ist aber durch ein anhaltendes Fieber gehindert worden. Philibertus kommet zu ihn / und damit er / die Sach zu befördern / reisen konte / befihlt er ihm / gesund vom Fieber aufzustehen / welches er dann gleich mit Freuden gethan / die Reise ungehindert fürgenomen / und die obliegenden Sachen mit erwünschtem Ausgang verrichtet.

Zu Paris hat sich der Zeit ein gewaltiger Zwiespalt erhebt / welchem wieder abzuhelffen Philibertus ist beruffen worden. Als er nun in der Statt ist ankommen / hat er seine Händschuhe abgelegt; die gar bald von einem andern sind gesehen / gestolen / und im Busen verborgen worden. Ob zwar dieser ein leichter Diebstahl gewesen / so ist er doch von GOTT hart genug gestrafft worden; dann der arme Dieb fieng an erbärmlich aufzuschreyen / und nur um Wasser / um Wasser zu bittten / dieweil ihm die Brust zu einer Brunst worden / und durch ein heimliches Feuer allbereit schon aufgefressen werde. Ehe aber als man ihm zu helffen ein Wasser hat holen können / ist er schon in seinem Jammer todts verblichen. Nach den unvermuteten Todts-Fall hat man die Brust eröffnet / und die heimliche Brunst bald gefunden / dann die gestohlne Händschuhe lagen noch im Busen / davon er so hart gebrennet worden / biß ihm samt dem Brand auch sein Leben erloschen ist.

Kleiner Diebstahl groß gestrafft.

Philibert ist hierauf mit seinen Händschuhen zuruck ins Closter /

und hat aus seiner Versamlung einen so gefährlich kranck gefunden/ daß ihm die Rede wircklich schon verfallen war/ und hat folglich nicht mehr beichten können. Derowegen spricht ihm der sorgfältige Vatter beweglich zu/ und sagt: Mein Sohn/ so fern dich in deinem Gewissen noch etwas druckt/ das du gern beichten wollest oder solltest/ so drucke mir für ein Zeichen die Hand. Also gleich druckt ihm der Krancke die Hand: Philibertus aber eilet der Kirchen zu/ bittet GOTT für den Krancken/ daß er ihm die Gnad zu reden und vollkommendlich zu beichten gebe. Ehe noch als er vom Gebet ist aufgestanden/ kommet ihm die erwünschte Nachricht/ daß der Krancke zur Red kommen/ und ihm zu beichten verlange. Nach verrichteter Beicht hat er seine Red und Leben/ beyde zugleich/ verloren.

Krafft des H. Gebets.

Auf den Acker/ beym Schnitt/ hat sich ein ungestümmer Wind erhebt/ und die Aeher hin und her getragen/ daß die arme Mönche bey so vielfältiger Arbeit gantz ermüdet worden. Philibertus traget ein Mitleyden mit ihnen/ bittet GOTT um ein bessers Wetter/ und erhaltet gleich einen heitern Himmel.

Es hielte sich der heilige Abbt etliche Tage lang ausserhalb des Closters auf: an Samstag eilet er heim/ dem GOttes-Dienst des folgenden Sonntags beyzuwohnen. Sequana der Fluß lag im Weg/ und muste er mit den Seinigen darüber schiffen. Weil aber das Schiflein zu klein war/ welches für die Uberfahrt bereit stund/ so hat er seine Pf rde unterdessen zuruck lassen müssen/ biß er sie alsdann durch eine andere Gelegenheit würde können überführen und heimbringen lassen. Der Waldmeister selbigen Orts hat die Pferde gesehen/ und als einen guten Raub mit sich entführt. Es sind aber noch die Pferde in seinen Stall kaum eingestellet worden/ so ist das gantze Hauß schon in vollen Brand gestanden.

Heiligen ist es nicht gut fehlen.

Wunder wircken/ ist bey Philiberto nichts seltsames gewesen. Den kranck liegenden Krancken-Warter hat er bey der Hand genommen/ und aus dem Bett befohlen aufzustehen/ welches er dann bald mit Freuden gethan hat/ und sich vollkommen gesund befunden. Einem andern hat er durch einen Bissen Brod/ den er zuvor ins Oel getuncket/ aus seinem Fieber abgeholffen.

Der Zulauff zu ihm ist wegen seiner bekanten Wunderwirckung also groß worden/ daß die Zahl der Geistlichen die Gelegenheit der Closter-Wohnung überstiegen hat/ und hat Philibertus einen neuen

Stifft-

Stifft-Bau fertigen müssen/ seiner zahlreichen Versammlung einen gnugsamen Wohn-Platz zu schaffen. Das neue Closter hat Gemmeticum geheissen/ zu dessen Bau der König nicht nur allein seine Gutheissung ertheilt/ sondern auch an Geld-Mitteln einen guten Beytrag gethan. Die Zahl hat sich darinn biß auf 900. beloffen/ welches doch nicht hoch zu verwundern/ indem viel geistliche Vorsteher ihre Closter-Würde abgetretten/ und sambt den Jhrigen zu Philibertum übergangen. Von ihm ist auch gestifftet worden Pauliacum, das berühmte geistliche Frauen-Closter/ dahin er Austrebertam als erste Aebbtißin eingesetzt. Wie oben in ihrem Leben am 11. Hornung zu sehen. Grosse Zahl der Geistlichē.

Das Geld hat man ihm im Uberfluß zugetragen/ welches er insonderheit für die Auslösung der Gefangenen ausgespendet hat. Und ob zwar die Alten das Geld unfruchtbar gescholten/ weil ein Pfenning den andern nicht gebähren thue: so hat sich doch bey Philibert das Wiederspiel gezeigt/ indem er allzeit mehr in Geld-Kasten gefunden/ als er davon genommen. Derowegen hat er die Seinige gar übers Meer geschickt/ die gefangene Christen aus ihrer Gefangenschafft einzuholen. Durch Behülff seiner reichen Freygebigkeit seynd auch die Clöster Herium, Villarn, und Quinciac gebaut und reich begabt worden. Geld mußlich angelegt.

Ebruinus hat immittelst seinen Muthwillen durch ganz Franckreich mehr und mehr gespielt/ und sonderlich die fromme Geistlichkeit unbeschreiblich verfolgt. Es hassten ihn alle im Land/ und dorffte sich doch keiner trauen einigen Haß an sich mercken zu lassen. Nur allein Philibertus der längst schon gewunschen hätte für GOtt sein Leben zu lassen/ der hat es dürffen wagen/ Ebruino seine Vermessenheit gegenwärtig vorzuhalten/ und ihn unters Gesicht einen Abtrünnigen zu nennen: als der zuvor zu Luxovio ein Münch gewesen/ aber das Closter-Leben verlassen/ und ein Anfeinder aller Frommen abgeben hat. O wie gern hätt sich Ebruinus gegen Philebertum mit dem Schwerdt gerechnet! dieweil er aber geforchten/ daß er sich hierdurch bey der ganzen königlichen Hofffstatt möcht verhasst machen/ als welche Philebertum in gleicher Lieb und Ehr hielte/ hat er offentlich nichts tödtlichs fürgenommen: doch heimlich nicht gefeyert auf Mittel und Weg zu gedencken/ wie er sich gegen ihn nur fein namhafft würd rächen können. Derowegen setzt er einen Brieff auf/ als hätt ihn Philibertus geschrieben; darinn Audœnus, (dessen geistlichen Obergewalt Unverzagter Eiffer:

Gemmeticum das Closter untergeben war/) eines gefährlichen Aufstands wider den regierenden König Diedrich beschuldigt wurd. Die Clerisey zu Rothomago hat er zu diesem seinen bösen Anschlag zu Hülff genommen/ welche sich dann gar sorglich beflissen haben Philibertum bey ihrem Bischoff verdächtig zu machen. Dannenhero reichen sie ihm den Brieff/ und zeigen ihm die grosse Gefahr auch mündlich an/ in welche er das Reich/ sich selbst und sonderlich seine Kirchen setzen würd/ wann er nicht bey zeiten vorkommen/ und den Abbt verdienter massen züchtigen würde. Ich kan nicht sagen/ in was für einen äussersten Haß/ auf diesen Bericht/ jetzt die alte Freundschafft zwischen beyden verkehrt ist worden. Dann es hat der Bischoff Philibertum also gleich ohne weitere Nachfrag/ durch offentlichen Gewalt in die Keuchen geschleppt/ seiner Infulentsetzt und warhafftig elendiglich gehalten. Philibertus, damit er von denen weltlichen Gerichts-Dienern nicht müst angehalten werden/ hat ihrer nicht erwartet/ sondern ist dem Kercker selbst mit heiterm Angesicht zugangen/ und hat darinn wegen des eng-eingesperrten Luffts/ vor lauter Gestanck schier verschmachten müssen. Neben dem hat er auch sonderlich von den Fleder-Mäusen viel grosse Ungemach gelitten/ als welche ihm in grosser Anzahl umb den Kopff herumb geflattert/ und durch ihr Pfeiffen ein so ungenehms Getös gemacht/ daß er nie keine sichere Ruhe hat finden oder hoffen konnen. Doch hat er dieses alles und noch mehr durch eine groß-müthige Gedult gleichförmig übertragen/ und neben so viel Hindernussen mit frölichem Mund und Hertzen die Psalm gesungen. Was grossen Lust der liebe GOtt daran gefunden hab/ kan aus diesem leicht erkennt werden: dieweil sich das Gestanck der Fleder-Mäus/ (welches sonst/ wann sie in der Eng verschlossen seynd/ fast unerträglich ist/) jetzt in dem besten Geruch verändert hat/ als hätten sie zwischen ihren Flügeln das beste Räuch-Werck verborgen gehalten. Audœnus hat unterdessen nicht verweilet/ das Closter mit einem neuen Oberhaupt zu versehen: es war aber auch bey ihnen Philibert so viel-werth/ daß sie beständig dargegen eingesprochen/ und nur allein Philibertum zuruck begehrt. Der einzige Crodobertus hat zu der Infulein Lust getragen/ und die Würde auf sich genommen; Dieweil aber GOtt seine Ehrsucht mit einer scharffen Glieder-Sucht gezüchtiget hat/ also/ daß ihm die Gebein vom Leib gefallen/ hat er seine Infulmit sambt dem Leben noch denselbigen Tag durch einen unseeligen Tod wieder abgelegt. Nicht viel linder hat auch Ebruinus

Dem Zorn muß man nicht zu geschwind dē Zaum lassen.

Lerne gedultig seyn.

Ehrsucht erschrecklich gestrafft.

nus seine Bosheit gebüsset / indem er durch viel Degen seiner Feinde jämmerlich ist ermordet worden. Auf diese beyde Zufäll / als genugsame Zeugen des Rach-suchenden Göttlichen Zorns / ist Audœnus in sich selbst gangen / hat seine Leichtglaubigkeit bereut / und damit er sich mit Philiberto möcht versöhnen können / hat er den unschuldigen Busser zu sich auf Rothomagum geladen. Neun Jahr seynd unterdessen verloffen / daß Philibert aus seinem Closter ist verstossen gewesen: doch hat er von keiner Unbild mehr gedencken wollen / sondern ist dem abbittenden Bischoff selbst zu Fussen gefallen / und hat seiner grossen Fehler / (daran er doch keine Schuld gehabt /) eine so demuthige Abbitte gethan / daß Audœnus ganz unmäßig angehebt zu weinen / und weil er vor Weinen nicht wohl reden können / ist er Philiberto umb den Hals gefallen / hat sein heiliges Haupt mit den ablauffenden Zähern dick begossen / und mit diesem Werck viel aufrichtiger als mit Worten bezeugt / wie hart und wehe es ihm jetzt sey / daß er wider eine so heilige Unschuld so groß gesündigt hatte. Würdige Reu und Buß.

Auf innständiges Verlangen Audœni hat Philibert zu Trost seiner frommen Kinder auch die Closter-Würde wieder angenommen: welches dann der geistlichen Versammlung eine so grosse Freud gebracht / daß sie ihren treu-geliebten Vatter mit dem hoch-würdigen Gut und brennenden Kertzen in schöner Ordnung seynd entgegen kommen / und haben ihn mit vereinigter Freud des ganzen Neustria frolockend einbegleitet.

Kurtz hernach hat er das Closter Herium aus Freygebigkeit Ansoldi des Pictavensischen Bischoffs gebaut / mit seinem Gemmeticensern besetzt / und die Verwaltung dessen selbst auf sich genommen. Allda er auch / nach unzahlbahrer Wunder-Würckung am 20sten Tag dieses Monaths / Anno 690. dieses Zeitliche verlassen.

23. Augusti.

S. Agilus, Abbt.

Agilus, ein Sohn Agnoaldi, des königlichen Geheimen-Raths: ein Bruder Hadnerici des mächtigen Grafens: ein Vetter Faronis, Chagnoaldi und Burgundoforæ, ist in der ersten Jugend von seinem Herrn Vattern / dem heiligen Columbano auf

Luxo-

Guter Zuchtmeister.

Luxovium zugeführet worden/ daß er allda in guter Zucht erwachsen sollte. Eustasius ist sein Lehrmeister gewesen/ dessen schöner Tugend Agilus nicht weniger hat nach geeiffert/ als der täglich-eingeholten Schuhl-Lehr. Dannenhero ist ihm bald eine Lust kommen/ den Ordens-Habit an sich zu nehmen/ wie dann auch mit Bewilligung Agnoaldi seines Herrn Vatters gar bald geschehen/ und hat Agilus nach vollbrachtem Probier-Jahr/ die gewöhnliche Gelübds-Erstattung mit Freuden abgelegt.

Non est ira super iram mulieris.

Unterdessen hat Columbanus, aus Anstifftung Brunichildæ der Beyschläfferin des Königs Diedrichs ins Elend überziehen müssen. Gleichwie nun kein Zorn so schädlich ist/ als der Weiber Zorn/ nach Gezeugnuß GOtt des HErrn selbst in der heiligen Schrifft/ non est ira super iram mulieris, es ist kein Zorn über den Weiber-Zorn: also ist auch das hitzige Zorn-Feuer dieser Buhlerin durch den Abzug Columbani doch nicht erloschen/ sondern hat noch immer mit gefährlich-ausbrechenden Rach-Flammen wider die unschuldige Closter-Leuth gebrunnen/ daß sie kaum einen sichern Fuß nur für die Thür haben setzen können.

Unmäßiger Weiber-Zorn.

Einem jeden ist es frey gewesen/ die frommen Münch anzufeinden/ und hat sie alle dem Closter angethane Unbilichkeiten mit einen absonderlichen Gunst und Gewogenheit vergolten. Wann man auch schon ein und andern gar hätt aufgerieben/ würd sie doch kein Unrecht daran erkennt/ sondern vielmehr darüber gelacht haben/ und eine grosse Zufriedenheit bezeugt. Agilus ist der erste gewesen/ der sein Leben hätt eingebüsst/ wann nicht GOtt für ihn gefochten hätt/ und den Ansuch seines Verfolgers zu schanden gerichtet. Es gieng der fromme Mann aus Befelch seiner Obern/ aller Gefahren ungeacht dem königlichen Hof zu/ das Hertz Theodorici zu besänfftigen/ und mit seinem Closter zu versöhnen. Auf dem Weg wird er von einem Bluts-Verwandten des Grafens Wendelini ersehen/ und als ein geziemendes Schlacht-Opffer Bru-

Der Degen-Stich muß dem H. Crentz-Streich weichen.

nichildæ, mit dem blossen Degen angefochten. Indem aber dieser vermeynt den Stich zu führen/ ist Agilus mit einem Creutz-Streich fürkommen/ und hat ihn darmit so gut getroffen/ daß er nicht nur krafftlos zu Boden gelegen/ sondern auch die Hand von dem Degen-Gefäß nicht mehr hat ausledigen können. Nachdem er aber/ in Ansehung der Göttlichen Rach/ seine Sünd bereut/ und Agilo durch einen Fuß-Fall abzubitten versprochen hat/ ist ihm durch die Fürbit des Diener GOttes die benommene Leibs-Krafft wider zukommen/ daß

er

er von der Erd hat aufstehn / die bißhero unbeweglich = angeheffte Hand von den Degen auslösen / und nach gethaner Abbitt ungehindert hat heimkehren können. Als unterdessen der Ruff dieses Wunders bey Hoff erschollen ist / hat so wohl der König als auch Brunichilda zu dem Closter eine bessere Meynung getragen. Der gebesserte Thäter aber hat die Sach so tieff zu Hertzen geführt / daß er dem / für seine Liebhaber so getreuen GOtt einen bessern Dienst zu leisten / der Welt und dem Hoff von Stund = an abgesagt / und in eben diesen Closter ein geistlichs Leben auf sich genommen.

Die Fromme haben einen getreuen GOtt.

Der Zeit ist Clothario durch zeitlichen Hintritt seiner Brüder eine dreyfache Cron zu Theil kommen. Dieweil aber diese Reichs = Länder mit viel = abgötterischen Irrthumen und Ketzerischen Betriegereyen guten theils bethört waren; hat der König sehr gewunschen / ein Mittel zu ersinnen / Krafft dessen er den Unglauben gäntzlich ausrotten / und die Christliche Warheit alleinig vest stellen möchte. Zu dem End hat er eine geistliche Versammlung angestellt / und mit denen Bischöffen abgehandelt / wie sich doch diese Sach würd können zu Werck bringen lassen. Es haben aber die Vätter und Bischöff insgesammt darfür gehalten / daß nicht leicht ein gewünschter Ausgang dieses Fürhabens würd zuhoffen seyn / wann man nicht die fromme Closter = Münch aus Luxovio darzu verordnen würde / als die allein durch ihre bekannte Heiligkeit bey GOtt vermögen würden / daß sich die sonst viel zu hart verstockte Hertzen der Ketzer und Abgötterer zu dem wahren Gottes = Dienst bekehren liessen.

Luxovium von heiligen München berühmt.

Jetzt komm / geneigter Leser / und verwundere dich mit mir über die unverhoffte Gemüths = Veränderung des Französischen königlichen Hoffs. Dann welche dieser kurtz zuvor biß auf den Todt verfolgt hat / die haltet er jetzt in grösten Ehren / und lässt sie nur nicht gar als Vätter des Vatterlands erklähren. Eustasius der fromme Abbt wird so gleich durch eine königliche Gesandtschafft eingeholt / und von Clothario mit bester Liebs = Bezeugung empfangen. Nach freundlich = beyderseits ertheilten Gruß und Gegengruß / hat ihm der König sein Fürhaben also fürgetragen: " Die grosse Lieb und Treu / die du " bißhero mit den Deinigen allezeit zu GOtt getragen hast / gibt mir " das Vertrauen / daß ich meine Reich und Länder mit der Zeit in " bessern Stand möcht ansehen / als ich sie jetzt bedaure. Du weist / " zu was Ziel und End ich einen geistlichen Rath beruffen hab. Dieser nun hat das ganze Werck meiner Lands = Verbesserung dir zu = "

Löblicher Glaubens = Eyffer.

“ gesprochen / und in Sachen den Glauben betreffend / die Voll-
“ macht geben / daß du nach deinem Gutgedunckẽ das Bekehrungs-
“ Wesen ausführen sollst; darzu du der getreuen Mithelffer so viel
“ wirst zehlen können / so viel du aus deiner Versammlung frommer
“ Münch wirst mitnehmen wollen / dann / Pietas ad omnia utilis, ihre
“ Frömmigkeit macht sie zu aller Verrichtung tauglich. Im übri-
“ gen sag ich dir durch diesen Hand-Streich zu / daß du dich auf den
“ Beytrag meiner Hülff und Waffen allzeit wirst verlassen können /
“ so offt du wirst für nöhtig achten / Gewalt zu brauchen. Nur daß
“ du nicht verweilest / die Ehr GOttes in meinem Reich best-möglich
“ zu befördern.” Eustasius hätte nichts angenehmers hören können / als daß er die Vollmacht habe / die Ehr GOttes mit den Seinigen / durch Bekehrung der Unglaubigen / zu befördern; lobet den König seines Eifers / versichert ihn aus prophetischem Geist des Göttlichen Seegens / eilet nacher Hauß ins Closter / und nachdem er eine ziemliche Anzahl tauglicher Kämpfer auserlesen / ist er mit ihnen wider die Glaubens-Feinde ins Feld gezogen. Unter diesen war Agilus nicht der letzte / und breiteten sie insgesamt die Fahne der Christlichen Wahrheit so gewaltig aus / daß sich zu denselben nicht allein in Frankreich alle Unglaubige bald vereiniget / sondern auch in Bäyer-Land die noch übrigen Ketzer ihren Irrthum abgeschworen / und die Christliche Lehr an sich genommen. Die Ursach des so guten Fortgangs sind die täglichen Wunder gewesen / womit sie alle diejenige gar bald bezwungen haben / welche sich an die geprædigte Lehr-Worte nicht haben kehren wollen. Nach so gut vollführten Feldzug ist Eustasius heimgezogen / und hat die neu-eroberte Plätze mit geistlichen Völckern besetzet / damit sie im Fall eines Aufstands gut versehen wären. Dergleichen gute Fürsehung hat er auch gethan durch neu-gebaute GOttes-Häuser und Pfarr-Kirchen / welche / als lauter veste Vormauern / allen feindlichen Anfall den Trutz bieten konten.

Geistlicher Feldzug.

Unterdessen hat Audœnus, der fromme oberste Hofmeister / vom Hof getrachtet: dann ob er schon von aussen her mit Gold und Seiden bekleidet war / so hat er doch auf den blossen Leib allezeit ein härines Unterkleid getragen / und so fern er vom Hof hat abkommen können / hat er sich zu Hauß in lesen und fasten / gleich einem Closter-Mönch / geübet. Als er auf einen Tag mit solchen Gedancken bey den Flüßlein Resbac herum gieng / hat er sich / in Ansehen der tauglichen Gegend / entschlossen / eben dort ein Ordens-Closter zu stifften / und selbst darinnen

Auferbauliches Hof-Leben.

innen ein Mönch zu werden: wirfft sich zugleich auf die Knie/ und bittet GOTT um Gnad. Indem er also betet/ wird er gewahr/ daß sich von obenher eine schöne Licht-Kugel durch die Lufft hinablässet/ welche gleich einem Kegel nach und nach gespitzt wurde/ mit der Spitz biß auf den Erdboden langte/ in der Mitten aber die Form eines Creutzes an sich nahm; und nachdem sie in dieser Form 3. Tage lang beharrlich Stand hielte/ befeuchtiget sie zuletzt so viel in Umkreiß von dem Ort mit einem himlischen Thau/ als viel zu den künfftigen Closter-Bau erfordert wurde. Daraus dann Audœnus leicht erkennet hat/ wohin ihn GOTT mit seiner neuen Stifftung/ durch das jetzt erzehlte Wunder/ hätte anweisen wollen? fanget demnach den Closter-Bau mit Freuden an/ und besetzet die Wohnung mit lauter frommen Mönchen aus Luxovio. Agilus hat den Ober-Gewalt auf sich nehmen müssen/ und hat Audœnum selbst/ den frommen Stiffter/ unter seine Zucht bekommen/ wann nicht Clotharius hätte vorgebogen/ und Audœnum zuruck nacher Hof gezogen.

Das Closter Resbac durch ein Göttliches Wunder gebauet.

Das geistliche Wesen hat Agilus da so treflich eingerichtet/ daß an der Clösterlichen Streng- und Vollkommenheit kein Unterschied gewesen/ zwischen Resbac und Luxovio, sondern es haben die beyden Wohnungen eine gantz gleiche Weiß zu leben auf sich gehabt. Neben den Closter hat Audœnus auch ein Krancken-Hauß beygesetzet/ nach den Gesatz der Regel/ daß die Mönche sonderlich für die armen Gäste und Krancken Sorg tragen sollen. Keiner hat sich dessen mit so fertiger Lieb beflissen/ als nur eben Agilus selbst. Alle Tage hat er sich in sorglicher Wartung seiner Gäste/ Armen und Krancken geübet/ ihnen die Füsse gewaschen/ die Speisen gereichet/ Geld und Kleidung fürgestrecket. Einsmahls in der Nacht hörte er vor der Closter-Thür eine wehklagende Stim/ als gleichsam eines Hilff-bedürfftigen Menschens/ eilet zum Fenster/ und schauet mit bester Acht hinaus/ ob er jemand sehen möchte/ der durch solche Klag-Seufzer einer Hilff gewärtig wäre. Als nun der Krancke vermercket/ daß man seiner Klag-Bitt sey gewahr worden/ hat er jetzt seine Klag verdoppelt/ und noch so beweglich angehalten/ daß man ihm doch helffen und beykommen sollte/ dieweil er nirgend einigen Unterschleif erbitten können/ und allbereit für Kälte gantz erstarret seye. Agilus eilet/ ihm zu helffen/ findet ihn auf den Boden liegend gantz elendig/ kranck/ und schwach/ reichet ihm derowegen die Hand/ und vermeynet ihm aufzuhelffen; er aber/ auf die erste Berührung seiner Hand/ fanget an

Lieb zu den Armen.

zu schreyen/ und klagt/ wie daß er am gantzen Leib voll der Schmertzen sey/ voll der aufgebrochenen Geschwür/ daß ihm nicht würde möglich seyn/ ins Closter hinein zu kommen/ als wann ihn jemand aus Christlicher Lieb wollte auf die Schultern nehmen/ und Tritt für Tritt langsam und sanfft hineintragen. Die Füsse zum gehen könne er ja wohl gar nicht brauchen/ sondern müsse (ob zwar auch diß nicht ohne grösten Schmertzen) nohtwendig getragen werden/ wañ man ihn von der äussersten Kält und Hungers-Noht noch aushelfen wollte. Agilus, aus hertzlichen Mitleyden/ saumt sich nicht/ leihet mit grosser Lieb seine eigene Schultern fertig her/ nimmet den Krancken behutsam über die Achsel/ träget ihn ins Closter hinein/ und schauet zum öfftern ruckwerts auf die Krancken-Last/ ob er nicht vielleicht entfallen sey/ dieweil er ihm so gering und leicht ist fürkomen/ als gieng er leer daher. So bald er mit ihm ins Closter kommen/ hat er ihn sanfft in einen weichen Sessel niedergestellet/ und nur eine kleine Zeit verziehen lassen/ biß er ihm unterdessen die nöhtige Labniß zurichten und beybringen würde. Alsdann hat er Bardolinum den Mönch beruffen/ und mit dem Sießbecken hingeführet/ das Handtuch hat er genommen/ die Füsse des Krancken zu

Geruch aus dem Himel.

säubern und abzutrocknen. Sie sind aber kaum zu der vordern Thürschwelle kommen/ und schon mit dem besten Geruch erquickt worden/ unwissend/ wer dem Krancken unterdessen einen so guten Rauch gemachet? Indem sie nun mit Verwunderung in das Zimmer kommen/ sehen sie alles leer/ durchsuchen alle Winckel/ finden aber weder den Krancken/ noch einig anders Anzeigen/ wohin er etwan verschwunden sey? Agilus aber schöpffet hierauf einen guten Trost/ und zweifelt nicht/ daß er in der Gestalt des Kranckens seinem Schöpffer selbst habe dienen können.

Christus in Gestalt eines kranken Bettlers.

In dem Leben Philiberti ist erzehlt worden/ wie daß sich bey der Sommerschnitt ein ungestümmer Wind erhebt/ so die Aehren alle hin und her getrieben/ nicht ohne Mühe und Schweiß derjenigen/ welche das verwehete und zerstreuete Getreid wieder haben aufsuchen/ zusammenklauben und binden müssen/ biß endlich der H. Philibert durch sein Gebet den Wind geleget hat/ und einen heitern Himmel verschaffet. Non est discipulus supra Magistrum, was der Lehrjung kan/ das kan auch der Meister: Agilus, als ein geistlicher Zuchtmeister Philiberti, hat eben dieses längst vor seinen Jünger vermöget/ und durch einen verdrehet- oder vertrauten Creutz-Streich seinen Schnittern das beste Wetter geschaffet: jedoch mit diesem

Das heilige Creutz-Zeichen schaffet ein gutes Wetter.

Zusatz/

Zusatz/ daß nur allein die Closter-Wiese vom Regen frey geblieben ist/ die frembden Gründe und Aecker aber haben wegen des dicken Regens und Schauer ihren Zehenden noch vor der Zeit bezahlen müssen.

Was der böse Feind wider Philibertum in einer entsetzlichen Bärn-Gestalt umsonst versuchet hat/ das hat er auch vergeblich gesuchet bey Agilo, in einer noch viel erschrecklichern Drachen-Gestalt/ in welcher der kluge Schalck dem heiligen Mann mit seinem Feuerspeyenden Rachen alles Ubel angedrohet. Es hat aber da bey ihn das H. Creutz-Zeichen keine mindere Krafft gehabt/ als hernach bey Philiberto, und hat die entsetzliche Teufels-Larven mit der eigenen Schand leer abziehen müssen.

In dem 89sten Jahr seines Alters/ hat ihm das zeitliche Leben/ oder besser zu sagen/ das langwierige Elend dieser Welt/ allgemach wollen anfangen verdrüßig zu werden. Derowegen seufzete er offt mit dem heiligen David: Heu mihi! quia mihi incolatus meus prolongatus est. Wehe mir! dieweil die Zeit meiner Wanderschafft ist verlängert worden. Auf einen Tag begibt er sich/ aus Antrieb seiner heimlichen Sterb-Begierd/ in die Kirchen zum Altar/ und bittet GOTT mit vielen heissen Zähren/ daß er ihn doch nach so hoch erlebten Alter wollte zu sich nehmen: indem er ja auf der Welt zu nichts anders mehr nutz oder tauglich sey/ als nur zum weinen und klagen. Also gleich erscheinet ihm ein Engel/ gibt dem frommen Alten einen guten Trost/ und weil ihm nur 2. Jahre von der hunderten Zahl noch abgiengen/ stärcket er ihn biß dahin zur Gedult/ und sagt ihm zu/ daß wann er alsdann das hunderte Jahr würde erlebt haben/ so werde ihn GOTT zu der ewigen Belohnung in Himmel nehmen. Als nun endlich der Tag und die Stund des Hinscheidens ist herbey kommen/ hat Ado, ein Bruder Audœni, und Profeß-Gespan Agili, den Sterbenden besuchet/ als wär er von GOTT verordnet worden/ des folgenden Wunders ein Zeug zu werden. Dann es kam eine gantze Schaar des himlischen Frauenzimmers in die Zell hinein/ fienge an Agilo auf das allerschönste zuzusingen/ und ihn mit diesen Worten zu den ewigen Freuden einzuladen: Euge! feliciter Agile! ad trophæum pergis, hodie jungendus Superum Choris; illibatæ pudicitiæ ab infantia custos, hodie centenarius inter virgines virgo coronaberis.

Löbl. Begierd zu sterben.

Glückwunsch der Heiligē aus dem Himel.

Wohlan/ Agile! nun ist Zeit/
alles zu verlassen/
zu reisen in die Ewigkeit/
durch die Himmels-Strassen:
wo dein Keuschheit unverletzt/
jetzt nach hundert Jahren/
voll mit Freuden werd ergetzt/
bey den Jungfrau-Schaaren.

Sein heiliger Leib ist eine lange Zeit unverwesen geblieben. Der Wunderwercke sind viel gefolget/ und ist durch alleinige Berührung des Leilachs/ darein man ihn geleget/ einer vom Fieber/ der andere aus Resbac von Zahn-Schmertzen ledig worden.

24. Augusti.

S. Bernardus, Stiffter der Oliveta-nischen Versamlung.

ZU Senis, in Welschland/ ist Bernardus aus fürnehmen Geschlecht Tolomeorum geboren worden/ und hat in der Tauff den Namen seines Vatters Joannis bekommen.

Schöne aber ungelehrte Knaben sind todte Bild-Seulen.

Der H. Pabst Leo pflegte einen Adelich- und wohlgestalt- aber ungelehrten Knaben pulchram statuam, eine schöne Bild-Seule zu nennen. Dann gleichwie eine wohl-geschnitzelte Bild-Seule schön ist anzusehen/ aber doch von Niemand geehret wird/ dieweil sie todt ist: also ist auch ein Adelicher wohlgestalter Knab schön anzusehen/ verdienet aber doch keine Ehr/ dieweil er ohne der Wissenschafft gleichsam todt ist/ und die natürlichen Gaben nicht weiß lebhafft zu machen. Joannes, von dem wir anitzo reden/ Adelich von Geschlecht/ schön von Gestalt/ eine zierl. Bild-Seul/ hat sich auch in freyen Künsten und aller Wissenschafft so lebhafft erzeiget/ daß er ein Doctor beyder Rechten/ ein Rahts-Verwandter und Ritter seines Vatterlands worden ist.

Als er zu Senis offentlich Schul hielte/ hat ihn GOTT zu einer bessern Philosophiam, oder Weißheit-Lieb/ anleiten wollen/ indem er ihm

er ihm das Licht beyder seiner Augen benommen hat / daß er als ein anderer blinder Tiresias einen jeden Fuß-Tritt durch Behülff des Steckens hat steiffen müssen. Ob uns zwar das Sehen mit denen unvernünfftigen Thieren gemein ist / so halt ich doch darfür / daß wir lieber all unserer anderer Sinn und Glieder sollten beraubt werden / als der Augen. Joannes hat es genugsamb empfunden und erfahren; und weil er als ein guter Philosophus wohl gewust hat / non dari reditum à privatione ad Habitum, naturaliter, daß er das Licht seiner Augen natürlicher Weis nicht mehr hoffen kunnt; derowegen hat er sich umb übernatürliche Hülff-Mittel zu bewerben / sein Vertrauen auf GOtt gericht / und sonderlich die Fürbit der Jungfräulichen Mutter GOttes angeruffen / daß sie für ihn umb das verlohrne Licht seiner Augen bey GOtt einsprechen wollte. Lang hat er nichts erhalten; biß er sich endlich verlobt / im Fall des erlangten Gesichts ein Münch zu werden. So bald er nun ein ernstliches Gelübd gemacht hat / den Closter-Stand auf sich zu nehmen / ist er gleich wider sehend worden. Und weil er diese Gnad sonderlich der allerseeligsten Jungfrau zuschreiben muste / hat er / zu Erkanntnuß dessen / bey sich beschlossen / eine offentliche Disputation oder Schuhl-Streit anzukünden / und alsdann anstatt der gewöhnlichen Schuhl-Fragen / das Lob Mariæ und den Erfolg seines geistlichen Beruffs fürzustreichen.

Gelübd zu den geistlichen Orden-Stand macht gesunde Augen.

Gleichwie nun deren wenig gewesen / die von der Blindheit Joannis nicht gewust hatten; also seynd von den angesagten Schuhl-Streit wenig ausblieben / aus Begierd den neu-sehenden Doctor selbst mit guten Augen anzusehen / und dann auch seinen angestellten Vortrag zu vernehmen. Nach dem sich nun Joannes auf seiner Schuhl-Canzel würcklich eingestellt / hat er die ganze Vorred von dem Lob Mariæ der gebenedeyten Göttlichen Mutter und allzeit Jungfrau eingeführt / mit beweglicher Anmerckung seiner durch ihre Gnad und Fürbitt verwunderlich erleuchteter Augen. Der übrige Vortrag hat nach Erforderung der Schuhl-Ordnung / die Seel betroffen / und hat er von dero Unsterblichkeit eine so nachdruckliche Lehr gehalten / daß viel aus Verdruß des Zeitlichen / in offentliche Zaher ausgebrochen / und mit Verachtung alles Welt-Glücks / aus der Schuhl seynd ins Closter gangen. Unter diesen seynd benanntlich gewesen Ambrosius Picolomineus, und Patritius von Patritiis, zwey fürnehme Raths-Herrn / welche von Stund-an / Ehr und Reichthum verlassen haben / und sich Joanni zugesellt / mit ihm in der Einsame der künfftigen ewig-

Nutzliche Schuhl-Lehrer.

wäh-

währenden Seeligkeit nachzustreben. Zu diesem Fürhaben / ist ihnen ein gelegentlicher Orth und Wohn-Platz vonnöthen gewesen/ den sie aber bald auf einem Berg unweit von der Stadt aus Baum-Aest gefertigt haben / mit einem beygesetzten kleinen Kirchlein/ darinn ihrem Gebett und Andacht obzuligen.

Sie lebten alle in beständiger Ruhe und Zufriedenheit/ in beständigem Eiffer und Beruff: doch aber ist die Tugend Joannis weit höher in der Vollkommenheit gestiegen / und hat er ganz gebrunnen / so offt er sein Gemüth zur Betrachtung der Göttlichen Heimlichkeiten versammlet hat.

Scala Jacob neue Himmels-Leiter.

In einer Nacht als er bettend wachete / wird er gewahr/ daß sich der Himmel öffnet / und eine Leiter oder Stiegen neigt sich durch den Lufft biß hinunter auf die Erd / auf dero Stäfflein die Engel hin und her giengen. Damit er aber wüste / zu was End diese himmlische Geister auf- und abgiengen / so hat er zugleich gesehen / daß ein jeglicher Engel einen frommen Münch bey der Hand führte/ und denselben daroben im Himmel GOtt und seiner Jungfräulichen Mutter frohlockend fürstellte.

Unterdessen haben sich zu ihm mehr und mehr versammlet; daß der Teufel seiner Höll nicht ein wenig geforchten hat / und dem Ubel vorzubiegen / welches ihm hieraus bevor stund / auf alle Weis gedacht/ wie er diese neue Versammlung zerstöhren / und gar vom Berg vertreiben möcht. Ich wil nichts melden von denen nächtlichen Ungelegenheiten und entsetzlichen Schröck-Gestalten / womit er sie zum öfftern angesucht; dieweil sie diese wenig geschihen/ und als ein leeres Gauckel-Werck in den Wind geschlagen. Das heilige Creutz-Zeichen/ das beharrliche Gebett / die tägliche Buß-Werck / haben allen diesen teuflischen Ansuch zuschanden gerichtet.

Mächtige Waffen wider den Seelen-Feind.

Es ist schon offt gedacht worden/ wie daß der böse Feind durch andere sucht zu vermögen / was er durch sich selbst nicht vermag. Also hat er auch jetzt gethan / und viel häßige Gemüther wider Joannem aufgetrieben / welche ihn und seine Versammlung als Gleißner ausgeruffen / die unter dem Schein eines auferbaulichen Wandels/ viel heimliche Irrthumb anspinneten / so mit der Zeit der ganzen Christlichen Kirchen gnugsam würden zuschaffen geben / wann man nicht beyzeiten vorkäm / und diese ihre Zusammenkunfft zerstöhrte. Mit solchen Affterreden kommen sie gar in Franckreich/ erscheinen zu Avenion vor dem Päbstlichen Stuhl Joannis des XXI. und vermögen

so viel/ daß Joannes warhafftig aus seiner Wüsten dahin ist beruffen worden/ seiner Lehr und Lebens einen Bericht zu geben.

Joannes mit all den Seinigen ist anbefohlener massen willig vor dem Pabst erschienen/ und haben sie gleich in dem ersten Eingang durch die bleiche Gestalt/ durch die zerrissene Kleidung/ und sonderlich durch die heimlich fürblickende Heiligkeit/ ihrer Unschuld eine genugsame Zergnß geben. Würdige Zeugen der Heiligkeit. Nachdem sich aber Joannes auch mündlich noch verantwortet hat/ ist er gleich von Ansuch frey gesprochen worden/ und hat ihn der Pabst selbst nicht nur in sein Fürhaben bestättigt/ sondern auch Guidoni dem Bischoff von Aretio anbefohlen/ daß er die Beförderung dessen auf sich nehmen/ und die Versammlung Joannis in Krafft und Namen des Päbstlichen Stuhls/ einer eigentlichen Ordens-Regul einverleiben soll. Als nun Joannes von Avenion ist abgezogen/ und sich Aretio genähert hat/ ist die Himmels-Königin Guidoni in der Nacht erschienen/ hat ihm angezeigt/ was er morgen für fromme Gäst würde haben/ und zugleich befohlen/ daß er ihnen die Regul des H. Vatter Benedict, mit diesem weissen Habit (als welchen sie neben der Regul in Händen hielt/) anschaffen sollte. Zu Morgens in der Frühe wird dem Bischoff kundt gethan/ daß Joannes mit seiner Gesellschafft ankommen sey/ und mit ihn aus Päbstlicher Verordnung zu reden begehre. Guido hat sie alle mit Freuden fürgelassen/ und weil ihm ihr Anbringen schon zuvor durch eine höhere Bothschafft gut bekannt worden war/ hat er sich darüber nicht viel bedencken dörffen; sondern zu Bewerckstelligung dieser Verrichtung/ den Fest-Tag unsers Glorwürdigen Ertz-Vatters ausgeworffen/ die Versammlung alsdann mit sich in die Kirch zu dem heiligen Meß-Opffer geführt/ alle selbst gespeiset/ und nach abgelesenen Päbstlichen Befehl/ zu dem Volck eine schöne Vorred gemacht/ mit beweglicher Einführung seiner nächtlich-gehabten Erscheinung. Über dieses hat er sie mit denen weissen Kleidern öffentlich angelegt/ und nach ertheilter heiligen Benedictiner Regul/ Fratres S. Mariæ Montis Oliveti, die Brüder Mariæ von Oelberg genennt. Anfang des Olivetaner-Ordens. Joanni aber als dem Stiffter und ersten Anführer dieser Versammlung/ hat er hinführo den Namen Bernardi aufgetragen. Es ist diese Verrichtung mit so auferbaulichen Pracht gehalten worden/ daß viele aus dem beywesenden Volck zum weinen seynd vermöcht worden/ sonderlich als sie gehört/ mit was selzamen Gunst Maria selbst die allerseeligiste Jung-

frau ihnen zu Beförderung ihres frommen Fürhabens sey gewogen gewesen.

Nachdem sie vom Bischoff seynd entlassen worden/ und zuruck in ihre Berg-Wüsten ankommen/ ist ihre erste Sorgfalt gewesen eine taugliche Closter-Wohnung zu zurichten/ und ein geistliches Oberhaupt fürzustellen. Es fielen zwar die Stimmen alle auf Bernardum, doch hat er sich auf keine Weis darzu bereden lassen/ sondern haben sie für ihn seinen ersten Gesellen Patritium, nach dem Tod Patritii Picolomineum, und nach dessen Ableiben Simonem erwehlen müssen: biß er doch endlich nach aller dieser drey erfolgten Hintritt aus Befelch der Obern hat annehmen müssen/ was er vor so fast geschieheu.

Schöne Erdemüthigung.

Sieben und zwanzig Jahr ist er seiner Versammlung noch vorgestanden/ und selbst auf Avenion gereist/ eine ordentliche Bestättigung seines Ordens auszuwürcken. Nach Erhaltung dessen/ist er denen Seinigen in der Pest bey Tag und Nacht treulich beygestanden/ biß er selbst mit der Sucht behafft worden/ und als ein wahrer Märtyrer frolockend gestorben ist/ im Jahr 1348. Ligt mitten in seiner Closter-Kirch begraben.

Pest-Märtyrer.

25. Augusti.

S. Hunegundis, Closter-Jungfrau.

Es ist Hunegundis noch kaum zu Veromond in der Stadt Lembaide auf die Welt kommen/ und schon von ihren Eltern einem adelichen Jüngling zur künfftigen Braut versprochen worden. Und ob es zwar aus Göttlicher Verordnung geschehen/ daß ihr Bräutigamb ehe gestorben ist/ als sie heurath-mäßig worden/ so haben es doch die Eltern nur für einen menschlichen Zufall gehalten/ und ihre immittels ziemlich schon erwachsene Tochter einem andern fürnehmen Jüngling mit Namen Eudaldus, zugesprochen/ nachdem sie längst schon zuvor ihre Jungfrauschafft GOtt verlobt hatte. Derowegen als sie gehört/ daß sie jetzt wiederumb soll eine Braut werden/ ist sie fast erschrocken/ und hat sich auf alle Weis gesucht

Unzeitige Kinder-Sorg.

sucht aus der Schlingen zumachen / hat aber doch aus vätterlichen Willen Eudaldo die Hand reichen müssen. Unterdessen haben die Eltern alle Anstalt gemacht / die Hochzeit zu beschleunigen: der Geschmuck war schon fertig / womit ihre Tochter auf das prächtigste hätt aufziehen sollen. Doch hat Hunegundis noch ehe einen so klugen Fund erdacht / daß sie dem Band der Ehe glücklich entkommen / und darfür in den geistlichen Orden-Stand ist eingetretten. Sie geht Eudaldo dem Bräutgam selbst zu / zeigt ihm durch Gesicht und Wort eine so ungemeine Lieb / daß er nun an ihrer Treu nicht hat zweiffeln können. Alsdann redt sie ihn ferners an / und sagt: Du siehst / mein Liebster / mit was eilfertiger Sorg meine Eltern unsere Hochzeit zu befördern suchen; und bin ich ganz nicht mehr darwider / nur daß du mir vergönnest / von GOtt einen Anfang zu machen / noch ehe mit dir auf Rom zu reisen / und die Hülff der heil. zween Apostel Petri und Pauli zu unserm Fürhaben anzuruffen. Was kan die Lieb nicht zuwegen bringen? Eudaldus, ob er schon nichts mehrers wünschte / als jetzt schon mit seiner Hunegunde Hochzeit zu halten / hat sie doch mit keiner Abschlag betrüben können / sondern sagt ihrs zu / und führt sie / aus eignen Kosten / gar prächtig mit sich auf Rom. Gleichwie nun zu Rom viel würdige Ding zu sehen seynd / also hat sich Eudaldus an dero täglichen Verwunderung nicht ersättigen können: Hunegundis aber hat sich nur in denen Kirchen und heiligen Gräbern aufgehalten / biß eine Gelegenheit vorfallen würde mit dem Statthalter Christi selbst ihren heimlichen Anschlag abzureden. Gar bald hat sich der Pabst wegen gewisser Andacht vor dem Stadt-Volck sehen lassen: Hunegundis eilt hinzu / trägt nach gethanem Fuß-Fall ihr Anliegen demüthig für / zieht den geistlichen Closter-Schleyr aus dem Sack / und wird aus Göttlicher Anordnung gleich dort von dem heiligen Vatter selbst beschleyrt. Die Sach ist nicht lang geheim blieben / sondern hat Eudaldus bald ersahren / was vorbey gangen / und seine brinnende Lieb / in einen so hitzigen Rach-Zorn verändert / daß er bey sich beschlossen / diesen Spott bey seiner Braut mit dem Dolch zu rächen. Dieweil er aber bald gedorchten / durch einen solchen Mord / ihm selbst das Leben zu verwürcken / umb so vielmehr / weil nemlich er durch das Schwerdt wolt straffen / was der Pabst ja selbst durch die eigne Hand-Anlegung hatt gut geheissen: Derowegen hat er zwar seine Mord-Gedancken fallen lassen / aber doch Hunegundum dermassen angefeindet / daß er ihr

Heiliger List.

Lieb in Zorn verkehrt.

die nöthige Reis-Zehrung abgenommen / und sie ohne Lebens-Mittel hat heimziehen lassen. Sie aber hat diese und alle andere vielfältig zugestandene Ungemach mit Freuden übertragen / und ihr noch selbst eine solche Lebens-Strengheit aufgeladen / als wär sie in den Clösterlichen Ubungen längst schon versucht gewesen. Die leibliche Nahrung hat sie ihr so gar entzogen / daß sie nur an Fest- und Feyertägen Brod mit Wasser zugelassen. Ist sie dann so fast ermüdet / daß sie ohne Labniß nicht hat dauern können / so hat sie sich auf der Reise mit rohen ungekochten Erd-Kräutern und Baum-Würtzlein verköstet.

Streuger Abbruch.

Eudaldo aber ist es noch nicht gnug gewesen / daß er ihr zu Rom alle Reis- und Lebens-Mittel entzogen hat / sondern hat auch vest gestellet / ihr gantzes Vermögen / sowol vätterliches als mütterliches Erb-Gut / an sich zu reissen. Damit er dann aber nicht zu spat kam / und etwan Hunegund schon ehe ihre Sach mit sich ins Closter brächt / wann er erst nach ihr in Franckreich ankommen sollt? So hat auch er zu Rom den Aufbruch gemacht / und ist den gantzen Weg auf der Post geritten / Hunegundi desto sicherer vorzubiegen / und vor ihr ins Vatterland anzukommen. Höret Wunder! Eine Schneck laufft mit dem Hirsch zu Wett / und erreicht vor ihn das Ziel. Ich wil sagen: Hunegundis zu Fuß / und durch abgelegene Weg / (aus Forcht Eudaldo in die Händ zu kommen /) und dieser zu Pferd auf der Post / trachten beyde zugleich in das Franckreich / und es kommt diese neue Atalanta glücklich daselbsten an / als noch der geitzige Hipomenes weit zuruck auf dem Land gewesen. So bald sie im Vatterland ist ankommen / hat sie gleich alles mit sich in das Hamolarienlische Closter eingebracht. Unterdessen hat auch Eudaldus seine Reis zwar vollendet / aber doch das gesuchte Ziel nicht erreicht; dann ob er schon für unmüglich hielte / daß Hunegund in Franckreich schon hätte ankommen können / so ist doch sie in ihrem Closter schon in guter Ruhe gewesen. Gleichwie ihm dann aber Eudaldus von der Ankunfft Hunegundis nichts hat traumen lassen / also hat er auch nicht gezweiffelt / daß er ihre Behausung frey ungehindert würd anfallen / den reichen Vorrath ausleeren und mit sich überführen können. Nachdem er aber gesehen / daß in ihrem Haus schon alles leer sey / und immittels auch vernommen / daß sie würcklich schon im Closter unser lieben Frau zu Hamularia eingestanden / ist er gantz verwirrt / und vor Zorn redlos heimgezogen. Zu Haus hat er allen seinen Sinn und Gedancken

Schneck laufft mit dem Hirsch zu Wett.

Neue Atalanta.

auf-

aufgebothen / bey sich zu bedencken / ob und wie doch Hunegund vor seiner zu Fuß hätte heimb kommen können? und indem er also nachdenckt / berührt ihm GOtt das Hertz / daß er das Wunder erkennt hat / viel tieffe Seufftzer geschöpfft / und gesagt: Wie soll ich mich dann nicht billich fürchten: der ich die jenige tödtlich aufgesucht / und zu Rom ohne Lebens-Mittel verstossen hab / dero Bernff GOtt selbst durch ein greifliches Wunder bewähren wil. Und wie darff ich mich dann wohl anmassen / ihr übriges Vermögen wider alles Recht an mich zu reissen: Aber nein; wider GOtt laß ich mich nicht ein: und wil auch meinen Fehler gern abbitten / wann ich nur durch die Fürbitt Hunegundis einer Gnad noch fähig bin / und die gerecht verschuldete Straff von mir wird ablähnen können. Bricht zugleich in eine Hertz-brechende Reu aus / und gantz zerknirscht eilt er in das Closter / wirfft sich in der Kirch vor dem Frau-Altar ins Gebett / beweint seinen gehabten Zorn / und macht zu der Himmels-Königin ein ernstlichs Gelübd / welches er mit den folgenden Worten hat fürgetragen: O grosse Mutter GOttes und allzeit unbefleckte Jungfrau Maria! Gleichwie jetzt Hunegund, meine geweste Braut / durch bessern Rath-Schluß ihre Treu deinem Göttlichen Sohn hat anverlobt / also verlang auch ich meine Treu inskünfftig nur allein dir anzuloben / und was ich durch mein Erb-Gut diesem deinem Closter werd beytragen können / das gelob ich von Hertzen zu thun / und setz nach meinem Tode meiner Habschafft keinen andern Erben ein / als nur eben dich. Laß mich nur deiner Gnad und Fürbitt allzeit befohlen seyn / und versöhn mich wieder mit deinem gerecht-wider mich erzürnten Göttlichen Sohn. Was Eudaldus jetzt verlobt hat / das hat er allzeit treu gehalten / und ist demselben Closter mit seinem reichen Vermögen trefflich an die Hand gangen. Dann er hat sich ferners mit keiner versprochen / sondern ist im ledigen Stand ein Vatter der Armen worden / indem er zu dem Closter ein Spital gebaut / wo die Krancken und Verlassenen mit aller Nothdurfft täglich seynd versehen worden. Sein Begräbnuß hat er ihm in eben diesem Closter selbst bestellt / und nachdem er aus der Welt verschieden / hat Hunegund mit der gantzen Versammlung sein Leich-Begängnuß gehalten / und ein gantzes Jahr lang für die Seel ihres grossen Gutthäters mit betten / fasten / wachen / eine mügliche Sorg getragen.

Auferkandliche Reu und Buß.

Heiliges Testament.

Lernd anckbar seyn.

Hunegundis hat Eudaldum viel Jahre lang überlebt/ ob sie schon wegen allzugrosser Strengheit nichts als Haut und Beine mit sich ins Grab gebracht. Sie seufzete immerdar nach GOtt/ und wünschete/ aufgelöset zu werden. Auf einen Tag/ als sie von gantzem Hertzen um ein bessers Leben in der glückseligen Ewigkeit gebetten/ ist sie urplötzlich von einem hitzigen Fieber begriffen worden/ aus Schwachheit zu Boden gefallen/ und allbereit zu der letzten Stund genahet. Damit sie dann nichts versaumte/ was ihr zu den letzten Abschied nöhtig war/ hat sie einen Priester beruffen/ und von ihm die HH. Sacramenta mit schöner Andacht empfangen. Kurtz vor den Abschied erhebt sie den oberrn Leib/ (da sie doch sonst kaum das Haupt allein mehr hat verwenden können) und lächelt gantz freundlich zu der Thür/ als wollte sie neu-ankommende Gäste bewillkommen; alsdann neiget sie das Haupt zuruck/ und gibt gar sanfftiglich den Geist auf.

Begierd zu sterben.

Freudiger Tod.

Nach den Tod ist ihre Wohnung hell erleuchtet und mit himlischen Geruch erfüllet worden. Den heiligen Leib haben die geistlichen Jungfrauen in ihre Closter-Grufft begraben/ darinne sie gegen 300. Jahre lang unbekant gelegen/ biß sie Bertæ, einer frommen Closter-Frau/ erschienen ist/ und ihren Leib zu erheben befohlen hat. Der Todtes-Fall ist geschehen gegen das Jahr Christi 670. Die Uberhebung aber im Jahr 946. da sie gantz unverwesen ist gefunden worden/ also/ daß so gar die Kleider ohne Mackel rein geblieben. Als man sie erhebte/ ist Giso ein Priester/ darzu kommen/ welcher nicht gestatten wollen/ daß man in dem Werck sollte fortfahren/ biß zuvor der Bischoff würde Erlaubnuß geben. Dadurch dann geschehen/ daß die Grufft/ zu Trost des zulauffenden Volcks/ 30. gantzer Tage ist offen gestanden/ und sind viel schöne Licht-Strahlen/ gleich einem Wetter-Blitz/ herfürgebrochen/ neben beharrlich anhaltenden lieblichsten Geruch. Und was noch mehr zu verwundern/ so ist an statt des Erdsands ein schön-glanzender Staub rings um ihren Leib gelegen/ als hätte man fürsetzlich die köstlichisten Steine zerstossen/ und ihr zu Ehren dorthin gestreuet. Die Krancken sind durch alleinigs Anschauen des heiligen Leibs wieder gesund worden. Unterdessen/ als dieses vorbey gieng/ ist das nächste Dorf am Closter mit einer gefährlichen Sterbsucht behafftet gewesen; so bald aber Robertus, der obgedachte Bischof zu Niemögen/ die Erhebung fürgenommen/ ist so gleich die Lufft gereiniget und die Pest vertrieben worden.

Geruch und Glanz aus dem Himel.

Unverwesener Leib und Kleider.

Grosse Wunder bey den Grab.

26. Augusti.

S. Herluinus, Abbt.

HErluinus ist in Nortmannien/ aus Ansgolto und Heloysa, gebohren worden/ nachdem das Land kurtz zuvor den Catholischen Glauben an sich genommen. Gislebertus der Graf hat ihn erzogen/ und mit sich ins Feld genommen. Im 37sten Jahr seines Alters hat er zum Soldaten-Leben einen Verdruß bekommen/ und noch im Feld angefangen/ sich von aller Eitelkeit zu äussern/ die zeitliche Wollüste zu hassen/ und mit schlechter Kost verlieb zu nehmen. Dieweil ihn aber seine Kriegs-Gesellen nur verlachten/ hat er/ eine bessere Ruhe zu suchen/ den Kriegs-Dienst freywillig aufgeben/ zu Burnevill eine Kirch gebauet/ und einsam gelebet. Bey diesen Kirch-Bau hat er selbst die schweriste Arbeit auf sich genommen/ und sich bald beym Kalch-brennen/bald beym Sand-führen/bald beym Holtz-flieben/ und mehr andern Bau-Geschäfften/ eingestellet. Unterdessen hat er das 40ste Jahr erreichet/ und weil er weder lesen noch schreiben können/ hat er sich zu den jungen Schul-Purschen gesellet/ und in studiren einen so guten Fortgang genommen/ daß er bald aus einem 40. jährigen A. b. c. Schützen ein mannhaffter Doctor worden.

Frommer Soldat.

Ein 40. jähriger A. b. c. Schütz.

Der Teufel hat im Calender Herluini weit hinfürgeschauet/und für sich gar viel trübe Wetter vorgesehen; darum hat er sich beyzeiten bemühet/ sein Fürhaben zu hintertreiben: aber es ist alle seine Mühe umsonst gewesen. Dann ob er Herluino sein voriges Leben noch so süß gemacht/ so hat er sich doch daran nicht gekehrt/ sondern ist in seinem Fürsatz/ GOTT zu dienen/ beständig blieben. Und weil er vest gestellet/ den geistlichen Closter-Stand auf sich zu nehmen/ so hat er zuvor viel unterschiedliche Clöster selbst besuchet/ um zu erfahren/ wo er die beste Zucht möchte antreffen/ und einstehen können.

Als er nun bey den ersten Closter ankommen/ und der geistlichen Zucht nur von weiten zugesehen/ hat er (vielleicht aus heimlicher Anstifftung des bösen Feinds) eine so schlechte Vergnügung gefunden/ daß ihm die Lust zum Closter-Leben bald gar vergangen. Dañ er konte bey den Geistlichen desselbigen Closters nicht viel bessers finden/ als daß sie die Zeit mit unnützen Possen/ mit schertzen und lachen durchgebracht. Indem er bey der Closter-Thür mit Unlust also hinein

Gemmeticum das Closter untergeben war/) eines gefährlichen Aufstands wider den regierenden König Diedrich beschuldigt wurd. Die Clerisey zu Rothomago hat er zu diesem seinen bösen Anschlag zu Hülff genommen/ welche sich dann gar sorglich beflissen haben Philibertum bey ihrem Bischoff verdächtig zu machen. Dannenhero reichen sie ihm den Brieff/ und zeigen ihm die grosse Gefahr auch mündlich an/ in welche er das Reich/ sich selbst und sonderlich seine Kirchen setzen würd/ wann er nicht bey zeiten vorkommen/ und den Abbt verdienter massen züchtigen würde. Ich kan nicht sagen/ in was für einen äussersten Haß/ auf diesen Bericht/ jetzt die alte Freundschafft zwischen beyden verkehrt ist worden. Dann es hat der Bischoff Philibertum also gleich ohne weitere Nachfrag/ durch offentlichen Gewalt in die Keuchen geschleppt/ seiner Infel entsetzt und warhafftig elendiglich gehalten. Philibertus, damit er von denen weltlichen Gerichts-Dienern nicht müst angehalten werden/ hat ihrer nicht erwartet/ sondern ist dem Kercker selbst mit heiterm Angesicht zugangen/ und hat darinn wegen des eng-eingesperrten Luffts/ vor lauter Gestanck schier verschmachten müssen. Neben dem hat er auch sonderlich von den Fleder-Mäusen viel grosse Ungemach gelitten/ als welche ihm in grosser Anzahl umb den Kopff herumb geflattert/ und durch ihr Pfeiffen ein so ungenehms Getös gemacht/ daß er nie keine sichere Ruhe hat finden oder hoffen konnen. Doch hat er dieses alles und noch mehr durch eine groß-müthige Gedult gleichförmig übertragen/ und neben so viel Hindernussen mit frölichem Mund und Hertzen die Psalm gesungen. Was grossen Lust der liebe GOtt daran gefunden hab/ kan aus diesem leicht erkennt werden: dieweil sich das Gestanck der Fleder-Mäus/ (welches sonst/ wann sie in der Eng verschlossen seynd/ fast unerträglich ist/) jetzt in dem besten Geruch verändert hat/ als hätten sie zwischen ihren Flügeln das beste Räuch-Werck verborgen gehalten. Audœnus hat unterdessen nicht verweilet/ das Closter mit einem neuen Oberhaupt zu versehen: es war aber auch bey ihnen Philibert so viel-werth/ daß sie beständig dargegen eingesprochen/ und nur allein Philibertum zuruck begehrt. Der einzige Crodobertus hat zu der Infel eine Lust getragen/ und die Würde auf sich genommen; Dieweil aber GOtt seine Ehrsucht mit einer scharffen Glieder-Sucht gezüchtiget hat/ also/ daß ihm die Gebein vom Leib gefallen/ hat er seine Infel mit sambt dem Leben noch denselbigen Tag durch einen unseeligen Tod wieder abgelegt. Nicht viel linder hat auch Ebruinus

Dem Zorn muß man nicht zu geschwind dē Zaum lassen.

Lerne gedultig seyn.

Ehrsucht erschrecklich gestrafft.

nus seine Bosheit gebüsset / indem er durch viel Degen seiner Feinde jämmerlich ist ermordet worden. Auf diese beyde Zufall / als genugsame Zeugen des Rach-suchenden Göttlichen Zorns / ist Audœnus in sich selbst gangen / hat seine Leichtglaubigkeit bereut / und damit er sich mit Philiberto möcht versöhnen können / hat er den unschuldigen Büsser zu sich auf Rothomagum geladen. Neun Jahr seynd unterdessen verloffen / daß Philibert aus seinem Closter ist verstossen gewesen: doch hat er von keiner Unbild mehr gedencken wollen / sondern ist dem abbittenden Bischoff selbst zu Fussen gefallen / und hat seiner grossen Fehler / (daran er doch keine Schuld gehabt /) eine so demüthige Abbitte gethan / daß Audœnus ganz unmäßig angehebt zu weinen / und weil er vor Weinen nicht wohl reden können / ist er Philiberto umb den Hals gefallen / hat sein heiliges Haupt mit den ablauffenden Zähern dick begossen / und mit diesem Werck viel aufrichtiger als mit Worten bezeugt / wie hart und wehe es ihm jetzt sey / daß er wider eine so heilige Unschuld so groß gesündigt hatte. Würdige Reu und Buß.

Auf innständiges Verlangen Audœni hat Philibert zu Trost seiner frommen Kinder auch die Closter-Würde wieder angenommen: welches dann der geistlichen Versammlung eine so grosse Freud gebracht / daß sie ihren treu-geliebten Vatter mit dem hoch-würdigen Gut und brennenden Kertzen in schöner Ordnung seynd entgegen kommen / und haben ihn mit vereinigter Freud des ganzen Neustria frolockend einbegleitet.

Kurtz hernach hat er das Closter Herium aus Freygebigkeit Ansoldi des Pictavensischen Bischoffs gebaut / mit seinem Gemmeticensern besetzt / und die Verwaltung dessen selbst auf sich genommen. Allda er auch / nach unzahlbahrer Wunder-Würckung am 20sten Tag dieses Monaths / Anno 690. dieses Zeitliche verlassen.

23. Augusti.

S. Agilus, Abbt.

AGilus, ein Sohn Agnoaldi, des königlichen Geheimen-Raths: ein Bruder Hadnerici des mächtigen Grafens: ein Vetter Faronis, Chagnoaldi und Burgundoforæ, ist in der ersten Jugend von seinem Herrn Vattern / dem heiligen Columbano auf

Luxo-

Guter Zuchtmeister.

Luxovium zugeführet worden/ daß er allda in guter Zucht erwachsen sollte. Eustasius ist sein Lehrmeister gewesen/ dessen schöner Tugend Agilus nicht weniger hat nach geeiffert/ als der täglich-eingeholten Schuhl-Lehr. Dannenhero ist ihm bald eine Lust kommen/ den Ordens-Habit an sich zu nehmen/ wie dann auch mit Bewilligung Agnoaldi seines Herrn Vatters gar bald geschehen/ und hat Agilus nach vollbrachtem Probier-Jahr/ die gewöhnliche Gelübds-Erstattung mit Freuden abgelegt.

Non est ira super iram mulieris.

Unterdessen hat Columbanus, aus Anstifftung Brunichildæ der Beyschläfferin des Königs Diedrichs ins Elend überziehen müssen. Gleichwie nun kein Zorn so schädlich ist/ als der Weiber Zorn/ nach Gezeugnuß GOtt des HErrn selbst in der heiligen Schrifft/ non est ira super iram mulieris, es ist kein Zorn über den Weiber-Zorn: also ist auch das hitzige Zorn-Feuer dieser Buhlerin durch den Abzug Columbani doch nicht erloschen/ sondern hat noch immer mit gefährlich-ausbrechenden Rach-Flammen wider die unschuldige Closter-Leuth gebrunnen/ daß sie kaum einen sichern Fuß nur für die Thür haben setzen können.

Unmäßiger Weiber-Zorn.

Einem jeden ist es frey gewesen/ die frommen Münch anzufeinden/ und hat sie alle dem Closter angethane Unbilichkeiten mit einen absonderlichen Gunst und Gewogenheit vergolten. Wann man auch schon ein und andern gar hätt aufgerieben/ würd sie doch kein Unrecht daran erkennt/ sondern vielmehr darüber gelacht haben/ und eine grosse Zufriedenheit bezeugt. Agilus ist der erste gewesen/ der sein Leben hätt eingebüsst/ wann nicht GOtt für ihn gefochten hätt/ und den Ansuch seines Verfolgers zu schanden gerichtet. Es gieng der fromme Mann aus Befelch seiner Obern/ aller Gefahren ungeacht dem königlichen Hof zu/ das Hertz Theodorici zu besänfftigen/ und mit seinem Closter zu versöhnen. Auf dem Weg wird er von einem Bluts-Verwandten des Grafens Wendelini ersehen/ und als ein geziemendes Schlacht-Opffer Bru-

Der Degen-Stich muß dem H. Crentz-Streich weichen.

nichildæ, mit dem blossen Degen angefochten. Indem aber dieser vermeynt den Stich zu führen/ ist Agilus mit einem Creutz-Streich fürkommen/ und hat ihn darmit so gut getroffen/ daß er nicht nur krafftlos zu Boden gelegen/ sondern auch die Hand von dem Degen-Gefäß nicht mehr hat ausledigen können. Nachdem er aber/ in Ansehung der Göttlichen Rach/ seine Sünd bereut/ und Agilo durch einen Fuß-Fall abzubitten versprochen hat/ ist ihm durch die Fürbit des Diener GOttes die benommene Leibs-Krafft wider zukommen/ daß

er

er von der Erd hat aufstehn / die bißhero unbeweglich = angeheffte Hand von den Degen auslösen / und nach gethaner Abbitt ungehindert hat heimkehren können. Als unterdessen der Ruff dieses Wunders bey Hoff erschollen ist / hat so wohl der König als auch Brunichilda zu dem Closter eine bessere Meynung getragen. Der gebesserte Thäter aber hat die Sach so tieff zu Hertzen geführt / daß er dem / für seine Liebhaber so getreuen GOtt einen bessern Dienst zu leisten / der Welt und dem Hoff von Stund = an abgesagt / und in eben diesen Closter ein geistlichs Leben auf sich genommen.

Die Fromme haben einen getreuen GOtt.

Der Zeit ist Clothario durch zeitlichen Hintritt seiner Brüder eine dreyfache Cron zu Theil kommen. Dieweil aber diese Reichs = Länder mit viel = abgötterischen Irrthumen und Ketzerischen Betriegereyen guten theils bethört waren; hat der König sehr gewunschen / ein Mittel zu ersinnen / Krafft dessen er den Unglauben gäntzlich ausrotten / und die Christliche Warheit alleinig vest stellen möchte. Zu dem End hat er eine geistliche Versammlung angestellt / und mit denen Bischöffen abgehandelt / wie sich doch diese Sach würd können zu Werck bringen lassen. Es haben aber die Vätter und Bischöff insgesammt darfür gehalten / daß nicht leicht ein gewünschter Ausgang dieses Fürhabens würd zuhoffen seyn / wann man nicht die fromme Closter = Münch aus Luxovio darzu verordnen würde / als die allein durch ihre bekannte Heiligkeit bey GOtt vermögen würden / daß sich die sonst viel zu hart verstockte Hertzen der Ketzer und Abgötterer zu dem wahren Gottes = Dienst bekehren liessen.

Luxovium von heiligen München berühmt.

Jetzt komm / geneigter Leser / und verwundere dich mit mir über die unverhoffte Gemüths = Veränderung des Französischen königlichen Hoffs. Dann welche dieser kurtz zuvor biß auf den Todt verfolgt hat / die haltet er jetzt in grösten Ehren / und lässt sie nur nicht gar als Vätter des Vatterlands erklähren. Eustasius der fromme Abbt wird so gleich durch eine königliche Gesandtschafft eingeholt / und von Clothario mit bester Liebs = Bezeugung empfangen. Nach freundlich = beyderseits ertheilten Gruß und Gegengruß / hat ihm der König sein Fürhaben also fürgetragen: " Die grosse Lieb und Treu / die du " bißhero mit den Deinigen allezeit zu GOtt getragen hast / gibt mir " das Vertrauen / daß ich meine Reich und Länder mit der Zeit in " besserm Stand möcht ansehen / als ich sie jetzt bedaure. Du weist / " zu was Ziel und End ich einen geistlichen Rath beruffen hab. Dieser nun hat das ganze Werck meiner Lands = Verbesserung dir zu = "

Löblicher Glaubens-Eyffer.

" gesprochen / und in Sachen den Glauben betreffend / die Voll-
" macht geben / daß du nach deinem Gutgeduncken das Bekehrungs-
" Wesen ausführen sollst; darzu du der getreuen Mithelffer so viel
" wirst zehlen können / so viel du aus deiner Versammlung frommer
" Münch wirst mitnehmen wollen / dann / Pietas ad omnia utilis, ihre
" Frömmigkeit macht sie zu aller Verrichtung tauglich. Im übri-
" gen sag ich dir durch diesen Hand-Streich zu / daß du dich auf den
" Beytrag meiner Hülff und Waffen allzeit wirst verlassen können /
" so offt du wirst für nöhtig achten / Gewalt zu brauchen. Nur daß
" du nicht verweilest / die Ehr GOttes in meinem Reich best-möglich
" zu befördern." Eustasius hätte nichts angenehmers hören können / als daß er die Vollmacht habe / die Ehr GOttes mit den Seinigen / durch Bekehrung der Unglaubigen / zu befördern; lobet den König seines Eifers / versichert ihn aus prophetischem Geist des Göttlichen Seegens / eilet nacher Hauß ins Closter / und nachdem er eine ziemliche Anzahl tauglicher Kämpfer auserlesen / ist er mit ihnen wider die Glaubens-Feinde ins Feld gezogen. Unter diesen war Agilus nicht der letzte / und breiteten sie insgesamt die Fahne der Christlichen Wahrheit so gewaltig aus / daß sich zu denselben nicht allein in Frankreich alle Unglaubige bald vereiniget / sondern auch in Bäyer-Land die noch übrigen Ketzer ihren Irthum abgeschworen / und die Christliche Lehr an sich genommen. Die Ursach des so guten Fortgangs sind die täglichen Wunder gewesen / womit sie alle diejenige gar bald bezwungen haben / welche sich an die gepredigte Lehr-Worte nicht haben kehren wollen. Nach so gut vollführten Feldzug ist Eustasius heimgezogen / und hat die neu-eroberte Plätze mit geistlichen Völckern besetzet / damit sie im Fall eines Aufstands gut versehen wären. Dergleichen gute Fürsehung hat er auch gethan durch neu-gebaute GOttes-Häuser und Pfarr-Kirchen / welche / als lauter veste Vormauern / allen feindlichen Anfall den Trutz bieten konten.

Geistlicher Feldzug.

Unterdessen hat Audœnus, der fromme oberste Hofmeister / vom Hof getrachtet: dann ob er schon von aussen her mit Gold und Seiden bekleidet war / so hat er doch auf den blossen Leib allezeit ein härines Unterkleid getragen / und so fern er vom Hof hat abkommen können / hat er sich zu Hauß in lesen und fasten / gleich einem Closter-Mönch / geübet. Als er auf einen Tag mit solchen Gedancken bey den Flüßlein Resbac herum gieng / hat er sich / in Ansehen der tauglichen Gegend / entschlossen / eben dort ein Ordens-Closter zu stifften / und selbst dar-

Auferbauliches Hof-Leben.

innen

innen ein Mönch zu werden: wirfft sich zugleich auf die Knie/ und bittet GOTT um Gnad. Indem er also betet/ wird er gewahr/ daß sich von obenher eine schöne Licht-Kugel durch die Lufft hinablässet/ welche gleich einem Kegel nach und nach gespitzt wurde/ mit der Spitz biß auf den Erdboden langte/ in der Mitten aber die Form eines Creutzes an sich nahm; und nachdem sie in dieser Form 3. Tage lang beharrlich Stand hielte/ befeuchtiget sie zuletzt so viel in Umkreiß von dem Ort mit einem himlischen Thau/ als viel zu den künfftigen Closter-Bau erfordert wurde. Daraus dann Audœnus leicht erkennet hat/ wohin ihn GOTT mit seiner neuen Stifftung/ durch das jetzt erzehlte Wunder/ hätte anweisen wollen? fanget demnach den Closter-Bau mit Freuden an/ und besetzet die Wohnung mit lauter frommen Mönchen aus Luxovio. Agilus hat den Ober-Gewalt auf sich nehmen müssen/ und hat Audœnum selbst/ den frommen Stiffter/ unter seine Zucht bekommen/ wann nicht Clotharius hätte vorgebogen/ und Audœnum zuruck nacher Hof gezogen.

Das Closter Resbac durch ein Göttliches Wunder gebauet.

Das geistliche Wesen hat Agilus da so treflich eingerichtet/ daß an der Clösterlichen Streng- und Vollkommenheit kein Unterschied gewesen/ zwischen Resbac und Luxovio, sondern es haben die beyden Wohnungen eine gantz gleiche Weiß zu leben auf sich gehabt. Neben den Closter hat Audœnus auch ein Krancken-Hauß beygesetzet/ nach den Gesatz der Regel/ daß die Mönche sonderlich für die armen Gäste und Krancken Sorg tragen sollen. Keiner hat sich dessen mit so fertiger Lieb beflissen/ als nur eben Agilus selbst. Alle Tage hat er sich in sorglicher Wartung seiner Gäste/ Armen und Krancken geübet/ ihnen die Füsse gewaschen/ die Speisen gereichet/ Geld und Kleidung fürgestrecket. Einsmahls in der Nacht hörte er vor der Closter-Thür eine wehklagende Stim/ als gleichsam eines Hilff-bedürfftigen Menschens/ eilet zum Fenster/ und schauet mit bester Acht hinaus/ ob er jemand sehen möchte/ der durch solche Klag-Seufzer einer Hilff gewärtig wäre. Als nun der Krancke vermercket/ daß man seiner Klag-Bitt sey gewahr worden/ hat er jetzt seine Klag verdoppelt/ und noch so beweglich angehalten/ daß man ihm doch helffen und beykommen sollte/ dieweil er nirgend einigen Unterschleif erbitten können/ und allbereit für Kälte gantz erstarret seye. Agilus eilet/ ihm zu helffen/ findet ihn auf den Boden liegend gantz elendig/ kranck/ und schwach/ reichet ihm derowegen die Hand/ und vermeynet ihm aufzuhelffen; er aber/ auf die erste Berührung seiner Hand/ fanget an

Lieb zu den Armen.

zu schreyen/ und klagt/ wie daß er am gantzen Leib voll der Schmertzen sey/ voll der aufgebrochenen Geschwür/ daß ihm nicht würde möglich seyn/ ins Closter hinein zu kommen/ als wann ihn jemand aus Christlicher Lieb wollte auf die Schultern nehmen/ und Tritt für Tritt langsam und sanfft hineintragen. Die Füsse zum gehen könne er ja wohl gar nicht brauchen/ sondern müsse (ob zwar auch diß nicht ohne grösten Schmertzen) nohtwendig getragen werden/ wañ man ihn von der äussersten Kält und Hungers-Noht noch aushelfen wollte. Agilus, aus hertzlichen Mitleyden/ saumt sich nicht/ leihet mit grosser Lieb seine eigene Schultern fertig her/ nimmet den Krancken behutsam über die Achsel/ träget ihn ins Closter hinein/ und schauet zum öfftern ruckwerts auf die Krancken-Last/ ob er nicht vielleicht entfallen sey/ dieweil er ihm so gering und leicht ist fürkomen/ als gieng er leer daher. So bald er mit ihm ins Closter kommen/ hat er ihn sanfft in einen weichen Sessel niedergestellet/ und nur eine kleine Zeit verziehen lassen/ biß er ihm unterdessen die nöhtige Labniß zurichten und beybringen würde. Alsdann hat er Bardolinum den Mönch beruffen/ und mit dem Sießbecken hingeführet/ das Handtuch hat er genommen/ die Füsse des Krancken zu säubern und abzutrocknen. Sie sind aber kaum zu der vordern Thürschwelle kommen/ und schon mit dem besten Geruch erquickt worden/ unwissend/ wer dem Krancken unterdessen einen so guten Rauch gemachet? Indem sie nun mit Verwunderung in das Zimmer kommen/ sehen sie alles leer/ durchsuchen alle Winckel/ finden aber weder den Krancken/ noch einig anders Anzeigen/ wohin er etwan verschwunden sey? Agilus aber schöpffet hierauf einen guten Trost/ und zweifelt nicht/ daß er in der Gestalt des Kranckens seinem Schöpffer selbst habe dienen können.

Geruch aus dem Himel.

Christus in Gestalt eines kranken Bettlers.

In dem Leben Philiberti ist erzehlt worden/ wie daß sich bey dem Sommerschnitt ein ungestümmer Wind erhebt/ so die Aehren alle hin und her getrieben/ nicht ohne Mühe und Schweiß derjenigen/ welche das verwehete und zerstreuete Getreid wieder haben aufsuchen/ zusammenklauben und binden müssen/ biß endlich der H. Philibert durch sein Gebet den Wind geleget hat/ und einen heitern Himmel verschaffet. Non est discipulus supra Magistrum, was der Lehrjung kan/ das kan auch der Meister: Agilus, als ein geistlicher Zuchtmeister Philiberti, hat eben dieses längst vor seinen Jünger vermöget/ und durch einen verdrehet- oder vertrauten Creutz-Streich seinen Schnittern das beste Wetter geschaffet: jedoch mit diesem

Das heilige Creutz-Zeichen schaffet ein gutes Wetter.

Zusatz/

Zusatz/ daß nur allein die Closter-Wiese vom Regen frey geblieben ist/ die frembden Gründe und Aecker aber haben wegen des dicken Regens und Schauer ihren Zehenden noch vor der Zeit bezahlen müssen.

Was der böse Feind wider Philibertum in einer entsetzlichen Bärn-Gestalt umsonst versuchet hat/ das hat er auch vergeblich gesuchet bey Agilo, in einer noch viel erschrecklichern Drachen-Gestalt/ in welcher der kluge Schalck dem heiligen Mann mit seinem Feuerspeyenden Rachen alles Ubel angedrohet. Es hat aber da bey ihm das H. Creutz-Zeichen keine mindere Krafft gehabt/ als hernach bey Philiberto, und hat die entsetzliche Teufels-Larven mit der eigenen Schand leer abziehen müssen.

In dem 89sten Jahr seines Alters/ hat ihm das zeitliche Leben/ oder besser zu sagen/ das langwierige Elend dieser Welt/ allgemach wollen anfangen verdrüßig zu werden. Derowegen seufzete er offt mit dem heiligen David: Heu mihi! quia mihi incolatus meus prolongatus est. Wehe mir! dieweil die Zeit meiner Wanderschafft ist verlängert worden. Auf einen Tag begibt er sich/ aus Antrieb seiner heimlichen Sterb-Begierd/ in die Kirchen zum Altar/ und bittet GOTT mit vielen heissen Zähren/ daß er ihn doch nach so hoch erlebten Alter wollte zu sich nehmen: indem er ja auf der Welt zu nichts anders mehr nutz oder tauglich sey/ als nur zum weinen und klagen. Also gleich erscheinet ihm ein Engel/ gibt dem frommen Alten einen guten Trost/ und weil ihm nur 2. Jahre von der hunderten Zahl noch abgiengen/ stärcket er ihn biß dahin zur Gedult/ und sagt ihm zu/ daß wann er alsdann das hunderte Jahr würde erlebt haben/ so werde ihn GOTT zu der ewigen Belohnung in Himmel nehmen. Als nun endlich der Tag und die Stund des Hinscheidens ist herbey kommen/ hat Ado, ein Bruder Audœni, und Profeß-Gespan Agili, den Sterbenden besuchet/ als wär er von GOTT verordnet worden/ des folgenden Wunders ein Zeug zu werden. Dann es kam eine gantze Schaar des himlischen Frauenzimmers in die Zell hinein/ fienge an Agilo auf das allerschönste zuzusingen/ und ihn mit diesen Worten zu den ewigen Freuden einzuladen: Euge! feliciter Agile! ad trophæum pergis, hodie jungendus Superum Choris; illibatæ pudicitiæ ab infantia custos, hodie centenarius inter virgines virgo coronaberis.

Löbl. Begierd zu sterben.

Glückwunsch der Heiligē aus dem Himel.

Wohlan/ Agile! nun ist Zeit/
alles zu verlassen/
zu reisen in die Ewigkeit/
durch die Himmels-Strassen:
wo dein Keuschheit unverletzt/
jetzt nach hundert Jahren/
voll mit Freuden werd ergetzt/
bey den Jungfrau-Schaaren.

Sein heiliger Leib ist eine lange Zeit unverwesen geblieben. Der Wunderwercke sind viel gefolget/ und ist durch alleinige Berührung des Leilachs/ darein man ihn geleget/ einer vom Fieber/ der andere aus Resbac von Zahn-Schmertzen ledig worden.

24. Augusti.

S. Bernardus, Stiffter der Oliveta-nischen Versamlung.

Zu Senis, in Welschland/ ist Bernardus aus fürnehmen Geschlecht Tolomeorum geboren worden/ und hat in der Tauff den Namen seines Vatters Joannis bekommen.

Schöne aber ungelehrte Knaben sind todte Bild-Seulen.

Der H. Pabst Leo pflegte einen Adelich- und wohlgestalt- aber ungelehrten Knaben pulchram statuam, eine schöne Bild-Seule zu nennen. Dann gleichwie eine wohl-geschnitzelte Bild-Seule schön ist anzusehen/ aber doch von Niemand geehret wird/ dieweil sie todt ist: also ist auch ein Adelicher wohlgestalter Knab schön anzusehen/ verdienet aber doch keine Ehr/ dieweil er ohne der Wissenschafft gleichsam todt ist/ und die natürlichen Gaben nicht weiß lebhafft zu machen. Joannes, von dem wir anitzo reden/ Adelich von Geschlecht/ schön von Gestalt/ eine zierl. Bild-Seul/ hat sich auch in freyen Künsten und aller Wissenschafft so lebhafft erzeiget/ daß er ein Doctor beyder Rechten/ ein Rahts-Verwandter und Ritter seines Vatterlands worden ist.

Als er zu Senis offentlich Schul hielte/ hat ihn GOTT zu einer bessern Philosophiam, oder Weißheit-Lieb/ anleiten wollen/ indem er ihm

er ihm das Licht beyder seiner Augen benommen hat / daß er als ein anderer blinder Tiresias einen jeden Fuß-Tritt durch Behülff des Steckens hat steiffen müssen. Ob uns zwar das Sehen mit denen unvernünfftigen Thieren gemein ist / so halt ich doch darfür / daß wir lieber all unserer anderer Sinn und Glieder sollten beraubt werden / als der Augen. Joannes hat es genugsamb empfunden und erfahren; und weil er als ein guter Philosophus wohl gewust hat / non dari reditum à privatione ad Habitum, naturaliter, daß er das Licht seiner Augen natürlicher Weis nicht mehr hoffen kunnt; derowegen hat er sich umb übernatürliche Hülff-Mittel zu bewerben / sein Vertrauen auf GOtt gericht / und sonderlich die Fürbit der Jungfräulichen Mutter GOttes angeruffen / daß sie für ihn umb das verlohrne Licht seiner Augen bey GOtt einsprechen wollte. Lang hat er nichts erhalten; biß er sich endlich verlobt / im Fall des erlangten Gesichts ein Münch zu werden. So bald er nun ein ernstliches Gelübd gemacht hat / den Closter-Stand auf sich zu nehmen / ist er gleich wider sehend worden. Und weil er diese Gnad sonderlich der allerseeligsten Jungfrau zuschreiben muste / hat er / zu Erkanntnuß dessen / bey sich beschlossen / eine offentliche Disputation oder Schuhl-Streit anzukünden / und alsdann anstatt der gewöhnlichen Schuhl-Fragen / das Lob Mariæ und den Erfolg seines geistlichen Beruffs fürzustreichen.

Gelübd zu den geistlichen Orden-Stand macht gesunde Augen.

Gleichwie nun deren wenig gewesen / die von der Blindheit Joannis nicht gewust hatten; also seynd von den angesagten Schuhl-Streit wenig ausblieben / aus Begierd den neu-sehenden Doctor selbst mit guten Augen anzusehen / und dann auch seinen angestellten Vortrag zu vernehmen. Nach dem sich nun Joannes auf seiner Schuhl-Canzel würcklich eingestellt / hat er die ganze Vorred von dem Lob Mariæ der gebenedeyten Göttlichen Mutter und allzeit Jungfrau eingeführt / mit beweglicher Anmerckung seiner durch ihre Gnad und Fürbitt verwunderlich erleuchteter Augen. Der übrige Vortrag hat nach Erforderung der Schuhl-Ordnung / die Seel betroffen / und hat er von dero Unsterblichkeit eine so nachdruckliche Lehr gehalten / daß viel aus Verdruß des Zeitlichen / in offentliche Zaher ausgebrochen / und mit Verachtung alles Welt-Glücks / aus der Schuhl seynd ins Closter gangen. Unter diesen seynd benanntlich gewesen Ambrosius Picolomineus, und Patritius von Patritiis, zwey fürnehme Raths-Herrn / welche von Stund-an / Ehr und Reichthum verlassen haben / und sich Joanni zugesellt / mit ihm in der Einsame der künfftigen ewig-

Nutzliche Schuhl-Lehrer.

wäh-

währenden Seeligkeit nachzustreben. Zu diesem Fürhaben / ist ihnen ein gelegentlicher Orth und Wohn-Platz vonnöthen gewesen/ den sie aber bald auf einem Berg unweit von der Stadt aus Baum-Aest gefertigt haben / mit einem beygesetzten kleinen Kirchlein/ darinn ihrem Gebett und Andacht obzuligen.

Sie lebten alle in beständiger Ruhe und Zufriedenheit/ in beständigem Eiffer und Beruff: doch aber ist die Tugend Joannis weit höher in der Vollkommenheit gestiegen / und hat er ganz gebrunnen / so offt er sein Gemüth zur Betrachtung der Göttlichen Heimlichkeiten versammlet hat.

Scala Jacob neue Himmels-Leiter.

In einer Nacht als er bettend wachete / wird er gewahr/ daß sich der Himmel öffnet / und eine Leiter oder Stiegen neigt sich durch den Lufft biß hinunter auf die Erd / auf dero Stäfflein die Engel hin und her giengen. Damit er aber wüste / zu was End diese himmlische Geister auf- und abgiengen / so hat er zugleich gesehen / daß ein jeglicher Engel einen frommen Münch bey der Hand führte/ und denselben daroben im Himmel GOtt und seiner Jungfräulichen Mutter frohlockend fürstellte.

Unterdessen haben sich zu ihm mehr und mehr versammlet; daß der Teufel seiner Höll nicht ein wenig geforchten hat / und dem Ubel vorzubiegen / welches ihm hieraus bevor stund / auf alle Weis gedacht/ wie er diese neue Versammlung zerstöhren / und gar vom Berg vertreiben möcht. Ich wil nichts melden von denen nächtlichen Ungelegenheiten und entsetzlichen Schröck-Gestalten / womit er sie zum öfftern angesucht; dieweil sie diese wenig geschihen/ und als ein leeres Gauckel-Werck in den Wind geschlagen. Das heilige Creutz-Zeichen/ das beharrliche Gebett / die tägliche Buß-Werck / haben allen diesen teuflischen Ansuch zuschanden gerichtet.

Mächtige Waffen wider den Seelen-Feind.

Es ist schon offt gedacht worden/ wie daß der böse Feind durch andere sucht zu vermögen / was er durch sich selbst nicht vermag. Also hat er auch jetzt gethan / und viel häßige Gemüther wider Joannem aufgetrieben / welche ihn und seine Versammlung als Gleißner ausgeruffen / die unter dem Schein eines auferbaulichen Wandels/ viel heimliche Irrthumb anspinneten / so mit der Zeit der ganzen Christlichen Kirchen gnugsam würden zuschaffen geben / wann man nicht beyzeiten vorkäm / und diese ihre Zusammenkunfft zerstöhrte. Mit solchen Affterreden kommen sie gar in Franckreich/ erscheinen zu Avenion vor dem Päbstlichen Stuhl Joannis des XXI. und vermögen

so viel/ daß Joannes warhafftig aus seiner Wüsten dahin ist beruffen worden/ seiner Lehr und Lebens einen Bericht zu geben.

Joannes mit all den Seinigen ist anbefohlener massen willig vor dem Pabst erschienen/ und haben sie gleich in dem ersten Eingang durch die bleiche Gestalt/ durch die zerrissene Kleidung/ und sonderlich durch die heimlich fürblickende Heiligkeit/ ihrer Unschuld eine genugsame Zergnß geben. Würdige Zeugen der Heiligkeit. Nachdem sich aber Joannes auch mündlich noch verantwortet hat/ ist er gleich von Ansuch frey gesprochen worden/ und hat ihn der Pabst selbst nicht nur in sein Fürhaben bestättigt/ sondern auch Guidoni dem Bischoff von Aretio anbefohlen/ daß er die Beförderung dessen auf sich nehmen/ und die Versammlung Joannis in Krafft und Namen des Päbstlichen Stuhls/ einer eigentlichen Ordens-Regul einverleiben soll. Als nun Joannes von Avenion ist abgezogen/ und sich Aretio genähert hat/ ist die Himmels-Königin Guidoni in der Nacht erschienen/ hat ihm angezeigt/ was er morgen für fromme Gäst würde haben/ und zugleich befohlen/ daß er ihnen die Regul des H. Vatter Benedict, mit diesem weissen Habit (als welchen sie neben der Regul in Händen hielt/) anschaffen sollte. Zu Morgens in der Frühe wird dem Bischoff kundt gethan/ daß Joannes mit seiner Gesellschafft ankommen sey/ und mit ihn aus Päbstlicher Verordnung zu reden begehre. Guido hat sie alle mit Freuden fürgelassen/ und weil ihm ihr Anbringen schon zuvor durch eine höhere Bothschafft gut bekannt worden war/ hat er sich darüber nicht viel bedencken dörffen; sondern zu Bewerckstelligung dieser Verrichtung/ den Fest-Tag unsers Glorwürdigen Ertz-Vatters ausgeworffen/ die Versammlung alsdann mit sich in die Kirch zu dem heiligen Meß-Opffer geführt/ alle selbst gespeiset/ und nach abgelesenen Päbstlichen Befehl/ zu dem Volck eine schöne Vorred gemacht/ mit beweglicher Einführung seiner nächtlich-gehabten Erscheinung. Uber dieses hat er sie mit denen weissen Kleidern öffentlich angelegt/ und nach ertheilter heiligen Benedictiner Regul/ Fratres S. Mariæ Montis Oliveti, die Brüder Mariæ von Oelberg genennt. Anfang des Olivetaner-Ordens. Joanni aber als dem Stiffter und ersten Anführer dieser Versammlung/ hat er hinführo den Namen Bernardi aufgetragen. Es ist diese Verrichtung mit so auferbaulichen Pracht gehalten worden/ daß viele aus dem beywesenden Volck zum weinen seynd vermöcht worden/ sonderlich als sie gehört/ mit was selzamen Gunst Maria selbst die allerseeligiste Jung-

frau ihnen zu Beförderung ihres frommen Fürhabens sey gewogen gewesen.

Nachdem sie vom Bischoff seynd entlassen worden/ und zuruck in ihre Berg-Wüsten ankommen/ ist ihre erste Sorgfalt gewesen eine taugliche Closter-Wohnung zu zurichten/ und ein geistliches Oberhaupt fürzustellen. Es fielen zwar die Stimmen alle auf Bernardum, doch hat er sich auf keine Weis darzu bereden lassen/ sondern haben sie für ihn seinen ersten Gesellen Patritium, nach dem Tod Patritii Picolomineum, und nach dessen Ableiben Simonem erwehlen müssen: biß er doch endlich nach aller dieser drey erfolgten Hintritt aus Befelch der Obern hat annehmen müssen/ was er vor so fast geschieheu.

Schöne Erdemüthigung.

Sieben und zwanzig Jahr ist er seiner Versammlung noch vorgestanden/ und selbst auf Avenion gereist/ eine ordentliche Bestättigung seines Ordens auszuwürcken. Nach Erhaltung dessen/ist er denen Seinigen in der Pest bey Tag und Nacht treulich beygestanden/ biß er selbst mit der Sucht behafft worden/ und als ein wahrer Märtyrer frolockend gestorben ist/ im Jahr 1348. Ligt mitten in seiner Closter-Kirch begraben.

Pest-Märtyrer.

25. Augusti.

S. Hunegundis, Closter-Jungfrau.

Es ist Hunegundis noch kaum zu Veromond in der Stadt Lembaide auf die Welt kommen/ und schon von ihren Eltern einem adelichen Jüngling zur künfftigen Braut versprochen worden. Und ob es zwar aus Göttlicher Verordnung geschehen/ daß ihr Bräutigamb ehe gestorben ist/ als sie heurath-mäßig worden/ so haben es doch die Eltern nur für einen menschlichen Zufall gehalten/ und ihre immittels ziemlich schon erwachsene Tochter einem andern fürnehmen Jüngling mit Namen Eudaldus, zugesprochen/ nachdem sie längst schon zuvor ihre Jungfrauschafft GOtt verlobt hatte. Derowegen als sie gehört/ daß sie jetzt wiederumb soll eine Braut werden/ ist sie fast erschrocken/ und hat sich auf alle Weis gesucht

Unzeitige Kinder-Sorg.

sucht aus der Schlingen zumachen / hat aber doch aus vätterlichen Willen Eudaldo die Hand reichen müssen. Unterdessen haben die Eltern alle Anstalt gemacht / die Hochzeit zu beschleunigen: der Geschmuck war schon fertig / womit ihre Tochter auf das prächtigste hätt aufziehen sollen. Doch hat Hunegundis noch ehe einen so klugen Fund erdacht / daß sie dem Band der Ehe glücklich entkommen / und darfür in den geistlichen Orden-Stand ist eingetretten. Sie geht Eudaldo dem Bräutgam selbst zu / zeigt ihm durch Gesicht und Wort eine so ungemeine Lieb / daß er nun an ihrer Treu nicht hat zweiffeln können. Alsdann redt sie ihn ferners an / und sagt: Du siehst / mein Liebster / mit was eilfertiger Sorg meine Eltern unsere Hochzeit zu befördern suchen; und bin ich ganz nicht mehr darwider / nur daß du mir vergönnest / von GOtt einen Anfang zu machen / noch ehe mit dir auf Rom zu reisen / und die Hülff der heil. zween Apostel Petri und Pauli zu unserm Fürhaben anzuruffen. Was kan die Lieb nicht zuwegen bringen? Eudaldus, ob er schon nichts mehrers wünschte / als jetzt schon mit seiner Hunegunde Hochzeit zu halten / hat sie doch mit keiner Abschlag betrüben können / sondern sagt ihrs zu / und führt sie / aus eignen Kosten / gar prächtig mit sich auf Rom. Gleichwie nun zu Rom viel würdige Ding zu sehen seynd / also hat sich Eudaldus an dero täglichen Verwunderung nicht ersättigen können: Hunegundis aber hat sich nur in denen Kirchen und heiligen Gräbern aufgehalten / biß eine Gelegenheit vorfallen würde mit dem Statthalter Christi selbst ihren heimlichen Anschlag abzureden. Gar bald hat sich der Pabst wegen gewisser Andacht vor dem Stadt-Volck sehen lassen: Hunegundis eilt hinzu / trägt nach gethanem Fuß-Fall ihr Anliegen demüthig für / zieht den geistlichen Closter-Schleyr aus dem Sack / und wird aus Göttlicher Anordnung gleich dort von dem heiligen Vatter selbst beschleyrt. Die Sach ist nicht lang geheim blieben / sondern hat Eudaldus bald ersahren / was vorbey gangen / und seine brinnende Lieb / in einen so hitzigen Rach-Zorn verändert / daß er bey sich beschlossen / diesen Spott bey seiner Braut mit dem Dolch zu rächen. Dieweil er aber bald gedorchten / durch einen solchen Mord / ihm selbst das Leben zu verwürcken / umb so vielmehr / weil nemlich er durch das Schwerdt wolt straffen / was der Pabst ja selbst durch die eigne Hand-Anlegung hatt gut geheissen: Derowegen hat er zwar seine Mord-Gedancken fallen lassen / aber doch Hunegundum dermassen angefeindet / daß er ihr

Heiliger List.

Lieb in Zorn verkehrt.

die nöthige Reis-Zehrung abgenommen / und sie ohne Lebens-Mittel hat heimziehen lassen. Sie aber hat diese und alle andere vielfältig zugestandene Ungemach mit Freuden übertragen / und ihr noch selbst eine solche Lebens-Strengheit aufgeladen / als wär sie in den Clösterlichen Ubungen längst schon versucht gewesen. Die leibliche Nahrung hat sie ihr so gar entzogen / daß sie nur an Fest- und Feyertägen Brod mit Wasser zugelassen. Ist sie dann so fast ermüdet / daß sie ohne Labniß nicht hat dauern können / so hat sie sich auf der Reise mit rohen ungekochten Erd-Kräutern und Baum-Würtzlein verköstet.

Streuger Abbruch.

Eudaldo aber ist es noch nicht gnug gewesen / daß er ihr zu Rom alle Reis- und Lebens-Mittel entzogen hat / sondern hat auch vest gestellet / ihr gantzes Vermögen / sowol vätterliches als mütterliches Erb-Gut / an sich zu reissen. Damit er dann aber nicht zu spat kam / und etwan Hunegund schon ehe ihre Sach mit sich ins Closter brächt / wann er erst nach ihr in Franckreich ankommen sollt? So hat auch er zu Rom den Aufbruch gemacht / und ist den gantzen Weg auf der Post geritten / Hunegundi desto sicherer vorzubiegen / und vor ihr ins Vatterland anzukommen. Höret Wunder! Eine Schneck laufft mit dem Hirsch zu Wett / und erreicht vor ihn das Ziel. Ich wil sagen: Hunegundis zu Fuß / und durch abgelegene Weg / (aus Forcht Eudaldo in die Händ zu kommen /) und dieser zu Pferd auf der Post / trachten beyde zugleich in das Franckreich / und es kommt diese neue Atalanta glücklich daselbsten an / als noch der geitzige Hipomenes weit zuruck auf dem Land gewesen. So bald sie im Vatterland ist ankommen / hat sie gleich alles mit sich in das Hamolarienlische Closter eingebracht. Unterdessen hat auch Eudaldus seine Reis zwar vollendet / aber doch das gesuchte Ziel nicht erreicht; dann ob er schon für unmüglich hielte / daß Hunegund in Franckreich schon hätte ankommen können / so ist doch sie in ihrem Closter schon in guter Ruhe gewesen. Gleichwie ihm dann aber Eudaldus von der Ankunfft Hunegundis nichts hat traumen lassen / also hat er auch nicht gezweiffelt / daß er ihre Behausung frey ungehindert würd anfallen / den reichen Vorrath ausleeren und mit sich überführen können. Nachdem er aber gesehen / daß in ihrem Haus schon alles leer sey / und immittels auch vernommen / daß sie würcklich schon im Closter unser lieben Frau zu Hamularia eingestanden / ist er gantz verwirrt / und vor Zorn redlos heimgezogen. Zu Haus hat er allen seinen Sinn und Gedancken auf-

Schneck laufft mit dem Hirsch zu Wett.

Neue Atalanta.

aufgebothen / bey sich zu bedencken / ob und wie doch Hunegund vor seiner zu Fuß hätte heimb kommen können? und indem er also nachdenckt / berührt ihm GOtt das Hertz / daß er das Wunder erkennt hat / viel tieffe Seufftzer geschöpfft / und gesagt: Wie soll ich mich dann nicht billich fürchten: der ich die jenige tödtlich aufgesucht / und zu Rom ohne Lebens-Mittel verstossen hab / dero Bernff GOtt selbst durch ein greifliches Wunder bewähren wil. Und wie darff ich mich dann wohl anmassen / ihr übriges Vermögen wider alles Recht an mich zu reissen: Aber nein; wider GOtt laß ich mich nicht ein: und wil auch meinen Fehler gern abbitten / wann ich nur durch die Fürbitt Hunegundis einer Gnad noch fähig bin / und die gerecht verschuldete Straff von mir wird ablähnen können. Bricht zugleich in eine Hertz-brechende Reu aus / und gantz zerknirscht eilt er in das Closter / wirfft sich in der Kirch vor dem Frau-Altar ins Gebett / beweint seinen gehabten Zorn / und macht zu der Himmels-Königin ein ernstlichs Gelübd / welches er mit den folgenden Worten hat fürgetragen: O grosse Mutter GOttes und allzeit unbefleckte Jungfrau Maria! Gleichwie jetzt Hunegund, meine geweste Braut / durch bessern Rath-Schluß ihre Treu deinem Göttlichen Sohn hat anverlobt / also verlang auch ich meine Treu inskünfftig nur allein dir anzuloben / und was ich durch mein Erb-Gut diesem deinem Closter werd beytragen können / das gelob ich von Hertzen zu thun / und setz nach meinem Tode meiner Habschafft keinen andern Erben ein / als nur eben dich. Laß mich nur deiner Gnad und Fürbitt allzeit befohlen seyn / und versohn mich wieder mit deinem gerecht-wider mich erzürnten Göttlichen Sohn. Was Eudaldus jetzt verlobt hat / das hat er allzeit treu gehalten / und ist demselben Closter mit seinem reichen Vermögen trefflich an die Hand gangen. Dann er hat sich ferners mit keiner versprochen / sondern ist im ledigen Stand ein Vatter der Armen worden / indem er zu dem Closter ein Spital gebaut / wo die Krancken und Verlassenen mit aller Nothdurfft täglich seynd versehen worden. Sein Begräbnuß hat er ihm in eben diesem Closter selbst bestellt / und nachdem er aus der Welt verschieden / hat Hunegund mit der gantzen Versammlung sein Leich-Begängnuß gehalten / und ein gantzes Jahr lang für die Seel ihres grossen Gutthäters mit betten / fasten / wachen / eine mügliche Sorg getragen.

Auferbauliche Reu und Buß.

Heiliges Testament.

Lernet danckbar seyn.

Hunegundis hat Eudaldum viel Jahre lang überlebt/ ob sie schon wegen allzugrosser Strengheit nichts als Haut und Beine mit sich ins Grab gebracht. Sie seufzete immerdar nach GOtt/ und wünschete/ aufgelöset zu werden. Auf einen Tag/ als sie von gantzem Hertzen um ein bessers Leben in der glückseligen Ewigkeit gebetten/ ist sie urplötzlich von einem hitzigen Fieber begriffen worden/ aus Schwachheit zu Boden gefallen/ und allbereit zu der letzten Stund genahet. Damit sie dann nichts versaumte/ was ihr zu den letzten Abschied nöhtig war/ hat sie einen Priester beruffen/ und von ihm die HH. Sacramenta mit schöner Andacht empfangen. Kurtz vor den Abschied erhebt sie den oberrn Leib/ (da sie doch sonst kaum das Haupt allein mehr hat verwenden können) und lächelt gantz freundlich zu der Thür/ als wollte sie neu-ankommende Gäste bewillkommen; alsdann neiget sie das Haupt zuruck/ und gibt gar sanfftiglich den Geist auf.

Begierd zu sterben.

Freudiger Tod.

Nach den Tod ist ihre Wohnung hell erleuchtet und mit himmlischen Geruch erfüllet worden. Den heiligen Leib haben die geistlichen Jungfrauen in ihre Closter-Grufft begraben/ darinne sie gegen 300. Jahre lang unbekant gelegen/ biß sie Bertæ, einer frommen Closter-Frau/ erschienen ist/ und ihren Leib zu erheben befohlen hat. Der Todtes-Fall ist geschehen gegen das Jahr Christi 670. Die Uberhebung aber im Jahr 946. da sie gantz unverwesen ist gefunden worden/ also/ daß so gar die Kleider ohne Mackel rein geblieben. Als man sie erhebte/ ist Giso. ein Priester/ darzu kommen/ welcher nicht gestatten wollen/ daß man in dem Werck sollte fortfahren/ biß zuvor der Bischoff würde Erlaubnuß geben. Dadurch dann geschehen/ daß die Grufft/ zu Trost des zulauffenden Volcks/ 30. gantzer Tage ist offen gestanden/ und sind viel schöne Licht-Strahlen/ gleich einem Wetter-Blitz/ herfürgebrochen/ neben beharrlich anhaltenden lieblichsten Geruch. Und was noch mehr zu verwundern/ so ist an statt des Erdsands ein schön-glanzender Staub rings um ihren Leib gelegen/ als hätte man fürsetzlich die köstlichisten Steine zerstossen/ und ihr zu Ehren dorthin gestreuet. Die Krancken sind durch alleinigs Anschauen des heiligen Leibs wieder gesund worden. Unterdessen/ als dieses vorbey gieng/ ist das nächste Dorf am Closter mit einer gefährlichen Sterbsucht behafftet gewesen; so bald aber Robertus, der obgedachte Bischof zu Niemögen/ die Erhebung fürgenommen/ ist sogleich die Lufft gereiniget und die Pest vertrieben worden.

Geruch und Glanz aus dem Himel.

Unverwesener Leib und Kleider.

Grosse Wunder bey den Grab.

27. Au-

26. Augusti.

S. Herluinus, Abbt.

HErluinus ist in Nortmannien/ aus Ansgolto und Heloysa, geboh-
ren worden/ nachdem das Land kurtz zuvor den Catholischen Glauben an sich genommen. Gislebertus der Graf hat ihn erzogen/ und mit sich ins Feld genommen. Im 37sten Jahr seines Alters hat er zum Soldaten-Leben einen Verdruß bekommen/ und noch im Feld angefangen/ sich von aller Eitelkeit zu äussern/ die zeitliche Wollüste zu hassen/ und mit schlechter Kost verlieb zu nehmen. Dieweil ihn aber seine Kriegs-Gesellen nur verlachten/ hat er/ eine bessere Ruhe zu suchen/ den Kriegs-Dienst freywillig aufgeben/ zu Burnevill eine Kirch gebauet/ und einsam gelebet. Bey diesen Kirch-Bau hat er selbst die schweriste Arbeit auf sich genommen/ und sich bald beym Kalch-brennen/bald beym Sand-führen/bald beym Holtz-klieben/ und mehr andern Bau-Geschäfften/ eingestellet. Unterdessen hat er das 40ste Jahr erreichet/ und weil er weder lesen noch schreiben können/ hat er sich zu den jungen Schul-Purschen gesellet/ und in studiren einen so guten Fortgang genommen/ daß er bald aus einem 40. jährigen A. b. c. Schützen ein mannhaffter Doctor worden.

Frommer Soldat.

Ein 40. jähriger A. b. c. Schütz.

Der Teufel hat im Calender Herluini weit hinfürgeschauet/und für sich gar viel trübe Wetter vorgesehen; darum hat er sich beyzeiten bemühet/ sein Fürhaben zu hintertreiben: aber es ist alle seine Mühe umsonst gewesen. Dann ob er Herluino sein voriges Leben noch so süß gemacht/ so hat er sich doch daran nicht gekehrt/ sondern ist in seinem Fürsatz/ GOTT zu dienen/ beständig blieben. Und weil er vest gestellet/ den geistlichen Closter-Stand auf sich zu nehmen/ so hat er zuvor viel unterschiedliche Clöster selbst besuchet/ um zu erfahren/ wo er die beste Zucht möchte antreffen/ und einstehen können.

Als er nun bey den ersten Closter ankommen/ und der geistlichen Zucht nur von weiten zugesehen/ hat er (vielleicht aus heimlicher Anstifftung des bösen Feinds) eine so schlechte Vergnügung gefunden/ daß ihm die Lust zum Closter-Leben bald gar vergangen. Dann er konte bey den Geistlichen desselbigen Closters nicht viel bessers finden/ als daß sie die Zeit mit unnützen Possen/ mit schertzen und lachen durchgebracht. Indem er bey der Closter-Thür mit Unlust also

hinein

Unhöflicher Willkomen

hinein sihet/ kommet der Pförtner/ und weil er ihn für einen heimlich einschleichenden Dieb gehalten/ gibt er ihm eine gute Maultaschen/ und stosset ihn mit den Füssen von der Thür. Herluinus hat die Unbild mit Gedult übertragen/ aus Hoffnung/ bald ein anders Closter zu finden/ wo man GOTT mit besserm Eifer dienen würde. Als er dann noch weiter fortgehet/ kommet er zu einen gar fürnehmen und berühmten Closter/ eben zu der Zeit/ als sie eine gar schöne Procession und ordentlichen Kirchgang hielten; Herluinus dencket bey sich: so will ich gern sehen/ mit was Andacht diese Mönche ihren Kirchgang zubringen werden; freylich werden sie sich alle/ wenigist vor dem Volck/ mit einer auferbaulichen Sittsamkeit sehen lassen/ wañ sie auch schon daheim im Closter nicht viel gutes oder auferbauliches auf sich hätten? Aber es zeigten sich auch diese ausserhalb des Closters nicht viel besser/ als die vorige innerhalb desselben. Dann ob sie damahls wircklich in Dienst GOttes begriffen waren/ haben sie doch ohne Absehen auf GOTT gar frey unter einander gelachet/ und mehr mit schwätzen als mit beten zu thun gehabt. Mit den Augen waren sie so ausschweifig/ daß sie ohne Unterschied die vorbeygehende Manns- und Weibs-Personen nicht nur anschaueten/ sondern durch eine stoltze Kleider-Verstellung sich vor ihnen gleichsam wollten sehen lassen. Zwey unter ihnen haben sich so gar vergessen/ daß sie nach kurtz geführten Wort-Streit von den Worten sind auf die Streiche kommen/ und einer den andern auf den Boden geworffen. Dieses alles hat sich in der Zeit und Ordnung des wircklichen Umgangs zugetragen/ und in dem Hertzen des zusehenden Herluini einen so grossen Widerwillen erweckt/ daß er von dem Closter-Leben gar nichts mehr wissen wollen. GOTT aber hat es anderst mit ihm verordnet/ und seine Lust gar bald/ eben dorthin/ angehefftet/ darvon er ihn entzogen hatte. Dann als er nach geendigten Umgang in die Closter-Kirche hinein gieng/ und gantz still in einem Winckel betete/ biß schon alles Volck wieder ausgangen; sihe/ da kommet ein Mönch aus eben diesem Closter hinein/ und weil er vermeynte/ daß er gantz allein sey/ weder von einigem Menschen gesehen würde/ wirffet er sich mit dem gantzen Leib auf die Erden/ richtet sich alsdann wieder auf/ und bricht in so viel reumütige Zähren aus/ als wollte er darmit das gantze Kirchen-Pflaster begiessen. Unterdessen wurde es finster/ und begaben sich die Mönche zur nächtlichen Ruhe ins Bette: dieser aber/ an statt des schlaffens/ bleibet ungehindert im

Erbärml. Zustand eines undisciplinirten Closters.

Grosse Aergernuß.

Auferbauliche Andacht.

Gebet/

Gebet/ biß er nach Mitternacht/ durch gewöhnlichen Glocken-Streich/ zu der Metten ist beruffen worden. Herluinus ob diesen Beyspiel hat sich in seinem Winckel nicht gnug verwundern können/ und machet bey sich einen Vergleich/ zwischen dem/ was er vor/ und zwischen dem/ was er jetzt gesehen. Alsdann führet er in seinem Hertzen diesen Schluß: Nun habe ich zwey gantz widrige Dinge erfahren/ und stehet es mir jetzt frey/ zu folgen/ wem ich will. Habe ich mich an ein- und andern leichtsinnigen Mönch geärgert/ so muß ich mich aber auch an dem frommen billig spiegeln. Warum will ich mich dann wegen des bösen Exempels der ersteren von dem fürgehabten Closter-Leben zuruck treiben lassen/ und nicht vielmehr wegen des frommen Exempels dieses letztern in meinem Fürsatz steiffen? Herluine, zweifle nicht/ das geistliche Closter-Leben ist dein Ziel; da kanst du die bösen meiden/ und den frommen folgen. Also gleich ist er hin auf Burnevill, und hat von Heriberto, dem Abbt aus Luxovio, (als er daselbst die Kirch-Weih vorgenommen) den H. Ordens-Habit begehrt. Nutzl selbst Aufmunterung.

Mitlerweil haben sich dahin gar viel versammelt/ daß Burnevill gar bald ist zu einen Closter worden/ welchem er als Abbt und geistliches Oberhaupt ist vorgestanden. Damit er aber seine Versamlung zu der Clösterlichen Strengheit willig anführen/ und auch darbey ohne Verdruß erhalten möchte; hat er selbst zu der Hacken und Schauffel gegriffen/ den Acker selbst gebauet/ und alles eigenhändig gethan/ worzu er seine Untergebene hat verleiten wollen. Dardurch ists geschehen/ daß die geistiche Zucht treflich zugenommen/ und die Strengheit zu Burnevill vor viel andern Clöstern den Vorzug hatte. Die Kost bestund in Gersten-Brod und eingesaltzten Kräutern/ neben den frischen Brunnenwasser. Käß und Milch haben sie nur zu den fürnehmen Jahrs-Zeiten aufgesetzt/ wann sie sich gar stattlich haben verköstet wollen. Grosse Strengheit.

Heloysa, die fromme Mutter/ hat sich/ aus Lieb zu ihren Sohn/ unweit vom Closter aufgehalten/ und ob sie zwar eines hohen Stands war/ hat sie doch die Closterwäsch und Pfisterey freywillig auf sich genomen. Auf einen Tag entstund in ihrem Hauß eine gefährl. Brunst/ und ist sie selbst mit aller Zugehör eine Speiß der Flamen worden. Jedoch hat sich Herluinus wenig darüber betrübet/ sondern GOTT vielmehr gedancket/ daß er seine fromme Mutter/ nach kurtz geleisteten Closter-Dienst/ zu der ewigen Belohnung hätte aufgenommen. Weil

ihm aber nach der Mutter Tod die Lebens-Mittel zu Burnevill nicht mehr klecken wollten/ hat er seine Wohnung auf Beccum übersetzt/ welches zwar ein vermögliches Closter-Gut/ aber doch sehr klein gewesen/ daß die Geistliche nicht alle hätten Platz gefunden/ wofern nicht Gislebertus und die gesammte fromme Nachbarschafft durch getreuen Beytrag das Orth erweittert hätten.

Closter Beccum wird gebauet.

Dem Teufel ists bey diesem Bau schon mehr nicht wohl gewesen/ und hätt das Closter gern mit Feuer angesteckt/ wann ihm nur von GOtt so viel wär gestattet worden. Weil er aber dieses nicht versuchen dörffen/ so hat er doch an andern deßgleichen bösen Anschläg nicht gefeyert/ dem Closter einigen Schaden zuzubringen. Derowegen macht er sich zu höchst hinauf unter das Ober-Dach/ reisst die Zwerg-Bäum weg/ darauf sich der gantze Bau-Last steigerte/ daß also das gantze Ober-Dach auf einmahl zu Trümmern gangen/ und auch das Unter-Dach/ weil es nur von Holtz war/ mit sich zu Boden gerissen. Herluinus hat sich doch nicht abtrutzen lassen/ sondern den Bau von neuem aufgeführt/ wohl bevestigt/ und nach dessen Vollendung eine so gute Zucht gehalten/ daß deroselben Frucht auch dem Neben-Menschen ist zu guten kommen. Dann er gieng mit denen Seinigen gar offt hinaus/ hielte der Nacharschafft von wegen der Tugend eine nutzliche Lehr-Predigt/ mit reich-erfolgtem Gewinn viel gut-gebesserter Seelen.

Löblicher Seelen-Eiffer.

Redulphus/ ein sündhaffter Welt-Mensch/ war in seinem Luder so gar vertiefft/ daß er keine Vermahnung angenommen/ sondern die Worte Herluini nur verspöttlet und verlacht hat. Weil er sich dann aber/ weder auf die öfftere Bedrohung der sonst ohnfehlbar erfolgenden Göttlichen Straff nicht gebessert hat/ ist er des gähen Todes gestorben. Dann/ als er wohl bezecht seiner Ehe-Wirthin auf der Seiten stund/ hat ihn der Teufel erdrosselt. Die Seel hat Herluinus in der folgenden Nacht von denen höllischen Geistern in die Höll führen sehen.

Entsetzliches Straf-Urtheil eines Sünders.

Die geistliche Zahl hat sich mitlerweil groß vermehrt/ und ist offt in Abwesenheit Herluini etwas vorbey gangen/ so der geistlichen Zucht nicht allerdings anständig war. Derowegen hat er GOtt zum öfftern gebetten/ daß er ihm einen tauglichen Mithelffer zugeben wolle/ der die vorfallende Mängel könnt verbessern helffen. Nicht lang ist es angestanden/ und es kommt Lanfrancus in Nortmannien/ besucht das Closter/ und findet einen Münch mit grossem Fleiß bey der Backerey

ckerey beschäfftigt. In Beobachtung dessen/ hielt er darfür/ daß dieser sorgfältige Brod-Backer einer aus denen Leyen-Brüdern oder Conversen seyn müste. Nachdem er aber besser nachgefragt/ hat er mit Verwunderung erfahren/ daß es Herluinus der geistliche Vatter und Closter-Abbt selbst gewesen sey/ von dessen grossen Namen er schon längst viel hat sagen hören. Und ist aus Hochachtung der so schönen Demuth dermassen in seinem Hertzen bewegt worden/ daß er ohne weiters Nachdencken gleich Herluino zu Füssen gefallen/ umb den heiligen Habit angehalten/ und von ihn/ (ob er sonst nicht leicht einen unversuchten Geist hätt zugelassen/) ohne allen Verschub ins Closter aufgenommen worden. Und eben dieser ists gewesen/ so hernach seinem Abbt als fürgestellter Closter-Prior trefflich an die Hand gangen ist/ und zugleich die Schuhlen dermassen wohl versehen hat/ daß sich aus Hoffnung einer sonderbahren Wissenschafft seiner Lehr gar viel übergeben Unter die Fürnehmste ist unser heilige Anselmus zu zehlen/ so eben dort den heiligen Ordens-Habit an sich genommen/ und nach Lanfrancum die Cantzel zu Candlberg als Ertz-Bischoff besessen hat.

Gutes Exempel würcket viel.

Die geistliche Versammlung wurd immer grösser/ und weil Herluinus wegen hohen Alter/ auf öffters Einrathen Lanfranci, doch keinen neuen Bau wolt anfangen/ hat ihn GOtt selbst darzu genöthigt/ indem ein guter Theil des alten Closters eingefallen ist. Alsdann hat er eine neue Wohnung aufgeführt/ die noch so groß als die vorige worden. Lanfrancus, so unterdessen zu Candelberg als Ertz-Bischoff eingestanden/ ist von dem König Wilhelm, in Nortmannien/ beruffen worden/ eben zu der rechten Zeit/ dann/ indem er das gefertigte Closter besehen wollen/ hat er auch die gewöhnliche Kirchweyh vorgenommen.

Zuvor als Lanfrancus in das Engelland abgereist/ ist Herluino im Traum vorkommen/ als befindt er sich mit dem König im Garten/ und hätte mit demselben wegen eines gewissen Apffel-Baums einen Streit/ dieweil der König diesen Baum wegen seiner sonderbahren Fürtrefflichkeit mit sich nehmen und in sein Reich übersetzen wollte. Herluinus aber wiedersetzte sich dargegen/ muste aber doch dem König nachgeben/ und den edlen Baum aus seinen Garten mit Unwillen übernehmen lassen. Jedoch seynd etliche kleine Zweiglein von gedachtem Baum dem Closter noch hinterlassen worden/ die mit der Zeit so gut gewachsen/ daß sie an der Grösse und Güte dem übersetzten so fürtreff-

lehrreicher Traum.

trefflichem Baum selbst nicht mehr gewichen seynd. Was nun dieser Traum bedeutet habe/ ist bald erkennt worden/ als Lanfrancus von dem König zu dem Ertz-Stifft auf Candelberg ist übernommen worden. Jedennoch seynd Anselmus, Gulielmus, Henricus, Harnotus, Gondulphus, lauter wohlgewachsene Zweiglein des übersetzten Apfel-Baums im Closter zuruck geblieben/ welche die gute Lehr und Wissenschafft/ so sie von Lanfranco bekommen durch Aquitanien und Britannien reich erweitert haben/ und alle/ entweder als Bischöff/ oder als Prælaten/ mit grossen Tugend-Schein geleuchtet haben.

Acht Tag zuvor/ als Lantrancus die Kirchweyh des neuen Closters vorgenommen/ ist Herluinus erkrancket/ ohne Hoffnung gesund zu werden/ ob er zwar nichts anders wünschte/ als nur noch so lang zu leben/ daß er der Kirchweyh beywohnen/ und selbst mit Augen zusehen kunnte. Sobald demnach Lanfrancus die Kirchweyh angefangen/ist Herluinus gesund worden/und hat der gantzen Verrichtung mit Freuden beygewohnt. Nach vollbrachter Weyh hat er GOtt gedanckt/ und jetzt selbst als ein anderer Simeon begehrt zu sterben. Also gleich ist die Kranckheit wiederkomen/und hat er nur noch auf die heilige Weg-Zehrung gewartet. Als man aber dieselbe zu holen in die Kirch geeilet/ hat man das Ciborium leer gefunden: Jedoch hat ein Priester bey der Meß einen particul von der schon consecrirten Hostia dargereicht/welchen/als der Sterbende Herluinus mit gutem Trost kaum noch genossen/ hat er schon in die Zügen griffen/ und ist in Anruffung der himlischen Geister/daß sie seine Seel abzuführen kommen sollen/seelig verschieden/ seines Alters im 84sten/nach Christi Gebuhrt im 1078sten Jahr; Die Begräbnuß hat Gislebert der Bischoff zu Ebroica vorgenommen.

Kranckheit weicht/und komt nach Willen der heil. Diener GOttes.

27. Augusti.

S. Gebhardus, Bischoff.

ALs man Gebhardum aus dem mütterlichen Leib hätt entbinden sollen/ hat Dietburga die Mutter selbst der Heb-Am angedeutet/ daß ihre Bemühung Frucht-los ablauffen würde/ indem das Kind in ihrem Leib noch vest gebunden sey/ weder ehe das Tag-Licht/ als erst nach ihrem der Mutter Tod werd ansehen können. Nachdem die Mutter warhafftig selbst angezeigter massen in ih-

ihren Kinds-Nöthen gestorben ist / hat man gezweiffelt / ob man das Kind / (wie sie / Dietburga, befohlen hatte /) ausschneiden soll / oder nicht? aber diesen Zweiffel hat die noch verborgene Leibs-Frucht selbst aufgelöst / indem sie angefangen zu singen / und hierdurch seines künfftigen Lebens eine genugsame Zeugnuß geben. Lippelous schreibt / daß man das unauskochte Leiblein in einen warmen Speck oder Feisten gelegt / darinnen es äusserlich erst zu einem rechten Menschen ist gestaltet worden.

Kind in Mutter-Leib singt:

wird ausgeschnitte / und in einen warmen Speck zu einem Menschen gestaltet.

Utzo ist seyn Herr Vatter gewesen / dessen Fürstlicher Stammen sich biß auf die alte König in Franckreich erstreckt. Dieser hat das kleine Söhnlein auf Costnitz in die Zucht Conradi des frommen Bischoffs befördert / welcher seinen geistlichen Thumb-Herren zugleich als Abbt ist vorgestanden. Allda Gebhardus neben der Christlichen Tugend / auch eine Lieb zum Closter-Leben bekommen / und daselbst den heiligen Ordens-Habit auf sich genommen.

Als sich Conradus auf eine Zeit in die Frembd begeben / hat sich der noch kleine Gebhard aus kindischer Kurtzweil auf den Bischofflichen Stuhl gesetzt / als wolt er Schertz-Weis versuchen / wie er sich darein würd schicken können / wann er Bischoff wär. Unterdessen kommt Conradus zuruck / findet den Knaben würcklich auf seinen Ehren-Sitz / und sagt: **Wilst du schon ein Bischoff seyn / mein Kind: Warte nur ein wenig / es ist noch zu frühe für dich: nachdem mir aber Gaminolphus in diesem Sitz wird nachgefolgt seyn / alsdann wirst auch du darzu kommen: Schau aber zu / daß du diese Stell fein gut verwaltest.** Wie es Conradus vorgesagt / also ist es wahr worden: Dann nach seinem Tode ist Gaminolphus Bischoff worden / und nach ihm Gebhardus. Damit nicht aber Gebhardus dieser Göttlichen Verordnung aus Antrieb seiner Demuth möcht zuwider gehen / so ist ihm in der Nacht unser liebe Frau erschienen / in eben dieser Gestalt / wie sie zu derselben Zeit in der alten Kirch aus Holtz geschnitzelt war / hat ihm das Pastoral oder Bischoff-Stab in die Hand gereicht / und gesagt: Cape Baculum Gebharde, & quas tibi Cœlum credidit, oves, graviter pasce. **Nimm zu dir diesen Hirten-Staab Gebharde, und weyde die Schäflein mit getreuer Sorgfalt / welche dir der Himmel hat anvertraut.**

Geheimnuß-reiches Kinder-Spiel.

Aus Schertz wird Ernst.

U. L. Frau verordnet Gebhardū zu einen Bischoff.

Kurtz / nachdem er das Bistthumb angetretten hat / ist Utzo sein Herr Vatter gestorben / und hat ein reiches Erb-Gut hinterlassen. Die Brüder Gebhardi haben sich bald eingefunden den vätterlichen

Verlaß zu theilen. Gebhardum aber als einen Geistlichen haben sie fein sauber in Vergessenheit gesetzt/ als gieng es ihm nicht an/ und hätt er durch seinen geistlichen Stand/ allen Zuspruch zu dem Zeitlichen gantz verlohren. Derowegen hat er seinen Theil durch ein ordentliches Recht besonder suchen müssen/ und nachdem er denselben eingebracht/ hat er davon ein Orders-Closter gebaut/ welches das noch heunt bey dem Rhein-Strohm berühmte Closter Petershausen ist/ und von seinem Stiffter dem Schutz und Namen des heiligen und grossen Kirchen-Lehrers Gregorii ist gewiedmet worden.

Stifftung Petershausen.

Bey diesem Bau ist ein Tag-Wercker im Zusehen Gebhardi von der Höhe hinab gefallen/ und gleich von allen für todt ausgeruffen worden. Der gottseelige Bischoff befielcht/ daß man den zerquetschten Leib in die nechst-gelegene S. Michaëls-Capell überbringen soll: alldort hat er sich gantz allein versperrt/ und nach kurtz- aber krafftigem Gebett den Tag-Wercker frisch und gesund zu der vorigen Arbeit geschickt.

Das Gebett erweckt die Todten.

Nach zehen jähriger Mühe ist der Closter-Bau gefertiget/ mit Geistlichen aus der Wüsten unserer lieben Frau zu Einsidel besetzt/ und in bester Zucht unterhalten worden. Die Zahl der Versammlung erstreckt Buzellinus biß auf 80. Deren die Helfft dem Chor und Gottes-Dienst; die andere Helfft/ (so in Converlen oder Ley-Brüdern bestanden/) dem zeitlichen Haus-Wesen hat abwarten müssen. Und weil es der Zeit noch bräuchig war/ zu den Manns-Clöstern auch die Frauen-Clöster zu vereinigen/ (wie von dem Closter Admont in Ober-Steuer/ von Seon in Bäyerland/ und mehr andern die noch übrige Denck-Zeichen weisen/) also hat auch Gebhard zu Petershausen für das weibliche Geschlecht eine besondere Wohnung aufgeführt/ und beyde mit jährlichen Einkunfften wohl bereicht. Er liebte seine Kinder so sonderbar/ daß er selbst zu Petershausen als Abbt ein Zeitlang hat vorstehen wollen. Das Closter mit heiligen Reliquien zu besetzen/ hat er sein Vertrauen zum Käyser Otto den III. genommen/ und von demselben einen Arm des heiligen Apostels Philippi erhalten/ neben andern Heiligthumen mehr/ an denen er doch nicht gnug gehabt/ sondern ist noch mehr andere einzuholen selbst auf Rom gereist/ hat seine Bitt Joanni dem XV. fürgetragen/ und ist von ihn neben andern fürnehmen Reliquien auch mit dem Haupt seines Schutz-Herrn und Kirchen-Patrons des heiligen Kirchen-Lehrers Gregorii beschencket worden. O mit was Freud hat der fromme Bischoff diesen Reichthumb heimgetragen! Nicht einen Tag hat er

Das Hanpt Gregorii des Grossen zu Petershausen.

sich

sich zu Rom mehr gesaumet / sondern sich gleich auf den Weg gemacht. So groß aber als immer seine Freud hat seyn können / so ist doch das Leyd und der Unwillen der Römischen Burgerschafft gewiß nicht kleiner gewesen: und haben sie auf keine Weise verschmertzen wollen / daß der fürnehmste Theil ihres so heilig-geliebten Mitburgers aus der Stadt soll verzogen werden. Derowegen / so bald sie die Sach vernommen / seynd sie dem Bischoff nach; und würden ihn gar bald übereilet haben / wann er nicht aus heimlicher Kundschafft auch die Nacht hätte zu Hülff genommen / und seine Reise ohne Stillstand fortgesetzt. Als er nun in solcher Eil schon biß auf Padum zu dem Wellischen Fluß kommen / da sonst Schiff und Schiff-Leuth fertig stehen / die Reisenden überzuführen / so hat er doch weder Schiff / noch Schiff-Knecht angetroffen / der ihm seinen Schatz hat können flüchten helffen. Die eilfertig-nachsetzende Römer / haben ihm auch so viel Zeit nicht gelassen / daß er Schiff und Knecht unterdessen hätt aufsuchen oder bestellen können: daß er also genöthigt worden / bey GOtt umb eine Hülffe aus dem Himmel einzukommen. Darumb wirfft er sich mit grossem Vertrauen auf die Knie / und trägt sein inbrünstiges Begehren GOtt dem Allerhöchsten also für: So fern es dir / getreuer GOtt! gefällig ist / daß die Reliquien dieser deiner Heiligen / jetzt in meinem Vatterland eine Ehr empfangen / so verschaff mir gnädig / daß ich sie aus dem Gewalt und Händen der nach-eilenden Römer retten und erhalten möge. Auf so gethanes Gebett hat sich der grosse Fluß beyderseits getheilt / und ist so lang als eine veste Mauer gestanden / biß der von GOtt gestärckte Bischoff / als ein neuer Moyses sicher durch gezogen / und durch den getrückneten Grund glücklich auf die andere Seiten kommen. Unterdessen seynd auch die Römer schon herbey kommen / haben sich dem Fluß genähert und Gebhardum mit bester Sicherheit würcklich durchziehen sehen / aber nicht getrauet auf so gefährlichen Weg-Bahn nachzufolgen / damit sie nicht vom Wasser / gleich als vorzeiten Pharao biß in Grund versenckt würden. Sondern haben mit besserm Nutzen ihren Zorn fallen lassen / und die Heiligkeit des Bischoffs durch Anzeigung deß so grossen Wunders zu Rom bekannt gemacht.

Der Fluß zertheilt sich.

Gut-bewährte Heiligkeit.

Nach glücklich eingebrachten Kirchen-Schatz / hat Gebhardus dem Closter an statt seiner Perigerum vorgesetzt / und sich wieder zuruck auf Costnitz / in sein Bisthum / überzogen. Ob er nun aber schon dem

Bisthumb

Bisthum bestermassen obgelegen / so hat er doch beynebenst für das Closter noch immer gesorget / und seine Kinder zu Petershausen gar offt selbst gegenwärtig heimgesuchet.

Einsmahls / als er dem Closter zureiset / begegnet ihm ein Tollfuß / welcher / seinen Gang zu befördern / an statt der Füsse 2. Krucken hat brauchen müssen. Diesen redet er an / und fragt: Wie ist dir geschehen / armer Tropf / daß du an beyden deinen Füssen also krum̃ bist? dann / wie ich glaube / so bist du einer aus den Taglöhnern / welche mir neulich bey meinen Closter-Bau geholffen haben? sage mir dann / woher dir dieses Unheil zugestanden ist? Der Krumme fanget an zu seufzen: O mein Vatter / (saget er) so will ichs halt frey bekennen / warum ich also krum̃ bin worden. Ich habe einen gar schlechten Wandel getrieben / und GOtt mit viel schweren Sünden offt beleidiget / darum hat er mir zur billigen Straff dieses Unheil zukommen lassen. Aber ich wills von Hertzen gern leyden / so lang GOTT will / weil ich noch wohl mehr wegen meines Luders von ihm verschuldet hätte. Du aber / frommer Vater / bitte GOTT für mich / daß er mich jetzt zeitlich alles büssen lässet / was ich sonst dort ewig würde bezahlen müssen. Diese frey gethane Bekantnuß hat den mitleydigen Bischoff bewegt / daß er ihm an statt der 2. Krucken seinen Stecken dargereicht / und befohlen hat / hinfüro nicht mehr krum̃ / sondern gerad und aufrecht zu gehen: welches der Krancke gutglaubig versucht / die Krucken beyde von sich geworffen / und wahrhafftig durch Behilff des Steckens nach und nach beyde Füsse ungehindert hat brauchen können.

Reumütige Bekantnis der Sünd verdienet Gnad.

Unterdessen ist Gebhardus bey guten Alter ins Tod-Bett kommen / und hat begehrt / daß man ihn an keinem andern Ort / als zu Petershausen / in seinem lieben Closter / begraben soll. Nach den Tod sind die Closter-Leute von Petershausen fertig da gewesen / den heiligen Leib in ihr Closter einzuholen. Dieweil sie aber von dem Dom- und Statt-Volck zu Costnitz übermannet worden / haben sie es wider ihren Willen müssen geschehen lassen / daß man ihm dort in der Statt prächtig beyzulegen ein Grab bereitete. Es ist aber der Sarg mit dem H. Leib so schwer worden / daß er in das Grab nicht hat können eingebracht werden; biß man / aus Erkantnuß der Göttlichen Verordnung / einhellig beschlossen hat / den Sarg mit dem H. Leib nacher Petershausen abzuführen; alsdann er sich ohne Mühe gering und leicht hat überheben und ins Closter einbringen lassen. Ehe noch / als

Unbewegl. Sarg.

man

man mit der Leich ist aus dem Dom-Closter kommen/ hat sich aus der Lufft eine schöne Taube herzugemacht/ ohne Scheu der Beywesenden auf die Leich gesetzet/ und alle Gegend mit dem besten Geruch angefüllet. Nachdem man zu Petershausen vor der Kirch-Thür ankommen/ hat sich zwar die Taube nicht mehr sehen lassen/ der Geruch aber ist so lang geblieben/ biß man die beygelegte Leich mit Erden überschüttet hat. Bey den heiligen Grab haben viel Krancke Heil gefunden. Er ist verschieden nach Christi Gebuhrt 996. seines Bisthums im 16. Jahr/ an diesem Tag. Freudige Taube.

28. Augusti.

S. Hermannus, Abbt und Märtyrer.

ALs Hermannus aus dem Hoch-Adelichen Geschlecht der Herren von Schönstein ist gebohren worden/ hat unser Ordens-Closter zu Fabaria von fürtreflicher Zucht einen grossen Namen bekommen/ und auch mit der Zeit Hermannum gelocket/ daß er seine Eltern und die gantze Freundschafft verlassen hat/ daselbst ein Mönch zu werden. In dem Closter hat er sich beflissen/ alles nachzuthun/ was er bey jeden GOtt-gefälliges oder tugendsames würde sehen können. Dannenhero ist er bald in der geistlichen Vollkommenheit so hoch gestiegen/ daß es ihm kein anderer hat gleich gethan. Er zwar bildet ihm von sich selbst nichts vollkommenes ein/ aber eben diese Demut diente andern für ein Licht/ die Fürtreflichkeit seiner Tugend nur noch viel besser erkennen zu können. Weil dann unterdessen das Closter in Tyrol/ von unser lieben Frau/ Mariä Berg genannt/ sein geistliches Oberhaupt verloren: so haben die hinterlassene Kinder aus Göttlicher Verordnung einen neuen Vattet aus Fabaria begehrt/ und Hermannum bekommen/ welcher ihr Closter so wol in geistlichem als zeitlichem Stand auf das beste eingerichtet/ und auch die Zahl der Versamlung ziemlich vergrössert hat. Löblicher Tugend-Eifer.

Der böse Feind hat sich sehr bemühet/ sowol dem Closter/ als auch absonderlich Hermanno, einen Schaden anzufügen; aber die Jungfräuliche Mutter Gottes und getreue Schutzhalterin ihres verpflichten Closters/ hat sich als ein vestes Schild oder Mauer fürgestellet/ und alles Unheil abgelehnt. Weil dann der Teufel dem Closter für sich Maria ist eine getreue Schutz-Mutter.

selbst nicht hat schaden können/ hat er sein böses Fürhaben durch eine frembde Vermögenheit gesucht ins Werck zu setzen.

Ulrich/ ein reich- und mächtiger Herr im Land/ als er die überflüßige Einkünffte/ die Weingärten/ Gründe und Aecker des Closters/ gesehen hat/ ist aus Neid darzu angetrieben worden/ die besten Zenthen an sich zu ziehen: dann weil er über das Closter Advocat oder Schutzherr war/ vermeynte er/ einen gerechten Zuspruch zu haben/ dasselbige zu waserley danckbaren Gegenerkantniß zwingen zu können. Aber höre/ mein Ulrich/ wie wirst du dich aber deiner obliegenden Schuldigkeit halber bey GOTT verantworten können? wann du selbst dem Closter abnimmest/ was du ihm als Schutzherr wider andere sollst behalten helffen? und doch gleichwohl vermeynest du/ deines Schutz-Amts halber eine so unverdiente Danck-Erkantniß zu suchen? Es ist aber leyder dem guten Ulrich nie im Sinn kommen/ zu thuen/ was billig ist/ sondern nur was gefällig/ was einträglich ist: derowegen hat er Gewalt für Recht gebraucht/ und tapfer an sich gezogen/ was des Closters eigen war. Hermannus aus gerechtem Eifer machet sich auf/ haltet Udalrico seine Untreu für/ suchet ihn durch bitten und drohen zur Wiedergab des Entnommenen zu bereden/ aber alles umsonst: der Rauber fähret immer fort/ mehr und mehr mit Gewalt an sich zu reissen. Demnach ist der fromme Mann genöhtiget worden/ einen höhern Gewalt zu suchen/ hat seine Klag der Regierung in Tyrol fürgetragen/ und so viel gewircket/ daß Ulrich selbst zu der gegenwärtigen Verantwortung ist beruffen worden. Dieses war dem schuldigen Gewissen ein ungeschmacker Bissen: und weil er sich nicht wohl anderst darvon konte ledig machen/ als wann sein Gegentheil unterdessen mit Tod abgieng/ so hat er gleich die Mörder gedingt/ welche den unschuldigen Abbt in seiner Durchreise heimlich überfallen und erwürgen sollen. Er selbst mit ihnen hat sich auf den Weg gemacht/ und dem Diener GOttes rachgierig vorgepast. Hermannus dessen unwissend/ kommet dahin/ und indem er GOTT mit Psalmen singend anlobt/ wird er überfallen/ und von Udalrico selbst befehligt/ den Kopf zu bieten/ wann er nicht mit 1000. Wunden wollte zerhauen und zerstochen werden. Also gleich richtet sich der willige Abbt auf die Knie/ entblöset den Hals/ schläget die Augen zu GOTT in Himmel/ und wartet mit Freuden auf den letzten Streich. Ulrich selbst hat den Streich eigenhändig geführt/ und ob er zwar verhoffte/ jetzt frey und sicher zu seyn/ so hat sich doch Hermannus jetzt todt vielmehr/ als

Verzweifelte Mord-Gedancken.

vor

vor lebendig/ für das Closter angenommen/ und sich sowol wider ihn/ als alle andere desselben Anfeinder/ vom Himmel aus gerochen.

Den H. Leichnam haben die betrübten Kinder in ihr Closter eingebracht/ und mit andächtigem Trauer-Gepränge würdiglich begraben. Der Wunder-Zeichen hat er vor und nach den Tod viel gewircket. In dem Geschloß zu Fürstenberg ist er einem frommen Soldaten bey der Wacht erschienen/ in solchem Glantz und Herrlichkeit/ daß der Soldat für Schrecken anfangs erbleicht ist/ aber endlich nach erholten Kräfften den Heiligen angeredet und gebeten hat/ daß er ihm wollte anzeigen/ wer er sey? Nachdem sich Hermannus hat zu kennen geben/ fraget er weiter/ aus was Ursach er sich jetzt auf der Welt noch sehen ließ? Hermannus lächelt/ und saget: Gleichwie du da zu Nachts auf der Wacht stehest/ das Geschloß in Sicherheit zu erhalten: also stehe auch ich noch immer für mein Closter auf der Wacht/ alles Unheil von demselben abzulehnen. Und nachdem er dieses ausgeredet/ gehet er geraden Weg/ in Zusehen des Soldatens/ seinem Closter zu. Die Heilige im Himmel stehen für uns auf der Wacht.

Etliche Tage zuvor/ als er von Udalrico ist enthauptet worden/ hat er sich in dem Hauß eines alt- und betrübten Mütterleins/ glänzender als ein Stern/ sehen lassen. Diese war in ihrem Hertzen gantz verwirrt/ und gedachte ihr selbst das Leben zu nehmen. Hermannus aber durch diese Erscheinung stellet sie wieder zufrieden/ und verschwindet. Nutzl. Erscheinung.

Er stund auf einen Tag neben seiner Versamlung vor der Closter-Thür mit dem Hut auf den Kopf. Indessen lediget sich von dem beyliegenden Berg ein grosser Stein-Felsen ab/ und fället gerad dem Kopf Hermanni zu. Weil er aber einem so heiligen Haupt nicht schaden dorffte/ hat er nur allein den äussern Umkreiß des Huts getroffen/ und ist von demselben mit einem solchen Gewalt zuruck geprellet/ daß er den Eckstein des Closter-Thors von Grund an ausgelediget und zertrümmert hat.

Seine heilige Marter hat er überstanden im Jahr 1304. Ist an diesem Tag todt gefunden und begraben worden.

29. Augusti.

S. Ero, Abbt.

Himmel auf Erden.

Ein reines Hertz/welches sich aus Lieb GOttes der zeitlichen Wollüsten vollkomlich entschlagen hat/ist warhafftig von dem glückseeligen Himel-Stand der Englischen Geister wenig unterschieden: dieweil der iñerliche Seelen-Trost/den äusserlichen Leibs-Last auf eine gar sonderbare Weise zu überheben pflegt. O daß alle gut-glaubige Hertzen die Gegenwart ihres GOttes recht zu erkennen/ und sich durch eine öfftere Gemüths-Erhebung biß in Himmel zu erschwingen wissten! Ich glaub es soll ihnen aller Welt-Lust bald verdrießig werden/ und all ihre Begierd nur allein an dem Himmel hafften! Es ist nur zu bedauren/ daß diese Weis zu betten/ und heimliche Freundschafft GOttes/ der uns in allweg gegenwärtig sicht und anhört/ jetzt auch in denen geistlichen Ordens-Clöstern nicht sorglicher geliebt und erhalten wird/ welche doch der nächste Zutritt ist zu der höchsten Vollkommenheit und so hoch erwünschlichen Vertraulichkeit mit GOtt.

Erwünschliche Würckung des innerlichen Gebetts.

So bald eine fromme Seel ihr Hertz vor den Creaturen zuschliesset/ und GOtt allein durch eine wohl-beflissene Gemüths-Versammlung öffnet; sobald findt sich GOtt gantz gnädig ein/ ducit eam ad solitudinem & loquitur ei ad cor, er führt sie selbst mit sich in die Einsame/ und redt ihr dort zu Hertzen.

Soli DEO.

Ero der heilige Abbt zu Armentaria, (einem Closter Gallæciæ in dem Spanischen Königreich gelegen/) der hat sein reines Hertz allen zeitlichen Lüsten zugeschlossen/ und nur allein dem jenigen allezeit offen gehalten/ der es mit seiner Hineinkunfft zum besten würd trösten/ erlustigen und beglückseeligen können.

In der ersten Jugend hat er den geistlichen Orden-Stand auf sich genommen/ und seinen Leib durch viel Buß-Werck fürsetzlich geschwächt/ dardurch der Seel und dem Geist eine bessere Stärck zu geben. Die heilige Regul hat er sich beflissen bey einem Buchstuben zu erfüllen/ und was er von der Zeit hat übrig gefunden/ das hat er alles dieser schönen Weis zu betten und mit GOtt zu sprechen zugeeignet.

Nutzliche Betrachtung vom Himmel.

Absonderlich hat er sich in Betrachtung der künfftigen Himmels-Freuden aufgehalten/ und offt mit Lust verwundert/ was grosse Glückseeligkeit die lieben Heiligen in ihrem Himmel hätten/ und mit was Freud und Herrlichkeit ihre Seel und Leib zu ewigen Zeiten begabt

und

und überhäufft wär. Die grosse Lieb und Freundschafft / welche sich zwischen ihnen bey so viel Freuden finden ließ / die hat auch ihn zu dero erfreulichen Beywohnung jetzt schon mächtig gereitzt. Wann er bey sich erinnerte / wie daß in jenem Leben kein Leid oder Unheil / keine Trübsal oder Traurigkeit zu finden sey / nur lauter Freud und Lustbarkeit; hat er vor Begierd hinauf zu kommen schier verschmachten müssen. Er behertzigte den schweeren Last seines sterblichen Leibs / den er auf dieser Welt aus Verdruß zum Leben bald nicht mehr tragen kunnt. da es herentgegen dort eines mehrern nicht vonnöthen ist / als daß man wünscht / oder wil / und alles ist geschehen; Seel und Leib seynd ohne Hindernuß jetzt da / jetzt dort / nachdem es eines jeden Wunsch oder Willen haben wil. Alles dieses / und noch vielmehr / hat Ero täglich je freudiger betrachtet / je besser als er im Glauben ist gesteifft gewesen / und zu den Verheissungen GOttes in ungezweiffelter Hoffnung getragen.

In Betrachtung des Himels wird die Welt verdrießig.

Ein Ding hat bey dieser Himmels-Betrachtung sein Hertz vor andern eingenommen / und den erhebten Geist gantz und gar verzuckt. Dann ob er zwar an dieser Warheit gantz keinen Zweiffel trug / so konnte er doch nicht fassen / wie durch so viel Jahr / durch so viel 1000. und 1000. Jahr / die Auserwehlten im Himmel an der beharrlichen Anschauung GOttes / an dem immerwährenden Genuß der alltäglichen Lustbarkeiten / doch nie gesättiget würden / doch nie keinen Verdruß bekämen / nur mehr und mehr ergetzt / erfreut und erlustigt würden. Er wuste zwar wohl und glaubte / daß GOtt dem HErrn alles möglich / doch weil er diese Sach nicht also begreiffen kunt / wie sie dort erkeunt wird / so ist ihm daraus eine so ungemeine Verwunderung zugestanden / aus der ihm kein anderer als nur GOtt selbst hat abhelffen können.

Der Himel und ewige Freuden bringen nie keinen Verdruß.

Zunächst bey dem Closter war ein Wald: in diesem pflegte der frome Mann nach der Metten-Zeit hinaus zu gehen / und in guter Ruhe seiner so lieben Himmels-Betrachtung abzuwarten. Auf einen Tag / als er / seinem Brauch nach / dahin kommen / und sich unter einen Fichten-Baum niedergesetzt; ist sein erster Gedancken nur eben eine Verwunderung der so langen und doch unverdrossenen Ewigkeit der himlischen Geister gewesen. Indem er nun mit diesen Gedancken umbgehet / fliegt ein unbekanntes Wald-Vögelein daher; setzte sich auf einen Ast desselbigen Baums / und fängt so lieblich an zu singen / daß sich Ero durch keine Bemühung darvon hat abhalten können / sondern

Liebliches Vogel-Gesang.

seine Betrachtung unterbrechen / und dem so schönen Vogel-Gesang zuhören müssen. Es sunge das kleine Thierlein so übermäßig schön/ daß der Abbt nicht anders hätte glauben können / als wäre ein Engel aus dem Himmel da/ wann er nicht das Vögelein nicht nur allein gehört/ sondern auch würcklich mit Augen gesehen hätte. Dann ob er zwar sein innerlichs Gebett und geistliche Betrachtung mit zugeschlossenen Augen zu verrichten pflegte / so hat er sie doch jetzt nicht länger zuhalten können/ sondern beyde aufgethan/ den frembden Singer auch sehen zu können / der seinen Ohren einen so unermessenen Wollust brächte. Es gleichte das Vögelein an der Leibs-Grösse einer Nachtigall/ die Farben aber / und ordentliche Austheilung der schönen Federlein liessen sich wegen ihrer Zierlichkeit mit nichten vergleichen. Und weil dann auch die Stimm gantz unaussprechlich schön war / kunnt ihm Ero nicht wohl anders einbilden / als daß es etwas übernatürlichs müsse auf sich haben. Man schreibt / daß Catullus vor Zeiten gewunschen hab eine lautere Nasen zu werden: Ero aber hätte ihm jetzt vielmehr gewunschen/ wo nicht gar ein lauteres Aug oder Ohr zu werden/ doch wenigist der Ohren und Augen noch mehr zu bekommen/ dieweil ihm zwey nicht gnug wären / sich an der Schönheit dieses Thierleins ersättigen zu können. Und doch war dieses Vogel-Gesang nur ein præambulum, ein Vorspiel und erster Anfang dessen/ was erst folgen wird. Dann/ nachdem es kaum zu singen angefangen und die Begierd Eronis gereitzt hat/ ist es von dem Fichten-Baum abgeflogen/ und hat sich zu tiefst in dem Wald begeben. Ero kunnte nicht weniger / eilt dem Vögelein nach/ und wann er nicht hätte gehen können/ so würde er krochen seyn / so gantz hat ihm das Thierlein eingenommen. Seinen neuen Sitz hat es jetzt auf einen Tannen-Baum genommen / zu dessen Fuß sich auch Ero gleich hat niedergelassen/ und seine Ohren fertig gehalten/ dem schönen Gesang noch weiter zuzulosen. O wie schön hat es jetzt gesungen! warhafftig noch so schön als vor: als hätte es vor nur versuchen / oder seine holdseelige Stimm rein ausschreyen wollen. Ero hat die Lieblichkeit der Stimm jetzt nicht mehr dauren können / ist aus sich selbst verzuckt worden und von Sinnen kommen.

Süsse Verzuckung.

Wie lang möchten wir wohl meynen / daß er sich in Anhörung dieses Vögeleins hab aufgehalten? vielleicht eine gantze Stund? einen Tag oder Jahr? 200. Jahr lang ist er unter seinen Tannen-Baum unverruckt gesessen/und hat dem schönen Lufft-Singer beharrlich

Ero loset einem Vögelein 200. Jahr lang zu.

sich zugelosset. Und würde er noch darvon nicht gewichen seyn / wann nicht endlich das Thierlein selbst seinen Gesang beschlossen hätte und verschwunden wäre.

Alsdann ist Ero gleich als von einem Schlaff erwachet / und hat vermeynt / als hätte er sich etwan bey einer halben Stund lang gesaumt und ausserhalb des Closters aufgehalten. Unterdessen als er zuruck eilt / hat sein Kopff und Erinnerung noch immer mit dem schönen Vogel-Gesang zuthun gehabt. Er verhoffte noch so zeitlich im Closter anzukommen / daß er GOtt mit seiner Versammlung Jam lucis ortô sidere, bey anbrechenden Morgen / in der Prim söllt loben können: und es waren schon hierzwischen zwey hundert Jahr verloffen.

Nachdem er aus dem Wald kommen / und die umbliegende Gegend sambt dem Closter frey hat ansehen können: Lieber GOtt! Was hat er ihm nicht für unterschiedliche Gedancken gemacht! Er verwundert sich über sein eignes Closter / und nicht kan fassen / wie es in so kurtzer Zeit / (als er ihms nemlich eingebildet /) so gantz verändert worden? an statt der zuvor klein- und verächtlich gefertigten Closter-Wohnung / stund jetzt ein grosses ansehnlichs Gebäu. Doch geht er hin / meldet sich bey der Porten an / in Hoffnung aus denen Seinigen zu erfahren / ob ihn vielleicht wohl seine Augen verführt und betrogen hätten? Aber es kam ein neuer Portner / den Ero in seinem Closter nie gesehen hatte / und setzt den Gedancken-vollen Abbt in eine neue gantz frembde Verwunderung. Derowegen redet er den Portner an / und aus einem gleichsam andringendem Straff-Eiffer fragt er ihn: "Wer ihn ohne sein Wissen und Willen in das Closter eingelassen und daher zu der Porten verordnet hätte?" Dieser aber fragt hingegen: "Und was dann er / als ein Frembdling mit ihm zuschaffen hätte? Wer er dann sey? und von wannen er dahin kommen?" Ero noch vielmehr bewegt / wil aus gerechtem Eiffer den Ernst brauchen / und schafft dem Portner / "daß er soll zu der Glocken schauen / und im Chor zu der Prim ein Zeichen geben / dann er selbst als geistliches Oberhaupt des Closters sey jetzt da / und woll im Chor dem Gottes-Dienst beywohnen." Der Portner lacht / und weil er diesen Frembdling für einen Narren hielt / geht er hin zu dem Abbt / und zeigt ihm an / was er bey der Porten für einen seltzamen Gast gefunden / als nemlich einen frembden Geistlichen / der sich für einen Abbt dieses Closters ausgebe / und jetzt mit ihnen die Prim wollt

Seltzame Veränderung der Zeit uñ Gelegenheit.

Der Heil. Ero wird für einen Narren angesehen.

29. Augusti.

S. Ero, Abbt.

Himmel auf Erden.

Ein reines Hertz/welches sich aus Lieb GOttes der zeitlichen Wollüsten vollkomlich entschlagen hat/ist warhafftig von dem glückseeligen Himel-Stand der Englischen Geister wenig unterschieden: dieweil der iñerliche Seelen-Trost/den äusserlichen Leibs-Last auf eine gar sonderbare Weise zu überheben pflegt. O daß alle gut-glaubige Hertzen die Gegenwart ihres GOttes recht zu erkennen / und sich durch eine öfftere Gemüths-Erhebung biß in Himmel zu erschwingen wisssten! Ich glaub es soll ihnen aller Welt-Lust bald verdrießig werden/ und all ihre Begierd nur allein an dem Himmel hafften! Es ist nur zu bedauren / daß diese Weis zu betten / und heimliche Freundschafft GOttes/ der uns in allweg gegenwärtig sicht und anhört / jetzt auch in denen geistlichen Ordens-Clöstern nicht sorglicher geliebt und erhalten wird/ welche doch der nächste Zutritt ist zu der höchsten Vollkommenheit und so hoch erwünschlichen Vertraulichkeit mit GOtt.

Erwünschliche Würckung des innerlichen Gebetts.

So bald eine fromme Seel ihr Hertz vor den Creaturen zuschliesset/ und GOtt allein durch eine wohl-beflissene Gemüths-Versammlung öffnet; sobald findt sich GOtt gantz gnädig ein/ ducit eam ad solitudinem & loquitur ei ad cor, er führt sie selbst mit sich in die Einsame/ und redt ihr dort zu Hertzen.

Ero der heilige Abbt zu Armentaria, (einem Closter Gallæciæ in dem Spanischen Königreich gelegen/) der hat sein reines Hertz allen zeitlichen Lüsten zugeschlossen/ und nur allein dem jenigen allezeit offen gehalten / der es mit seiner Hineinkunfft zum besten würd trösten/ erlustigen und beglückseeligen können.

Soli DEO.

In der ersten Jugend hat er den geistlichen Orden-Stand auf sich genommen / und seinen Leib durch viel Buß-Werck fürsetzlich geschwächt/ dardurch der Seel und dem Geist eine bessere Stärck zu geben. Die heilige Regul hat er sich beflissen bey einem Buchstuben zu erfüllen/ und was er von der Zeit hat übrig gefunden / das hat er alles dieser schönen Weis zu betten und mit GOtt zu sprechen zugeeignet.

Nutzliche Betrachtung vom Himmel.

Absonderlich hat er sich in Betrachtung der künfftigen Himmels-Freuden aufgehalten/ und offt mit Lust verwundert/ was grosse Glückseeligkeit die lieben Heiligen in ihrem Himmel hätten / und mit was Freud und Herrlichkeit ihre Seel und Leib zu ewigen Zeiten begabt

und

und überhäufft wär. Die grosse Lieb und Freundschafft / welche sich zwischen ihnen bey so viel Freuden finden ließ / die hat auch ihn zu dero erfreulichen Beywohnung jetzt schon mächtig gereitzt. Wann er bey sich erinnerte / wie daß in jenem Leben kein Leid oder Unheil / keine Trübsal oder Traurigkeit zu finden sey / nur lauter Freud und Lustbarkeit; hat er vor Begierd hinauf zu kommen schier verschmachten müssen. Er behertzigte den schweeren Last seines sterblichen Leibs / den er auf dieser Welt aus Verdruß zum Leben bald nicht mehr tragen kunnt. da es herentgegen dort eines mehrern nicht vonnöthen ist / als daß man wünscht / oder wil / und alles ist geschehen; Seel und Leib seynd ohne Hindernuß jetzt da / jetzt dort / nachdem es eines jeden Wunsch oder Willen haben wil. Alles dieses / und noch vielmehr / hat Ero täglich je freudiger betrachtet / je besser als er im Glauben ist gesteifft gewesen / und zu den Verheissungen GOttes in ungezweiffelter Hoffnung getragen.

In Betrachtung des Himels wird die Welt verdrießig.

Ein Ding hat bey dieser Himmels-Betrachtung sein Hertz vor andern eingenommen / und den erhebten Geist gantz und gar verzuckt. Dann ob er zwar an dieser Warheit gantz keinen Zweiffel trug / so kunte er doch nicht fassen / wie durch so viel Jahr / durch so viel 1000. und 1000. Jahr / die Auserwehlten im Himmel an der beharrlichen Anschauung GOttes / an dem immerwährenden Genuß der alltäglichen Lustbarkeiten / doch nie gesättiget würden / doch nie keinen Verdruß bekämen / nur mehr und mehr ergetzt / erfreut und erlustigt würden. Er wuste zwar wohl und glaubte / daß GOtt dem HErrn alles möglich / doch weil er diese Sach nicht also begreiffen kunt / wie sie dort erkennt wird / so ist ihm daraus eine so ungemeine Verwunderung zugestanden / aus der ihm kein anderer als nur GOtt selbst hat abhelffen können.

Der Himel und ewige Freuden bringen nie keinen Verdruß.

Zunächst bey dem Closter war ein Wald: in diesem pflegte der fromme Mann nach der Metten-Zeit hinaus zu gehen / und in guter Ruhe seiner so lieben Himmels-Betrachtung abzuwarten. Auf einen Tag / als er / seinem Brauch nach / dahin kommen / und sich unter einen Fichten-Baum niedergesetzt; ist sein erster Gedancken nur eben eine Verwunderung der so langen und doch unverdrossenen Ewigkeit der himlischen Geister gewesen. Indem er nun mit diesen Gedancken umbgehet / fliegt ein unbekanntes Wald-Vögelein daher; setzte sich auf einen Ast desselbigen Baums / und fängt so lieblich an zu singen / daß sich Ero durch keine Bemühung darvon hat abhalten können / sondern

Liebliches Vogel-Gesang.

seine Betrachtung unterbrechen / und dem so schönen Vogel-Gesang zuhören müssen. Es sunge das kleine Thierlein so übermäßig schön/ daß der Abbt nicht anders hätte glauben können / als wäre ein Engel aus dem Himmel da/ waun er nicht das Vögelein nicht nur allein gehört/ sondern auch würcklich mit Augen gesehen hätte. Dann ob er zwar setn innerlichs Gebett und geistliche Betrachtung mit zugeschlossenen Augen zu verrichten pflegte / so hat er sie doch jetzt nicht länger zuhalten können/ sondern beyde aufgethan/ den frembden Singer auch sehen zu können / der seinen Ohren einen so unermessenen Wollust brächte. Es gleichte das Vögelein an der Leibs-Grösse einer Nachtigall/ die Farben aber / und ordentliche Austheilung der schönen Federlein liessen sich wegen ihrer Zierlichkeit mit nichten vergleichen. Und weil dann auch die Stimm gantz unaussprechlich schön war / kunnt ihm Ero nicht wohl anders einbilden / als daß es etwas übernatürlichs müsse auf sich haben. Man schreibt / daß Catullus vor Zeiten gewunschen hab eine lautere Nasen zu werden: Ero aber hätte ihm jetzt vielmehr gewunschen/ wo nicht gar ein lauteres Aug oder Ohr zu werden/ doch wenigist der Ohren und Augen noch mehr zu bekommen/ dieweil ihm zwey nicht gnug wären / sich an der Schönheit dieses Thierleins ersättigen zu können. Und doch war dieses Vogel-Gesang nur ein præambulum, ein Vorspiel und erster Anfang dessen/ was erst folgen wird. Dann/ nachdem es kaum zu singen angefangen und die Begierd Eronis gereitzt hat/ ist es von dem Fichten-Baum abgeflogen/ und hat sich zu tiefst in dem Wald begeben. Ero kunnte nicht weniger / eilt dem Vögelein nach/ und wann er nicht hätte gehen können/ so würde er krochen seyn / so gantz hat ihm das Thierlein eingenommen. Seinen neuen Sitz hat es jetzt auf einen Tannen-Baum genommen / zu dessen Fuß sich auch Ero gleich hat niedergelassen/ und seine Ohren fertig gehalten/ dem schönen Gesang noch weiter zuzulosen. O wie schön hat es jetzt gesungen! warhafftig noch so schön als vor: als hätte es vor nur versuchen / oder seine holdseelige Stimm rein ausschreyen wollen. Ero hat die Lieblichkeit der Stimm jetzt nicht mehr dauren können / ist aus sich selbst verzuckt worden und von Sinnen kommen.

Eröffe Verzuckung.

Wie lang möchten wir wohl meynen / daß er sich in Anhörung dieses Vögeleins hab aufgehalten? vielleicht eine gantze Stund? einen Tag oder Jahr? 200. Jahr lang ist er unter seinen Tannen-Baum unverruckt gesessen/und hat dem schönen Lufft-Singer beharrlich

Ero loset einem Vögelein 200. Jahr lang zu.

sich zugelosset. Und würde er noch darvon nicht gewichen seyn / wann nicht endlich das Thierlein selbst seinen Gesang beschlossen hätte und verschwunden wäre.

Alsdann ist Ero gleich als von einem Schlaff erwachet / und hat vermeynt / als hätte er sich etwan bey einer halben Stund lang gesaumt und ausserbalb des Closters aufgehalten. Unterdessen als er zuruck eilt / hat sein Kopff und Erinnerung noch immer mit dem schönen Vogel-Gesang zuthun gehabt. Er verhoffte noch so zeitlich im Closter anzukommen / daß er GOtt mit seiner Versammlung Jam lucis ortô sidere, bey anbrechenden Morgen / in der Prim sollt loben können: und es waren schon hierzwischen zwey hundert Jahr verloffen.

Nachdem er aus dem Wald kommen / und die umbliegende Gegend sambt dem Closter frey hat ansehen können: Lieber GOtt! Was hat er ihm nicht für unterschiedliche Gedancken gemacht! Er verwundert sich über sein eignes Closter / und nicht kan fassen / wie es in so kurtzer Zeit / (als er ihms nemlich eingebildet /) so gantz verändert worden? an statt der zuvor klein- und verächtlich gefertigten Closter-Wohnung / stund jetzt ein grosses ansehnlichs Gebäu. Doch geht er hin / meldet sich bey der Porten an / in Hoffnung aus denen Seinigen zu erfahren / ob ihn vielleicht wohl seine Augen verführt und betrogen hätten? Aber es kam ein neuer Portner / den Ero in seinem Closter nie gesehen hatte / und setzt den Gedancken-vollen Abbt in eine neue gantz frembde Verwunderung. Derowegen redet er den Portner an / und aus einem gleichsam andringendem Straff-Eiffer fragt er ihn: "Wer ihn ohne sein Wissen und Willen in das Closter eingelassen und daher zu der Porten verordnet hätte?" Dieser aber fragt hingegen: "Und was dann er / als ein Frembdling mit ihm zuschaffen hätte? Wer er dann sey? und von wannen er dahin kommen?" Ero noch vielmehr bewegt / wil aus gerechtem Eiffer den Ernst brauchen / und schafft dem Portner / "daß er soll zu der Glocken schauen / und im Chor zu der Prim ein Zeichen geben / dann er selbst als geistliches Oberhaupt des Closters sey jetzt da / und woll im Chor dem Gottes-Dienst beywohnen." Der Portner lacht / und weil er diesen Frembdling für einen Narren hielt / geht er hin zu dem Abbt / und zeigt ihm an / was er bey der Porten für einen seltzamen Gast gefunden / als nemlich einen frembden Geistlichen / der sich für einen Abbt dieses Closters ausgebe / und jetzt mit ihnen die Prim wollt

Seltzame Veränderung der Zeit uñ Gelegenheit.

Der Heil. Ero wird für einen Narren angesehen.

wollt halten. Der Abbt geht selbst mit dem Portner hinab / findet diesen unbekannten Frembdling/und fragt ihn um seinen Namen. Er aber fangt sich wiederumb an zu verwundern / wer doch umb GOttes willen oder ihn / oder sie dergestalt verblendet hätte / daß sie ihn nicht erkennen wollten / indem er doch nicht länger als nur eine Stund vom Closter ausgeblieben sey / und im Wald seinem Brauch nach betrachtet hab? "Sollt ihr dann Eronem nicht mehr kennen? (sagte "er/) euren Abbt/der ich vor so kurtzer Zeit mit euch bin im Chor ge- "wesen/und der nächtlichen Metten hab beygewohnet?" Der Abbt führt ihn über dieses mit sich hinein / berufft die gantze Versammlung/ und lässt Eronem offentlich vor allen reden/ Viele haben ihn für einen Schalck und Possen-Reisser gehalten / als wolte er durch seine so ernsthaffte Wort-Stellung dem Closter gleichsam ein Spaß machen. Andere aber/ sonderlich die Alten haben darfür gehalten / daß man in denen Jahr-Büchern nachschlagen soll / dieweil sie offt hätten sagen hören / daß einer dieses Namens bey ihnen Abbt gewesen/ der sich aus dem Closter verlohren hätte / und hätte noch niemahls einiger Mensch erfahren können / wohin er kommen wäre? Der Abbt hat diesen Ausspruch gut geheissen / selbst in denen Jahr-Büchern nachgeschlagen/ und alles also wahr befunden / wie es jetzt von ihnen mündlich wäre bezeugt worden. Als nemlich / daß vor zwey hundert Jahren ein Abbt mit Namen Ero dem Closter vorgestanden sey / welchen/ dieweil man ihn aus dem Closter ungefähr verlohren / weder jemahls mehr erfragen können / hätte man seinen Namen in das Necrologium oder Todten-Buch eingeschrieben. Als nun Ero dieses also hat fürlesen hören / und aus der beygesetzten damahligen Jahrs-Zahl erkennt/ daß eben er der jenige sey / welcher schon vor zwey hundert Jahren aus dem Closter entwichen war / hat er mit einer gantz neu- aber gleichsam himmlischen Gesichts-Verstellung / nach tieff-erholten Seuzer / der noch anwesenden Versammtung also zugeredt:

Es ist nutzlich / wann man in Clöstern ordentliche Jahr-Bücher hat / darinnen alle Begebnussen aufgezeichnet werden.

"Verwundert euch nicht / fromme Geistliche / wann ich euch schon "würd sagen/ daß eben ich dieser Ero bin/ welchen ihr jetzt gehört habt/ "vor zwey hundert Jahren gelebt zu haben; dann dieses ist ein "Werck der verborgenen Urthel GOttes / der mich durch ein sol- "ches Wunder hat lehren wollen/ was ich nie hab fassen können/ wie "nemlich die lange Ewigkeit des künfftigen Lebens nie kein Verdruß/ "kein Unlust oder Sättigung nach sich zieht. Ich hab mich in des- "sen Verwunderung täglich viel aufgehalten / und in dem beylie-

Die Ewigkeit im Himmel währt den Heiligen nicht zu lang.

genden

genden Wald meine Betrachtung darüber angestellet: und es hat mich GOTT durch ein kleines Vögelein gnugsam unterwiesen. Dann indem ich vermeynt habe/ dem überschönen Gesang dieses kleinen Thierleins noch kaum eine halbe Stunde lang zugelost zu haben/ muß ich doch jetzt erfahren/ daß inzwischen schon 200. gantze Jahre verloffen sind/ ohne dem daß mir eine so lange Zeit den geringsten Verdruß hätte zugebracht; sondern ich würde noch viel länger mit Lust haben aufgelost/ wann nicht das Thierlein selbst seine Melodey hätte abgebrochen/ und zumahl auch verschwunden wär: O dann glückselige Ewigkeit der himmlischen Geister! wie bist du unserer zeitlichen Mühe und Arbeit so wohl wehrt! Quando veniam, & apparebo ante faciem Dei? Wann werde ich einmahl kommen/ und erscheinen vor meinen GOTT? " Indem er dieses redet/ wird sein Angesicht glanzend/ als die Sonne/ und haben ihn die umstehende Geistliche/ ohne Verletzung ihrer Augen/ nicht wohl mehr anschauen dörffen. Auf die so grosse Himels-Begierd hat er sein Leben bald beschlossen/ im Jahr 1367. nachdem er zuvor diese Wunder-Geschicht zu einen ewigen Angedencken selbst hat aufzeichnen lassen. Im Jahr 1167. ist er aus dem Closter gangen/und hat sich bey den schönen Vogel-Gesang 200. Jahre lang aufgehalten.

Der ewige Himmel ist unserer Mühe wol wehrt.

30. Augusti.

S. Fiacrius, Mönch.

EUgenius der IV. König in Schottland/ hat Fiacrium zur Cron und Scepter geboren. Es hat aber der Sohn den vätterlichen Hof und das gantze Königreich verlassen/ damit er ungehindert konte ein Mönch werden. Anfangs zwar hat er in einem kleinen Hüttlein einsam gelebt; ist aber bald zu den Bischoff Faro auf Meldas kommen/ und bey denselben um einen kleinen Erd-Fleck/ für einen Closter-Bau/ angehalten. Faro, als selbst ein Mönch/ ist ihm auf sein Begehren nicht ungeneigt gewesen/ und hat ihm Brodolium eine Bischofliche Waldung zugeeignet.

Wer das neu-gefertigte Closter Fiacrii sehen will/ der muß ihm nichts von Marmor/ nichts von Gips/ oder einig anderer polirten Stein-

Die Clöster sollen nicht von her-

lichen Bauwerck/ sondern nur von guter Zucht berühmt seyn.

Stein-Arbeit traumen lassen; dann seine gantze Bau-Kunst bestehet nur allein in Holtz/ welches er mit seiner Versamlung von den grösten Eichbäumen eingeholet/ und nicht für eine Zier/ sondern nur für die Noht/ zu einer tauglichen Closter-Wohnung/ zugerichtet. Gast-Zimmer hat er zwar wohl auch bereit gehalten/ aber solche/ darinnen sich nur allein die Armen und Krancken nicht schämen würden; diesen dann hat er alle Lieb und Hilff bezeiget/ sonderlich denen Krancken/ die zu ihrer Gesundheit eines mehrern nicht bedurfften/ als daß sie von der Hand ihres Gutthäters nur berührt wurden. Nachdem aber diese Gnad der Heil-Wirckung weit und breit bekant worden/ ist der Zulauff angewachsen/ und der krancken Frembdlinge eine so grosse Zahl ins Closter kommen/ daß der gantze Vorraht/ zu Verpflegung so viel armer Gäste/ viel zu klein gewesen. Damit er dann aber solche ihm so liebe Gäste künfftig besser versorgen konte/ weder ungespeist von sich entlassen müste/ hat er bey dem Bischoff Faro einen neuen Versuch gethan/ und um so viel Orts gebetten/ als ihm für ein kleines Closter-Gärtlein würde vonnöhten seyn. Der fromme Bischoff hat ihm auch dieses willig zugesprochen/ und gesagt: **Gehe hin/ mein Freund/ und so viel du in einem Tag vom Wald rings herum wirst umgraben können/ so viel soll alsdann dein eigen seyn.** Fiacrius nimmet die Bedingnuß mit Freuden an/ und ob er zwar kein Zeug zum graben/ keine Schaufel zum auswerffen hatte/ so eilte er doch mit Vertrauen hin/ bittet GOTT um getreuen Beystand/ setzet

Stab gibt eine gute Schaufel ab.

seinen Stecken an statt einer Grabschaufel an die Erd/ und machet darmit einen so weiten Umkreiß/ als 100. Tagwercker in so kurtzer Zeit nicht hätten ausarbeiten können. Der gantze Umkreiß/ den er mit dem Stecken berührt hat/ ist selbst versuncken/ und hat sich in einen ordentlichen Graben ausgetheilet/ welcher 2. Spannen breit war/ und mit seiner Tieffen biß auf die Lenden langete. Was von Bäumen und Gesträuß im Weg gelegen/ ist alles selbst versuncken.

Bey dieser Arbeit hat ihn ein Weib gesehen/ und indem sie das Wunder seiner Heiligkeit hätte zumessen sollen/ hat sie ihn vielmehr für einen Zauberer ausgeruffen; dann sie laufte mit vollem Maul zu den Bischoff/ erzehlte ihm die gantze Begebnuß/ und damit die Sach einen bessern Nachdruck hätte/ setzet das lose Weib hinzu/ sie hätte selbst mit Augen gesehen/ wie sich der Teufel auf seinen Stab gesetzet; alsdann gleich alles im gantzen Umkreiß hätte versincken müssen. Es wäre nichts bessers/ als wann er diesem Böß-wicht nur

fein

fein bald einen Scheiter-Hauffen zurichten ließ/ und ihn lebendig darauf verbrennen. Nach so gut gethanen Vortrag eilet sie gleich wieder zuruck in Wald/ und was sie nur für Zoten hat erdencken können/ die hat sie alle dem unschuldigen Diener GOttes gantz unverschämt für die Nasen gerieben: neben angefügter Spöttlung/ daß der Bischoff selbst schon auf den Weg sey/ ihn wegen seiner saubern Kunst-Stückel in die gebührende Straff zu ziehen. Der fromme Mann hat zwar die eigene Schmach gern angenommen: doch schmertzet es ihn nicht wenig/ daß die Gnaden-Wirckung GOttes keinen bessern Glauben hätte/ und setzet sich also betrübt auf den nächst gelegenen Stein. So bald er sich auf den Stein hat niedergelassen/ ist derselbige im Zusehen des noch lästerenden Weibleins als ein Wax gewichen/ also/ daß Fiacrius auf einen weichen Polster sanffter nicht hätte sitzen können. (Man zeiget noch heut diesen Stein/ und ist durch dessen Berührung vielen Krancken Heil wiederfahren.) Unterdessen als Fiacrius sein Leid dem Himmel klagte/ kommet auch der Bischoff/ beschauet den fertigen Graben/ sihet den Stein/ von welchem sich Fiacrius eben jetzt auf des Bischoffs Ankunfft erhebt hatte/ und zweifelt nicht/ daß es nur eine Gunst vom Himmel sey/ und nicht eine verdächtige Bindnuß mit dem bösen Feind; derowegen gibt er ihm die Hand/ befihlet sich seiner Fürbitt/ und lebte hinfüro mit ihm in einer gar vertrauten Kundschafft. Damit er aber beynebenst der lästerischen Weiber-Zung einen genugsamen Biß einlegte/ hat er vest gestellet/ daß zu künfftigen Zeiten nicht einiges Weibsbild zu denselben Closter mehr soll einen Zutritt haben.

Unverschämte Lästergusche.

Ein harter Stein gibt einen weichen Polster ab.

Seltsamer Heil-stein.

Weiber dörffen nit in das Closter Fiacrii.

Dieses Gesatz ist bald in der Gegend ruchbar worden/ und hat sich Anfangs keine getrauet/ demselben zuwider zu handeln. Uber eine Zeit aber hat sich eine herfürgethan/ (die sich etwan wegen ihres hohen Stands und grossen Vermögens vermeynte frey zu seyn) und zu ihrer Vor- oder Nachtretterin spöttlend gesaget: **Kom mit mir/ jetzt wollen wir sehen/ was uns des Alten sein Verbot wird schaden können.** Die Magd ist ihrer Frau biß zu der Closter-Thür zwar gefolget/ aber weiter hat sie sich durch keinen Befehl mehr bringen lassen; biß sie endlich von der Frau ist übervortheilet/ und wider ihren Willen innerhalb des Closters hineingestossen worden. Sie hat zwar den Fuß also gleich zuruck gezogen/ und ihre Frau gleichwohl darüber spötteln lassen. Es hat aber diese Spöttlerin ihr Schimpf-Gelächter theuer gnug bezahlen müssen/ indem es

Spöttlerin gestrafft.

ihr ein Aug gekostet / daran sie nach demselben augenblicklich erblindet ist.

Es erzehlet der Lebens-Beschreiber Fiacrii, daß dergleichen auch einer andern zu seiner Zeit wiederfahren sey. Diese gehet auf Brodolium dem Closter zu / und als sie zu der Thür kommet / muntert sie sich selbst schertzweiß auf / und sagt: Ey was wollts dann seyn / wañ ich schon einen Fuß über die Thür-Schwell hinein setzen soll: wann ich nur nicht gar hinein gehe; ein einziger Fußtritt wird mir wenig schaden. Indem sie aber den Fuß hinein stellet / lauffet er ihr groß an / und bringet ihr einen so grossen Schmertzen / daß sie von dem Ort krum̃ und kranck hat müssen heimgetragen werden.

Unnützer Fürwitz gestrafft.

Nachdem Fiacrius schon ein seliges End genommen / hat er doch nicht aufgehört / viel lebhaffte Wunder zu wircken. Zwey krancke Brüderlein haben wegen sorglich angelegter Heil-Mittel den Seckel ihres Vatters ziemlich ausgeleeret / und doch keine Besserung erhalten können. Weil dann keine zeitliche Hilff ersprieſſen wollen / hat sich der Vatter um eine geistliche Hilff beworben / und die Fürbitt des heiligen Fiacrii angeruffen. Zu dem End setzte er sich auf sein Pferd / nimmet die zwey krancke Söhnlein / einen vorwerts / den andern hinterwerts / zu sich / und reutet dem Closter zu. Unter Wegs haben sie über eine Brucken gemüssет / so über den Fluß Rapidum, zu teutsch / über den reiſſenden Fluß geschlagen war; mitten auf der Brucken ist das Pferd gestrauchelt / und hat den Vatter samt beyden Söhnen ins Wasser gestürtzet. Der unglückselige Vatter / ob er schon selbst in Fluß gefallen / hat er doch sein Hertz nicht fallen lassen / sondern in währender Stürtzung zu drey- biß viermahlen den H. Namen Fiacrii angeruffen. Unterdessen ist eine gute Anzahl der beyliegenden Keuschler zugeloffen / haben aber doch den nohtleydenden Schwimmern so eilfertig nicht aushelffen können / sonden mit Schrecken zusehen müssen / wie sie von einem Wirbel hingerissen / und wircklich alle drey versencket worden / die mitleydige Zuseher haben sich über ihren Tod betrübet / indem sie sich doch gar bald lebendig wieder sehen lassen / und sind alle drey oberhalb des Wassers so trocken da gestanden / als wären sie auf den vesten Land. Alsdann nimmet der Vatter einen Sohn in die rechte / den andern in die lincke Hand / und führet sie aus dem Wasser gantz ungehindert mit sich an das nächste Gestat: aber nicht mehr krum̃ und kranck / als sie vor dem Fall gewesen / sondern voll der Freuden / frisch und gesund.

Der Name des heiligen Fiacrii rettet aus der Gefahr.

Kinder fallen kranck ins Wasser / und kommen gesund herauß.

Ein

Ein andersmahl haben sich eben diese zwey Brüderlein wegen der grossen Sommer-Hitz im kühlen Flußwasser baden wollen; sind aber beyde in dem Fluß Isara untergangen. Man hat zwar geschwind eigene Schifleute kommen lassen/ welche die Knaben im Wasser aufsuchen und herausziehen sollen/ aber es ist der gantze Tag vergeblich durchgangen/ und hat man von den zwey Brüdern nichts fischen noch finden können. Bey anbrechenden Abend gehet die Mutter gantz allein hinaus/ und an dem Ufer bittet Fiacrium, daß weil er ihr schon nächst wider allen ihren Verdienst beyde diese Söhnlein ohne Schaden aus dem Wasser zugestellet hätte/ so soll er diese Gnad jetzt erneuern/ und ob sie es schon um ihn nicht verdient hätte/ doch gleichwohl ihre Kinder aus Gnaden wieder zustellen. Also gleich schwimmen beyde Brüder wieder auf/ erreichen glücklich das nächste Gestat/ und erzehlen ihrer Mutter/ wie daß sie unter den Wasser vom Teufel mit Stricken wären angebunden worden/ welche Stricke aber jetzt auf ihre Fürbitt der H. Fiacrius abgeschnitten hätte/ und ihnen wieder auszuschwimmen einen freyen Lufft gemacht.

Keck- aber Nutz-bringendes Vertrauen.

Zwey ersoffene Kinder schwimmen aus.

Sieben Gesellen haben sich veranlasset/ eine Kirchfahrt anzustellen/ und etliche heilige Oerter zu besuchen. Nach vollbrachter Andacht haben sie ihren Ruckweg unweit von dem Grab und Closter des H. Fiacrii genommen/ 4. aus ihnen haben denen übrigen zugesprochen/ auch dorthin mit ihnen zuzukehren/ und den heiligen Fiacrium heimzusuchen. Dieweil aber jene drey vielmehr mit den Füssen als Hertzen ihre Kirchfahrt vorgenommen/ und nun auch die Füsse schon ziemlich ermüdet waren/ haben sie nicht allein zum mitgehen keine Lust erzeigt/ sondern noch darzu über den heiligen Fiacrium viel ungeschaffene Laster-Worte ausgelassen. Alsdann unterdessen die 4. frommen Wahlfahrter dem Grab ins Closter zugangen/ hat GOTT die drey Lästerer mit einer so schweren Blindheit gestrafft/ daß sie von dem Ort ihres wircklichen Stands nicht haben können weiter kommen/ biß die 4. Gesellen bey ihnen wieder zuruckgekehrt/ und jetzt auch diese drey zuruck gebliebene Spöttler/ auf ihr inständiges Begehren/ nach gethaner reumütigen Abbitte/ mit sich zum Grab geführt/ und nach langer Fürbittt ihnen endlich von dem heiligen Fiacrio das benommene Licht ihrer Augen wieder erhalten. Fiacrius hat gelebt um das Jahr Christi 620. Ist an diesem Tag gestorben.

Spöttler gestrafft.

31. Augusti.

S. Aidanus, Bischoff.

AIdanus ein gebohrner Schottländer / hat in der ersten Jugend den heiligen Orden-Stand in dem Herensischen Closter angetretten. Und weil man dort neben der geistlichen Zucht / auch die Wissenschafft sorglich nährte / ist Aidanus bald in der Schrifft und Vättern so fürtrefflich worden / daß man ihn aus dem Schottland in das Engelland als ein Christlichen Glaubens-Prediger abgeordnet hat. Er hat dieses Ampt mit so wohl geordneter Manier verpflogen / daß er bald mehr durch seine Lieb als Kunst gewunnen hat. Wo er nur ist hinkommen / hat man ihn mit Freuden angenommen / wegen seiner sonderbahren Freundlichkeit / die sich in allen seinen Worten und Wercken gantz ungezwungen zeigte. Sein meistes Argument oder Grund-Veste / die Unglaubige zu bereden / bestund indem / daß er ihnen die künfftige Himmels-Freuden so groß und glaub-würdig machte / also zwar / daß sie ihms auf keine Weise verneinen konnten / sondern warhafftig glauben musten / wann sie auch schon nicht wolten.

Freundlichkeit richt mehr als die Kunst zu reden.

Was er von denen Wohlgünnenden und Reichen bekommen hat / das hat er gleich alles unter die Armen ausgetheilt. Er besuchte zu Fuß die umbliegende Dörffer und Marckfleck; predigte dem Volck ihr ewiges Heil; kauffte die Gefangenen theuer auß / und nachdem er sie zuvor in der Christlichen Glaubens-Lehr gnugsam unterrichtet / hat er sie in denen geistlichen Sachen so nutzlich angeführt / daß sie bald selbst in dem heiligen Predig-Ampt seynd taugliche Mithelffer / und würdig worden / neben den heiligen Ordens-Habit, auch die Priesterliche Weyh auf sich zu nehmen. Damit aber der junge Geist bey denen neu-bekehrten Erstlingen nicht vielleicht vor der Zeit wider ausfliegen möcht / hat er sie mit bester Sorg zur täglicher Lesung geist-reicher Bücher / zum Betten und Betrachten angehalten.

Löblicher Seelen-Eiffer.

Täglich soll man geistliche Bücher lesen.

Nachdem nun das Christliche Wesen durch den Fleiß Aidani in Northumbrien so trefflich zugenommen / und auch Osvvald der König selbst ein viel bessers Glück und Segen seiner Waffen im Feld erfahren / so seynd aus seiner des Königs Freygebigkeit viel Kirchen und Clöster in Engelland gebaut / und Aidano zu Lindisfarno ein Bischöfflicher Sitz gefertiget worden.

Zwey

Zwey König in Engelland/ als der jetzt-gedachte König Osvvald, und sein frommer Bruder Osvvin, neben einer unzehlbahren Volckmeng/ haben sich von Aidano tauffen lassen. Und hat sonderlich Osvvinus, (welcher seinem Bruder in der Regierung nachgefolgt/) zu ihn ein grosses Mitleiden getragen/ daß er aus Lieb des Nächsten/ ihm selbst weder bey Tag/ weder bey Nacht einige Ruhe vergunnete/ sondern alle Gegend müd und matt zu Fuß durchwanderte. Derowegen rufft er ihn zu sich/ schenckt ihm sein eignes Leib-Pferd mit aller königlichen Auszierung und sagt: Aidone, da nun gieb ich dir mein eignes Pferd/ damit es dir in deinen Reisen dienen soll. Nimm es zu dir/ deinen abgeschwächten Leibes-Kräfften zum Behülff/ und zur Erkänntnuß meines gegen dir geneigten Hertzens. Der Bischoff nimmt es danckbar an/ und lässts mit sich nacher Haus führen. Er ist aber kaum mit denselben ausserhalb des königlichen Hoffs kommen/ da begegnet ihm ein Bettler/ und bittet ihn umb einen Christlichen Hülff-Pfenning. Aidanus hatte damahls nicht einen Heller Geld bey sich/ doch kunnt sein liebvolles Hertz und wollt den armen Sammler unbeschenckt nicht von sich lassen: derowegen giebt er ihm auf seine Bitt-Wort diese schöne Gegenwort/ und sagt: Mein Freund/ Argentum & aurum non est mihi, quod autem habeo, hoc tibi do: Gold und Silber hab ich nicht/ keinen Heller Geld; darfür aber schenck ich dir mein Pferd/ sitz auf/ und reit nun hin darmit/ wo du wilst. So bald der königliche Reit-Knecht zuruck ist ankommen/ hat er die Sach erzehlt/ und zwar nicht ohne groß-erfolgten Unlust des frommen Königs/ der es ziemlich hoch empfunden hat/ daß jetzt einem Bettler auf der Strassen soll zukommen seyn/ was er aus absonderlichen Gnaden-Gunst nur allein dem Bischoff vermeynt/ und mit ausdrücklichen Worten hätte zukennen geben. Demnach rieffe er Aidanum gleich zuruck/ und haltet ihm seinen Fehler also für: Was hat dich darzu veranlasset/ Aidane, daß du mein Pferd für keinen andern Auffsitzer würdig achtest/ als für einen Bettler auf der Strassen? Oder hast du ihm aus Mitleiden mit einem Pferd wollen günstig seyn/ warumb bist du nicht ehe zu mir kommen/ und ich hätte dir deren nicht nur eins erfolgen lassen. Dieses aber mein eignes Leib-Pferd hab ich keinem andern als nur dir allein vermeynt: und was soll ich mir jetzt einbilden/ indem ich stehe/ daß du dieses sogar einem Bettler überlassen hast. Das hat ja ohne

Liebe des Nächsten spahret keine Mühe.

Reiches Allmosen.

Ver-

Verschimpffung meiner königlichen Gnad nicht geschehen können. Aidanus, sich zu verantworten / sagt nicht mehr / als nur diese wenige Wort: Allergnädigster König / ich verehre deine Majestät, und achte groß alle deine Gnaden. Aber: Num tibi charior est filius equi, quam filius DEI? hat dann bey dir einen grössern Werth der Sohn eines Roß / als der Sohn des höchsten GOttes? Und hat mit diesen wenig Worten / das Hertz des frommen Königs so fast bewegt / daß er sich vor ihn zu Füssen geworffen / und gebetten hat / er soll ihn mit GOtt versöhnen helffen / dieweil ers aus bösen Hertzen nicht geredt hätte / und stell ihm jetzt dem Bischoff von Hertzen alles frey / was er aus seiner königlichen Freygebigkeit denen Armen ins künfftige wird preis geben wollen. Aidanus hat sich über die Demuth eines so gewaltigen Fürstens nicht gnug verwundern können / hilfft dem frommen König von der Erd wider auf / und sagt: Fürchte dich nicht Oſvvine, als ob du GOtt erzürnet hättest: sondern sey vielmehr getrost / dann die Göttliche Gnad ist mit dir. Darumb bite ich dich / sey getrost / und mache dich lustig. Auf diesen guten Trost stellt der König eine Mahlzeit an / behaltet Aidanum bey sich / und zeigt sich bey Tisch so frölich / als ihn seine Hoff-Herren noch nie gesehen hatten. Uhrplötzlich brechen dem Bischoff die Zäher aus / schöpfft auß dem innersten Hertzen viel tieffe Seufftzer / und schaut dem bißhero frölichen König traurig an. Neben seiner sasse ein Münch / sein Gespan und Reise-Gefährt: dieser fragt ihn in seiner Mutter-Sprach / (welche so dem König / als auch dem gesambten Hoff ist unbekannt gewesen) warumb er sich also betrübe? Aidanus giebt zur Antwort: Mein Sohn / du weist und erfahrest / was dieses Reich an Oſvvino für einen guten König hat / der würdig wär viel Jahr-lang zu herrschen / und ist ihm kein anderer König gleich auf der gantzen Welt. Aber leider! nach wenig Tagen wird er von seinem eignen Volck jämmerlich ermordet werden. Ich selbst werd nach seinem Tod nicht lang mehr leben. Du behalte diese Sach bey dir / dann ich dirs nur im geheimen Vertrauen hab offenbahr gemacht. Es seynd kaum etliche Tag verloffen / und Oſvvinus ist heimleich von denen Seinigen durch viel harte Wunden umbbracht worden. Aidanus ist nach nur zwölff Tägen gefolgt und zu Lindisfarno an diesem Tag gestorben. Seine Seel hat unser heilige Cuthbertus bey seiner Schaafhalt mit himmlischer Music von denen heiligen Engeln in den Himmel einführen sehen.

Schöne Verantwortung.

Vorgesagter Todt.

Glückselige Himmelfahrt.

Wun-

Wunder hat er vor und nach den Tod viel gewürckt: ist sonderlich mit der Gnad der Prophezeyh begabt gewesen. Als man Lanfledam die königliche Tochter Eduini aus Cantien hätt abführen sollen/ damit sie mit Osvvino vermählet würde; ist Utta der Priester an statt seines Bischoffs Aidani dahin abgeordnet worden. Aidanus aber hat ihn vor der Abreis vermahnt/ daß er auf dem Meer soll achtsamb seyn/ dieweil es nur eben an seinem Fleiß würde gelegen seyn/ daß nicht er selbst/ die königliche Braut und die gantze übrige Schiff-Gesellschafft zu Grund giengen. Giebt ihm zugleich ein kleines Oel-Geschirrlein in die Hand/ und sagt: So bald du die Ungestümm des Meers warnehmen wirst/ saume dich nicht/ sondern lasse von diesem Oel ein Theil ins Wasser/ sonst werden sich die Wind vermehren/ und euch alle sämtlich ins Meer versencken. Kaum seynd sie mit der königlichen Braut aus Cantien abgefahren/ da hat sich schon auf dem Meer eine solche Ungestümm erhebt/ daß die Schiff-Leuth an dem baldesten Untergang gar nicht mehr gezweiffelt haben. Es schiene/ als wäre das Schiff würcklich schon gestürtzt/ da erinnert sich der Priester seines Oels/ lässet geschwind einen Theil ins Meer/ und vermittelt hierdurch eine so augenblickliche Veränderung des Wetters/ daß sie alle glücklich in Northumbrien ankommen seynd; und hat Aidanus selbst die königliche Vermählung vorgenommen.

Nutzliche Warnung.

Heilsames Oel.

Penda, der König in Mercien/ und mächtigste Fürst seiner Zeiten/ ein abgesagter Feind der Engelländer/ hat Bebbam die königliche Stadt sehr hart belagert. Doch haben sich die Belägerte von der Mauer so tapffer und Mann-hafft gewehrt/ daß dem Feind viel starck-versuchte Stürm seynd abgeschlagen worden. Weil dann Penda mit Stürmen nichts hat ausrichten können/ hat er einen Versuch mit dem Feuer gethan/ und durch Behülff der Wind in der Stadt einen so erschrecklichen Brand gemacht/ daß Aidanus die Flammen/ so gar auf seinem Closter (in der Insul Farno gelegen/) hat aufsteigen sehen. Also gleich streckt er aus Mitleiden seine Händ aus/ bittet für die Stadt/ rufft zu GOtt und sagt: Vide Domine, quantùm mali Penda facit! Mein GOtt! Siehe an/ was grosses Unheil Penda zurichtet. Nur diese wenige Wort hat er zu GOtt gesprochen/ und die Wind haben sich also verändert/ daß alles Feuer welches in die Stadt hinein geworffen worden/ zuruck auf den Feind gefallen/ und Pendam genöthiget hat/ eine verzweiffelte Flucht zu nehmen.

Kurtz- aber kräfftiges Gebett.

Das Feuer trifft den Schuldigen.

31. Augusti.

S. Aidanus, Bischoff.

AIdanus ein gebohrner Schottländer / hat in der ersten Jugend den heiligen Orden-Stand in dem Herenfischen Closter angetretten. Und weil man dort neben der geistlichen Zucht / auch die Wissenschafft sorglich nährte / ist Aidanus bald in der Schrifft und Vättern so fürtrefflich worden / daß man ihn aus dem Schottland in das Engelland als ein Christlichen Glaubens-Prediger abgeordnet hat. Er hat dieses Ampt mit so wohl geordneter Manier verpflogen / daß er bald mehr durch seine Lieb als Kunst gewunnen hat. Wo er nur ist hinkommen / hat man ihn mit Freuden angenommen / wegen seiner sonderbahren Freundlichkeit / die sich in allen seinen Worten und Wercken gantz ungezwungen zeigte. Sein meistes Argument oder Grund-Veste / die Unglaubige zu bereden / bestund indem / daß er ihnen die künfftige Himmels-Freuden so groß und glaub-würdig machte / also zwar / daß sie ihms auf keine Weise verneinen konnten / sondern warhafftig glauben musten / wann sie auch schon nicht wolten.

Freundlichkeit richt mehr als die Kunst zu reden.

Was er von denen Wohlgünnenden und Reichen bekommen hat / das hat er gleich alles unter die Armen ausgetheilt. Er besuchte zu Fuß die umbliegende Dörffer und Marckfleck; predigte dem Volck ihr ewiges Heil; kauffte die Gefangenen theuer auß / und nachdem er sie zuvor in der Christlichen Glaubens-Lehr gnugsam unterrichtet / hat er sie in denen geistlichen Sachen so nutzlich angeführt / daß sie bald selbst in dem heiligen Predig-Ampt seynd taugliche Mithelffer / und würdig worden / neben den heiligen Ordens-Habit, auch die Priesterliche Weyh auf sich zu nehmen. Damit aber der junge Geist bey denen neu-bekehrten Erstlingen nicht vielleicht vor der Zeit wider ausfliegen möcht / hat er sie mit bester Sorg zur täglicher Lesung geist-reicher Bücher / zum Betten und Betrachten angehalten.

Löblicher Seelen-Eiffer.

Täglich soll man geistliche Bücher lesen.

Nachdem nun das Christliche Wesen durch den Fleiß Aidani in Northumbrien so trefflich zugenommen / und auch Osvvald der König selbst ein viel bessers Glück und Segen seiner Waffen im Feld erfahren / so seynd aus seiner des Königs Freygebigkeit viel Kirchen und Clöster in Engelland gebaut / und Aidano zu Lindisfarno ein Bischofflicher Sitz gefertiget worden.

Zwey

Zwey König in Engelland/ als der jetzt-gedachte König Osvvald, und sein frommer Bruder Osvvin, neben einer unzehlbahren Volckmeng/ haben sich von Aidano tauffen lassen. Und hat sonderlich Osvvinus, (welcher seinem Bruder in der Regierung nachgefolgt/) zu ihn ein grosses Mitleiden getragen/ daß er aus Lieb des Nächsten/ ihm selbst weder bey Tag/ weder bey Nacht einige Ruhe vergunnete/ sondern alle Gegend müd und matt zu Fuß durchwanderte. Derowegen rufft er ihn zu sich/ schenckt ihm sein eignes Leib-Pferd mit aller königlichen Auszierung und sagt: Aidone, da nun gieb ich dir mein eignes Pferd/ damit es dir in deinen Reisen dienen soll. Nimm es zu dir/ deinen abgeschwächten Leibes-Kräfften zum Behülff/ und zur Erkänntnuß meines gegen dir geneigten Hertzens. Der Bischoff nimmt es danckbar an/ und lässts mit sich nacher Haus führen. Er ist aber kaum mit denselben ausserhalb des königlichen Hoffs kommen/ da begegnet ihm ein Bettler/ und bittet ihn umb einen Christlichen Hülff-Pfenning. Aidanus hatte damahls nicht einen Heller Geld bey sich/ doch kunnt sein liebvolles Hertz und wollt den armen Sammler unbeschenckt nicht von sich lassen: derowegen giebt er ihm auf seine Bitt-Wort diese schöne Gegenwort/ und sagt: Mein Freund/ Argentum & aurum non est mihi, quod autem habeo, hoc tibi do: Gold und Silber hab ich nicht/ keinen Heller Geld; darfür aber schenck ich dir mein Pferd/ sitz auf/ und reit nun hin darmit/ wo du wilst. So bald der königliche Reit-Knecht zuruck ist ankommen/ hat er die Sach erzehlt/ und zwar nicht ohne groß-erfolgten Unlust des frommen Königs/ der es ziemlich hoch empfunden hat/ daß jetzt einem Bettler auf der Strassen soll zukommen seyn/ was er aus absonderlichen Gnaden-Gunst nur allein dem Bischoff vermeynt/ und mit ausdrücklichen Worten hätte zukennen geben. Demnach rieffe er Aidanum gleich zuruck/ und haltet ihm seinen Fehler also für: Was hat dich darzu veranlasset/ Aidane, daß du mein Pferd für keinen andern Auffsitzer würdig achtest/ als für einen Bettler auf der Strassen? Oder hast du ihm aus Mitleiden mit einem Pferd wollen günstig seyn/ warumb bist du nicht ehe zu mir kommen/ und ich hätte dir deren nicht nur eins erfolgen lassen. Dieses aber mein eignes Leib-Pferd hab ich keinem andern als nur dir allein vermeynt: und was soll ich mir jetzt einbilden/ indem ich stehe/ daß du dieses sogar einem Bettler überlassen hast. Das hat ja ohne

Liebe des Nächsten spahret keine Mühe.

Reiches Allmosen.

Ver-

Verschimpffung meiner königlichen Gnad nicht geschehen können. Aidanus, sich zu verantworten / sagt nicht mehr / als nur diese wenige Wort: Allergnädigster König / ich verehre deine Majestät, und achte groß alle deine Gnaden. Aber: Num tibi charior est filius equi, quam filius DEI? hat dann bey dir einen grössern Werth der Sohn eines Roß / als der Sohn des höchsten GOttes? Und hat mit diesen wenig Worten / das Hertz des frommen Königs so fast bewegt / daß er sich vor ihn zu Füssen geworffen / und gebetten hat / er soll ihn mit GOtt versöhnen helffen / dieweil ers aus bösen Hertzen nicht geredt hätte / und stell ihm jetzt dem Bischoff von Hertzen alles frey / was er aus seiner königlichen Freygebigkeit denen Armen ins künfftige wird preis geben wollen. Aidanus hat sich über die Demuth eines so gewaltigen Fürstens nicht gnug verwundern können / hilfft dem frommen König von der Erd wider auf / und sagt: Fürchte dich nicht Oſvvine, als ob du GOtt erzürnet hättest: sondern sey vielmehr getrost / dann die Göttliche Gnad ist mit dir. Darumb bite ich dich / sey getrost / und mache dich lustig. Auf diesen guten Trost stellt der König eine Mahlzeit an / behaltet Aidanum bey sich / und zeigt sich bey Tisch so frölich / als ihn seine Hoff-Herren noch nie gesehen hatten. Uhrplötzlich brechen dem Bischoff die Zäher aus / schöpfft auß dem innersten Hertzen viel tieffe Seufftzer / und schaut dem bißhero frölichen König traurig an. Neben seiner sasse ein Münch / sein Gespan und Reise-Gefährt: dieser fragt ihn in seiner Mutter-Sprach / (welche so dem König / als auch dem gesambten Hoff ist unbekannt gewesen) warumb er sich also betrübe? Aidanus giebt zur Antwort: Mein Sohn / du weist und erfahrest / was dieses Reich an Oſvvino für einen guten König hat / der würdig wär viel Jahr-lang zu herrschen / und ist ihm kein anderer König gleich auf der gantzen Welt. Aber leider! nach wenig Tagen wird er von seinem eignen Volck jämmerlich ermordet werden. Ich selbst werd nach seinem Tod nicht lang mehr leben. Du behalte diese Sach bey dir / dann ich dirs nur im geheimen Vertrauen hab offenbahr gemacht. Es seynd kaum etliche Tag verloffen / und Oſvvinus ist heimleich von denen Seinigen durch viel harte Wunden umbbracht worden. Aidanus ist nach nur zwölff Tägen gefolgt und zu Lindisfarno an diesem Tag gestorben. Seine Seel hat unser heilige Cuthbertus bey seiner Schaafhalt mit himmlischer Music von denen heiligen Engeln in den Himmel einführen sehen.

Schöne Verantwortung.

Vorgesagter Todt.

Glückselige Himmelfahrt.

Wun-

Wunder hat er vor und nach den Tod viel gewürckt: ist sonderlich mit der Gnad der Prophezeyh begabt gewesen. Als man Lanfledam die königliche Tochter Eduini aus Cantien hätt abführen sollen/ damit sie mit Osvvino vermählet würde; ist Utta der Priester an statt seines Bischoffs Aidani dahin abgeordnet worden. Aidanus aber hat ihn vor der Abreis vermahnt/ daß er auf dem Meer soll achtsamb seyn/ dieweil es nur eben an seinem Fleiß würde gelegen seyn/ daß nicht er selbst/ die königliche Braut und die gantze übrige Schiff-Gesellschafft zu Grund giengen. Giebt ihm zugleich ein kleines Oel-Geschirrlein in die Hand/ und sagt: So bald du die Ungestümm des Meers warnehmen wirst/ saume dich nicht/ sondern lasse von diesem Oel ein Theil ins Wasser/ sonst werden sich die Wind vermehren/ und euch alle sämtlich ins Meer versencken. Kaum seynd sie mit der königlichen Braut aus Cantien abgefahren/ da hat sich schon auf dem Meer eine solche Ungestümm erhebt/ daß die Schiff-Leuth an dem baldesten Untergang gar nicht mehr gezweiffelt haben. Es schiene/ als wäre das Schiff würcklich schon gestürtzt/ da erinnert sich der Priester seines Oels/ lässet geschwind einen Theil ins Meer/ und vermittelt hierdurch eine so augenblickliche Veränderung des Wetters/ daß sie alle glücklich in Northumbrien ankommen seynd; und hat Aidanus selbst die königliche Vermählung vorgenommen.

Nutzliche Warnung.

Heilsames Oel.

Penda, der König in Mercien/ und mächtigste Fürst seiner Zeiten/ ein abgesagter Feind der Engelländer/ hat Bebbam die königliche Stadt sehr hart belagert. Doch haben sich die Belägerte von der Mauer so tapffer und Mann-hafft gewehrt/ daß dem Feind viel starck-versuchte Stürm seynd abgeschlagen worden. Weil dann Penda mit Stürmen nichts hat ausrichten können/ hat er einen Versuch mit dem Feuer gethan/ und durch Behülff der Wind in der Stadt einen so erschrecklichen Brand gemacht/ daß Aidanus die Flammen/ so gar auf seinem Closter (in der Insul Farno gelegen/) hat aufsteigen sehen. Also gleich streckt er aus Mitleiden seine Händ aus/ bittet für die Stadt/ rufft zu GOtt und sagt: Vide Domine, quantùm mali Penda facit! Mein GOtt! Siehe an/ was grosses Unheil Penda zurichtet. Nur diese wenige Wort hat er zu GOtt gesprochen/ und die Wind haben sich also verändert/ daß alles Feuer welches in die Stadt hinein geworffen worden/ zuruck auf den Feind gefallen/ und Pendam genöthiget hat/ eine verzweiffelte Flucht zu nehmen.

Kurtz- aber kräfftiges Gebett.

Das Feuer trifft den Schuldigen.

men. Das Feuer aber hat nicht gefeuert/ sondern / ehe noch als der gantze Hauffen Flucht-fertig gewesen / hat es ihm einen mercklichen Abbruch gethan.

Benedictiner fasten alle Mittwoch und Freytag.

Zu verwundern ist / was der heilige Beda von ihm bezeugt / daß er bey seiner Leb-Zeit die gebräuchliche Benedictiner-Fasten / auch unter dem gemeinen Volck habe bräuchig gemacht. Daß gleichwie wir/ ausserhalb der Oesterlichen Zeit/ durch das gantze Jahr alle Mitwoch und Freytag fasten/ also auch das gemeine Volck zu derselben Zeit gefastet hab.

Löbliche Sorge für die Armen.

Der heilige König und Martyrer Osvvaldus hat von ihm eine so schöne Lieb zu den Armen erlernet / daß / wann ihm bey der königlichen Tafel etliche Arme seynd angesagt worden / hat er ihnen offt die besten Speisen in silbernen Schüsseln zukommen lassen / oder wohl auch selbst hinaus getragen. Derowegen hat ihn Aidanus auf einen Tag gelobt / nach der rechten Hand des Königs griffen / dieselbe aus vertrauter Lieb und Freundschafft saufft gedruckt / und gesagt: Diese Hand ist würdig daß sie allezeit unverwesen bleibt. Nach des Königs Tod/ obschon der übrige Leib verfault ist / so ist doch die rechte Hand gantz rein und unverzehrt geblieben. Es ist der heilige Aidanus verschieden im Jahr 651. in seinem Bischofflichen Closter zu Lindisfarno: Die heilige Leich haben seine Geistliche in ihrer Thumb-Kirchen andächtig beygelegt.

Unverwesene Hand.

Register der HH. in September.

1. S. Ægidius, Abbt.
2. Nonnonus, Münch.
3. Aygulphus, Abbt und Märt. mit seinē Gesellen.
4. Vincentius, Abbt und Märt.
5. Bertinus, Abbt.
6. Magnus, oder Magnoaldus, Abbt
7. Clodoaldus, König.
8. Corbinianus, Bischoff.
9. Audomarus, Bischoff.
10. Remaclus, Abbt und Bischoff.
11. Theodardus, Bischoff und Märt.
12. Lambertus, Bischoff und Märt.
13. Venerius, Abbt.
14. Amatus, Abbt.
15. Aichardus, Abbt.
16. Editha, Closter-Jungfrau.
17. Hildegardis, Aebbtißin.
18. Richardis, Käyserin.
19. Victor, Pabst.
20. Bonifacius, Pabst.
21. Salaberga, Aebbtißin.
22. Emmeramus, Bischoff und Märt.
23. Lutrudis, Clausnerin.
24. Gerardus, Bischoff und Märt.
25. Rodingus, Bischoff und Abbt.
26. Nilus, Abbt.
27. Wenceslaus, König und Märt.
28. Thiemo, Ertz-Bischoff und Märt.
29. Adelricus, Hertzog.
30. Lioba, Aebtißin.

1. September.

S. Ægidius, Abbt.

ZU Athen in Griechenland ist Ægidius aus Pelagia seiner königlichen Frau Mutter gebohren worden. Theodorus sein Herr Vatter hat ihn fast geliebet/ und bald in die Schuhl befördert. Es hat ihm der Knab von sonderbahrem Fleiß und Geschicklichkeit im Studieren einen grossen Namen erworben/ sonderlich als er in die Hoheschuhl der geistlichen Theologiæ, oder besser zu sagen/ in die Schuhl der Tugenden kommen ist; da hat er sich beflissen alles selbst im Werck zu erfüllen/ was er durch eine frembde Anweisung guts erlernen würd. Dannenhero als ihn ein Armer umb ein Allmosen gebetten/ da er sich noch in Schuhlen eingefunden/ hat er gleich seinen Oberrock ausgezogen/ den Armen darmit bedeckt/ und zugleich die Kranckheit/ (womit er behafft war/) abgetrieben. Kurtz hernach/ als er aus der Kirch wil heim gehen/ sieht er einen andern würcklich in die Zügen greiffen/ (welchen eine Schlang durch heimlichen Biß vergifftet hatte/) und macht ihn durch seine Fürbitt wieder gesund. Ein Besessener vom Teufel verursachte in der Kirchen grosse Unruhe: damit dann die Leut in ihrer Andacht nicht gehindert wurden/ befiehlt er dem Teufel auszufahren/ und verschafft so der Kirchen/ als auch sonderlich dem Besessenen eine gute Ruhe.

Allmosen macht gesund.

Der Teufel muß wandern.

Unterdessen seynd die Eltern Ægidii beyde aus der Welt geschieden/ und haben ihrem Sohn viel Gut und Geld hinterlassen; Er aber hat das gantze Erbtheil gleich alles unter die Arme ausgetheilt/ und ist GOtt zu dienen in die Wüsten gangen. Dieweil er aber wegen des bekannten Ruffs seiner grossen Wunder-Würckung im Vatterland keine Ruhe gefunden/ hat er sich von Athen übers Meer nacher Rom begeben. Eben zu der rechten Zeit: Dann als er zu dem Meer kom̃t/ sieht er ein Schiff in der würcklichen Stürtzung und Untergang/ derowegen eilt er geschwind für die Nothleidende GOtt zu bitten/ und setzt durch Krafft seiner heiligen Fürbitt das gestürtzte Schiff mit allen Leuthen und Sachen in sichern Stand. Dieses Wunder ist der Schiff-Lohn gewesen/ welchen Ægidius für seine Uberfahrt bezahlt hat:

Schiff-Bruch durchs Gebett abgelähnt.

hat: Dann es haben ihn die Schiff-Luth zur schuldigen Danck-Erstattung/ auf eben diesem Schiff frey und sicher übergeführt.

So bald er übers Meer kommen/ und der nächsten Wildnuß zugangen/ hat er einen Einsidl angetroffen/ und denselben nach freundlich-gemachter Bekanntschafft/ umb die Nachtherberg angesucht: dieweil er aus eben dieser Meynung sey dahin kommen/ daß er GOtt in der Wüsten einsam dienen soll. Drey Tag lang seynd sie beysammen geblieben; alsdann hat Ægidius seine Reis auf Rom weiter fortgesetzt Von Rom ist er in Franckreich/ den zu Arelate großberuffenen Bischoff Cæsarium aufzusuchen. In dieser Stadt hat ihn eine fromme Wittib beherbergt/ bey welcher/ als er sein Nachtmahl einnimmt/ hört er im Hause ein gar trauriges Weheklagen/ und fragt die Haus-Mutter/ wem es im Haus also hart und wehe sey/ ob sie wohl vielleicht einen Krancken hätte? " O freylich/ (sagte die Wittib/) ich habe ein eintziges Töchterlein/ das lieb ich als mein Leben/ und es ligt das arme Kind schon drey gantzer Jahr im Fieber. Man thut ihr wohl zu guten/ es wil ihr aber nichts mehr helffen/ alle Mittel seynd umbsonst/ und werden ihre Schmertzen immer grösser/ daß sie den gantzen Tag also schreyen und weheklagen muß. Solltst aber du ein Mittel wissen/ so bitt ich dich/ versuchs mit ihr; ich wil dir alles mit danckbahren Hertzen reichlich vergelten. Es ist mir Leid/ meine Mutter/ (sagte Ægidius,) daß deine Tochter also leiden muß. Ich zwar bin in der Artzney-Kunst nicht erfahren/ aber wohl der allerhöchste GOTT. Auf diesem nun setz ich mein Vertrauen/ daß Er mein Gebett wird anhören/ und dir deine Willfährigkeit/ die du mir da in deinem Haus erzeigst/ mit der Gesundheit deines Töchterleins belohnen." Auf dieses geht er hin zu dem krancken Kind/ bittet GOtt für sie/ und erhaltet ihr so gleich eine so gute Gesundheit/ daß sie sich noch bey demselbigen Abendmahl gegenwärtig eingestellt hat/ ihren Gutthäter für die Gnad zu dancken und aufzuwarten. Das Wunder ist bald in der gantzen Stadt bekannt worden/ und hat Cæsarius Aurelium hingeschickt/ daß er Ægidium einladen/ und mit sich soll zu den Bischoff führen. Mit Freuden ist Ægidius hingangen/ und zwey gantzer Jahr lang bey dem frommen Bischoff geblieben. Er würde auch noch wohl länger daselbst haben bleiben müssen/ wann er sich nicht aus Lieb der Einsame heimlich hätte aus der Stadt gemacht/ und entherhalb des Rhodani ein verborgenes Oerthlein aufgesucht. Indem er noch umb

GOtt ist ein guter Artzt.

einen tauglichen Wohn-Platz umbschaut / sieht er auf der Höhe des Bergs zwischen denen rauhen Stein-Klippen eine kleine Wohnung/ steigt hinauf/ klopfft bey dem Thürlein an/ und wartet mit Verlangen/ was ihm etwan für ein Gott-liebender Waldmünch aufmachen würde? Da kommt ein alter Dätl mit Namen Veredemius, der viel Jahr in dieser Wüsten GOtt gedienet hatte / und fragt Ægidium, wer er sey? Von wannen er dahin kommen? Und was er bey ihm suche oder wolle? Ægidius erzehlt ihm kurtz / wie daß er zu Athen in Griechenland gebohren sey / aber aus Lieb der Einsame das Vatterland / und auch jetzt Arelat die bischöffliche Stadt verlassen hab / und in Umbsehung eines tanglichen Wohn-Platzes endlich daher sey kommen. Derowegen bitte er ihn / daß / weil ihn GOtt durch seinen heiligen Schutz-Engel dahin angewiesen hätte / solle er ihm den Eingang und die Beywohnung nicht versagen. Viel Jahr haben sie da mit bester Zufriedenheit beysamm gelebt / biß sie durch die fürbrechende Strahlen ihrer Heiligkeit bey der Nachbarschafft verrathen / von viel Hülff-suchenden Christen überlossen / und von ihrer bißanhero geliebten Beywohnung zertrennt worden. Dann Ægidius wolt nur allein mit GOtt zu thun haben / darumb verzieht er sich auf einen Tag in Abwesenheit Veredemii aus der Höhlen weg / und dringt durch Distel und Dorn zu tieffest in den finstern Wald. Das Orth haben die Alten Septimaniam geheissen: wo sich Rhodanus nicht weit darvon ins Meer ergiesset. Als sich nun Ægidius viel bemühet / biß durch das fürliegende Dorn-Gesträus durch zu dringen / kommt er ohngefähr zu einer tieffen Gruben / welche mit stechenden Brenn-Nesseln dick überwachsen war. Zunächst anbey entsproß aus der Erd eine kühle Brun-Quell / und macht Ægidio eine Lust / eben dort einen bleibenden Ruhe-Sitz zu nehmen / wo ihm das so dicke Dorn-Gesträus wider den menschlichen Zutritt als eine veste Vormauern diente/ die fürwachsende Kräuter-Würtzlein aber / neben dem kühlen Wässerlein fürseine gute erkleckliche Kost. Er hat auch in seiner Meynung nicht gefählt/ so lang der warme Sommer-Regen die Erd durch seine Befeuchtung hat fruchtbar gemacht: Nachdem aber der kalte Winter alles Erd-Gewächs hat ausgedörrt / ist die Kost bald schmähler worden / und würd Ægidius bald gar nichts mehr gefunden haben/ wann sich nicht der Himmel selbst seiner angenommen hätte / und zu gewissen Tag-Stunden ein Hirsch-Stuck hingeordnet / welches ihm/ an statt der Kräuter-Wurtzeln/ mit seiner Milch ernährt hätt. Das

Lieb der Einsame.

Ein Wild-Stück gibt einer Mähr-Mutter ab.

Wild

Wild hat alsdann die Zeit so gut in acht gezogen/ als hätte es eine eigentliche Uhr/ nach der es sich richten muste: indeme es alle Tag zu gleicher Zeit ist in die Hütten kommen/ seinem von GOtt anvertrauten Säugling die Milch zu geben. Offt hat es seinen Kopff in die Schooß Ægidii hineingelegt/ und gantz zahm bey ihm seine Nacht-Herberge genommen.

Nach drey also durchgebrachten Jahren/ ist in derselbigen Gegend vom König eine Jagt angestellet worden/ und haben die Hunde gleich Anfangs eben dieses Stuck aufgetrieben. Das furchtsame Thier hat kein bessers Ort gewust/ eine Sicherheit zu hoffen/ als die Wohnung seines Säuglings/ und ist mit vollem Lauff Ægidio zugeloffen. Die Hunde sind nicht lang zuruck geblieben/ sondern haben sich dem Ort genähert/ ihr flüchtiges Wildbrät noch weiter zu verfolgen. Indem sie aber nur noch einen Büxen-Schuß weit davon gewesen/ haben sie keinen Fuß mehr fürwerts setzen können/ sind unbeweglich da gestanden/ biß auf ihr ungestümmes lock-bellen die Jäger hinzukommen sind/ und nach lang umsonst versuchter Hetze auf das Wild/ ihre Hunde/ wegen anbrechender Nacht/ biß auf den folgenden Morgen mit sich zuruck geführet. So bald es Tag worden/ sind die Jäger kommen/ das Wild wieder aufzusuchen. Der erste Gang ist dahin gewesen/ wo sie gestern unverrichter Sachen abgezogen: aber es haben auch heut die Hunde nicht weiter fortkommen können/ und ist alles anhetzen der Jäger umsonst gewesen. Gleichwie nun das Hüttlein Ægidii rings herum mit lauter Dorn-Hecken gantz umzäunt gewesen/ also hat man biß zu ihm hinein nicht wohl sehen noch wohl gehen können. Doch hat ein Jäger darfür gehalten/ daß sich vielleicht ein Wild biß gar ins dicke Gestrauß möchte verschlossen haben/ und schüsset mit einem Pfeil hinein/ das etwan verborgene Wild hierdurch zu schrecken und aufzutreiben. Der abgeschossene Pfeil aber hat an statt des Wilds Ægidium selbst getroffen/ und ist das Blut aus der geöffneten Seiten-Wunden gantz häuffig herausgeflossen. Dieses hat das fromme Thier zum Mitleyden bewegt/ daß es sich mit einem traurigen Geschrey hat hören lassen. Der König selbst hat diesen Gröhpetzer wahrgenommen/ und gleich befohlen/ daß man durch das Gestrauß einen Weg soll machen. Nachdem sie dann die Disteln ausgerissen/ und alles rings um weggehauen/ haben sie den Diener GOttes gantz blutig angetroffen/ und neben ihn das unverletzte Wild. Sie haben sich aus heiligem Schrecken nicht getrauet/

Sichere Zuflucht.

Hunde können nicht weiter.

Ægidius wird verwundet.

weiter

weiter hinzu zu nahen/ sondern sind zuruck/ und haben dem König angezeigt/ was sie darinnen gefunden: als nämlich den vom Pfeil getroffenen Alten mit dem unerschrockenen Stuck. Auf diese Nachricht gehet der König samt dem mitwesenden Bischoff gantz allein hinein/ findet den Alten in seinem Gebet noch gantz blutig von dem Pfeil/ und neben ihn das zahme Thier/ welches sich bey Annäherung dieser Frembdlinge nichts gescheuet/ als nur so viel/ daß es sich zu den Füssen Ægidii noch besser hat hinzugemachet. Alsdann fraget der König aus dem Alten: Wie und warum er sey dahin kommen? und höret/ daß er aus Lieb der Eisamkeit diese Wildnuß habe ausgesuchet/ GOTT allein in guter Ruhe zu dienen/ der ihm durch 3. Jahre dieses Wild-Stuck zugeordnet/ von dessen Milch er konte seine Nahrung nehmen. Jetzt aber habe es sich aus Furcht genähert/ damit es wider die Jaghunde mögte geschützt werden. Und weil dann er für dessen Freyheit GOTT gebetten hätte/ sey an statt des Wilds er selbst von einem Pfeil getroffen/ und also hart/ wie sie sahen/ verwundet worden. Im übrigen sey er von Athen gebürtig/ und hieß Ægidius. Nach Anhörung dessen hat ihm der König alle Ehre bezeiget/ und neben seinen Königlichen Leib-Artzten auch ein grosses Stuck Geld zugesprochen.

Begierd/ für und mit GOTT zu leyden.

Ægidius hat beydes abgeschlagen/ und frey bekennet/ daß er von Hertzen wünsche/ die noch übrige Zeit seines Lebens allezeit an der Seiten verwundet zu bleiben/ und durch Behilff der Wunden/ seinem verwundeten Heyland gleichförmig zu seyn. Des Golds und Gelds aber hätte er nicht vonnöhten; sondern wofern ihm der König wollte gnädig seyn/ soll er GOTT für ein wohl-gefälliges Opfer ein geistliches Ordens-Closter stifften. Aus dieser des Einsidlers Eingezogenheit ist der König noch mehr auferbauet worden/ und so bald er bey Hof ist ankommen/ hat er die Bauleute bestellet/ und dem verfertigten Closter eben Ægidium (ob er schon nicht wollte) als Abbten vorgestellet. Das Closter zu besetzen/ sind die neu- in Franckreich eingeführte Kinder Benedicti beruffen worden. Ægidius hat hierauf die Priesterliche Weihe empfangen/ und für das Heil des Königs täglich Meß gehalten; und zwar nicht ohne Nutz: Dann es war der König schon eine lange Zeit

Schuldigs Gewissen gibt keine Ruhe.

mit einem schweren Laster behafftet/ und konte sich doch nicht überwinden/ dasselbige durch eine offenhertzige Beichte von sich zu lehnen/ biß ihn endlich das schuldige Gewissen alle Ruhe genommen/ und

bewe-

beweget/ daß er Ægidium hat kommen lassen / demselben seine heimliche Noht zu klagen. Es ist schon eine lange Zeit/ (sagte er zu dem Abbt) daß ich eine schwere Sünd auf mir habe / und kan mich doch nicht überwinden / daß ich sie in der Beicht selbst dem Priester entdecken soll: derowegen bitte du GOTT für mich/ daß mir etwan durch deine Fürbitt geholffen werde/ und meinem lang betrübten Hertzen eine erwünschte Zufriedenheit erfolge. Ægidius hat ihm seine Fürbitt gern zugesagt/ und neben den täglichen Meß-Opfer nicht nur selbst bey Tag und Nacht für ihn gebetten; sondern auch der gantzen Versamlung gewisse Bet-Stunden aufgetragen. Auf einen Tag nun/ als er für den König Meß haltet/ fallet ein kleines Zettelein von oben her auf den Altar / darinnen die Sünde des Königs ist beschrieben gewesen. Also gleich schicket er hin nacher Hof / und lässet den König bitten / daß weil er jetzt aus seinem Closter nicht abkommen könne/ soll sich der König so viel würdigen / zu ihn ins Closter zu kommen / dann er mit ihm von einer Sach zu reden habe / daran ihm (dem König) alles gelegen seye/ und konte sie nicht anderst abgehandelt werden / als wann er gegenwärtig bey ihn erscheinen würde. Der König hat bald errahten/ warum er soll ins Closter kommen: machet sich mit etlichen wenigen ungesaumt auf den Weg/ und so bald er im Closter ankomen/ wird er von dem Abbt gantz allein in die Kirch begleitet. In der Kirch sagt Ægidius zu den König: **Was du von mir begehret hast / das ich dir bey GOTT soll vermitteln helffen/ das ist nun schon geschehen/ und hast du nicht mehr Ursach/ deine Sünd zu verhalten/ dieweil sie mir jetzt schon bekant ist / indem mirs GOTT schrifftlich aus dem Himmel hat zukommen lassen.** Nimmet hierauf das Zettelein herfür/ lieset die aufgezeichnete Sünd/ und sagt weiter zu den beschämten König: Diese zwar ist deine Sünd/ so du bishero in der Beicht verhalten hast: Nun aber / wann es dir von Hertzen leyd ist/ deinen GOTT erzörnt zu haben / so gib dich jetzt auch eigenmündig schuldig/ deute sie durch eine unverfälschte Beicht offenhertzig an/ es wird dein Gewissen alsdañ gar bald zufrieden kommen. Ich kan nicht sagen / wie hoch sich der König auf dieses Wunder verwundert hat/ und ob er sich zwar schämte/ eines so grossen Lasters verrahten zu seyn/ so hat er sich doch desselben durch eine wahre Beicht von neuen schuldig geben/ und darauf eine solche Ringerung in seinem Hertz empfunden / als hätte man ihm einen schweren Stein

Zettel aus dem Himel.

Aufrichtige Beicht schaffet dem Hertz eine gute Ruhe.

daraus genommen. Für eine danckbare Erkantnuß der grossen Gnad/ hat er dem heiligen Mann viel Gold gereicht/ welches er gleich alles vor den König unter die Armen ausgetheilet.

Verstorbener Knab wird erwecket.

Nicht lang hernach ist er auf Nemaus begehrt worden/ und hat ein todtes Söhnlein/ des Fürnehmsten in derselbigen Statt/ zum Leben auferwecket.

Seine Closter-Renthen unstrittig zu machen/ hat er vom König schon längst eine schrifftliche Versicherung bekommen. Damit er dann auch von Rom eine gleiche Bestättigung erhielte/ ist er selbst dahin abgereiset/ und hat den Pabst durch den Wahn seiner herfürblickenden Heiligkeit vermöget/ neben diesen auch eine andere Geschencknuß beyzurucken. Diese Geschencknuß bestund in zweyen künstlich aus Cypreß geschnitzelten Thür-Stöcken/ welche aber der Abbt nicht wuste mit sich zu bringen/ dieweil er seine Reiß nur zu Fuß vorzunehmen pflegte. Jedoch setzet er sein Vertrauen auf

Seltsame Schiffahrt ohne Ruder und Knecht.

GOTT/ lässet die Thür-Stöcke beyde in die Tyber werffen/ damit sie von dem Fluß ins Meer/ vom Meer in das Closter-Gestat zuländen sollten. Als er hinnach zuruck ist ankommen/ höret er aus den Seinigen/ daß zwey schöne Thür-Stöcke an dem Ufer wären/ und dancket GOTT für die treue Hilff/ daß er dieses Päbstliche Denckzeichen durch so viel Sümpfe und Wirbel/ durch Flüsse und Meer/ ohne Schaden beym Closter hätte zugeländet. Damit sie dann GOTT zu Ehren angewendet wurden/ hat er mit denenselben die Kirch-Porten ausgezieret.

Als sich endlich die Zeit seines Todts genähert/ hat er die Versamlung seiner Geistlichen beruffen/ und zur brüderlichen Lieb/ neben eifriger Haltung ihrer heiligen Regel/ anvermahnet. Alsdann sagt

Nutzliche Urlaubs-Lehr.

er weiter: Wisset/ liebe Kinder/ daß mein Tod nicht weit von mir ist; also ist mir jetzt vom Himmel selbst eine verläßliche Nachricht zukommen. Euch aber stehen viel zeitliche Unheile bevor: dann nicht nur allein das Closter/ sondern auch das gantze Reich/ wird nach meinen Tod viel Kriegs-Schaden leyden. Machet euch nur bald fertig zur ungesaumten Flucht/ dann also hat es GOTT verordnet/ daß unsere Wohnung von dem Feind durchs Feuer soll aufgezehrt werden. Suchet demnach ein anders Closter unsers Ordens/ aber befleisset euch/ überall die heilige Regel/ ohne Verletzung/ dem Buchstab nach/ zu halten. Nachdem er dieses geredet/ hat er die Hände auf der

Brust

Brust Creutz-weise über einander geschlagen / und also liebreich seinen seeligen Geist aufgeben. Die Cell ist gleich mit bestem Geruch erfüllt worden / und hat man die Engel singen hören / als welche die auffahrende Seel in den Himmel frolockend einbegleitet: an diesem Tag. Glückseelige Himmelfahrt.

2. September.

S. Nonnosus, Münch.

SOracte ist der Berg / in dessen Klufft vor Zeiten der heilige Pabst Sylvester seine Zuflucht genommen / als er wegen der Christlichen Verfolgung zu Rom keine Sicherheit gefunden. Nach dem nun dieser Berg von dem heiligen Vatter Benedict und seiner frommen Versammlung bewohnt ist worden / hat sich auch Nonnosus dahin begeben / dem jenigen Vorspiel eines recht-geistlichen Lebens nachzufolgen / quod in Nonte monstratum est, **welches ihm auf dem Berg gezeigt ist worden.**

Dem Closter stunde damahls vor ein rauh- und schiefriger Mann / welcher an der Hartigkeit seiner groben Arth und Kopffs / den harten Berg-Felsen selbst wenig nachgeben hat. Doch hat sich Nonnosus von seinem Beruff und geistlichen Fürhaben nicht abschrecken lassen / sondern nur desto sorglicher getrachtet / biß auf den höchsten Gipffel der Vollkommenheit hinfür zu kommen / je minder ihm so viel angehörte Straff-Worte eine Hoffnung machten / auch nur den untersten Staffel erreicht zu haben. Dannenhero ist es geschehen / daß er sein vorgesetztes Ziel bald ehe gefunden / als er ihms hätte eingebildet noch recht gesucht zu haben.

Das Closter stund zu höchst auf dem Berg / und kunnt nicht von vielen bewohnet werden / dieweil die schmahle Gegend keinen Raum gab einen Kraut-Garten zuzurichten / darvon die Brüder eine erkleckliche Nahrung sammlen möchten. Eine Seiten des Bergs hat zwar seine Ebne ziemlch von dem Closter hinaus gestreckt; Diese aber war von einer fürhangenden Stein-Felsen so schweer belegt / daß man keine Hoffnung machen können zuzukommen / und das Orth von so schweeren Stein-Last frey zu machen. Es wünschten alle / quis revolvet nobis lapidem? ein Mittel auszusinnen / den Felsen abzuwäl-

hen/ aber es war der Stein so groß/ daß ihn nach Zeugnuß Gregorii Magni, des grossen Kirchen-Lehrers/ funffzig paar Ochsen von seinem Orth nicht hätten bewegen können. Und wann man auch schon hundert Paar hätte anspannen wollen/ so hätten sie doch zwischen den schroffigen Stein-Klippen und engen Platz nicht stehen/ nicht ziehen können. Nonnosus erbarmet sich seines Closters/ steiffet sich durch ein vestes Vertrauen auf die allezeit Hülff-geneigte Allmacht GOttes/ begiebt sich zu Nachts heimlich an das Orth/ und verharrt mit grosser Innbrunst in seinem heiligen Gebett. Als nun des anderten Morgens die Brüder hinaus kommen/ haben sie mit Verwunderung gesehen/ wie daß der Stein so weit zuruck gewichen/ als es für ein schön- und grossen Garten-Bau vonnöthen war.

Omnia possibilia sunt credenti.

Das Gebett übersetzt die Berg.

Ein anderes mahl hat das Closter einen Mangel an Oehl gelitten/ und seynd die Oliven in demselbigen Jahr noch darzu so schlecht gerathen/ daß kaum etliche wenige haben zeitigen können/ die andere alle seynd vom Reiff ausgebrennt und zunichten worden. Nonnosus, als der Zeit Closter-Prior, hatte die Sorg auf sich/ die Brüder mit der täglichen Nahrung zu versehen. Derowegen schickt er hin/ lässet die wenige ausgezeitigte Oliven brocken/ und auf die Preß legen. Es trieffte aber das Oel nur Tropffen-Weise in den untergestellten Becher/ (dann mehr haben sie von der so wenigen Frucht nicht hoffen dörffen/) mit diesem kommen sie zu Nonnosum, er aber gantz allein/ geht darmit in die Kirchen/ der ungezweiffelten Hoffnung/ daß ihm GOtt die jenige Gnad/ die er Elisæo dem Propheten/ und seinem heiligen Ertz-Vatter Benedicto in Mehrung des Oehls erwiesen hätte/ jetzt in gleicher Noth auch nicht absprechen werde. Nach so vertrautgethanem Gebett/ lässet er aus dem Becher in einem jeden leeren Oehl-Hafen etliche Tropffen hinein giessen/ und sie seynd warhafftig des anderten Tags biß auf den obristen Rannft alle voll gesunden worden.

Oehl wird vermehrt.

Ehe noch/ als er Prior gewesen/ hat er die Sorg der Kirchen-Säuberung auf sich gehabt. Indem er auf einen Tag die Gläserne Ampeln auswäscht/ ist ihm eine entfallen/ und klein zertrümmert. Er hätte sich seines Fehlers gerne schuldig geben/ dorffte aber vor dem Abbt nicht wohl erscheinen/ damit er denselben nicht zu fast erzürnete. Derowegen klaubte er die zertrümmerte Stücklein alle zusammen/ legts auf den Altar/ und bittet GOtt mit vielen Zähern/ daß er ihm die Ampel unverletzt wieder zukommen lasse. Nachdem er eine Zeitlang

Zerbrochene Ampel wird gantz unverletzt gefunden.

lang gebettet/ schaut er auf den Altar/ findt die Ampel ohne Schaden/ und trägts mit Freuden weg.

Sein heiliges End hat er an diesem Tag genommen / gegen das 70zigste Jahr. Den heiligen Leib hat der Bischoff Nitgerus auf Freyßing überführt / wo er noch neben den heiligen Corbinianum ersten Bischoff derselbigen Stadt/ andächtig verehret wird.

3. September.

S. Aigulphus, Abbt und Märt. mit seinen Gesellen.

AN dem Blecensischen Geschloß/ wo der Fluß Liger neben bey fliesset/ ist Aigulphus auf die Welt kommen. Und so fern man seinen Stand von der Tugend abmessen wil/ die uns allein recht edel macht/ so ist er eines grössern Adels gewesen/ als 1000. andere/ wann sie schon ihr hohes Herkommen von König und Käysern entlehnen wolten. Tugend ist der beste Adel.

Seine Eltern seynd Innwohner gewesen des beyligenden Dorffs/ und haben ihren Sohn so fromm erzogen/ daß er gleich in der ersten Kindheit ein Lust zum geistlichen Orden-Stand bekommen hat.

Zu der Zeit ist Floriacum aus Freygebigkeit unsers Leodebodi erbaut/ und die Zucht dem heiligen Mummolo, als ersten Abbt/ übergeben worden/ der sie so gut befördert/ daß unter allen Clöstern des Frantzösischen Königreichs/ Floriacum den Vorzug hatte. In dieser geistlichen Zucht-Schuhl ist Aigulphus eingestanden/ nachdem zuvor seine Gedult von dem Mummolo ziemlich ist versucht worden. Er hat sich durch das erste Probier-Jahr im Betten/ Fasten/ Wachen/ Stillschweigen und Gehorsamb so unsträflich geübt/ daß Mummolus bald hat vorgesehen/ wie hoch er mit der Zeit in der Vollkommenheit steigen würde? Im Studiren hat er also zugenommen/ daß die Lehr-Meister selbst seinen Witz und Kunst verwundert haben. Löblicher Schuhl-Eiffer.

Nachdem Castin viel Zeitlang öd gestanden/ ist unser heiliger Ertz-Vatter Mummolo zu Nachts erschienen/ und hat ihm befohlen/ daß er seinen/ und der Schwester Scholasticæ heiligen Leib durch Aigulphum in Franckreich soll überführen lassen. Aus diesem hat Aigulphus

gulphus dessen bey allen einen grossen Wahn bekommen/ was er auch in der Warheit gewesen ist/ eines heilig- und fürtrefflichen Manns. Alsdann unterdessen der Abbt zu Lerin, verschieden/ hat die Verwaltung desselben Closters eben Aigulphus übernehmen müssen.

Closter Lerin nimmt den Orden und Regul S. Benedicti an.

Es ist Lerin eine Insul/ und noch vor der Zeit Benedicti von geistlichen Ordens-Leuthen bewohnt gewesen/ welche aber die heilige Benedictiner-Regul auf sich genommen/ nachdem sie durch den heiligen Maurum in Franckreich bekannt worden ist. Durch Kriegs-Zeiten aber ist es geschehen/ daß die geistliche Zucht in diesem Closter ziemlicher massen abgenommen. Doch hat Aigulphus durch seinen Fleiß und Sanfftmuth so viel gefruchtet/ daß sich nicht allein die noch gegenwärtige Versammlung besser anließ/ sondern auch viel aus Leichtfertigkeit entwichene Münch in Ansehung seines gut-gemeynten Hertzens wider zuruck kehrten. Neben diesen seynd auch viel andere ins Closter aufgenommen worden/ und ist die Zahl der Münch groß gewachsen.

Guter Acker ist nit ohne Unkraut.

Gleichwie nun selten ein Acker so gut ist/ wo nicht auch viel Unkraut einnistet: Also ist auch dieser geistliche Acker/ das Lerinensische Closter von allem Unkraut nicht leer geblieben. Arcadius und Columbus zwey schlechte Münch/ als eingeschlichene Wepsen/ haben das gute Honig der geist-liebenden Bienlein verderben und austragen wollen/ und zu dem End auf alle Weise getrachtet mehr andere an sich zu ziehen/ wider Aigulphum anzureitzen/ und durch falsch-erdichtes Lugen-Werck viel Ubels anzustifften. Der fürnehmste Zweck

“ ihrer billigen Klag bestund indem/ “ daß Aigulphus ein auswärtiger Münch sey/ und jetzt in ihrem Closter viel frembde Strengheiten einzuführen suche. Es sey ihnen allen die gröste Schand/ “ wann sie darzu wolten stillschweigen: Jedermann würde sie für “ lauter Kürbes-Köpff halten/ als welche in ihren eignen Closter kein “ taugliches Oberhaupt hätten finden können. Lerin sey schon so “ viel hundert Jahr in der Welt berühmt gewesen/ und jetzt müst es “ allen Ruhm wegen dieses Frembdlings auf einmahl verliehren/ “ der durch so viel Neuerungen allein wollt besser machen/ was sie “ alle insgesambt nicht vermocht hätten. Derowegen sey es ihnen “ rathsam Aigulphum auszumustern/ und aus ihrer eignen Versammlung einen andern Closter-Abbt fürzustellen.” Bey den Jungen und Einfältigen hat dieser Anschlang so viel gewürcket/ daß sich viel zu ihnen schlugen und auf Mittel gedachten/ wie sie die Sach mit gnugsamer

samer Behutsamkeit ins Werck setzen kunnten. So geheim haben sie doch ihre Zusammenkunfft nicht halten können / daß nicht andere und auch Aigulphus selbst hätte wahr genommen / was schädlichen Anschlag sie im Sinn führten. Dannenhero hat er sich viel bemühet / dem Closter eine Ruhe zu schaffen. Er hat sie offt alle ins gesambt beruffen / von Vereinigung der Gemüther viel schöne Lehr-Predigen angestellt / und sonderlich den grossen Schaden angezeigt / welcher einem Closter zustehet / wann es mit heimlichen Unfried verwirrt und bestritten wird. Es ist aber alles sein Vermahnen umbsonst gewesen / das Ubel hat schon überhand genommen / und ist nicht ihm allein / sondern auch seinem gantzen Anhang ein gefährliches Schwitz-Bad zugerichtet worden / wann sie sich nicht noch ehe von Aigulpho zertrennen würden. Die Sach ist endlich so weit kommen / daß sie schon im Closter offentlich mit harten Knütteln seynd herumb gangen / allen anzuzeigen / daß sie sich vor keinem mehr zu fürchten hätten. Viel aus den frommen Closter-Leuthen haben sich aus Forcht in die Kirch begeben / Aigulphus aber ist ihnen unerschrocken selbst entgegen gangen / und hat ihnen also zugeredt: "Warumb " macht ihr ein solche Aufruhr? Was wollt ihr mit Prügeln und " Stangen? Oder: wen sucht ihr wohl damit zu treffen? Bin ich " das Ziel und Absehen euers Zorns / so habt ihr mich jetzt da / ver- " fahrt nach eignem Belieben. Wollt ihr mich todt / so führt den " Streich: soll ich aber aus dem Closter weichen? so gehe ich jetzt " darvon: nur daß ihr im Closter keinen weitern Unfrieden anstifftet. " Auf diese Wort geht er mitten durch sie / Willens / gar aus dem Closter zu weichen: sie aber halten ihn zuruck / und versprechen / sich hinfüran gewiß zu bessern. Von Schlägen hat er sie durch seinen unverzagten Muth zwar abgetrutzt / aber von der Flucht haben sie ihn nur aus dieser Ursach zuruck gehalten / dieweil sie gesorchten / daß er sie beym König angeben / und durch dessen Beyhülff in die Straffe ziehen möchte. Derowegen haben sie eine Zeitlang gantz keinen Unmuth mercken lassen / biß Arcadius den Rath geführt / daß Columbus unterdessen ihren Anhang im Closter möglich erhalten soll / er aber wolle sich heimlich hinaus machen / und dem Abbt durch wohl-gestellte Lästerungen bey allen einen Haß bringen. Nachdem ihnen dieses alles nach Wunsch ist abgeloffen / hat sich Arcadius zuruck ins Closter begeben / und nicht anderst gestellt / als hätte er die beste Reu / und wollt von Hertzen Busse thun. Dann er wirffet sich dem Abbt zu Füssen /

Von dem Murren und Kurren / so die Clöster grossen Schaden.

Securamens quasi juge convivium.

Füssen/ beweinet seinen grossen Fehler/ verspricht eine ernstliche Besserung/ und begehrt im Closter wieder zugelassen zu werden. Aigulphus hat den Schalck gut erkennet/ führet Arcadium mit zur Porten/ und saget: Jetzt gehe hin/ wo du wilst/ und spiele deine Bosheit nach Belieben: im Closter aber sollst du ferners unter mir keinen Zutritt finden. Nachdem du schon zum drittenmahl bist meineydig worden/ und selbst aus freyem Mut gewichen: weiche jetzt auch/ durch Krafft der heiligen Regel/ zum letzten mahl/ und laß dich nicht mehr sehen. Dieser unverhoffte Willkommen oder Urlaub hat den Zorn Arcadii so vest gereitzet/ daß er geraden Weg auf Nuceriam zugangen/ und den Statthalter eingeladen/ daß er jetzt nur sicher mit einem Kriegs-Hauffen kommen/ und die Insul beziehen soll/ wann er doch im Sinn hätte/ die guldene Eyer samt der Henne zu heben/ welche Aigulphus in seinem Closter-Nest gar überflüßig ausgebrütet hatte. Dann darum hätte er jetzt ihn/ und mehr andere/ aus dem Closter ausgestossen/ damit ihm/ durch Ringerung der Kost/ die Geld-Kästen feister würden.

Ein Geitziger ist leicht zu bereden/ wann man ihn zu der Geldsamlung locket. Mummolus, der saubere Statthalter/ ist dem Closter in Begleitung Arcadii bald genähert/ und von Aigulpho freundlich empfangen worden/ obwohln ihm der gantze Anschlag aus getreuer Nachricht Audœni unverborgen war. Als unterdessen Mummolus zu Mittag köstlich gespeiset wird/ hat Arcadius, der fleißige Iscariot, die Soldaten angeführet/ bey währender Tisch-Zeit mit Gewalt hineingedrungen/ den unschuldigen Abbt hintangerissen/ mit Strick und Band vest gebunden/ und also gefesselter nach sich hinaus geschleppet. Uber dieses hat er auch den übrigen Anhang Aigulphi aufgesucht/ und also gebunden nach sich hinausgerissen. O was Schimpf und Schmach! was Schläg und Streich haben die fromme Mönche ausstehen müssen/ biß sie zu Nachts in die Keuchen gebracht/ und scharff verwachet worden. Arcadius, der Gewissens-lose Verrähter/ damit er auch den Judas-Kuß nicht ausließ/ kommet den folgenden Morgen hin/ eröffnet selbst die Keuchen/ und bittet Aigulphum gleißnerisch/ daß er ihm doch verzeihen wolle/ was er gestern wider ihn aus gähen Zorn gesündiget hätte. O wie ist es mir von Hertzen leyd! (sagt der Bößwicht) daß ich bin ein Ursacher worden deß grossen mächtigen Elends/ welches jetzt der Statthalter wircklich im Closter zurichtet. Dann der getzige Mensch

Neuer Judas Iscariot

träget

träget zu den unschuldigen Closter-Leuten gantz kein Mitleyden: was er nur von Gold oder Silber/ inn- und ausserhalb der Kirchen/auftreiben kan/ das suchet er mit seinen Soldaten-Purschen fein sauber alles auf. Wir sind alle bettel-arm/ wann nicht du durch deine Vermögenheit dem Ubel beym König abhilffest. Es hat der Schalck gar Brod und Speisen mit sich gebracht/ seinem Vortrag einen Schein zu geben/ als ob es ihm von Hertzen gieng/ was er doch nur betrüglich vorgelogen. 10. Tage sind die heiligen Märtyrer in ihrer Gefängnuß kümmerlich aufgehalten worden. Unterdessen ist die Sach in aller Gegend lautmährig worden/ und haben sich die Rähtelführer nicht getrauet/ länger zu warten/ sondern haben sich mit ihren Gefangenen aufs Schiff gesetzet/ biß sie zu einer tauglichen Schlachtbanck zuländen würden/ wo sie die fürhabende Metzgerey vollführen könten. Sie haben kaum von dem Ufer abgesegelt/ so hat sich das Meer also aufgebahmt/ als wollte es ihnen den nächsten Untergang bedrohen/ wann sie nicht der geistlichen Unschuld verschonen würden. 40. Tage haben sie auf den Meer Gefahr gelitten/und weil sie gefürchtet/entweder kein Gestat zu erleben/ oder auf den Land von ihren Gefangenen des unbilligen Verfahrens überzeugt zu werden/ so haben sie noch im Schiff Aigulpho und seinen Gesellen die Zungen ausgerissen/ und mitten entzwey gehauen. Die Red aber haben sie ihnen hiedurch doch nicht wehrē oder sperren kōnen/ sondern mit Schrecken anhören müssen/ wie sie ohne Zungen GOtt gelobet und für die Marter gedancket haben. An statt der Besserung aber/ welche sie auf das Wunder billig hätten vorkehren sollen/ haben sie boshafft befohlen/ daß man ihnen auch den inneristen Theil der Zungen/welcher noch zuruck geblieben/abzwicken oder ausreissen sollte. Aber eben ohne Vortheil: dann die Märtyrer sind nur noch beredter worden/ und haben nicht ausgesetzt/ mit deutlicher Stim̃ und Worten ihren GOTT zu loben. Von den Zungen sind die Mörder auf die Augen kommen/ haben sie allen ausgestochen/und ins Meer geworfen. An statt des Closter-Habits haben sie ihnen Bettel-Lumpen angelegt/ biß sie auf Caprariam in die Insul und Closter ankommen sind/ und dort von ihren Ordens-Genossen freundlich eingelassen und wohlgehalten worden. Columbus hat sich gar unterstanden/ daß Amt eines Diaconi zu vertretten/ und zu End des GOttes-Diensts/ den unschuldigen Märtyrern (so dem Amt der H. Meß in dem untern Chor gegenwärtig beygewohnt) den gewöhnlichen Friedens-Kuß zu geben.

Das Meer streitet für die Unschuld.

Die Unschuld redet ohne Zung.

Unverschämte Gottes-Lästerung.

Als unterdessen Aigulphus und seine Gesellen zu Capraria wohl gehalten wurden / ist Columbus aus der Insul abgefahren / aber bald wieder kommen / und mit den Gefangenen weiter gewichen. Auf dieser Fahrt haben sie Schifleute aus Africa angetroffen / und mit ihnen gedinget / daß sie die Gefangene mit der Soldaten-Wacht zu sich nehmen / und biß auf Amatunam überführen sollen. Die Soldaten aber haben sie mit Geld darzu bestochen / daß sie in derselben einschichtigen Insul alle sollen ums Leben bringen. 3. Tage haben sie noch schiffen müssen / biß sie dort sind ankommen / und Anfangs Aigulpho, alsdann auch den andern / durchs Schwerdt den Kopf genommen. Nur allein Briconius, als er schon entbunden war / auf den Land seinen letzten Streich zu empfangen / hat aus Göttlicher Verleitung ein frey-stehendes Schiflein ersehen / sich in dasselbige vortheilhafftig hineingemachet / und ist so eilfertig abgefahren / daß man ihn nicht mehr hat erlangen und einbringen können. GOTT hat es also haben wollen / daß die noch übrige Lerinenser möchten erinnert werden / was sich mit ihrem Abt und seinen Gesellen / aus Anstifftung Arcadii und Columbi, zugetragen hätte. Dann Rigomirus (welcher dem H. Aigulpho in der Closter-Würde nachgefolget) hat auf diesen Bericht mit Angarisma, der Aebbtißin zu Capraria, den Bund getroffen / daß sie die Schiffe bestellet / worauf die Lerinenser nach Amatuna haben zufahren können. Die HH. Märtyrer sind noch in ihrem Blut gefunden / auf Lerin überführt / und gebührender massen beygelegt worden. Das Haupt mit einem Arm des H. Aigulphi hat man auf inständiges Begehren Angarismæ erfolgen lassen / dieweil eben er sie in ihrer Jugend / als seine geistliche Zucht-Tochter / unterwiesen hatte. Nach eingebrachten diesen Schatz / hat eine blinde Closter-Frau zu den heiligen Märtyrer ihr Vertrauen gesetzet / und bey seinen Gebeinen in der nächtlichen Andacht ihr voriges Gesicht erhalten.

Non est consilium contra Dominum.

Was machen unterdessen die zwey unverschamten Mörder / Arcadius und Columbus? Von dem ersten wird zwar nichts gelesen; dem andern aber ist der H. Aigulphus in der ersten Nacht nach seinen Tod erschienen / mit so erschrecklichem und zornmütigem Anblick / daß er aus lauter Schrecken schier dort schon gestorben wäre. Alsdann redet ihn der H. Märtyrer an / und saget: Bishero hast du mit mir gespielet / und deinen Mutwillen nach eigenen Belieben getrieben: nun aber ist die Zeit an mir / darum will ich jetzt mit dir nach deinen Verdienst verfahren. Ich zwar habe meine zeitliche

Erschreckl. Erscheinung.

Lang vorgen / ist nit geschenckt.

Mar-

Marter überstanden/ dir aber stehet die ewige noch bevor. Nach diesen Worten machet er mit dem Finger auf der Brust und auf den Rucken Columbi einen Umkreiß/ und der arme Mensch fanget so erschrecklich an zu brennen/ daß er aus dem Bett gesprungen/ dem Heiligen zu Füssen gefallen/ und sein Leb-Tag eine ernstliche Buß versprochen/ wann er ihm nur seine Sünd verzeihen/ die Brunst wieder stillen/ und ihn von der ewigen Straff erhalten wollte. Auf so reumütige Abbitte hat ihm der H. Märtyrer die Hand gereichet/ den gezeichneten Umkreiß ausgestrichen/ und nach zugesagter Verzeihung seiner Bosheit/ ist er aus seinen Augen verschwunden. Daraus dann zu hoffen/ daß Columbus der ewigen Straff noch entkommen ist/ darfür aber hat er eine zeitliche ausstehen müssen; indem er wegen seines Lasters aus dem Closter abgeführt/ und aus Befehl des Königs Clodovæi, nach langer Marter/ zergliedert worden. Die Marter Aigulphi und seiner Gesellen ist geschehen im Jahr 660. eben an diesem Tag.

4. Septemb.

S. Vincentius, Abbt und Märtyrer.

ICh glaube nicht/ daß der Welt noch jemahls eine so gefährliche Kranckheit zugestanden sey/ als wie sich das Gifft der Arrianischen Ketzerey durch alle Christliche Länder ausgebreitet hat/ & ingemiscens orbis terrarum, Arrianum se esse, miratus est, und die Welt nicht ohne tieffen Seufzer verwundert hat/ daß sie Arrianisch sey. Es würde ihr das eingefressene Gifft nicht leicht mehr seyn benommen worden/ wann nicht GOTT den H. Orden Benedicti durch alle Theile der Welt erweitert hätte/ und durch ihn der Seelen Heil gewircket. Heut muß ich nur allein des Spanischen Reichs gedencken/ so von diesem Gifft durch den Fleiß Leandri und seines Gesellen Vincentii ist gereiniget worden. Arrianische Ketzerey.

Es ist Vincentius einer aus den ersten gewesen/ welcher in dem Spanischen Königreich den H. Benedictiner-Habit/ bey noch zarter Jugend/ im Closter zu Legion, hat auf sich genommen. Unterdessen ist der Arrianische König Leovigildus zu der Regierung kommen/

welchem ob zwar seine Gemahlin Theodosia, eine leibliche Schwester Leandri, unsers erstgedachten H. Bischoffs/ etwas bessers einzurahten flichte/ hat er sich doch von seinem bösen Fürhaben auf keine Weise nicht abkehren lassen/ sondern die Sach mit Gewalt dahin gebracht/ daß sich die mehristen Reichs-Inwohner zu den Arrianischen Irthum bekenneten; wenig aus Furcht entwichen/ die wenigsten in der Christlichen Wahrheit Stand hielten. Welches zwar nicht hoch zu verwundern/ wann anderst wahr ist/ was Baronius auf das Jahr 583. bezeuget/ daß Goisvvintha, die andere Gemahlin Leovigildi, Inegundam, die Christliche Tochter Sigeberti, des Französischen Königs/ und gedingte Braut Hermenegildi, nachdem sie bey Hoff ist ankommen/ weder von der Catholischen Bekantnuß hat abfallen wollen/ nach vergeblich gesuchten Schmeichel-Worten/ bey den Haaren zu Boden gerissen/ und ohne Scheu in den Fisch-Teich ihres Königlichen Hof-Gartens hat stürtzen lassen. Dieses alles hat doch Leandrum und seinen getreuen Gesellen Vincentium nicht abgeschrecket/ daß sie sich nicht beflissen hätten/ aus dem Königlichen Erb-Printzen Hermenegildo einen gut-glaubigen Christen zu machen. Ob sie nun aber dieses grosse Werck glücklich ausgeführet; so hat es doch Leandro das Elend/ und Hermenegildo, nach hart überstandener Verfolgung/ endlich gar eine schmertzhaffte Marter gekostet. Dann so bald der Vatter den Abfall seines Sohns vernommen/ hat er nicht nur ihn allein/ sondern auch alle Christen mit blutgierigen Waffen aufgesuchet. Vincentius hat nicht gedulten können/ daß jetzt niemand sey/ der sich dem Königlichen Zorn/ an statt des vertriebenen Bischoffs/ entgegen setzte; derowegen machet er sich auf/ prediget frey durch alle Gegend/ und schützet die Christliche Wahrheit. Wer soll sich nicht ob diesen Muht Vincentii verwundern? er sihet und weiß/ daß eine solche Kühnheit Leandro das Elend gekostet habe/ der doch mit dem König selbst verschwägert war: und dannoch (dessen ungeacht) darff er sich getrauen/ dergl. offentlich zu thun. Alsobald hat man ihn bey den König angeben/ und ist er von dem Statthalter Riceliano gefänglich angehalten worden. Man hat sich viel bemühet/ aus Vincentio einen Arrianer zu machen/ dieweil sich vor ihn viel andere/ auch Bischöffe/ hätten bereden lassen: Er aber hat sich beständig als ein sieghaffter Vincentius erwiesen; und ob er schon gebunden war/ hat er doch gantz frey wider das Irthum Arrii gedonnert. Weil dann die gethane Verheissungen nichts verfangen/ so ist man bald mit Marter-

Ketzerische Tyranney.

Unverzagter Glaubens-Eifer.

Zeug

Zeug aufgezogen/und haben ihn 4. starke Kriegsknechte mit Ruten und Riemen so lang zerfleischen müssen/ biß man wircklich die inneristen Beiner hat sehen können. Also übel zugerichtet hat er seine alte Gefängnuß wieder beziehen müssen/ allda er GOTT gedancket/ daß er ihn hätte würdig gemachet/ injuriam pro CHRISTO pati, für seinen Heiland eine Schmach zu leyden. In der Nacht/ als er von den Schmertzen zum allermeisten ist angegriffen worden/ erscheinet ihm ein Engel des HERRN/ stärcket und tröstet ihn in seinem Leyden/ und nachdem er seine Wunden nur berühret hat/ machet er ihn ohne alle massen vollkommen gesund. Die bestellte Wacht/ als sie des andern Tags Vincentium ohne Wunden frisch und frey gesehen/ hat die Sach ihrem Statthalter mit Verwunderung angezeiget: dieser aber hat die Arrianische Bischöffe zu Raht genommen/ und auf ihr Gutachten Vincentium in sein Closter zuruck gelassen/ damit nicht etwan sonst das Wunder der erlangten Gesundheit ruchtbar würde/ und bey den Volck einen Auffstand machte. Jedannoch hat man ihn bey seiner Loßlassung vermahnet/ daß er sich ferners nicht soll anmassen/ wider die Arrianer zu predigen/ wann er nicht um seinen Kopf wolle kommen. Der sich aber zuvor durch keine Marter hat abtrutzen lassen/ der ist auch jetzt auf den himlischen Beystand nur behertzter worden/ und nachdem er beyde/ seine Marter und die Englische Heil-Wirckung/ in seinem Closter angezeiget/ ist er mit doppeltem Eiffer offentlich hervorgetretten/ und hat wider das Jrthum vor allen Volck so frey und lebhafft geprediget/ daß sich die Ketzer selbst an seiner Keckheit nicht ein wenig verwundert haben. Der Statthalter aber/ damit er keine weitere Ungelegenheit zu fürchten hätte/ hat ihn bey währender Predig durch einen abgeordneten Gerichts-Diener tödten lassen: der ihn dann mit einem harten Knittel auf einen Streich zu todt geschlagen. Vincentius ist der erste gewesen/ welcher dieses Königreich aus unserm H. Orden mit seinem Blut gesegnet hat.

Erschrecklich Geißlung.

Freud in Leyden.

Trost aus dem Himmel.

Predig mit dem Tod belohnt.

5. Septembr.

S. Bertinus, Abbt.

Es bleibt noch immer wahr/ was David ausgesprochen hat: Cum Sancto sanctus eris, wie die Gesellschafft ist/ also sind

auch die Gesellen: Gute Gesellschafft/ gute Gesellen; böse Gesellschafft/ böse Gesellen.

Sechshundert Jahr nach Christi Gebuhrt seynd zu Costnitz am Boden-See/ drey kleine Knaben zusammen kommen/ als Nummolinus, Bertramus und Bertinus, und haben mit einander eine Gesellschafft gemachet/ eine vertraute Zusammenkunfft gehalten. Gleichwie sie nun aus ansehentlichen Eltern gebohren waren/ also haben sie nichts unanständiges oder untadeliches an sich vermercken lassen/ sondern was sie in den Schulen erlernet/ das haben sie unter einander abgehandelt.

Fromme Gesellschafft kleiner Schuler.

Audomarus der Zeit Morinensischer Bischoff im Frantzösischen Niederland; sonst ein gebohrner Costnitzer/ hat diese fromme drey Lands-Leuth durch den Ruff seines frommen Wandels zu sich gelockt/ dieweil sie verhofften in geistlichen Sachen von ihm unterrichtet zu werden. Es war dieser gottseelige Bischoff zuvor im Closter Luxovio, unter dem Abbt Eustatio, ein Münch: ist aber wegen der Fürtrefflichkeit seiner Tugend vom König Dagoberto begehrt/ und denen Morinensern/ oder wie sie von andern genennt werden/ denen Taruanensern als Bischoff fürgestellt worden.

Ruff der Tugend.

Damit sie dann/ die drey obbenannte Knaben/ zu den Bischoff ungehindert kommen möchten/ haben sie das Vatter-Land/ die Eltern und gantze Freundschafft hinterlassen/ und seynd auf Morin ins Niederland abgereist. Audomarus, der sich mit seinen Niederländern ziemlich abgemüdet/ als er verstanden/ daß sie bey ihn verbleiben/ und ihm nach ihren Kräfften in allweg helffen wolten/ hat sie mit Freuden angenommen/ und GOtt gedanckt/ daß er ihm zu besserer Unterrichtung der noch ungeartheten Junländer/ so getreue Mithelffer hätte zukommen lassen. Bertinus mit seinen Gesellen hat allen Fleiß dahin angewendet/ daß die Morinenser alle gut Catholisch wurden: Und ist kein Tag vorbeygangen/ daß nicht etliche unter ihnen bekehrt seynd worden. Welchen fürnemlich Adroaldus beyzuzehlen ist/ als den Audomarus aus dem Koth des Heidenthumbs herfürgezogen/ mit so gutem Vortheil/ daß der zuvor an dem grossen Uberfluß seines Golds und Gelds allen seinen Lust hatte/ der hat jetzt/ so bald er nur getaufft worden/ sein gantzes Vermögen/ aus freyen Willen Audomaro überlassen/ sambt der Herrschafft Sithin, die er in eine Kirch verändert/ zu welcher Bertinus, Nummolinus und Bertramus ein Closter beygesellt. Weil aber das Orth von der menschlichen Beywohnung wenig

nig abgelegen / hat Bertinus mit seinen Gesellen nicht viel Lust gehabt länger Stand zu halten / sondern vielmehr eine andere Gelegenheit auszusuchen / wo sie in der Einsame GOtt ungehindert dienen köntem. Damit sie aber nicht etwan irr giengen / haben sie sich GOtt überlassen / und ohne Ruder auf das beyliegende Wasser gesetzt / in Hoffnung dort anzuländen / wo sie GOtt zum Besten würden dienen können. Es geschahe aber / daß gleichwie der See gantz still und ruhig war / also auch der Himmel heiter und ohne Wind / daß sie ohne Ruder nicht kunten weiter kommen / sondern blieben an eben diesen Orth / wo sie anfangs eingestiegen. Damit sie doch nicht müßig wären / haben sie die Psalm David mit Andacht abgesungen. Als sie nun biß auf den hundert und ein und dreyßigsten kommen / und gesungen: Hæc requies mea in sæculum sæculi, hîc habitabo, quoniam elegi eam. **dieser ist mein Ruhe-Platz zu allen Zeiten / da wil ich wohnen / weil ich ihn hab auserwählt.** Siehe! da nimmt das Schiffkein von freyen Stücken einen so schnellen Lauff / biß es an den endtern Gestad selbst angeländet und still gestanden. Sie haben leicht erraichen / daß sie von GOtt dorthin angewiesen worden / derowegen steigen sie mit Freuden aus / werffen sich auf die Knie / dancken GOtt für die Gnad / und fangen den neuen Closter-Bau an / zu dessen Beförderung Audomarus viel geholffen hat / und ist desselben Verwaltung Nummolino aufgetragen worden. Bertinus aber hat aus Verordnung des Bischoffs / dem Closter zu Sithin vorstehen müssen.

Keck- aber Frucht-bringendes Vertrauen.

Schiffahrt ohne Ruder.

Wie er sich bey dieser seiner Closter-Verwaltung verhalten hab / weiß ich besser nicht zu beschreiben / als wann ich sage / daß sie alle mo-ris unius in Domo DEI, in dem Haus GOttes nur ein Hertz gewesen / ob sich schon die Zahl der Geistlichen biß über 150. vermehret hat.

Jemehr die Zahl gewachsen / jemehr haben auch die Mittel zugenommen / dieweil Bertinus durch seine Lieb und Sanfftmuth auch bey Fürsten und Herren einen grossen Gegengunst gewonnen; und ist ihm alles reichlich zugetragen worden / was er für seine Versammlung nöthen hatte.

Walbertus Graf zu Arguen, hat mit seiner Gemahlin Rogentrude sein Gewissen keinem andern anvertrauet / als nur Bertino; und damit er besser zu kennen geb / mit was Lieb er seiner Versammlung gewogen wäre / hat er auch seinen Namen in die Zahl der Geistlichen eintragen lassen / als wäre er selbst ihr Mitglied. Offt hat er sie im

Clo-

Closter besucht/ mit ihnen gesungen und gespeiset/ weder ehe aus dem Closter heimkehren wollen/ biß er zuvor vom Bertino den heiligen Segen empfangen.

An GOttes Segen ist alles gelegen.

Auf einen Tag/ als Walbertus wider seinen Brauch zeitlicher heimgeeilet/hat er des gewöhnlichen Segens vergessen/und ist also ungesegnet davon geritten. Indem er aber/ seine Reis zu beschleunigen/ dem Pferd die Spohren gibt/ thut es einen falschen Tritt/ fällt zu Boden/ wirfft den Grafen an einen Felsen/ zerknirscht ihm den rechten Fuß/ daß er übel verwundt/ von seinen Dienern kaum mehr lebendig hat können heim geführet werden. Unterdessen als der Graf von dem Closter abgereist/ hat dato einer aus der Sithinensischen Versammlung/ Bertinum im Vertrauen gefragt/ was es wohl bedeuten möcht/ daß der Graf dieses mahl ohne Segen heimgeritten? ob er vielleicht ein Verschmach bekommen/ oder sonst auf ihn einen heimlichen Unwillen hat gefasset? welchen aber Bertinus gleich versichert/ daß ihn nur die vorgefallene Hoff-Geschäfften so eilends abgefordert/ und müß er jetzt seine Vergessenheit theuer büssen/ indem er wegen des verabsaumten Segen vom Pferd gefallen/ und übel zerknirscht im Todt-Bett liege. Dodo ist auf diesen Gegenbericht fast erschrocken/ und hat die Sach in der Stille seines Hertzens mit sich selbst ausgetragen. Ehe noch als es Mittag worden/ ist schon ein Bedienter von dem Grafen da gewesen/ so Bertino den traurigen Fall seines Herrns überbracht/ und im Namen der Gräfin gebetten/ daß er sich seines Freunds erbarmen und Walberto in der letzten Noth zu Hülff kommen wolle. Als hätte sie mit denen heiligen Schwestern Martha und Magdalena sagen wollen: Ecce quem amas infirmatur, Bertine, dein Freund/den du liebst/ liegt kranck. Dann eben dieses war/ welches dem frommen Abbt das gröste Mitleiden gebracht/ dieweil der jenige kranck wäre/ den er so hertzlich liebte/ und von dem auch er so redlich und inniglich geliebt wurde. Derowegen schickt er Dodonem alsobald in die Sacristey umb ein Wein-Geschirrlein oder Opffer-Kännlein/ und sagt: Ich hoff zu GOtt/ daß/ so bald der Graf nur einen Tropffen daraus verkosten wird/ so bald soll er gesund seyn. Dodo aber versichert ihn/ daß nicht ein Tropffen Wein mehr übrig sey/ dieweil er selbst die Kännlein geleeret und gesäubert hätte. Jedannoch bleibt der Abbt auf seiner Meynung und sagt hinwiederumb: Dodo soll nur sicher bringen/ was er befohlen hätte/ und das übrige GOtt heimstellen/ der noch wohl so mäch-

Vergessenheit deß Guten/ bringt grossen Schaden.

mächtig sey / und aus einem leeren Geschirr könne einen Wein verschaffen. Uber dieses gehet Dodo hin / und findet das Kämlein biß auf das Oberdeckel voll mit dem besten Wein / von dessen Geruch die gantze Sacristey ist erfüllt worden. Es hatte Walbertus von diesem Wein noch kaum ein wenig verkostet / und alle seine Glieder / sonderlich der zerquetschte Fuß / haben eine so gute Stärck bekommen / daß er frey von allen Schaden aufgestanden / und GOtt in seinem Diener Bertino gelobt hat.

Wein aus leeren Geschirr.

Rogentrudis seine Gemahlin lebte mit ihrem Herrn viel Jahr lang im unfruchtbaren Ehe-Stand / biß sie endlich mit einem kleinen Söhnlein ist erfreuet worden. Sie zwar hat nach dieser Gebuhrt nicht mehr lang gelebt / Walbertus aber mit seinem Sohn hat die meiste Zeit zu Sithin zugebracht / biß der Knab erwachsen / zu den geistlichen Stand eine Lust bekommen / und sambt Walberto dem frommen Vatter in diesem Closter den heiligen Ordens-Habit an sich genommen. Hierdurch ists geschehen / daß sich noch viel andere hohe Stands-Personen aus Niederland zugesellt / und ihr Vermögen durch eine auferbauliche Stands-Verwechslung dem Closter zugebracht.

Der Ruff Bertini ist endlich gar in frembden Landen bekannt worden / und haben sich aus Britanien Winocus der königliche Sohn Judicaëlis des heiligen Königs in Armorica, Madanocus, Quadanocus, Ingenocus lauter hoch-gebohrne Jüngling dahin begeben / von Bertino auf den Weg der Vollkommenheit angeführt zu werden / haben sich auch in seiner Zucht mit so gutem Eiffer angelassen / daß er ihnen selbst zu der Wüsten und Einsame eingerathen hat. Der Berg hat noch heunt den Namen von S. Winoco, auf welchen er mit seinen Gesellen einsam gelebt hat.

An einen guten Zuchtmeister ist viel gelegen.

Thomas Weis erzehlt eine gantze Litaney der jenigen Heiligen / welche zu- und nach Bertini Zeiten in demselben Closter mit Wunder-Zeichen geleuchtet haben: darunter auch Joscio gewesen / welchen seine Marianische Andacht und Lieb zu Unser Lieben Frau durch die Wunderthätig- aus dem Grab entsprossene Rosen aller Welt bekannt gemacht.

Die mehriste Wunder Bertini, wie sein Lebens-Verfasser selbst bekennt / seynd in die Vergessenheit gerathen / dieweil sie keine treue Feder gefunden haben / von der sie zu Nutz und Trost unserer Nachwelt wäre verzeichnet worden. Eines aus 1000. welche nach seinem Tod

erfolgt seynd / erzehlt Surius von drey Fischern / welche ihren Dienst bißhero dem Closter bey S. Moriz geleistet hatten. Als sie nun ihre Kunst auch an dem heiligen Oster-Tag im Fluß Rhodano versuchten / haben sie einen so guten Zug gethan / als ihnen sonst nicht bald gelungen: indem sie der besten Fisch eine grosse Anzahl heraus gezogen. Sie über dieses frolockten / und vermeynten die Sach viel besser getroffen zu haben / als wann sie mit andern wären in die Kirchen gangen. Aber auf ein solches ihr Frolocken oder Spöttlen ist die Straff vom Himmel bald gefolgt / und haben sie den Augenblick keine Hand oder Fuß mehr brauchen können. Der jenige / so dieser Lästerung einen Anlaß geben / ist auch umb sein Gehör kommen / und weil er damit leicht erkennt hat / daß es eine Straffe vom Himmel sey / hat er sich bemühet zu der Jahrs-Zeit durch Behülff der Krucken in die Kirch zu kommen / und bey der Furbitt der Heiligen eine Hülff zu suchen. Lang hat er sich umbsonst bemühet umb Gnad zu bitten / biß er zu dem Grab Bertini kommen ist / und durch dessen Beyhülff eben in der heiligen Oster-Nacht seine völlige Gesundheit erhalten. Es ist Bertinus an diesem Tag gestorben im Jahr 689. Wird noch heunt von frommen Christen andächtig in Ehren gehalten. Die Stadt / darinnen das Closter Bertini gestanden ist / wird jetzt von dem heiligen Audomaro, S. Omer genennt.

Am heiligen Oster-Tag ist nicht gut fischen.

6. September.

S. Magnus, oder Magnoaldus, Abbt.

MAgnus, oder wie er sonst noch genennt wird / Magnoaldus, aus dem Closter Benchor in Britannien hat den heiligen Columbanum, als derselbig in das Elend ist getrieben worden / mit dem heiligen Gallo dahin begleitet. Seine Eltern seynd gewesen Severus und Theoclea, so den königlichen Scepter in Schottland führten. Magnus aber hat für grösser geachtet / wann er sich in ein Closter andern untergeben würd / als daß er nach dem Tod seines Herrn Vatters über ein gantzes Königreich soll zu gebiethen haben. Und wahrhafftig / er hat im Closter durch seinen Gehorsam einen so grossen

Melius est, subesse quàm præesse.

Na-

Namen bekommen/ als er im Reich nimmermehr würd erhalten haben. Dann als er die Sorg des Wein-Kellers auf sich hatte/ und von dem Ausschencken zu Comagellum den Abbt beruffen wurde/ hat er lieber in Eil gehorsamen wollen/ als durch Schliessung des geöffneten Wein-Faß für das Zeitliche sorgen. Derowegen eilt er mit dem Zapffen in der Hand zu den Abbt. Comagellus fragt/ was er mit dem Zapffen mache? ob er etwan sey im Keller gewesen? Freylich/ (antwortet Magnus,) ich hab gleich jetzt wöllen ausschencken/ so bin ich aber daher zu dir beruffen worden. Hast du dann das Wein-Faß nicht geschlossen/ (widersetzte der Abbt/) daß du die Pippen noch in der Hand hast? oder hältest du für gering/ daß du den Wein so leicht lässest ausrinnen? Zu Anhörung dessen/ wirfft sich Magnus vor ihn zu Füssen/ nichts anders einwendent/ als daß er sich im Gehorsam nicht hab saumen wollen. Nachdem er aber aus Befehl des Abbts zuruck in den Keller geeilt/ hat er das Faß zwar offen gefunden/ aber es ist kein Tropffen ausgerunnen/ als hätte sich der Wein selbst über einen so fertigen Gehorsam entsetzen und verwundern wollen. Dieses hat hernach dem heiligen Columbano einen Anlaß geben/ daß er Magnoaldum vor andern mit sich genommen/ als er in Franckreich und Teutschland abgereiset ist. Es ist aber Magnus in der Nacht von GOtt vermahnt worden/ daß er sich von seinen Gefährten absöndern/ und die Göttliche Ehr auch in andern Ländern des Teutschlands befördern soll: welches er so gut hat zu Werck gebracht/ daß er mit seinen Predigen viel Seelen gewunnen/ und was sich auf die Wort nicht hat bekehren wollen/ das hat er durch seine Wunder-Würckung vermöcht den Christlichen Tauff zu nehmen.

Eilfertiger Gehorsam.

Wein aus dem offenen Faß rinnt doch nicht aus.

Es lassen sich nicht zehlen alle die Besessene/ so er von dem bösen Geist erlöset hat: Die Blinde/ Krumm- und Krancke/ denen er zu der vorigen Gesundheit verholffen: indem er gar die wilden Thier hat zahm gemacht/ und mit ihnen nach allen seinen Gefallen befohlen. Dann als man im Herbst die Aepffel abgenommen/ hat er für einen Nacht-Hüter/ so die Aepffel über Nacht bewahren soll/ einen wilden Bären bestellt; der dann die zuschleichende Füchs und Wölffe so sorgsam abgetrieben/ als hätte er die Aepffel für sich selbst/ und nicht für einen andern bewahren müssen.

Ein Bär giebt einen wachenden Aepffel-Hüter ab.

Das Land/ darinnen er sich der Zeit aufgehalten/ war voll des besten Ertzes; welches dem heiligen Magno eine gute Hoffnung

machte/ dem armen Land-Volck aufzuhelffen/ wann ſie nur den Vortheil wüſten / das Ertz auszugraben / und von dem Stein zu ſöndern. Derowegen gibt er widerumb einen Bären den Befehl / daß er die Leuth ſoll anführen und in der Berg-Kunſt unterrichten. Gleich iſt der Bär willig da geweſen / hat mit ſeinen Klauen die Erd und Stein ſo ordentlich ausgearbeitet / biß er das gute Ertz herfürgebracht: daß noch heunt die Berg-Leuth umb ihre Kunſt dem Bären zu dancken haben / welcher ihnen zum erſten hat den Weg gezeigt / wie ſie in den Berg einfahren müſten.

Die Berg-Leuth haben den Vortheil den Ertz zu arbeiten von einem Bären gelernet.

Auf eine Zeit reiſet er durch das Kemptner Feld / welches zwar vor Jahren fruchtbar geweſen / jetzt aber öd und leer geſtanden. Er hat kaum einen Fuß hinein geſetzt / da ihm ſchon eine Anzahl gifftiger Schlangen angepfiffen / welche den Lufft in derſelbigen Gegend ſo übel verderbt haben/ daß auch die wilden Thier / wann ſie ſich aus der Jagd dahin verloffen/ oder die Menſchen / wann ſie unwiſſend dahin gerathen/ nicht einen Tag überlebt haben. Magnus aber iſt von dannen nicht allein zuruck gewichen / ſondern nur noch weiters fürwerts gangen. Ungefehr ein Büchſen-Schuß hinein/ macht ſich ein Drach herfür / (welcher der Teufel ſelbſt geweſen/) und führt gegen ihn einen ſo entſetzlichen Anrand/ daß er ſich auf die Knie ins Gebett geworffen / und GOtt umb Hülff gebetten. Entzwiſchen macht er gegen dem Drachen mit der Hand ein Creutz / und alles Ungezieffer iſt ſogleich ſambt den Drachen zerſchnellt; daß die Angräntzende künfftig nicht nur in guter Sicherheit gelebt/ ſondern auch das Feld ohne Schaden gereinigt und bewohnt haben.

Unziefer das heilige Creutz-Zeichen vertrieben.

Unweit von dem Orth iſt ein finſterer Wald geweſen / gantz unſicher und verwachſen / welchen die Innwohner den Roß-Kopff geheiſſen. Als er nun auch dieſen zu ſäubern hinkommen / iſt ihm unter dem Geſträuß ein nicht ungleicher Drach mit offnen Rachen zugeſchlerfft/ als wolt er ihn den Augenblick verſchlucken. Es war dieſe Beſtia einer ſo entſetzlichen Geſtalt und Gröſſe / daß der Schweiff allein etliche Aecker in der Läng hat ausgetragen. Anfangs iſt er faſt erſchrocken/ hat ſich aber bald erholt/ ein Heiligthumb von dem Hals genommen / an die Spitze ſeines Staabs gebunden / mit demſelben neben Anruffung der Göttlichen Beyhülff gegen dem Unthier zu zwey bißdreymahl das heilige Creutz-Zeichen gefuhrt/ und warhafftig ſo viel gewürcket / daß dem Drachen der Bauch zerſchnellt / und der Wald wider brauchbar worden.

Entſetzliches Drachen-Geſpenſt.

End-

Endlich / nach viel vollbrachten Reisen / erlittenen Drangsalen / und gewirckten Zeichen / hat er das Closter Fiessen gestifftet / und darinne mit viel Wundern biß auf ein hohes Alter gelebet. Sein Stab oder Reise-Stecken wird noch heut daselbst behalten / und muß sich alles Ungeziefer gleich verkriechen / wo man diesen Stab auch immer hinbringet. Closter Fiessen gestifftet. Wunder-Stab des H. Magni.

Die Heiligkeit Magni ist dermassen scheinbar gewesen / daß er noch im Leben mit einem schön-glanzenden Strahlen-Schein um das Haupt ist gezieret gewesen: wie sein Mitgesell Theodorus, und Victerpus, Bischoff zu Augsburg / offtermahln gesehen haben. Gegen das Jahr 700. ist er an diesem Tag verschieden; nachdem er sein Alter biß über 80. Jahre erstrecket hat. Lieget zu Fiessen in seinem Closter begraben.

7. Septemb.

S. Clodoaldus, König.

CLodomirus, der König in Burgund und Orleans, hat Clodoaldum (seinen Sohn) der Welt noch kaum gebohren / als ihn seine Verwandte / aus heimlicher Regiersucht / schon zum Tod haben aufgesuchet. Und würde er ihrem Schwerdt-Streich nicht entkommen seyn / wann ihn nicht GOTT selbst durch den geistlichen Beruff zu einen längern Leben hätte vorbehalten. Dann weil er zu der zeitlichen Reichs-Verwaltung selbst einen hertzlichen Verdruß hatte / ist er dem bösen Fürhaben seiner Befreundten durch ein freywilliges Elend vorkommen / und hat sich in einem geistlichen Ordens-Closter unter den schwartzen Rock verberget / nicht aus Furcht / zu sterben / sondern aus Begierd / GOTT zu dienen.

Das Novigensische Closter / zu dessen Bau er selbst die Geld-Mittel vorgestrecket / hat er für seine Wohnung erkiesen / und darinne ein so strenges Leben auf sich genommen / daß er allen ist zur Verwunderung worden. Zu den Eiffer seines heiligen Lebens hat sich auch die Gnad der Wunder-Zeichen bald vereiniget / daß er in seinem Closter von allerhand Hilff-suchenden Leuten vielmehr ist überloffen worden / als wann er sich bey Hof auf den Königlichen Thron hätte Ruff der Tugend lässet sich verbergen.

sehen lassen. Weil er aber nur verlanget hat/ GOTT allein zu dienen/ so ist er/ dem menschlichen Lob zu entweichen/ in einen andern Wald gezogen: doch aber auch dort nicht minders bald besuchet worden/ dieweil ihn sein gut bekanter Tugend-Ruff aller Orten verrahten hat. Derowegen ziehet er auch von dannen weg/ und begibt sich auf Paris, zu den H. Severinum, welcher in einem kleinen Hüttlein einsam verschlossen lebte. Diesen hat er eine Zeit lang beygewohnet/ biß er nach kurtz gehabter Ruhe/ durch neue Wunder verrahten und weiter geflohen ist.

Sorg für die Armen.

Uberall/ wo er nur ist hinkommen/ hat er sich beflissen/ den Armen gutes zu thuen/ und offt selbst Hunger gelitten/ damit er nur ihnen durch ein Stücklein Brod soll helffen können. Er hat ihnen nicht nur allein seine eigene Nahrung mitgetheilet/ sondern auch die obern Kleidern ausgezogen/ darmit die Armen zu bedecken.

Liebe des Nächsten gibt einen schönen Glantz von sich.

Gregorius Turonensis erzehlet/ daß er einem Armen an statt der Allmosen seine Caputzen zugeworffen/ mit welcher/ so bald sich der Arme bedecket/ sind gleich viel glanzende Scheinstrahlen herfürgebrochen/ als wäre er ein grosser Heiliger; darfür man ihn auch gehalten/ biß man hernach erfahren/ daß nur die Liebe Clodoaldi einen so schönen Glantz von sich geworffen.

Endlich/ nachdem er aus Verordnung Eusebii, des Bischoffs zu Paris, die H. Priester-Weih auf sich nehmen müssen/ weil er sich zu dieser höchsten Würde viel zu unwürdig schätzte; ist er wiederum und zum letzten mahl geflohen/ und hat sein übriges Leben in einer Höhlen/ bey den Fluß Sequana, durchgebracht. Leuchtet noch mit Wunder-Zeichen.

8. Septemb.

S. Corbinianus, Bischoff.

WAldekisus und Corbiniana, die Hochgebohrne Eltern/ sind mit Corbiniano, ihrem Söhnlein/ in Melitonenser Gebiet erfreuet worden/ und nach dessen Gebuhrt beyde bald gestorben. Das Erbtheil ist Corbiniano und seinem Bruder Erenberto zugefallen. Corbinianus aber hat seinen Theil denen Armen überlassen/ und in einer Zellen zu S. German 14. Jahre lang einsam gelebet.

Die Armen werden zu Erben eingesetzt.

gelebet. Seine grosse Tugend aber hat ihn bald bey den Volck bekant gemacht/ und ist er von vielen besuchet worden. Was er von ihnen bekomen/ das hat er gleich alles den Armen zukommen lassen.

Pipinus Harestallus, der Fürnehmste an dem Königlichen Hof/ hat auf den Geist Corbiniani so viel gehalten/ daß er ihn in allen seinen geistlichen Anligen für einen Mittler bey GOTT ersuchet hat. Eben dieses aber hat den frommen Mann beweget/ daß er S. German verlassen/ und zu Rom bey S. Peter einen andern Winckel ausgesuchet/ wo er GOTT mit besserer Ruhe würde dienen können. Nachdem er seine Andacht im Vatican verrichtet hat/ ist er vor dem Pabst/ unserm H. Gregorio dem II. erschienen/ und hat die Ursach seiner Hinkunfft so beweglich fürgetragen/ daß ihn der Pabst/ in Erwegung seines hohen Geistes und fürtreflichen Verstands/ also zugeredet: Ich lobe dein Fürhaben/ mein Sohn/ und halte für gut/ daß du begehrest dem Menschen unbekant zu seyn/ und nur allein deines GOttes zu pflegen. Aber indem ich zugleich bedencke/ in was dicker Finsternuß des Irthums so wohl dein eigenes Vaterland/ als viel andere Länder/ stecken/ die einer getreuen Hilff/ eines guten Fleisses vonnöhten haben/ damit sie das Licht der Wahrheit wieder ansehen und erkennen mögen: so kan ich dir in dein Begehren nicht einwilligen/ sondern trage dir vielmehr die Seelsorg auf/ mit allen Gewalt überall zu predigen/ und das Bekehrungs-Wesen vorzunehmen/ wo es dir immer wird gut gedüncken. Gibt ihm zugleich das Pallium mit der freyen Bischoflichen Vollmacht durch die gantze Welt.

Auf diesen Päbstlichen Abschied hat er sich zuruck in Franckreich begeben/ und jetzt als Bischoff durch Wunder und Tugend einen so grossen Namen bekommen/ daß es ihm nicht länger müglich gedunckt/ Stand zu halten/ sondern hat sich wiederum einsam eingeschlossen/ alle Ohrenblaser der schmeichelnden Welt als überlästige Mucken auszubeuteln. Es hat aber seine Zell oder Wohnung so eng nicht seyn können/ daß nicht gleichwol die Ungestüm dieser Lob-singende Wespen Schokweiß eingedrungen: und hat er sich nun wiederum entschlossen/ sein gantzes Vatterland zu verlassen/ und auf Rom zu gehen. Das Land-Volck aber war ihm dermassen zugethan/ daß er sein Fürhaben nicht anderst als nur gantz unvermerckt und durch Abwege hätte ausführen können. Derowegen nimet er seine Reise durchs Bayerland/ welches zu der Zeit von Theodone beherrschet wurde/ und in Unglauben steckte.

Lieb der Einsame.

Dieses

Dieses war ihm eine schöne Gelegenheit sein aufgetragenes Predig-Ampt und ertheilte bischoffliche Vollmacht auch dort zu brauchen/ und hat die Christliche Lehr so Lob-würdig fürgetragen/ daß ihn Theodo selbst nacher Hoff beruffen/ und nachdem er den Ruff seiner Heiligkeit wahr befunden/ hat er auf alle Weis gedacht/ wie er ihn bey sich würd erhalten mögen. Je mehr ihn aber Theodo gesucht hat aufzuhalten/ je begieriger hat er hinweg getrachtet/ und ist endlich mit reicher Beschäncknuß von ihm abgezogen.

Es hatte der Fürst/ drey schon erwachsene männliche Erben: Derowegen hat er sein gantzes Land in vier Theil abgetheilt. Einen Theil hat er selbst für sich behalten; die andere drey hat er seinen Söhnen außgezeichnet/ und Grimualdo, dem Erst-gebohrnen/ den Fürstlichen Sitz zu Freyßing zugeeignet. Dahin hat Corbinianus seine erste Zukehr genommen/ und ist vom Sohn mit gleicher Lieb/ als vom Vatter empfangen worden: und hat ihm Grimoaldus zu Bezeugung seiner grossen Neigung zugesagt/ daß er ein gleiches Erbtheil mit seinen des Fürstens Kindern soll zu gewarten haben/ sofern er bey ihm zu Freyßing bleiben würde. Aber es ist diese Bitt des Sohns sowohl als vor des Vatters umbsonst gewesen. Derowegen hat er ihn gesucht durch List zu hinterhalten/ und seinen Unterthanen bey Schönthal anbefohlen/ daß so bald sich Corbinianus bey ihnen würde sehen lassen/ sollen sie ihn auffangen/ und zuruck auf Freyßing überführen.

Auf seiner Abreis ist Corbinianus in Breonensischen Wäldern von der Nacht überfallen worden/ und hat seine Herberg unter dem freyen Himmel suchen müssen/ unterdessen ist sein Pferd von einem Bären angetastet/ zerrissen und aufgefressen worden. Der Roß-Knecht kommt eben zu der rechten Zeit dahin/ als nemlich die Bestia in dem Inngeweid zum besten umbgewühlt: Laufft seinem HErrn zu/ klagt ihm den traurigen Zufall/ und wird befehlcht/ daß er ihm den wilden Bären ohne Forcht eines Unheils zutreiben soll. Das Thier gantz zahm und willig/ lässet sich nicht nur treiben/ sondern nimmt an statt des Pferds den gantzen Last auf seinen Rucken/ und nicht anderst/ als hätte es schon öffters für ein Saum-Roß dienen müssen/ folgt es Corbiniano biß auf Rom gut und sicher nach.

Ein Bär giebt ein Säm-Roß ab.

Hussingus der Stadthalter zu Trient hat Corbiniano auch ein Pferd heimlich abführen lassen; es hat ihm aber dieser Diebstahl einen gantzen Roß-Stall gekostet: indem ihm über seine Roß eine giftige Sucht ist kommen/ daran alle mit einander haben umbstehen müs-

Heiligen ist nicht gut stehlen.

müssen. Ein anderer zu Ticin, nachdem er ein Pferd gestohlen / ist m Zusehen des frommen Bischoffs todt zu Boden gefallen.

Das Absehen Corbiniani zu Rom ist gewesen / daß er sich von dem aufgetragenen Bischoffs-Last und aller Ehren-Bürde sollt frey machen können. Er hat sich aber nur vielmehr eingewickelt / und ist von neuem befehlicht worden / die anvertraute Gesandtschafft ferners auszuführen. Honor sequitur fugientem.

Zu Mätsch ohnweit Moron in Tyrol ist er in seiner Ruckreise von denen Bäyern aufgefangen / und so lang behalten worden / biß sie Grimoaldum ihren Hertzog von seiner Ruckkunfft würden verständigt haben. Corbiniano ist dieser Aufenthalt nicht unlieb gewesen / dieweil er eine Gelegenheit bekommen / die Gebein des selig-verstorbenen Bischoffs Valentin von Passau / (so dort zu Majis oder Mätsch behalten wurden /) mit Andacht zu verehren. Indessen kommt die Nachricht vom Bäyrischen Hof / daß Grimoaldus seiner Hinkunfft mit Begierd erwarte.

Zu der Zeit als Corbinianus auf Rom gereist / ist Theodebaldus ein leiblicher Bruder Grimoaldi mit Tod abgangen / und hat Pilitrudem seine schöne Gemahlin zur jungen Wittib gemacht. Diese hat jetzt Grimoaldus aus unreiner Lieb zu sich genommen / und sich gar mit ihr vermählen lassen. Als von dieser offentlichen Aergernuß auch Corbinianus unterrichtet worden / hat er sich nicht mehr bereden lassen nacher Hoff zu kommen / sondern dem Fürsten bedeuten lassen / daß er von dem Orth ein grosses Abscheuen truge / welches durch ein so schändliche Unzucht sey verunreinigt worden. Er könn sich auch nicht überwinden / die jenige Hand mehr anzurühren / mit welcher Grimoaldus seiner Buhlerin eine so unziemliche Treu hätte angelobet. Diese frey-gethane Bothschafft hat so wohl bey Grimualdo, als sonderlich bey Pilitrude einen grossen Unlust erweckt: und hat es wenig gefehlt / daß sie nicht das Traur-Spiel der frech- und bekannten Tantzerin Herodias erneuert hat. Gewiß ists / daß sie ihn zu tödten / würcklich Rath gehalten. Und ob zwar dieser Anschlag Corbiniano unverborgen war / so hat er doch nicht unterlassen / beyde fürstliche Personen schrifftlich zu ermahnen / daß sie doch ihre ungeziemte Beywohnung aufheben / und für die bißhero gegebene Aergernuß Busse thun sollten / dieweil sie anderst bey GOtt nicht mehr würden zu Gnaden kommen. Vierzig Tag seynd entzwischen verloffen / biß sich endlich der Zorn in eine Reu verkehrt / die Fürstliche Personen einen guten Rath angenommen / Veritas odium parit.

und für ein Zeichen ihres zur Besserung geneigten Hertzens/ sich vor dem Bischoff zu Füssen geworffen. Er aber hat sie nach ertheiltem Creutz-Segen gestärckt/ und zu einem bessern Wandel durch heilsame Lehren anvermahnt.

Wahre Reu verdient Gnade.

Auf dieses ist sein Bischofflicher Sitz zu Freysing vest gestellt worden/ neben beygerückten Caminischen Gebieth/ daselbst er zu Ehren beyder Heiligen Valentini und Zenonis, zwey Kirchen gebaut/ rings herumb Wein-Reben gepflantzt/ einen Frucht-bringenden Baum-Garten zugericht/ und Chories einen guten Acker darzu erkaufft.

Die Freundschafft zwischen Corbinianum und dem Fürstlichen Hoff/ nachdem sie eine Zeitlang gedauret/ ist bald wieder auf ein Neues zerstöhrt worden/ und zwar auf die folgende Weise. Corbinianus, als er bey der Fürstlichen Tafel speisete/ nahm in acht/ daß der Fürst seinem Hund ein- und andern Bissen Brod fürgeworffen: darob er sich so gar entrüstet/ daß er die Tafel mit dem Knie von sich gestossen/ mit

Auch die Heiligen werden zornig.

" Unwillen heimgangen/ und gesagt: " Nimermehr wil ich mit denen
" jenigen zu thun haben/ welche zwischen welt- und geistlichen Sachen
" so gar keinen Unterscheid wollen machen." Warhafftig wohl ein seltzamer Eiffer/ so vielleicht bey vielen nicht für allerdings bescheiden möchte gehalten und aufgenommen werden. Und zwar Pilitrudi ist der alte Green bald aufgestiegen/ daß sie auf alle Weise getrachtet hat/ Corbinianum bey dem Fürsten schwartz zu machen. Grimoaldus hingegen hat sich von der Laster-Zung Pilitrudis nicht mehr abreden lassen; sondern nachdem er eigentlich Abgeordnete voran geschickt/ die ihn mit dem Bischoff versöhnen sollten/ ist er auch selbst gefolgt/ und hat ihm seinen Fehler/ mit gleicher Demuth/ als neulich abgebetten. Daß aber dieser Eiffer des frommen erzürnten Bischoffs GOtt dem HErrn gefallen hab/ ist bald durch scheinbare Wunder-Zeichen erkennt worden.

Auferbauliche Demuth.

Himmlische Music.

Es pflegte Corbinianus offt vor die Stadt auf den nächsten Berg/ (wo jetzt das Closter bey S. Stephan steht/ vorzeiten aber nur ein kleines Kirchlein war/) hinaus zu gehen/ alldort seiner Andacht und Gebetts zu pflegen. Als er aber auf einem Tag Kranckheit halber selbst nicht auskommen kunte/ hat er an statt seiner die Clerisey dahin geschickt/ und das heilige Meß-Opffer halten lassen. Indem sie zu dem Berg kommen/ hören sie von fern ein schönes Himmel-Gesang/ und sehen aus dem Kirch-Dach und Fenstern viel glantzende Schein-Strahlen fürdringen. Sie wären schier vor Schrecken zuruck

gewi-

gewichen: haben sich aber doch noch endlich so viel getrauet/ und besser hinzugemacht/ um zu erfahren/ was sich in der Kirchen für ein Glantz hätte sehen lassen. Es ist aber unterdessen der Glantz schon wieder vergangen; an statt dessen sich ein lieblicher Geruch hat herfürgethan. Nachdem die Clerisey zuruck kommen / haben sie dem Bischoff angezeiget/ was sich mit dem Kirchlein zugetragen; welcher daraus erkennet hat/ daß ihm GOTT dieses Ort erkiesen hätte für einen eigentlichen Wohnplatz seiner Diener/ die ihn dort ins künfftig zu allen Zeiten loben und ehren sollen. Derowegen richtet er daselbst eine neue Wohnung auf / und überziehet sich mit den Seinigen aus der Statt. Dieweil es aber ihren Dienst-Leuten schwer gefallen / alle Tage das Wasser vom untersten Thal auf den hohen Berg zu tragen/ haben sie ihre harte Arbeit dem Bischoff geklagt/ und gebetten/ zuruck in die Statt zu kehren. Er aber tröstet sie/ und saget: **Ich hoffe zu meinen GOTT/ daß er euere Mühe auch da wird ringern können.** Begibt sich über dieses gegen Mittag gantz allein zu den Fels / ruffet die Göttliche Beyhilff an / und führet auf den Fels mit dem Stab einen so guten Stoß / daß gleich eine reiche Brunn-Quell herfürgesprungen. Damit man aber wissen möchte / aus wessen Verdienst dieses Wasser entsprungen wär / so hat sich samt dem Leben Corbiniani auch die gedachte Brunn-Quell wieder verloren: biß nach 50. Jahren/ als man seinen H. Leib auf Freysingen wieder überführt hat/ da hat sich auch die Brunn-Quell wieder sehen lassen/ und ist noch heut auf denselbigen Berg zu finden. Neuer Moyses.

Nicht lang ist es angestanden / da hat ihm Pilitrudis eine neue Unruh angestifftet. Es lage zu Hof der liebste Fürstl. Printz/ihr Sohn/ tödtlich kranck. Grimoaldus hat alle Mittel der Leib-Artzten vergeblich angewendet / und weil es sich dann zur Besserung gar nicht anließ/ hat er den krancken Sohn einer berühmten Gabel-Fahrerin übergeben/ daß sie ihm durch die heimliche Schwartzkunst wieder aufhelffen soll. Kaum hat ihm diese etliche Worte ins Ohr gebrummelt/ da hat er sich wieder aufgemachet/ und völlig gesund befunden. Nachdem sich nun diese tapfere Aerztin mit der reich-erlangten Belohnung/ so ihr durch etliche Knechte nachgetragen worden/ heimgemacht / hat sie Corbinianus Abends in der Kirch unser lieben Frauen angetroffen/ und wegen ihrer ungemeinen Freudens-Bezeigung gefragt: **wohin sie mit so grossem Vorraht eile: und wer sie so reich beschencket habe:** diese ohne Scheu gibt zur Antwort: **Ich habe mit meiner**

heimlichen Kunst den Sohn Pilitrudis zurecht gebracht/ und darfür vom Fürsten diesen Lohn bekommen. So bald der Bischoff dieses gehöret/ ist er dem unverschämten Weibsbild stattlich über das Maul gefahren/ hat sie nach viel guten Schlägen in den Koht geschmitzet/ die Fürstliche Geschencknusse alle abgenommen/ und vor dem Statt-Thor unter die Armen ausgetheilet. Das übel zugerichtete Weibsbild hat sich kaum aus dem Koht herfürgezogen/ und ist gleich mit zerrissenen Haaren/ mit blutigem Maul nacher Hof geloffen/ Pilitrudi zu klagen/ und zu zeigen/ was sie von dem neidigen Bischoff hätte leyden müssen: der sie aus keiner andern Ursach mit so viel harten Schlägen hätte in Koht gestossen/ als weil sie ihm eine so fürnehme Leiche verhindert hätte. Pilitrudis rasend und unsinnig lauffet zu den Fürsten/ und schreyet ihm zu: Ob er dann noch nicht etkenne/ was er an dem Bischoff für einen heimlichen Mörder nähre? der ja diesem Weibsbild schier das Leben genommen/ nur allein darum/ weil sie ihren Sohn/ die beste Hoffnung seines Reichs/ hätte beym Leben erhalten. Den Namen und das Recht einer Gemahlin hätte er ihr schon längst genommen/ jetzt wollte er ihr auch den Namen einer Mutter nehmen. So fern dann er sich an so grossem Ubermut nicht rächen wollte/ so könne und solle er doch ihr nicht mehr verhinderlich seyn/ ihre Ehr und guten Namen in eine Sicherheit zu setzen. Also gleich gehet sie hin/ bestellet Ninum, einen keck-verwegenen Gesellen/ daß er dem Bischoff in der folgenden Nacht soll das Leben nehmen. Dieweil aber Corbiniano dieser Anschlag nicht verborgen blieben/ hat er sich noch ehe aus der Statt gemachet/ und auf Metsch oder Maias überzogen. So bald er dort ist ankommen/ hat er etliche Gesandte zu den Fürsten abgeordnet/ die ihn der bevorstehenden Göttl. Straff versichern sollen/ welche seinem Hof bevorstund/ und mit nächsten würde vollzogen werden. Grimoaldus hat von diesen nichts gewust/ daß ihn Pilitrudis tödtlich aufgesuchet/ und ob er ihn zum öfftern gantz freundlich zuruck beruffen/ so hat er doch keine andere Antwort bekommen/ als daß er sich dem Vorspiel des grossen Eliæ gemäß halte/ welcher auch dem Zorn der boshafften Jezabel durch die Flucht entwichen sey. Die angekündete Göttliche Straff ist unterdessen bald gefolget: dann der Sohn/ welchen die gedachte Zauberin gesund gemachet/ als man nichts minders gefürchtet/ ist des gähen Todts gestorben. Grimoaldus selbst ist aus heimlicher Nachstellung seiner

Löblicher Diebstahl.

Gifftiger Weiber-Zorn.

Zauber-Kunst ist betrüglich.

Feinde

Feinde ums Reich und Leben komen. Ninus, der gedingte Mordknecht/ als er seinen Unraht auszuleeren auf den Abtritt gangen/ hat durch einen fremd-geführten Lanzen-Stich in seinen Bauch seinen unseligen Geist aufgeben. Pilitrudis ist einer längern Straff und Marter vorbehalten worden: dann nachdem Martellus, ein Sohn Pipini, das Bäyerland zum andern mahl obgesiegt/ hat er Pilitrudem gefänglich mit sich abgeführet/ und die Lieb/ so er Anfangs wegen der schönen Gestalt zu ihr getragen/ bald in den äusseristen Haß verändert; also/ daß er sie gantz arm und elend von sich verstossen. Ihr gantzer Reichthum bestund jetzt in einem kleinen Eselein/ darauf sie/ zu einen grössern Spott ihrer Laster/ als ein offentliches Schauspiel des betrügenden Welt-Glücks/ herumgeritten/ biß sie endlich in Welschland ein Grab gefunden/ welches ihr Franckreich und Bäyerland durchs Elend abgesprochen. Ihre Söhne sind alle des gähen Todts gestorben. Aus der gantzen Freundschafft Theodonis ist kein anderer überblieben/ als nur der Sohn Hugibertus, deme dañ das gantze Bäyerland erblich zugefallen/und hat er Corbinianum nicht allein von Metsch auf Freysingen zuruck begehrt/ sondern auch allezeit in billigen Ehren gehalten.

Wider heilige Leute ist nicht gut streiten.

Traue der Welt nicht.

Den Tag und die Stund seines zeitlichen Hinscheidens hat Corbinianus ausdrucklich vorgesagt/ und zu Metsch begehrt begraben zu werden. Zu dem End hat er Luitprandum, den Longobarder König/ unter dessen Gebiet Metsch gehörig/ durch seinen Bruder Erenbertum ersuchen lassen/ daß er das Ort mit dem Freysinger Bisthum vereinbaren soll/ und auch ihm gestatten/ daß er nach seinen Todt dorthin dörffte überführet und eingescharret werden. Durch ein besonderes Schreiben hat er auch Hugibertum, den Herzog in Bäyern/ um eben diese Gnad ersuchet/ und von beyden erhalten/ was er von ihnen begehret hat. Acht Tage hernach/ als er von der Meß ist heimkommen/ hat er etwas weniges von Wein genommen/ alsdann sich selbst mit dem H. Creutz gezeichnet/ und ohne Anzeigen einiger Unpäßlichkeit seinen seligen Geist aufgeben.

Vorgesagter Tod.

Nach den Tod haben ihn die von Freysingen wider seinen letzten Willen in der Kirch unser lieben Frau daselbst begraben. Dieweil aber von der Zeit an 30. gantzer Tage im Vatterland der Regen und Sturm beharrlich angehalten; so haben sie die Göttliche Vermahnung erkennet/ und den H. Leib/ mit Gutheissung des Fürstens/ auf Metsch überhoben. Bey dieser Uberhebung ist sein Angesicht so schön und lebhafft befunden worden/ daß einer aus den Beywesenden in der

Wider Gott hilffe kein Raht.

Frisches Blut aus dem todten Leib.

Wahrheit glaubte/ als wär er wieder lebendig worden. Aus beyden Nasenlöchern ist das warme Blut herfürgeflossen. Als sie mit der Leich schon nahe an das Ort kommen/ haben sie müssen still halten/ dieweil ihnen eine bestellte Longobardische Vorwacht den Eingang sperrete/ aus Furcht/ daß nicht etwan Metsch durch List in der Bäyern Hände möchte kommen/ von denen sie dasselbige erst durch Kriegs-Gewalt eingenommen. Nachdem man ihnen aber die Handschrifft ihres eigenen Königs dargewiesen/ Krafft dero er ihnen gutgeheissen/ die Begräbniß zu Metsch zu halten/ haben sie gleich das Thor geöffnet/ der Statthalter selbst hat der Begängnus beygewohnet/ und als er/ das Angesicht Corbiniani zu sehen/ die übergedeckte Leinwad weggezogen/ ist wiederum aus der Nasen frisches Blut herfürgeronnen.

Kertzē vom Himel aus angezündet.

Bey den Grab sind die Kertzen vom Himmel aus angezündet/ und die Kirchen in der Nacht so wohl mit hellem Glantz als besten Geruch angefüllet worden.

Himlischer Geruch.

Als man den H. Leib zu Grab befördert/ ist ein freches Mägdlein neben andern zunächst hiebey gestanden/ und hat mit Verwunderung zugesehen/ was Ehr und Andacht so viel Leute zu den H. Leib bezeigten/ derowegen saget sie zu ihrer Gespanin: **Machen nicht die Leute ein Gepräng mit diesem Bischoff/ bey den ich habe die Ehr gehabt/ als er noch in Leben war/ mit ihm zu schlaffen.** So bald sie diese unverschamte Laster-Lügen gethan hat/ ist sie an einem Fuß erkrummet/ und niemahls mehr zu ihrer Gesundheit kommen.

Lasterzung gestrafft.

Im Jahr 730. am 8. Septemb. ist er gestorben. Aribo, der dritte Bischoff zu Freysing/ hat ihn von Metsch wieder zuruck in seine Bischofliche Statt überhoben. Des nächtlichen Stillschweigens/ welches die H. Regel sonderlich nach der Complet fürschreibt/ ist er so beflissen gewesen/ daß er lieber den Most eines neu-gebrachten rinnenden Fasses hat wollen ausrinnen lassen/ als durch Übertrettung der Regel und Stillschweigens eine Hilff suchen. Wodurch er aber von GOtt verdient/ daß/ ob zwar das Wein-Faß gantz zerbrochen war/ doch der Most nicht ausgeronnen. Erenbertus, sein Bruder/ ist ihm in der Bischoflichen Würde nachgefolget.

Most in einem zerbrochenen Faß rinnet doch nicht aus.

9. Septembr.

S. Audomarus, Bischoff.

VOn dem H. Audomaro ist schon oben im Leben Bertini eine Meldung geschehen. In dem Costnitzer-Feld ist er geboren/ und von seinen frommen Eltern gut erzogen worden. Die Mutter hat Domita geheissen/ der Vatter Friulphus, beyde reich/ und eines hohen Stands.

Das Absehen Audomari ist gewesen/ daß er zu Luxovio soll ein Mönch werden: dieweil ihn aber die allzugrosse Lieb seiner obschon frommen Mutter daran hätte können eine Hindernuß machen/ so hat ihm GOTT durch dero zeitlich erfolgten Tod darzu einen freyen Weg geöffnet. Es hätte ihn zwar auch der Vatter wohl lieber in der Welt gesehen/ und von dessentwegen öffters zu den Sohn gesagt: Wie er sich von allen Welt-Freuden so gar entäussern könne? darzu er doch gebohren wäre/ und durch so viel reiche Mittel die beste Gelegenheit hätte/ sein Glück zu brauchen. Audomarus aber seufzet/ und saget: O mein Vatter/ wie ziehest du die zerbrochenen Gläser-Scherben den köstlichen Edelgesteinen so betrüglich für/ und halтest mehr auf den Koht der Erden/ als auf das beste Gold. Siehest du nicht/ wie schön die Sterne daroben an dem Vorhimmel schimmern/ welche doch nur ein Aussenwerck sind/ und uns wollen anzeigen/ was bessere Freuden-Zierde innerhalb des Himmels zu finden? zu dero ewigen Genuß wir alle beruffen werden/ so viel wir uns der zeitlichen Güter entschlagen wollen. Und soll mich dann nicht recht daran seyn/ wann auch ich mich durch den geistlichen Orden-Stand von der Welt beurlaube/ nur allein dem schönen Himmel nachzustreben? Vatter/ ich verhoffe/ daß du mir in meinem Fürhaben nicht allein nicht wirst verhinderlich seyn/ sondern auch selbst mit mir aus gleichem Eiffer dorthin eilen/ wo wir den Weg in Himmel gerad werden finden und zum wenigsten verfehlen können. Auf dieses seines Sohns so gut gestellte Zusprechen ist das vätterl. Hertz Friulphi wahrhafftig so fast bewegt worden/ daß er all sein zeitliches Vermögen unter die Armen ausgetheilet/ und zu Luxovio mit dem Sohn ist ein Mönch worden.

Unordentl. Lieb der Eltern.

Nutzl. Lehr-Reden.

Die

Die geistliche Zucht- und Closter-Verwaltung hatte damahls Eustasius auf sich / der sie nach genugsam-eingeholten Versuch ihres Beruffs mit Freuden angenommen/ und an beyden einen so beständigen Tugend-Eiffer gefunden / daß sie bald an Strengheit und guten Wercken allen andern zu einem Spiegel dienten. Doch hat der Teufel nicht gefeyret / die noch hitzige Jugend Audomari mit unreinen Liebs-Gedancken anzuflammen: der sie aber bald durch ein blutiges Schwitz-Bad wieder abgetrieben hat: indem er sich als ein wahrer Sohn und Nachfolger Benedicti, so lang in Dornen herumb gewältzet/ biß sich das Blut aus seinem zarten Leib häuffig ergossen / und alle Unlauterkeit der fleischlichen Anfechtung vollkommen abgewaschen. Auf so tapffern Sieg hat er vom Himmel sein neue Stärck bekommen alle Laster glücklich obzusiegen / und sich in allen Tugenden ungehindert zu üben; daß er bald zu einer so hohen Vollkommenheit gestiegen ist/ die ihn bey dem königlichen Hoff Dagoberti hat bekannt gemacht. Dann als in Franckreich durch auswärtige Krieg das Christliche Wesen ziemlich Noth gelitten / hat sich Clotharius der König mit seinem Sohn Dagoberto viel beflieſſen / aus denen geistlichen Ordens-Clöstern Benedicti taugliche Männer auszusuchen / welche den irrgehenden Pöfel/ als vorgestellte Bischöff/ auf den rechten Weg wider anleiten kunnten. Demnach ist Philibertus auf Rothomagum, Amatus zu denen Senonen, Farro zum Meldensern, Autbertus auf Camerac, auf Niemögen Aicharius, in Flandern Amandus, Remaclus auf Utrecht/ Agilo auf Briam, Candelinus in Hännonien / Waldericus in Viminiam, Audomarus zu denen Morinensern / andere anderstwohin / (lauter Benedictiner /) befördert worden / ein jeder mit seinen zugegebenen Closter-Gesellen viel gutes zu würcken. Die Gesellen Audomari seynd gewesen / Bertinus, Bertramus und Nummolinus, und haben an denen Morinensern / oder wie sie von andern genennt werden / an denen Feruanensern sehr harte Köpffe gefunden / als welche auch vor Zeiten die Christliche Warheit/ welche ihnen durch die Jünger des heiligen Dionisii, Fusciani und Victorium ist geprediget und eingerathen worden/ doch selbst aus eigner Bosheit wieder von sich gelegt und verlassen haben. Jedoch hat Audomarus durch Wunder- und Gnaden-Würckung so viel gefruchtet / daß sie seiner Lehr ein williges Gehör und bessern Glauben gegeben.

Lerne wider die Versuchung streiten.

Gewaltiger Glaubens-Eiferer.

Als er auf einen Tag sein bischoffliches Gebieth durchzoge/ und wegen Mattigkeit der Füsse unter einen Baum sich niederliesse/ ist er in einen sanfften Schlaff gefallen. So bald er vom Schlaff erwachet/ lässet er ein Creutz verfertigen/ und eben unter demselben Baum aufstellen. In der folgenden Nacht/ hat das Creutz einen grossen Glantz von sich gegeben/ alle Gegend erleuchtet/ und die zulauffende Christen in eine doppelte Verwunderung gesetzt: indem es neben dem seltzamen Schein/ auch denen Krancken/ so viel bey dem Creutz ihre Hülffe gesucht/ die Gesundheit ertheilt hat. Lippelous schreibt/ daß die Krancken auch heunt noch dorthin ihr Vertrauen setzen/ und umb ihr Heyl zum Creutz kriechen.

Würdiges Heil-Mittel wider alle Kranckheiten.

Bey dem Fluß Elna ist im Zusehen Audomari ein Knab auffs Schiff gesessen/ und hat das Schiff aus Spaß und Schertz-Weise angetrieben/ als wolt er auf demselben weiter fahren. Der Bischoff warnet ihn/ und sagt/ daß er an statt dieser müßigen Schiff-Fahrt heim gehen soll: Er aber bemühet sich noch vielmehr das Schifflein anzutreiben und vom Gestad zu bringen. Ohngefehr/ wider alles Vermuthen/ erhebt sich ein starcker Wind/ und treibt das Schiff mit vollem Lauff biß an die Sächsische Gräntzen/ so damahls noch in dem heidnischen Unglauben steckten/ und denen heimlichen Mördereyen ergeben waren. Der arme Knab hat seinen Fürwitz jetzt nur gar zu wohl bereut/ aber schon zu spat. Er weinte bitterlich/ und wust nicht was er thun sollt? Soll er an dem Sächsischen Ufer aussteigen? so wär es eben so viel/ als wolt er sich dem Schwerdt der Mörder/ als ein frey-williges Schlacht-Opffer darstellen: soll er aber mit dem halbzertrümmerten Schifflein wieder umbkehren/ so müste er ja den nächsten Untergang gantz ungezweiffelt erwarten. In dieser Noth/ und allerseits verzweiffelten Zustand/ setzt er sein Vertrauen zu dem frommen Bischoff/ und nicht anderst/ als wäre der fromme Bischoff gegenwärtig da/ sagt er zu ihn: "Audomare, ich erkenne meine " Schuld/ und habe eine hertzliche Reu/ daß ich deinen getreuen " Rath und Willen nicht gefolgt/ sondern meinen eignen Muthwil- " len fürgezogen hab/ jetzt aber setz ich mein Vertrauen gantz auf dich/ " und verhoff/ daß du mir durch deine Verdienst bey GOTT wirst " helffen/ mein Schifflein leiten/ und vom Untergang so lang erhal- " ten/ biß ich in guter Sicherheit dort wieder anlände/ von dannen " ich daher bin kommen." Uber dieses kehrt er mit dem Schiff wieder umb/ und ob er schon von denen Wellen ziemlich gebeutelt wurde/

Fürwitz ist nicht allzeit gut.

Wie viel vermag ein steiffes Vertrauen nit?

ist er doch gar bald über Meer und Wellen kommen/ biß er am Gestad des Fluß-Wassers Elna zugeländet. Viel an dem Ufer haben zugesehen/ denen er mit Freuden kundt gethan/ wie daß er durch die Fürbitt Audomari eine so glückseelige Schiff-Fahrt überstanden hätte.

Nach lang-getragenen Bischoffs-Last und trefflich beförder-tem Christlichen Wesen/ ist er an beyden Angen blind worden Uber diese Blindheit hat sich eine ungeschliffene Laster-Zunge heraus gelassen/ und spöttlend verwundert/ wie doch der sonst fürsichtige GOtt hätte können geschehen lassen/ daß der Bischoff blind worden/ welcher doch zu Beförderung des geistlichen Zunehmens seiner Augen nur gar wohl vonnöthen hätte? Audomarus hingegen mit der Göttlichen Verordnung wohl zufrieden/ frolockt vielmehr/ daß ihm GOtt denjenigen Theil des Leibs benommen hätte/ welcher zu der Sünd der erste Vorlauffer ist. Jedoch ists geschehen/ daß/ als man den heiligen Leib Vedasti bey denen Trebaten ausgraben/ und in eine bessere Grufft überlegt hat/ da ist auch Audomaro das Gesicht der Augen wieder gegeben worden: damit er dieser heiligen Uberhebung eine selbst-augenscheinliche Zeugnuß leisten kunnte. Nach vollführten Gottesdienst/ als er wieder heimkommen/ hat er GOtt selbst gebetten/ daß Er ihm jetzt das Licht seiner Augen wieder nehmen wolt/ dieweil er ihm auf dieser Welt gantz nichts mehr zu sehen verlange/ sondern sey ihm dieses ein gar gnugsamer Trost/ daß er seinen GOtt durch die innerliche Augen seines Hertzens/ ansehen und betrachten könne. Also gleich ist die Blindheit wieder kommen/ und hat er durch Anleitung eines Knabens/ von einem Orth zu dem andern überführt müssen werden.

Oculi sunt in amore duces.

Blindheit selbst begehrt.

Nach dreyßig vollbrachten Jahren seiner Bischofflichen Ampts-Verwaltung/ ist er vom Himmel-aus befelcht worden/ daß er sich soll reisefertig machen. Der Vorboth ist ein Fieber gewesen/ von dessen Hitz/ als er schon ziemlich abgeschwächt ist worden und nahe zu der Abfahrt kommen/ hat er sich lassen in die Kirch übertragen/ und nach andächtig-empfangenen hoch-würdigem Gut/ die Augen vielmehr aufgethan als geschlossen. Sobald er gestorben/ ist gleich die gantze Gegend mit einem himmlischen Geruch erfüllt worden. Unterdessen ist Bertinus des erfolgten Todes durch eine Göttliche Erscheinung verständigt worden/ und hat den heiligen Bischoff zu Sethin, wie er selbst vor seinem Tode begehrt/ andächtig beygelegt.

Himlischer Geruch.

We-

Wegen unzahlbar-viel-erfolgten Wunder / haben die fromme Nachbaren ihre Wohnungen dorthin überbauet / biß endlich das Orth in eine Stadt verändert worden / und von ihm den Namen S. Omer, (das ist / S. Audomar,) bekommen hat. Philipp der II. dieses Namens König in Spanien / hat zu seinen Ehren auch das Tarvanenische Bisthumb in diese Stadt übersetzt.

Aus diesen seinen / jetzt-gedachter massen / vielfältig-erfolgten Wunder-Zeichen / wil ich ein und anders einführen / weil aller zu gedencken eine unmügliche Sach würd seyn. Ein falsch-gesinnter Burger hat von seinen Mitburgern / ein gewisses Stuck Geld entlehnet / mit der versicherten Zusage / dasselbige an dem ausgezeichneten Tage / neben der geziemenden Zugabe / oder Interesse, mit Danck zu bezahlen. Dieser legt ihm das Geld auf die Hand / gleichwie ohne Sorg des Betrugs / also auch ohne schrifftliche Bescheinung. Der bestimte Tag ist entzwischen verloffen / und weil der Schuldner nicht erschienen ist / seinen Glaubiger zu befriedigen / so hat ihn der Glaubiger selbst müssen aufsuchen / und zu der richtigen Bezahlung anhalten. Er ist aber von demselben gantz untreu abgewiesen worden / indem er von einiger Schuld gar nichts mehr wissen wollen. Doch gleichwohl hat sich dieser anderst nicht beklagt / als daß er seinen Schuldner zu dem Grab Audomari beruffen / mit treu-gethaner Zusage / daß wann er sich getrauen würd auch dort eidlich zu bestättigen / daß er ihm nichts schuldig sey / oder aber seine Schuld schon baar entrichtet hab / so woll auch er alsdann von allen Ansuch und Schuld-Forderung gäntzlich verziehen. Der Gewissenlose Mensch ist auf den guten Vorschlag mit Lust und Freuden hingangen / und hat ihm selbst heimlich Glück gewünscht / daß er die gantze Schuld / an statt des baaren Gelds / mit etlich wenig Worten so leicht würd entrichten können. Etliche Schritte ausserhalb der Kirchen sagt der Glaubiger zu dem Schuldner: Freund / jetzt nun seynd wir da bey der Kirchen: wann du dir dann traust / so schwehre mir durch den heiligen Audomarum, daß du mir nichts schuldig bist / und ich wil es darbey geruhen lassen / mein gantzes Recht verlohren haben." Der Schuldner wendt sich alsogleich mit dem Angesicht zu der Kirchen / streckt die Hand aus / und wil seinem Schwuhr einen Anfang machen: Aber die Göttliche Straffe kommt vor / wirfft den frechen Schwehrer blind zu Boden / nimmt ihm alle seine Kräfften / biß er am dritten Tag sein Leben gar hat eingebüsset.

Falscher Schwuhr schwehr gestrafft.

Glückseeliger ist gewesen ein anderer Dieb / welcher zunächst bey der Kirchen Audomari gefänglich ist angehalten worden: dann / so bald er die Hülff des heiligen Bischoffs angeruffen / und im Fall der Erledgiung eine ernstliche Verbesserung versprochen / seynd die Strick und Eisen gleich selbst zersprungen; Er aber also frey in die Kirch geloffen / und von dem Gewalt der Gerichts-Diener erhalten worden.

Dieb wird los.

Ein Töchterlein ist mit ihrer Mutter und Schwester bey grossem Zulauff des Volcks in die Kirch gedrungen / als man darinn die jährliche Kirchen-Gebetter in der so genannten Bett- oder Creutz-Wochen gehalten. Dieweil sie aber einen hefftigen Durst gelitten / hat sie ihre Schwester zuvor umb einen Trunck gebetten / und ist von derselben zu dem Brunn des heiligen Audomari angewiesen worden. Sie hatte aber weder Geschirr / weder Strick / durch dero Behülff sie aus den tieffen Brunn kunnt ein Wasser schöpffen. Indem sie nun mit dem halben Leib in den Brunn hinab schauet / wird sie überschwänckig / fällt hinein / und finde des Wassers so viel als sie nie begehrt hatte. Ihre Schwester / so den Fall von weitem zugesehen / gantz erschrocken / schreyet umb Hülff / erzehlt den traurigen Fall / und vermittelt / daß man einen Mann mit einem Strick hinab gelassen / den todten Leib der Schwester anzubinden / und heraus zu ziehen. Es ist aber diese im Wasser gantz frisch und ohne Schaden gefunden worden / weder mehrers naß / als nur an dem untersten Saum ihres Rocks / der übrige Leib mit seiner Kleidung ist drucken und rein geblieben. Sein seeliges End hat Audomarus genommen im Jahr 695. ein grosser Patron der Niederländer.

Ein Mägdlein fällt in den Brunn / uñ leidet keinen Schaden.

10. Septembr.

S. Remaclus, Abbt und Bischoff.

Es schreiben die Historici, daß die Regierung Clotharii denen guldenen Zeiten und Welt-Lauff billich gleich zuschätzen / aus Ursach / dieweil er damahls in seinem Reich so viel heilige Wunder-Würcker gezehlt hat / als nicht leicht in einem Land zu gleicher Zeit jemahls werden zufinden seyn. Es lebten damahls in Franck-

Glückseeliges Franckreich zur Zeit Clotharii.

Franckreich Eligius, Audœnus, Arnulphus, Romaricus, Amandus, Remaclus, Theodardus, Lambertus, lauter heilige Männer/ neben andern mehr/ deren wir jetzt geschweigen wollen/ dem Leben Remaclii einen Anfang zu machen.

Albutius und Matrima, die hoch-gebohrne Eltern Remacli, so an dem Aquitanischen Hoff die Fürnehmste waren/ haben ihren Sohn gleich in der ersten Jugend dem heiligen Sulpitio übergeben: (dessen Leben oben am 17. Jenner ist beschrieben worden/) damit er desto leichter in der Tugend und Gottes-Furcht sollte auffwachsen können. Dieweil aber Sulpitius vor der Zeit gestorben/ haben sie den Sohn in die Zucht Eligii übersetzt/ daselbst er auch einen Lust zu den heiligen Ordens-Stand bekommen/ und zu Solemniaco ein so heiliges Closter-Leben geführt/ daß sich an ihrem Erstling auch die ältisten/ schon versuchte Münch haben spiegeln müssen: denen er dann bald vom Eligio als Abbt ist fürgestellt worden/ nach dem sich nemlich Eligius auf Begehren Dagoberti zu Beförderung seiner königlichen Hoff-Geschäfften aus dem Closter zu der Hoff-Stadt hat überziehen müssen. Als aber unterdessen Eligius auf die Bischoffliche Cantzel zu Niemegen übersetzt worden/ hat eben Remaclus dessen Stell bey Hoff übernehmen müssen. Amandus, so aus Ungnad des Königs vom Reich verstossen war/ doch aber bald versöhnt/ und zu Utrecht Bischoff worden/ hatte jetzt das Bisthumb Landoaldo überlassen/ welcher/ ob er zwar ein Geist-erfahrner Mann war/ haben ihn doch die Burger zu Utrecht für keinen wahren/ recht-gültigen Bischoff erkennen wollen/ als der die Verwaltung nicht mit gehöriger Vollmacht/ sondern nur im Namen und an statt Amandi übernommen hätte. Derowegen kommen sie nach Hoff zu Sigebertum den Sohn Dagoberti, daß er ihnen Remaclum zu einem Bischoff fürstellen sollte. Ob nun Remaclus nichts unliebers hörte/ als daß er soll ein Bischoff werden? so hat er doch der Königlichen Verordnung nicht widerstreben können. Das Bisthumb hat er so heilig und gut verwaltet/ daß es Notgerus in seiner Lebens-Beschreibung nicht gnug fürstreichen kan. Neben dem Bisthumb hat ihm der König auch die Verwaltung des Closters Casæcongidunum, welches er selbst der König bey dem Fluß Selma-rum gestifftet/ aufgetragen; So aber dem frommen Bischoff nur ein Trost gewesen/ dann er jezuweilen eine Gelegenheit hatte der Clösterlichen Ruhe zu pflegen.

ten Zucht meister ist viel gelegen.

Gleichwie nun Remaclus sein geistliches Zunehmen fürnemlich Sulpitio und Eligio hat beymessen müssen: also haben für die Fürtrefflichkeit ihres hohen Geists viel andere Remaclo zu dancken; als der heilige Hadelinus sein Landsmann und Reis-Gefährte; der heilige Trudo, welcher aus Göttlicher Vermahnung zu ihn ist kommen; Theodardus und Lambertus die heilige Märtyrer / von welchen beyden nächst-künfftig soll gehandelt werden.

Unweit vom Casæcongidunensischen Closter ist ein hoher Berg-Fels gestanden / und hat dem heiligen Mann eine Lust gemacht / darüben eine Wohnung zuzurichten / wo er sich GOtt allein zu dienen / nach Belieben würd hin begeben können. Es haben sich zwar die arme Münch viel bemühen müssen / biß sie die Felsen ausgearbeitet; doch haben sie die Arbeit noch zu End gebracht / und Remaclus seine neue Bergwohnung würcklich bezogen. Dieser des Bischoffs Anschlag hat bald zu Utrecht etlichen Laster-Zungen Anlaß gegeben / daß sie nach Hoff zu den König geeilt / und sich beklagt / wie daß sie der Bischoff verlassen hätte / und indem er selbst auf dem Berg seiner Ruhe und Gelegenheit pflegte / gebe er durch sein Exempel auch denen andern Mönchen insgesambt zu aller Faulheit die beste Verleitung. Sigebertus hat den Neid der Ankläger gut erkennt / an statt ihrer Remaclum lassen fürkommen / und also zu ihn geredt: "Ich sehe wohl / " daß dir deine Utrechter die Ruhe mißgönnen / so du dir auf dem " Berg hast ausgesucht. Aber sey getrost / ich wil dir noch eine an- " dere Gelegenheit selbst an die Hand geben / wo du deiner Ruhe nach " Gefallen wirst pflegen können. Den gantzen Wald zu Arduenna " überlasse ich dir; dort baue ein Closter / und diene deinem GOtt in " demselben ungehindert / wie du wilst." Remaclus danckt dem König für die Gnad / und geht gleich selbst auf Arduenna, den Wald und dessen Gelegenheit zu beschauen. In diesem Wald rinnt der Fluß Warchina, zwischen zwey Berg-Felsen durch / nächst welchem ein ziemlicher Platz / wo vor Zeiten ein Altar Dianæ gestanden / und vom heydnischen Land-Volck besucht worden. Eben da hat Remaclus seinen neuen Closter-Bau fürgenommen / und die gefertigte Wohnung Malmundarium genennt / quòd à malo mundâsset, dieweil er sie von dem Bösen gereinigt hätte. Den Besatz und erste Innwohner hat er aus Nobiliaco zu Leich genommen. Ein Ding schmertzte ihn an diesem Bau / daß der Grund-Boden unter dem Gewalt und Geistlicher Vollmacht des Cölnischen Ertz-Bisthumbs war:

Closter Malmundarium wird gebauet.

war: und damit er dann auch ein freyes Cloſter hätte/ deſſen er ſelbſt ein vollmächtiges geiſtliches Oberhaupt wäre/ hat er nicht weit von Stabulet gebauet. Dieſem noch ein anders aufgeführt/ und Stabulum oder Stabuletum genennet. Der König/ und Grimualdus, des Königs fürnehmſter Raht/ haben ihm zu beyden einen genugſamen Beytrag gethan/ und hat Remaclus beyde ſelbſt verwalten müſſen. Dieweil ihn aber theils die Utrechter als ihren Biſchoff nicht verlaſſen wollten/ theils die Verpflegung beyder Clöſter zu ſchwer fiel; hat er ſich entſchloſſen/ eine Ausflucht zu ſuchen/ und zu Arduenna einen beſtändigen Fuß zu ſetzen. Darum gehet er hin zu den König/ und begehrt vom Biſthum entlaſſen zu werden/ damit er ſein nunmehr ſchon abgeſchwächtes Alter bey ſeinen Ordens-Genoſſen in geliebter Ruhe ausführen konte. Auf öffters und unausſetzliches Anhalten/ hat ihm der König endlich die Zuſag geben/ aber doch mit der beygeruckten Bedingnuß/ daß er auch zuvor die Utrechter darzu bereden ſoll/ und zufrieden ſtellen. Aber es würden ihn die von Utrecht wohl gewiß nicht entlaſſen haben/ wann er ſie nicht ehe verſichert hätte/ daß er ihnen nicht nur einen Adminiſtratorem oder Vice-Biſchoff/ gleich als vor Amandus Landoaldum zugeben wollte/ der unterdeſſen die Verrichtung ohne Vollmacht auf ſich hätte/ ſondern einen eigentlichen vollmächtigen Biſchoff. Und dieſer iſt Teodardus, der heilige Abbt zu Stabulet, geweſen; an ſtatt deſſen Remaclus ins Cloſter gangen/ und jetzt darinnen ein ſo heiliges Leben angeſtellet/ daß viel aus dem hohen Adel dahin kommen/ unter Remaclo geiſtlich zu werden.

Es hat das Cloſter ſo wohl an der Zahl/ als guten Zucht und reichen Einkünfften/ unſäglich zugenommen: nur das iſt ihm noch abgangen/ daß/ indem es zu Ehren der heiligen Apoſtel/ Petri und Pauli, gebauet war/ doch kein heiliges Denckzeichen von dero Leibern hätte: derowegen iſt er ſelbſt auf Rom gereiſet/ und ob er ſchon viel Zeit mit vergebener Bitte verzehret hat/ ſo fünd ihm doch endlich aus ſonderbarer Gunſt GOttes und ſeines Statthalters etliche Gebeine deroſelben zu Theil worden/ die er zu Stabulet mit Gold und Edelgeſteinen ausgezieret/ und in höchſten Ehren gehalten.

Etliche Jahre hat er noch mit den Seinigen in Verwaltung beyder Clöſter/ Malmundarii und Stabuleti, zugebracht; iſt endlich nach kurtzer Leibs-Unpäßlichkeit geſtorben/ und in S. Martins-Kirch/ die er ſelbſt gebauet/ begraben worden. Seine vielfältige Wunderzeichen haben die Stabulenſer in ein- und anders Buch verfaſſet. Ich will

da nur

da nur ein einziges anführen/ welches sich nach seinen heiligen Tod zugetragen hat.

Malmundarium (wie schon oben ist erzehlt worden) ist dem Cölnischen Ertz-Stifft unterthänig gewesen: Es haben aber die daselbstige Ertz-Bischöffe nicht gedulten wollen/ daß von frembden Prælaten oder Bischöffen (so ihnen nicht unterworffen wären) ein ihriger Grund-Boden soll besessen werden. Zu Rom dorfften sie mit ihrem Anbringen nicht fürkommen/ dieweil das Closter von dannen aus mit gut-gegründeten Freyheiten wohl versehen war. Derowegen ist die Sach Käyser Heinrich dem IV. fürgetragen worden/ mit inständiger Bitte des damahligen Ertz-Bischoffs/ daß er doch Malmundarium seinem Ertz-Stifft vollkommen einverleiben wollte/ dieweil es ohne dem unter seiner geistlichen Botmäßigkeit gebauet wär. Nachdem ihm der Käyser (ob zwar nicht gern) diese Sach doch endlich zugesprochen/ haben sich die Stabulenser hefftig bemühet/ die Zusag ruckgängig zu machen/ aber umsonst; dann sie musten anhören/ daß der Käyser/ wegen ihrer vorgeschützten Freyheiten/ sein Wort nicht mehr werde zuruck nehmen/ das er schon wircklich ausgeben hätte. Weil sie dann mit Bitten und Rechten nichts vermöget/ haben sie auf ein anders Mittel gedacht/ und sind mit dem silbernen Sarg/ darinnen die Gebeine des H. Remacli beschlossen waren/ nacher Hof gangen/ als eben der Käyser wollte zur Tafel sitzen. Sie haben aber hierdurch bey den Käyser einen so grossen Unlust erwecket/ daß er ohne Speiß und Tranck von der Tafel ist ins Zimmer gangen. Indem er dort bey sich selber auskochet/ wie er sich an dieser ungestümmen Uberlästigkeit der Mönche rächen wollte; bricht ungefähr der Tisch/ darauf der Sarg mit dem H. Leib gestanden ist/ und zerknirschet den Fuß eines fürnehmen Käyserlichen Rahts. Gleich erhebt sich ein grosses Klag-Geschrey/ und haben die betrübte Mönche billig fürchten müssen/ durch diesen Fall auch zugleich ihre Hoffnung und alle Käyserliche Gnad verfallen zu seyn. Doch setzen sie ihr Vertrauen auf GOTT/ und bitten ihn mit bestem Eifer/ daß er doch durch die Fürbitt Remacli den zerknirschten Fuß des Hof-Rahts wieder zurecht bringen/ und mit dem Fuß auch ihr Anbringen bey den Käyser zu einen erwünschten Ausgang befördern wolle. Nicht nur allein der Hof-Raht ist auf dieser frommen Mönche Fürbitt augenblicklich gesund worden/ sondern noch viel andere zugebrachte Krancke haben bey den Sarg des Heiligen Heil gefunden: daß sich der Käyser nicht ein wenig geforchten/

Seltsamer Anschlag.

Unglückfel. Zufall.

Grosse Wunder-Wirckung.

an statt

an statt des Heils ein Unheil zu verdienen/ wann er nicht den unrecht gethanen Ausspruch widerruffen würde. Derowegen lässet er ungesaumt eine neue Schrifft verfertigen/ und was er zuvor dem Ertz-Bischoff gutgeheissen/ das spricht er jetzt den Stabulensern zu/ neben viel zu den Closter neu-geschenckten Käyserlichen Lehen. Es ist Remaclus gestorben am 3. Tag Sept. gegen das 663ste Jahr.

11. Septemb.

S. Theodardus, Bischoff und Märtyrer.

Als Clotharius, der Sohn Chilperici, das Französische Königreich beherrschete/ ist Theodardus aus reich- und fürnehmen Eltern gebohren worden. Er aber hat mehr auf den geistlichen als weltlichen Adel-Stand gehalten/ und ist in den heiligen Benedictiner-Orden eingetretten. Wie gut er sich in seinem Closter zu Stabulet in geistlichen Wercken geübet habe; ist aus diesem leicht zu erachten/ dieweil er dem H. Remaclo erstlich in der geistl. Closter-Würde als Abbt/ hernach aber auch zu Utrecht als Bischoff ist nachgefolget. Das Bisthum ist zwar aus Freygebigkeit der Französischen Könige mit übrigen Einkunfften reich versehen worden: nachdem sich aber Amandus darvon entzogen/ und an statt seiner Landoaldum dahin verordnet/ sind die Renthen guten Theils geschmälert/ und viel zugehörige Güter abgenommen worden. Landoaldus (ob er schon hätte gewollt) hat doch dem Ubel nicht abhelffen können/ dieweil es ihm an der Bischoflichen Vollmacht gemangelt. So bald aber Theodardus den Bischoff-Stab bekommen/ hat er sich mit allem Ernst um die Gerechtigkeit angenommen/ und Anfangs wider die Rauber mit Worten gestritten: dann er stellete ihnen vor Augen die Grösse der Sünd/ die Erschrecklichkeit der sonst folgenden ewigen Pein/ wann sie nicht dasjenige wiederum erstatten würden/ was sie wider alles Recht/ nicht ihm/ sondern GOtt selbst/ von seiner Kirchen entzogen hätten. Weil aber die Worte nur verlacht worden/ ist er zu den Werck geschritten/ und hat die Widerspenstige in den geistlichen

Bann geworffen. Eben umsonst: Es haben die Böß-wichte den Fluch so wenig/ als die Worte/ in Acht gezogen. Noch ein einziges Mittel war übrig: die Vermögenheit Theodardi bey den König; welches auch so viel gefruchtet/ daß Sigebertus auf die billig eingewendete Klag des frommen Bischoffs eine gewaffnete Hand abgeordnet/ die Schuldigen aus dem ungerechten Besitz der Bischoflichen Güter zu vertreiben/ und Theodardum vollmächtig einzusetzen. Nachdem aber Sigebertus bey jungen Jahren von Clothario, seines Vatters Brudern/ durch Krieg gefangen und ermordet worden/ haben sich auch die Sachen Theodardi ziemlich wieder verschlechtert. Die Königliche Cron ist auf Childericum, den Sohn Clodovæi, gefallen/ und mit der Cron auch der Unfried. Durch Gelegenheit des Kriegs aber haben ihnen die abgetriebene Rauber auch wieder einen neuen Zutritt zu der fremden Beut gemachet/ und Theodardo noch vielmehr gewaltthätig abgezogen. Was hat der bedrangte Bischoff thun sollen? der König war im Feld/ kein so Mächtiger bey Hof zugegen/ der sich getrauet hätte/ Gewalt mit Gewalt wieder abzulehnen. Derowegen entschliesset er sich/ Childerico in Allemanniam nachzureisen. Es sind aber die klugen Schälcke so vorsichtig gewesen/ daß sie alle des Bischoffs Anschläge durch heimliche Kundschafft fleißig eingeholet: und weil sie geforchten/ bey den König in eine Straff zu kommen/ haben sie entschlossen/ dem Bischoff vorzubiegen/ und durch dessen Entleibung allen Streit auf einmahl aufzuheben. Also gleich werden die Mörder gedinget/ auf alle Strassen (wo der Bischoff hätte durchreisen mögen) verlegt/ und Theodardus in dem Elsasser Wald (seines Todts nicht unwissend) jämmerlich ermordet. Es ist die Grausamkeit der Mörder so groß gewesen/ daß sie auch den todten Leib nicht verschonet haben/ sondern zergliedert und in kleine Stücke zerhauen. Das Angesicht war so übel zugerichtet/ daß er jetzt von seinen vertrautesten Freunden doch nicht mehr erkennet ist worden. Ein Knab/ welchen er bey sich hatte/ als er von dem feindlichen Hinterhalt überfallen wurde; ist mit einem harten Backen-Streich abgewiesen worden: doch hat er von fern heimlich zugesehen/ biß sich endlich das gantze Henckers-Geschmeiß verzogen hat; alsdann ist er (der Knab) wieder hingangen/ hat die zerstreueten Glieder seines Herrns alle zusammen gesuchet/ jedes an sein gehöriges Ort ordentlich eingerichtet/ und/ damit sie nicht entfielen/ wohl gebunden. Dieweil er aber so viel Band nicht hatte/ als der heilige Leib zu seiner Glieder

Grausamkeit der Mörder.

Wieder-

Wiedereinrichtung forderte/ so ist ihm gar gelegentlich ein kleines Mägdlein/ so in der Nähe Schaafe gehalten/ mit ihrem Gespinst zu Hilff kommen/ und hat ihm/ auf Erzehlung der gantzen Trauer-Geschicht/ so viel von dem Wickel oder Spuhl herabgewunden/ als er zu seinen Fürhaben vonnöhten hatte. Es hat hernach das arme Mägdlein diese ihre Freygebigkeit mit viel groben Buckel-Streichen büssen müssen. Der Knab indessen eilet mit dem Garn zu den heiligen Leib/ die noch übrigen ledigen Gliedmassen auch in ihr Ort wieder einzubinden. Als er zunächst hinzukommet/ sihet er neben der Leich schöne Lichter brennen/ welche nemlich der Himmel selbst hat angezündet. Und damit die unbilligen Schläge des unschuldigen Mägdleins nicht ungerochen blieben/ so ist die unmilde Schlagerin an beyden Augen gleich erblindet/ überlaut bedaurent/ wie daß sie urplötzlich an beyden Augen blind worden/ und wisse doch selbst nicht/ wie? oder warum? das fromme Kind aber/ welches die Schläge bekommen/ gehet hinzu/ und saget: Ich weiß wohl/ warum du blind bist worden: dann deine Blindheit ist eine Straff vom Bischoff Theodardo, dem ich zu Lieb und Ehren das Garn hergeliehen habe/ aber für diese demselben vermeynte Gutthat von dir bin geschlagen worden. Er ist nicht weit von meiner Schaafhalt umbracht worden/ und hat ihm das Garn dienen müssen/ seine zerstimpelte Glieder ordentlich wieder einzurichten und zusammen zu binden; laß dir dann den Verlust des Garns nicht mehr gereuen/ sondern laß dir diese deine Blindheit eine Witzigung seyn; und wann du wieder willst sehend werden/ so laß dich hinführen zu seinen heiligen Leib/ bitte ihm deine Fehler grundhertzig ab/ und er wird dir gern helffen. Auf diese nutzliche Erinnerung des frommen und nicht ohne Göttlicher Zung-Leitung beredten Mägdlein/ hat sie sich eben von ihr hinführen lassen/ und ist nach gethaner Abbitt wahrhafftig gleich wieder sehend worden. So bald das Wunder-Zeichen in der Gegend auskommen ist/ haben sich bald alle Leute zu den heiligen Leib gemacht/ sonderlich die Krancken; ein jeder hat sich für einen Todtengraber anerboten/ den heiligen Leib auf Neca zu Grab zu bringen/ allwohin sich nach den beygelegten Sarg täglich viel Volck versammelt/ und alle Bedürfftige Heil gefunden.

Es ist nicht zu beschreiben/ mit was Freud der gantzen Nachbarschafft sein H. Leib dort ankommen ist: alle frohlocketen/ daß sie

Lichter aus dem Himel.

Unbillige Schläg mit der Blindheit gestrafft.

Blinde Augen werden erleuchtet.

Die Heiligē sind gute Aerzte.

einen so guten Arzten hätten / der alle Krancken umsonst / aus gutwilliger Lieb und Gnad / so fertig heilete.

Dieser Ruff Theodardi ist auch zu Worms bald erschollen: und hat sich der Bischoff mit dem Adel viel bemühet den heiligen Leib dorthin in eine fürnehmere Grufft zu überheben. Sie sind aber noch keinen Büchsen-Schuß weit mit dem heiligen Sarg von Neca kommen / da hat sich der bißhero schön- und heitere Himmel / mit einer so schwartz- und finstern Nebel-Decken gantz überzogen / und durch Regen / Schauer / Donner / Hagel ein so erschreckliches Wetter zugerichtet / daß man insgemein darfür gehalten / es hätte in der Zeit des Sünd-Flusses selbst entsetzlicher nicht seyn können. Alles Volck hat sich in die Häuser unter ein Dach verlauffen müssen / und zweiffelte keiner / daß diese Uberhebung seines heiligen Leibs Theodardo nicht gefällig sey: mit bestem Trost der andächtigen Innwohner zu Neca, denen dieser Schatz noch ferners geblieben ist.

Neuer Sündfluß.

Unterdessen ist Lambertus in das Bisthumb zu Utrecht eingestellt worden / und hat von Hertzen gewunschen den Leib seines heiligen Vorfahrers und zu Stabulet gewesenen Closter-Abbts / zuruck ins Vatterland zu bringen. Doch dorfft er sich allein nicht getrauen / und hielt ihn die vom Bischoff zu Worms vergeblich gesuchte Uberhebung nicht ein wenig zuruck aus Forcht einer gleichen Straff. Damit er dann nichts unbesonnen vornehme / versammlet er die Burgerschafft zu Utrecht / und weil nicht einer aus allen gefunden worden / der in dieses Fürhaben nicht eingewilliget hätte / so nimmt er die Reise auf Neca würcklich vor. Es nimmt mich Wunder / wie ihm doch Lambertus zu Vollführung seines Fürhabens hat können eine Hoffnung machen / indem er über Neca nichts zu gebiethen hatte / und dieses noch vielmehr / dieweil er wuste / daß obschon der Bischoff von Worms mit Neca, als dero eigentliche geistliche Obrigkeit / vollmächtig zuschaffen hatte / doch leer ohne Trost hat abziehen müssen. Jedannoch läsft er sich von allen diesen gantz nicht schrecken / sondern kommt mit denen Seinigen zu Neca an / und versucht mit Bitt-Worten Theodardum dahin zu befördern / wohin er als gewester Bischoff eigentlich gehörig sey. Man hat ihm aber bald zur Antwort geben / daß seine Burger nicht würdig wären des jenigen todten Leib bey sich zu haben / welchem sie das Leben nicht vergunt / sondern ihn gantz undanckbar umbbracht hätten. Womit zwar Lamberto für diesesmahl die Hoffnung benommen / aber doch nicht vermöcht / daß er nicht bald wieder kommen /

und

und an statt der Bitt-Wort / einen neuen Versuch mit Geld gethan / ob etwan der Gold- und Silber-Klang in ihren Ohren etwas mehrers würd auswürcken helffen. Keiner aus dem gantzen Volck ist gewesen / dem er nicht eine besondere Geld-Geschancknuß zugesprochen: und damit sie nicht vielleicht den Abgang der bißanhero geneigten Gnaden-Hülffe Theodardi möchten vorschützen können; hat er sie getröst / " daß ihnen ja hierdurch das jenige Orth nicht benom- "
men würd / welches der heilige Leichnam als seine erste Ligerstatt "
geheiliget hätte: dorthin dann kunnten und sollten sie zu allen Zei- "
ten einen vertrauten Zutritt suchen; wo sie die Hülff Theodardi "
so lang erfahren würden / so lang sie ihr Vertrauen von seiner Für- "
bitt nicht entziehen würden. " Mit diesem haben sie sich bereden lassen / und ist der heilige Leib Theodardi ungehindert auf Utrecht / und dann ferners auf Lüttich übertragen worden / in eben dieser Grufft / wo auch Lambertus selbst nach seinem Tod ist beygelegt worden. Die heilige Marter hat Theodardus überstanden gegen das 658. Jahr. Seine jährliche Gedächtnuß wird den 10. Tag dieses Monaths daselbst gehalten.

Was vermag das Geld nicht.

12. September.

S. Lambertus, Bischoff und Märtyrer.

LAmbertus ist zu Utrecht aus adelichen Eltern / als Apro dem Vatter und Heri/plinda der Mutter gebohren / und in zarter Jugend der Zucht Landoaldi übergeben worden. Für einen gebührenden Zucht-Lohn haben die Eltern Landoaldo Wintershofen ihr Gut überlassen / wie oben in dem Leben Landradæ schon erzehlt worden. Weil aber bey dem Orth kein Brunn war / so hat Landoaldus den kleinen Lambertum mit sich hinaus geführt / und durch Krafft seines heiligen Gebetts / aus der trucknen Erd einen Brunn geschaffen / so noch alldort zu sehen.

Brunn aus trucknen Erde.

Ein andersmahl hatte Landoaldus einer Gluth vonnöthen / diese zu bringen / schickte er Lambertum in die Kuchel: weil aber der Knab kein Geschirr hatte / die Gluth einzufassen / fragt er seinen Meister / wo

er etwan das gehörige Gluth-Pfännlein suchen müste? Landoaldus aber stellt sich/ als hätte er ob seiner Saumseeligkeit einen Unwillen/ und sagt: Ich habe eine Gluth begehrt/ und nicht ein Pfännlein: Hast du dann nicht einen Rock an/ darein du die Kohlen legen kanst? Er hat aber dieses nur gethan/ den Gehorsamb des Knabens zu versuchen/ ob er nicht auf den seltzamen Vortrag eine neue Ausred suchen/ und sich folglich noch länger saumen würde? Es eilet aber der gehorsame Knab geschwind zu dem Herd/ faßt auf seinen Rock die Gluth/ trägts seinem Meister zu/ und fragt ihn: Wohin er dann aber jetzt die Gluth wieder anffassen müste? Landoaldus verwundert sich über den eilfertigen Gehorsam/ und nachdem er gesehen/ daß die Gluth nicht einen Faden an dem Rock des Knabens verletzet hatte/ hat er Lambertum in hohe acht gezogen.

Eilfertiger Gehorsam.

Feuer ohne Schaden.

Nach Landoaldum hat Lambertus Theodardum zu einem Meister bekommen/ dem er auch aus Königlicher Verordnung/ ob er sich noch so fast geweigert/ im Bisthum hat nachfolgen müssen. Seine erste Sorg in der Bischofflichen Verwaltung/ ist für den Gottes-Dienst gestanden. Die Predigen hat er selbst verricht/ und alle Tage für sich und sein Volck Meß gehalten. Er gieng durch alle Gey- und Dorffschafften/ denen bedürfftigen Schäflein eine zeitliche und geistliche Hülff zu bringen.

Auf sich selbst/ ob er schon ein unsträffliches heiliges Leben führte/ ist er doch so streng gewesen/ daß er allezeit auf der blossen Haut ein Buß-Kleid getragen. Die Erd war sein Bett/ darauf er nach der schmahlen Kost/ einen gar kurtzen Schlaff genommen.

Clodovæus der II. hat auf den Geist Lamberti so viel gehalten/ daß er ohne dessen Rath keine Reichs-Geschäfften vorgenommen/ und Lambertum in einen offentlichen Königlichen Freyheits-Brieff/ nicht nur einen Vatter des Vatterlands genennt/ sondern auch so gar denen heiligen Aposteln gleich gehalten. Nicht minder haben ihn auch hernach die Söhne Clodovæi, Clotharius und Childericus groß geachtet/ und ihren Reichs-Last gleich als der Vatter mit ihm getheilt. Nachdem aber König Dieterich die Cron bekommen/ ist Lambertus nicht allein von Hoff/ sondern aus Anstifftung Ebroini des Königlichen Schmeichlers/ gar vom Bisthumb verstossen worden. So bald er vom Hoff und Bisthumb frey gewesen/ hat er sich mit Freuden in sein liebes Closter auf Stabulet begeben/ und alle Satzungen mit so

fertigem Eiffer erfüllt/ als wär er nie keinen Tritt ausserhalb des Closters kommen.

Nach kurtz-eingeholtem Schlaff/ pflegte er die übrige Nacht im Gebett durchzubringen. Als er nun einmahl in der Still aus der Schlaff-Kammer gieng/ ist ihm aus der Hand ein Schuh entfallen/ und hat den Closter-Abbt aufgeweckt. Welcher hierdurch ist veranlasset worden/ den Schuldigen in die Straffe zu ziehen/ und nach löblichen Brauch desselbigen Closters/ hinaus zu dem Creutz anzuweisen/ als welches zu dem End aufgestellt worden/ daß die kleinen Fehler vor demselben sollen abgebüsset werden. Demnach befiehlt der Abbt/ daß derjenige/ so durch den unbehutsamen Fall die Unruhe verursacht hätte/ biß auf seinen Widerruff zum Creutz kriechen soll. Lambertus sagt nicht ein Wort dargegen: und ob er zwar als Bischoff/ von dieser und aller Closter-Straffe ohnezweiffel gar billich befreyt war/ ist er doch mit blossen Füssen/ in dem eintzigen Buß-Rock ungesaumt hinaus gangen zu dem Creutz/ welches an einem freyen Orth gestanden/ wo der Wind den kalten Schnee so dick zusamm getragen/ daß der unschuldige Büsser biß auf die Knie im Schnee gestanden/ biß er des anderten Morgens durch Lossprechung des Abbts/ seine harte Buß würd überstanden haben/ wann ihn anderster die erstarrte Glieder biß dorthin würden leben lassen. Aus Göttlicher Verordnung ist es geschehen/ daß sich der Hahn denselben Morgen vor der Zeit hat hören lassen/ und seynd die Geistliche von ihrer Metten gar zeitlich fertig worden. Unterdessen wird der Abbt gewahr/ daß Lambertus nicht zugegen sey/ und kommt ihm gleich im Sinn/ daß wohl etwan er der jenige möcht gewesen seyn/ den er zu Nachts/ unwissend wer er sey/ hätte zum Creutz gewiesen: schickt gleich hin/ und erfährt/ daß er gantz erstarrt und halb erfrohren sey. Derowegen hat sich der fromme Abbt ohne maß betrübt/ und damit er sich vor dem Bischoff mit gebührender Demuth einstellete/ hat er ihm seinen Fehler durch einen Fuß-Fall abgebetten. Es hat ihm aber Lambertus von der Erd wieder aufgeholffen/ und mit gleicher Demuth bezeugt/ daß er gar wohl verschuldt hätte/ die gemachte Unruhe bey dem Creutz zu büssen.

Löbliche Closter-Zucht.

Verwunderliche Demuth.

Kerne gedultig seyn.

Sieben Jahr hat er zu Stabulet in dem Closter zugebracht: biß daß Pipinus Ebroinum im Feld geschlagen/ und die Reichs-Cron an sich bekommen. Alsdann hat er die ungerecht-entsetzte Bischöff mit Ehren wieder eingeholt/ und folglich auch Lambertum zuruck auf Utrecht beruffen. Die Burger allda/ haben ihn mit einem schönen

Freu-

Freuden-Gepräng einbegleitet / und Pharamundum den unterdessen eingedrungenen Böswicht aus dem bischöfflichen Sitz vertrieben. Den Einzug in die Stadt hat Lambertus in seinen abgetragenen schlechten Closter-Habit gehalten: dann ob zwar die Burger vermeynten / und auf alle Weise darauf drangen / daß sich Lambertus in seinem bischofflichem Pracht und Aufzug soll stellen und sehen lassen; so hat er sich doch nicht darzu bereden lassen / sondern also zu ihnen gesagt: Einem Bischoff stehet nicht zu / daß er mit fürnehmen Kleidern / sondern mit fürnehmen Tugenden und guten Wercken prangen soll.

Nutzliche Lehr für die Prälaten.

Taxandria ein Theil des Frantzösischen Reichs / ist der Zeit noch im Irrthumb des Götzen-Diensts gesteckt; welches doch Lambertus, obschon nicht ohne Lebens-Gefahr / mit viel Mühe und Schweiß zu der heiligen Kirch vereinigt hat: Darumb ihm der Ehren-Titul eines Apostels Taxandriæ billich muß zugeschrieben werden. Die Heiligkeit Landradæ, und das Zunehmen ihres Bellysianischen Closters ist Lamberto beyzumessen / auf dessen Vorsagung sie auch nach ihrem Tod von Bellysia auf Wintershofen Wunder-thätig ist überhoben worden / wie oben in ihrer eignen Lebens-Beschreibung am 9. Julii zu sehen.

Pipinus, der sonst fromme Fürst / hat sich mit Alpaide in eine schändliche Liebs-Verbündnuß eingelassen / indem er sie / an statt Plectrudis, seiner rechten Gemahel / (die er auf Cölln ins Elend verwiesen /) zugelassen und behalten hat. Dieses Laster und offentliche Aergernuß / hat die bißhero vest-gestandene Freundschafft zwischen dem König und Bischoff angefangen zu trennen. Dann Lambertus, der ihm vor der Göttlichen Ehr nichts ließ angelegen seyn / hat sich nicht geschihen mit seinem Eiffer die Forcht anderer Bischöff zu ersetzen / und den König seines Lasters zu straffen. Derowegen geht er " hin nacher Hoff / und redet Pipinum also an: "Verzeihe mirs / " grosser Fürst / wann ich dich derjenigen deiner Tugend jetzt gegen- " wärtig erinnere / Krafft dero du so viel Länder und Fürsten zu dem " rechtmäßigen Gehorsam gezwungen hast. Jetzt aber / als ich sihe / " wilst du diesen deinen sonst unsterblichen Namen deiner Stärcke " und Gerechtigkeit auf einmahl auslöschen / indem du dich durch die " Liebe eines Weibs-Bildes so leicht überwinden und verstricken läs- " sest. Dann warhafftig / es wird in deinem Reich jetzt bald nichts " anders mehr geredet / als daß dir ein Weibs-Bild deine Ehre in

Schan-

Schande verkehrt / und an statt des Nachklangs deiner Thaten / durch die Welt viel Schand-Thaten ausgebreitet. Du bleibest zwar ein Obsieger deiner Feind / wann du aber nicht auch die Sinnlichkeit deines eignen Fleisches-Lust obsiegen wirst / so bist du umb so viel gefährlicher überwunden / je entsetzlicher als da ist die Straffe / so dir in der ewigen Gefangenschafft wird vorbehalten: Dann / Potentes potenter tormenta patientur, die künfftige Pein setzt denen Mächtigen zum mächtigsten zu. Darumb bitt ich durch deinen grossen Namen / durch das Heil deiner eigenen Seel kehre zuruck."

Fortior est qui se, quàm qui fortissima vincit.

Es hat zwar Pipinus die Worte des Bischoffs angehöret; aber die Liebe von seiner Buhlerin hat er doch nicht fallen lassen / sondern Alpaidi alles erzehlet / was ihm der Bischoff vorgeprediget / Die Buhlerin stund auf diesen Bericht in Sorgen / daß sie nicht vielleicht sambt der Lieb / mit der Zeit auch aller Ehr möchte beraubt werden / wann sich Lambertus bemühen würd den König öffters zu vermahnen. Derowegen klagt sie die Sach Dodoni ihrem Bruder / mit Bitt / daß er Lamberto solle das Leben nehmen. Es hat zwar Dodo damahls nichts tödtlichs wider den Bischoff vorgenommen / doch hat er Gallum und Rioldum, zween schlechte Gesellen aufgetrieben / daß sie wider den unschuldigen Mann viel Läster-Reden ausgelassen. Lambertus, dessen ungeachtet / hat doch nicht nachgelassen / den König so viel als immer möglich zu warnen.

Auf einen Tag hat ihn der König neben den fürnehmsten vom Hoff / auf ein königliches Lust-Orth zu Mittag geladen: vielleicht / damit er ihn mit Alpaide soll versöhnen helffen. Bey dem ersten Trunck begehrt er von ihm den Seegen / den er auch gutwillig bald erhalten hat. Nicht weniger haben auch die übrige Beysitzer des königlichen Hoffs gethan. Die nächste an dem König sasse Alpaidis, und ob sie wider den Bischoff nichts als lauter Gifft im Hertzen kochte; hat sie doch den Schalck zu verdecken / damit sie nicht allein was besonders machte / auch selbst den Seegen begehrt. Nicht anderst als hätte sie ihn einen Stein aufs Maul geworffen / so hefftig hat er sich darüber entsetzt / und auf keine Weise gedulden wollen / daß sich die unverschämte Buhlerin soll getrauet haben / den Seegen zu begehren. Derowegen steht er auf von der Tafel / und geht darvon. Ehe noch als er zu der Thür kommen / hat ihn der König zuruck begehrt / und gebetten / daß er sich mit Alpaide vergleichen sollt. Er hat

Die Heiligen haben auch ihren Zorn.

ihn aber hierdurch zu einen noch viel grössern Zorn angereitzet. " Und/ " was meynst du dann/ (sagte er/) soll ich mit derjenigen einen " Vergleich treffen/ die eine Feindin GOttes/ ein Verderben des " Königs/ und eine Aergernuß des Volcks ist? Ich schwehre bey " meinem GOtt! daß ich die Zeit meines Lebens mit der Ehebrecherin " rin keinen Vergleich werd eingehen. Umb dich aber Pipine, ist es " mir von Hertzen leid: dieweil ich fürchte/ daß du wegen ihrer eben " selbst wirst verderben müssen." Nach diesen Worten machte er sich hinaus/ und geht auf Utrecht heim.

Rach-suchende Mord-Gedancken.

Alpaidis voll eines Rach-spinnenden Zorns/ rufft Dodonem ihrem Bruder heimlich zu sich/ und begehrt auf alle Weise/ daß er den Bischoff ohne Anstand soll umbs Leben bringen. Lambertus ist der bevorstehenden Marter im Geist verständigt worden; und hat sich zu Lüttich in der Capell der HH. Märtyrer Cosmæ und Damiani zum Tod bereitet: Baldricum aber den Knaben hat er ausserhalb des Kirchleins warten lassen. So bald der Knab die Ankunfft der Mörder von fern wargenommen/ ist er mit Schrecken hinein gelossen/ und hat sie Lamberto kundt gemacht. Auf diesen Bericht/ hat sich der unschuldige Bischoff in die nächst-gelegene Wohnung begeben/ und alle Thüren vest verriegelt. Nachdem sich die Mörder genähert/ haben sie in der Lufft ein scheinendes Creutz gesehen/ welches seine Strahlen gerad auf das Haus-Dach geworffen/ darinnen Lambertus verschlossen war. Doch haben sie sich an ihrem Fürhaben nicht lassen hindern/ die verriegelte Thüren mit Gewalt geöffnet/ und den heiligen Bischoff ausgestreckt auf der Erd im Gebett gefunden. Der jenige/ so der nächste gewesen/ hat ihn gleich durch den ersten Stich zu tode gestochen. Damit sie aber wüsten/ wohin er jetzt würd kommen/ so haben sie einen schönen Stern von dem Orth der Marter biß in den Himmel auffsteigen sehen. Die Leich ist zu Utrecht beygelegt/ und von vielen mit Andacht besucht worden. Nur allein die Buhlerinnen seynd von seinem heiligen Grab durch heimlichen Gewalt zuruck gehalten worden.

Creutz-Strahlen in der Lufft.

Die Seel als ein glantzender Himmels-stern fährt aus dem Leib.

Buhlerinnen können nicht zu dem heiligen Grab.

Hubertus sein Nachfolger in dem Bisthumb hat ihm zu Ehren eine neue Kirche gebauet/ den heiligen Leib nach 13. Jahren auf Lüttich überhebt/ und dem Leib des heiligen Theodardi beygesellt. Bey welcher Uberhebung der Leib gantz rein ohne Mackel ist befunden worden. Diese Stadt hat ihre Grösse und Herrlichkeit denen gedachten zweyen heiligen Märtyrern zuzuschreiben; Dann ihnen zu

Der heilige Leib bleibt unverwesen.

lieb

lieb haben sich viel frembde Christen zu Lüttich angesetzt / und durch neue Wohnungen die Stadt in einen solchen Stand gebracht / daß sie jetzt in Niederland eine aus denen fürnehmsten ist. Hubertus selbst hat dahin den bischofflichen Stuhl übersetzt / zu welchen Fürhaben auch der Himmel durch erfolgende Wunder-Zeichen hat eingestimmet.

Die Mörder seynd alle innerhalb derselben Jahrs-Frist umb den Verstand und all ihr Vermögen kommen / biß sie in ihrer Narrheit rasend und unsinnig ihr unseeligs Leben beschlossen. Der jenige zwar / so auf den heiligen Mann den tödtlichen Stich geführt / ist mit gleichem tod hingerichtet und erstochen worden. Dodo aber ist lebendig verfault / und hat sein Gedärm mit unleidlichem Gestanck bey dem Maul heraus gespien / biß er von denen einfressenden Würmen aufgezehrt / und in der Mosel versenckt ist worden. Alpaidis, O wohl grosse Barmhertzigkeit GOttes! hat noch Gnad gefunden / dann nachdem sie den Göttlichen Straff-Zorn und erschröckliche Urtheil an ihrem Bruder Dodo mit Zittern angesehen / hat sie Händ und Hertz in den Himmel gerichtet / den Hoff verlassen / ein Closter gebaut / und darinnen mit groß-und beharrlicher Strengheit ihr Laster-volles Leben abgebüsset.

Mörder werdē vom Himel gestrafft.

Nutzliche Buß und Besserung.

Pipinus ist in Anhörung der Marter Lamberti erkranckt / und nach vielen tieff-aber leider wenig-Nutz-erholten Seufftzern im Jahr 714. gestorben. Unser heiliger Suibertus hat ihn zwar im Tod-Bett zur Buß vermahnt / ist aber von ihm abgewiesen worden. Zu dem / hat er Carolum Martellum den Sohn Alpaidis, seinen zweyen rechten Söhnen / die er aus Plectrude gezeugt / im Testament vorgezogen: welche schlechte Anzeigen seynd eines gut-und seeligen Todes.

Pœnitentia sera rarò vera

In unserm Teutschland werden drey Ordens-Clöster gezehlt / welche unter dem Schutz und Namen Lamberti gestifftet worden: als zu Seon in Bäyern / zu Altenburg in Oesterreich / und das fürnehmste in Obersteuer / dessen geistlicher Vorsteher vor diesem die Würde eines Reichs-Fürsten hat auf sich gehabt / wie im daselbstigen Archiv, aus der Abschrifft Käysers Sigismundi zu schliessen ist / darinnen er Rudolphum den Closter-Abbt mit dem Titul eines Fürstens begnadet.

S. Lambrecht in Obersteur / vor diesem ein Fürstlichs Closter.

13. September.

S. Venerius, Abbt.

LUna, die Stadt in Welschland/ hat Venerium, das Adeliche Kind/ auf die Welt gebracht/ die er aber bald mit seinem gantzen Geschlecht und Vermögen verlassen/ und im Closter der Palmarischen Insul umb den geistlichen Ordens-Stand vertauscht hat. Seinen Hunger hat er dort mit Erd-Kräutlein und Baum-Früchten/ den Durst mit Wasser gestillt.

Unterdessen ist ein gewisser Ackers-Mann vom Himmel-aus vermahnet worden/ daß er das Heil seiner Seelen mit Venerio abhandlen solle. Welches/ nachdem er mit besten Nutzen gethan/ hat er dem heiligen Mann für eine schuldige Danck-Erstattung drey Metzen Gersten übermacht. Venerius nimmt die Gersten an/ und ob sich schon die warme Hunds-Täg näherten/ hat er doch die Gersten mitten im heissen Sommer angesäet/ und innerhalb einer Monaths-Frist gut gezeitigt mit reicher Fexung eingebracht.

Guter Säemann.

Dieses groß- und offentliche Wunder hat sich nicht verbergen lassen/ und ist Venerius von dem fromm-geneigten Pövel offt besucht worden. Unter diesen ist auch Domealis gewesen/ welcher sein Schiff mit einem Hund und schlaffenden Knaben am Ufer gelassen/ und sich mit der übrigen Gesellschafft ins Closter begeben/ Venerium den beruffenen Wunder-Mann zu sehen. Als er sich aber in Anhörung des Dieners GOttes/ der seine Gäst zu den ewigen Gütern durch eine bewegliche Lehr-Predig anhielte/ etwas längers saumete/ hat der hinterlassene Hund/ seinen Herrn durch ein öffters Kallen gleichsam geruffen/ aber an statt der Wiederkunfft desselben jetzt auch den Knaben und das Schiff verlohren. Dann auf das ungestümme Kallen ist der Knab erwacht/ und noch unwissend wie ihm wär/ aus Schrecken ins Meer gefallen. Durch diesen Fall hat auch das Schiff einen Schwung bekommen/ und ist mitten in denen Wellen herumb geschwummen. Unterdessen kommt Domealis zuruck/ sieht das leere Schifflein auf dem Meer/ und erfährt zugleich den Untergang seines Knabens. Was hatte er thun sollen? der Knab war würcklich hin; das Schiff kunnte er nicht mehr retten: Derowegen eilt er zuruck ins Closter/ klagt Venerio sein Unglück/ und weil eben er durch Gelegenheit seiner Lehr-Predig die meiste Ursach sey/ bittet er ihn umb Hülff.

Vene-

Venerius gibt ihm einen guten Trost / und nachdem er eine Zeit lang für ihn geberten / lässet er ihn wohl-getröst zu den Ufer gehen. Als er nun dahin kommen / findet er das Schiff in guter Sicherheit an Land / und neben den Schiff auch den Knaben / welcher in dem beyliegenden Sand seine Kurtzweil suchte. Schifbruch ohne Schaden.

Nicht weniger hat sich Venerius auch bey seinen Lunensern verdient gemacht. Dann es hielte sich in einer Höhlen zunächst bey den Schiff-Port der Statt ein gifftiger Drach auf: der die ausgestiegene Schifleute mit entsetzlichen Zuschlerffen angepfiffen / und so viel er deren übereilen können / mit sich in die Höhle gerissen. In Erwegung des so grossen Schadens / weil man dem Unthier auch mit gewaffneter Hand nicht begegnen dorffte / haben die Burger ihren Bischoff ersuchet / daß er ihnen bey der Fürbitt Venerii ihres Mitburgers eine Hilff suchen solte. Der Bischoff ist gleich selbst ins Closter kommen / und hat von seiner Bitt nicht ausgesetzt / biß ihm Venerius zugesagt / mit ihm in die Statt zu gehen. Nachdem er dann 3. gantze Tage mit beten und fasten durchgebracht / ist er mit dem Bischoff und einer grossen Volck-Menge an das Ort gangen / wo sich der Drach aufhielt. Dort begibt er sich wieder ins Gebet / und nachdem er vom Gebet ist aufgestanden / ruffet er dem Drachen mit lauter Stimme vor allen zu / daß er aus der Höhlen herfürkriechen und sich selbst ins Meer versencken soll. Indem er dieses saget / führet er zugleich gegen der Höhlen einen heiligen Creutz-Streich / und der Drach begibt sich gleich mit Ungestüm herfür / eilet dem Wasser zu / und versencket sich zu tieffist in das Meer. Verwunderlicher Drachen-Mord.

Von der Zeit an ist Venerius täglich überloffen worden: weil er aber an dem zeitlichen Lob des Nebenmenschens kein Gefallen trug / ist er aus der Palmarischen Insul heimlich entwichen / und hat eine neue Wohnung in der Insul Cirne ausgesuchet. Je mehr er da von dem Nebenmenschen entfernet war / jeweniger haben ihn die Wald-Thiere eine Ruhe gelassen. 40. Tage hat er unter den Ungeziefer zugebracht / in grösten Hunger und Durst / dieweil er in der dürr- und unfruchtbaren Erden gantz keine Nahrung gefunden; derowegen bittet er GOTT / daß gleichwie er ein Nahrvatter aller Thiere und Vögel sey / also soll er jetzt auch ihm seine Nahrung schaffen / da er mit den unvernünfftigen Thieren seine Wohnung und Gesellschafft hätte. Gleich flieget ihm ein Rab zu / bringt ihm in seinen Klauen Brod und Rind-Fleisch / und nachdem ers zu seinen Füssen langsam niederge- Ein Rab gibt einen Speisemeister ab.

lassen/ flieget er wieder darvon. Er ist aber doch bald wieder kommen/ und hat Venerium mit dieser Kost durch die 40. Täge seines Aufenthalts in der Wüsten als ein getreuer Speise-Meister unausetzlich versehen.

Auf einen Tag als er einsam auf den Meer herumgieng/ sahe er einen todten Leib/ eines in dem Meer ersaufften und wieder ausgeworffenen Menschens: und weil er für dessen Seel eine Sorg trug/ daß sie nicht etwan bey Abgang der nohtigen Vorbereitung unselig möchte verschieden seyn/ hat er GOTT für den Todten gebetten/ und ihm durchs Gebet zu den vorigen Leben geholffen.

Ein Verstorbener stehet lebendig auf.

Immittelst ist er von GOTT selbst befehligt worden/ die wilden Thiere zu verlassen/ und zuruck in sein Closter auf Palmariam zu schiffen. Indem er nun diesem durch einen Engel überbrachten Göttlichen Befehl zum Folg auf ein Schiff wartet/ länden gelegentlich neu-ankommende Schifleute zu/ die mit ihren Seegeln weiter biß in Sardiniam fahren wollten. Venerius bittet/ daß sie zuvor ihn in die Insul Palmariam wollten überführen/ bekommet aber bald zur Antwort: daß sie wegen eines Mönchs ihre Schiffahrt gewiß nicht saumen würden/ er soll ihm gleichwohl selbst um eine andere Gelegenheit umsehen/ ihre Schiffahrt sey in Sardiniam angesehen. Venerius nimmet den Bescheid gedultig an/ saget nicht ein Wort: aber der Himmel hat darzu nicht stillgeschwiegen/ sondern für den heiligen Mann/ durch eine erschreckliche Ungestüm des Meers/ so gut geredet/ daß ihm die Schifleute/ in Erkantnuß der augenscheinlichen Göttlichen Straff/ freywillig zugesagt/ daß sie ihn nach seinen Begehren wollten überführen.

Seltsames Wunder-Wetter.

Unglückseel. Ballspiel.

Auf dieser Fahrt haben etliche Schifleute mit Steinern/ gleich als mit einem Ballen/ gespielet/ und einer dem andern zugeworffen. Einen unter diesen hat das Unglück troffen/ daß er durch einen Steinwurff auf die Schläff/ stein-todt geblieben. Alle sind erschrocken/ und haben ihres gefährlichen Stein-Spiels bald vergessen. Bey der so traurigen Begebnuß kommet einem aus ihnen in Sinn/ daß er um die Fürbitt Venerii einsprechen soll: dann hätte ihm GOTT wegen seiner Verdienste das Meer zu Hilff geschickt/ so würde er ihm auch wegen seiner Verdienste und Fürbitt das Leben ihres Gesellens nicht versagen. Auf den guten Vorschlag ist die gantze Schiff-Menge zusammen gestanden/ und haben Venerium für den Todten um Hilff gebetten. Der Diener GOttes lässet sich darzu erbitten/

und

und nach vorgekehrten kurtzen Gebet stosset er den Todten mit seinem Fuß/ und befihlet ihm/ lebendig wieder aufzustehen/ welches er dann gleich gethan/ und mit gröster Verwunderung des erfreuten Schiff-Volcks seinem Fürsprecher gedanckt hat.

Nachdem er zu Palmaria ankommen ist/ hat er nicht mehr lang gelebet/ und ist von den heiligen Engeln (welche die Todtengraber-Stell auf sich genommen) neben himlischen Geruch bestättet worden. Aus seinen heiligen Gebeinen ist Oel geflossen/ zu einen sichern Heil aller Krancken. Oberhalb des Grabs hat der Bischoff zu Luna eine Kirch gebauet. Mit der Zeit aber hat Venerius selbst den Bischoff zu Rhegio vermahnt/ daß er seinen Leib soll aus der Feinds-Gefahr retten/ und in das Benedictinische Clöster bey S. Prosper überlegen: daselbst er noch mit Wunder-Zeichen leuchtet/ und als ein Patron der Statt Rhegio verehrt wird. Ist an diesem Tag gestorben/ gegen das Jahr Christi 600.

Die heilige Engel gebe Todten-graber ab.

14. Septemb.

S. Amatus, Abbt und Einsidt.

O Wie glückselig ist der Brand eines in GOTT verliebten Hertzens! Die Lieb des H. Amati hat noch ehe zu GOTT gebrunnen/ als er der Welt zu Grenobel in Franckreich gebohren war: sintemahlu ihn Theodorus (sein Herr Vatter) der Edle Römer/ noch vor der Gebuhrt GOTT in ein Closter verlobt hat. So bald er ist aus der Wiegen kommen/ hat man ihn in das Agaunensische Ordens-Closter überbracht/ darinnen er in der Lieb zu GOTT so hoch gestiegen/ daß er mit der Zeit aus Göttlichem Antrieb in die Wüsten gangen. Nach drey Tagen haben ihn seine geistlichen Mitglieder gefunden/ und mit Gewalt gesucht/ zuruck zu bringen. Er aber saget: Lasset mich/ liebe Brüder/ jetzt in dieser Höhlen büssen/ was ich sonst in der ewigen Höll viel zu erschrecklich würde büssen müssen. Endlich hat der Abbt verwilligt/ und Amato selbst eine Wohnung zurichten lassen. Indem sich aber der Zimmermeister im Zuschneiden viel bemühet/ hat er die Zwerch-Bäume alle um anderthalb Schuhe zu kurtz gemacht. Als er dann

Es ist besser da/ als dort büssen.

seinen

seinen Fehler nicht ohne Schand erkennet hat/ hat er Amatum gebetten/ daß er diese Unachtsamkeit mit seiner Fürbitt ersetzen/ und den Schaden wieder gutmachen soll. Der heilige Mann saget auf diese Bitt nicht mehr/ als nur/ daß er noch einmahl versuchen soll/ ob sich nicht vielleicht die Zwerch-Bäume jetzt besser möchten schicken? und ob ihm zwar der Zimmermeister gantz nicht eingebildet/ daß sich das dürre Holtz in so kurtzer Zeit hätte ausstrecken können/ oder wachsen sollen; doch gehet er hin/ thuet einen neuen Versuch/ und findet wahrhafftig alles so gleich und recht/ als wäre der Bau von dem besten Künstler vorgenommen worden.

Das Holtz wachset auch/ wañs dürr ist.

Gersten-Brod ist die gewöhnliche Nahrung Amati gewesen/ die er allezeit erst nach den dritten Tag hat eingeholet. Bertinus ist aus Verordnung des Abbts sein Speisemeister gewesen/ und hat ihm sein Brod und Wasser ausserhalb der Zellen-Thür niedergestellet/ als er unterdessen seiner Andacht pflegte. Ungefehr im Gebet höret er vor der Thür einen Raben schreyen/ und als er durch eine Klunsen hinaus schauet/ sihet er den Wasser-Krug umgekehrt/ und der schwartze Dieb mit dem abgestohlenen Brod floge schnell an ein anders Ort. Weil er aber im Geist erkennet/ daß dieser Rab der Teufel gewesen/

Auch die Heiligen haben ihren Schertz.

saget er aus heiligem Schertz hintennach: **Eile nur hin zu deinen Gesellen mit dem Brod/ und gib Bericht/ daß du selbst bist ein Zeug worden der strengen Fasten/ welche Amatus durch deine Hilff biß auf den sechsten Tag verlängert hat.**

Es schmertzte Amatum sehr/ daß sich seine Brüder in Zutragung des Wassers so viel wegen seiner plagen musten: derowegen lässet er den Abbt durch Bertinum bitten/ daß er die Versamlung beruffen soll/ von GOTT für ihn einen Trunck zu erbitten/ damit sie sich in Beyschaffung dessen ferners nicht bemühen dörfften. Als die Brüder unterdessen für ihn betten/ gehet er mit einem guten Vertrauen hin/

Wasser aus dem Felsen.

schläget mit dem Stab auf den Felsen/ und treibet eine so reiche Brunn-Quell herfür/ die noch an demselbigen Ort überflüßig fürdringet. Seine künfftige Nahrung hat er ihm ebener massen selbst angesäet/ selbst gemahlen und gebacken.

Mit den höllischen Gespenstern hat er offt und viel zu thun gehabt: bald brülleten sie um seine Wohnung wie die Löwen; bald erweckten sie einen ungestümmen Wind; bald führten sie mit gleichem Sturm einen feindlichen Anlauff/ als wollten sie ihn mit samt seiner

Hütten

Hütten biß ins untere Thal stürtzen / und setzten niemahls aus / ihm viel unterschiedliche Hindernusse zu machen.

Als er auf eine Zeit mit seinem Gersten-Bau beschäfftiget war / hat sich ein schändlicher Teufel sehen lassen / und wälzet vom hohen Berg einen grossen Felsen gerad auf seine Wohnung zu. Amatus wirfft sich auf die Knie / und vermittelt durchs Gebet / daß der zum weitern Fall wircklich geneigte Felsen also in der Lufft ist hangend blieben / ob er schon nicht vester an dem Berg noch hafftete oder gesteifft ware / als nur mit der äussersten Spitz. In dieser Gestalt und Form ist er noch daselbst zu sehen / als würde er alle Augenblick mit grösterm Getümmel hinabfallen / und erwecket bey allen Zusehenden eine grosse Furcht und Schrecken. Steinfelsen im fallen bleibt hangen.

Zu der Zeit hat Eustasius, der H. Abbt zu Luxovio, auf seiner Reise ins Welsche Land in dem Auganensischen Closter seine Zukehr genom̃en / und weil er von dem from̃en Leben Amati viel Lob-würdiges hörte / hat er ihn zu sich begehrt / und nach freundlich ertheilten Gruß also zu ihn geredet: Du bist recht daran / Amate, daß du nur GOTT allein zu dienen trachtest / und wird es dir an der künftigen Belohnung gewiß nicht fehlen. Doch aber wirst du GOTT einen noch viel bessern Dienst beweisen / wann du dich neben den Heil deiner eigenen Seel / auch für das Heil deines Nebenmenschens befleissen wirst. Also hat gethan unser heiliger Vatter Benedict, und wegen des Heils der Seelen die Wüsten mit dem Closter-Stand verwechselt. Folge dann / mein Sohn / diesem deinem H. Vatter nach / so wirst du nicht fehlen. Durch diese Anmahnung hat er Amatum beredet / und mit sich auf Luxovium überführt. Closter-Leben der Wüste̅ vorgezogen.

Viel Jahre hat er zu Luxovio in grosser Heiligkeit gelebet / biß er sich auf den so genannten Berg Romarici überzogen / und für beyde Geschlechter zwey besondere Ordens-Clöster aufgebauet / darinnen sich die Zahl der Geistlichen so groß vermehret / daß GOTT durch eine unaussetzliche Abwechslung bey Tag und Nacht beharrlich ist gelobt worden. Amatus selbst hat eine doppelte Verrichtung auf sich genommen / und zugleich einen Einsidl / zugleich einen Closter-Mönch abgeben. Ewiger Chor.

Sein Brod hat er jetzt / gleich als unser H. Ertz-Vatter / durch Anzeigung eines Glöckleins / eingeholet / dieweil er sonst aus seiner Höhlen nie herfürgangen / als nur einmahl in der Wochen / da er die

Versamlung beyder Clöster durch eine schöne Lehr-Predig/ zu beharrlichen Eifer in Guten/ hat aufgemuntert.

Nutzl. Vorbereitung zu einen guten Tod.

Den letzten Tag seines Lebens hat er vorgewust/ und sich darzu ein gantzes Jahr bereitet. Dañ seinen Schlaff nahm er jezt auf einen rauhen Buß-Kotzen/ den er zuvor mit Aschen überschütten lassen/ ungeacht der schweren Kranckheit/ mit der er wircklich also sehr behafftet war/ daß ihm die Haut ist aufgeschrickt/ das Fleisch im Leib verfault/ und die leere Bein-Gerippe herfürgestanden; jedoch hat er allzeit ein fröliches Angesicht behalten/ und nachdem er die Glaubens-Articul aus der Epistel Pabst Leonis mit deutlicher Stimme wiederholet hat/ ist er in Beyseyn der betenden Versamlung zu GOTT geschieden am 2. Tag dieses Monats/ gegen 617. Seine Grab-Schrifft hat er ihm selbst vor den Todt gemacht/ voll der Buß und Demut.

15. Septemb.

S. Aichardus, Abbt.

ANscharius und Ermena sind die Adelichen Eltern Aichardi gewesen/ welche ihn zu Pictavis gebohren/ nachdem sie für ihn ein Gelübd gethan; dieweil keine Hoffnung schiene/ daß er lebendig aus der Mutter Leib soll können entbunden werden. Der Vatter diente zu Feld/ und vermeynte/ zu gleichen Kriegs-Dienst auch den Sohn zu locken: Aichardus aber wollte lieber sterben/ als durch das Kriegs-Leben seine Unschuld in die Gefahr setzen. Derowegen ist er an statt des Felds in die Schul gangen/ und hat es in den freyen Künsten allen andern seinen Schul-Gesellen weit bevor gethan.

Soldaten-Leben ist oft der Seel wenig verträglich.

Schöne Himmels-Sorg eines 10. jährigē Söhnleins

Nach den zehenden Jahr seines Alters hat er den Vatter gebetten/ daß weil er von GOTT mit übrigen Mitteln gesegnet sey/ soll er einen Theil derselben dem Himmel übermachen/ und hat dieses sein Begehren so beweglich fürgebracht/ daß es dem Vatter ist zu Hertzen gangen/ der sich über den frommen Eiffer seines 10. jährigen Söhnleins nicht gnug hat verwundern können/ und hat ihms willig zugesagt. Dannenhero bauet er gleich zu Ehren der allerheiligisten Jungfräulichen Mutter eine Kirch und Closter/ (welches nach dem

Namen seines Grundes Quintianum ist genennet worden) darinn die Himmels-Königin bey Tag und Nacht von frommen Geistlichen gepriesen wurde.

Im zwölfften Jahr hat Aichardus selbst den heiligen Ordens-Habit in dem Ansionensischen Closter auf sich genommen / obschon die Eltern aus Sorg der zu harten Strengheit nicht gern wolten. Aichardus hingegen hatte vielmehr acht auf die innerliche Stärcke seines guten Geists / als auf die äusserliche Leibs-Kräfften / und zeigte sich in dem heiligen Gehorsam / im Betten / Fasten und Wachen gantz unverdrossen; daß sich alle billich verwundern musten / wann sie bedenckten / wie von der zarten Jugend Aichardi, das hohe Alter viel anderer Münch in dem Grad der Vollkommenheit überstiegen wurde. Hilarem datorem diligit DEUS.

Mit der Gnad der Wunder-Zeichen ist er noch bey jungen Alter schon begabt gewesen / und haben die Engel selbst viel Krancke zu ihm angewiesen / daß sie bey ihn ihr Heil und gute Gesundheit wiederfuchen sollten. Hierdurch ist er bald bekannt worden / und haben viel Mann- und Weibs-Personen sein Lob durch eigentliche im Reim verfaßte Lieder / offentlich gesungen und ausgeruffen. Er bemühete sich zwar diese eitele Lob-Gesänger durch ernstlichen Verboth wieder einzustellen: was aber die Menschen unterlassen haben / dessen seynd sogar die sonst verlogene Teufel gantz warhaffte Zeugen worden / indem sie durch Göttlichen Gewalt bezwungen / das Lob und die Tugend Aichardi aus denen besessenen Leibern reden und kundt machen müssen. Die Teufel reden die Warheit.

Nachdem Aichardus zu Ansionio ankommen war / hat sich die Unfruchtbarkeit des Orths / der ungesunde Lufft / die Theurung / Pestilentz und mehr andere Ungemach / womit es offt und viel beladen wurd / so wunderlich verkehrt / daß sich die Innwohner glückseelig schätzten / und im beharrlichen Wohlstand lebten.

Noch vor dem männlichen Alter hat ihn der Abbt / die Sorg des Zeitlichen aufgetragen. Als er nun einmahl auf der Reis begriffen war / und zu Erstattung seiner täglichen Schuldigkeit / mit gebogenen Knien das Brevier in die Hand nahm; hörte er eine Stimme vom Himmel / die ihm also zugesungen: Ibunt Sancti de virtute in virtutem, Es werden die Heiligen von einer Tugend zu der andern schreiten. Dieses hat den Eiffer Aichardi dermassen angetrieben / daß er die Fasten verdoppelt / gantze Nächt gewacht / den Schlaf auf einem Das Brevier soll man mit Andacht beten. Grosse Strengheit des Leibs.

einem Buß-Kleid oder härenen Kotzen genommen/ den Leib mit Geisseln zerfleischt/ seine Sünd mit viel Zäher beweint/ dem innerlichen Gebett und Betrachtung Göttlicher Dingen ohne Unterlaß obgelegen.

Das Closter Quintianum wird gebauet.

Unterdessen ist das Closter/ welches der Vatter Anscharius auf die Bitt seines Sohnes gebauet hat/ mit geistlichen Männern wohl besetzt worden: nur allein eines geistlichen Vorstehers hatte es noch vonnöthen; Und weil der Vatter/ als Stiffter/ eben seinen Sohn dorthin verlangte/ haben ihn die Ansionenser dem gedachten Closter überlassen/ welches von dem Feld darinnen es gestanden/ den Namen Quintiani bekommen.

Gebett holt guten Rath ein.

Indem nun Aichardus seine geistliche Versammlung zu allen guten anführt/ hat Ebroinus der Fürnehmste am Frantzösischen Hoff wider Philibertum den heiligen Abbt zu Gemmetico viel übels angespunnen/ die Güter an sich gezogen/ und Philibertum selbst/ ohn alle Ursach/ aus lauter Haß und Neid/ seiner Würde zu entsetzen getrachtet. Es ist aber der fromme Abbt/ sein Closter von weiterm Unheil zu befreyen/ selbst gewichen/ und hat Ansoaldum, den Bischoff von Pictavis ersucht/ daß er an statt seiner Aichardo zu der Closter-Würde soll verhülfflich seyn. Der kluge Bischoff hat leicht vorgesehen/ daß er Aichardum auß Quintiano nicht leicht würde wegbringen können/ wann nicht GOtt daran einen Gefallen hätte/ und dem Fürhaben einen Vorschub machte. Derowegen stellt er ein Gebett an/ den Göttlichen Willen zu erfahren/ und wird so er/ als auch Philibertus von oben her versichert/ daß sich Aichardus darzu würde bereden lassen. Aichardus aber ist in der Nacht durch eine gleiche Erscheinung vermahnet worden/ in alles zu verwilligen/ worzu er des anderten Tags von Ansoaldo und Philiberto würde ersucht werden. Und damit ihm ihr Anbringen unverborgen wäre/ so hat es ihm gedunckt/ als reichte ihm Ansoaldus den geistlichen Hirten-Staab/ Philibertus aber die Regul Benedicti in die Hand. Derowegen hat er sich ohne Widerred auf Gemmeticum übersetzen lassen/ und hat auch dort das geistliche Wesen so gut vermehrt/ daß sich die Zahl der frommen Münch biß auf 900. belossen.

Heilige Zeit zu Gemetico.

Diese alle lebten so fromm und vollkommen/ als wären sie keines Fehlers fähig. Den List des bösen Feinds und alle gestuchte Anschläg auf sein Closter/ hat Aichardus durch Krafft des heiligen Gebetts glücklich hintertrieben.

Auf

Auf einen Tag ist er zur Non-Zeit vom Chor ausgeblieben / damit er seinen Barth soll abnehmen lassen: Bey dieser Verrichtung sieht er einen geschäfftigen Teufel alle die abgestutzte Kopff- und Bart-Härlein fleißig zusammen klauben / und also ordentlich einrichten / als wolte er aus denenselben eine neue Parucken machen. Aichardus verwundert sich darüber / und fragt den Teufel / was er da mit seinen Haaren so geschäfftig zu thun habe? Der Teufel gibt ihm kurtz zur Antwort: Ein solcher Münch ist nicht ein Härlein werth / der die äussere Leibs-Geschäfften dem Chor und Gottes-Dienst vorzieht. Auf dieses erschrickt Aichardus, macht sich also halb geschoren von dem Orth / und begibt sich von wegen dieser Unbehutsamkeit vor der gantzen Versammlung schuldig / damit er durch eine solche Vernichtung seiner selbst / den Fehler abbüssen / und die vermeynte Freud des Teufels zernichten könte.

Höllischer Barucken-macher.

Der Teufel gibt eine schöne Lehr.

Aichardus macht ihm diese Lehre zu Nutzen.

Als er hernach zuruck kommen / jetzt auch den noch übrigen Bart und Haar wegnehmen zu lassen / hat der betrogene Teufel alle die zusammgesuchte Härlein wieder herlassen müssen; welche sich in dem Kopff und Bart Aichardi so ordentlich selbst wieder eingesetzt / als wäre er nie geschoren worden.

Seltzame Bart- und Balbier-Kunst.

Bey schon hohem Alter ist ihm eine schwehre Sorg zu Sinn und Hertzen kommen; wie er so viel hundert Münch in der gebührenden Zucht würd unterhalten können? indem er kaum seiner selbst mehr genugsam mächtig wäre? derowegen bittet er GOtt / daß er ihm aus dieser Sorg soll abhelffen / damit er nicht inskünfftige müß verantworten / was er an so viel hundert München Alters halber verabsaumen würde. Gar bald erscheint ihm ein Engel mit einer Ruthen in der Hand / tröstet ihn und sagt: Wohlgemuth Aicharde: GOtt ist deinem Begehren gnädig; dann sihe! so viel ich mit dieser Ruthen aus deiner Versammlung im Schlaaff berühren werde / so viel wird GOtt zu sich in den Himmel nehmen. Du aber mache sie fertig auf die glückseelige Reise und Auffahrt. So bald der Morgen ist angebrochen / hat Aichardus die Versammlung seiner 900. Münch zusamm beruffen / und zur ernstlichen Zubereitung auf den ehist bevorstehenden Todt aufgemuntert / indem ihm GOtt versprochen / hätte 450. auß ihnen jetzt schon in Himmel zu nehmen. Drey Tag haben sie alle mit beharrlicher Buß-Ubung zugebracht: den vierten Tag hat er sie in die Kirche beruffen / die heilige Weg-Zehrung eigenhändig gereicht / und zu der letzten Stund so heilig vorbereitet / daß sie

Glückseeliger Tod.

aus Begierd zu sterben / (die jenige verstehe ich / so dieser glückseelige Todt jetzt schon betroffen hat/) in dem Angesicht einen schönen Himmels-Glantz von sich geben haben. Umb drey Uhr Nachmittag seynd sie durch einen sanfften Todten-Schlaff der Ewigkeit zugefahren / und von denen übrigen Ordens-Genossen andächtig begraben worden. Aichardus selbst ist ihnen bald gefolgt / und im Jahr 695. an diesem Tag zu GOtt geschieden. Seine heilige Gebein werden jetzt zu Valencennas behalten und verehrt.

16. Septembr.

S. Editha, Closter-Jungfrau.

GLeichwie die schöne Rosen aus denen stechenden Dornen herfürgeht / also ist Editha aus dem Unkraut der fleischlichen Unzucht herfür gewachsen: indem sie aus Wilfride oder Vulfrude der mit Gewalt darzu bezwungenen Beyschläfferin des Königs Edgari ist gebohren worden. Es hat zwar Edgarus hernach vermeynt mit Wilfride einen Heurath-Schluß zu machen; sie aber hat lieber in dem Winthonienſischen Frauen-Closter das jenige büssen wollen/ was sie wider ihren Willen gesündigt hatte / als sich von dem unkeuschen König mehr berühren lassen. Doch ist mitlerweil auch er selbst der König Edgarus zur ernstlichen Besserung gebracht worden/ dann als ihm der heilige Bischoff Dunstanus die begehrte Handreichung abschlug/ mit dem Vorwandt/ daß er nicht würdig sey die Hand eines Bischoffs zu berühren / nachdem er sich mit der fleischlichen Unzucht so schändlich bemacklet / und Wilfridi die Ehr mit Gewalt benommen hätte: hat er sich gleich vor dem Bischoff durch einen auferbaulichen Fuß-Fall gedemüthiget/ und zur sieben-jährigen Lebens- und Laster-Buß anerbothen. Dardurch er von GOtt verdient hat/ ein solcher König zu werden / als in Engelland nicht leicht ein besserer soll gefunden werden.

Königliche Demuth.

Wilfridis unterdessen ist wegen ihrer grossen Tugend zur Aebbtissin erkiesen worden / und hat Editham ihr noch kleines Töchterlein zu sich ins Closter genommen; darinnen sie von der Mutter / sonderlich in der Lieb zu den Armen trefflich ist geübt worden; dannenhero sie auch offt und gern in das beyligende Spittal ist kommen / und der ar-

men

men Versamlung insonderheit bey Tisch alle Hülff und Dienst geleistet. Auf einen Tag ist sie bey dieser Verrichtung von einem Armen umb einen Hülff-Pfenning angesucht wurden / der aber gleich nach ertheilter Gab aus ihren Augen verschwunden ist / die fromme Jungfrau in jenem Werck noch ferners zu steiffen / welches so gar die Engel aus dem Himmel herab gezogen. Engel in Gestalt eines Armen.

Ob zwar Editha vor ihrer geistlichen Einschlairung / mit Königlichem Geschmuck bekleidet war / so hat sie doch auf der blossen Haut von ihrer Kindheit an / ein härenes Unterkleid getragen. Dannenhero als ihr unser heiliger Ethelvvoldus, (von dessen Hand die Mutter Wilfridis, den heiligen Weihel empfangen /) zu ihrer äuserlichen Pracht einen Mißfallen zeigte / hat ihm die fromme Jungfrau diesen fertigen Abschied gegeben / GOtt schauet nur das Hertz und die Meinung an / Ethelvvolde: ob ich schon mit königlichem Pracht bekleidet bin / so hab ich doch bey dieser Zierd keinen grössern Lust / als trüg ich auf der blossen haut einen rauhen Geis-Balg. Dardurch verstund sie heimlich das härene Cilicium, und stellte dem Bischoff ohne Entdeckung ihres strengen Buß-Kleids mit diesem Bescheid zufrieden. Heilig-verdeckte Red.

Den geistlichen Schlair hat sie im 15ten Jahr ihres Alters empfangen; und hat sie der Vatter bald drey geistlichen Frauen-Clöstern zugleich / als Aebtißin vorstellen wollen. Sie aber hat sich davon entschuldiget / und das noch unzeitige Alter vorgeschützt / welches ja nicht fähig sey andern zu gebiethen / indem es noch sich selbst gebührender massen nicht zu leiten wüste. Diese Demuth ist bald von GOtt mit bessern Lohn vergolten worden / und hat sie die Gnad der Prophezeihung bekommen. Dann nachdem ihr zu Nachts getraumet / als hätte sie ein Aug verlohren / hat sie gleich von ihrem Brudern Eduardo, andern vorgesagt / daß er sein Reich und Leben verliehren würde. Der Ausgang hat die Warheit eröffnet: Dann als Eduardus (welcher Edgaro seinem Vatter in der Regierung nachgefolget /) Ethelredum zu besuchen auf der Reise war / ist er von seinen Feinden heimlich überfallen und ermordet worden. Nach dessen Fall / haben die Reichs-Räth keinen andern Beherrscher ihres Vatterlands erkennen wollen / als nur Editham: Sie aber hat mit kurtzen Worten bezeugt / daß sie ehe alles Unheil wolle lassen über sich kommen / als den Closter-Stand verlassen / darinn sie GOtt ihren Leib und Leben gantz unwiderrufflich geheiliget hätte.

Zu

Der Daum verfault nit/ womit das heilige Creutz-Zeichen gemacht worden.

Zu dem heiligen Creutz-Zeichen hat sie eine grosse Lieb getragen/ und offt sich selbst gezeichnet. Als dieses unser heiliger Dunstanus bey der würcklichen Einweihung der von ihr gestifften S. Dionysii-Kirchen gesehen und vermerckt / daß sie sich zum öfftern mit dem heiligen Creutz gezeichnet; hat er sie bey der rechten Hand genommen / den Daumen besonder berührt / und gesagt: Dieser Finger ist würdig / daß er nimmermehr verfaulen soll. Nach vollbrachter Einweihung hat der heilige Bischoff Meß gehalten / und bey der Meß gantz ohngefehr angefangen zu seuffzen und zu weinen. Man fragt/ was ihm sey? Er aber wendet sich zu seinen Diaconum, und sagt ihm in der Still / daß er den Tod-Fall der frommen Closter-Jungfrau Edithæ so fast betraure / der ihr nach 40. Tagen zu Winthon in ihrem Closter zustehen würde. Nach 40. Tagen ist sie daselbst im drey und zwantzigsten Jahr ihres heiligen Alters durch ein Fieber zu GOtt geschieden. Das hoch-würdige Gut und die heilige letzte Oelung hat ihr Dunstanus gereicht.

Als unterdessen die traurige Versammlung zu der Leich-Begängnuß Anstalt machte / ist deren eine aus Betrübnuß gantz allein in dem Schlaff-Hause herumb gegangen. Indem sie also traurig herumb gehet / und über den Todt Edithæ weint / wird sie durch Anhörung einer himmlischen Music getröstet / welche sich in dem gantzen Chor hat hören lassen. Sie vermeynte ungesaumt dorthin zu eilen/ wo sie diese frembde Musicanten auch würde sehen können. Aber ein Engel des HErrn hielte sie mit Gewalt zuruck / und machte ihr kundt/ daß dieses Freuden-Gesang von seinen Gesellen zu Ehren der heilig-verstorbenen Jungfrauen Edithæ sey angestellt worden. Die Begräbnuß hat eben Dunstanus vorgenommen / und den heiligen Leib in ihrer S. Dionysii Kirchen beygelegt / dahin sie bey Leb-Zeit offt hat zukehrt/ und gesagt: Hæc requies mea; hîc habitabo, quoniam elegi eam. Dieses ist mein Ruhe-Bett / da wil ich wohnen / weil ich mirs hab auserwählt.

Himmlische Music.

Ein Monath nach dem Tod ist sie Wilfridi der Mutter / so ihren Todt immerdar beweinte / mit grossem Glantz erschienen / und hat sie vermahnt/ daß sie ferner ihren Todt nicht länger beweinen soll/ dieweil sie jetzt mit JEsu ihrem eintzig-geliebten Bräutgam in der ewigen Glori glückseelig lebte.

In dem dreyzehenden Jahr nach ihrem Ableiben / hat sie sich zu Candelberg vor Dunstano dem heiligen Bischoff sehen lassen / und beklagt/

beklagt/ wie daß sie bißhero nur allein droben im Himmel / und nicht auch auf Erden sey in Ehren gewesen; Jetzt aber begehre sie auch aus Göttlicher Verordnung von denen Innwohnern ihres Vatterlands geehrt zu werden: Derowegen soll er das Grab eröffnen / und ihren Leib zu vieler Trost überheben lassen. Damit er aber dieses Gesicht nicht etwa für einen Traum hielte/ hat sie ihm die Unverwesenheit ihres Jungfräulichen Leibs für ein Zeichen geben / als welcher mit dem rechten Daumen gantz unverzehrt würde gefunden werden. Die Füß und Augen aber / neben beyden Händen und übrigen Fingern/ wären zur billigen Straff verfault / dieweil sie diese in ihrer Jugend aus eiteln Fürwitz zu viel unnöthigen Dingen mißbraucht hätte. Nachdem sie dieses geredt / ist sie verschwunden. Dunstanus aber hat sich auf den Weg gemacht. Unweit von Winthon ist er von der Nacht überfallen worden / und hat eine fast gleiche Erscheinung gehabt. Es gedunckte ihm / als würd er durch einen frembden Weg-Weiser in die Kirch deß heiligen Dionysii auf Winthon geführt / und sehe darinnen den heiligen Märtyrer vor der hell-gläntzenden Jungfrau Editha stehen / die ihn also anredete: Du weist / O grosser Schutz-Vatter dieser Landen / daß mein Leib bißhero in dieser deiner Kirch geruhet hat: jetzt aber aus Verordnung GOttes soll er überhoben werden. Derowegen bitte ich dich / gib dem Bischoff Dunstano eine Versicherung/ daß er alles das jenige für ungezweiffelt halte / worzu ich ihn schon neulich zu Candlberg vermahnt habe. Also gleich ist es Dunstano vorkommen / als gienge ihm der heilige Dionysius zu / und machte ihm alles ordentlich zuwissen / was ihm neulich Editha eröffnet hatte; und dieses so klar und deutlich / als hätte ers nicht im Schlaff / sondern munter und wachtsam vernommen.

Unverwesenheit des Leibs und des Daumens.

Die Verfaulung unsers Leibes ist eine Straffe der Sünden.

Am dritten Novembris ist sie erhebt / und also gefunden worden/ wie sie Dunstano vorgesagt: dann der Leib mit dem rechten Daumen war unverwesen/das übrige Fleisch an Händen/ Füß-und Augen war ausgefressen und verfault. Bey dieser Uberhebung hat sich ein doppeltes Wunder-Werck zugetragen. Edulphus ein Münch aus Glasconien / wolt aus frommen Eiffer von dem Kleid der heiligen Jungfrau ein Denck-Zeichen mit sich heim bringen; derowegen macht er sich gantz nahe zu den ausgesetzten Leib hinzu / und schneidet mit der Scheer einen guten Theil vom Rock. Dieweil er aber dieses Werck in möglichster Eil hat vornehmen müssen / ist es geschehen / daß

Heiliger Diebstahl.

Frisches Blut aus dem todten Leib.

er mit der Scheer auch an das Schienbein angestossen; also gleich ist das frische Blut herfürgeronnen/ als hätte er nicht das Bein/ sondern das lebendige Fleisch fürsetzlich angeschnitten. Dieses Wunder setzte ihn in einen grossen Schrecken/ und weil er sich wegen solchen Schnitts einer noch grössern Straff befürchtet hat/ wirfft er sich mit viel Zähren auf die Knie/ von Editha Gnad und Hilff zu erbitten/ welche ihm dann gleich erfolget ist: indem sich nicht allein das häuffig ausgedrungene Blut den Augenblick verloren hat/ sondern auch die Masen an dem Schienbein hat sich ferners nicht mehr sehen lassen.

Heiligen ist es nicht gut stehlen.

Nicht viel anderst hat Editha von gleich versuchten Diebstahl jene Closter-Frau abgetrieben/ welche ein Trum von ihrem Haupt-Schleyer abzuschneiden gedachte: dann sie erhebte ihr heiliges Haupt/ schauete die Closter-Frau mit zornmütiger Gesicht-Stellung an/ als wäre sie wahrhafftig noch in Leben/ und wollte den so kecken Diebstahl selbst eigenhändig rächen: darvon die arme Closter-Frau so gar erschrocken/ daß sie kaum mit ihrem Leben vom Grab kommen ist.

Zu der Zeit war noch bräuchig/ daß man (sonderlich in der Hungers-Noht) die Gebeine der Heiligen von der Priesterschafft durch das gantze Land ließ herum tragen/ als wollte man mit denenselben alle Gegend segnen/ und Krafft dieses Segens fruchtbar machen. Aus gleichem Eiffer sind die Pictavenser mit dem Leib ihres H. Junii aus Franckreich biß auf Winthon kommen. In der Closter-Kirch haben sie den Sarg auf den Altar der H. Edithæ gestellet/ biß sie nach eingeholter reichen Samlung mit dem H. Junio aus Engeland wieder haben abziehen wollen. Es hat sich aber der H. Junius vom Altar durch keine Gewalt mehr wegbringen lassen/ ob sie schon offt und viel versucht haben/ ihren Schatz wieder abzuschweren. Die Freundschafft beyder Heiligen/ Junii und Edithæ, war so groß/ daß sie sich nimmermehr wollten scheiden oder trennen lassen. Damit aber doch Vulfrudis, die vorgesetzte Aebbtißin/ zu den H. Leib einen bessern und ewigen Zuspruch hatte/ hat sie für denselbigen 200 (solidos) Sold erleget/ und mit diesen die Pictavenser leer abziehen lassen.

Unbeweglich wird der Leib des H. Junii.

Handgreiflich ist das Wunder/ so sich mit dem Engeländischen König Canuto zugetragen/ als er zu Winthon mit Ednoto dem Bischoff Tafel gehalten. Es erzehlte ihm der Bischoff viel von dem Lob und Heiligkeit Edithæ; der König aber lachet darzu/ und saget: Ednote, von diesem Fabelwerck begehre ich ferners nichts zu hören; dann glaube mir sicher/ daß ich Edgarum (ihren Vatter)

gut

gut gekennet habe / aus deſſen Unzucht eben dieſe ſeine Tochter gebohren iſt / von der du mir ſo viel gutes umſonſt wilſt einreden. Mali corvi, malum ovum: Von einem Raben wird keine Tauben ausgebrütet: Du biſt nicht recht daran / daß du die Tochter Edgari als heilig ausgeben und ehren wilſt. Ednotus ſeufzet über dieſe Läſterung / und ſchweiget unterdeſſen ſtill. Nach den Eſſen führet er den König mit ſich zu den heiligen Grab / und ſihe! der fürgelegte Stein welzet ſich ſelbſt auf die Seiten / Editha mit dem halben Leib machet ſich zornmühtig herfür / als wollte ſie den König antaſten; welcher aber aus hefftigen Schrecken zu Boden gefallen / und lang ohne Sinnen gelegen. Nachdem er ſich aus dem Schrecken und Ohnmacht erholet / fanget er an ſeine Reu durch viel Zäher zu bezeigen / und der H. Jungfrau ſeines Fehlers eine hertzliche Abbitte zu thun. Alsdann hat auch ſie ſich wieder in ihr Grab verborgen / und gleichwie ſie von dem König ferners allzeit für eine abſonderliche Fürſprecherin iſt geehret und gehalten worden / alſo iſt ſie ihm auch mit ihrer Fürbitt gut gewogen geweſen: wie er dann in einem gefährlichen Schiffbruch / durch alleinige Anruffung ihrer Hilff / ein beſſers Wetter und vollkommene Sicherheit erhalten. In gleicher Gefahr iſt ſie Alredo, dem Vorcenſiſchen Ertz-Biſchoff / ſichtbarlich erſchienen / und hat ihn mit dieſen Worten getröſtet: Alrede, weil du mich haſt angeruffen / ſihe! da bin ich / dir zu helffen. Auf dieſes iſt Alredus glücklich zu Adria angeländet. Sie iſt geſtorben im Jahr Chriſti 984.

Der Stein welzet ſich ſelbſt vom Grab.

Die Todte ſtehet auf.

Leget ſich wieder ins Grab.

17. Septemb.

S. Hildegardis, Aebbtißin.

WAs von dem Witz und hohen Verſtand der Welt-beruffenen Sibyllen geleſen wird / das hat Hildegardis mit ihrer Göttlichen Wiſſenſchafft weit überſtiegen: und dieſes um ſo viel mehr / weil ſie eine ſolche ihre Weißheit mit einer fürtreflichen Heiligkeit des Lebens und ſonderbaren Gnad der Wunder-Wirckung vereiniget hatte.

Neue Sibylla.

Hildebertus und Mechtildis, ihre reiche und fürnehme Eltern / haben ſie im achten Jahr der Zucht Juttæ, in das geiſtliche Frauen-Cloſter bey S. Diſibodo, übergeben / darinnen ſie von GOTT mit

Kranckheit hilfft offt zu der Wissenschafft.

viel schweren Kranckheiten ist versuchet/ aber alsdann zur so hohen Wissenschafft erhoben worden/ als nicht leicht von dem weiblichen Geschlecht wird gelesen werden.

Im 42sten Jahr ihres Alters hat sie aus obern Einspruch die Geheimnisse der Göttlichen Schrifft vollkommen ausgelegt: und sind noch viel Fragstücke in Druck zu sehen/ welche von dieser Meisterin sind erörtert worden.

Mit Göttlichen Offenbarungen ist sie von Jugend auf begnadet gewesen/ die sie doch so lang ingeheim gehalten/ biß sie dieselbe bey hohern Alter mit eigener Feder aufzusetzen ist befehligt worden. Sie hat zwar/ aus Furcht der Welt-Urtheile/ in dieses Werck nicht verwilligen wollen/ ist aber bald von GOtt mit einer so schweren Kranckheit gestrafft worden/daß sie nicht ein Glied mehr hat brauchen können/ biß sie das aufgetragene Werck vorzunehmen ernstlich beschlossen hat. Welches sie alsdann mit einem solchen Eiffer fortgesetzet/ daß sie wider die Laster ohne allen menschlichen Respect oder Unterschied frey geschrieben hat. Sie verhielte auch denen ihre heimliche Anliegen nicht/ welche ihr auf den Weg begegnet: sondern hielte bald diesem seine Hoffart/ jenem seinen Geitz/einem andern seine verborgene Rach-Gedancken für/ nachdem sich ein jeder in seinem Gewissen schuldig fande. Dañ sie sahe allen so gut ins Hertz/ daß sie mit eigener Schand bekennen musten/ alles also wahr zu seyn/ wie es Hildegardis einem jeden fürgehalten. Und weil die Laster zu derselben Zeit (sonderlich in Teutschland) mächtig eingerissen/ hat sie sich nicht gescheuet/ GOTT zu Lieb in die mehriste Stätte selbst zu reisen/ und zu Trier/ Cöln/ Metz/ Bamberg/ Würtzburg/ sowohl die Clerisey/ als das gemeine Volck/ ihrer Laster offentlich zu straffen/ nicht weniger hat sie auch wider die Ketzer/ sowohl mündlich als schrifftlich/ gestritten: wie sie dann wider die Catharos, so aus den alten Fetzen Berengarii einen neuen Peltz haben ausflicken wollen/ ein gantzes Buch geschrieben.

Die Heiligē sehen ins Hertz.

Dieser Ruf Hildegardis hat die Versamlung ihres Closters so groß vermehrt/ daß die Wohnung bey S. Disibodo zu klein worden/ und hat sie sich/ aus Göttl. Verordnung/ auf den so genannten S. Rüprechts-Bühel überziehen müssen. Weil aber die geistliche Obrigkeit des Orts Hildegardem aus ihrem Gebiet nicht gern entlassen wollen/ und von dessentwegen ihre Reise durch gesuchte Hindernüsse von Tag zu Tag verschoben/ hat sie durch mehrmahlige schwere Kranckheit dasjenige bezahlen müssen/ was andere zu büssen schuldig waren. So bald ihr

Die Frommen müssen offt büssen/ was die Bösen sündigen.

aber

aber abzuziehen ist begünstiget worden/ hat sich aller Zustand gleich den Augenblick verzogen.

Das neue Closter hat sie also gebauet/ wie sie von GOTT selbst befehligt worden/ und haben die Erscheinungen auch da ihren Fortgang genommen. Es haben zwar von ihren Besuchungen nicht alle gleich geurtheilet/ und hat ihr sonderlich ein hochgeschorner Weltweiser viel übels nachgeredet; nachdem er aber seine Laster-Zung an der frommen Jungfrau lang geschliffen/ ist er in seinem Hertz urplötzlich von GOTT berührt worden/ daß er nicht allein seiner bösen Reden eine schuldige Abbitte gethan/ sondern zu den neuen Closter eine grosse Stifftung beygetragen/ und endlich Hildegardem als künfftige Erbin aller seiner Güter eingesetzet/ mit dieser einzig zugesetzten Bedingnuß/ daß man ihn nach ihren Tod zu dero heiligen Füssen begraben und beylegen wollte.

Als sie unterdessen in die fürnehmste Stätte/ zu den grösten Fürsten und Prælaten/ von der künfftigen Göttlichen Straffe viel scharffe Droh-Brieffe abgeschicket/ ist sie wegen des allzeit unfehlbar zutreffenden Erfolgs von den höchsten Häuptern groß gehalten worden: Von 4. Römischen Päbsten/ von 2. Käysern/ von viel Bischöffen und Prælaten in ihren wichtigisten Anschlägen zu Raht genommen worden/ und hat ihnen allzeit durch Göttlichen Einspruch dasjenige eingerahten/ was zu den besten Nutzen ihrer Land- und Leute gedeyet hat. Dannenhero ist es geschehen/ daß der Pabst Eugenius, auf Anhalten des H. Vatters Bernhardi, ihre Offenbarungen ordentlich durchsuchen/ und nach eingeholten Ausspruch der zu Trier beruffenen Versamlung/ gutheissen und bestättigen lassen.

Weiber geben auch einen guten Raht.

Die Offenbarungen Hildegardis werden gut befunden.

Von dem bösen Feind hat sie viel gelitten/ und sind ihr die Teufel offt mit entsetzlichen Schreck-Gestalten überlästig gewesen. Aber auf ihr Gebet hat sich ihr heiliger Schutz-Engel sehen lassen/ und diese schändliche Possenreisser mit einem feurigen Schwerdt in die Flucht getrieben.

Die Teufel müssen ausfahren.

Ihre grosse und vielfältige Wunder-Zeichen hat der Beschreiber ihres Lebens in ein gantzes Buch verfasset. Die Kranckheiten hat sie alle gleich vertrieben. Die bösen Geister haben aus den besessenen Leibern durch die mindeste Berührung ihrer Hand oder Finger ausziehen müssen.

Ihr heiliges Leben hat sie beschlossen im Jahr 1181. ihres Alters im 82ten/ an diesem Tag. Bey der Auffahrt ihrer Seel haben

sich in der Lufft 2. scheinende Bögen sehen lassen/ welche sich zuletzt in einen einzigen Lichtkegel vereiniget haben/ und nachdem sie sich biß zu den Ort ihrer Wohnung langsam niedergelassen/ sind sie endlich gar verschwunden.

18. Septemb.

S. Richardis, Käyserin.

Richardis ist eine Tochter Gregorii, des Königs in Schottland/ gewesen. Ihre schöne Gestalt und Tugend hat sie zu einer Braut des siegreichen Fürstens Caroli gemacht/ welcher ein Sohn war Ludovici, des teutschen Königs/ und hernach als Römischer Käyser/wegen seines zunehmenden Bauchs/ den Zunamen Crassi bekommen hat.

Es war dieser Fürst ein so frommer Herr/ daß er ohne Raht der Bischöffe und Geistlichen nichts vornehmen wollen. Und ob ihm zwar das Kriegs-Glück alle Siege in die Händ spielete/ so ist er doch nicht einmahl in das Feld gezogen/ daß er nicht zuvor den frommen Mönch Eusebium aus S. Gallen zu Raht genommen. In diesem Closter ist er offt viel Wochen lang geblieben/ und hat alle geistliche Ubungen ohne Unterschied mit ihnen verrichtet/ als wäre er selbst ein Mönch. Luitvvardus, aus dem Closter Au/ Bischoff zu Vercell, hat die meiste Zeit bey und mit dem frommen Fürsten zubringen müssen/ an dessen Hertz und Willen alles des Käysers Glück gleichsam hafftete; und dannoch ist es mit der Zeit geschehen/ daß sich der so fromme Fürst so gantz verkehrt/ daß er so wohl Luitvvardum, als auch Richardem, die unschuldige Gemahlin/ von Hof verstossen.

Omnia fac cum consilio.

Was Ubel stifftet der Neid nicht an.

Die erste Gelegenheit zu diesen bösen Werck hat der falsch-gesinnte Hof-Neid gemacht: dann weil es die Käyserl. Rahts-Verwanden nicht leyden wollten/ daß sie wegen der Anschläge eines einzigen Mönchs alle müsten zuruck stehen/ haben sie Luitvvardum einer heimlich gepflogenen Kundschafft mit Richardo schuldig geben. Aber lasset uns hören/ wie die Schälcke ihren Handel angeschicket.

Auf eine Zeit/ als der Käyser allein war/ suchen sie einen Zutritt/ " und fangen also an bey ihn zu reden; " Allergnädigister Käyser/

das

das Ubel ist leider schon zuweit kommen / und dörffen oder können wirs nicht mehr länger bergen. Oder hast du von der jenigen Sach keinen Nachricht / von der die meiste Red in deinem gantzen Reich gehalten wird? Weist du nicht / daß eben dieser dein gröster Feind ist / den du bißanhero als deinen besten Freund geliebt und gehalten hast? Luitvvardus, der so fromm-vermeinte Bischoff / hat sich deines Gunsts dermassen übernommen / daß er nichts mehr liebers anhört / als wann man ihn einen Obergewaltshaber des Käysers nennt: du zwar hättest den Käyserlichen Namen / er aber den Gewalt und die Ehr. Was aber noch viel gefährlicher ist / so sucht er dir jetzt auch schon den Käyserlichen Namen abzustehlen / und macht mit deinem Braut-Bett den Anfang / indem er die offne Lieb zu der Käyserin / mit dem heimlichen Werck schon verbunden hat."

Sie haben ihre Verleumbdung so ordentlich fürgebracht / daß sie bey dem Käyser einen viel bessern Glauben gewunnen / als die sonst bekannte Unschuld beyder Hertzen Richardis und Luitvvardi. Derowegen hat er sie ohne alle Nachfrag beyde vom Hoff verstossen. Richardus aber wolte diese Klag bey dem Volck nicht lassen zur offentlichen Aergernuß kommen / und damit sie bey dem Käyser einen Glauben fand / hat sie gesucht durch ein Wunder zu vermögen / was sie mit Worten nicht hoffen dörffen. Sie geht zu dem Käyser ihren Herrn / und voll des Vertrauen auf GOtt / sagt sie zu ihm: Weil du mir die Ehre meiner Jungfrauschafft aus falscher Uberzeugung jetzt absprechen wilst / die ich bißhero aus deinem Gunst allezeit unbefleckt erhalten hab: so beruffe ich mich auf die Zeugenschafft des höchsten GOttes / der meine Unschuld auch durchs Feuer bewähren wird. Indem sie dieses redet / greifft sie mit der blossen Hand nach den bereit-stehenden glühenden Eisen / hält es dem Käyser unerschrocken für / und sagt: Sihe dann / mein Liebster / ob ich dir bin untreu worden / und des Lasters schuldig / dessen mich der falsche Hoff-Neid beschuldiget hat? Nachdem sie das Eisen ohne Schaden wieder von sich gelegt / fährt sie in ihren Worten also fort: Weil ich dann vom Himmel eine bessere Treu erfahren hab / als von dir / so eil ich jetzt ins Closter / wo es mit meiner Jungfrauschafft besser wird bestellt seyn / und auch der Himmel seinen Schutz und Beystand geneigter leistet. Uber dieses klaubt sie ihre Sachen zusammen / und eilt dem Andlovienischen Closter / so sie selbst im Elsaß gestifftet / mit etlich-wenig-Dienst-Mägden freudig

Audiatur & altera pars.

Eheliche Jungfrauschafft.

Durchs Feuer bewährt.

zu.

zu. Sie hat zwar ihrem Herrn über zehen Jahr lang beygewohnt/ aber sich doch in das Closter-Leben so trefflich schicken können/ als wär sie von Jugend-auf nur eben im Closter auferzogen worden. Mit der Zeit hat man sie zur Aebbtißin erwehlt/ und bald zur gleichen Würde wegen ihrer grossen Heiligkeit auf Tigurin in das Closter beyder Heiligen Felicis und Regulæ, durch vorgekehrte innständige Bitt übernommen und eingestellt.

Ihr seeligs End hat sie an diesem Tag genommen/ und ist in die Zahl der Heiligen eingeschrieben worden. Der Käyser ist von GOtt schwer gestrafft worden/ indem er nach viel-schmertzhafften Kranckheiten ist von Sinnen kommen/ zu Franckfurth seines Reichs entsetzt/ und endlich nach mühseelig-versuchten Bettel-Stand zu Neidling in Schwaben gestorben. Sein Verlaß bestund in einem schlechten Kotzen und Stecken. Zu Au/ in unserm Closter/ ist er begraben worden.

Reiche Verlassenschafft Caroli Crassi.

19. September.

S. Victor, der III. Römische Pabst.

DEr Sieg-reiche Namen Victoris, hat diesem heiligen Pabsten billich müssen zugegeben werden/ dieweil er allen Welt-Pracht so groß-müthig überwunden/ daß ob er schon aus Fürstlichen Eltern gebohren/ hat er doch sowohl sein Adeliches Herkommen/ als auch hernach das Pabstthumb selbst/ von sich geschoben.

Sein Herr Vatter ist ein Fürst gewesen in der Stadt Benevent, und hat seinen Sohn in der Tauff Dauferium nennen lassen. Nachdem es sein Alter zugelassen/ haben ihm die Eltern eine würdige Braut bestellt/ und den hochzeitlichen Freuden-Tag auf das prächtigiste ausgehalten. Bey diesem Fest macht sich Dauferius lustig/ isset und trincket/ springet und tantzt mit seiner Braut/ und zeigt sich so gut vergnüget/ als hätte er darbey seinen besten Lust: biß die Zeit ist kommen/ daß er sich mit seiner Braut hätte sollen zu Ruhe begeben; da macht er sich heimlich aus dem Staub/ verschliefft sich in eine finstere Wüsten/ und gibt einen Wald-Münch ab. Weil er sich aber auff dem

Unordentliche Liebe und Sorge der Eltern für die Kinder.

Heiliger Gleißner.

Neuer Alexius.

Weg der Vollkommenheit selbst nicht an zuführen wuste / schickt ihm GOtt Hiacinthum einen frommen Münch / der ihn bey sich behalten / und in dem geistlichen Leben nutzlich unterrichtet / biß er auch das Closter-Leben zu versuchen / und zu unsern Cavensern übergangen ist.

Mit der Zeit hat er unweit Benevent bey Sophia: wiederumb in der Tremitensischen Insul bey dem Adriatischen Meer: und endlich in der Majellensischen Wüsten der geliebten Einsame gepflogen. Er vermeynte zwar an diesem Orth seinen letzten Auffenthalt zu haben / und sein übriges Leben neben andern frommen Einsiedlern in der Einsame zu beschliessen; Aber GOtt hat mit ihm eine andere Verordnung gemacht / und ist er von unserm heiligen Pabst Leo den IX. durch einen Brieff auf Benevent angewiesen worden / daß er dort in unserm Ordens-Closter studieren / und mit der Zeit zu Rom / den Nutz der heiligen Kirchen als Cardinal befördern kunnte / wie gar bald geschehen. So bald aber Leo gestorben / und Victor der II. erwählt worden / hat sich Dauferius mit Erlaubnuß des neuen Pabsts aus der Stadt verzogen / und zu Cassin sein Closter-Leben fortgesetzt. Von dannen ist er auf Capua beruffen worden / demselbigen Closter anfangs als Prior, hernach als Abbt zu dienen; biß auch zu Cassin diese Stell ist leer worden / alsdann er dort der frommen Versammlung unter dem Namen Desiderii hat vorstehen müssen.

Nicolaus der II. Obriste Bischoff / welchen er nach seiner Wahl von Senis auf Picenum begleitet hatte / hat ihn jetzt auf ein neues zu einem Cardinal gemacht / und mit dem Ehren-Titul eines Päbstlichen Gesandten durch Campanien, Brutien und Apulien begnadet.

Cassin in guten Stand gebracht.

Nachdem er sein Closter zu Cassin neu gebauet / mit einer nutzlichen Bibliothec versehen / und in einen solchen Stand gesetzt / darüber sich das gantze Campanien verwundert hat: hat er sich auch für die allgemeine Christliche Kirchen mit bestem Eiffer angenommen / und sonderlich die Römische Päbste wider ihre gegen-Kämpffer trefflich wohl beschützt: als benanntlich Nicolaum den II. wider Joannem Mincium; Alexandrum den II. wider Cadolum; Gregorium den VII. wider Clementem Gibertum: biß er selbst von dem jetzt-ernennten Gregorio dem VII. in dessen Tod-Bette / denen anwesenden Cardinälen für einen künfftigen Hirten der Christenheit ist eingerathen worden. Die Cardinäl haben diesen letzten Willen ihres nunmehr verstorbenen Vatters nicht ausschlagen wollen / sondern eben

Desiderium an seine Stell erhoben. Es hat sich aber der fromme Mann in Erfahrung dessen so fast entsetzt / daß er aus der Stadt durch eine heimliche Flucht entwichen / weder auf das öfftere Anfordern der Cardinälen / von Cassin mehr weg gebracht worden. Jordanis ein GOtt-liebender Fürst / der für dem allgemeinen Nutzen eine gute Sorg getragen / ist selbst auf Cassin gereist / Desiderium so viel zu bereden / daß er sich wenigist auf Rom überziehen soll / und das Heil der Christenheit befördern helffen. Desiderius aber bleibt zu Cassin, und lässet den Römischen Stuhl ehe ein gantzes Jahr leer stehen / als daß er denselben hätt besteigen wollen.

Honor sequitur fugientem.

Unterdessen kommen die Cardinäl widerumb zusammen / und beruffen zu der neuen Wahl auch Desiderium, daß er sich mit seiner Stimm darbey einstellen soll: welches er nicht ungern gethan / der getrösten Hoffnung / daß sie jetzt ohne Zweiffel auf einen andern zielen würden; und hat seine Stimm Ottoni dem Bischoff zu Ostia gegeben. Doch aber hat er dem Pabsthumb auch jetzt nicht entkommen können / sondern ist eben erwehlt / in der Kirchen der heiligen Luciæ mit Gewalt angelobt / und Victor der III. genennt worden.

Dann Victor heist ein Obsieger.

Dieser Namen schickte sich zu dem fürhaben Desiderii eben recht / dieweil er von seinem Absehen und Verlangen nicht hat aussetzen wollen / biß er doch endlich würd den Sieg erhalten. Nur vier Tag hat er die Päbstliche Würde auf sich gehabt / und ist durch eine neu-gesuchte Flucht auf Cassin gewichen. Man hat ihn auch jetzt zum öfftermahlen eingeholt / aber allezeit vergeblich und umbsonst.

Dieses hat Gilberto dem Wider-Pabst eine schöne Gelegenheit gegeben / nach Wunsch den Meister zu spielen / und drang er sich mit Gewalt wieder ein / entsetzte und vertriebe alle geistliche Prælaten / so viel die Parthey des Käysers ausgeschlagen hätten. Welche Verwirrung der Kirchen ein grosses Unheil hätte bringen können / wann sie den Schaaff-Stall Christi noch länger ohne Hirten hätten leer gelassen. Derowegen stellt man zu Capua abermahl einen Wahl-Tag an / und beruffi auch Desiderium zu gleichem End dahin: der sich dann auch jetzt darbey hat eingestellt / nicht anderst hoffend / als daß man ihm doch endlich würde eine Ruhe vergönnen. Die Versammlung hingegen wolte von ihrer Meynung noch nicht weichen / weder einigen andern als nur Deliderium auf den Thron erheben. Zween gantzer Tag haben sie Victorem vergeblich angesucht / biß sie endlich wider ihn mit allem Ernst aufgezogen / und ihn sonderlich der streng-

gen

gen Urtheil GOttes erinnert haben / die er ihm selbst würde aufladen / wann er durch einen weitern Widerstand den Göttlichen Willen ausschlagen / und die gantze Christenheit in eine so augenscheinliche Gefahr setzen würde. Auf diese Vorrede seynd sie ihm zugleich zu Füssen gefallen / mit einhertziger Bitt / daß er sich doch über die Noth der heiligen Kirch erbarmen wolle.

Die Demuth im harten Streit gibt sich gefangen.

Dieser Vortrag war so kräfftig / daß er die sonst unüberwindliche Demuth Victoris überwältigt / und hat ihnen Victor jetzt selbst die Hand gebothen: welches an dem heiligen Palm-Sonntag mit unausspechlicher Freud der gantzen gut-meynenden Christenheit geschehen ist.

Das hohe Fest der heiligen Ostern hat Victor zu Cassin mit Päbstlichen Pracht gehalten / und ist am 14. Tag Maji im Jahr 1087. von dannen durch die beyde Fürsten zu Salerno und Capua in Begleitung der Clerisey und Cardinälen in die Stadt Rom eingeführt / und in Vaticano angelobt worden / daraus man zuvor den eingedrungenen Wieder-Pabst Gilbertum mit gewaffneter Hand vertrieben.

Victor regiert kurtz aber gut.

Mathildis die beruffene Amazonin und getreue Verfechterin der Christlichen Kirchen; so bald sie eine sichere Nachricht erhalten / daß jetzt Desiderius das Pabstthumb angetretten / ist gleich selbst mit einem auserlesenen Heer auf Rom gezogen / und hat ihr Volck / nach abgelegten Wunsch / dem Pabst für eine Leibwacht gelassen.

Ob nun zwar dieser Victor nur ein Jahr gelebt / so hat er doch der Christenheit so viel guts gethan / als ein anderer auch in 20. Jahren hart würd haben thun können. Wider die Türcken hat er in Africa so gut getroffen / daß bey die 100000. Köpff in dieser eintzigen Niederlag auf der feindlichen Seiten gemüßiget worden. Und was darbey zum allermeisten zu verwundern / so ist die Nachricht darvon / an eben diesem Tag zu Rom in der Stadt ankommen / an welchen die Schlacht geschehen ist: da doch Rom von Africa nur gar zu weit entlegen.

100000. Türcken müssen die Köpff geben.

Käyser Heinrich ist auch in Teutschland durch die Sächsische Waffen ziemlich gedemüthiget worden / daß ihm der Lust vergangen ist / die geistliche Häupter der Christenheit ferners zu verfolgen. Gilbertus der Cron- und Thron-begierige Wieder-Pabst war noch übrig. Wider diesen hat Victor zu Benevent eine Versammlung angestellt; bey welcher sich auch etliche abtrünnige eingedrungen ha-

ben/ und durch unvermerckten List/ den Päbstlichen Opffer-Wein mit Gifft vermischt / daraus der unschuldige Pabst bey der heiligen Meß seiner Seel das ewige Leben/ dem Leib aber wegen tödtlich-erfolgten Durchbruch den zeitlichen Todt hat eingetruncken.

Victor wird mit Gifft vergeben.

So bald er seinen Todt erkennt / hat er sich auf Cassin übertragen lassen / und weil ihm die mehreste Cardinäl dahin gefolgt seynd/ hat er sie zu Beförderung des Christlichen Wesens sorglich anvermahnt / nnd für seinem Nachfolger Ottonem den Bischoff zu Ostia vorgeschlagen/ deme auch nach dem Tode Victoris die dreyfache Cron mit dem Namen Urbani des II. zu theil kommen ist.

Von der gantzen Naeur betraurt.

Bey dem Tod Victoris hat gleichsam die gantze Natur durch eine seltzame Veränderung die Traur angelegt. Dann die sonst heimische Thier / als Hüner / Gäns / Tauben und dergleichen andere mehr haben sich aus der Stadt verflogen und in den Wäldern aufgehalten: die Fisch im Meer und Fluß-Wässern seynd umbgestanden ; und das gantze Welschland ist durch ein entsetzliches Erdbidmen erschüttert worden.

Dieser heilige Victor hat das Leben unsers heiligen Ertz-Vatters / und die Cassinenser Geschichten schrifftlich hinterlassen: wird von unsern heiligen Petro Damiano gar billich Monachorum Angelus, ein Ertz-Engel aller Münch genennt. Ist am 16. Tag dieses Monaths im Jahr 1087. zu GOtt geschieden / ligt zu Cassin im Closter-Capitl begraben.

20. September.

S. Bonifacius, der IV. Römische Pabst.

DEr zwar Bonifacius zu Valeria klein gebohren worden/ so ist er doch zu Rom zu den grösten Ehren aufgewachsen. Sein Vatter ist Joannes Medicus gewesen. Den heiligen Orden hat er in S. Sebastians-Closter ausserhalb der Stadt auf sich genommen/ und die vorgeschriebene Reguls-Satzungen solang darinn heilig gehalten / biß er aus dem Closter abgefordert/ und zu Rom in die Zahl der Cardinälen ist eingestellt worden.

Der

Der grosse Comet, so zu derselbigen Zeit gesehen worden/ hat eine gifftige Pestilentz / viel schädliche Wasser-Güß / einen grossen Hunger und scharffen Krieg zwischen dem Käyser Phocam und Agidulphum den Longobarder König nach sich gezogen. Und hat das Ubel beständig angehalten / biß Bonifacius dem Vatterland und der gesambten Christenheit guts zu thun / auf den Päbstlichen Thron ist erhoben worden: alsdann hat sich alles Unheil / der Krieg und die Theurung gleich verzogen.

Cometen sind traurige Zeitung-Träger.

Aus seiner zuvor in der Stadt gehabten Wohnung hat er ein geistliches Ordens-Closter gebaut. Das Welt-berühmte Pantheon (welches Agrippa zur Zeit des Käysers Augusti dem Abgott Jupiter und allen heidnischen Abgöttern insgesambt gebaut / Käyser Phocas aber dem Römischen Stuhl überlassen/) das hat Bonifacius von Götzen gereinigt / und Mariæ der Himmel-Königin neben allen heiligen Märtyrern zugesprochen. Im Jahr 610. am 13. Maji/ hat er diese Kirchweyh vorgenommen / und mit so viel Reliquien der HH. Märtyrer bereicht / daß 28. Wägen mit denenselben seynd beladen worden. Die Jährliche Gedächtnuß ist an diesem Tag mit einem solchen Zulauff des Volcks gehalten worden / daß die so reiche Stadt ohne darauff erfolgenden Hungers-Noth / alle nicht hat verkösten können. Welches Gregorio dem IV. Anlaß geben / dieses Fest auf den 1. Tag Novembris zu übersetzen / wo die Stadt mit Lebens-Mitteln besser versehen ist: und dieses ist der Ursprung des heiligen Kirchen-Fest von allen lieben Heiligen.

Ursprung des Fests Aller Heiligen.

Die Sorg / welche Bonifacius zu Ausbesserung der baufälligen Gotts-Häuser angewendt / hat er noch vielmehr zu Einführung besserer Sitten und Tugenden in der Christenheit / gesetzt. Zu dem End hat er in Welschland und Spanien nützliche Concilien angestellt / sonderlich die Arrianische Irrthum der Visigothen und Longobarder ausgemustert. In Hispanien ist der Versammlung Leander vorgesessen; zu Rom Bonifacius, und haben beyde die Christliche Lehre von der ketzerischen Unlauterkeit glücklich gereiniget.

Für den heiligen Orden Benedicti hat er sich wider alle Verfolger desselben sorgfältig angenommen / und weil sich die Clerisey beklagt / daß ihnen unbillich entzogen würde / was ihnen rechtmäßig zustünde / als nemlich die Bischoffliche Verwaltung und Seel-Sorge / so jetzt mehrentheils nur von Closter-München verpflegt wurden / de-

ren eigentlich geziemende Verrichtung nach Lehr des heiligen Hieronymi doch nur das Betten und Seufftzen sey: Plangentis officium habent non docentis, und nicht die Seel-Sorg oder Cantzel. Derowegen hat er zu Rom eine Raths-Versammlung angeordnet/ mit ernstlichem Befehl/ diese Sach also zu erörtern/ wie es zur grössern Ehr des Allerhöchsten und zu Nutz der Christenheit würd nöthig scheinen. Der Schluß aber im Rath ist für die Closter-Münch ergangen/ und haben die Clerici mit ihrer Klag wieder abziehen müssen. Bonifacius hat hernach bekennt/ daß ihm das ungestümme Anbellen der Clerisey wider den geistlichen Ordens-Stand zelum amaritudinis einen bittern Eiffer gebracht hab. Zuforderist hat er wider diese Anklager das Vorspiel Gregorii des Grossen angezogen/ der das Bekehrungs-Wesen ebenfalls nur durch Münch vorgenommen hat/ und durch dieselbe alle Bisthumber des Engelländischen Königreichs besetzt. Benedictus der heilige Ertz-Vatter hätt in seiner Regul auch nicht verbothen/ daß sich seine Kinder für das Heil des Nächsten nicht annehmen sollen; indem er ja auch selbst dergleichen gethan/ und viel Dörffer durchgangen ist/ das unwissende Volck zu lehren/ und auf den Weg der Seeligkeit anzuführen. Der Beschluß des Päbstlichen Decrets ist dieser gewesen: Præcipimus, ut ab hujusmodi nefandis ausibus omninò reprimantur. Quò enim sua vocatione unusquisq; celsior est, tantò in his est potentior. **Derowegen ist es unser Befehl/ daß ihnen zu künfftigen Zeiten ein so boshaffter Ansuch niemahls soll gestattet werden. Dann je höher der Beruff eines jeden ist/ je gewaltiger ist die Beförderung eines solchen Wercks.** Hierdurch ists geschehen/ daß sich gantze Heer der frommen Münch versammlet haben/ und durch ihre heilsame Lehr/ in Engelland/ Franckreich/ Teutschland/ &c. so viel gefruchtet/ daß viel 1000. Seelen ihr ewiges Heil gefunden/ und sonderlich in Teutschland zu derselben Zeit wenig Bisthümer gezehlt wurden/ welche nicht von unsern Ordens-Genossen gestifftet oder besessen worden.

Die Seel-Sorg wird durch die Münch gar recht und wohl verrichtet.

Nach dem Exempel des H. Benedicti.

Die mehriste Bistumer von und mit Benedictinern besetzt.

Im Jahr Christi 614. nachdem er sechs Jahr/ acht Monath und 13. Tag der Kirchen löblich vorgestanden/ ist Bonifacius gestorben/ und nach dem Tod in die Zahl der Heiligen eingeschrieben worden.

21. Septemb.

S. Salaberga, Aebbtißin.

SAlaberga ist in Franckreich/ aus Gunduino und Saratruda, Hoch-Adelich (aber blind) gebohren worden/ und hat derowegen so wohl den Eltern/ als auch ihr selbst/ einen gar kleinen Trost gebracht. Als unterdessen unser heiliger Eustasius nach seinen Bekehrungs-Werck aus Bonosiaca wieder heimgereiset/ und bey Gunduino zugesprochen/ sind ihm zwar die 2. Söhne Gunduini, Bodo und Fulculphus, um den H. Seegen zugeführet worden: Salabergam aber hat man zuruck gelassen/ als wäre sie so viel nicht wehrt/ daß sie von andern soll gesehen werden/ weil auch sie das Glück nicht hätte/ jemand anzusehen. Eustasius aber fraget Gunduinum, ob er sonst kein anders Kind hätte/ als nur die 2. Söhne/ Bodonem und Fulculphum? Ich habe zwar noch wohl ein Kind/ widersetzet Gunduinus, aber ein gar unglückselig- und armes Kind; Salabergam, meine kleine Tochter/ so gantz blind und verlassen in der Finsternuß verborgen stecket. Der H. Abbt begehret auch diese zu sehen/ und nachdem sie von der Mutter Saratruda ist vorgeführet worden/ hat er sie getröstet/ und nach drey ohne Speiß und Tranck gehaltenen Bet-Tägen/ durch das H. Creutz-Zeichen und geweihtes Oel/ sowohl von der Blindheit als Blutgang glücklich geheilet.

Die blinde Tochter wird erleuchtet.

Nachdem sie so viel gewachsen/ ist sie wider ihren Willen mit Riceano, einem fürtreflichen Jüngling/ vermählet worden. Es sind aber nach den Beylager kaum 2. Monate vorbeygangen/ da sie ihrem Herrn an statt des Hochzeit-Mahls eine Leichbegängnuß hat halten müssen/ indem er sich durch einen frühzeitigen Tod von ihr und der gantzen Welt beurlaubet hat. Auf dessen Fall hat Salaberga vest gestellet/ dem Berg Vosago zuzueilen/ und in dem Closter/ welches dort Romaricus für das weibliche Geschlecht gebauet hat/ eine Closter-Frau zu werden. Dagobertus aber (der König) hat dieses fromme Fürhaben durch einen neuen Heuraht-Schluß hintertrieben/ und ihr durch ihren Vatter/ Blaudinum, seinen Hof-Verwandten/ für einen neuen Bräutigam vorgeschlagen. Dieweil sie dem Willen ihres Vatters und auch dem Königl. Befehl Dagoberti nicht leicht widerstreben konte/ hat sie auch mit diesem neuen Bräutigam eine gehorsame

Hoch-

Hochzeit gehalten. Es ware Blaudinus ein Soldat/ dessen Sorg mehr für den zeitlichen als ewigen Nutzen stunde: aber die Tugend Salabergæ hat bey ihn so viel vermöget/ daß auch er sich um die Frommigkeit mit einem guten Eiffer angenommen/ und mit Verwunderung des Königs selbst denen Armen reichlich mitgetheilet. Nur ein Ding hat die sonst glückselige Ehegenossen in eine ziemliche Trauer gesetzet/ daß sie nehmlich keinen Erben hatten. Zu dem End begibt sich Salaberga in die Kirch des heiligen Remigii, ruffet seine Fürbitt an/ Erbẽ durch und verspricht/ daß wann sie soll eine Mutter werden/ wollte sie ihre Kinder alle zum Dienst GOttes auferziehen. Gar bald ist sie erhört worden/ hat nach und nach 5. gezeuget/ und (wie sie verlobt) alle zum Dienst GOttes in die Clöster geben.

Gelübd erhalten.

Mittlerweil hat auch sie bey ihren Herrn vermögt/ daß er sie von der schuldigen Ehe-Verlobnuß freygesprochen/ und ihr erlaubet hat/ in den geistlichen Orden-Stand einzutretten. Nach Eustasium ist zu Luxovio Walbertus geistlicher Vorsteher worden: dieser hat ihr gerahten/ daß sie in der Vorstatt bey Lingon soll ein Closter bauen; dahin sie nach gefertigtem Bau mit 100. Adelichen Jungfrauen eingezogen ist/ und so heilig darinnen gelebt hat/ daß sie bald mit dem Geist der Prophezeyung ist begnadet worden. Sie sahe und sagte Walberto zuvor/ daß in derselbigen Gegend ein schwerer Krieg würde ausbrechen/ daraus ihrer keuschen Versammlung viel Ungemach zu befürchten wären/ wann sie nicht durch eine zeitl. Flucht eine bessere Sicherheit suchen würden/ und hat sich auf seinen Raht mit ihrer Gesellschafft in die Statt Laudun überzogen/ Walbertus hat sie selbst dahin begleitet/ und ist ihnen Attilo, der Bischoff/ aus der Statt entgegen kommen/ die so fromme Gäste mit sich hinein zu führen. Unweit von dem Statt-Thor sehen sie eine Anzahl wilder Ochsen/ Bären/ Wölfe/ Schweine/ und andere Thiere/ herfürdringen/ dergl. zu Laudun sonst nie gesehen worden. Diese waren die höllischen Geister/ so bishero in der Statt ihren heimlichen Aufenthalt gehabt/ jetzt aber auf die Ankunfft Salabergæ nicht mehr getrauet haben/ Stand zu halten.

Die Teufel/ in Gestalt wilder Thiere/ geben die Flucht.

Nicht lang hernach ist bey Lingon die vorgesagte Kriegs-Flam ausgebrochen/ und die gantze Gegend/ wo das Closter Salabergæ gestanden/ gar bald in Aschen gelegen. In dem neuen Closter zu Laudun sind 300. geistliche Kinder gezehlet worden/ und haben durch eine unaus,etzliche Abwechslung einen ewigen Chor gehalten. Odila,

die

die Gemahlin Bodonis, des Bruders Salabergæ, ist mit Einwilligung ihres Ehe-Herrns in eben diesem Closter eingekleidet worden. Bodo selbst hat die Welt verlassen/ und durch eine gleiche Stands-Verwechslung ein geistliches Leben geführt.

Denen Gnaden- und Wunderwercken Salabergæ ist auch sonderlich die folgende beyzuzehlen: Einsmahls in der Nacht hat sie im Himmel offen und eine weisse Tauben mit schönem Glantz herab- fliegen sehen; worauf sie gleich im Geist verzuckt/ und auf ein lustiges Feld/ mitten unter die riechende Rosen/ Lilien und Violen/ ist übertragen worden. Dort hat sie eine übergrosse Schaar der Auserwählten gefunden/ welche in weisser Kleidung eine grosse Freud bezeigten. Indem sie mit bester Vergnügung zuschauet/ tritt aus der glückseligen Himels-Schaar Anlericus herfür/ (welcher zu Suession Bischoff gewesen/ und mit Salaberga in vertrauter Bekanntschafft gelebet) und mit gar freundlichem Anblick saget er zu ihr: Wie gefallet dir dieses Ort/ meine Tochter? wärest nicht auch du gern bey uns/ und in der Gesellschafft der Heiligen GOttes? ja/ meine Tochter/ auch du kehrest zu uns/ und bist hieher verordnet/ und hättest du dieses glückselige Ort wircklich schon beziehen sollen/ wann dich nicht deine eigene Versammlung hätte zuruck gehalten/ der du mit deiner Gegenwart noch vonnöhten bist. Dann MARIA, die Jungfräuliche Mutter GOttes/ unsere Glorwürdige Himmels-Königin/ hat für deine Kinder gebetten/ daß du noch länger leben und bey ihnen verharren must. Auf dieses hat ihr die schöne Tauben/ weiß nicht/ was für einen guten Safft in Mund gelassen/ und das gantze Gesicht ein End genommen.

Taubē aus dem Himel.

Tröst-reiche Erscheinung.

Salaberga hat ihr jetzt die Sorg ihres anvertrauten Closters noch so fast lassen angelegen seyn/ und beynebenst ihres künfftigen ewigen Aufenthalts nie vergessen/ biß ihr endlich zu Nachts im Gebet ein Engel erschienen/ und die fröliche Zeitung überbracht/ daß sie sich soll reisefertig halten/ dieweil sie nach 100. verloffenen Tägen in den Himmel würde eingeholet werden. Für ein Zeichen seiner Göttlich vertrettenen Gesandtschafft hat er ihren Gürtel mit sich genommen/ und ist verschwunden. An dem 100ten Tag ist sie vorgesagter massen durch ein Fieber aus der Welt geschieden/ und zu der ewigen Glückseligkeit aufgenommen worden gegen 640.

Vorangekündeter Tod.

22. Septembr.

S. Emmeramus, Bischoff und Märtyrer.

VOn der Gebuhrt und ersten Stands-Verwechslung Emmerami ist bey den alten Geschichtschreibern wenig zu finden. Nur dieses wird gelesen/ daß er aus seinem Closter wider die Hunnen (oder Hungarn) ist ausgezogen/ an statt der Abgötterey den wahren GOttes-Dienst einzuführen. Ehe aber/ als er dieses Fürhaben hat zu Werck gebracht/ ist er aus heimlicher Anleitung GOttes zu Regensburg/ in Bäyerland/ angelanget; und weil er auch da von heilsamen Lehr-Predigen nicht hat ausgesetzet/ ist er seines heiligen Eiffers bey Theodo, den neu-bekehrten Lands-Fürsten/ verrahten/ vom Hungerland abgehalten/ und zu Beförderung des Christlichen Wesens in seinem Land/ erbetten worden. Drey Jahre lang hat er sich in Bäyerland aufgehalten/ und das Volck in dem wahren Glauben treflich wohl gegründet.

Glaubens-Eifer.

Uta, die Tochter Theodonis, hat unterdessen mit Sigebaldo, einem ansehendlichen Hof-Jüngling/ lang unter der Decken gespielt/ biß ihre heimliche Liebe durch den grossen Bauch ist verrahten worden. Uta sowohl als Sigebaldus, stunden in der grösten Furcht/ und getraueten sich weder durch eine Flucht noch durch eine Abbitt Heil zu suchen: biß sie sich entschlossen/ die Sach zum allererstenEmmeramo fürzutragen/ ob sie etwan dort einen guten Raht würden einholen können. Der fromme Bischoff hat sich ziemlich darüber entsetzt/ absonderlich/ dieweil er vermercket/ daß sie nicht so viel den gerechten Zorn GOttes/ als nur die Ungnad Theodonis, in Bedencken zogen; doch hat er sich aus Mitleyden guthertzig anerboten/ daß sie ihn des Lasters beschuldigten/ als hätte er Utam zu den bösen Werck bezwungen/ machet sich zugleich aus dem Land/ und reiset auf Rom. Auf der Reise ist er in Sorgen gestanden/ daß nicht diese Sach bey den leichtglaubigen Pöbel möchte eine Aergernuß nach sich ziehen/ die ihnen an der Standhafftigkeit ihres Christlichen Tugend-Eifers möchte einen Schaden bringen/ und hat Wolfacio, seinem Gesellen alles offenbaret/ damit er zu seiner Zeit dem betrogenen Volck/ im Fall der Noht/ aus ihrem unrechten Argwohn aushelffen könte.

Auf die Sünd folget die Scham.

Verwunderl. Lieb des Nächsten.

Unter-

Unterdessen wird die schwangere Tochter Theodoni vorgeführt/ und gibt Emmeramum vorgedingter massen für einen Kinds-Vatter aus. Es hätte ihr Theodo den Dolch durch den Leib gestossen/ wann sie seinem Zorn nicht entzucket und ins Welsche Land wäre geflüchtet worden; daselbst sie nach der Niederkunfft/ wegen groß-erlittener Kümmernuß/ bald gestorben. Unzucht gewinnet allzeit einen schlechten Ausgang.

Lantbertus, der Bruder Utæ, die Schand und den daraus erfolgten Tod seiner Schwester zu rächen/ hat Emmeramum mit einer kleinen Soldaten-Rotte verfolget/ zu Helffendorf im Lob GOttes (welches es mit den Seinigen bey brennenden Kertzen vor denen angestellten Reliquien der Heiligen andächtig gesungen) Hilff-loß angetroffen/ und ohne Respect oder Absehen der Heiligthümer nach viel rachgierigen Laster-Worten gantz unchristlich zergliedert. Zum ersten stoste er ihm einen Dolch in Leib/ alsdañ ließ er ihn ruckwerts auf eine Leiter anbinden/ und besonder alle Glieder stümpeln/ darvon auch diejenigen nicht ausgenommen/ welche sonst/ durch Gesatz der Natur/ frey und bedeckt hätten bleiben sollen; daß er also ohne Finger und Zähen/ ohne Lefzen und Wangen/ ohne Hände und Füsse/ ohne Nasen und Ohren/ ohne Zungen und Augen/ ist da gelegen/ und seines letzten Schöpffers in grösten Schmertzen hat erwarten müssen. Entsetzliche Marter.

Nachdem sich Lantbertus verzogen/ hat sich das frome Christen-Volck der beyliegenden Nachbarschafft hinzugemacht; alle die gestümpelten Glieder zusammengesuchet/ und bey den nächsten Baum gutmeynend eingegraben. Es sind aber bald 2. Engel zu Pferd/ in menschlicher Gestalt dahin kommen/ haben die Reliquien wieder ausgenommen/ und sind verschwunden. Englische Ritter.

Mittlerweile sind auch die Gesellen Emmerami aus ihrer Flucht und gesuchten Hinterhalt zuruck kommen/ und haben den halb-todt gestümpelten Märtyrer auf Aschheim in S. Peters-Kirch überführt/ allwohin er von 200. mitleydigen Seelen ist begleitet worden. Auf den Weg hat er mit erholten Seufzern zu verstehen geben/ daß man ihm auf den Wagen abhelffen und in grünen Wasen niederlassen soll/ daselbst er gar bald seinen seligen Geist hat aufgeben/ welcher in zusehen aller Beywesenden/ in Gestalt einer schön-glanzenden Feuer-Strahlen/ dem Himmel zugefahren ist. Ob er zwar zu Aschheim ist bestättiget worden/ so hat er doch durch erfolgte gewisse Wunder-Zeichen zu kennen geben/ daß er verlange auf Regensburg überhebt zu

werden. Derowegen ist er in Begleitung Theodonis selbst bey S. Georgen in der Stadt begraben worden.

Mord der Heiligen bleibt nicht ungerochē.

Lantbertus, der grausame Mörder / ist aus Forcht ins Hungarland geflohen/ und dort voll der Ungemach gestorben. Man schreibt/ daß die Nachkömmling Lantberti biß über 300. Jahr lang / ihr Leben nach desgleichen viel bittern Drangsaalen beschlossen haben. Sogar / sein Haus ist durch unverhofften Einfall zu Trümmern gangen. Hingegen ist das Orth/ wo Emmeramus ist gemartert worden / allezeit grün geblieben / und hat weder im Winter vom Schnee / weder im Sommer von der grossen Hitz einige Veränderung gelitten: biß man oberhalb desselben zu Ehren des heiligen Märtyrers eine schöne Kirche gebaut.

Die Wunder/ so zu Regenspurg erfolgt / seynd in ein besonderes Buch verfaßt worden. Theodo hat hernach das groß-berühmt Closter bey Regenspurg gestifftet/ so noch unter dem Schutz und Namen des heiligen Emmeran allda zu sehen. Man findet auch zu Mayntz/ in Hungarn und Welschland andächtige Gottes-Häuser/ so den Namen des heiligen Emmerani auf sich haben. Im Jahr 652. hat er durch die Marter den Weg der Ewigkeit angetretten/ an diesem Tag.

Closter bey S. Emmeran zu Regenspurg gestifftet.

23. Septembr.

S. Lutrudis, Clausnerin.

Fromme Eltern fromme Kinder.

DJe Kinder können nicht leicht besser oder balder zur wahren Tugend kommen / als wann ihnen die Frommkeit ihrer Eltern darzu Anleitung gibt. Durch dieses Mittel ist auch Lutrudis in Ubung des Guten gar fürtrefflich worden/ dieweil ihr nemlich Sigmarus und Lutrudis, die zwey hoch-gebohrne Eltern/ mit einem guten Exempel vorgeleuchtet haben.

In der Parthensischen Stadt des Frantzösischen Königreichs ist sie gebohren / und neben noch fünff andern Schwestern der Zucht Eugenii des frommen Priesters übergeben worden. O daß auch jetziger Zeit/ die Kinder das Glück hätten/ an statt der Sing- oder Tantz-Schuhl/ in eine geistliche Zucht-Schuhl befördert zu werden ! sie würden durch die erfolgende Heiligkeit ihres Lebens denen Eltern einen bessern Trost bringen / als durch den Anstrich und falsch-gesuchte

An der guten Zucht der Kinder ist ihr gantzes Heil gelegen.

Schön-

Schönheit/ durch dero Behülff sie offt einen Fall-Strick böß-gesinnter Hertzen/ und ein Schand-Fleck der gantzen Freundschafft werden. Weit anderst ist Sigmarus mit seinem keinen Töchterlein gesinnt gewesen: und weil er die gute Neigung dieses frommen Kinds erkennt/ hat er ausserhalb der Stadt eine gantz einschichtige Wohnung aufgeführt/ wo sie mit der Zeit GOtt allein in guter Ruhe würde dienen können. Und damit sie daran keine Hindernuß erlebte/ hat er ihr dieselbe als ein vätterliches prælegat erblich und eigen zugesprochen.

So bald der Vatter gestorben/ ist sie bey der Mutter umb diesen ihren Eigenthum bittlich einkommen/ und nachdem sie vom Bischoff den geistlichen Closter-Schlair empfangen/ hat sie diese ihre liebste Wohnung mit Freuden gleich bezogen. Die vorfallende Anligen/ Versuchungen/ Gewissens-Aengsten und alle Streit ihrer zarten Jugend/ hat sie mit Eugenio abgehandelt und glücklich überwunden. Wider den Ansuch ihrer fleischlich-auffsteigenden Begierlichkeiten/ hat sie viel schweere Buß-Werck vorgenommen. Guter Rath bringt keine Reue.

Nach etlich-also zugebrachten Jahren/ hat sie eine Lust auf Rom bekommen/ die heilige Oerther mit Andacht zu besuchen/ und etliche Heiligthum mit sich zu bringen/ vor welchen sie inskünfftig ihre Andacht verrichten möchte. Damit sie aber ihrer schwachen Jugend nichts zu befürchten hätte/ hat sie Eugenium ersucht/ daß er ihr diese Reise nicht allein soll gut heissen/ sondern auch selbst eine erwünschte Gesellschafft leisten. Also ist es geschehen/ und seynd sie beyde zu Rom glücklich ankommen. Die Herberg haben sie allda bey Justina, einer fromm- und Adelichen Matron/ auf dero selbst gethane Bitt/ genommen/ und bald eine gute Kundschafft mit ihr gemacht/ daß sich Justina von Lutrude kaum mehr hat scheiden können. Drey Monath haben sie zu Rom mit einander zugebracht/ und alle Andachten insgesammt verrichtet.

Ob nun Lutrudis zu Rom sonst alle Vergnügung gefunden/ so hat sie doch an keinem Orth einiges Heiligthum erbitten können. Weil sie aber an der frembden Hartnäckigkeit keine Schuld hatte/ also hat sie die Abschlag- und Verachtung ihrer Bitt überall geduldig angenommen/ und GOtt befohlen. In der folgenden Nacht erscheint ihr ein Engel/ und gibt ihr diesen Trost: Betrüb dich nicht/ meine Tochter/ daß man dir nicht zugibt/ was du suchst: dann was dir Rom versagt/ das wil dir der heilige Moritz geben. Derowegen gehe hin in das Agaunensische Closter: Dort wer- Englische Vertrostung.

den dich die geistliche Ordens-Leuth gnug bereichen. Aber wann du in dein Vatterland wirst heimkommen/ so ist der Willen GOttes/ daß du dem heiligen Moritz solst eine Kirchen bauen/ und ihn allzeit für deinen Schutz-Vatter halten. Lutrudis hat die Erscheinung Eugenio offenbahret/ und ist mit ihm also leer von Rom wider ausgezogen.

Unterwegs haben sie auf etliche Tag zu Ravenna einen Stillstand gemacht/ und ihre Zukehr bey einem frommen Burger genommen dessen Tochter durch eine schweere Kranckheit die Rede schon drey Jahr lang verfallen/ und der nächste Todt bevor stund. Die Mutter des krancken Kinds hat Lutrudem fur die jenige angesehen/ die sie auch in der Warheit gewesen ist/ und derentwillen gebeten/ daß sie bey GOtt für das krancke Kind einsprechen soll. Lutrudis lässt sich hinführen/ fällt nieder auf die Knie/ fängt an zu betten/ nimmt alsdann die Krancke bey der Hand/ und befiehlt ihr von der Kranckheit aufzustehen. Den Augenblick erhebt sich diese aus dem Bette/ wirfft sich ihrer Gutthäterin zu Füssen/ und bittet/ daß/ gleichwie sie schon verlobt hätte/ eine Jungfrau zu bleiben/ also soll ihr Lutrudis zu dem heiligen Closter-Schlair verhülfflich seyn/ und erlauben/ daß sie ihr inskünfftig beywohnen dörffte. Den heiligen Closter-Schlair hat ihr Lutrudis gar bald durch Eugenium zukommen lassen/ aber die Gesellschafft auf der Reis hat sie ihr von dessentwegen abgesprochen/ damit ihre unvergleichlich-schöne Leibs-Gestalt nicht eine Ursach wäre/ von der frechen Wanders-Bursch einige Ungelegenheiten zu erfahren. An statt dessen/ hat sie ihr die Clausur und Einsamkeit in dem vätterlichen Hause gerathen/ und alsdann ihre Ruck-Reise ins Vatterland weiter fortgesetzt. Die Eltern der kranck-gewesenen Tochter aber/ haben ihr für eine schuldige Danck-Erstattung einen erklecklichen Reise-Pfenning gegeben/ und biß in die nächste Stadt selbst eine frey-willige Gesellschafft geleistet.

Schöne Gestalt taugt nicht auf die öffentliche Gassen.

So bald sie in dem Augunensischen Closter ankommen ist/ hat sie ihr Anbringen vorgetragen/ und auch die Hoffnung entdeckt/ so sie vom Himmel selbst bekommen hätte/ mit etlichen heiligen Reliquien von dem Leib des heiligen Moritz erfreut zu werden; deren sie dann etliche gute Stück bekommen/ und mit Freuden heim gebracht.

Im Vatterland ist jetzt ihre erste Sorge gewesen für dem neuen Kirchen-Bau/ darein sie die Heiligthum im Hoch-Altar verschlossen/

und alsdann die gewöhnliche Kirchweyh durch den Bischoff vorkehren lassen. Zunächst an die Kirch-Mauer hat sie noch ein kleines Hüttlein zurichten lassen / darinn sie selbst ihre Wohnung genommen / und in einem Buß-Rock / aus Roß-Haar / die Sommers-Hitze und Winters-Kälte ausgedauret. Für die Nahrung hat sie da ein schlechtes Gersten-Brod / und zwar nur zwey mahl in der Wochen / zugelassen: und in dieser Strengheit biß auf das spate Alter beständig verharret. Grosse Strengheit des Lebens.

Aus ihren fünff Schwestern hat nur noch eine gelebt / mit Namen Pusinna, welche zu Basion ein auferbaulich Leben geführet / aber jetzt durch eine schweere Kranckheit schon die Rede verlohren / und des Todes erwartet. Lutrudis ist ersucht worden ihrer Schwester einen Trost zu bringen / und hat gleich durchs Gebett von GOtt erhalten / daß die Schwester nicht ehe gestorben / biß sie mit Eugenio dahin kommen ist. Dort nimmt sie Pusinnam bey der Hand / und alsogleich hört sie auf zu ziehen / schaut Lutrudem lebhafft an / gibt ihr mit deutlicher Stimme einen freundlichen Gruß / und nachdem sie eine Zeitlang mit ihr geredt / bittet sie Lutrudem, daß sie ihr an dem zeitlichen Hintritt ferners keinen Verschub mache / dieweil sie von Hertzen wünsche zu dem keuschen Umbfang ihres himmlischen Bräutigams aufgenommen zu werden: gibt ihr zugleich den letzten Kuß / und stirbt gantz sanfftiglich dahin. Der Leich-Begängnuß hat Lutrudis beygewohnt / und ist in ihrer lieben Clausur eben an dem Tag des heiligen Moritz Pusinnæ der Schwester nachgefolgt. in dessen Kirch sie auch von Eugenio ist begraben worden gegen das Jahr Christi 950. Selbstbegehrter Todt.

24. September.

S. Gerardus, Bischoff und Märtyrer.

GErard ist zu Venedig aus dem Geschlecht Sagredorum, welches noch heunt berühmt ist / gebohren / und hernach in S. Gregorii Closter zunächst bey der Stadt ein Benedictiner worde. Mit Erlaubnuß seiner Obern hat er eine Wallfahrt auf Hierusalem ver-

vorgenommen/ ist aber auf dem Weg/ aus Anstifftung Adalberti, von dem frommen König Stephano in Hungarn aufgehalten worden. Er hat sich zwar dort eine Zeitlang in die Wüsten Beel verzogen/ ist aber bald wieder eingeholt/ und auf die Cantzel zu Conod, als erster Bischoff derselben Stadt befördert worden. Bey diesem Ampt hat er in dem Wein-Garten des HErrn so fleißig gearbeitet/ daß sich der noch unglaubige Pövel bekehret/ das glaubige Christenthum aber im Dienst GOttes mit besserm Fleiß geübet hat. Und gleichwie er selbst zu der Jungfräulichen Mutter GOttes eine gantze zarte Liebe getragen/ also hat er auch das sonst unartige Volck/ zu gleichem Eiffer beredt/ daß sie die Jungfräuliche Göttliche Mutter alle in höchsten Ehren gehalten. Ihre Bildnuß hat er in einem eigentlich-darzu gebautem Kirchlein aufgestellt/ und vor derselben täglich ein köstliches Rauch-Werck angezündet. Den König Stephanum hat er darzu beredt/ daß er sein gantzes Reich der Himmels-Königin hat unterthänig und eigen gemacht/ weder ihm selbst zu demselben einen andern Zuspruch vorbehalten/ als gleichsam eines Unter-Königs/ der dem Reich aus Gewogenheit und Gunst seiner Ober-Herrschafft zu gebiethen hätte.

Maria eine Königin der Hungarn.

Dahero dann geschehen/ daß man Mariam, die allerseeligste Jungfrau/ insgemein nur eine Königin der Hungarn zu nennen pflegte. Von Gerardo hat auch seinen Ursprung/ der jetzt in der gantzen Christenheit gebräuchliche Ehren-Titul Maria, durch welchen sie Unser Frau genennet wird. So offt er den Namen Mariæ hat aussprechen hören/ ist er in Zähren ausgebrochen/ dieweil er den Namen Mariæ viel zu würdig schätzte/ weder anderst als mit tieff-geneigtem Haupt wollt aussprechen lassen: welches dann bald von dem gantzen Volck ist beobachtet und nach-geeiffert worden. Keinem hat er jemahls etwas abgeschlagen/ was derselbe durch den heiligen Namen Mariæ von ihn begehrt hat. Seine heilige Marter hat er/ aus Grausamkeit der Soldaten Petri, des meineidigen Nachfolgers Stephani, durch Steine und Lantzen überstanden/ im Jahr nach Christi Geburt 1042. Ligt bey Morisena in seinem Bischofflichen Gebieth begraben.

25. Se-

25. Septembr.

S. Rodingus, Bischoff und Abbt.

Als man nach Christi Gebuhrt 594. gezehlt / ist Rodingus in in Schottland auf die Welt kommen / und hat sich in Schulen so wohl gehalten / daß er noch bey jungen Jahren schon ist Bischoff worden. Drey Jahr nicht länger ist er dem Bisthumb vorgestanden / und GOtt selbst hat ihm befohlen / daß er sein Bisthumb und das gantze Vatterland verlassen soll / und in das Franckreich überschiffen. Dort ist er aus Göttlicher Anleitung in das Theologiensische Closter kommen / und hat sich unter der Zucht Pauli, (dessen Leben oben am 8. Februarii beschrieben worden /) in dem heiligen Orden begeben.

Aus einem guten Bischoff wird leicht ein guter Münch: Rodingus aber ist bald der beste worden / indem er dem Closter als Abbt hat vorstehen müssen / nachdem sein Vorfahrer Paulus, auf die Cantzel zu Virdun ist befördert worden. Mit Wunder-Zeichen hat er schon zuvor geleuchtet; jetzt aber als Abbt / hat er von dem Hülff-suchenden Volck bald gar keine Ruhe gefunden / dann er nicht allein denen krancken Leibern / sondern auch denen krancken Seelen hat aufgeholffen. Weil er aber von dem grossen Zulauff allzuviel gehindert wurde / hat er bey der Versammlung ausgewürckt / daß sie an seine Stell ein anderes Oberhaupt erwehlt / ihn aber auf Virdun zu Paulum abziehen lassen.

Zu Virdun hat er Paulo zwey Jahr lang heilig beygewohnt / alsdann er wieder aus Göttlichen Einspruch hat wandern müssen / biß er in dem Wald Argonna auf einen hohen Berg-Felsen kommen / und dort für sich und für Stephano seinen Gefehrten eine bleibende Wohnung zugericht. Sie haben aber auch da nicht lang können Stand halten / indem sie / von dem Haus-Gesind Austresii, (dem der Wald gehörig /) mit viel-harten Stössen sind verstossen und abgetrieben worden. Mit diesem Abschied sind sie auf Rom kommen / und haben die Ausrichtung GOtt überlassen / der diese Unbild seiner Diener warhafftig so scharff gerochen / daß in dem Hause Austresii, biß auf ihn selbst /

Neid trägt wenig ein.

selbst/ alles ist ausgestorben. Die Gemahlin/ Kinder/ Dienst-Leuth sind alle durch jähen Todt aufgerieben worden: nur allein Austresius und Bana seine kleine Tochter sind noch im Leben blieben/ aber beyde kranck und des Todes eben selbst gewärtig. Damit aber Austresius ein Kenn-Zeichen hätte/ daß dieses eine Straffe GOttes sey/ dieweil er wider Rodingum so grob und ungütlich hat verfahren lassen/ so ist in der flachen Hand seiner Tochter Banæ, der Namen Rodingi mit deutlichen Buchstaben eingedruckt zu sehen gewesen.

Zu Rom hat sich Rodingus bey Tag und Nacht in Besuchung der heiligen Oerther aufgehalten. In einer Nacht ist ihm bey S. Peter ein Engel erschienen/ und hat ihn vermahnt/ daß er jetzt nur sicher seine alte Wohnung im Wald Argonna beziehen sollte/ dann er hätte ins künfftig von Austresio keine Hindernuß mehr zu fürchten. Als er nun würcklich aus dem Vatican wil ausziehen/ greifft ihn ruckwerts im Vorbeygehen ein drey Jahrlang fiebriger Bettelsmann nach dem Rock/ etwan einen Hülff-Pfenning zu erbitten: so bald er aber den Rock Rodingi nur hat angerührt/ ist er vom Fieber frey gewesen/ und hat das Wunder in der Stadt mit Freuden bekannt gemacht. Diese Zeitung liesse ihnen das krancke Bettel-Volck gefallen/ sperren Rodingo durch ihr Gedräng den Weg/ und schreyen ihm in grosser Anzahl umb Hülffe zu. Damit er dann von ihrer Ungestümm und fernern Aufenthalt möchte ledig werden/ hat er über den ganzen Schock ein heiliges Creutz-Zeichen geführt/ und sie sind alle gesund von ihm abgezogen.

Der Rock Rodingi heilt das Fieber.

Das heilige Creutz-Zeichen macht ein gantzen Schock krancker Leuth auf einmahl gesund.

Der Ruff von seiner Heiligkeit ist ihm auf der Reise überall vorgeloffen: und hat er sich durch eben dieses Mittel des heiligen Creutz-Zeichen von den Leuthen los machen müssen. Dann so viel von ihm gezeichnet worden/ so viel haben alles erhalten/ was sie auch immer von ihm begehrt.

Ohnweit von Argonna, hat er sich/ in etwas auszuraßten/ bey einem kühlen Wasser-Brunnen niedergesetzt. Die Wiesen/ darinn der Brunn gestanden/ hat einem Weibs-Bild zugehört/ welches schon viel Zeit ist kranck gelegen. Als dann diese gehört/ was für ein gewaltiger Heil-Künstler in ihrer Wiesen sey/ hat sie sich selbst aus dem Bett gemacht/ ist dem frommen Mann mehr zu- gekrochen/ als gangen/ und hat ihn umb Hülff gebetten/ mit der angefügten Zusag/ daß sie ihm/ auf erlangte Gesundheit diese Wiesen wil eigen machen. Uber dieses zeichnet er das Weib mit dem heiligen Creutz/ und sie steht mit grö-

ßter

ster Verwunderung gantz gesund und freudig da. Nach dem dieses also geschehen/ hat Rodingus aus denen Beywesenden erst verstanden/ daß dieses Weiblein gantz arm sey/ und ihre nöthige Unterhaltung nur eben aus dieser Wiesen hätte einholen müssen/ die sie ihm jetzt für die ertheilte Gesundheit überlassen hätte. Damit er dann nicht ihrer noch viel grössern Armuth eine Ursach würde/ hat er seinen Staab ins Wasser gehalten/ und so viel mit anklebendem Gold heraus gezogen/ als hätte der Staab/ (heiliger/ als jede Berg-Ruthen/) eine heimliche Tugend/ das Gold an sich zu ziehen/ und so gar aus dem Wasser-Grund heraus zu fischen. An statt der Wiesen hat er dem gutgeneigtem Weib dieses Gold-Stück gegeben/ und sie ist mit demselben hundertfach bereicht worden. Heiliger Gold-Wascher.

Durch so viel grosse Wunder ist er aller Orthen mehr und mehr bekannt worden/ und hat ihn jetzt Austresius durch eine höffliche Bothschafft selbst ersuchen lassen/ daß er in seiner Behausung zukehren soll. So bald er kommen ist/ hat ihm Austresius mit seiner Tochter/ durch einen Fuß-Fall den alten Fehler abgebetten/ und für sie beyde umb eine bessere Gesundheit angehalten. Rodingus hat ihnen willig geholffen/ und ist auf die ertheilte Gesundheit auch sein Namen in der Haud Banæ nicht mehr gesehen worden. Austresius aber hat ihm jetzt seine alte Wohnung nicht nur gut geheissen/ sondern den gantzen Wald geschenckt/ und noch darzu die Mittel für einen neuen Closter-Bau frey-müthig vorgeschossen. Zu diesem Bau hat man im Wald eine so feine Gelegenheit zugerichtet/ daß hernach das Closter Bellocus, oder Schön-Orth genannt ist worden. Die Kirchen ist zu Ehren des heiligen Moritz und seiner Gesellen gar prächtig ausgefertigt worden. Und haben auch viel andere von der Nachbarschafft Rodingo zu lieb einen Beytrag gethan/ daß sich die neue Versammlung gar wohl hätte ernähren können. Der Zugang in dieses Closter hat sich dermassen vermehrt/ daß so gar die Cantzel zu Virdun an nöthigen Thum-Herrn einen Abgang gelitten/ indem sich die meisten auf Schönorth ins Closter überzogen haben. Das Closter Bellocum gestifftet.

Es sahe Rodingus aus Göttlicher Offenbahrung vor/ daß sich ins künfftig viel würden herfür machen/ und bey denen Closter-Güttern durch Gewalt einen Zuspruch suchen. Damit er dann sein Closter jetzt schon wider die künfftige Gewaltthätigkeit schützte/ hat er sich vor dem Volck im Pontifical oder Kirchen-Aufzug sehen lassen/ und durch Ablesung des 108. Psalms alle die jenige in den geistlichen

Bann geworffen/ welche seinem Closter würden suchen einen Abbruch zu thun. So bald er den Psalm hat ausgelesen / ist eine Stimme vom Himmel kommen / und hat offentlich vor allem Volck bezeugt: Petitio tua Rodinge exaudita est; & Ego per nemetipsum hanc Domum tuebor, Deine Bitte Rodinge ist erhört worden/ und Ich selbst wil dein Haus in meinen Schutz nehmen.

Stimme aus dem Himmel.

Für das Heil der Seelen hat er eine so gute Sorge getragen/ daß er neben den täglichen Closter-Lehren / auch dem Volck alle Feyer-Tage eine Predigt gehalten. In der heiligen Advent-Zeit hat er seinen Eiffer verdoppelt/ und alle Tage zweymahl geprediget.

Eiffriger Prediger.

Er asse nur dreymahl in der Wochen. Sein bestes Lust-Orth war die Einsamkeit der Cellen. Clodovæo dem anderten König in Franckreich hat er auf seine Einladung bedeuten lassen / daß er gern mit denen Seinigen für den König und sein Reich wolle betten/ wann ihn nur der König von der geliebten Ruhe seiner Cellen nicht zu verhindern suche.

Lieb der Clösterlichen Einsame.

Mit seinem heiligen Schutz-Engel hat er so verträulich gehandelt/ als wären sie zwey gleiche Freund: von dem er auch alles erfahren / was ihm zu thun vorgefallen. Im hundert und zwölfften Jahr seines hohen Alters / hat er Stephanum seinen vertrauten Reis-Gesellen dem Closter vorgesetzt / und ist in ein etlich Büchsen-Schuß weit entlegene Hölen gewichen: dahin er ihm durch seine Aufwarter das Wochen-Brod hat bringen lassen / in welchem seine gantze Kuchel bestanden. In dieser Hölen hat er kein Dach gehabt / biß er endlich auf lange Bitte der Seinigen verwilliget / daß man unter das Ungewitter / für ihn und seinem Aufwarter ein Ober-Gewölb hat zugerichtet.

Vertrautschafft mit dem heiligen Schutz-Engel.

So offt ein Fest-Tag herbey kommen / ist er Meß zu lesen in das Closter gangen / von dannen ihm seine fromme Versammlung/ biß zu einer gewissen Creutz-Säulen begleitet hat / allda er ihnen von nutzlicher Haltung der heiligen Regul eine kurtze Lehre gegeben/ und seiner Hölen wieder zu genahet.

Hugo Menardus schreibt / daß dieses sein Hüttlein noch heunt zu sehen sey/ und noch viel Krancken zur Heil-würckenden Zuflucht diene. Sonderlich aber wird auch jetzt denen jenigen aus ihrem Fieber geholffen / welche von dem bey-ligenden Wasser-Brunnen einen Trunck versuchten.

Wasser wider das Fieber.

In

In dem 117ten Jahr seines Alters hat ihn sein heiliger Schutz-Engel den Tag und die Stund angezeiget/ an der ihn GOTT zu der ewigen Belohnung würde abholen lassen. Kurtz vor der letzten Stund hat er Stephanum mit der gantzen Versammlung zu sich beruffen/ denen sich auch Armonius, der Bischoff von Virdun, mit noch etlichen Theologienser-Mönchen/ aus Englischer Vermahnung/ beygesellet/ der Begräbnuß Rodingi Dienste zu leisten. Als sie zu dem Ort der Höhlen kommen/ haben sie den heiligen Mann auf den Erdboden/ in einem schlechten Kotzen/ mit Aschen überstreuet/ gefunden; von dem er sich auf die Knie gerichtet/ und nachdem er aus den Händen Armonii das Hochwürdige Gut empfangen/ hat er Commendationem animæ, das ist/ die gewöhnliche Todten-Gebeter/ womit man die Seel des Sterbenden pfleget auszusegnen/ selbst vorgesungen/ und ist in den Armen der für ihn weiter betenden Versamlung heilig verschieden. Rodingus lebet 117. Jahr. Stirbet selig.

Die Zeitung seiner Verschiedung hat alles Volck (sonderlich die Krancken) zusammengezogen/ und hat ein jeder wollen der Erste seyn/ so den Rock Rodingi entweder küssen/ oder doch nur anrühren könte. Drey Tage hat man ihn zu Trost der Leute also liegen lassen/ biß er endlich auf Bellocum ist übertragen/ und (wie er selbst begehrt) bey den Altar des heiligen Tauffers Joannis begraben worden/ im Jahr 711.

26. Septemb.

S. Nilus, Abbt.

DJe Augen Nili sind allzeit voll des Wassers gewesen/ als wollte er einen gantzen Nilum vor GOTT seinen HErrn ausgiessen. Er hatte sich in der Jugend zuviel in ein schönes Weibsbild vergafft/ und endlich mit ihr gethan/ was nicht hätte seyn sollen; hinc illæ lachrymæ, daher haben seine so viel heisse Zähren ihren ersten Ursprung genommen. Billige Zähren.

Rossanum, die Griechische Statt in Calabrien/ ist sein Vatterland gewesen. Was er in der Jugend gesündiget/ das hat er hernach

so reumütig abgebüsset/ daß man ihm wohl auch kan zuschreiben/ was sonst der Poët von der heiligen Büsserin Magdalena gesungen hat:

Si non peccâsset, fecerat ille minus.

Bey Nilo hat die Göttlich Gnad
aus Bösen Guts erzwungen/
zur Tugend groß im höchsten Grad
vom Fall der Sünd erschwungen:

Dann er wäre vielleicht sonst nie in geistl. Stand/ nie in die Wüsten kommen; er hätte nie eine so grosse Lebens-Strengheit auf sich genommen/ wann ihm nicht die vorhergehende Sünd darzu hätte einen Anlaß geben.

So bald er die Sünde begangen/ hat er darüber eine so grosse Reu gefasset/ daß er gantze Bäche der Zähren vergossen hat/ im Closter des H. Nazarii (jetzt Philaræti genannt) ist ein Mönch worden/ und eine solche Strengheit hat auf sich genommen/ daß er ihm auch dasjenige selbst entzogen/ was sonst die heilige Benedictiner-Regel zulässet.

Grosse Strengheit.

Seinen Hunger hat er mit Kräutern und Baum-Früchten gestillet/ und wollte sein Leben jedannoch noch für strafbar halten: derowegen begehret er in die Wüsten/ machet ihm auf den nächsten Berg bey Parma ein gantz enges Hüttlein/ darinnen er kaum hat Platz gefunden; leget die Caputzen/ Schuhe und Strümpfe von sich/ und bleibet die Zeit seines Lebens also bloß und unbedeckt. Das wachen und geisseln/ die Zähren und Buß-Kleider waren seine tägliche Ubungen/ darbey er offt 3. biß 4. Tage lang ohne Speise und Nahrung geblieben.

Scharffer Abbruch.

Von den bösen Geistern hat er offt viel schwere Anfechtungen gelitten/ und haben sie ihn bald mit schändlichen Larven/ bald mit entsetzlichen Getümmel/ nicht anderst erschrecket/ als wollten sie ihn mit samt seinem Hüttlein über den Berg hinabstürtzen. Auf die Bedrohung sind die Schläge kommen/ deren er fast täglich viel hat müssen aushalten/ biß er in einer Nacht bey wircklicher Andacht/ einen so gefährlichen Stich in die Seiten bekommen/ daß er daran hätte sterben müssen/ wann nicht GOTT seine standhaffte Gedult mit Göttlich-erfolgter Gesundheit begnadet hätte; hernach ist Nilus wider allen

Ansuch

Ansuch seiner Feinde noch so behertzt worden/ und hat ihre verlorne Schreck-Macht nur verlacht.

Der Ruff seiner grossen Tugend hat den Bischoff vermögt/ daß er Nilo die H. Priester-Weih hat auftragen wollen; er aber hat sich auf alle Weise entschuldiget/ dieweil er sich in eine so nahe Verwandschafft mit GOTT ja nimmermehr darff einlassen/ nachdem er sich mit der fleischlichen Unzucht so schändlich bemackelt hättte/ er sey nicht würdig/ daß er mit dem Menschen mehr soll eine Gemeinschafft haben/ und folglich viel minder mit GOTT. Mit eben diesem Einwand hat er auch die Statt-Burger abgewiesen/ welche ihn mit Gewalt auf die Roscianensische Canzel zu befördern suchten. Diese Demut ist ihm bald von GOTT mit einem bessern Trost vergolten worden; dann als er sein Gebet vor einen Crucifix erstattet/ hat ihm der gecreutzigte Heyland mit ausgestreckter Hand den Segen geben.

Schöne Demut.

Crucifix gibt den Segen.

Die künftige Begebnisse hat er als gegenwärtig angesehen. Derowegen/ als sich bey ihn eine Fürstliche Person ihrer starcken Jugend und dauerhafften Gesundheit rühmete/ hat er derselben vorgesagt/ daß sie sich auf ihre Leibes-Kräffte nicht verlassen/ sondern jetzt schon auf einen guten Tod bereiten soll/ dieweil sie nach 10. Tägen unfehlbar würde sterben müssen. Der Fürst hat diese Warnung zwar nur mit einem Schimpf-Gelächter aufgefangen/ dem angedroheten Tod aber hat er doch nicht entkommen können/ uud ist am zehenden Tag aus der Welt geschieden.

Nimium ne credo colori.

Bishero hat sich Nilus in Calabrien aufgehalten: nachdem er aber den Einfall der Saracener in sein Vatterland vorgesehen/ und auch andere zur nöhtigen Fürsorg anvermahnet/ ist er eben selbst von GOtt befehligt worden/ durch die Flucht eine Sicherheit zu suchen.

Aus Calabrien hat er sich auf Cassin in Campanien überzogen/ allda er wegen des gutbekannten Ruffs seiner fürtreflichen Tugend mit Freuden ist empfangen und viel Jahre behalten worden. Cassin hatte zu der Zeit mehr andere Filial-Clöster unter sich/ deren eins Nilus hat verwalten müssen/ welches das Closter des H. Michaëlis in Liechtenthal gewesen: und haben sich die Mönche dem Gehorsam eines so H. Abbts mit Freuden untergeben.

Gewisser Geschäffte halber ist er von dar aus auf Rom gereiset; und weil sein heiliger Name auch dem Römischen Pabst schon vor in bekannter Großachtung gewesen/ hat er gleich seinem Gast/ Käyser Otto den III. bedeuten lassen/ daß Nilus, ein Mann von grosser Heiligkeit/

ligkeit/ in die Statt werde kommen/ und haben einer den andern aufgeredet/ daß sie beyde (der Pabst und der Käyser) Nilo biß ad portam alinariam, zu den also genannten Esels-Thor/ sind entgegen kommen. Das gantze Rom hat sich groß verwundert/ als es gesehen/ wie der fromme Abbt von den höchsten 2. Häuptern der Christenheit in Rom ist eingeführt worden/ und hat er zwischen beyden das mittlere Ort (als das fürnehmste) behalten müssen. Bey diesen Einzug hat er ihnen beyden alle ihre Mängel ausgestellet/ und alles angezeiget/ was sie von bösen Neigungen in ihren Hertzen verborgen getragen. Dann dessen gantzes Absehen nur GOTT allein gewesen/ der hat die Päbst- oder Käyserliche Ehren-Cron nicht angesehen. Es haben aber auch sie den heiligen Mann nur mehr geliebt/ und ist ihm der Käyser in seinem Durchzug durch Campanien nochmahln zugereiset/ mit der frey-gethanen Zusag/ daß er ihm alles wolle erfolgen lassen/ was er von ihm begehren würde. Nilus umfanget ihn mit beyden Armen/ zeiget alsdann mit der Rechten auf sein (des Käysers) Hertz/ und saget: Dieses dein Hertz nehme ich zu einen Zeugen/ daß ich nichts anders von dir begehre/ als nur das Heyl deiner eigenen Seel. Dann ob du schon ein Käyser bist/ so must du doch inskünfftig sowohl/ als ein jeder anderer/ vor GOTT deine Rattung machen/ und von allen die Rechenschafft geben/ was du gutes oder böses gethan hast. Dieses ist zwischen dir und andern noch der Unterschied/ daß du zugleich für dich und für die Deinigen/ sie aber nur für sich selbst allein/ vor den strengen Richter werden antworten müssen. Dem Käyser hat diese Erinnerung so tief ins Hertz gegriffen/ daß ihm die Zähren ausgebrochen/ und hat er durch einen Fußfall um die Fürbitt Nili gebetten.

Wer GOtt vor Augen hat/ der gibt auf die Welt keine Acht.

Schöne Lehr-Red.

Aus Campanien hat GOTT Nilum noch weiter/ biß auf Tusculum in Latien, 15000. Schritte von Rom/ angewiesen: daselbst er ein Closter Cryptæ ferratæ gebaut/und darinn er sein übriges Leben heilig beschlossen. Im 95sten Jahr seines Alters ist er zu GOTT geschieden/ zur Zeit Sylvestri des II. Christlichen Hirtens/ und Ottonis des III. Röm. Käysers/ nach Christi Gebuhrt ein 1000. Das Leben unsers heiligen Ertzvatters Benedicti hat er in Griechische Reimen verfasset/ und zu ewigen Angedencken schrifftlich hinterlassen.

Hocherlebtes Alter.

27. Septemb.

27. Septemb.

S. Wenceslaus, König und Märtyrer.

OB zwar Wenceslaus die geistliche Ordens-Gelübd nicht hat abgeleget/ so hat er sich doch verlobet/ in den heiligen Benedictiner-Orden einzutretten/ wann ihm GOTT darzu würde Zeit und Gelegenheit geben. Er ist aber ehe durch das Schwerdt seines Bruders hingerichtet worden/ als er sein frommes Fürhaben hat vollziehen können. Ein Benedictiner den Gelübd nach.

Es ist Wenceslaus in Böheim/ aus Uratislao und Drahomira, zwey ungleichen Eltern/ gebohren worden. Dann der Vatter war from̃ und Christlich/ die Mutter böß und abgötterisch. Wenceslaus, der ältere Sohn/ ist dem frommen Vatter/ Boleslaus aber/ der jüngere/ seiner bösen Mutter nachgetretten. Es würde auch Wenceslaus zu seiner Frommkeit vielleicht nicht kommen seyn/ wann ihn nicht Ludmilla, die fromme Großmutter/ aus der verkehrten Zucht Drahomiræ übernommen hätte. Diese tugendsame Fürstin vermeynte zwar/ beyde Brüder zu sich zu nehmen/ hätte aber doch bald gar keinen bekommen/ wann nicht Uratislaus (ihr Sohn) Drahomiræ befohlen hätte/ seiner Mutter wenigist einen zu überlassen/ zu den sie selbst einen bessern Lust würde haben. Ist also Wenceslaus von ihr begehrt/ von Paulo (ihrem Beicht-Vatter) getaufft und heilig erzogen worden. An der gutten Zucht ist des Heil der Kinder gelegen.

Nach den Tod Uratislai, weil die zwey Söhne noch nicht fähig waren/ ist die Beherrschung des Böhmischen Fürstenthums Drahomiræ zugefallen/ welche dann gleich das Christenthum gäntzlich abgethan/ heydnische Schulen aufgerichtet/ und den gantzen Reichs-Stand lasterhafft verkehrt: biß über etliche Jahre Wenceslaus die Regierung übernommen/ und Drahomira mit Boleslao von Prag ist ausgezogen/ auf seinen des Boleslai erblich zugefallenen Gebiet/ unterhalb der Elb/ den Besitz zu nehmen.

Was Drahomira zuvor verderbet/das hat jezt Wenceslaus wieder gut gemacht/ und ob er schon ein mächtiger Fürst worden/ so hat er doch mehr auf die Tugend als Ehr gehalten/ und mit Ludmilla gleichsam zu Wett gestrittē/wer sich aus ihnen beyden im Dienst Gottes mit bessern Tugend gilt mehr/ als die Ehr.

Spiegele dich / mein Christ.

Eiffer einstellen würde? Er zeigte sich einem Vatter der Armen; er sange zu Nachts die Psalmen / als ein Mönch; er verharrete offt gantze Täge mit Ludmilla im Gebet; er betrachtete / fastete / wachete unverdrossen: da unterdessen Drahomira für Zorn schier zerschnellt / und länger nicht mehr zusehen wollen / daß ihr Ludmilla soll fürgezogen werden / indem sie ja als Mutter vor der Großmutter einen gerechten Zuspruch hätte / ihre Kinder zu leiten und zu länden. Dannenhero hat sie bald zwey Mörder gedinget / Thomam und Gumonem, welche Ludmillam umbringen sollen. Es ist die fromme Fürstin vom Himmel selbst verständiget worden / daß sie soll eine Märtyrin werden / und hat zu dem End ihre noch übrige Habschafft denen Armen übermachet / von Paulo nach gethaner Beicht das Hochwürdige Gut empfangen / und der Ankunfft ihrer Tödter in der Kirchen zugewartet. Noch in derselben Stund sind die Mord-Knechte kommen / und haben ihr das Leben genommen.

Vorgesagte Marter.

Die Botschafft von diesem Fall / hat das fromme Hertz Wenceslai starck verwundet / und sind ihm viel von Hof in Ohren gelegen / daß er den Tod Ludmillæ rächen soll. Er aber hat seine Rachschreyende Begierlichkeit obgesieget / und den Aufwieglern zur Antwort geben / aus dem 32. Cap. Deuter. Mea est ultio, dicit Dominus, & ego retribuam in tempore. Mein ist die Rach / sagt GOtt der HErr / und ich will zu seiner Zeit alles wiedergelten. Mit diesem Abschied hat er doch nicht alle Rach-suchende Hertzen des Hofs können zufrieden stellen / und haben ihm viel unters Gesicht gesaget: daß diese Weiß zu herrschen nur der geistlichen Priesterschafft eigen sey: Ein weltlicher Fürst müsse auch die Waffen gebrauchen / und dergleichen vorfallende Aufruhre mit dem Schwerdt entscheiden. Welches dann Radislao, dem Curiensischen Fürsten / Gelegenheit geben / die von Wenceslao abgefallene Gemüter an sich zu ziehen / und hat sich bald mit denen meisten Böhmischen Land-Ständen so gut verstanden / daß er sich in ihrem Reich mit einem auserlesenen Kriegs-Volck hat sehen lassen / auch mit Gewalt zu suchen / was er mit Gunst allein nicht würde finden können. Wenceslaus schicket hin / und lässet sich gegen den neuen Feind / wegen des unverhofften Frieden-Bruchs / durch Abgesandte beklagen: muß aber anhören / daß eben seine Schlaff-Sucht daran schuldig sey / und wolle Radislaus vom Krieg so lang nicht aussetzen / biß er sich des Lands würde bemächtiget haben. Auf dieses ist er genöhtiget worden / auch

Die Rach gehöret GOtt zu.

auch ein Kriegs-Volck auszurüsten/ und Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Nachdem sich beyde Heere genähert/ hat Wenceslaus mit Radislao begehrt zu sprechen/ und also zu ihn geredet: Aus was Ursach wilst du mich und mein Land mit so viel unschuldigem Blut bespritzen? Ist es dir um mein Land zu thun/ was brauchts dann so viel Volcks? Lasse uns beyde mit einander kämpffen/ und wer den andern obsiegen wird/ dem soll das Land zu Theil werden. Radislaus nimmet die Bedingnis mit Freuden an/ der getrosten Zuversicht/ daß Wenceslaus, als der Kriegs-Kunst unkündig/ seiner Kunst u. Stärck gar gewiß würde unterliegen müssen. Demnach sitzet er mit Begierd zu Pferd/ wetzet die Klinge/ und macht sich fertig zum Gefecht/ Wenceslaus hat sich auch nicht gesaumet/ über das Cilicium, so er allzeit getragen/ einen Harnisch angeleget/ und von Radislao den Angriff erwartet. Als nun dieser den Angriff wircklich vornimt/ stellet sich ein Engel entgegen/ und saget in Anhörung beyder Kriegsheer mit lauter Stim: Ne ferias, halt innen: daß er gantz erschrocken vom Pferd ist abgestiegen/ Wenceslao zu Füssen gefallen/ und nach gethaner Abbitte durch einen neuen Frieden-Schluß als ein Freund von ihm gewichen.

Großmütiger Zweykampf.

Unsere Engel sind getreue Schutzhalter.

Otto der I. dieses Namens Röm. Käyser/ hat zu Worms einen Reichs-Tag angesaget/ darzu sich neben andern Reichs-Gliedern auch Wenceslaus hat einstellen müssen. Als nun an dem bestimten Tag und Stund schon alle beysammen waren/ ist nur allein Wenceslaus noch abgangen/ der sich in der Kirch/ bey Anhörung der heiligen Meß/ etwas längers aufgehalten hatte. Gleichwie nun die Mißgonner alles übel ausdeuten/ also haben viel aus den beywesenden Fürsten diese Saumseligkeit Wenceslai für eine Hoffart aufgenommen/ und bey sich beschlossen/ daß sie ihm bey seiner Hineinkunfft weder eine Ehr beweisen noch einen Sitz vergönnen wollten. Unterdessen hat sich der GOttes-Dienst geendiget/ und ist Wenceslaus der schon allbereit zusamgesessenen Rahts-Versammlung zugeeilet. In dem Eingang ist er auf beyden Seiten von 2. schönen Engeln/ glänzender als die Sonne/ begleitet worden: und weil dann diese auch der Käyser selbst gesehen/ hat er sich von seinem Thron erhoben/ ist Wenceslao entgegen kommen/ hat ihm alle mögliche Ehr bewiesen/ und zunächst neben seiner einen gleichen Sitz bereitet. Diese Niederträchtigkeit des Käysers/ hat die übel-geneigte Hertzen der andern Fürsten noch vielmehr entzündet/ und

Kirchen-gehen saumet nicht.

Die heilige gesellen sich den Frommen gern zu.

haben sie zu den unrecht-vermeynten Hochmut des stoltzen Böhmen einen unsäglichen Neid getragen. Nachdem ihnen aber der Käyser kund gethan/ was er gesehen/ und auch der Ertz-Bischoff von Mäynz eydlich bezeuget/ daß er in dem Eingang Wenceslai von einem heiligen heimlichen Schrecken sey begriffen worden/ haben sie ihre böse Meynung fallen lassen/ und vor dem frommen Fürsten jetzt auch selbst eine schuldige Ehr-Beweisung abgeleget. Der Käyser aber hat ihm frey geboten/ zu begehren/ was er wolle: dann er vermeynte/ daß er etwas Zeitliches/ zu Verbesserung seines Lands Interesse, begehren würde. Er aber begehret nichts anders/ als den Arm des heiligen Veits/ mit einem Theil vom Leib des heiligen Sigismundi, Königs in Burgund: welche ihm der Käyser beyde zugesprochen/ und damit er zu der geistlichen auch eine weltliche Geschencknuß beyruckete/ hat er ihn aus einen Fürsten einen König gemachet; seine eigene Reichs-Wappen mit ihm getheilet/ daß er einen schwartzen Adler in einem weissen Schild soll führen dörffen; und noch ferners Wenceslaum von jährl. Tribut frey gesprochen/ welchen vor Zeiten Käyser Carl seinem Land hat auferlegt. Es hat sich zwar Wenceslaus für diese seinem Land verliehene Gnaden gegen den Käyser bedanckt/ aber weder die Cron noch den Königs-Titul von seinem Land-Volck angenomen.

Auferbaul. Demut.

Nachdem er von Worms heimkommen ist/ hat er für die Gebeine des H. Veits eine prächtige Kirch gebauet/ und ein besonders Ort für Ludmilla, dahin sie konte überhoben und beygesetzet werden. Welches nicht ohne Wunder geschehen: indem ihr heiliger Leib/ ob er schon 3. Jahre lang unter der Erden gelegen/ doch so rein und frisch geblieben/ als wann sie erst verschieden; neben himmlischen Geruch/ der sich durch die gantze Kirch hat ausgebreitet.

Ludmilla bleibt unverwesen.

Zu der Priesterschafft hat er eine so dienstbaffte Lieb getragen/ daß er bey der H. Meß selbst gedienet/ selbst das Oblat gebacken/ das Rauch-Faß gereichet/ und auch den Priester angeranchet. Wo nur in der Statt ein Kirch-Fest vorgefallen/ dort hat er sich zu Nachts/ auch im kalten Winter/ mit blossen Füssen eingefunden/ und neben andern im Gebet gewacht.

Endlich ist die Zeit kommen/ da er den Reichs-Last hat von sich schieben/ und in geistlichen Orden-Stand eine bessere Gelegenheit hat suchen wollen/ GOTT zu dienen. Circumspicere locum sepolitum Wenceslaus cæpit, in quem cum sodalibus S. Benedicti, cucullatus ipse sodalis futurus, diverteret. (seynd die Wort Dubravii,

bravli, welche mit der gleich gestellten Zeugnuß Æneæ Silvii gantz übereins stimmen/) Es suchte ihm Wenceslaus ein einsames Orth aus/ wo er mit der Gesellschafft des heiligen Benedicti, auch selbst ein Benedictiner wurd hinverziehen können. Damit er sich aber eines so nachdencklichen Wercks ohne gutachten des Römischen Pabstens nicht unterstunde/ hat er auf Rom eine eigentliche Gesandschafft abgeschickt.

Drahomira, die bißhero wider die Geistlichkeit übel verfahren/ als der sie die gantze Schuld gäb/ daß sich Wenceslaus zu so wiedrigen Anschlägen hätte bereden lassen: nachdem sie jetzt gehört/ daß er sich des Reichs entschlagen wolte/ hat sie sich ohne Maß erfreut und weil sie geglaubt/ daß eben dieses ein Rath der Geistlichen sey/ hat sie auch von der bißhero so schwehr-gethanen Verfolgung ziemlich nachgelassen: des vesten Vertrauens/ daß sie gar bald mit Boleslao zu Prag würd einziehen/und herrschen können. Dieweil sich aber die Königliche Gesandschafft Wenceslai länger zu Rom hat aufgehalten/ als sie gern gesehen/ hat sie die Zeit seiner Abtrettung von dem Reich nicht erwarten können/ sondern mit Boleslao den Anschlag geführt/ daß sie ihn seines Reichs durch heimlichen Mord/ noch vor der Zeit entsetzen wolten. Für eine bequeme Gelegenheit diente ihnen die Gebuhrt des neu-entbundenen Sohns Boleslai, und ersuchten sie Wenceslaum durch ein freundlich-aufgesetztes Lad-Schreiben/ daß auch er sich zu der Tauff dieses kleinen Fürstens einzufinden begunte: welches er auch gethan/ seiner künfftigen Marter schon vorwissend/ als die ihm der Himmel selbst hat offenbahret.

Nach der Tauffe gehet man zu der Tafel/ und nachdem auch diese freudig und friedlich abgeloffen/ begibt sich Wenceslaus in die Kirche/ alldort sein Leben zulassen. Drahomira selbst hat nichts anders gewunschen/ treibt Boleslaum gleich auf/ er soll sich jetzt nicht saumen/ der Bruder sey in der Kirchen; durch einen eintzigen Streich könne er sich des gantzen Böhmischen Königreichs bewerben. Boleslaus mit seinen Mord-Gesellen gehet hin/ zuckt wider den unschuldigen Abel das Schwerdt/ und muß es doch aus heimlichen Gewalt aus der entkräfften Hand wieder fallen lassen. Doch aber fasset er einen neuen Muth/ nimmt das Schwerdt/ versucht einen Streich/ und schlägt den geduldigen König auf einmahl todt zu Boden. Den todten Leib haben sie hernach zu Stucken zerhauen/ und hat Boleslaus mit Drahomira das Böhmische Reich/ und mit dem Reich auch eine

Entsetzlicher Bruder-Mord.

neue Grausamkeit wider die Geistlichkeit angetretten. Dann/ Podevinus der fromme Priester/ und Wenceslai unzertrennter Freund/ ist gehenckt worden/ und lang auf dem Galgen unverletzt ohne Verfaulung hencken blieben: hat aber doch den Zorn Drahomiræ nicht stillen können/ die sich durch kein erfolgtes Wunder hat besänfftigen lassen; biß sie nach viel-entleibten Priestern/ über das Orth deroselben Begräbnuß stoltz-müthig daher gefahren/ und zur billichen Straff von dem aufgesperrtem Erdboden lebendig ist verschlungen worden. Der Gutscher oder Fuhrmann allein ist auskommen/ und hat in der nächst-gelegenen Kirche sein Heil gefunden. Die andere alle/ so zu der Marter Wenceslai geholffen haben/ haben ein unseeliges End genommen.

Gerechtes aber erschröckliches Straf-Urtheil GOttes.

In der Nacht/ nach der Marter Wenceslai, ist dem frommen König in Dennemarck ein Engel erschienen/ und hat ihm befohlen/ daß er also gleich eine neue Kirch soll aufbauen/ den heiligen Gottes-Dienst einführen/ und Wenceslaum darinn als einen Heiligen ehren lassen. Käyser Otto hat auf eingeholten Bericht der Marter des heiligen Königs/ Boleslaum mit einem Kriegs-Heer verfolgt/ zu Boleslavia hart belägert/ und nach der Ubergab bezwungen/ daß er den alten Tribut wiederumb erlegen/ den Christlichen Glauben/ (darzu er gantz keine Lust hatte/) selbst annehmen/ und durch das gantze Reich hat ausbreiten müssen/ wann er nicht die Cron mit allen Zuspruch zu derselben verliehren wollte.

Wenceslaus ist hernach von Boleslavia, allda er die Marter überstanden/ aus Verordnung des Bruders auf Prag überhoben worden. Indem die Fuhr-Leuth aber bey der Nacht die Roß zu fast übertrieben/ damit sie die Sarg noch vor dem Tag in die Kirche des heiligen Veits brächten/ und hierdurch nach dem Wunsch und Willen Boleslai, denen Burgern die Gelegenheit benehmen/ dem heiligen Märtyrer einge Ehr zu beweisen/ seynd die Pferd von der Brucken abgewichen/ und mit dem heiligen Leib über das tieffe Fluß-Wasser so trucken durchgangen/ daß sie kaum das äusserste Huff-Eisen benetzt haben. Unweit von Prag seynd sie ausserhalb deß Schlosses unbeweglich stille gestanden/ und haben sich durch keine Gewalt mehr lassen weiter bringen/ diß des anderten Tags die Sonne ist aufgangen/ und das Volck einen freyen Zutritt gefunden hat/ Wenceslao eine Ehr zu bezeugen: welches mit grösterm Zulauff geschehen/ indem die erfolgte Heil-Würckung vieler Krancken/ und die Unverwesenheit

Trucknes Pfad durchs Wasser.

Die Göttliche Urtheil lassen sich nicht umbstossen.

des

des heiligen Leibs / welcher nicht ein Kenn-Zeichen einiger Wunden mehr an sich gehabt / sondern gantz schön / frisch und lebhafft gewesen / alle und jede zugeruffen. Nur allein das rechte Ohr-Läpplein ist abgangen / welches Primislava die Schwester Wenceslai an dem Orth seiner Marter gefunden / in einem Trühlein andächtig aufbehalten und verehret hat. Nachdem es aber von ihr auf Prag ist überschickt / und zu dem heiligen Leib an sein gehöriges Orth gelegt worden / ist es also vest daran geblieben / als wäre es nie darvon abgesöndert gewesen. Unter seine Wunder ist auch dieses billich zu zehlen / daß er dem Böhmischen Kriegs-Volck offt in der Lufft erschienen ist / und wider ihre Feinde hat Sieg gebracht. Dannenhero ihn unser heiliger Adalbert Bischoff zu Prag für einen Schutz-Vatter des Böhmischen Königreichs gar billich erkiesen hat. Im Jahr 938. ist er durch die Marter in dem Himmel aufgenommen worden.

Der heilige Leib bleibet unverwesen.

Ohr-Läpplein an dem todten Leib selbst angeheit.

28. Septembr.

S. Thiemo, Ertz-Bischoff und Märtyrer.

DAs Geschlecht Thiemonis rührt her aus dem Hertzoglichen Haus Bayrn. Den heiligen Ordens-Stand hat er zu Nideraltach auf sich genommen / und neben der fürtrefflichen Tugend auch die Mahler- und Schnitzler-Kunst erlernet.

Von dem bösen Feind ist er viel und schweer versucht worden / und dunckte ihm bald der verächtliche Münch-Stand für sein hoch-Fürstlichs Herkommen zu schlecht / bald die Lebens-Ordnung zu verdriessig: und ob er schon den Teufel durch öfftern Sieg zuruck trieb / so kam er doch allezeit wieder / und setzte ihn endlich in eine so unerträgliche Kleinmüthigkeit / daß er warhafftig wider in die Welt gedachte. Aber / als er noch kaum mit einem Fuß für das Closter kommen / da hat er aus Göttlicher Barmhertzigkeit eine so starcke Reu gefasset / daß er gleich selbst zuruck gangen / und sich zur verdienten Straff hat dargestellt. Die zu Altach aber frohlockten vielmehr / daß sie einen so gewaltigen Mann nicht gar verlohren / und haben gantz keine Buß mit ihm vorgenommen. Er hingegen hat auf keine Weise gedulden wol-

Harter Versuch.

Unfürsichtiger Fall.

Eilfertige Buß.

wollen/ daß man diesen seinen Fehler andern zu einem bösen Exempel ohne Straff übergehen soll; hat selbst seinen Rucken entblöst/ und im Capitl die gewöhnliche Straffe überstanden. In der folgenden Nacht ist ihm aus dem Himmel ein ansehentlicher Mann erschienen/ hat den frommen Büsser getröstet/ der Göttlichen Verzeihung versichert/ und durch Erinnerung der ewigen Belohnung zur standhafften Gegenwehr wider den höllischen Ansuch gestärckt. Mit dem ausdrücklichen Zusatz/ daß ihm die Ertz-Bischoffliche Cantzel zu Saltzburg/ und nach derselben auch die Marter-Cron zu theil kommen würd.

Auf eine wahre Buß folgt die Gnad.

Dem Closter bey S. Peter, ist damahls Erembertus vorgestanden: weil er aber diesem Ampt/ wegen unaussetzlicher Kranckheit/ mit gebührenden Fleiß nicht abwarten kunnte/ hat er dasselbige selbst von sich geschoben/ und ist durch eine treue Fürsorg Gebhardi des Ertz-Bischoffs an seine Stell Thiemo von Altach übernommen worden. Dieses geschahe zu der unglückseeligen Zeit/ als die heilige Kirche von dem unruhigen Käyser Heinrich viel Ungemach gelitten/ und fiel der meiste Theil auch Geistlicher Fürsten und Prælaten dem Käyser bey/ die wenigsten stunden mit Gregorio dem heiligen Vatter und Römischen Pabst für die Kirchen. Wider diese ist der Käyser so hart verfahren/ daß sie ihrer Clöster und Kirchen entsetzt wurden/ und kaum durch eine fertige Flucht ihr Leben erhalten kunnten. Gebhardus muste auch von Saltzburg ausziehen/ und seinen Sitz Bertoldo dem Bruder Burcardi des Fürsten zu Mosburg überlassen/ als welchen der Käyser mit Gewalt hat eingedrungen. Dieser schlechte Mensch hat den Thumb/ die Clerisey und Burgerschafft gewaltthätig angehalten/ daß sie ihre Treu dem Käyser haben schwehren müssen. Es stunde schon allbereit an dem/ daß auch Thiemo mit denen Seinigen hätte schwehren sollen: Er aber hat die Zeit nicht erwartet/ und ist dem Laster zu entkommen/ auf Hirschau in Schwaben gewichen. Wilhelmus der heilige Abbt desselben Closters/ gleichwie er für dem Pabsten unbeweglich stand gehalten/ also hat er Thiemonem mit Freuden in sein Closter eingenommen.

Verfolgung der Kirchen unter Käyser Heinrich den IV.

Drey Jahr ist Thiemo zu Hirschau geblieben/ und hat sich der Versammlung zu allen Closter-Verrichungen nicht als ein Prælat/ sondern als selbst ein Münch beygesellt. Dieweil er aber immittelst für seine hinterlassene Closter-Leuth in Sorgen gestanden/ und zugleich auch von dem Verfahren Bertoldi nach so viel Jahren eine bes-

sere

sere Hoffnung gemacht; ist er zuruck auf Saltzburg/ und so wohl von denen Seinigen/ als auch von Bertoldo gar freundlich empfangen worden. Es ist aber das Hertz Bertoldi nicht also gesinnt gewesen/ wie die äusserliche Wort bezeugten/ dann er suchte durch sein Schmeichlen nichts anders/ als Thiemonem mit List auf die Käyserliche Seiten zu bringen. Nachdem sich aber dieser durch keine Verheissung wolte bereden lassen/ hat er den verborgen-gehaltenen Schalck jetzt offentlich zu kennen geben/ und Thiemoni gedrohet/ daß/ wann er sich nicht innerhalb drey Tagen für die Käyserliche Parthey erklähren würde/ wolte er ihn mit gewaffneter Hand aus der Stadt ins Elend verstossen. Diese Frist der drey Tägen braucht Thiemo für seinen besten Vortheil/ macht sich heimlich aus der Stadt/ und flieht auf Admont/ in das bekannte Closter/ welches eben Gebhardus in dem Obersteurischen Gebürg unlängst gestifftet hatte/ und wird dort mit aller Lieb und Ehr in guter Sicherheit gehalten. Admont gestifftet.

Unterdessen/ als er zu Admont verborgen bleibt/ geht Gebhardus der Stiffter desselbigen Closters und recht-mäßige Ertz-Bischoff zu Saltzburg/ mit todt ab/ und wird Thiemo von dem kleinen noch übrigen Päbstlichen Anhang/ mit Gutheissung Gregorii, an seine Stell erhoben. Welche Zeitung Bertoldum fast erschreckt hat/ indem er vermeynt/ daß ihm der Tod-Fall Gebhardi eine ungehinderte Sicherheit hätte mitgebracht/ da er doch jetzt die Macht der jenigen nur gar zu viel müste fürchten/ die sich für den neu-erwählten Ertz-Bischoff herfürmachen würden: als sonderlich der Fürst Conradus, ein leiblicher Bruder Thiemonis, und würcklicher Advocat oder Vogt-Herr über die Kirchen zu Saltzburg. Wie er ihms hat eingebildet/ also ist es geschehen: und ist wider ihn ein Kriegs-Volck gemustert worden/ Thimeoni seine Cantzel mit Gewalt wieder einzuraumen. Bertoldus wolte sich auch nicht saumen/ absonderlich/ weil schon etliche Plätze und Schlösser von seinem Gegentheil besetzt worden. Derowegen begehrt er eine Hülffe vom Käyser/ stellt sein Volck ins Feld/ lässt sich in eine Schlacht ein/ und erhält einen so vortheilhafften Sieg/ daß Conradus der Bruder Thiemonis selbst geblieben ist. Thiemo ist zwar dem Feinds-Gewalt durch die Flucht entkommen/ aber doch durch heimliche Kundschafft bald erfragt/ mit gewaffneter Hand eingeholt/ und fünff Jahr lang in der grösten Kümmernuß gefänglich angehalten worden.

Nach fünff verloffenen Jahren seiner hart- und schmertzhafften Gefangenschafft/ hat ihm Bertold aus Forcht einer nochmahligen

Schwerdt-Streich ohne Schaden.

Aufruhr zum Tode verurtheilt/ man führt ihn hinaus auf die Richtstatt/ Thiemo entblösset seinen Hals/ der Hencker führt den Streich/ aber das Schwerdt wil nicht schneiden/ schirfft kaum die äusserste Haut/ und prellt mit Gewalt zuruck. Der Hencker führt einen neuen Schwung/ und damit das Schwerdt jetzt einen bessern Nachdruck hätte/ schwingt ers mit allen Krafften in die Höh/ wodurch es ruckwerts an dem Ober-Gesimms hat angestossen/ und gantz unbeweglich daran ist hencken blieben. Der Scharff-Richter ist auf erholtes Wunder so gar erschrocken/ daß er dem knienden Bischoff ist zu Füssen gefallen/ hat ihm seine Vermessenheit abgebetten/ und nach erlangter Verzeihung ist er mit bessern Gedancken heim geloffen. Bertoldus selbst hat sich ferners nicht getrauet was tödtliches vorzukehren/ sondern hat ihn nur in der alten Keuchen gefänglich sitzen lassen. Uber eine kleine Zeit hat Bertold die neulich von seinem Gegentheil besetzte Plätz wieder einbringen wollen/ und sonderlich Wertffen/ den vesten Orth hart belägert. Er hat aber dort eine so tapffere Gegenwehr gefunden/ daß er an der Ubergab hat verzweiffeln müssen. Derowegen lässt er Thiemonem aus der Gefängnuß vorführen/ und befiehlt/ daß er entweder denen Belägerten die Ubergab soll auftragen/ oder er wolle ihm gleich jetzt den Kopff lassen abschlagen. Thiemo bietet den Hals/ und wil ehe sein Leben lassen/ als dem heiligen Ruprecht von seiner Kirchen das mindeste vergeben. Es hat sich aber Bertoldus nicht getrauet das Urtheil vorzunehmen; die Großmüthigkeit Thiemonis hat ihn abgeschreckt; sondern hat ihn zuruck in seinen Kercker überführen lassen: darinn er aber jetzt nicht mehr lang gesessen/ sondern ist von der Wacht auf gedingtes Goldstück entlassen/ und heimlich biß in Schwaben geflüchtet worden. Gebhardus, unser heilige Bischoff zu Costnitz/ hat ihn eine Zeitlang bey sich gehabt/ biß er sich/ aus Lieb zu dem Closter-Leben/ in eine Clösterliche Cell verschlossen.

Das Schwerdt bleibt an dem Ober-Gesimms hangen.

Gutes Gewissen fürchtet sich nicht.

Godefridus der fromme König zu Hierusalem, hatte zu der Zeit eines Christlichen Hülff-Volcks vonnöthen/ damit er dem feindlichen Einfall nicht unterligen müste; zu dem Ende hat Guelpho ein ansehnliches/ meist Adelichs Volck/ aus Schwaben und Bayern in Orient geführt/ und ist auch Thiemo aus Begierd des heiligen Lands und der versprochenen Marter mitgezogen. Es hat zwar Guelpho diese Schiff-Fahrt bey der Insul Papho durch seinen zeitlichen Todt zertrennt; Thiemo aber ist doch weiter biß auf Corozain in die Stadt Gali-

Feld Zug in das heilige Land.

Galilææ fortgefahren / und von denen auslauffenden Türcken bald gefangen worden.

Die Ehr-Beweisung / so er als Ertz-Bischoff von seinen Mitgefehrten empfangen hat / und auch der Fürstliche Aufzug / haben ihn verrathen / daß ihn die Türcken für einen grossen Fürsten angesehen / und als einen solchen ihrem Seraskier oder Obristen Feldherrn verehret haben. Dieser fragt ihn / wer er sey? und bekommt zur Antwort / daß er ein Baumeister Christi sey / und müsse für die obere Himmels-Kirchen einen Grund legen. Auf diese Antwort zeigt der Türck einen Verdruß / und befiehlt ihm / an statt dieses Fabelwercks / von seinen Galilæischen Himmels-Possen / ohne Umbschweiff auszusagen / ob er in der Bau-Kunst erfahren sey? Und nachdem er gehört / daß sich Thiemo für einen Bau-Künstler ausgebe / hat er sich erfreut / und sogleich ein zerbrochene Hand-lose Mohomets-Bildnuß beybringen lassen / damit sie auch von Thiemo verbessert und ergäntzt wurde. Thiemo beschaut das Bild / begehrt einen Hammer und schlägt es im Zusehen der Barbarn klein zu Trümmern. Der Türckische Feld-Herr hätte vor Zorn bald nicht gewust / was er diesem Verkünstler seines Abgotts für einen Lohn soll geben? Lässt ihn endlich gantz nackend und blos auf ein Roß binden / und mit vergifften Riemen und Ruthen biß zu dem Orth der Marter gauslich schlagen. Alsdann lässt er ihn an eine Saul binden; die Finger / Zähen / Händ und Füsse besonder abzwicken; den Bauch aufschneiden / und das Gedärm so entsetzlich aushaspeln / daß neben dem Inngeweid auch das Hertz ist mit gerissen worden. Thiemo hat doch Zeit währender dieser Marter nicht einiges Klag-Wort hören lassen / sondern mit aufgerichteten Augen seine Seele GOtt dem HErrn anbefohlen: bey dero Auszug die Türcken selbst mit Schrecken und Verwunderung eine himmlische Music gehört.

Christliche Heldenthat.

Entsetzliche doch unverzagt-erlittene Marter.

Die zerstreuete Glieder haben die Barbarn vermeynet zusamm zu tragen / mit Rossen darüber zu reiten / und sie folglich in kleine Stücklein zu zerknirschen. Sie haben aber nicht eines von der Erd können aufheben / weder zuwegen bringen / daß sie von ihren Rossen nur berührt worden. Uber dieses haben sie mit ihrem Abgott Rath gehalten / was sie ferners thun sollen? das Götzen-Bild aber gibt zur Antwort / daß man denen Christen zu dem todten Leichnam müsse einen Zutritt gestatten; welche dann auf erhaltene Nachricht gleich dahin-

Zerstümpelte Glieder lassen sich nicht berühren.

Abgott muß die Warheit reden.

hinkommen/ ein Christlichs Kirchlein aufgebaut/ und den heiligen Leib mit schöner Andacht in demselben beygelegt.

Unter die grösten Wunder gehört auch dieses/ daß die Heiden selbst das Orth der Begräbnuß/ (ob sie schon nicht wolten/) haben müssen in Ehren halten. Dann/ sofern sich einiger unterstanden dem heiligen Märtyrer einen Schimpff oder Schmach anzuthun/ ist er entweder des jähen Todes gestorben/ oder vom Teufel besessen worden. Im Jahr 1101. an diesem Tage/ hat er seine Marter überstanden.

29. September.

S. Adelricus, Hertzog.

Adelreich hat seinen hohen Stand mit einer fürtrefflichen Tugend doppelt geadelt/ indem er denselben mit dem geistlichen Orden-Stand vereinigt hat/und wohl in der Warheit Adelreich worden oder blieben ist. Er war noch ein Kind/ und hat doch schon so viel Verstands gehabt/ das Künfftige dem Zeitlichen vorzuziehen. Derowegen hat er Burcardum und Regulindam beyde hochfürstliche Eltern offt gebetten/ daß sie ihm erlaubten/ aus dem vätterlichen Hoff in ein geistliches Ordens-Closter zu überziehen: und ist mit Dero endlich erfolgten Bewilligung/ in das neu-von Eberhardo dem Brudern Käyser Conrad des I. gestiffte/ jetzt Welt-berühmte Closter Unserer Lieben Frau zu Einsidel gangen/ darinnen ein Münch zu werden. Eberhardus selbst/ der fromme Stiffter/ ist dem Closter vorgestanden: Zu diesem hat er sich begeben/ mit einem grossen Gefolg der Dienerschafft/ nach Erforderung seines hertzoglichen Stands. Sobald er aber zu dem Closter kommen/ hat er sich von dem Pferd begeben/ ist Eberhardo zu Füssen gefallen/ und hat ihn gebetten/ daß er ihn ins Closter einlassen/ und seiner Versammlung beyzehlen wolte.

Closter Mariæ Einsidl gestifftet.

O wie weit anderst schätzen den Münch-Stand die jenige/ so zu der wahren Demuth eine rechte Liebe tragen/ als die aufgeblasene stoltzierer der falsch-betrügenden Welt? Adelricus in der Welt ein Fürst/ Adel-reich und von allen angesehen/ schätzt sich doch von Hertzen unwürdig ein Münch zu seyn/ und bemühet sich durch einen Fuß-

Münch-Stand ist verächtlich.

Fall

Fall aus Gunst zu erlangen / was er aus Verdienst (nach Ausrechnung seiner eignen Demuth) nicht hoffen dorffte.

Nachdem er den Zutritt erhalten/hat er sich mit bester Sorg beflissen / alle die vorgeschriebene Satzungen so heilig ins Werck zu richten/ daß er in keiner Sach soll kõnen straff-mäßig gefunden werden. Dardurch er in der Vollkommenheit bald so hoch gestiegen/ daß ihm auch viel lang-versuchte Ordens-Leuthe unterliegen musten. Er übte sich in Buß-Wercken / im Stillschweigen und Gehorsam so eiffrig und unverdrossen / daß ihn alle liebten / und an seiner grossen Tugend ein sonderes Gefallen trugen. Mit der Zeit hat er die Sacristey und den Kirchen-Schatz bewahren müssen: wobey er sich der guten Gelegenheit bedient / und so viel es der Gehorsam zugelassen / ist er vor dem Altar des heiligen Meinrad bey Tag und Nacht verharrt. Diesem Heiligen zum Nachfolg ist er bey seinen Obern einkommen / und hat mit dero Erlaubnuß in der Afnaugienſischen Insul bey dem Turicenser See die Einsame angetretten.

Er wohnete in einem gantz engen Hüttlein aus Leim und Erde/ und führte wider den Teufel so viel harte Streit / darob sich auch ein Antonius oder Hilarion hätte verwundern können. Seine Nahrung hat man ihm an gewissen Tägen aus dem Closter zugetragen: weil sich aber der See auf eine Zeit so ungestümm angelassen / daß man sich viel Täg nicht trauen dürffen eine Schiff-Fahrt zu versuchen; hat Adelreich die gröste Hungers-Noth erfahren müssen. Er ruffte zwar GOtt umb Hülffe an / bietet sich aber beynebens auch willig dar / wann es GOtt also gefällig sey/ gar gern sein Leben zu lassen. Gleich kommt ein Frembdling/ meldt sich an bey der Thür / legt Adelrico ein Himmel-Brod für/ und verschwindet. Der Geschmack und die Köstlichkeit des Brods haben den Frembdling verrathen/ daß er ein Engel aus dem Himmel gewesen / und kommen sey / den Hunger Adelrici zu stillen.

Lerne wie du betten sollst.

Brod aus dem Himmel.

Es ist Adelricus offt aus der Wüsten ins Closter kommen / und hat doch über den See / kein anderes Schiff oder Ruder gebraucht/ als sein starckes Vertrauen auf GOtt/ welches ihn allezeit mit trucknen Füssen auf dem Wasser hin- und hergeführet. Sein Hüttlein stund auf einen kleinen Bühel in der Höh / und muste er zuvor den Bühel hinab steigen/ biß er kunnte zum See-Wasser kommen. Durch länger anhaltenden Regen ist es aber geschehen/ daß der Bühel abgewaschen/ und der Weg hinunter schlüpfferig worden/ daß sich Adel-

Trucknes Pfad zum Wasser.

reich auf einen Stecken steuern muste/ und vom Fall erretten; derowegen nimmet er von dem nächsten Acker einen Zaun-Stecken/ steiget den Bühel hinab/ und tritt (wie sonst) ins Wasser. Es hat aber jetzt das Wasser nicht mehr Stand gehalten/ wie sonst; sondern ist mit ihm gewichen/ daß er in See hätte versincken müssen/ wann er sich nicht gleich nach den ersten Tritt hätte zuruck gezogen. Diese Sach setzte den frommen Mann in eine grosse Sorgfalt/ als müsse er in seinem Gewissen eines heimlichen Fehlers schuldig seyn? Indem er aber auf eine lange Nachforschung (O wohl ein unschuldigs Hertz!) nichts kan finden/ fallet ihm endlich ein/ daß er wohl vielleicht durch Ausreissung des Steckens möchte gefehlt haben/ und dem Zaun einen Schaden gethan; derowegen eilet er hin an das Ort/ richtet den Stecken wieder ein/ versuchet das Wasser/ und gehet mit bester Sicherheit trocken durch. So häcklich werden auch die geringste Mängel der zum Dienst GOttes verordneten Geistlichkeit aufgenommen!

Kleine Fehler bringen offt grossen Schaden.

Es ist Adelreich von GOTT so hoch geliebet worden/ daß er ihm durch einen Engel die Gesandtschafft zu der H. Jungfrau und Clausnerin Wiborada aufgetragen hat/ damit er ihr die übermenschliche Lebens-Strengheit abkünden und im Namen GOttes mildern sollte/ indem der Gehorsam bey GOTT besser angesehen werde/ als das freywillige Opfer. Im Jahr 937. ist er gestorben/ zu Ufnaugia begraben/ mit viel Wunder-Zeichen gezieret/ und von Theodvvino, dem Cardinal, im Jahr 1141. in die Zahl der Heiligen eingeschrieben worden.

Melior est obedientia, quàm victimæ.

30. Septemb.

S. Lioba, Aebbtißin.

Dimo und Ebba, zwey betagte Ehe-Leute in Engelland/ haben viel Jahre lang in leerer Hoffnung gelebet/ einen Erben zu bekommen/ biß sie beyde grau worden/ und alle Hoffnung verloren/ ein Kind zu erzeugen. GOTT aber/ deme alles möglich/ hat das frome Alter Ebbæ segnen wollen/ und hat es ihr getraumet/ als hätte sie eine klingende Schelle im Bauch verborgen; griff mit der Hand

hinein/

hinein / und nahme sie mit einem lauten Hall und Schall heraus. Diesen Traum erzehlet sie zu Morgens einer alten Hauß-Mutter / ihrer guten Freundin / welche darüber gelächelt / und gesaget: Freue dich / Ebba, und zweifle nicht / du wirst noch eine Kinds-Mutter werden / und eine Tochter gebähren; verlobe sie nur sicher jetzt schon GOTT. Ebba lässet sich bereden / und saget gleich dort mit lauter Stim̃ / daß wann sie gebähren soll / wollte sie das Kind in ein Closter schicken. Uber dieses wird sie schwanger / gebähret eine Tochter / nennet sie Liobam, und übergibt sie Tettæ, der frommen Aebbtißin / in die Zucht. Ein Traum wird wahr. Gelübd bringet Ebben.

Weinbrunn / das Closter Tettæ, war ein Königliches Stifft / von 500 geistlichen Jungfrauen gottselig bewohnet. Liobæ war nichts liebers / als der frommen Gesellschafft beyzuwohnen / und hat sich durch einen unverdrossenen Fleiß / in Ubung des Gutens / verdient gemachet / nicht nur allein von Closter-Frauen / sondern auch von GOTT selbst / mit einer ungewöhnlichen Gunst angesehen zu werden. Es gedunckte ihr im Traum / als gienge ihr ein Faden aus dem Mund / mit dem besten Balsam überstrichen / und hienge ihr herfür / biß auf die äusserste Leffzen; indem sie ihn aber wollte ausnehmen / haspelt sie ein gantzes Kneul zusammen / und konte doch den Faden nicht aushaspeln / oder ein End erwarten / biß sie den Balsam allen würde ausgehaspelt haben. Als sie dann von der langen Haspel-Arbeit müd worden / und etwas rasten wollen / wird sie munter / verwundert sich über den seltsamen Traum des ausgehaspelten Balsam-Fadens / erzehlets einer alten Closter-Frau ihres Closters / als welche durch ihr heiliges Leben die Gnad der Prophezeyung überkommen hatte / und höret aus ihr / daß dieses Gespinst ihr künfftige Wohlredenheit bedeute / so ihr GOTT verleihen würde / mit derselben das Heil vieler Seelen zu wircken. Seltsam-aber Geheimnuß-reicher Traum. Wohlredenheit durch einen Balsam vorbedeutet.

Ob zwar dem weiblichen Geschlecht besser die Nadel und das Spinnrad / als die Bücher und die Feder / zustehet; so hat sich doch Lioba mit der Feder und Büchern so gut und nutzlich geübet / daß ihr mit besserm Fug gebühren konte / was die alte Heydenschafft ihrer Abgöttin Palladi höchst-unbillig zugemessen. Die Bücher sind nie aus ihren Händ- und Augen kommen: sie ist im Alt- und Neuen Testament treflich erfahren gewesen / und hat ihr hernach als Aebbtißin gar im Schlaff die H. Schrifft lassen fürlesen. Damit man aber nicht vermeynen möchte / als sey dieses Werck umsonst gewesen / so ist sie allzeit vom Schlaff erwacht / so offt die Fürleserin nur einen Buch-Eine neue Pallas.

haben übersprungen/ oder unrecht ausgesprochen/ und hat ihr den Fehler mit der eigentlichen Wort-Stellung verbessert. Die heiligen Vätter lase sie mit achtsamen Fleiß/ und zoge das Honig heraus/ mit dem sie zu künfftigen Zeiten ihre Reden würde verzuckern können. In den geistlichen Rechten ist sie eine Meisterin gewesen/ und hat in ihrer Closter-Zucht nichts gelitten/ was dieselbe nicht gutgeheissen.

Zu der Zeit hat unser H. Bonifacius in Teutschland viel gutes gethan/ und/ zu Erhaltung des eingepflanzten Christlichen Eifers/ für beyde Geschlechter viel geistliche Closter-Wohnungen gebauet. Diese zu besetzen/ hat er viel frommer Ordens-Leute vonnöhten gehabt/ so die neuen Versamlungen auf den Weg der Vollkommenheit würden anführen können. Und weil er von der Tugend Liobæ viel gehöret/ hat er sie für eine obriste Zuchtmeisterin aller seiner neu-gestifften Frauen-Clöster auserkohren/ und bald erhalten/ daß sie mit etlichen frommen Closter-Schwestern aus Engelland ist ins Teutschland kommen.

Der fürnehmsten Gefertinnen Liobæ werden sonderlich 4. gezehlt: als Agatha, Thecla, Nana und Loliba, welche mit ihr/ auf Anweisung Bonifacii, ins Closter Bischoffsheim eingezogen/ und heilig darinnen gelebet haben. Da hat sich der Clösterliche Balsam bald mercken lassen/ den sie aus ihrem Mund hat ausgehaspelt/ und sind von dem guten Geruch viel Frauen und Jungfrauen gezogen worden/ daß sie die Welt verlassen/ und die geistliche Clöster besetzet/ denen Liboa zu gebieten hatte. Nur allein dem Teufel war nicht wohl darbey/ und hätte er lieber einen stinckenden Schwefel-Rauch im Closter angezündet/ als daß er den Heil-wirckenden Balsam Liobæ biß in die Höll hat schmecken müssen. Doch dorffte er sich nicht trauen/ in ihr Closter einzuschleichen/ dieweil er das Gebet Liobæ nicht anderst als eine gifftige Straff-Ruten geforchten hat. Was er dann durch sich selbst nicht thun dörffen/ das hat er durch fürgestellte Verblendung gethan/ und den frommen Kindern so viel schändliche Fleisch-Gedancken vorgemahlet/ als wäre das Closter voll mit lauter Buhlern. Es sind ihm aber die keuschen Jungfrauen so fürsichtig begegnet/ daß sie allen Ansuch ihren kitzligen Fleisches mit viel blutigen Geissel-Streichen/ mit langer Fasten/ und andern Buß-Wercken/ glücklich obgesieget. Derowegen suchet der Teufel einen neuen Fund/ und bringet die neue Versamlung gantz schalckhafft um ihre Ehr. Ein armes Bettelweib hat sich vor der Closter-Thür täglich aufge-

Die Tugend ist eine gute Lockung.

Gebet vom Teufel geforchten.

Wider die Versuchung muß man streiten.

aufgehalten / und dort eine gutwillige Nahrung heraus bekommen. Diese hat nach schändlich vollbrachter Unzucht den Bauch nicht länger bergen können: und damit sie so wohl der Schand als Straf entkommen möchte/ von sich ausgeben/ als wäre sie von der Wassersucht großbäuchig angeloffen: biß die Zeit herbey kommen ist/ daß sie in einem abgelegenen Closter-Winckel heimlich gebohren hat/ das Kind erwürget/ und in Bach geworffen / welcher mitten durch den Closter-Hof durchgeronnen. Zu Morgens kommen etliche von der Nachbarschafft zum Bach / ihren Brauch nach Wasser zu schöpffen/ und finden an den fürgemachten höltzernen Gätterspröſſeln des Closters ein todtes Kind. Gleich nehmen sie das Kind / tragen es als eine offentliche Zeugnuß in der Nachbarschafft herum / und sprengen von den unschuldigen Nonnen so viel Ubels aus / daß sie sich bald eines allgemeinen Aufstands hätten fürchten müssen. Lioba führet die Sach zu Hertzen / und erkennet für rahtsam/ diese Unbild von der Versamlung abzulehnen; weil es aber menschlicher Weise nicht zu hoffen war / indem die Kinds-Mutter (unwissend wo) verborgen steckete; derowegen beruffet sie ihre Kinder alle in die Kirch zusammen/ von GOTT eine Hilff zu erbitten. Nach gepflogener Andacht und Gebet stellet sie eine Procesion an / läſſet das Creutz voran tragen / und gehet ausserhalb des Closters ordentlich herum/ die Leute sind Schock-weiß zugeloffen / zu sehen / was die saubere Nonnen jetzt neues anfangen würden/ biß sie in die Kirchen kommen: da wirffet sich Lioba auf das Angesicht / verharret eine Zeit lang im Gebet / richtet sich alsdann auf die Knie / und saget: Gerechter GOTT! der Du ein Beschützer bist der bedrangten Unschuld: Du weist/ was für ein grosses Laster deinen Dienerinnen aufgebunden wird / daran wir doch keine Schuld haben. Hast du dann die keusche Susannam von gleichem Unheil loßgesprochen/ so hilff auch uns aus dieser Noht/ und zeige jetzt an/ wer das Kind gebohren hat: Indem sie dieses redet/ lauffet vor allen Volck ein Weib daher / so vom Teufel besessen war / und offentlich bezeugte / daß eben sie diejenige sey / so das Kind gebohren hätte/ und an statt der schuldigen Danckbarkeit für die tägliche Nahrung die Schand nur eben dem Closter hätte aufbinden wollen. Nimmermehr ist die Schand vorher so groß gewesen / als jetzt die Ehr/ so Lioba mit ihrer Gesellschafft von allen Volck bekommen hat. Das besessene Weib ist die Zeit ihres Lebens nicht mehr ledig worden/

O wol eine grosse Kraft eines vertrautẽ Gebets zu GOTT.

Unbanckbarkeit gestraffet.

der frommen Liobæ aber ist allzeit ein grosse Meynung von ihrer Heiligkeit geblieben; also daß in der Zeit einer gefährlichen Brunst / nach vergeblichen Abwehren/ die Gegend zu ihr ist kommen/ ein Hülff zu erbitten: welche ihnen zu helffen ein Saltz genommen/ so der H. Bonifacius geweyht hatte/ dasselbig in den vorgedachten Closterbach wurffen/ alsdann aus demselben Wasser schöpfften / und ins Feuer spritzten; welches sobald sie gethan haben/ ist die Brunst gestillt worden/ und die Nachbarschafft von weitern Schaden frey geblieben.

Feuer durch Saltz gelöscht.

Nicht viel anderst hat sie dem Hülff-suchenden Volck aus ein schadhafften Ungewitter geholffen: dann sie versamblet das Volck in die Kirch/ geht unterdessen der Thür zu/ macht mit der Hand gegen den Lufft ein Creutz/ und stillt auf einmal die gantze Ungestümm.

Wetter durch das H. Creutz-Zeichen vertrieben.

Ein krancke Closter-Schwester/ so in Blutgang an das äusserste kommen/ hat sie durch ein und andern mit ihren Tisch-Löffel eingegossenen Milch-Tropffen alsobald gesund gemacht.

Kayser Carl der Grosse / hat Liobam offt mit Hildegarde seiner Gemahel besucht: offt zu sich nach Hof geladen; von dannen sie nicht anderst als mit ein vorgehenden freundlichen Umbfang beyder Armen/ und andächtigen Kuß von der Kayserin ist beurlaubt und entlassen worden.

Nach den Todt Bonifacii hat den Stul zu Maintz Lullus besessen: auf dessen Einrath ist sie bey hohen Alter in das beygelegene Closter Schonersheimb eingezogen/ und allda nach etlich Jahren am 28. Tag dieses Monaths gestorben. Heut aber auf Fulda übertragen worden.

Zu GOttes Ehr und Preiß allein
mein Müh und Fleiß gestellt soll seyn.
Amen.

Index

Index oder Register
aller merckwürdigen Sachen / welche in diesen III. Theil zu finden seynd.

A.

Abbitt/auferbauliche Abbitt. Suche fol. 231. 305. 306. 342. 247
Abbruch/ löblicher Abbruch. 27. 117. 122. 175. 198. 206. 224. 225. 244. 249. 374
listiger Abbruch. 12. 196
Abcschitz / 40. jähriger Abcschitz. 247
Abgott muß die Wahrheit reden. 387
Absehen soll allzeit auf GOtt gerichtet seyn. 59. 131. 148. 224. 260. 314. 376
Abtrünniger Münch büsset sein Leben ein. 151
Admont gestifftet. 385
Acker ist nicht ohne Unkraut. 286
Alexius, neuer Alexius. 352
Allmuß macht gesund. 276
Alma Red. Mater &c. von Hermanno gemacht. 87
Altar/ das allerheiligste Sacrament des Altars die beste Kriegs-Rüstung. 14
Alter/ gleicht nach den Todt einem 7. jährigen Kind. 147
hoch und weit erlebt. 371. 376
Ampel nachdem sie zerschnöllt/ wird unverletzt befunden. 284
Anblick macht gesund. 246
Andacht von GOtt belohnt. 13. 274. 379
Anfechtung/ wider die Anfechtung muß man streiten. 42. 58. 150. &c. 312. 392
Anschauen. Sihe Anblick.
Ansprach der Geistlichen soll von Göttlichen Dingen seyn. 98
soll mit GOtt und seinen Heiligen seyn. 141
Athem/ ein Athem sättigt 30. Personen. 232

Antwort auf des Teuffels Frag schön und gut, fol. 119
Apffel macht gesund. 154
wachst auf ein Stecken. ibid.
Aergernuß. 248
will man sich an Bösen ärgern? so muß man sich aber auch an dem Guten auferbauen. 249
Arme/ Lieb zu den Armen. 9. 21. 55. 59. 85. 91. 96. 121. 132. 146. 175. 182. 184. 196. 227. 235. 274. 302
für die Armen ist es gut fischen. 23
gut mahlen. 184
Armuth/ die Armen und die Armuth soll man lieben. 24. 53
Uberfluß/ macht arm in Geist. 28
Arnulphus ein Kirchen-Rauber gestrafft. 13
Arrius und sein Ketzerey durch den H. Benedictiner-Orden ausgetilgt. 158. 390
Arbeiten ist an Sonn- und Feyer-Tägen nicht rathsamb. 298
Aschen des H. Vdalrici vertreibt die Mäuß und Ratzen. 18
Astrolabium von dem H. Hermanno erfunden. 87
Atalanta, neue Atalanta. 244
Ave Maria vermehrt das Getraid. 205
Ave Reg. Cœlor. von H. Hermanno gemacht. 87
Augen führen uns zu den Sünden an. 314. 371
sollen im beschaulichen Gebet geschlossen seyn. 261. 314
soll man offt in Himmel schwingen. 148
züchtig einhalten. 198
blinde Augen durch Gelübd zu den heiligen Orden erleuchtet. 239
Augspurg müssen die Hungarn verlassen. 14. ꝛc.
Ayr aus dem Garten. 205

B.

BAch/ von kleinen Bächlein grosser Schaden. 53
Barocken will der Teuffel machen. 341
Balbierer/ Bart/ } seltsame Bart und Balbierkunst. ibid.
Bauch/ voller Bauch dient dem Teuffel für ein Trummel. 226
Beecum das Closter wird gebaut. 250

Beer gibt einen Apffelhüter ab. fol. 299
ein Sämroß. 304. ist der erste Bergkünstler. ibid.
Begierd zu lernen. 138. 148
Beicht durch Fürbitt des H. Philiberti geschehen. 228
schafft dem Hertzen ein gute Ruhe. 282
Bellocus das Closter gestifftet. 371
S. Benedict ligt zu Cassin begraben. 62
Benedictiner/ ein wahrer Benedictiner. 12. 13
Benedictiner-Orden hat die Ketzerey Arrii Ausgetilgt. 158
Berg-Ruthen/ seltsame Berg-Ruthen. 371
Beruff des Geists muß wol versucht werden. 187
Beständigkeit. 73
Betrug/ heiliger Betrug. 243
Beten/ fasten/ wachen seynd die beste Hülff-Mittel. 77. 359
Biessen ist besser da als dort. 22. 106. 337
Bischoff/ Spiegel eines guten Bischoffs. 12. 49. 84. 328
Bischoff-Stul aus Schertz besessen/ aber in Ernst vorgekündet. 253
Bistumb von Unser Lieben Frau anbefohlen. ibid.
werden bald alle in Teutschland von Benedictinern besetzt. 312. 358
werden durch die Münch gar recht und wohl verwaltet. 358
Blinde erleuchtet. 30. 40. 50. 148. 176. 290. 314. 323. 359
Blindheit ein Straff der Spöttler. 7. 267. 269
der falschen Schwörer. 314
der unbillichen Schlager. 323
durch Gelübd zu den H. Orden abgetrieben. 239
wird selbst begehrt. 314
Blut aus ein todten Leib. 116. 206. 310. 346
S. Bonifacii geweyhtes Saltz löscht das Feuer. 394
Brevier soll man mit Andacht beten. 339
Brief aus dem Himmel. 108
Brod wird vermehrt. 21. 184. 203
in die Enns geworffen. 122
auf der Sonnenhitz gebachen. 135
hilfft zur Gesundheit. 136

Brod ist kein Speiß für die Hund. fol. 306
aus dem Himmel. 389
von ein Raben bestohlen. 338
Brunn/ ein Weib fallt in Brunn ohne Schaden. 316
Buhlerin darffen sich dem Grab des H. Lamberti nicht nähern. 330
Buß/ wahre Buß zieht nach sich die Gnad. 384
Bußfertigkeit. 102. 115
Bücher/ geistliche Bücher sollen täglich gelesen werden. 271

C.

CAcus, neuer Cacus. 214
Canonici Regul. Unterschied der jetzigen und der vorigen. 77
Capaun von dem H. Waldarico ein gantzer geessen. 58
Caputzen gibt einen Glantz von sich. 302
Casslin in guten Stand gebracht. 353
der H. Benedict ligt allda begraben. 62
Chor/ ewiger Chor. 99. 337. 360
soll auch auf der Reiß nicht ausbleiben. 14
Christus leset Meß. 65
in Gestalt eines Armen und Krancken. 237
Clausur löblich gehalten. 73. 6
Closter/ Hirschau wird gelobt. 25
Luxovium. 233
was einem Closter den grösten Schaden bringe? 56
der beste Reichthumb in Clöstern ist die gute Zucht. 99
das Closter-Leben ist kein müssigs Leben. 107
der Closterstand wird der Wüsten vorgezogen. 210. 339
soll nicht vom Bau/ nur von der Zucht berühmt seyn. 266
Mariæ-Einsidl gestifftet. 388
Closterstand ist nicht verächtlich. ibid.
ausser dem Closter ist nicht allzeit gut Lufft. 150
Closter-Schlair aus dem Himmel. 114
Cometen seynd traurige Zeitung-Trager. 357
Communion der H. Mechtildis durch einen Engel gereicht. 31
Concilium in Himmel gehalten. 13
Concursen oder Ley-Brüder zu was sie tauglich. 24

Creutz / das Heil. Creutz ist das beste Liebes-Pfand der Seelen. fol. 43
der beste Seegen. 149
gebietet dem Unziefer. 2. 149. 236. 300. 335
vertreibt die Blindheit. 7. 97
macht Saltz und Oel heylsamb. 8
vertreibt den Feind. 14
macht gesund. 22. 313
macht aus wenig viel. 122
löscht das Feuer. 80. 86
gibt trucknen Weg auf dem Wasser. 91
schafft ein guts Wetter. 236. 394
befreyt den Finger von der Verwesung / welcher das H. Creutzzeichen gemacht hat. 344. 345
macht ein gantzen Schock krancker Leuth auf einmal gesund. 370
verrathet den Teuffel. 153. 223. 225. 300
macht das Krumme grad. 201
leistet in allweg grosse Hülff. 205. 226. 232. 370
Crodobertus wegen der Ehrsucht erschröcklich gestrafft. 230
Crucifix gibt den Seegen. 375

D.

Danckbarkeit / lerne danckbar seyn. 93. 100. 103. 150. 160. 245
Daum verfault nicht. 344. 345
Demuth löblich erwiesen. 9. 30. 63. 74. 83. 88. 94. 96. 102. 165. 197. 204. 207. 209. 231. 242. 308. 327. 342. 354. 375
Dieb darffen sich bey dem Grab des H. Carilephi nicht sehen lassen. 5
Kirchen-Dieb gestrafft. 13. 16. 76. 147
schwer gestrafft. 26. 61. 90. 214. 215. 227. 228. 304
kan nicht weiter. 90. 132. 213. 215
wird loß. 316
heilig- und löblicher Diebstal. 308. 345
ohne Schaden. 24
Dienst / in Dienst GOttes findet man den besten Lust. 131. 159
Dorn / der H. Audomarus wältzt sich in Dorn. 312
Drahomira wird lebendig von der Erd verschluckt. 382

Drach überwunden. fol. 80. 124. 300. 335
entsetzliches Drachen-Gespenst. 300

E.

ECyanisches Closter nährt über 1000. Geistliche. 168
Editha erhebt sich aus dem Grab. 347
Ehe wird im spaten Alter mit Erben gesegnet. 391
Ehestand ist offt ein Wehestand. 41
ist glückseelig. 47. 83
eheliche Jungfrauschafft. 67. 96. 129. 351
Ehebruch mit dem Todt gestrafft. 85
Ehr kommt dem zu Theil der sie flieht. 84. 201. 305. 354
Ehrgeitz/ löblicher Ehrgeitz. 41
erschröcklich gestrafft. 230. 381
Eiffer von GOtt belohnt. 13. 195. 239
löblicher Seelen-Eiffer. 25. 103. 122. 226. 250. 269
für die geistliche Armuth. 53
für den Glauben. 233. 292. 312. 362
Einigkeit/ Clösterliche Lieb und Einigkeit. 70
Einsame bringt Freud. 159. 372
Eitelkeit des zeitlichen Welt-Glücks. 83. 88. 219. 309. 311
der Eltern in der Sorg für ihre Kinder. 41. 75. 112. 242. 311. 352
Elisabeth macht aus Engelland ein Teuffels-Wohnung. 192
Eltern sorgen offt eitel für die Kinder. Suche Eitelkeit.
fromme Eltern fromme Kinder. 364
S. Emmerans Closter gestifftet. ibid.
Enns/ Brod und Geld in die Enns geworffen. 122
Engelland. Suche/ Elisabeth.
Engel dienen zur H. Meß. 124
seynd getreue Wegweiser. 130. 191. 203. 272. 283. 390
übertragen die heilige Leiber. 45. 74. 337
reichen die H. Wegzehrung. 31
seynd gute Tröster. 293. 365. 370. 389
gute Schutzhalter. 379
gesellen sich denen Frommen gern zu. ibid.
geben Todtengraber ab. 337

Engel in Gestalt eines Armen. fol. 343
lassen sich singen hören. 43. 100. 125. 162. 272. 283. 344
Englischer Gruß vermehrt das Traid. 205
Erd/ Himmel und Erd streiten für die Unschuld. 70
Erdbidmen. 70. 154. 203. Suche auch Drahomira.
S. Ero loset einem Vögelein 200. Jahrlang zu. 262
wird für ein Narren gehalten. 264
Erb/ unser Liebe Frau wird für ein Erbin eingesetzt. 245
durch Gelübd erhalten. 360. 391
Erscheinung/ lehrreiche/ 161. 259. Erschröckliche. 290
Ewigkeit der Himmels-Freuden bringt kein Verdruß. 264
ewiger Chor. 99. 339. 360
Exempel/ guts Exempel vermag viel. 8. 125. 148. 166. 199. 217. 251. 392

F.

FAll ohne Schaden. 146. 149. 315
. von Fall ist keiner sicher. 383
Fähler/ auferbaulicher Red-Fähler. 9
kleine Fähler seynd nicht zu verachten. 56. 200. 227. 390
Fasten/ beten und Wachen seynd die beste Hülff-Mittel. 77. 359
Benedictiner fasten am Mittwoch und Freytag. 387
Fähler/ böß-vermeinter Fähl-stich. 96
Fegfeuer ist heiß. 22. 106
darinn wird alles scharff gestrafft. 200
wird durch fromme Zäher gemildert. 51
Feind/ schöne Feind-Lieb. 38. 52. 106. 119
Flucht ohne Feind. 78
Fels gibt Wasser. 124
wird von Fall erhalten. 339
bleibt ohne Unterstütz noch immer hangen. ibid.
Fest- und Feyertäg soll man in Ehren halten. 279
an Sonn- und Feyertägen ist es nicht gut fischen. ibid.
Ursprung des Fest Allerheiligen. 357
Feuer ohne Schaden. 75. 80. 86. 146. 166. 205. 224. 336. 351
trifft den Schuldigen. 273
wird durch Saltz gelöscht. 394

Fieber kommt und bleibt aus nachdem es die Heiligen haben wollen. fol. 154. 227
wird von S. Petro abgetrieben. 221
wird durch ein Trunck Wasser vertrieben. 372
durch den Rock des H. Rodingi. 370
seltsamer Fieber-Wechsel. 33
Fiessen das Closter wird gestifftet. 307
Finger womit das H. Creutzzeichen gemacht worden / verfault nicht.
Fleisch in Fisch verkehrt. 344. 345
bestohlner Fisch will nicht schmecken. 17
an Sonn- und Feyertägen ist es nicht gut fischen. 23
für die Armen ist es gut fischen. 298
verehren den todten Leib der H. Amelberg. 23
guter Fischfang. 46
werden vermehrt. 54. 122
todte Fisch in lebendige Menschen verkehrt. 122
der H. Rodingus fischt Gold aus dem Wasser. 146
Fledermäuß geben einen guten Geruch von sich. 371
Fleisch in Fisch verkehrt. 230
hilfft wenig zu der Gesundheit. 17
Florentia ein Aebbtißin über viel 1000. Closter-Frauen. 27
Floriacum wird gestifftet. 168
ist berühmt. 177. 285. Sonderlich von Schulen. 174. 285
Flucht ohne Feind. 177
Fontanella wird gelobt. 68
Frag des Teuffels wird trefflich gut beantwortet. 99
Franckreich glückseelig zur Zeit Clotharii. 119
Freundschafft mit GOtt und seinen Heiligen ist die beste. 317
Freundlichkeit richtet mehr als die Redkunst. 141
Frembd / die Frembd hat vor Zeiten mehr genutzt als jetzt. 270
Freyheit bringt grossen Schaden. 170
Friedens-Bund glücklich getroffen. 150
Fromm / die Frommen haben einen fürsichtigen GOtt. 15
2. 132. 183. 205. 227. 278. 297. 335. 392
Frommkeit ist zu allen tauglich. 233
Fuß / die Sarch des Remacli bricht einen Fuß. 320

Fuß/ eben dieser Fuß wird durch Fürbitt des Heiligen wieder heyl. fol. 321
Fürbitt des H. Remacli &c. ibid.
Fürwitz gestrafft. 268
theuer gebüsst. 116. 268. 313

G.

GAlgen/ Grab unter den Galgen. 94
Gast aus dem Himmel. 184
Gebet/ Krafft des H. Gebet. 61. 80. 85. 93. 103. 107. 130. 228. 254. 255. 273. 284. 320. 340. 389. 393.
soll wider die Versuchung braucht werden. 42
das Gebet unschuldiger Kinder thut GOtt Gewalt. 14. 64. 325
das innerliche ist nutz und noth. 260
holt guten Rath ein. 340
wird von Teuffel geforchten. 392
Weiß recht zu beten. 389
Gedult/ lerne gedultig seyn. 57. 59. 75. 207. 209. 230. 327
in Kranckheit. 22. 340
Gefahr/ wer auf GOtt baut/ fürchtet kein Gefahr. 59. 75. 131. 221. 255. 287. 351
Gehorsam/ dessen grosse Krafft. 22. 144. 299. 336
dessen löbliche Exempel. 9. 28. 33. 57. 67. 129. 144. 299. 336
nach den Todt. 52. 136
das Wasser ist gehorsam. 122
gilt mehr als das freywillige Opffer. 390
ist das meiste Absehen der H. Benedictiner-Regel. 67. 121. 145
Geist/ die Sorg des Zeitlichen zerstört den Geist. 24
Geitz/ löblicher Ehrgeitz. 41
Geld/ wen verführt das Geld nicht? 37. 122. 139. 325
wird vermehrt. 229
Gelübd zu den H. Orden erleuchtet blinde Augen. 239
bringt Erben zuwegen. 360. 391
Gemmeticum, in diesem Closter leben 900. Münch alle fromm. 340

Gemmeticum, 450. sterben auf einen Tag darinn. fol. 342
Gerbertus, dessen fürtreffliche Schulkunst. 177
Gersten in Sommer angesäet wird nach ein Monath zeitig. 334
Geruch aus dem Himmel. 100. 106. 215. 230. 237. 246. 257. 283. 297. 306. 310. 314. 337. 380
Gesandschafft gut verrichtet. 160
Gesang/ liebliches Vogelgesang. 262. f.
Geschirr nachdem es zerbrochen/ wird gantz. 61
Gesellschafft böser Leuth ist zu meiden. 148
Gespräch der Geistlichen soll vom Himmel seyn. 98
Gestalt schöner Jungfrauen soll nicht offentlich feilgetragen werden. 366
Gewissen das sich schuldig weiß/ gibt kein Ruhe. 20. 280
Gewohnheit lasst sich so leicht nicht abkehren. 103. 104
Glauben/ der wahre Glaub erleuchtet Leib und Seel. 50
Gleißnerey/ heilige Gleißnerey. 19. 352
Glieder des H. Thiemonis lassen sich nicht berühren. 387
Glocken von selbst gelitten. 73. 134. 162. 195
S. Goderannus geniesset ein übergebrochene H. Hostiam. 188
Goldwascher/ heiliger Goldwascher. 371
GOtt ist ein guter Zeug. 212
was man GOtt in seinen kleinsten thut/ wird allzeit treu vergolten. 53. 97. 132. 237
Vertrauen auf GOtt hilfft aus der Noth. 21. 32. 59. 109. 112. 117. 227. 255. 273. 283. 320. 351. 389. 393
alles Guts von GOtt. 94
Götzenbilder gehen zu Trümmern. 35
Grab unter den Galgen. 94
des H. Carilephi leydet keine Dieb und falsche Schwörer. 5
wird auch von unvernünfftigen Thieren in Ehr gezogen. 38
grosse Wunder bey dem Grab des H. Hunegundis. 246
des H. Lamberti leydet keine Buhlerin. 330
lebendig begraben. 106
Grabstein selbst abgewöltzt. 71. 347
Grabschrifft würdig gemacht. 38
S. Gregorii des Grossen H. Haupt zu Petershausen. 254

H.

HAar der H. Mechtildis ein gutes Wetter-Mittel. fol. 31
geschorne setzen sich selbst wieder im Bart. 341
Hand/ gehorsame Hand leydet von siedhheissen Wasser keinen Schaden. 144
freygebige bleibt unverwesen. 274
gekußt macht gesund. 22
gekußt macht kranck. ibid.
Haupt S. Gregorii des Grossen zu Petershausen. 254
Heilige/ wider sie ist nicht gut streiten. 26. 147. 214. 227. 232. 291. 303. 333. 369
ihnen ist es nicht gut stehlen. 26. 61. 90. 132. 156. 213. 215. 227. 228. 304
sie lachen zu ihren Todt. 30. 48. 75. 246
ihr Mord wird vom Himmel gerochen. 39. 106. 333. 356. 364
sie sehen in das Hertz. 54. 144. 152. 206. 348
geben Allmuß. 146
seynd gute Artzten. 222. 323
keiner ist so heilig/ daß er nicht kan fallen. 383
Heiligkeit der Waldmünch ist ein Zuflucht dem verfolgten Wild. 2. 279
durch ein seltsames Wunder bewährt. 17. 211. 255. 301
Heinrich der IV. Röm. Kayser verwirrt die H. Kirchen. 179
Heinrich der VIII. König in Engelland verwirrt dasselbige Reich. 192. 384
Hermannus der H. Märtyrer erscheint noch im Leben/ andern zu Hülff. 259
S. Hildegardis Offenbahrung werden gutgeheissen. 349
Himmel/ Ansprach der Geistlichen soll von Himmel seyn. 98
offner Himmel. 184. 240. 361
neue Himmels-Laiter. 240
Himmel auf Erden macht uns das innerliche Gebet. 260
Himmelfahrt Mariæ vom Pabst Leo mit der Octav zu halten eingesetzt. 80
Hirsch/ stellt sich selbst für ein geschmäckigs Wildprät. 117

Hirsch muß dem Schneck in Wettlauffen nachgeben. fol. 244
Hirschau das Closter wird gelobt. 25
Hirt/ frommer Schaafhirt. 208
Hispanien verwüstet. 225
Hochzeitliches Todtenmahl. 112
Hof/ auch bey Hof kan man fromm leben. 234
Hoffahrt durch ein nutzliche Lehr-Predig gestrafft. 3
Hofleben schickt sich gar selten zu der Frommkeit. 11. 144
Hofneid stifftet grosse Ubel an. 350
Holtz/ obschon dürr/ wachset doch. 338
H. Hostia in Gestalt eines kleinen Knäbleins. 184
wird aus dem übergebrochenen Ayter genossen. 188
Hungarn werden von Augspurg abgetrieben. 14
Hunger/ grosse Hungersnoth. 146
Hund/ das Brod ist kein Speiß für die Hund. 306
Jagthund können nicht weiter. 279

I.

Jagthund können nicht weiter. 279
Jagt geht unglückseelig von statten. 92
Jahr-Bücher soll ein jedwedes Closter haben. 264
Inful steht nicht allen wol an. 230
Innerliches Gebet hat erwünschliche Würckungen. 260
Irrland wird gelobt. 97
Judas, neuer Judas Iscariot. 287. seq. 70
Jugend/ fromme Jugend. 32. 41. 111. 124. 138. 148. 155. 182. 388
zeigt sich erst nach den hohen Alter und Todt. 147
Jungfrau standhafft in der Keuschheit. 46. 113. 169
Jungfrauschafft durchs Feuer bewährt. 351
hat ein absonderlichen Glück-Vortheil. 42
wird auch in Ehestand unverletzt erhalten. 67. 96. 129. 351
Spiegel keuschliebender Jungfrauen. 111
Jungfrauen sollen ihre Augen züchtig einhalten. 198
sollen ihr Gestalt nicht offentlich fehl oder feiltragen. 366
Jura, das ist/ das Jurensische Closter wird gelobt. 98

K.

Karpff/ ein Schuncken wird in ein Karpffen verkehrt. fol. 17
Keuschheit will züchtige Augen haben. 198
wird durch ein unerhörtes Mittel erhalten. 58. 169
Ketzerey Arrii durch den H. Benedictiner-Orden ausgetilgt. 158
Kinder werden offt zu viel geliebt. 5
thun durch ihr unschuldigs Gebet GOtt ein Gewalt an. 14. 64. 325
seltsames Kinder-Geschrey. 39
fingen in Mutterleib. 253
Geheimnuß-reiches Kinderspiel. ibid.
an der guten Zucht ist ihr Heil gelegen. 365
weise Red eines kleines Kinds. 140. 323. 340
Kirchen/ Kirchenrauber gestrafft. 13. 16. 76. 147
in schlechten Stand zur Zeit Kayser Heinrich des IV. 179
Kleyder bleiben unverwesen. 100. 246
Eitelkeit des Kleyderprachts. 21. 28
Kleine Fähler bringen doch grossen Schaden. 56. 200. 227. 390
Kniescheiben bleiben in Stein eingedruckt. 95
König/ was ein König sey? 3. seq.
Körtzen aus dem Himmel. 169. 310. 323
Koth besudlet nicht. 96. seq.
Körtwein das Closter gestifftet. 182
Kriegs-Zeiten bringen den Clöstern offt grossen Schaden. 68
nutzliche Kriegs-Rüstung. 14. 78. 107. 110. 173
Krancke werden durch das Anschauen gesund. 246
Kranckheit komt und bleibt aus nachdem es die Krancke haben wollen. 154. 252
Gedult in Kranckheit. 22. 340
durch Saltz abgetrieben. 8
durch Oel. ibid. durch Allmuß. 276
hilfft zu der Wissenschafft. 347
guter Krancken-Warter. 50. 197
Kuß macht gesund. 136. 22. macht kranck. 22

L.

Labnuß / ein gute Labnuß. fol. 19
Lachen / die heiligen Leuth lachen zu ihren Todt. 30. 48. 75. 246
S. Mechtildis hat nie gelacht als in Todt. 30
Laiter in Himmel. 240
S. Lamberti Seel in Gestalt eines schönen Stern. 330
zu sein Grab kan kein Buhlerin. ibid.
seines Namens Closter in Ober-Steyer vor diesem Fürstlich. 333
Lantzen Christi wo sie behalten wird? 63
geführter Lantzen-Stich geht fehl. 99. seq.
Lauigkeit der Closter-Leuth bewaint. 59
Laybruder zu was sie tauglich? 24
Leben streng geführt. 4. 8. 10. 47. 72. 84. 97. 117. 122. 155. 167. 183. 198. 206. 249. 340. 367. 374
Hofleben schickt sich wenig zur Frommkeit. 11. 144
lebendig begraben. 106
Lection geistlicher Bücher soll nie kein Tag unterlassen werden. 270
Lehr / schöne Lehr-Red. 3. 102. 131. 163. 167. 173. 190. 217. 272. 311. 348. 376
schöne Urlaubs-Lehr. 27. 106. 124. 246
Begierd zu lernen. 138
schöne Lehr von Teuffel. 341
Leib / dessen Verwesung ist ein Straff der Sünden. 345
unverwesen nach den Todt. 100. 111. 116. 237. 246. 274. 330. 345. 380. 383
von Vögeln bewahrt. 192
SS. Bened. und Scholast. auf Floriac überführt. 176.
auf Cassin wiederbracht. 177
Lerin das Closter nimbt die Regel S. Benedicti an. 286
Leyden ist besser da als dort. 22. 106. 337
mit Leyden vergolten. 75. 171. 190. 280. 293
Lieb mit Lieb vergolten. ibid.
des Zeitlichen ist viel zu Eitel. 6. 311
der Eltern zu ihren Kindern ist offt unordentlich. 5. 311
Suche Eitelkeit.

Lieb bringt Lieb. fol. 20
das Creutz ist das beste Liebspfand der Seelen. 43
Exempel einer schönen Clösterlichen Lieb. 70
des Nächsten. 96. 106. 123. 132. 136. 188. 197. 214. 229. 237. 271. 302. 362
Liechter aus dem Himmel. 170. 310. 323
List/ heiliger List. 243
listiger Abbruch. 12. 196
Lohn/ würdiger Schul-Lohn. 19. 210
Löw/ der H. Samson erlegt einen Löwen. 124
Luxovium berühmt. 233

M.

S. Magnus stellt den Beeren für ein Bergwerck-Meister. 300
gibt einen himmlischen Glantz von sich. 301
Mahlzeit. 12
Malmundarium wird gebaut. 318
Maria ein Königin der Hungarn. 367
ihr Closter zu Einsidl gestifftet. 388
ist ein geneigte Helfferin. 20. 86. 139. 147. 160. 186. 257
ihr Himmelfahrt mit der Octav zu halten eingesetzt. 80
ihre Lästerer gestrafft. 119
ihr Nam ist süß. 137
sucht ihre Liebhaber gern heim. 139. 141
wird zur Erbin eingesetzt. 245
Marmorstein weich wie Wax. 211
Martellus erlegt in einer Schlacht 350000. Barbarn. 172
Maultaschen mit der Blindheit gestrafft. 323
Mauß/ seltsamer Maußmord. 116. Maußmittel. V. Mittel.
S. Mechtildis hat nie gelacht als nur in Todt. 39
empfangt von ein Engel die H. Wegzehrung. 31
ihre Haar vertreiben das Ungewitter. ibid.
Meer streitet für die Unschuld. 289
Meß von Christo selbst gehalten. 65
nach der Mahlzeit gelesen. 12
Michaël der Kayser durch ein Wunder gesund gemacht. 160
Milch/ heilwürckende Milch. 394

Milch getruncken / im Fegfeuer gestrafft. fol. 200
eines Wildstucks ernährt den H. Ægidium. 278. seq.
Muttermilch will nicht zuschlagen. 11
Mittel/ beten/ fasten/ wachen seynd die beste. 77
wider die Mäuß und Ratzen. 18
wider die fleischliche Versuchung. 58. 312
Mord der Heiligen vom Himmel gerochen. 39. 106, 122, 356. 364
Seltsamer Maußmord. Such Mauß.
Mörder werden bekehrt. 131
Munter im Schlaff. 391
Müssigang ist schädlich. 210
Closter-Leben ist kein müssigs Leben. 107
Murren bringt den Clöstern grossen Schaden. 287
Music aus dem Himmel. 43. 65. 100. 125. 162. 195. 272. 283. 306. 344. 387
Münch werden gar recht zu der Seelsorg gebraucht. 358
sollen von Teuffel nutzliche Lehr einholen. 341
müssen durch die Werck / nicht durch die Wohnung erkennt werden. 16
versehen löblich die Thumb-Stellen. 145
ihr Lebenstand ist nicht verächtlich. 388

N.

Nahrung von einem Wildstuck. 278. seq.
Nam vom Himmel selbst angeben. 199
des H. Fiacrii rettet aus der Gefahr. 268
auch der H. Edithæ. 347
Neid tragt wenig ein. 82. 85. 100
stifftet grosse Ubel an. 350
Niederlag der Barbarn. 192. 355
Noth/ Vertrauen auf GOtt hilfft aus der Noth. 21. 32. 59. 109. 112. 117. 227. 255. 273. 284. 320. seq.
GOtt lasst seine Diener nicht lang Noth leyden. 6. 88. 117. 132. 278
grosse Hungers-Noth. 146

O.

Obern müssen büssen was die Untergebene fehlen. fol. 62
sollen ihre Untergebene fleissig besuchen. 146
müssen für die Untergebene Rechenschafft geben. 376
Ochs/ wilder Ochs zahm und höflich. 2
seltsamer Ochsenschwindel. 55. Ochsen-Dieb. 214
Oel/ heilsames Oel. 8. 16. 116. 206. 273. 389
wird vermehrt. 284
Offenbahrung/ lehrreiche. 161. 259
erfreuliche. 186. 198. 259. 361. 384
der H. Hildegardis werden gut geheissen. 349
Ohrläppel an den todten Leib selbst angeheilt. 383
Olivetaner Orden fangt an. 241
Opffer-Wein macht gesund. 297. nimbt das Leben. 356
Ordens-Gelübd macht gesunde Augen. 239
Orden der Olivetaner. Suche Olivetaner.
S. Benedicti hat die Ketzerey Arrii ausgetilgt. 158
wird von Lerinensischen Closter angenommen. 286
Ostertag/ an dem H. Osterfest ist es nicht gut fischen. 298

P.

PAllas, neue Pallas. 391
Pastoral von unser Lieben Frau gereicht. 254
Peltzen/ seltsame Peltzkunst. 154
Penda ein siegender Tyrann. 172
Petershausen wird gestifftet. 254
S. Petrus haltet im Himmel Rath. 13
heilt vom Fieber. 222
Pfand/ das H. Creutz ist das beste Liebspfand der Seelen. 43
Pferd/ lähnt sich auf und will nicht weiter. 3
kehrt in Stall. 62
einem Armen für ein Allmuß geben. 271
seltsames Wunder von einem Pferd. 185
Piffel-Ochs zahm und höflich. 2
Pilgram aus Wällischland. 161

Pölz aus dem Himmel macht nicht nur warm/ sondern auch inbrünstig. fol. 155
Portner grob und unhöflich. 247
Predig wider die Hoffahrt. 3
wider die Gailheit. 328
schöne Lehr-Predig. 3. 101. 131. 163. 167. 173. 190. 219. seq. 224. 311. 329. 376
wird mit dem Todt belohnt. 293
offt und nutzlich gehalten. 372
wann sie allein nicht helffen will/ soll man das Gebet vereinigen. 103
Priester halten Hochzeit. 179
Processiom zu den noch lebenden H. Ebrulphum. 133
zu den noch lebenden H. Philibert. 231
schlecht und ärgerlich gehalten. 248

Q.

Quintianum das Closter wird gebaut. 340

R.

Raach/ heilige Raach. 7. 119. 213. 214
kehrt allein GOtt zu. 378
Rab muß sein Raub mit dem Todt bezahlen. 132
stihlt dem H. Amato sein Brod. 338
gibt einen getreuen Speißmeister ab. 335. seq.
Raiß/ heilige Raiß. 13. seq.
Rath ist offt vonnöthen. 9. 349. 350. 365
wider GOtt ist vergeblich. 44. seq.
ist nicht zu verachten. 103. 202. 206
auch der Weiber ist bißweilen gut. 349
im Himmel gehalten. 13
Raub hat einem Raben den Todt gebracht. 132
auch einem Fuchsen. 223
Kirchen-Rauber gestrafft. 13. 16. 76. 147. 156. 164
Ratzen/ durch was Mittel zu vertreiben? 18
Red/ auferbauliche Tisch-Reden. 17. Red ohne Zung. 289
Redfenster/ Redfenster bringt wenig Freud. 141

Reichthum machen arm in Geist. fol. 28
der Clöster/ die gute Zucht. 98. seq.
von Kayser Carolo Crasso hinterlassen. 352
Regel S. Benedicti wird von Lerinensern angenommen. 286
Reliquien der Heiligen schweren und ringern sich selbst. 133
Resbac das Closter durch ein Wunder gestifftet. 235
Reu/ spate Reu geht selten recht von Hertzen. 333
Reu und Leyd. 64. 102. 115. 153. 231. 245. 256. 306. 333. 373. 383
Ritter/ neuer Ritter des guldenen Fluß. 209
Rock des H. Rodingi vertreibt das Fieber. 370
des H. Ægidii macht eben gesund. 276
Rom verwüstet. 76. seq.
Roß kehren in Stall. 62
feltsames Wunder von einem Roß. 185
Rüstung/ nutzliche Kriegs-Rüstung. 14. 78. 107. 110. 173

S.

SAcrament des Altars die beste Kriegs-Rüstung. 14. 78
Sacristan hat das würdigiste Ampt. 182
Saltz würckt Heil. 8
löscht das Feuer.
Säemann/ guter Säemann. 394
Safft aus dem Himmel. 334
Schaaf-Hirt fromm und heilig. 361
Scham folgt auf die Sünd. 208
Schertz/ aus Schertz wird Ernst. 362
auch die Heilige haben ihren Schertz. 253
Schiffahrt ohne Ruder und Knecht. 338
Schiffbruch ohne Schaden. 282. 295. 313. seq.
Schisma gefährlich. 16, 276, 313, seq. 335. 347
Schlaff munter und merckſamb. 126
Schlaff aus dem Himmel. 391
Schneck erlaufft den Hirschen. 114
Schönheit soll bey keuschen Jungfrauen offentlich nicht prangen. 244
Schrifft/ die H. Schrifft wird in Schlaff fürgelesen. 366
391

Schuler/ 40. jähriger Abcschitz. fol. 247
Schul-Lohn würdig und reich ertheilt. 19. 210
Schuncken in ein Karpffen verkehrt. 17
Schutz-Engel seynd unsere vertraute Freund. 372
Schwerdtstreich ohne Schaden. 386
bleibt an dem Obergezims hencken. ibid.
Schwindel / seltsamer Ochsen-Schwindel. 55
Schwörer findt bey dem Grab des Heil. Carilephi seinen Richtplatz. 5
gestrafft. 5. 315
Seegen von Crucifix gegeben. 375
an GOttes Seegen ist alles gelegen. 296
Seelen-Kiffer. 25. 103. 122, 226. 250. 270
Seelen-Spiegel. 171. 378
Seelsorg wird gar recht durch die Münch verrichtet. 358
Seel in Gestalt eines schönen Sterns. 330
Sibylla, neue Sibylla. 347
Sieg vor dem Streit. 8
wird mehr durchs Gebet als durch Waffen erhalten. 107
schöner Sieg sich selbst überwinden. 52. seq.
Siegzeichen vom Himmel. 14
Sigebertus wird obgesiegt. 95
Sünden seynd billich zu bewainen. 59
Sünder fürchte dich. 250
Sündfluß/neuer Sündfluß. 324
Singen/ ein Kind singt in Mutterleib. 253
Soldat/ frommer Soldat. 247
Spanien verwüstet. 225
Spiegel eines guten Bischoffs. 12. 49. 84. 228
Stab wird zu ein Apffelbaum. 154
bleibt auf den Steinpflaster fest stehen. 211. seq.
vertreibt alles Unzieser. 301
zieht Gold an sich. 371. gibt ein gute Schauffel ab. 266
Stabulet wird gebaut. 319
Stein / heilsamb. 267
weich wie Wax. 95. 212. 267
gibt Wasser. 124. 307. 338

Stein mit Stein abgetrieben. fol. 215
unglückseeligs Steinspiel. 336
Grabstein selbst abgewöltzt. 71. 347
Steinfels durchs Gebet übersetzt. 284
vom Fall erhalten. 339
Stall/ die Pferd kehren in Stall. 62
Standhafftigkeit/ verwunderliche. 73
Stehlen/ heiligen Leuthen ist es nicht gut stehlen. 26. 61. 90. 132. 156. 213. 215. 227. 228. 304. 346
Stern aus dem Himmel herab. 191
in den Himmel hinauf. 330
Stillschweigen lang und streng gehalten. 200
durch ein Wunder bewährt. 310. 327
Stimm aus dem Himmel. 372
Straff der Kirchen-Rauber. 13. 16. 76. 147. 164
Streiten/ wider die heilige Leuth ist nicht rathsam. 26. 147. 215. 226 232. 291. 309. 333. 369
Strengheit des Lebens. 4. 7. 10. 47. 72. 84. 97. 117. 122. 155. 167. 183. 197. seq. 206. 250. 339. seq. 367. 374

T.

Tauben/ frembde Tauben. 257
aus dem Himmel. 361
Tauff/ Krafft der H. Tauff. 51
Teuffel müssen ausfahren. 5. 16. 30. 61. 76. 85. 91. 100. 117. 118. 223. 276. 349
wird selbst begehrt. 39
kan nicht weiter. 101
muß in Bachofen. 135
ist den Heiligen nicht zu gescheid. 136. 145. 153. 225. 237. 341. 392
auch Fromme werden von Teuffel besessen. 69
schöne Antwort auf des Teuffels Frag. 119
in Gestalt unsers Heilands. 152
in Gestalt wilder Thier nehmen die Flucht. 36
reden wider Willen die Wahrheit. 341. 387
gibt ein schöne Lehr. 41

Teuffel fürchtet das H. Gebet. fol. 392
voller Bauch dient ihm für ein Trummel. 225
Testament, heiliges Testament. 245
Thumb-Stellen werden von den München löblich versehen. 145
Thür von selbst geöffnet. 73. 120
Tisch-Reden/ auferbauliche. 17
Todt/ die Heilige lachen zu ihren Todt. 30. 48. 75. 246
Geilæ ist entsetzlich. 39
vorgewust, 52. 105. 154. 237. 340
vorgesagt. 100. 161. 190. 203. 206. 237. 272. 282. 309. 342. 361. 375. 378
schöner Todt. 106. 162. 198. 203. 340. 342
Todte erweckt. 93. 121. 163. 195. 198. 254. 282. 335. 336. 337
wird auch von heiligen Leuthen geforchten. 120
wird selbst begehrt. 237. 246. 367
den Todt Victoris des III. betrauert die gantze Natur. 356
die Todten singen die Vesper. 195
tödtliches Hochzeit-Mahl. 112
Traid/ nimbt nicht ab. 183. 205
Trauben/ Weintrauben aus dem Himmel. 19
Traum wird wahr. 143. 251. 391
Trucknes Pfad durchs Wasser. 16. 91
Trummel des Teuffels ist ein voller Bauch. 225
Tugend allein ist unser wahres Eigenthum. 48
ist der beste Adel. 285

V.

Vatter untreuer. 50
Uberfluß macht arm. 28
Verantwortung schön und gut. 272
Vergessenheit des Guten ist sträfflich. 296
Verlassenschafft Caroli Crassi des Röm. Kayfers. 352
Verordnung GOttes ist heilig und gerecht. 6
Versuchung/ dargegen muß man streiten. 42. 58. 150. 312. 392
Vertrauen keck aber vorträglich. 93. 195. 255. 269. 273. 277. 295. 351. 392

Vertrauen auf GOtt / hilfft aus der Noth. fol. 21. 32. 59. 109. 112. 117. 227. 255. 273. 284. 351. 389. 393
öffnet die gesperrte Thür. 73
Verwesung der Leiber nach den Todt ist ein Straff der Sünd. 345
Verzeihen / wer seinem Neben-Menschen verzeihet / dem verzeihet GOtt. 53
Verzuckung des Geists. 100. 237. 246. 274. 330. 345. 380. 383
Verzweiflung eines Weibs wird durch ein Wunder hintertrieben. 259
Vesper von Todten gesungen. 195
Viehische Unzucht. 102
S. Vincentius Lerinensis ist der erste Benedictiner Märtyrer in Spanien. 293
Umbgang schlecht und ärgerlich gehalten. 248
Unbeweglich. 158. 216. 233. 256. 346. 386. 387
Undanckbarkeit gestrafft. 393
Unterredung der Geistlichen soll von Göttlichen Dingen seyn. 98
Ungewitter durch ausgehenckte Haar vertrieben. 31
Unkraut wachst auf den guten Acker. 286
Unschuld fürchtet keine Unthier. 42
verfolgt / aber von Himmel gerochen. 9
durch Erdbidmen bewährt. 70. 356
durch Ungestümm des Meers. 289. 324. 336
hat kein Forcht. 74. 79. 287. 351. 386
redet ohne Zung. 289
Untreu gestrafft. 15. 352
Unverwesen. 100. 111. 116. 237. 246. 274. 330. 345. 380. 383
Unziefer abgetrieben. 2. 149. 300
Unzucht. Such Viehische ꝛc.
gewinnt allzeit ein schlechten Ausgang. 363
Vögel bewahren die HH. Leiber. 192
werden durch den Winter gut versorgt. 24
Vogelgesang lieblich und verwunderlich. 261. seq.
Urlaub / schöne Urlaubs-Lehr. 27. 106. 124. 282
Urtheil GOttes seynd in allweg heilig und gerecht. 6
können nicht umbgangen werden. 44. 309. 382
Vuchs muß seinen Raub mit dem Todt bezahlen. 223

W.

Wachen/ fasten und beten seynd die beste Hülff-Mittel. fol. 77
die Heilige in Himmel wachen für uns. 259
Wachsen/ auch das dürre Holtz wachst. 338
Waffen/ das Gebet erhaltet mehr Sieg als die Wöhr und Waffen. 107
Wallfahrt zu den noch lebenden H. Ebrulphum. 133
Wahrheit von Teuffel geredt. 341
Wainen/ billiche Ursach zu wainen. 59. 103. 108. 112. 184. 373
Wasser in Wein verkehrt. 29. 123
trucknes Pfad durch und auf den Wasser. 16. 91. 255. 269 382. 389
ist gehorsam. 122. 255
aus Steinfelsen. 124. 307. 338
aus truckner Erd. 132. 325
zwey Kinder so hinein gefallen/ kommen frisch ohne Schaden heraus. 269
macht nicht naß. 316. 382
wider das Fieber. 372
Wegweiser/ seynd getreue die heilige Engel. 130. 191
H. Wegzehrung von ein Engel gereicht. 31
Weib/ wen verkehrt ein böses Weib nicht? 104
von Closter abgewiesen. 73
Weiberzorn ist unversöhnlich. 104
gibt auch ein guten Rath. 349
Wein/ Wasser in Wein verkehrt. 29. 123
nimbt nicht ab. 4
hilfft wenig zu der Gesundheit. 27
wird vermehrt. 203
aus leeren Geschirr. 297
macht gesund. ibid.
nimbt das Leben. 356
rinnt nicht aus. 299. 310
Weinreb wachsen in der Wüsten. 2
Weintrauben aus dem Himmel. 19
Weingarten/ in frembden ist es nicht gut lesen. 26

Welt / Weißheit der Welt durch ein Kind zu Schanden gericht. fol. 140
Glück der Welt ist eitel. 83. 88. 219. 309. 311
Weißheit. Suche eben Welt.
S. Wenceslaus ist auch unter die Benedictiner zu zehlen. 377
Werck und nicht die Wohnung zeigen ein wahren Münch. 10
Wohnung. ibid.
Wolff gibt einen Wegweiser ab. 201
Wohlredenheit durch ein Balsamb vorbedeutet. 391
Wöpsen stechen auf die Spöttler dapffer zu. 149
Wörter/ Wunderwötter. 54. 325. 336
Wöttermittel. 31
Wüsten wird zu ein Weingarten. 2
Wülder Ochs zahm und höflich. ibid.
findt bey den H. Carilephum ein sichere Zuflucht. ibid.
Wüldstück ernährt den H. Ægidium. 279

Z.

Zäher/ Krafft deroselben. 51
würdige Ursach der Zäher. 59. 103. 108. 112. 184
373
Gnad der Zäher. 184
Zauberkunst ist betrüglich. 308
Zaunstecken ausgerissen bringt grossen Schaden. 390
Zeit wird viel erfreulicher mit GOTT und seinen HH. zugebracht. 141
Zeitliche/ die Sorg für das Zeitliche zerstört den Geist. 24
Zeug / GOtt ist ein guter Zeug. 212
Zorn gerecht und löblich. 306. 308. 329
braucht und begehrt Zeit. 81. 85. 230
unmässig bey den Weibern. 104. 232. 308. 330
Zöttel aus dem Himmel. 281
Zucht soll die Clöster berühmt machen. 266. 327
wird durch öffters visitiren der Obern erhalten. 146
ist der beste Reichthum der Clöster. 98. 99
der Kinder/ ist das einzige Mittel ihres künfftigen Heils. 364
377

Zuchtmeister ist mächtig vonnöthen / daß er gut sey. fol. 56. 129.
Zung / lerne dein Zung in Zaum halten. 232. 297. 317. 377
Unschuld redet ohne Zung. 30. 310
Zweykampff heilig und großmüthig begehrt. 289
379

Der Göttlich Will soll seyn mein Ziel
und
E N D E.

Zuchtmeister ist mächtig vonnöthen / daß er gut sey. fol. 56. 129. 232. 297. 317. 377
Zung / lerne dein Zung in Zaum halten. 30. 310
Unschuld redet ohne Zung. 289
Zweykampff heilig und großmüthig begehrt. 379

Der Göttlich Will soll seyn mein Ziel
und
END E.

Zuchtmeister ist mächtig vonnöthen / daß er gut sey. fol. 56. 129. 232. 297. 317. 377
Zung / lerne dein Zung in Zaum halten. 30. 310
Unschuld redet ohne Zung. 289
Zweykampff heilig und großmüthig begehrt. 379

Der Göttlich Will soll seyn mein Ziel
und
END E.

Zuchtmeister ist mächtig vonnöthen / daß er gut sey. fol. 56. 129. 232. 297. 317. 377
Zung / lerne dein Zung in Zaum halten. 30. 310
Unschuld redet ohne Zung. 289
Zweykampff heilig und großmüthig begehrt. 379

Der Göttlich Will soll seyn mein Ziel
und
END E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ranbeck, Aegidius, 1608-1692

Heiliges Benedictiner-Jahr Das ist: Kurtze Lebens-Beschreibung, Drey hundert fünff und sechzig Heiligen, aus dem Orden deß H. Ertz-Vatters Benedicti, Darinnen ihr Geburt, ... erinnert wird
Bd.: 3

Augspurg (1710)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.eccl.673(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11061620-0
VD18 80152902-001